Bonnell

H. ant

52 en (1 /

BEITRÄGE

ZUR

ALTERTHUMSKUNDE RUSSLANDS

(VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS UM DAS JAHR 400 N. CHR.)

HAUPTSÄCHLICH

AUS DEN BERICHTEN DER GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN SCHRIFTSTELLER

ZUSAMMENGESTELLT

VON

ERNST BONNELL.

ERSTER BAND.

St. PETERSBURG.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES HERRN GRAFEN S. STROGANOFF,

PRÄSIDENTEN DER KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN COMMISSION.

1882.

Gso / 18271
Wbg / 54 / 384

G V c 4

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.
(Wass.-Ostr., 9. Linie, № 12.)

Alle Rechte vorbehalten.

47

Erster Band.

Herodot, seine Vorgänger und einige spätere Schriftsteller.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsverzeichniss des ersten Bandes.

Seite.

§ 1. Nachrichten der ältesten griechischen Schriftsteller vor Herodot über Skythien und benachbarte Länder 1

Die ältesten griechischen Nachrichten über Skythien und die angrenzenden Länder sind theils fabelhafte theils fragmentarische, 1—3. Einzelne Angaben in den homerischen Gedichten, 3—9; bei Hesiodos, 9—11; bei den Kyklikern, 11. 12; bei Aristeas, 13; bei Pindaros u. a. lyrischen Dichtern, 14. Fragmentarische Nachrichten des Logographen Hekataeos, 15—18, und des Tragödiendichters Aeschylos, 18—20. — Anm. A—C. Einzelne Eigennamen bei den Epikern, 21. 22; thrakische u. a. Eigennamen bei Hekataeos, 22—24; persische u. a. bei Aeschylos, 24—26.

§ 2. Charakteristik Herodots in Betreff seiner Nachrichten über Skythien und benachbarte Länder 26

Ueber Herodots Leben und über die Abfassung seines Werkes im Allgemeinen, 26—31. Kurze Zusammenstellung der von ihm über Skythien etc. gegebenen Nachrichten mit dem Beweise, dass er sich einige Zeit in diesem Lande aufgehalten hat, und mit der Entschuldigung seiner Irrthümer, 31—48. — Anm. A. Einige Werke, welche Herodots Nachrichten über Skythien besprechen, 48. 49.

§ 3. Herodots Angaben von der Grösse und von den Grenzen Europas, vom schwarzen, asowschen und kaspischen Meere und vom Araxes. 49

Von dem Okeanos; von der Grösse und Lage Europas im Vergleiche mit Asien und Libyen, 49—54; vom Pontos Euxeinos und von der Mäetis, 54—56; vom kaspischen Meer und vom Kaukasos, 57. 58; vom Araxes-Fluss, den man für den Aras-Kur, für den Oxos-Jaxartes und für die Wolga zu halten hat, 50—62. — Anm. A. B. Vom Akes = Oxos, 62—64; Kessler's Folgerungen aus der Vergleichung der im kaspischen, asowschen, schwarzen und mittelländischen Meere vorkommenden Fische, 64. 65.

§ 4. Die Dimensionen und die Hydrographie des eigentlichen Skythiens und die Wohnsitze der Völker zwischen dem Istros und Tanaïs, nach Herodot 66

Von der Lage und den Grenzen des eigentlichen Skythiens, 66—69. Vorläufige Angabe der Flüsse Skythiens, 69—71; der Istros mit seinen Nebenflüssen, 71—77; der Tyres, Hypanis und Exampäos, die Kallipiden, Alazonen, Pflüger-Skythen und Neurer, auch die nördliche Einöde, im W. des Borysthenes, 77—82; der Borysthenes und im O. desselben das Waldland, der Pantikapes, Hypakyris, Gerrhos, Tanaïs, die zwei Einöden, die landbauenden, die nomadischen und die königlichen Skythen, die Androphagen und die Melanchlänen, Karkinitis, 82—102. — Anm. A. Vom Gerrhos, 102—106.

Seite.

§ 5. Herodots Nachrichten über die Völker im Osten des Tanaïs, auch über den Handel nach Central-Asien, über das Klima Skythiens und über die Hyperboreer............................ 106

Die Sauromaten, Budinen, Geloner, Thyssageten; die Flüsse Lykos, Oaros, Tanaïs, Syrgis; die Jyrken, die östlichen Skythen, die Argimpäer; der vom schwarzen Meere an bis zu ihnen und bei ihnen getriebene Handelsverkehr; die ziegenfüssigen und die 6 Monate schlafenden Menschen, die Issedonen, die Arimaspen und die Greife, 106—126. Vom Klima und von der Kälte Skythiens nach Herodot, Hippokrates, Aristoteles, Ovid, Strabon, Tchihatcheff und Tomilow, 126—130. — Anm. A. Von den Hyperboreern und von Abaris, 130—134.

§ 6. Der aegyptische Bericht über die Unterwerfung der Skythen und Thraker durch den König Sesostris; die Sagen der Skythen und pontischen Griechen über die Abstammung der Erstern; nach Herodot. 135

H. von Sesostris und von den Kolchern, 135—137; Diodor von Sesoosis, 137; Tacitus von Rhamses, 138. Die Herrschaft der Hyk-Sôs über Aegypten und die Feldzüge der aegyptischen Könige nach Asien, 138—140. Brugsch über die Chita, 141—143; Ramses II ist = Sesostris 144; die Chita oder Chittim sind mit den Hatti oder Chatti zu identificiren, 145—147, und die Kolcher mit den Casluchim in c. X der Genesis, 147—149 (vgl. 192). Ein Theil der Völkertafel der Genesis und über deren Auffassung im Allgemeinen, 150. 151; Harkawi von der geographischen Bedeutung der Namen Sim, Cham, Japhet, 151. 152. Erklärungen der Namen Gomer, Askenas, Riphat, Togarma, 153—156; Magog 157; Madai, 157. 158; Javan, Elisa, Tarsis, Kittim, 158—161; Dodanim, 161. 162 (vgl. 185. 464). Ueber die Identität der Leleger mit den Illyriern, 162; und über die nahe Verwandtschaft der Letto-Slawen mit den Phrygern, 162—164 (vgl. 193—197). Blau über das Lykische und Albanesische, 164—167 (vgl. 454). Von Tubal und Mesech, 167—170; Tiras und Lud, 170. Die ältesten Wohnsitze der Kimmerier und Skythen, 171. Die Stammsage der Skythen (H.) nebst der Erklärung derselben und der in ihr vorkommenden (eranischen) Namen, 172—179. Die Sage der pontischen Griechen von der Abstammung der Agathyrsen, Geloner und Skythen (H.), 179. 180. Vergleichung beider Sagen mit einander und mit einer Angabe der Völkertafel, 180—182. Kiepert, Maack, Mommsen, Helbig, Sparschuh u. A. über die älteste Bevölkerung Italiens und Griechenlands und über deren Verwandtschaft mit einander, 183—192. — Anm. A und B. Personennamen bei einigen kleinasiatischen Völkern (H.), Bergk über die Sprache derselben Völker; Fick über phrygische Glossen, 193—198; G. Bernhardy über die Pelasger, 198—200 [vgl. noch den Anhang zu § 11].

§ 7. Die Vertreibung der Kimmerier durch die Skythen; die zeitweilige Herrschaft der Erstern und der Letztern über Theile Asiens nach Herodot und andern Schriftstellern.................. 200

H.: Die Vertreibung der Skythen durch die Massageten; der Einfall der Skythen ins Land der Kimmerier, d. h. in die pontische Steppe vom Tanaïs bis zum Istros, und in das Land zu beiden Seiten des kimmerischen Bosporos; die Flucht der Kimmerier; die Besiegung der Meder durch die Skythen; die 28jährige Herrschaft der Letztern in Asien und ihr Kriegszug bis in die Nähe Aegyptens; der Kampf der aus Asien zurückgekehrten Skythen mit den Söhnen ihrer Sklaven; Veranlassung eines Krieges zwischen den Medern und Lydern durch skythische Flüchtlinge, 200—206. — Die Kim-

Seite.

merier waren Ur-Kelten; sie wichen vor den Skythen erst nach und nach aus dem Lande, 207—209; Burgen und Oerter der Kimmerier zu beiden Seiten des kimmerischen Bosporos, 210—214; über den Kampf des Adels (der Könige) und des gemeinen Volks der Kimmerier gegen einander und über den Auszug des Letztern aus der Steppe, 214—217; die Kimmerier in Italien und im Gebiete der Donau waren Kelten, 218. 219. Von den Amazonen als den Weibern der Sauromaten, Kimmerier u. a. Völkerschaften, auch (nach Bachofen) von der Gynaekokratie und von dem Mutterrecht im Allgemeinen, 229—247. Die Völkerschaften des Reiches der Skythen, 248. 249. Schwierigkeiten der Chronologie der Skythen-Herrschaft in Vorder-Asien, 250—252. Ueber die in der Weissagung Ezechiels c. 38. 39 genannten Völkerschaften, namentlich die Rosch, 253—358. Andere Nachrichten über denselben Kriegszug der Skythen nach Palaestina, 259. 260. Die Bedeutung des Sieges, welchen die Skythen über die Söhne ihrer Sklaven errangen, 260—262. Justin's Erzählung von den Skythen, 262—264.

§ 8. Der Feldzug des persischen Königs Kyros I. gegen die Massageten; die mit diesen verwandten Völker im Osten des kaspischen Meeres; nach Herodot u. a. Schriftstellern 265

H.: Der Feldzug des Perser-Königs Kyros gegen Tomyris, die Königin der Massageten, 265—269. — Die Erzählungen des Ktesias (d. h. Späterer nach ihm) von den Kämpfen des Kyros gegen die Saken und gegen die Derbiker und von der Königin Zarina, ferner die Erzählungen Justins, Diodors und Strabons, verglichen mit der Herodots, 269—276. Ueber die Verwandtschaft der Massageten, Issedonen, Saken und anderer im O. des kaspischen Meeres wohnhaften Völkerschaften (oder Völkervereine) sowohl unter einander, als auch mit den Persern, 276—283. Grigorjew's Ansicht, dass die Saken Vorfahren von Slawen seien, 283—286.

§ 9. Der Feldzug des Perserkönigs Dareios I. gegen die europäischen Skythen; nach Herodot u. a. Schriftstellern 286

H.: Der Feldzug des Dareios I. gegen die europäischen Skythen, 286—300. Berichte anderer Schriftsteller über denselben Feldzug, 300. 301. Ueber die Ursachen und über die Zeit dieses Kriegszuges, 301—306. Angabe dessen, was in der Erzählung Herodots glaubwürdig ist, und was unmöglich wahr sein kann, 306—311.

§ 10. Die Götterlehre und die Sitten der Skythen-Sarmaten und einiger ihnen verwandten Völker; nach Herodot und andern Schriftstellern . 311

H.: Die Götterlehre und die Sitten der Skythen, 311—320; ferner die der Taurer, Agathyrsen, Neurer, Androphagen, Melanchlänen, Thraker, Geten, Trauser, Sigynnen, 320—325. — Aus den Namen der skythischen Gottheiten ersieht man, dass die Skythen Eranier waren; und aus der Vergleichung der Berichte einiger alten Schriftsteller über die Götterlehren der Perser, Germanen und Thraker mit den Berichten Herodots ergiebt sich, dass die Skythen mit diesen Völkern nahe verwandt waren, und dass sich ihre Religion mit der der Kimmerier und Thraker etwas vermischt hatte, 326—349. Ueber die Opfergebräuche, über das Wahrsagen und Loosen bei den Skythen, Persern und Germanen, 349—360. Ueber Anacharsis, 360—362. Von der Lebensweise der Skythen (und Sauromaten), namentlich von gewissen ihnen mit den Karmanitern und Germanen gemeinschaftlichen wilden

Seite.

Sitten, 362—366. Uebereinstimmung der Sitten der Skythen im Allgemeinen mit denjenigen der Germanen, welche Caesar, Strabon und Tacitus geschildert haben, 366—369. Angaben darüber, wie die Germanen in ihrer nomadischen Lebensweise und im Betriebe des Ackerbaus etc. theils sich von den Skythen unterschieden, theils mit ihnen übereinstimmten, 370—377. Von einigen kriegerischen Sitten, von den Gefolgschaften und von den Begräbnissen etc. bei den Germanen, Skythen u. a. Völkern, 377—387. Kurze Zusammenstellung derjenigen den Germanen und den Skythen gemeinsamen Sitten, aus welchen auf eine Abstammung der Erstern von den Letztern geschlossen werden kann, 388. 389. Ueber die Sitten der Taurer, Agathyrsen, Thraker, Neurer etc., 390—400.

§ 11. Von den skythischen Königen Skyles und Oktamasades, nach Herodot; auch einige Nachrichten desselben, des Thukydides, Xenophon u. A. über Thrakien 401

H.: Von den skythischen Königen Ariapeithes, Skyles und Oktamasades, 401—404. — Es ist wahrscheinlich, dass Skyles wegen seiner Vorliebe für die griechische Bildung mit den Athenern befreundet war, 404—407. Des Thukydides Bericht über Sitalkes, den König der Odrysen, welcher mit den Athenern verbündet war, 407—415. Einzelne Berichte Xenophons, besonders über den thrakischen Fürsten Seuthes, 416—419. Es ist wahrscheinlich, dass sich die Skythen mit den ihnen verwandten Thrakern (Kimmeriern) auch in Thrakien zum Theil vermischt hatten, 419—422; dafür sprechen zugleich mehrere einander ähnliche thrakische und skythische Namen, 422—426. Die um den Pontos Euxeinos wohnhaften Japhetiten, 426. 427. Zeugnisse, nach denen man die ältesten Bewohner Thrakiens grossen Theils für Kelten, aber auch einige für Vorfahren von Letto-Slawen halten darf, 427—432. Anhang zu § 11: Mittheilung einiger Ansichten, welche neuere Gelehrte über die älteste Bevölkerung des unteren Donaugebietes, der Halbinseln Südeuropas und Vorder-Asiens ausgesprochen haben, nämlich Schafarik, J. Grimm, Abel, Hahn, Deimling, Contzen, R. Bon de Belloguet, Roesler, J. Schmidt, Hehn, Kiepert (W. v. Humboldt, Phillips, Fick, Schrader u. A.), 433—473.

§ 12. Ueber die Sprache der Skythen-Sarmaten nach Herodot, Aristophanes und andern Quellen. — Schlussbetrachtungen 473

Die mit Rücksicht auf Herodot und Hippokrates ausgesprochene Ansicht vom Mongolenthum der Skythen, 473—477. Der dagegen von Zeuss und besonders von Müllenhoff geführte Beweis, dass die Skythen und Sarmaten Eranier waren, 477—485. Die von Cuno, Kiepert und Jurgewitsch, Spiegel und Fick ausgesprochenen Ansichten 485—488. Die Skythen haben ihre eranischen Namen nicht entlehnt, 488—491. Die Bevölkerung des skythischen Reichs war zu Herodots Zeit theils eine sich nur durch mehrere Dialekte unterscheidende eranische, theils eine rein griechische, theils eine aus diesen und aus der älteren gemischte. Einige skythische Namen bei H. sind germanische, andere von ihm oder von früheren Schriftstellern genannte Namen weisen auf Kelten, Letto-Slawen und Iberer [?] als die ältere Bevölkerung hin, 492—496. Vielleicht kann aus des Aristophanes Beschreibung der Sprache der Skythen in Athen geschlossen werden, dass diese Letto-Slawen oder Finnen waren, 496—501. — Recapitulirende Schlussbetrachtungen, 501—503. 503

Vorwort

zum ersten Bande.

Obgleich einige angesehene Geschichtschreiber die Geschichte von Steppenvölkern für wenig beachtenswerth erklärt haben, weil deren Lebensweise Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch immer dieselbe bleibe, so hat sich doch die gelehrte Welt den Untersuchungen über die pontischen Skythen und Sarmaten mit immer grösserem Eifer zugewandt. Denn dieser knüpft sich in mannichfaltiger Weise theils an das nähere Interesse für einzelne Nationalitäten (namentlich für die Slawen Litauer Germanen Kelten Tchuden), theils an das zeitlich und räumlich entferntere für das klassische oder für das orientalische Alterthum. Alle diese Untersuchungen aber führen schliesslich zu der schwer zu lösenden allgemeinen Aufgabe, den Verlauf der vielen Völkerwanderungen aus Asien nach Europa und durch Europa und die Uebergänge der europäischen Nationen aus ihrer (vorhistorischen) Urzeit in ihre eigentlich historischen Zustände genau zu ermitteln. Da bei diesen halbgeschichtlichen Ereignissen gerade diejenigen Völker, welche viele Jahrhunderte hindurch in Osteuropa, in West-Sibirien und

in Central-Asien, d. h. innerhalb des Gebietes des heutigen russischen Reichs, als Nomaden umhergezogen oder sesshaft gewesen waren, die Hauptrollen spielten, so müssen ebendieselben ein Hauptgegenstand namentlich der russischen Alterthumsforschung sein. Ein Beitrag nun zur Lösung vieler sich für diese aufdrängenden Fragen soll die in dem vorliegenden Werke begonnene Zusammenstellung alles dessen sein, was die alten griechischen und römischen Schriftsteller über die zum heutigen russischen Reiche gehörigen und über einige der angrenzenden Länder berichtet haben. Eine der Hauptfragen, welche die in den ältesten Zeiten in Russland wohnhaften Völker betreffen, ist die nach der Sprache und Nationalität derselben, und zwar schon aus dem Grunde, weil darüber viele verschiedene Ansichten ausgesprochen sind. Führen wir als Beispiel die Skythen an, von denen Herodot überliefert, dass sie als jüngstes Volk (aus Asien) in Ost-Europa eingewandert waren, und die das russische Alterthum sich fast ausschliesslich vindiciren darf; wie verschiedene Meinungen sind über sie im letzten Jahrhunderte ausgesprochen worden! so im schroffsten Gegensatze gegen einander diese, dass man einerseits skythische Völker Asiens für Germanen oder Slawen, andrerseits die pontischen Skythen (Herodots) für Mongolen oder Türken oder Tschuden (Finnen) erklärte! Und ferner wie lange ist man über das verwandtschaftliche Verhältniss der pontischen Skythen und Sarmaten zu einander in Ungewissheit gewesen! Gegenwärtig aber ist diese Frage (nach Andern) durch Müllenhoff dahin entschieden, dass beide Völker dem eranischen Stamme zuzuweisen sind. (Der genannte Gelehrte möge entschuldigen, dass ich in dem Eifer der Beistimmung seine Beweise fast zu ausführlich citirt habe!) Gleichwohl habe ich mich bemüht, noch neue Gründe

für die Wahrheit dieser Ansicht anzuführen. — Ein anderes Ziel, welches in dem vorliegenden Werk verfolgt wird, ist das: Zu beweisen, dass die sogenannten eigentlichen Skythen (Herodots) Vorfahren von Germanen waren, und zwar von solchen Germanen, die zum gotischen Stamme gehörten. Dieser Beweis kann, wie der vorher erwähnte für das Eranierthum der Skythen-Sauromaten, grossen Theils schon aus Herodot entnommen werden. — Aber bei den hierauf bezüglichen Forschungen hat sich dem Verfasser die unabweisbare Ueberzeugung aufgedrängt, dass die Skythen und die Sauromaten oder Sarmaten zur Zeit Herodots theils schon Mischvölker waren, theils es immer mehr wurden; und damit musste sich wiederum die neue Frage verbinden, welche Völker denn den andern Bestandtheil der Mischung bildeten? (Auch auf diese Frage giebt Herodot Antworten, obgleich nicht überall directe. Ueberhaupt wer mit dem Werke Herodots genauer bekannt ist, der wird zugeben, dass die von ihm über Skythien und über die an dieses grenzenden Länder mitgetheilten Nachrichten wegen ihrer Menge, Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit fast ebensoviel Werth haben, wie die resp. Nachrichten der übrigen Schriftsteller des Alterthums zusammen genommen.) Also die im vorliegenden Werke vorkommenden Untersuchungen erstrecken sich natürlich auch auf die noch räthselhaften Kimmerier, welche mit zur ältesten Bevölkerung des südlichen europäischen Russland gehörten, und mit welchen sich die später eingewanderten Skythen offenbar allmählich vermischten. Die Kimmerier werden entweder für Kelten oder für Letto-Slawen (Ur-Slawen) erklärt; von mir sind sie mit dem vielleicht zu kühn gebildeten Namen Letto-Kelten bezeichnet worden, um anzudeuten, dass die Vorfahren der Kelten und der Letto-Slawen (oder der Litauer und Slawen)

sich (um das J. 1000 vor Chr.) noch sehr nahe standen, und dass sich ihre Sprachen vielleicht nur dialectisch unterschieden. — Aber das, was Herodot von den Kimmeriern berichtet, weist auf eine noch ältere Urbevölkerung in Russland hin, nämlich entweder auf Finnen oder auf Iberer; und diese Iberer waren vielleicht mit den Sumeriern nahe verwandt. Mit dieser Hypothese schliesst der erste Band dieses Werkes. Da der Verfasser dieselbe nicht beweisen kann, so möge das in Bezug darauf Gesagte (auch das am Ende in einem Zusatz Hinzugefügte) als für weitere Forschungen bestimmtes Material gelten. Ein eben solches Material sollen die vielen (in dem Register hinter Band II zusammenzustellenden) Eigennamen sein. — Indem ich zunächst den ersten Band meines Werkes der gelehrten Welt zur nachsichtigen Beurtheilung empfehle, bitte ich zugleich ergebenst, mich auf darin vorkommende wesentliche Fehler und Mängel freundlich aufmerksam zu machen, damit ich wo möglich noch im zweiten Bande die nothwendigen Verbesserungen und Ergänzungen hinzufügen kann.

Februar 1882.

Ernst Bonnell,

Bibliothekar an der Kaiserlichen
Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

§ 1. Nachrichten der ältesten griechischen Schriftsteller vor Herodot über Skythien und benachbarte Länder.

Die erste Kunde von den zum jetzigen Kaiserthum Russland gehörigen Ländern haben die Griechen viel früher erhalten, ehe sie mit denselben, und zwar zuerst an den Küsten des Pontos Euxeinos, einen unmittelbaren Verkehr begannen. Denn die rings um dieses Meer gelegenen Länder sind wahrscheinlich schon in uralter Zeit von den Phoenikern besucht und in den Kreis ihres Welthandels und so auch mancher Welthändel gezogen worden. Als einen Beweis dafür hat man die Thatsache anzusehen, dass die Phoeniker bis um das Jahr 1000 vor Christo nicht bloss ihren Landhandel über Vorder-Asien ausgedehnt, sondern auch viele Kolonien an den Küsten und auf den Inseln des aegaeischen Meeres gegründet hatten, also dieselben, die ja in allen Ländern und an allen Küsten umherforschten, gleichzeitig veranlasst waren, ihre Fahrten und Handelsverbindungen bis in und über den nahen Pontos Euxeinos auszudehnen. Bei dieser Voraussetzung drängen sich jedoch die Fragen auf: In welchem Verhältniss zu den Phoenikern standen die Assyrier, als diese eine Zeit lang die Herrschaft über Kleinasien, d. h. auch über die südliche (und südöstliche?) Küste des Pontos besassen? Und ferner: Begannen die Griechen ihren Verkehr ebendorthin in freundschaftlicher Verbindung mit den Phoenikern, oder hatten sie zuerst deren oder der Assyrier Rivalität und Feindschaft zu überwinden? Gewöhnlich sieht man als die erste Reise der Griechen ins schwarze

Meer den sogenannten Argonautenzug an und diesen eben nur als eine Nachahmung der phönikischen Handels- und Raubfahrten. Wenn man nun als die Zeit, in welcher die Griechen ihre ersten Fahrten bis nach Kolchis hin wagten, dass dreizehnte Jahrhundert vor Chr. annimmt, so erscheint es merkwürdig, dass nicht lange vorher Aegypter, die zum Heere des Königs Sesostris gehörten, sich in demselben Lande niedergelassen haben sollen. Giebt es da nicht einen Zusammenhang der Ereignisse? — Ich traue mir nicht zu, die aufgeworfenen Fragen zu entscheiden oder zu ihrer Beantwortung in bedeutender Weise beizutragen; aber vielleicht gelingt es mir, manches dazu wichtige Material zu liefern und manche einzelnen Momente aufzuhellen. Als unzweifelhaft feststehend darf man zuerst wohl annehmen, dass die Griechen von Anfang an danach gestrebt haben, die zum Gebiete des Pontos Euxeinos gehörigen Länder, wenn es nicht auf friedliche Weise möglich war, auch mit Waffengewalt auszubeuten. Schon aus diesem Grunde sind die Sagen, dass sie mit den ältesten dortigen Küstenbewohnern, mit den Kolchern, Kimmeriern, Skythen, Thrakern und selbst mit kriegerischen Weibern, den Amazonen, Kämpfe bestanden haben, nicht für blosse Erdichtungen zu halten. Will man darüber Untersuchungen anstellen, so muss man die Frage in Betracht ziehen, ob die Phöniker und die Assyrier zu dem feindlichen Verhalten der Landesbewohner gegen die Griechen beitrugen? Aber weil in diesem Paragraphen auf solche historischen Fragen noch nicht näher eingegangen, sondern besonders nur angegeben werden soll, welche geographischen und daneben auch welche mythischen Nachrichten über skythische Länder und Völker uns die ältesten griechischen Schriftsteller überliefern, so ist die Bemerkung voranzuschicken, dass die Vorstellungen der Dichter von den skythischen Ländern, je entfernter diese lagen, desto dunkler und verworrener waren, so dass die genauere Kunde erst allmählich wie aus einer sich immer mehr lichtenden Dämmerung hervortrat. Dazu kommt, dass uns von den ums Jahr 500 vor Chr. verfassten Werken des

Logographen Hekataeos nur Fragmente übrig geblieben sind. Wir finden also bei den griechischen Schriftstellern aus der Zeit vor Herodot, d. h. aus der Zeit der sogenannten mythischen Geographie, über Skythien und die Nachbarländer nur vereinzelte und wenig zusammenhangende, zum Theil sogar unzuverlässige und fabelhafte Nachrichten, die zu den wichtigen ethnographischen, geographischen und historischen Herodots gleichsam nur die Einleitung bilden.

Für die ältesten Werke der griechischen Literatur gelten die beiden grossen homerischen Heldengedichte Ἰλίας und Ὀδύσσεια. Es wird jetzt wohl allgemein zugegeben, dass jedes dieser beiden Gedichte einen ursprünglichen Grundbestandtheil enthält, der von einem besonderen Dichter verfasst wurde, und dass dieselben im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte, d. h. je nach der angenommenen Anfangszeit von dem zwölften bis zum achten oder von dem zehnten bis zum sechsten Jahrhunderte zu ihrer jetzigen Gestalt umgeformt sind[1]). Ferner wird man die Vermuthung wahrscheinlich finden, dass den genannten Gedichten vorhomerische Sagen und Lehren einverleibt, aber in dichterischer Freiheit und mit meisterhaften Personificationen umgestaltet sind[2]). Wenn nun in neuester Zeit mehrere Kenner des Keltischen nicht bloss den Namen Ὅμηρος und das Wort ἀμαυρός «blind» mit den irischen Wörtern amhar «Gesang», amhra «dunkel» und seanmaire «der Sänger» zusammengestellt, sondern

1) Bergk, Griech. Literaturgesch., Bd. I (1872), S. 463—743, hat die Ansicht, nur den Grundbestandtheil des ersten Gedichts, die sogenannte alte Ilias, habe Homeros selbst bald nach der Mitte des 10. Jahrhunderts vor Chr. zu Chios verfasst, und die Odyssee ein andrer Meister ersten Ranges etwa im Anfange des 9. Jahrhunderts vor Chr. wahrscheinlich auch zu Chios unternommen; die Umformung beider Werke aber sei in der Zeit unmittelbar nach Lykurgos vollendet. Auch G. Bernhardy, Grundriss der Griech. Literatur. Vierte Bearbeitung. Th. I (1876) setzt Homeros um das J. 950, aber Forbiger, Handb. der alten Geog. Bd. I (1842), um das J. 1100.

2) Bernhardy nennt in seinem eben citirten Werke mehrere Gelehrte, die wie er selbst vermuthen, dass in den homerischen Gedichten Sagen aus früherer Zeit verarbeitet sind.

auch viele andere homerische Namen aus dem Keltischen erklärt haben[1]), so ist es vielleicht nicht zu kühn, auch urkeltische Sagen mit unter den ursprünglichen Bestandtheilen der beiden homerischen Epopöen zu vermuthen. — Unterlassen wir aber vorläufig, aus dieser Vermuthung naheliegende Schlüsse zu ziehen und heben wir zuerst nur einige der theils richtigen theils noch in mythischen Nebel gehüllten geographischen und ethnographischen Vorstellungen hervor, welche nach dem Inhalte der homerischen Gedichte besonders die kleinasiatischen Griechen in der frühesten Zeit etwa bis zum achten Jahrhunderte hegten, und zwar folgende: Die Erde wird für eine vom Okeanos-Strome umflossene runde Scheibe gehalten; als Himmelsgegenden sind die Tagseite, d. h. die von der Morgenröthe an durch den scheinbaren Sonnenlauf gekennzeichnete, und die Nachtseite, d. h. die von der Stelle des Sonnenunterganges an der erstern entgegenliegende, also etwa Ost-Süd und West-Nord, aber hauptsächlich doch nur Osten und Westen unterschieden; auf die Lichtseite der Erde sind verlegt der Sonnenteich, aus welchem die Sonne täglich emporsteigt und an ihn das Sonnenland des Αἰήτης, Sohns des Ἠέλιος oder des Sonnengottes und der Πέρσή, der Tochter des Okeanos, und noch das Land Ἄριμα oder der Ἄριμοι, von welchem westlich die Amazonen wohnen. Die Namen Ἰήσων, Ἀργώ, Αἰήτης weisen auf die bekannte Argonautenfahrt hin, als deren Ziel aber unbestimmt nur das Sonnenland des Aeetes genannt wird[2]). — In dem Sonnenteiche findet man eine Hindeutung auf das kaspische Meer, welches nach der Ansicht der meisten alten

1) z. B. N. Sparschuh in seinem Werke «Kelten, Griechen, Germanen. Vorhomerische Kulturdenkmäler 1877». Er leitet den Namen des Ἀχιλλεύς, der die personificirte Tapferkeit ist, von dem irischen aicheal, aichiol = Tapferkeit her und den Namen Ἰλίας, Ἰλίαδος vom ir. gliad «der Kampf». P. H. K. v. Maack, Die Entzifferung des Etruskischen und deren Bedeutung für nordische Archäologie und für die Urgeschichte Europas. Hamburg, 1873, leitet Ἀχιλλεύς vom ir. aichill «mächtig, potens» her.

2) Die Citate hierzu s. bei Forbiger a. a. O. I. S. 4 ff. Derselbe weist auf übereinstimmende Ansichten der alten Hebräer hin. Die Amazonen werden be-

Schriftsteller, wie auch vieler neueren Naturforscher, unter ihnen A. von Humboldt's, wirklich mit dem nördlichen Eismeer zusammengehangen hat; wenn nach den neuesten Beweisen dieser einstige Zusammenhang beider Meere geleugnet wird, so kann man doch in der uralten Zeit, von welcher her die Spuren des höhern Wasserstandes beider Meere nachweisbar sind, periodische Wasserverbindungen zwischen ihnen zugeben, deren Spuren aber im Verlaufe der Jahrtausende verwischt sind. (S. noch in § 3 Anm. B.). Unter dem Sonnenlande möchte ich die Kaukasos-Länder im Allgemeinen verstehen, weil die höchsten Gipfel des Kaukasos von der Sonne Stundenlang sowohl vor deren Aufgange als auch nach deren Untergange beschienen und erleuchtet werden. Dem entsprechend könnte man unter Ἄριμα oder Ἄριμοι Armenien verstehen, vielleicht aber sind damit die durch ihren Namen näher gestellten Ἀριμαῖοι oder Ἀραμαῖοι im weitern Sinne gemeint, d. h. die Bewohner des oberen Syriens mit Inbegriff der Mesopotamier, Assyrier, Armenier etc. Damit würde nicht im Widerspruche stehen die bei Plinius h. n. VI, 17. 19 vorkommende merkwürdige Notiz, dass die Skythen am Oxus-Jaxartes (die Saken) bei den Alten «Aramii» geheissen hätten [1]). — Als Anwohner des Pontos Euxeinos und zwar über das rauhe Thrakien hinaus, d. h. im Norden, nennt die Ilias «die Stutenmelker, Milchesser und (Wagenbewohner?), die biedersten Menschen» [2]), welche schon die Alten für die Skythen erklärt

stimmt als in Kleinasien wohnhaft bezeichnet; denn nach Il. III v. 188 leistete Priamos den Phrygern Beistand gegen dieselben. Μυρίνη, deren Grabhügel nach Il. II v. 814 sich in der Nähe von Troja befand, gilt für eine Amazone.

1) Diese Stelle des Plinius wird auch in Pauly's Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft Bd. I, zweite Aufl. (1866), S. 1407 bei Aramaei citirt. Sind in den Arimern vielleicht die spätern Arimaspen angedeutet? Die persischen Keilinschriften geben mit Armina das in den assyrischen Inschriften mit Urartu oder Arartu (Ararat) bezeichnete Armenien wieder. (s. А. Я. Гаркави, О первоначальномъ обиталищѣ Семитовъ, Индо-Европейцевъ и Хамитовъ. 1872.)

2) Il. XIII v. 5. 6. ἀγαυῶν Ἱππημολγῶν Γλακτοφάγων Ἀβίων τε δικαιοτάτων ἀνθρώπων. Diese Wörter sind nicht die Namen verschiedener Völker, sondern bezeichnen nur die Eigenschaften und die Lebensweise eines und desselben No-

haben; jedenfalls waren sie nomadische Bewohner der pontischen Steppen. Noch weiter nach Norden weist die Erwähnung des Bernsteins als einer Handelswaare der Phöniker[1]). Dass die homerischen Gedichte noch manche andere genauere Bekanntschaft mit den pontischen Gegenden und mit Nord-Europa verrathen, haben Dubois de Montpéreux[2]) und nach ihm K. E. von Baer[3]) nachzuweisen gesucht, und es sind wohl folgende von ihren Behauptungen für ganz oder zum Theil begründet zu halten: Die Kimmerier sind fälschlich nach dem Westen verlegt, da sie doch im N. des Pontos Euxeinos und am kimmerischen Bosporos wohnten[4]); die Beschreibung der Bucht der Laestrygonen[5]) passt am Besten auf die Bucht von Balaklawa, südlich vom heutigen Sebastopol; zu der Zeit als Od. X v. 81—86 ge-

madenvolkes. Ἄβιοι übersetzt man gewöhnlich durch «Habelose» oder durch «Friedfertige»; vielleicht aber ist es richtiger, darin die in den Benennungen der Skythen oft hervorgehobene Bezeichnung zu finden, dass sie auf Wagen wohnten, und diese Vermuthung lässt sich dadurch stützen, dass das bei Hesychius vorkommende γάπος = οἴχημα von Maack a. a. O. S. 28 durch das ir. cab «ein Fuhrwerk, Karren» erklärt wird, und dass Aeschylos fr. 72 die Form Γάβιοι statt Ἄβιοι hat. Faesi übersetzt δικαιότατοι durch humanissimi mit Rücksicht auf ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι (in der Od. IX v. 175), aber ich möchte δίκαιος durch «schlicht und recht» wiedergeben; der Dichter wollte mit diesem Ausdruck wahrscheinlich gewisse civilisirte und rechtliche Zustände anerkennen.

1) In den Stellen Od. XV v. 460 und XVIII v. 295 ist von einem aus Gold und Bernstein gefertigten Schmuck die Rede; wegen des Plurals «ἠλέκτροισιν» kann nur Bernstein («Bernsteinkorallen?») gemeint sein, wogegen unter «ἠλέκτρου» in der von Plin. XXXIII, 23 allein citirten Stelle Od. IV v. 73 das silberhaltige «weisse» Gold (Gold mit der Beimischung von $1/5$ Silber) oder das Metall Elektron gemeint ist, s. Pauly's Real-Encyclopädie III (1844), S. 69.

2) In seinem Werke: Voyage autour du Caucase I, p. 60. 61; IV, p. 327; V, p. 40; VI, p. 114. 115 u. a.

3) In seiner Schrift: Historische Fragen S. 13—61 und in mehreren Zeitschriften.

4) Wenn wir die Nachtseite als N.-W. auffassen, so entspricht dieser Himmelsgegend die Insel Grossbrittannien, deren Nebel und lange Nächte den Verfassern der homerischen Gedichte bekannt sein konnten. Die Einwohner von Wales nennen sich noch jetzt Cymry und ihr Land Cymru, s. Sparschuh a. a. O. S. V.

5) Dubois de M. übersetzt Λαιστρυγόνες, indem er es von ληστής ableitet durch brigands, pirates. Roget Bon de Belloguet, der die Kimmerier für Kelten hält, leitet in seinem Werk Ethnogénie Gauloise P. IV (1873), p. 118 Λαιστρυγόνες

dichtet wurde, wusste man schon von den nordischen hellen Nächten[1]), und daraus kann man weiter schliessen, dass in derselben Zeit weit nach Norden hinauf Handel getrieben wurde; die Insel Αἰαίη (nach welcher auch des Aeetes Schwester Κίρκη benannt ist) wird so geschildert, wie Mingrelien[2]) jetzt beschaffen ist, und sie heisst wegen einer solchen östlichen Lage richtig der Wohnsitz der Morgenröthe; bei der Schilderung der dickflüssigen und der Feuer-Ströme haben dem Dichter die Bilder von den Schlamm-Vulkanen am kimmerischen Bosporos vorgeschwebt, wo sogar auch ein dunkler Pappelhain ganz zu den traurigen Hainen der Persephoneia passt; also müssen die Bilder für die im 10., 11. und 12. Buch der Odyssee erzählten Abenteuer dem Schwarzen Meere entnommen sein. — Da ein Theil dieser Behauptungen gewiss richtig ist, so constatiren sie den bedeutenden Unterschied zwischen der Ilias und der Odyssee, dass diese eine genauere Kenntniss von den nord- und ostpontischen Ländern verräth als jene. In Betreff der von K. E. v. Baer noch ausgesprochenen Ansicht, dass schon in der homerischen Zeit eine griechische Handelsniederlassung im Lande der Budinen an der mittlern Wolga gegründet sei, möchte ich nicht einen entschiedenen Zweifel aussprechen (denn ich weiss nicht, über wie viele Jahrhunderte derselbe die homerische Zeit ausdehnt); aber mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit darf man in die genannte Zeit, d. h. nach der Zerstörung Trojas, die von Strabo u. A. berichteten Niederlassungen der Achäer und Heniocher an der Ostküste des Pontos Euxeinos setzen und zwar so, dass sie der im Lande der Budinen vorangingen. Ueberhaupt erst durch die Vernichtung des trojanischen Staates hatten sich

vom bretonischen Lestr oder vom gallischen Llestyr «Schiff» (Plur. Listri oder Lestri) ab, so dass diese Riesen kimmerische Seeräuber gewesen seien. Aber lassen sich die bei den Lästrygonen genannten Namen Λάμος, Ἀντιφάτης, Ἀρτακίη ebenfalls aus dem Keltischen erklären?

1) In v. 86 heisst es: ἐγγὺς γὰρ νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κέλευθοι.

2) Grotefend hält die taurische Halbinsel für den Wohnsitz der Kirke.

die Griechen die freie Fahrt durch den Hellespont und so weiter hin in den Pontos Euxeinos eröffnet. Ferner möchte ich der von Dubois d. M.[1]) als wahr hingestellten Behauptung, dass die in der Ilias II v. 857 genannten Ἀλιζῶνες vom silberreichen Ἀλύβη im heutigen Georgien am Kur zu «Koulp» oder beim Nebenfluss «Alazan» zu suchen seien, nicht beistimmen. Denn ist es erwiesen, dass es schon vor 2800 Jahren bearbeitete Silberbergwerke in «Koulp» gab[2])?

Endlich ist nicht unerwähnt zu lassen, dass Sparschuh in den homerischen Gedichten Spuren urkeltischer kosmogonischer Ansichten (Naturphilosophie?) findet: z. B. wird in ihnen der Okeanos der Urgrund alles Daseins, sogar der Götter, genannt (Il. XIV v. 201, 246 u. 302), welcher Vorstellung die keltischen Ausdrücke für «See» und «Weib» entsprechen[3]); und die Mythe in Od. XI v. 235 ff., dass Tyro die Tochter des Salmoneus, welche mit Kretheus dem Sohne des Aeolos vermählt war, dem Poseidaon die Söhne Pelias und Neleus gebar, bedeutet, dass durch den Wind oder durch die Verbindung der Hitze mit der Feuchtigkeit die Verdunstung und so Nebel und Wolken (am Horizonte?) entstehen; in den Schlussworten derselben Mythe, Pelias habe reich an Heerden in dem weiten Gebiete von Jolkos geherrscht, bezeichnen Jolkos oder Jaolkos das Himmels-

1) A. a. O. IV, S. 138—141.

2) Movers, der das Vorhandensein von Silberbergwerken bei den Chalybern in Abrede stellt, findet es, da das tartessische Kalpe auch Alybe genannt wird, wohl gedenkbar, dass der fabelhafte Silberort der ältesten griechischen Sage aus dem Westen in den Osten verlegt worden ist, s. Das phöniz. Alterthum Th. 2 (oder die Phönizier Bd. II, Th. 2), S. 37. Ritter (Die Erdkunde von Asien, Bd. IX, Klein-Asien Th. I, 1858, S. 777) gedenkt in dem Artikel über Sinope nur flüchtig der schon von Homer genannten Silbergruben der Chalyber; er setzt diese also diesseit des Halys. Auch Deimling (Die Leleger, 1862, S. 41, 42) behauptet, dass die Halizonen diesseit des Halys wohnten.

3) Nach Sparschuh a. a. O. S. VI und S. 38 § 144 heisst ir. muir die See, murean das Weib und hat dieselbe doppelte Bedeutung welsch aig (Gebärmutter, Weib, See), wovon eigiawn und auch eigion, das wie gäl. aigein, aigean, auch cuan = okeanos ist.

gewölbe, und die Sterne die Heerden[1]). — Noch andere Auszüge aus den hom. Gedichten s. in Anm. A.

Der zweite grösste epische Dichter der Griechen war Ἡσίοδος, der zu Askra im Gebiete der Thespier geboren war, aber bei den Lokrern im Gebiete von Naupaktos lebte, und dessen Blüthezeit um 808 vor Chr. angenommen werden kann. Seine beiden Hauptwerke, das Lehrgedicht «Ἔργα καὶ ἡμέραι» (Werke und Tage) und das mythographische Epos «Θεογονία», sind ebenso wie die homerischen Gedichte mit Zusätzen versehen und haben mancherlei Umformungen erlebt; seine kleineren Gedichte sind entweder ganz verloren gegangen oder nur in zweifelhaften Fragmenten erhalten[2]). Auch in diesen Dichtungen wird an der Vorstellung festgehalten, dass die Erde eine vom Okeanos-Flusse umflossene Scheibe sei[3]). Die Argonautensage ist ausführlicher behandelt, und es werden aus derselben mehr Namen genannt, als in den homerischen Gedichten, nämlich: Φρίξος als Ueberbringer des goldenen Vliesses an den König Aeetes und als Gemahl von dessen Tochter Ἰωφῶσση, mit der er vier Söhne Ἄργος, Φρόντις, Μέλας und Κυτίσωρος erzeugte; des Aeetes Gemahlin Ἰδυῖα als die Mutter der Μήδεια; Μήδειος als Sohn der Letztern

1) Nach Sparschuh a. a. O. S. 39—42 § 146—149 ist welsch und ir. tir die Erde, das trockne Land und w. twyr heiss; gäl. gal, gail, gailm der Dunst und gäl. neidh der Wind; w. awel der Wind; welsch pellez die Ferne, der Horizont; ir. neall oder neul die Wolke, niwl der Nebel; ir. earc oder iarc der Himmel.

2) Hauptsächlich nach Bergk a. a. O. I, S. 913—1024; derselbe sagt, dass Hesiod wahrscheinlich im J. 848 vor Chr. geboren war und vor dem J. 776 vor Chr. gestorben sein soll. Bernhardy bestimmt als Zeit für Hesiod (850) und nennt (a. a. O., S. 342) die Gesammtheit der hesiodischen Gedichte «das älteste Denkmal der hieratischen Poesie». Sparschuh (a. a. O., § 176 S. 64) findet in denselben einen Beweis, «dass die Griechen sich keltische Poesien aneigneten»; er hält Ἡσίοδος für eine graecisirte Form aus oeswyz, gesprochen oesyidh, was gleich ist mit oed y swyz, d. h. mit der Zusammenstellung der welschen Wörter oed «die festgesetzte Zeit» und swyz «die Pflicht oder Arbeit» (nämlich auf den Aeckern der Lehnsherren).

3) Forbiger a. a. O. I, S. 22.

von Ἰήσων, u. s. w.[1]). Der Dichter lässt die Argonauten bei der Rückfahrt durch den Phasis schiffen und durch den Okeanos zuerst nach Libyen und dann, indem sie das Schiff eine Strecke übers Land tragen, ins mittelländische Meer gelangen[2]). Die Ἄριμοι sind ihm ein mysisches Volk, bei dem die Ἔχιδνα ihren unterirdischen Sitz hat[3]); ferner erwähnt er die Hyperboreer (s. Herod. IV. c. 32) und die homerischen Stutenmelker und Milchesser mit dem Namen «Skythen» und mit dem Zusatze, dass sie ihre Wohnungen auf Wagen haben (fr. 45. 46); auch soll er zuerst von den Greifen gefabelt haben[4]). Die Stelle der Theogonie (v. 338 sq.), wo ausser anderen die Flüsse Ἠριδανός Ἴστρος Φᾶσις und Ἄρδησκος genannt werden, ist für eingeschoben zu halten. — Die Argonautenfahrt hat man nicht bloss als einen Mythus anzusehen[5]), sondern es liegen dieser Sage als Factum die Fahrten der Griechen in den Pontos Euxeinos überhaupt zu Grunde, und namentlich die ersten Fahrten bis zum Phasis-Fluss, wo sie mit einem reichen und mehr cultivirten Volke feindlich zusammentrafen, das aus den Flüssen des Landes mit wolligen Vliessen Gold sammelte, aber auch aus Bergwerken Gold, Silber und Eisen gewann. Die Fahrt der Argonauten aus dem Pontos

1) Hesiodi carmina, Parisiis ed. Amb. Firmin Didot 1840, gr. et lat. ed. F. S. Lehrs. Theog. v. 957 sq., 999 sq. u. a. Stellen. Fragm. I, 1. LVIII, 61. LIX, 62. LXII, 1.

2) Fragm. LVI, 59. LVII, 60.

3) Theog. v. 304. Benseler nennt sie «die Schlange göttlicher Art.»

4) Frag. CXXXIII, 123.

5) Nach K. O. Müller (Orchomenos und die Minyer), Preller (Griech. Mythologie) u. A. sind die eigentlichen Argonauten die Minyer. Preller sagt: «Der goldne Widder ist das Palladium des Glückes und Reichthums überhaupt, dieses aufzusuchen, es dem Drachen zu entreissen und zum bleibenden Besitz der Heimath und ihres Geschlechts zu machen, das ist die Aufgabe vom Stamme der Minyer; Phrixos und Helle sind wahrscheinlich Bilder des befruchtenden Regens und des milden Lichtes»; Jason ist der Heilbringer, «ein Dämon des lichten Frühlings mit seiner milden Sonne und seinen befruchtenden Regengüssen»; «Medeia ist ein Bild des Mondes» u. s. w. Vgl. auch in Pauly's Real-Encyclopädie 2. Aufl. 1866 den Artikel «Argonautae».

Euxeinos in das kaspische Meer ist nicht für unmöglich zu erklären, weil der erwiesene ehemalige Zusammenhang beider Meere in uralter Zeit, bis zu welcher die Tradition zurückwies, noch durch die Manytsch-Niederung fortbestanden haben kann (s. § 3 Anm. B.).

Aus den Werken der sogenannten Kykliker und andrer epischen Dichter des achten, siebenten und sechsten Jahrhunderts vor Christo können nur wenige Citate angeführt werden, die den Pontos Euxeinos und die umliegenden Länder betreffen. Das verlorene epische Gedicht Κύπρια, welches dem Kyprier Στασῖνος, dem Schwiegersohne Homers, oder diesem selbst oder dem Salaminier Ἡγησῖνος (Ἡγησίας) zugeschrieben wird, erzählt, dass die Göttin Artemis des Agamemnon Tochter Iphigeneia ins Land der Taurer (εἰς Ταύρους) entrückte und unsterblich machte. In der Αἰθιοπίς des Ἀρκτῖνος werden genannt: die Amazone Πενθεσίλεια als Tochter des Ares und als Thrakerin, welche für Troja kämpfend von Achilleus getödtet sei; ferner Themiskyra als Stadt der Amazonen; und auch wiederum Achilleus, den seine Mutter Thetis auf die Insel Λευκή im Pontos Euxeinos versetzt habe. Die Ἀτθίς des Hegesinos erwähnt, dass Telamon in dem Feldzuge gegen die Amazonen die Μελανίππη tödtete, die Schwester der mit dem goldenen Gürtel umgürteten Königin. Der Korinthier Εὔμηλος behandelte Einzelnes aus der Argonautensage; namentlich sagt er, dass Aeetes früher König von Korinth gewesen sei, seine Herrschaft aber an Bunos als Regenten übertragen und sich nach Kolchis in Skythien (εἰς Κολχίδα τῆς Σκυθίας) begeben habe, wo er dann als König wohnte; auch nennt derselbe Dichter Αἶα eine Stadt von Kolchis und Βορυσθενίς als Muse eine Tochter des Apollon. Aus den Fragmenten des (Pseudo-) Πείσανδρος, der um 648 vor Chr. lebte, sind folgende Angaben hervorzuheben: Die Harpyien («die verderblichen Windstösse») flogen nach Skythien fort; die Argonauten fuhren in den Istros; die Agathyrsen sind von den Thyrsosstäben des Dionysos benannt; einzelne bei ihm vorkommende Namen

sind das armenische Gebirge Νιφάτης und der Ταῦρος (es ist der kleinasiatische gemeint) und die Stadt Skythiens Βοαύλεια. Nach dem Lakedämonier Κυναίθων soll Medeia dem Jason den Sohn Medeios und die Tochter Ἐριῶπις geboren haben. Der Verfasser der Ναυπακτικά nennt des Aeetes Gemahlin Εὐρυλύτη und einen Sohn Jasons Μέρμερος. (So heisst auch ein Troer oder Myser und ein Grieche bei Homer, und ein Parther; bei Benseler auch ein persischer Anführer Μερμερόης). Das Gedicht Θησηΐς erzählt, dass Theseus, als er sich mit Phädra vermählte, von Ἀντιόπη und den Amazonen angegriffen wurde. Bei Ἐπιμενίδης heisst des Korinthers Aeetes Mutter Ἐφύρα [1]).

Obgleich diesen fragmentarischen Notizen der Kykliker nur ein geringer Werth beizulegen ist, so bestätigen sie doch wenigstens, dass die Griechen damals noch, wie schon in der frühern homerischen Zeit, mit dem schwarzen Meere bekannt waren. Viel mehr Bedeutung hat die Thatsache, dass im Verlaufe des 8.— 6. Jahrhunderts vor Chr. von den Griechen, besonders von den Joniern und namentlich von den Milesiern viele Kolonien im Gebiete des Pontos Euxeinos gegründet wurden, so Trapezus um das J. 750 vor. Chr. und Olbia am Hypanis zwischen den J. 655 und 560 vor Chr. [2]) In Betreff dieser Koloniengründungen ist schon die wohl begründete Vermuthung ausgesprochen worden, dass die Griechen dazu Orte wählten, wo früher schon Kolonien gegründet waren [3]). Gemäss

1) Cycli Epici reliquiae (zusammen mit den homerischen Gedichten) herausgegeben von A. F. Didot 1838. Fragmenta Pisandri in der Didot'schen Ausgabe Hesiods 1840. Forbiger a. a. O. I, S. 6. 25. 26. Ukert Skythien S. 16. 17. Epicorum Graecorum fragmenta collegit, disposuit, commentarium criticum adjecit G. Kinkel. Vol. I. 1877, p. 78—185. Bernhardy a. a. O. Dritte Bearbeitung. Th. II. Abth. 1. S. 252—263 u. a. bei den vorstehenden angeführte Werke.

2) Boeckh Corpus Insc. Graec. II.

3) Ein Beispiel wiederholter Gründung ist Sinope, zuerst durch die Assyrier, dann durch die Kimmerier, zuletzt durch die Milesier, s. F. C. Movers, Die Phoenizier II, 2. S. 287. Genaueres giebt W. Th. Streuber in seiner Schrift: Sinope. Ein historisch - antiquarischer Umriss. Basel 1855. Derselbe spricht sich für eine zweimalige Gründung durch die Milesier aus.

dieser Vermuthung könnte man vor das J. 750 vor Chr., vielleicht sogar noch vor das J. 800 vor Chr., die Erbauung eines Handelsplatzes an der europäischen Seite des kimmerischen Bosporos setzen; wenigstens weist auf eine dort schon in früher Zeit erfolgte Niederlassung die sogenannte aegyptische Bauart einiger Grabgewölbe in der Nähe von Pantikapaeon hin, welche den Schatzkammern zu Orchomenos und Mykenae ähnlich sind.[1]) Solche älteren Ansiedelungen müssen jedenfalls der von den Gelonen unter den Budinen gegründeten Kolonie vorangegangen sein, da jene ja Flüchtlinge aus den ältern Handelsstädten waren[2]). Von einer solchen ionischen oder von einer ältern Kolonie aus mag der räthselhafte Ἀριστέας von Prokonnesos (der h. Insel Marmora,) vielleicht im sechsten Jahrh. oder etwas früher, eine Reise ins Innere Skythiens (bis Gelonos oder bis zu den Issedonen?) unternommen und allerlei Nachrichten eingesammelt haben. Er selbst behauptet in seinem Gedicht Ἀριμάσπεια, er sei von Phoebos begeistert zu den Issedonen gekommen, und von diesen habe er gehört, es wohnten vom nördlichen Meere an neben einander die Hyperboreer, die goldhütenden Greife, die einäugigen Arimaspen; durch die Arimaspen seien die Issedonen aus ihrem Lande vertrieben, durch die Issedonen aber die Skythen und durch die Skythen die Kimmerier am südlichen Meere, d. h. an dem Pontos Euxeinos[3]). Von

1) Antiquités du Bosphore Cimmérien. T. I, p. XXXVII—XLII u. LI. LII. Hier wird die Bauart die aegyptische genannt, mit Hinweisung auf die ausserdem gebräuchlichen Benennungen «kyklopisch» und «pelasgisch». Diese beiden letztern erklärt W. E. Gladstone für unpassend und schlägt dafür «poseidonisch» vor, s. Mykenae von W. Schliemann, 1878, p. XI; vgl. 3. 4. u. a.

2) Herodot IV, c. 108.

3) Die alten Schriftsteller, die des Aristeas gedenken, sind wiederholt zusammengestellt, z. B. in Hesychii Milesii Opuscula duo, quae supersunt I. De hominibus doctrina et auditione claris, rec. Orellius 1820, auch in Epic. Gr. fragm. coll. G. Kinkel I (1877), p. 243—247. Am wichtigsten ist, was Herod. IV c. 12—15 sagt. Mit ihm stimmt sein Zeitgenosse Damastes überein. Aristeas muss zu der oder nach der Zeit gelebt haben, in welcher die letzte Vertreibung der Kimmerier durch die Skythen erfolgte. Herodot IV c. 15 setzt ihn wohl zu früh ins achte Jahrhundert vor Chr.

andern Dichtern mögen noch genannt werden: Kallinos (um 800 oder um 750?) und Archilochos (kurz vor 700 vor Chr.), welche schon von Kriegszügen der Kimmerier in Kleinasien berichten[1]): Alkman, der (nach Aristeas?) die Ἐσσηδόνες[2]) kennt; Alkaeos, der den Achilleus über Skythien waltend nennt[3]); und Pindaros aus Theben (um 490 vor Chr.), der zwar in einer Ode (Pyth. IV) die Argonautenfahrt ausführlicher beschreibt (wobei er sich den Phasis in Verbindung mit dem Okeanos vorstellt), aber sonst nur vereinzelte Notizen über die Skythen und Amazonen und über den Istros enthält[4]).

Um d. J. 500 waren grossartige Ereignisse eingetreten, welche die ganze Griechenwelt und alle Länder um das schwarze Meer betrafen. Nachdem schon die Meder der Herrschaft der Skythen in Asien ein Ende gemacht hatten, gründete hier Kyros I im sechsten Jahrhunderte das persische Reich und unterwarf mit ganz Vorder-Asien auch die kleinasiatischen Griechen, und die Letztern mussten dann an dem grossen Heereszuge des Perserkönigs Dareios I gegen die europäischen Skythen Theil nehmen. Trotz der Erfolglosigkeit desselben brachten sie viele neue Kenntnisse über Skythien mit in die Heimath zurück. Unmittelbar darauf versuchten die kleinasiatischen Griechen ihren unglücklichen Aufstand gegen ihre absoluten Gebieter. Dann erfolgten zu Anfang des fünften Jahrhunderts die gewaltigen Heereszüge der Perser gegen die europäischen Griechen, während deren auch diese viele neue Kenntnisse über das ganze persische Reich gewinnen mussten. Doch bekunden sich diese

1) Die griech. Lyriker griechisch mit metrischer Uebersetzung von J. A. Hartung 1855—1857. Bd. V. S. 78 u. 87.

2) S. Stephanos von Byzanz v. Ἰσσηδόνες.

3) Die gr. Lyr. VI, S. 22: «Ἀχίλλευς ὁ τᾶς Σκυθικᾶς μέδεις».

4) Mommsens Ausg. 1864: S. 460 Fragm. VII die Skythen mit ihren Häusern auf Wagen; (Pyth. XV v. 22 die Opferung der Iphigeneia); Ol. VIII v. 47, Ol. XIII v. 84. 86 und Nemea III v. 38 die Amazonen; Ol. III v. 14, dass die Quellen des Istros sich im Lande der Hyperboreer befinden, die er auch noch an andern Stellen nennt.

neuen Kenntnisse über Skythien und die persischen Länder zunächst in viel grösserem Massstabe bei den kleinasiatischen als bei den europäischen Griechen; und es soll nun sogleich ein Schriftsteller besprochen werden, der aus der Mitte jener stammt.

Im Vergleich mit den oben besprochenen Dichtern sind die Logographen viel inhaltreicher und verständlicher. Aus ihrer Zahl führe ich zuerst Hekataeos von Milet an, da er die historische Geographie gegen die bisherige mythische zur Geltung brachte. Er erwarb sich seine geographischen Kenntnisse durch Reisen, deren wichtigste er wohl in der Zeit vom J. 513 bis zum J. 501 vor Chr. unternommen hat. Die zwei von ihm verfassten Werke, in denen er die Karte seines Freundes Anaximandros erläuterte und wahrscheinlich zugleich verbesserte, führen die Titel: 1) Περίοδος γῆς oder Περιήγησις und 2) Γενεαλογίαι oder Ἱστορίαι; von denselben sind leider nur Fragmente übrig. Hekataeos nun hält mit Rücksicht auf die homerischen Gedichte, deren geographische Angaben er näher zu bestimmen sucht, den die Erde umgebenden Okeanos noch für einen Fluss, und es wird ihm nachgesagt, dass er die Argonauten aus dem Phasis in den Okeanos und aus diesem in den Neilos gelangen lasse [1]). Wahrscheinlich war er der erste, der die Erdscheibe durch eine von den Herakles-Säulen bis zum Araxes-Flusse reichende Linie in zwei gleiche Hälften theilte, Europa nördlich und Asien nebst Libyen südlich. Als Grenze zwischen Europa und Asien (dem persischen Reiche) nimmt er auch das Kaukasos-Gebirge an. Die Aufzählung der einzelnen Länder beginnt er von Griechenland und vom Hellespont an, und zwar lässt er sie bei den genannten Erdtheilen in verschiedener Weise auf einander folgen, nämlich in Europa von Osten

1) Die Worte in Schol. Apollon. Rhod. IV, 259 «Ἑκαταῖος δὲ ὁ Μιλήσιος ἐκ τοῦ Φάσιδος διελθεῖν εἰς τὸν Ὠκεανόν, εἶτα ἐκεῖθεν εἰς τὸν Νεῖλον» sind den in Schol. Ap. Rh. IV, 284 stehenden «Ἑκαταῖος δὲ ἱστορεῖ, μὴ ἐκδιδόναι εἰς τὴν θάλασσαν τὸν Φᾶσιν, οὐδ' ὡς διὰ Ταναΐδος ἔπλευσαν, ἀλλὰ κατὰ τὸν αὐτὸν πλοῦν, καθ' ὃν καὶ πρότερον, ὡς Σοφοκλῆς ἐν Σκύθαις ἱστορεῖ» vorzuziehen.

nach Westen und nach Norden, in Asien von W. nach O. und nach N. Bei den einzelnen Ländern giebt er die Völker an, bei den Völkern deren Städte, bei einigen Städten, was für Einwohner und woher sie dieselben haben, bisweilen auch ihre Götter und Gründer. Ferner nennt er Berge, Wälder, Bäume und Thiere der besuchten Länder und beschreibt die Sitten einzelner Völker[1]). Dass Hekataeos als eine bedeutende Autorität angesehen wurde, beweist Herodot dadurch, dass er ihn zu widerlegen suchte, und wahrscheinlich dadurch, dass er über manche Länder gar nichts sagte, weil schon Hekataeos dieselben beschrieben hatte. Nach den Gebieten, Völkerschaften und Städten, welche Hekataeos in Thrakien, südlich vom Istros, nennt (s. in Anm. B.), lässt er das europäische Skythien mit diesen Städten und Völkerschaften folgen: fr. 153. Καρκινῖτις, skythische Stadt[2]); fr. 154. Μελάγχλαινοι, skyth. Volk[3]); fr. 155. Μυργέται, skyth. V.[4]); fr. 156. Ματυκέται, skyth. V.; fr. 157. Καρδησός, Stadt Skythiens; fr. 158. Ἴσηπος, skyth. V.; fr. 159. Ἠδοί, skyth. V.; (fr. 160. Ein Hekataeos nennt im Norden den amalchischen Okeanos)[5]); fr. 161. Δανδάριοι, V. um den Kaukasos[6]); fr. 162. Τιπάνισσαι, V. längs dem Kaukasos (unbekannt)[7]); fr. 163. Der Umfang des Pontos Euxeinos, der die Gestalt eines skythischen Bogens hat, beträgt 23000 Stadien. Als zu Asien gehörig wer-

1) Hekataei Milesii Fragmenta ed. R. H. Klausen. Berolini 1831. Fragmenta historicorum Graecorum T. I. 1841 mit dem Comm. von C. Müller: auch Forbiger a. a. O. s. 48, der auf Reinganum u. A. verweist.

2) In der Nähe des h. Eupatoria, s. § 4.

3) Zwischen Dnjepr und Wolga (?) im N. der Königlichen Skythen, s. § 4.

4) Klausen und C. Müller möchten diesen Namen für nicht verschieden von Tyregeten annehmen; dagegen vermuthe ich, dass der erste Bestandtheil des Namens (Μυρ) das irische Wort muir «die See» ist und der Name vielleicht «See-Geten» bedeutet.

5) Dass hier ein Fragment des Hekataeos von Abdera vorliegt, giebt Klausen nicht entschieden zu.

6) Kl. und Müller citiren dazu Strabon, Tacitus, Plutarchos u. A. Das Volk wohnte im N. des Kaukasos nahe der Palus Maeotis.

7) Benseler hat auch den Volksnamen Τιπενίσης Etym. M. 15, 1.

den von Hekataeos genannt: fr. 164. Die Insel Φαναγόρη[1]) und die Stadt Φαναγόρεια; fr. 165. Ein Golf Ἀπάτουρος[2]); fr. 166. Ἰξιβάται, V. am Pontos, das an Σινδική grenzt[3]); fr. 167. Ἰάμαι, skyth. V.[4]); fr. 168. Ἰσσηδόνες, skyth. V.[5]); fr. 169. Καταννοί, am kaspischen Meere (unbekannt); fr. 170. Ἀράξης-Fluss[6]); fr. 172. Das hyrkanische Meer, Ὑρκανίη θάλασσα[7]); fr. 173. Χοράσμιοι V. und Χορασμίη St.[8]) im Osten der Parther; fr. 185. Κόραξοι, V. der Kolcher, koraxische Festung, koraxisches Land[9]); fr. 186. Κῶλοι, V. am Kaukasos[10]); fr. 187. Φᾶσις, Fluss[11]); fr. 188. Μόσχοι, V. der Kolcher, das an die Ματιηνοί grenzt[12]); fr. 189. Ὑώπη, St. der Matiener[13]); fr. 190. Χοῖ, ein an Βεχειρική grenzendes Volk, an das östlich die Δίζηρες grenzten[14]); fr. 191. Μάκρωνες, V. (St. Byz. οἱ νῦν Σαννοί)[15]); fr. 192. Μάρες (Μᾶρες Mein.), ein an die Μοσσύνοικοι grenzendes V.; fr. 193. An die Τίβαροι grenzen im O. die Μοσσύνοικοι, bei denen die St.

1) Kl.: die h. Insel Taman.

2) Kl.: Wahrscheinlich die Mündung des h. Kuban.

3) Dies Volk möchte ich identificiren mit den Ἰαζαβάται an der Mäotis, welche Ephoros Sauromaten nennt, s. St. Byz. Benseler citirt Ἰαζαμάται (Skymn. u. An. p. P. Eux.), Ἰαξαμάται (Ptol.) und Ἰξομάται (Polyaenos). Ich stelle noch dazu den Personnamen Ἰζαβάτης bei Ktesias.

4) Sind wohl identisch mit den ebenfalls von St. Byz. genannten Ἰάμοι. Beide Namen erinnern an das in russischen Chroniken genannte finnische Volk Ямь, Jam, Jemen. Kl. möchte sie mit den Jaxamaten bei Ptol. V, 9 identificiren.

5) Kl. citirt Plin. VI, 7, 7. der «Essedones Colchis junctos» angiebt.

6) Wahrscheinlich im O. des kasp. Meeres, also der Oxos?

7) Das kaspische Meer, das er sich aber im Zusammenhange mit dem Okeanos vorstellt, s. oben S. 15 Anm. 1, auch S. 14 (Pindaros).

8) Das Volk und die Stadt im Gebiete des Oxos.

9) Kl. citirt Skylax, Strabon, Plin. und Ptol.

10) d. h. im Süden des Kaukasos. Kl. citirt Skylax u. Plin. und macht zu Nachbaren des Volks die Kolcher.

11) s. oben S. 14 und S. 15 Anm. 1.

12) Vgl. Herodot, Strabon, Mela, Plinius u. A.

13) Nach St. Byz. hatten die Einw. paphlagonische Kleidung.

14) St. Byz. nennt auch einen Fluss Illyriens Δίζηρος nach Lykophr. und ein Volk Βύζηρες am Pontos. Kl. vermuthet, dass diese gemeint sind.

15) Kl. citirt dazu Herod., Xenophon, Strab., Arrianos.

Χοιράδες[1]); fr. 195. Χάλυβοι, an welche im S. die Armenier grenzen; fr. 196. Σταμένη, St. der Chalyber. (Auch die in fr. 198 und 199 genannten pontischen Städte Πάτρασις und Κρόσσα setzt Forbiger an die nördl. und östl. Küste). fr. 201. Στεφανίς, St. der Mariandyner. — Unter diesen fragmentarischen Notizen mag es einige irrthümliche geben; aber gewiss ist die Menge neuer Völkernamen an sich schon sehr schätzenswerth, auch wenn es nicht gelingen sollte, durch (richtige) etymologische Erklärungen einen noch grössern Gewinn aus ihnen zu schöpfen. (S. noch Anm. B.).

Gehen wir nun noch zu dem letzten beachtenswerthen Schriftsteller des in der Ueberschrift bezeichneten Zeitraums über, zu dem athenischen Tragödiendichter Aeschylos (geb. im J. 525, gest. im J. 456). Derselbe stellt sich einerseits noch auf den mythischen, andrerseits auch auf den historischen Standpunkt; auf diesem lässt er durchblicken, dass sich der Gesichtskreis auch der europäischen Griechen über die fern gelegenen asiatischen Länder immer mehr erweitert hatte; in denjenigen seiner Tragödien aber, welche mythischen Inhalts sind, läuft in den geographischen Vorstellungen noch viel Verworrenes und Fabelhaftes mit unter[2]), was man freilich dem Dichter nachsehen muss. Heben wir nun das in Betreff Skythiens Bemerkenswertheste aus einzelnen Tragödien hervor. Die Tragödie Prometheus vinctus beginnt mit der Scene, wie Hephästos auf Zeus' Befehl den Prometheus an einen Felsen Skythiens anschmiedet (cf. fragm. 69); Skythien (Σκύθης οἶμος) heisst da in v. 1. 2 ein fernes (nördliches) Land der Erde und eine unwegsame Einöde; nach v. 417. 418 haben die Skythen die entfernteste Gegend der Erde um den Maeotis-See inne; in v. 301. 302 heisst ihr Land ein eisengebärendes; in v. 138—140 und 531

1) Kl. citirt hierzu viele Stellen bei Skyl., Herod., Xen., Skymn., Str., Plin.

2) Ueber die geographischen Vorstellungen bei Aeschylos im Allgemeinen s. Forbiger a. a. O. S. 26—37.

wird gesagt, dass der Okeanos die Erde beständig umströmt[1]; nach v. 415. 416 sind die im Kampfe unermüdlichen Jungfrauen (die Amazonen) Bewohnerinnen von Kolchis; in v. 707 ff ertheilt der angeschmiedete Prometheus der umherirrenden Jo Rathschläge, wie sie ihren Weg zu wählen und welche Gefahren sie zu meiden habe, nämlich v. 709—711, sie werde zu den nomadischen Skythen kommen, welche hoch auf starkrädrigen Wagen in geflochtenen Häusern wohnen und mit fernschiessenden Bogen bewaffnet sind, diese solle sie meiden; v. 714—716, auch vor den linker Hand wohnenden eisenschmiedenden[2]) Chalybern müsse sie sich in Acht nehmen, denn sie seien wild und Fremden nicht geneigt; v. 717—728, sie werde zu dem Flusse Ὑβριστής (dem Unbändigen) kommen, der seinen Namen nicht fälschlich führe, und den sie nicht überschreiten werde, denn er sei nicht überschreitbar, bevor sie nicht zum Kaukasos selbst gelangt sei, dem höchsten der Gebirge, wo der Fluss von den Gipfeln selbst her seinen Ungestüm verspritzt; sie müsse aber indem sie die den Sternen nahen Gipfel überschreite, den Weg nach Süden hin einschlagen, wo sie das männerhassende Heer der Amazonen treffen werde, der künftigen Bewohnerinnen von Themiskyra am Thermodon, diese würden ihr gern den Weg zeigen; v. 729 ff, auch solle sie am kimmerischen Isthmos über die mäotische Meerenge setzen, die dann nach ihr immer der Bosporos heissen werde; v. 734 ff, nachdem sie aber Europa verlassen habe, gelange sie auf den Continent Asiens; schliesslich v. 803 ff wird Jo noch gewarnt vor den Greifen mit den scharfen Schnäbeln, den stummen Hunden des Zeus, und vor dem einäugigen Reiterheer der Arimaspen, welche um den goldrollenden Plutonstrom

1) Forbiger bemerkt nach Reinganum, dass der Okeanos bei Aeschylos «bereits auch als Meer erscheint».

2) In Septem adv. Thebas v. 729. 730 wird der Stahl als von den Skythen herstammend bezeichnet und ebenso v. 816. 817 das mit dem Hammer geschmiedete Eisen als skythisches. Wollte der Dichter etwa andeuten, dass andre pontische Völker noch Waffen aus Stein oder Kupfer oder Bronze hatten?

hausen. — Da bei der Beschreibung dieses Weges keine klaren geographischen Vorstellungen zu Grunde liegen, so ist es unmöglich denselben, d. h. die genannten Flüsse und die Wohnsitze der Völker bestimmt anzugeben[1]). Ich begnüge mich also mit der Bemerkung, dass nach der mythischen Auffassung der Jo als Mondgöttin ihr Irrwandel den Kreislauf des Mondes am Himmel bedeutet; das Erscheinen des Mondes aber an verschiedenen Seiten des Kaukasos konnte der Dichter als eine Wanderung um und über den Kaukasos vorstellen. Prometheus hat (nach Preller Griech. Mythol. I, 1854, S. 62) nicht bloss die physikal. Bedeutung als Feuergott, sondern er ist zugleich der Stifter und Begründer der menschlichen Kultur überhaupt und die personificirte Vorsicht und Erfindungskraft. — Die Skythen sind auch in Choeph. v. 160 und in Eumenides v. 703, desgleichen in den Choephoren die Hyperboreer (als glückliche Menschen) erwähnt. Von den Amazonen heisst es in Supplices v. 287, dass sie ohne Männer sind und Fleisch essen; in Eumenides v. 628, dass sie Bogen führen, v. 683—689, dass sie im Areopagos dem Ares opferten, v. 786, dass sie gegen Theseus kämpften. In fr. 10 des Prometheus solutus heissen die Skythen, dem obigen Citat aus der Ilias entsprechend, ἱππάκης βρωτῆρες εὔνομοι Σκύθαι; nach fr. 16 wurde Orpheus, welcher den Dionysos dadurch erzürnt hatte, dass er den Ἥλιος für den höchsten Gott erklärte, von den Bassariden (Bacchantinnen) zerrissen; nach fr. 66 ist der Phasis der Grenzfluss zw. Europa und Asien[2]); fr. 72 schildert die Γάβιοι (st. Ἄβιοι); fr. 73 sagt: der Istros entspringt auf den hyperboreischen oder rhipäischen Bergen; nach fr. 76 zeigt Prometheus dem Herakles den Weg vom Kaukasos zu den Hesperiden;

1) Forbiger weist a. a. O. S. 33—37 nach, wie ungenügend die bisherigen Erklärungen sind.

2) Forbiger a. a. O. I S. 28. 29 findet es mit Hinweis auf Ritters Vorhalle wahrscheinlich, dass des Aeschylos Phasis nicht der kolchische ist, sondern der heutige Kuban, weil der Dichter ihn vom Kaukasos herabfliessen lässt und mit dem kimmerischen Bosporos in Verbindung bringt.

fr. 119 erwähnt Jason mit den Argonauten. — Aus dem Drama Persae, welches ich für ein historisches halte, sollen am Ende in Anm. C. persische u. a. Namen citirt werden.

Die Anmerkungen *A—C*.

A. In Betreff der in der Ilias aufgezählten Völkerschaften Kleinasiens und Griechenlands, die vor Troja gegen einander kämpften, ist schon wiederholt gesagt worden, dass sie, weil eine Verschiedenheit ihrer Sprachen nicht erwähnt wird, für verwandt zu halten sind. Die Ilias (II v. 816—877 und X v. 428—431) nennt als Bestandtheile des trojanischen Heeres ausser den fünf eigentlichen trojanischen Völkerschaften, zu denen (nach Deimling a. a. O. S. 30) die Troer, Dardaner, Lykier, Leleger, Kiliker nahe um Troja gehörten, folgende kleinasiatische Bundesgenossen: Πελασγοί von Larissa bei Kyme (P. H. K. v. Maack, der die Pelasger für Vorfahren der Iren hält, erklärt Larissa aus dem Irischen als die königliche Residenzstadt und die Pelasger = Pelarger als Seefürsten oder Seeräuber), Παφλαγόνες, Ἁλιζῶνες vom silberreichen Ἀλύβη, Μυσοί, Φρύγες, Μῄονες, Λύκιοι, Καροί (diese mit dem Beiwort βαρβαρόφωνοι vielleicht wegen der verschiedenen Sprache) und auch Καύκονες (?). Die ausserdem genannten europäischen Bundesgenossen, nämlich die Θρῄϊκες vom Hellespont, die Κίκονες und Παίονες möchte ich für nähere Verwandte der Troer als die europäischen Griechen halten, und wie die meisten der eben genannten kleinasiatischen Völkerschaften für besondere Zweige des thrakischen Stammes. In Il. II v. 844—850 sind als Führer (Fürsten) derselben europäischen Bundesgenossen genannt: Ἀκάμας; Πείροος, Sohn des Ἴμβρασος; Εὔφημος, S. des Τροίζηνος und Enkel des Κεάδης; Πυραίχμης (dieser noch Il. XVI v. 287); und als Wohnsitze der Paeoner das Flussgebiet des Ἀξιός und die St. Ἀμυδών; die Kikonen mit ihrer dem Apollon heiligen St. Ἴσμαρος und mit dem Apollopriester Μάρων nennen auch Od. IX v. 39, 47 u. a. flgde, XXIII v. 310. (Hehn, Kulturpflanzen, 3. Aufl., 1877, S. 502 erklärt Maron für eine mythische Personification der St. Jsmaros. Derselbe Gelehrte findet a. a. O. S. 51. 52 das troische und kikonische Wagengefecht, Od. IX v. 49. 50, zum Verwundern übereinstimmend mit dem der keltischen Stämme in Britannien nach Caesar b. g. IV c. 33 cf. Tac. Agric. 35. Mela 3, 65). Andre Verbündete der Troer aus denselben Gegenden Europas waren: Der thrak. König Ῥῆσος, S. des Ἠϊονεύς, Il. X v. 434 u. a. f., und dessen Vetter Ἱπποκόων, ibid. v. 518 (denselben

Namen Ῥῆσος hat ein Fluss in Troas Il. XII v. 20. Hehn, a. a. O. S. 46, meint, in Rhesus, dessen Rosse weisser als Schnee waren, sei ein iranischer Lichtgott nachgebildet); der paeonische Anführer Ἀστεροπαῖος, S. des Πηλεγών und Enkel der Περίβοια, einer Tochter des Ἀκεσσαμενός, Il. XXI v. 140—160; die Thraker Ῥίγμος, S. des Πείρης, und sein Wagenlenker Ἀρηΐθοος, Il. XX v. 484. 485. 487; Μέντης, König der Kikonen, Il. XV v. 73; Δρύας, Vater des Λύκουργος, Il. VI v. 130; Κισσῆς, Vater der Θεανώ, Il. XI v. 223. Ich füge noch einige andere Namen, welche Thrakien und Makedonien betreffen, aus den homerischen und spätern Dichtungen bis um das Jahr 500 hinzu: Αἶνιος und Ἀστύπυλος, Paeoner (Il.); Αἰσύμη, St. Thrakiens (Il.); Ἄθόως, Berg Thrakiens (Il.); Ἁλιάκμων, Fluss Makedoniens (Hesiod.); Ἄξυλος, S. des Θεύτρας, ein thrakischer Fürst (Il.); die thrakischen Βρύγοι (Τηλεγονία des Εὐγάμμων) mit ihrem Könige Μίδης (Epig.); Δηΐπυρις, ein Thraker aber ein Anführer bei den Griechen (Il.); Εὔσσωρος, Vater des Akamas, thrakischer Fürst (Il.); Ἠμαθίη, ein Theil Makedoniens (Il.); Θάμυρις, ein thrakischer Sänger (Il.); die Insel Ἴμβρος (Il.); Λυκόζειοι d. h. die thrakische Stadt Λυκόζεια (Peisand.); Μαρωνεία, St. Thrakiens (Νόστοι), Νέσσος, Fl. Thrakiens (Hes.); Νυσήϊον, Berg Thrakiens (Il.); Πιερίη, Landsch. Makedoniens (Il.); die thrakischen Σαῖοι oder Σαπαῖοι (Archilochos, s. die gr. Lyr. V S. 82); die Insel Σάμος Θρηϊκίη, Samothrake; Σηστός, St. am Hellespont (Il.); die thasische Kolonie Στρύμη (Archil. u. A., s. bei Benseler.); Στρυμών, Fl. Thrakiens (Hes.).

B. Zu Hekataeos. Als Theile, Völkerschaften und Städte Thrakiens, Illyriens und Makedoniens nennt Hekataeos folgende: fr. 54 (vgl. fr. 65) Ἰαπυγία, zwei Städte, die eine in Italien, die andere in Illyrien. fr. 59. Ἴστροι, V. im ionischen Golf; werden von Skylax Thraker genannt (Kl.). fr. 60. Καυλικοί, V. am ionischen Golf; Apollon. Rh. nennt einen σκόπελος Καυλιακός (Kl.), der nach Benseler an der Mündung der Drau in die Donau lag. fr. 61. Λιβυρνοί, V. im Innern des adriatischen Golfs; nach Skylax standen sie unter Frauenherrschaft (Kl.). fr. 62. Μέντορες, V. neben den vorigen. fr. 63. Ὑθμῖται, V. nahe bei den Libyrnern, scheinen des Skymnos Ἴσμενοι, des Plinius Hymani zu sein (Kl.). fr. 64. Συώπιοι, V. bei den vorigen. fr. 65 (s. fr. 54). Ἰαπυγία, ist wahrscheinlich von den Japoden oder Japyden einem zugleich gallischen und illyrischen Volke gesagt. fr. 66. Οἰδάντιον, St. der Illyrier, die Lage unbekannt (Kl.). fr. 67. Χελιδόνιοι, ein illyrisches V. fr. 68. Σεσάρηθος, St. der Taulantier. fr. 69. Ἄβροι, V. der Talantiner, an die Chelidonier grenzend. fr. 102. Λῆμνος, Insel bei Thrakien, mit den Städten Ἡφαιστία und Μύρινα. fr. 115. Αἰζίκη, ein Theil Thrakiens; Reinganum, Kl. u. A. bemerken, dass dieser Name an die Αἴθικες erinnert, welche die Il. II v. 744 als ein thessalisches Volk

nennt, und die an der Grenze von Thessalien, Epirus und Makedonien um die Quelle des Peneios wohnten, vgl. Strab. fr. 116. Χαλάστρα, St. am Θερμαῖον-Golf; nach Kl. und Forb. wahrscheinlich identisch mit den Γαλάδραι des St. Byz. fr. 117. Σινδοναῖοι, V. (Dazu lassen sich eine Menge Namen stellen: Σίνδα, Σίνδαι, Σίνδευς, Σίνδη, Σίνδης, Σινδησσός, Σινδία, Σινδιανοί, Σινδική, Σινδικός, Σινδίς, Σίνδιτα, Σίνδοι und Σινδοί, Σινδός, Σίντιες, Σίντοι, s. bei Benseler). fr. 118. Σμίλα, St.; lag am thermäischen Meerbusen (Kl.). fr. 119. Λίπαξος, St. fr. 120. Μηκύβερνα, St. der Halbinsel Pallene am toronaïschen Meerbusen. fr. 121. Σερμυλία, St. am Athos; nach Herodot Sermyle zwischen Mekyberna und Galepsos. fr. 122. Γαληψός, St. der Paeoner. fr. 123 (Athenaeos): Die Paeoner trinken Bier (βρῦτον) aus Gerste und ein Getränk aus Hirse und κονύζα, sie salben sich mit Oel aus Milch (d. h. mit Butter). fr. 124. Κρήστων, St. um die Quellen des Flusses Echedoros. fr. 125. Αἰγιαλός, St. am Strymon-Fluss; ebenso hiess Doriskos am Hebros-Fluss nach Herod. VII c. 59. fr. 126. Φάγρης, St. der Pierer am Fusse des Pangaeon (Kl.). fr. 127. Ἄβδηρα, St. am Nestos (Kl.). fr. 128. Σάτραι, V. (vgl. unten Anm. C n. 39) sie wohnten auf dem Pangaeon-Gebirge, vielleicht zusammenzustellen mit fr. 129. Σατροκένται (einem unbekannten V.). fr. 130. Δάρσιοι, V.; Kl.: wahrscheinlich die Δερσαῖοι bei Herod. VII c. 110 und Thuk. II c. 101. fr. 131. Δρῦς St.; nach Steph. Byz. gab es eine gleichnamige St. der Oenotrer. fr. 132. Ζώνη, St. der Kikonen. fr. 133. Σκαιοί, V. zwischen Troas und Thrakien; nach Kl. heissen sie bei Hesychios Säer und war ihr alter Name Kikonen; Strab. XIII, p. 883 nennt ein Volk Skäer, einen Fluss Skäos, eine Burg Skäon und vergleicht die skäischen Thore Trojas. fr. 134. Ξάνθοι V.; zu diesem Namen kann man stellen: den Fluss Xanthos in Troja, desg. St. u. Fl. in Lykien, und die Ξάνθιοι, bei Strab. eine Völkerschaft der asiatischen Δάαι. fr. 135. Χεῤῥόνησος, St., von den Dolonkern bewohnt, grenzte im S. an die Apsinthier, deren St. später Αἶνος hiess. fr. 136. Κύπασις, St. am Hellespont nicht weit von Aenos. fr. 137. Λίμναι, St. bei Sestos. fr. 138. Μάδυτος, hellespontische Stadt. fr. 140. Βόρυζα, pontische St. (in Thrakien, damals persisch. Θυνίας bei Βυζάντη, St. von Καυκωνίς, Insel an der Mündung des Pontos, auch Θύνη, Θύνις, Θυνηΐς). fr. 141. Δεσιλοί, codd. Voss. Δασιλοί, vielleicht des Plinius Denseletae. fr. 142. Δατύλεπτοι, V., nach Kl. des Strabon Danthaleter, nach Benseler identisch mit Δασιλοί. fr. 143. Das Αἶμον-Gebirge; nach Kl. findet sich die Form Αἶμον st. Αἶμος auch bei Dionysios, Hellanikos, Eudoxos, Strabon. fr. 144. Καβασσός, St. am Uebergange über das Aemongebirge; nach Benseler gab es gleichnamige Städte auch in Kataonien und Kappadokien. fr. 145—148. Δισοραί, Βάντιοι, Τρίσπλαι, Ἐντριβαί, Völker; Kl. vermuthet,

dass einige dieser unbekannten Völker zu den Triballern gehörten, die ja zwischen dem Aemon und Istros wohnten. Abel (Makedonien 1847) weist den Disorern ihren Sitz im Gebirge Dysoron an. fr. 149. Κρόβυζοι, V. im Süden des Istros; nach Herod. IV c. 49 Anwohner der Flüsse Atlas, Auras, Tibisis, cf. Strab. VII. Plin. IV, 12, 26, Ptol. III, 10; nach Skymnos waren sie Nachbaren der Skythen; man hat sie mit den (litauisch-) slawischen Kriwitschen identificirt. fr. 150. Τριζοί, V. im S. des Istros. fr. 151. Land Ἰτώνη unter dem Aemon; nach Kl. des Plinius IV, 11, 18 Sithonia nahe dem Pontos (?); Benseler citirt gleichnamige Städte in Thessalien, Boeotien, Epirus, Unter-Italien, Lydien, Achaja. fr. 152. Ὀργάλημα, St. am Istros.

C. Zu Aeschylos. Nach der sehr schätzenswerthen Schrift Ph. Keipers «Die Perser des Aeschylos als Quelle für altpersische Alterthumskunde etc. 1877.» sollen hier die meisten der in diesem Drama vorkommenden altpers. Eigennamen mit erklärenden und mit andern dazu gestellten Namen kurz zusammen angegeben werden. Zuerst die geographischen Namen: 1) Ἀγβάτανα, in den Keilinschriften Hañgmatâna; 2) Βακτρία, Βάκτριος, altp. Bâkhtris, altbakt. Bâkhdhi; 3) Βαβυλών, altp. Bâbiru; 4) Κίσσιοι ist mit Σοῦσα und Κοσσαῖοι etymologisch nahe verwandt; 5) Μάρδοι ist ursprünglicher als Ἀμαρδοί. Ferner folgende Personennamen: 1) Ἀγδαβάτας ist der Form Ἀγαβάτας vorzuziehen; 2) Ἀγχάρης, zusammengestellt mit Ἀγγάρης bei Dinon; 3) Ἀδεύης, Beiwort des Mithra «nicht betrügend»; 4) Ἄλπιστος; 5) Ἀμίστρης = Ἄμιστρις; 7) Ἀργήστης und bei Nicol. Damasc. Ἀργόστη; 8) Ἀριόμαρδος, bedeutet Ariya-marda, «arischer Mann»; 10) Ἀρσάκης, dessen ursprüngliche Form arsaka ist, daneben Ἀρσίκας bei Ktesias und Plutarch; 11) Ἀρσάμης, bei Arrian Ἀρσίμας; 12) Ἀρτάβης ein Baktrier, ist der Lesart Ἀρτάμης vorzuziehen, Ἀρτίμας ist Wechselform; 13) Ἀρταφρένης, bed. Arta-franâ «hohen Glanz habend»; (nach H. Stein statt des Ἰνταφρένης genannt); 14) Ἀρτεμβάρης, auch bei Herod. u. Nic. Damasc., bed. «majestätisch»; 15) Ἀστάσπης «altpers. Name, der sich nur bei Aeschylos findet» (dunkel); 16) Ἄτοσσα, im Avesta unverändert Hutaoça, hu = εὖ «gut», Wurzel tuç «reichlich spenden»; 17) Βατανῶχος; 18) Δαδάκης «hängt wie Hannak errathen mit dem Namen der Δαδίκαι (Herod.) zusammen»; dazu gestellt die skythischen N. Δάδαγος (die Erweichung von Δαδάκης) und Δάδος Kurzname; ich füge Δάδας hinzu; 19) Δαρεῖος und die sonst nirgends vorkommende Form Δαρειάν, jenes altpers. Dârayavus, dieses altpers. dâraya-na, beide von demselben Stamm dâraya, übersetzt bei Herod. VI c. 98 durch Ἑρξείης «der Abwehrende», bei Hesych. durch das phrygische Ἕκτωρ; 20) Διαῖξις, wegen des ξι herbeigezogen Ζαλμο-ξι-ς, Ἀρπό-Κολά-Λιπόξαϊς und Σαϊτα-φάρνης;

21) Δοτάμας richtig gleich Δατάμης, Erkl. «der Gesetzlichste», Δᾶτις Kurzname; 23) Ἰμαῖος, nahe verwandt mit dem Persernamen Ὑμαίης bei Herodot, Bedeutung «überlegsam, klug» oder «Zweifler»; 24) Κηγδαδάτας, vielleicht Κηδαδάτας zu lesen; 25) Κῦρος, altpers. Kuru; die von Plutarch gegebene Erklärung durch «Sonne» ist nicht abzuweisen; 30) Μάρδις, als ursprünglich richtige Form der gewöhnlichen Lesart Μάρδος vorzuziehen, der sogenannte Pseudo-Smerdis, der falsche Bardiya, übereinstimmend der Name einer andern Person Berdes bei Curtius, Bedeutung der «Wachsende, Hohe». Dazu stelle ich den thrakischen Namen Σμερδίης, der beim Dichter Anakreon vorkommt (Die gr. Lyr. V S. 2. 12. 213); 31) Μάρδων, «hat nichts mit Μάρδις gemein, sondern hängt mit Μάρδος zusammen», Stammwort marda «Mensch, Mann» von der Wurzel mar «sterblich sein»; ich stelle noch Μάρδαυος dazu; 32) Μασίστης, gehört zusammen mit 33) Μασίστρας, jenes ist ab. mazista «der grösste», wozu beim zweiten Namen das Suff. ara; vielleicht gehören hierher die Μασσα-γέται, wenn man sie durch «die grossen Geten» erklärt, allein μασσα kann auch für μαρσα stehen = ab. mareza «Grenze», also kann man es durch «Grenzgeten» übersetzen; 34) Μάταλλος, das beigefügte Χρυσεύς bedeutet «Schlachtrufer»; 35) Μεγαβάτης, gehört als Kurzwort zu der Gruppe mit baga = μεγα «Gott»; 37) Μιτρογάθης, in griechischen Quellen der älteste Name mit Mithra, welches Wort Plutarch passend durch ὁ μεσίτης wiedergiebt; der ganze Name wird richtig erklärt durch «Mithrahürden, d. h. von Mithra beschützte Hürden habend»; 39) Ξέρξης, die Namen Σατρα-βάτης, Σατράκης ein Fürst der Skythen, Σάτραι ein thrakischer Stamm, gehören zu dem persischen khsatra «Reich, Herrschaft»; 40) Οἰβάρης; 41) Πάρθος, dessen Stammwort wahrscheinlich ab. perethu (= sansk. pṛthu) «Schlachtreihe» ist; 43) Σεισάμης; 44) Σησάμης; 46) Σοσθάνης; 47) Σούσας; 48) Σουσισκάνης; 52) Ὑσταίχμας, ist wohl der werthvollste Name, den Aeschylos aufbewahrt hat, alteran. Vi-çtahk-ma; 53) Φαρανδάκης; 54) Φαρνοῦχος; 55) Φερεσσεύης, nur bei Aeschylos. — Einige Abschnitte dieser Schrift und noch einzelne Erklärungen der Namen werden an andern Stellen meines Werkes benutzt werden. Von dem oben nicht mitgenannten Namen 45) Σευάλκης ἄναξ bemerkt Keiper, dass er ein mehr griechisches als altpersisches Aussehen hat, und stellt in Vergleichung den thrakischen Königsnamen Σιτ-άλκης; ich füge hinzu den noch näher stehenden tanaïtischen Namen Σιαύλκης, mit dem der ebenfalls tanaïtische Σιαυάκης vielleicht zu identificiren ist, und die zugleich thrakischen und bosporanischen Königsnamen Ῥοιμητάλκης, Ῥοιμητάλκας und Ῥυματάλκης. — In den Persern kommen folgende Thrakien und Makedonien betreffende geographische Namen vor: Thrakien als südlich von Skythien gelegen, und einmal

mit Ἠδωνίς αἶα bezeichnet, der thrakische Bosporos, der makedonische See Βόλβη, der Berg Pangaeon (auch bei Pindar), die Flüsse Strymon und Axios. Thrakische Eigennamen in den anderen Dramen sind: das Vorgebirge Sarpedonion, die Bucht von Σαλμυδησσός, die Paeoner, die phlegräische Ebene, der Berg Athos, der thrakische König Φινεύς; (bei Pindar Φλέγραι).

§ 2. Charakteristik Herodots in Betreff seiner Nachrichten über Skythien und benachbarte Länder.

Herodot übertrifft alle griechischen und römischen Schriftsteller des Alterthums durch die Menge der Nachrichten, die er über das europäische und über das westliche asiatische Russland überliefert hat; zugleich kann man ihm das als Auszeichnung anrechnen, dass sehr viele Gelehrte der neueren und neuesten Zeit sich bemüht haben jene Nachrichten zu erklären[1]). Freilich weist die Menge der Erklärer auch auf vielfache Verschiedenheit ihrer Auffassungen hin; eben darum, weil viele der bisherigen Erklärungsversuche nicht genügten, wurden dieselben wiederholt unternommen; dabei ist aber beachtenswerth, mit welchem Vorurtheile das geschah. Schon im Alterthum gab es Schriftsteller, die Herodots Nachrichten von Skythien im Allgemeinen für fabelhaft und unglaubwürdig hielten[2]); von den

1) Es können sehr viele Gelehrte der letzten Jahrhunderte genannt werden, welche Herodots Mittheilungen über Skythien entweder im Ganzen oder in Einzelnheiten zu erklären versucht oder dieselben übersetzt oder doch beurtheilt haben. Am ausführlichsten ist die Herodot betreffende Literatur besprochen worden von J. C. F. Baehr in seiner Erklärung dieses Schriftstellers (2. Ausg. 1856—1861) und in den N. Jahrb. f. Philol. u. Paed. Bd. 11. 16. 41. Vgl. Abicht Philologus Bd. XXI.

2) Die von H. Stein citirten alten Schriftsteller «Aristoteles, Cicero, Gellius, Ktesias, Josephos, Plutarchos u. A.», welche Herodot einen Fabler und sogar einen Lügner nennen, werden sich ihr Urtheil zum Theil nach den Mittheilungen

neueren Erklärern haben sich einige, z. B. Krüger, diesem Urtheile angeschlossen; andere meinen, wie Müllenhoff, dass Herodot, obgleich er vieles Schätzenswerthe überliefert, doch sich auch arge Nachlässigkeiten in historischen und geographischen Dingen habe zu Schulden kommen lassen; noch andere, welche einen gleichsam vermittelnden Standpunkt einnehmen, urtheilen, seine Angaben seien oft im Allgemeinen richtig, in Einzelnheiten aber falsch. Dagegen hat eine grössere Anzahl der neueren Gelehrten gerade Herodots Treue und Zuverlässigkeit hervorgehoben, einige von diesen namentlich die Glaubwürdigkeit seiner geographischen Beschreibungen, da sie noch durch die jetzige Wirklichkeit (über zweitausend Jahre später) vielfach bestätigt werden; am höchsten aber schätzen ihn wohl diejenigen, welche auch die geringsten seiner Angaben für beachtenswerth halten, z. B. Ritter. Indem ich mich diesem Urtheile anschliesse, will ich damit sagen, dass man keine einzige (irgendwie zweifelhafte) Nachricht Herodots von vorn herein ganz verwerfen darf, sondern so genau wie möglich ihre völlige oder theilweise Wahrhaftigkeit oder Unwahrscheinlichkeit zu erforschen hat. Aber ehe ich dies nun bei den einzelnen Nachrichten Herodots über Skythien zu thun beginne, mögen dieselben zuerst im Allgemeinen skizzirt und charakterisirt werden mit Voranschickung einiger Notizen über sein Leben und über die Art der Abfassung sowie über den Plan seines Werkes[1]).

Herodot (Ἡρόδοτος) war um das J. 484 (zwischen 490 u. 480) vor Christo in Halikarnassos als persischer Unterthan geboren, aus einer der angesehensten dorischen Familien. Die tyrannische Herrschaft, welche Lygdamis, der Enkel der Artimisia, dort mit persischer Hülfe behauptete, bewog ihn nach Samos überzusie-

über Skythien gebildet haben. Bei Strabon, der mit zu denselben ungünstigen Beurtheilern zu rechnen ist, war dies gewiss der Fall.

1) Besonders nach J. C. F. Bähr, Niebuhr, Dahlmann, H. Stein, Kirchhoff, Adolf Bauer u. A.

deln (um 454?). Vielleicht von hier aus, vielleicht schon früher von seiner Vaterstadt aus, unternahm er Reisen durch Vorderasien. Als ihm ein zweiter Versuch gelungen war, den Tyrannen aus Halikarnassos zu vertreiben, wahrscheinlich um das J. 449, blieb er doch nicht in dieser Stadt, sondern nahm seinen Aufenthalt in Athen, nach dem J. 449 und gewiss vor 443. Zwischen dieselben beiden Jahre (oder in die Zeit von 448 bis 446?) ist seine Reise nach Aegypten zu setzen. In Athen war er mit Perikles, Sophokles und andern berühmten Männern bekannt. Ebendaselbst, wenn nicht schon früher zu Samos (oder zu Halikarnassos?) muss er einen Theil seines Werkes vollendet haben, den er öffentlich vortrug, und für den ihm die Athener eine Belohnung zuerkannten (um 445?). Dass er von Athen aus noch Reisen durch Griechenland und nach Thrakien (und Skythien?) gemacht hat, ist wahrscheinlich. Der Zweck seiner Reisen war sowohl der, seine Wissbegierde zu befriedigen, als auch die gesammelten Materialien zu verarbeiten und zu veröffentlichen. In Bezug hierauf ist also die Frage zu beantworten, ob Herodot schon von Anfang an den Plan hatte, sein Werk so wie es uns vorliegt abzufassen, oder ob er eine Reihe einzelner Schriften über seine Reisen herausgeben wollte? Kirchhoff[2]) ist von der Vorstellung ausgegangen, dass Herodot in der Reihenfolge des jetzt vorliegenden Werks gearbeitet habe, und er findet nach A. Bauer «das Kriterium für die Abfassungszeit von dessen einzelnen Theilen in den Anspielungen auf gleichzeitige Ereignisse». Demnach spricht er die Ansicht aus: Herodot habe sich wahrscheinlich in der Zeit vom Jahre 447 bis zum Anfange des Jahres 443 vor Christo in Athen aufgehalten und hier nach den auf seinen Reisen geführten Tagebüchern die Ausarbeitung seines

1) In seinem Aufsatze «Ueber die Abfassungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes» und «Nachträgliche Bemerkungen», abgedruckt in den Abhandlungen der Kgl. Akad. d. W. zu Berlin aus den Jahren 1868 u. 1871. Berlin 1869 u. 1872.

Werkes begonnen und die beiden ersten Bücher und das Buch III bis c. 119 incl. vollendet; zu Anfang des Jahres 443 sei er mit einer athenischen Kolonie nach Thurii gezogen, und in Italien habe er wenigstens den mittlern Theil des Werkes bis lib. V c. 76 geschrieben (also auch das vierte Buch, dessen grösserer Theil von Skythien handelt); von lib. V c. 77 an sei das Werk erst nach dem Jahre 432 redigirt, und nach diesem Jahre müsse der Verfasser noch einmal in Athen gewesen sein und hier den Anfang des peloponnesischen Krieges erlebt haben; vielleicht sei derselbe in Athen zu Ende des Jahres 428 (gewiss vor dem J. 425) gestorben; sein Werk sei also unvollendet geblieben und von ihm auch in den ausgearbeiteten Theilen keiner abschliessenden und ausgleichenden Revision unterworfen worden. Gegen die hier behaupteten Abfassungszeiten hat sich ausser andern jetzigen Gelehrten in neuester Zeit namentlich Adolf Bauer erklärt[1]). Derselbe geht von der schon früher gewonnenen Erkenntniss aus, dass es in Herodots Werk mehrere in sich abgeschlossene Darstellungen gebe, und er behandelt nun die Frage, ob man nachweisen könne, dass diese von Herodot selbst unterschiedenen Einzelnarbeiten, die sogenannten λόγοι (Αἰγύπτιοι, Λιβυκοί, Περσικοί, Σκυθικοί, Λύδιοι λ. etc.) «ursprünglich selbstständig gearbeitete Partien waren, zu denen er später bei einer zusammenfassenden Schlussredaction Zusätze machte, und die er bei dieser Gelegenheit in eine von ihrer Entstehung verschiedene Reihenfolge brachte?» Und er fasst das Ergebniss seiner Untersuchung schliesslich (S. 171) bejahend in den Worten zusammen: «Herodot's Werk ist hervorgegangen aus einer Anzahl Einzelnarbeiten, die durch eine Schlussredaction vereinigt und dabei noch überarbeitet wurden. Diese Schlussredaction fand statt für den ersten Theil des Werkes in

1) In seiner Schrift «Die Entstehung des Herodotischen Geschichtswerkes. Eine kritische Untersuchung.» Wien 1878. Bauer führt in diesem Werke auch an, dass sich Stein, Büdinger, Wecklein und Ch. Röse gegen Kirchhoff, aber Curtius, Nieberding und K. W. Nitzsch im Ganzen für denselben ausgesprochen haben.

Unteritalien, für den letzten Theil in Athen, wohin Herodot von Thurioi zurückkehrte.» Ueber die Abfassungszeiten entscheidet er dahin, dass die Λύδιοι λόγοι und die letzten drei Bücher zuerst geschrieben seien, dass man die Reise nach Aegypten und die Abfassung der Αἰγύπτιοι λόγοι in die Zeit vom J. 449 bis nicht lange nach 444/3, die Abfassung des vierten Buches in drei verschiedene Zeiträume theils vor theils nach der aegyptischen Reise zu setzen habe u. s. w. In Betreff des ganzen Werkes wird zu Anfang der Einleitung nur beiläufig gesagt, es sei «der erste freilich gescheiterte Versuch eine Universalhistorie zu schreiben, ausgehend von einem Grundgedanken.» Mit diesen Ansichten Kirchhoffs und Bauers nicht ganz übereinstimmend, möchte ich an der Meinung festhalten, dass Herodot wenn auch nicht von Anfang an, doch früh den Plan gefasst habe, ein allgemeines geographisches und geschichtliches Werk zu schreiben. Allerdings verfasste er zuerst nur die lydischen Geschichten (vielleicht durch des Xanthos Lydiaca angeregt) und stellte daran anschliessend den siegreichen Kampf der Griechen gegen die ungeheure Persermacht dar, wozu ja der Antrieb nahe lag durch den noch fortdauernden Eindruck, den die grossartigen Ereignisse auf alle Gemüther gemacht hatten. Aber man darf nicht unbeachtet lassen, dass Herodot auch das Werk des Hekataeos von Milet kannte, und dass er nach dessen Vorgange wohl den Plan fassen konnte, ebenfalls ein allgemeines geographisches Werk zu schreiben, und wirklich stimmen die sogenannten λόγοι Herodots mit des Hekataeos Werk insofern überein, als sie die geographische, naturhistorische und ethnographische Beschreibung der einzelnen Länder und einzelne Notizen über deren Merkwürdigkeiten mit der Schilderung der Religion und der Sitten der Einwohner und noch mit der Erzählung geschichtlicher Facta verbinden. Diese λόγοι nun, die einzeln für sich selbstständig waren, reihte der Verfasser in die ausführliche Geschichte des persischen Reiches ein, zu der er von seinen lydischen Geschichten überging, und die selbstverständlich den Uebergang von diesen

zu der Geschichte des Krieges zwischen den Persern und den europäischen Griechen bildete. Ferner ist hervorzuheben, dass Herodot spätestens bei der Schlussredaction des ganzen Werkes indem er die einzelnen Theile mit Rücksicht auf das Ganze umarbeitete, wahrscheinlich aber schon früher, in dasselbe auch gewisse ethische und religiöse Ansichten einflocht und als wahr zu erweisen suchte, z. B. die, dass eine vorsehende und vergeltende göttliche Macht (θεός, θεῖον, δαίμων, δαιμόνιον) über den einzelnen Menschen und über ganzen Geschlechtern, ja über ganzen Völkern walte und sich in deren Schicksalen offenbare[1]), oder (nach einem Ausspruch Hegels), dass die Weltgeschichte das Weltgericht sei. Wir können also behaupten, dass Herodots Werk so, wie es uns jetzt vorliegt, ein grosses Stück politischer Weltgeschichte enthält, verbunden mit allgemeiner Kulturgeschichte und zugleich mit allgemeiner Geographie und Ethnographie, wobei zugleich der Versuch gemacht ist, das Irdische und Menschliche nach dem Glauben der handelnden Personen selbst in Zusammenhang zu bringen mit dem Himmlischen und Göttlichen.

Gehen wir nun zu den Nachrichten über, die uns Herodot von den Skythen giebt. Gewöhnlich hat man nur die wichtigsten derselben in Betracht gezogen, nämlich in lib. IV c. 1—144, welche einige Gelehrte (Grote, v. Wietersheim u. A.) mit zu dem Besten rechnen, was das Herodotische Werk enthält. Diese 144 Kapitel könnte man als ein Ganzes für sich ansehen und die Σκυθικοὶ λόγοι nennen; aber Bauer (S. 21. 22. 96—104) sondert sie in mehrere besondere Theile: zuerst die Kapitel 1—4, 83—99, 102, 118—144, welche den Kriegszug des Dareios gegen die europäischen Skythen erzählen; dann einen früher verfassten grösseren Excurs, die Kapitel 5—82, für welche Herodot die Bezeichnung λόγος gebrauche, und die auch für sich selbstständig die Beschreibung Skythiens und der Nachbarländer (geographisch und ethnographisch nebst der Schilderung der

1) S. namentlich J. C. F. Bähr und Stein.

Sitten) enthalten; drittens die Kapitel 99—101 u. 103—118 als einen später hinzugefügten Excurs, der ausser Wiederholungen auch einige Correcturen gebe; dieser Excurs und jener λόγος seien offenbar in die früher zusammenhangende Erzählung vom Kriegszuge des Dareios gegen die Skythen, der zu den persischen Geschichten gehöre, eingeschoben und dabei auch einige Umstellungen und Umarbeitungen vorgenommen. Da diese Behauptungen nicht alle zutreffend sind, so scheint es mir am besten, kurz nicht bloss auf die im vierten Buch enthaltenen sondern auch auf alle in den andern Büchern vorkommenden Nachrichten hinzuweisen, welche die jetzt zu Russland gehörenden und einige benachbarten Länder betreffen. Dabei soll beachtet werden, wie sich Herodot diese Nachrichten verschafft hat, und evident dargelegt werden, dass er wirklich in Skythien gewesen ist.

Herodot giebt in Lib. I c. 1 als Zweck und Inhalt seines Werks an, dass er die von ihm erforschten grossen und erstaunlichen Thaten der Griechen und der Barbaren und die Ursachen, warum sie gegen einander Krieg führten, erzählen wolle. Der in den letzten Worten ausgedrückten Absicht entspricht es, dass in c. 1—5 die Entführungen der Jo, Europa, Medeia und Helena als historische Facta vorgeführt werden, durch welche sich Europäer und Asiaten gegenseitig beleidigten; und zwar werden die Aeusserungen hierüber den Persern und den Phoenikern in den Mund gelegt[1]). Das Kap. 5 aber deutet an[2]), dass die nächst folgende Erzählung von Kroesos an etwas ganz Anderes zu erinnern bezwecke, nämlich daran, dass keines Menschen Glück beständig sei (vgl. c. 32, 86, 207). Diese Erzählung kann also als eine anfänglich für sich selbstständige angesehen werden. Die-

1) c. 1: Περσέων μέν νυν οἱ λόγιοι (die Geschichtskundigen) Φοινίκας αἰτίους φασὶ — c. 2: λέγουσι Πέρσαι — c. 4: λέγουσι Πέρσαι — c. 5: Οὕτω μὲν Πέρσαι λέγουσι γενέσθαι — οὐκ ὁμολογέουσι Πέρσῃσι οὕτω Φοίνικες — etc.

2) Durch die Worte: τὴν ἀνθρωπηίην ὦν ἐπιστάμενος εὐδαιμονίην οὐδαμὰ ἐν τὠυτῷ μένουσαν.

selbe behandelt aber nicht bloss die Regierung und das Schicksal des letzten Königs von Lydien, sondern die ganze lydische Geschichte. In demselben c. 6. nun, mit welchem der Λυδικὸς λόγος beginnt, wird auch beiläufig eines Kriegszuges der Kimmerier gegen Ionien gedacht. Ausführlicher berichten dann die Kapitel 15 u. 16, dass die Kimmerier, die vor den nomadischen Skythen aus ihrem Lande hatten fliehen müssen, Sardes eroberten, aber später vom Könige Alyattes aus Asien vertrieben wurden. In c. 71 wird Einiges von der Lebensweise der Perser mitgetheilt. Kap. 73 u. 74 (welche eigentlich vor c. 17 zu stellen sind)[1]) erzählen, wie durch geflüchtete Skythen ein Krieg zwischen Kyaxares von Medien und Alyattes von Lydien entstand. Mit c. 75 knüpfen die persischen Geschichten an, indem der Verfasser zum Kriege zwischen Krösos und Kyros übergeht. Mit dem c. 95, d. h. mit der Bemerkung, dass die Lyder von den Persern unterjocht waren, hören die lydischen Geschichten auf, und der Autor will jetzt die Erzählung (λόγος) von Kyros (von seiner Herkunft etc.) und von der Entstehung der persischen Herrschaft über Asien beginnen, er geht daher zu den Medern über. Die Hauptstadt derselben Ἀγβάτανα beschreibt er so, dass man merkt, er habe sie gesehen. Bei denselben medisch-persischen Geschichten erzählt er, in c. 103—106, dass die Skythen, indem sie die Kimmerier auf einem sehr weiten Umwege[2]) (zum Theil oder ganz um den Kaukasos herum) verfolgten, in Medien einfielen, die Meder unterwarfen und während 28 Jahre eine gewaltthätige Herrschaft über Asien ausübten, bis die Meder ihre Unabhängigkeit zurückgewannen[3]). In c. 105 heisst es, dass einige Skythen, welche bei dem Rückzuge aus Palaestina

1) s. Bauer a. a. O. S. 105, wo auf Nitzsch verwiesen wird.

2) c. 104: τὴν κατύπερθε ὁδὸν πολλῷ μακροτέρην ἐκτραπόμενοι.

3) An dieser Stelle verspricht der Autor, dass er die nun von den Medern vollbrachte Eroberung der Stadt Ninos ἐν ἑτέροισι λόγοισι erzählen werde, womit er die in c. 184 genannten Ἀσσύριοι λόγοι meint; diese aber hat er vielleicht gar nicht ausgearbeitet, sondern nur Materialien für sie gehabt.

den Tempel der Himmlischen Aphrodite zu Askalon geplündert hatten, von der Göttin mit einer Krankheit behaftet wurden; wenn nun in demselben Kap. hinzugefügt wird, dass die Skythen (in Skythien) sagen, dass sie deswegen an der Krankheit leiden, so kann man daraus folgern, dass Herodot (dort) mit ihnen über die Krankheit gesprochen hat. Aus den eigentlichen persischen Geschichten sind hervorzuheben: die Kap. 131—139, welche die Sitten der Perser schildern mit dem ausdrücklichen Zusatze des Verfassers, dass er sie genau kenne[1]; c. 153, wo schon die Baktrier und die Saken als dem Kyros hinderliche Völker bezeichnet sind; c. 178 ff, in denen die genaue Beschreibung Babylons den Augenzeugen verräth; c. 201—216, die den Feldzug des Kyros gegen die Massageten, ein skythisches Volk, erzählen, und unter denen einige höchst schätzenswerthe Nachrichten enthalten, nämlich c. 202. 203 über das kaspische Meer, c. 203 über das Kaukasos-Gebirge und c. 215. 216 über die Sitten der Massageten[2]. Da hier das erste Buch endigt, so kann man behaupten, es sei ganz von einem einheitlichen Gedanken zusammengefasst, den Solon aussprach und der sich im Schicksal des Kroesos und Kyros bewahrheitete, nämlich von dem, dass man keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen könne. Das zweite Buch setzt die persischen Geschichten fort, aber es sind in diese die ausführlichen aegyptischen Geschichten eingeschoben, in welchen einiges auf Skythien und die Skythen Bezügliche vorkommt in c. 22, c. 33. 34, c. 167, besonders c. 103 bis 105, dass der aegyptische König Sesostris Skythen und Thraker unterwarf, und dass sich ein Theil seines Heeres in Kolchis niederliess. Hier ist nicht zu übergehen, dass Herodot in Betreff dieser letztern Thatsache sowohl bei den Kolchern als

1) I c. 140: Ταῦτα μὲν ἀτρεκέως ἔχω περὶ αὐτῶν εἰδὼς εἰπεῖν. In demselben Kapitel gesteht Herodot ein, dass er über die Begräbnisse der Todten nicht Alles genau habe erfahren können.

2) Auf eine dieser Sitten wird in Lib. IV c. 172 zurückgewiesen.

bei den Aegyptern nachgeforscht hatte. Im dritten Buch wird die aegyptisch-persische Geschichte fortgesetzt, in der nur c. 36 auf den Feldzug gegen die Massageten zurückweist. Von Aegypten berichtet Herodot höchst genau als Augenzeuge; er hatte es bis Elephantine hin durchreist; aber auch über die weiterhin noch folgenden Länder Lybiens hatte er durch Nachfragen vieles erfahren (s. die auf S. 38 citirten Stellen II c. 29. 34. 99, IV c. 192). In der nach einiger Unterbrechung mit L. III c. 61 beginnenden eigentlichen persischen Geschichte geben die Kapitel 92—94 und 97 (offenbar nach urkundlichen persischen Zeugnissen) an, welche Abgaben die um das kaspische Meer und im Süden des Kaukasos wohnhaften Völker an den Perserkönig zu zahlen hatten. In einigen von den Kapiteln, die dann wieder die persische Geschichte unterbrechen, erwähnt Herodot: (c. 115) das Zinn und den Bernstein im äussersten Westen Europas mit der Bemerkung, dass er trotz seiner Bemühung von keinem Augenzeugen über das dortige Meer Europa's Auskunft erhalten könne[1]); (c. 116) das Gold im Norden Europa's mit der Versicherung, dass er die Sage von den einäugigen Arimaspen nicht glaube; und (c. 117) den Fluss Ἄκης in Asien. Mit c. 117 wird die persische Geschichte wieder fortgesetzt, und in c. 134 kommt die merkwürdige Nachricht vor, dass dem persischen Könige Dareios seine Gemahlin Atossa rieth, den beabsichtigten Feldzug gegen die Skythen zunächst zu unterlassen und vorher einen Feldzug gegen Hellas zu unternehmen; diese Nachricht kann ursprünglich von jenem Demokedes herstammen, der eine Zeit lang Leibarzt der Atossa war und sich später in Unteritalien niederliess. — Diese wenigen Notizen aus den drei ersten Büchern zeigen schon, dass Herodot seine Nachrichten aus guten Quellen schöpfte oder zu schöpfen suchte, dass er besonnen und eifrig nach der Wahrheit forschte, und dass er das, was man ihm sagte, nicht leichtgläubig annahm.

1) «Τοῦτο δὲ οὐδενός αὐτόπτεω γενομένου δύναμαι ἀκοῦσαι τοῦτο μελετέων».

Ziehen wir nun die 144 Kapitel des vierten Buches in Betracht. In c. 1 schliesst die Bemerkung, dass Dareios nach der Eroberung Babylons gegen die Skythen zog, weil er an ihnen für ihren frühern Einfall in Medien Rache nehmen wollte, unmittelbar an die Erzählung von der Eroberung Babylons im dritten Buche an. Dann wird sogleich in c. 1. 3 u. 4[1]) berichtet, dass die Skythen, nachdem sie 28 Jahre in Asien geherrscht, bei der Rückkehr in ihr Land einen Kampf mit den Söhnen ihrer Sklaven zu bestehen hatten. Da aber dieser Bericht in c. 4 mit den Worten geschlossen wird: «οὕτω οἱ Σκύθαι τῆς τε Ἀσίης ἦρξαν καὶ ἐξελαθέντες αὖτις ὑπὸ Μήδων κατῆλθον τρόπῳ τοιούτῳ ἐς τὴν σφετέρην», so sieht man, dass c. 1. 3. 4 in L. IV auf das in Lib. I c. 106 von den Skythen Erzählte hinweisen und in früherem Zusammenhange mit diesem einen solchen Schluss erhalten haben. Die nach der citirten Stelle in Lib. IV c. 4 noch folgenden Worte: «τῶν δὴ εἵνεκεν ὁ Δαρεῖος τίσασθαι βουλόμενος συνήγειρε ἐπ' αὐτοὺς στράτευμα», sind eine überflüssige Wiederholung von dem schon in Lib. IV c. 1 Gesagten; liesse man sie weg, so würden sich die Anfangsworte von Lib. IV c. 5 «Ὡς δὲ Σκύθαι λέγουσι, νεώτατον ἁπάντων ἐθνέων εἶναι τὸ σφέτερον, τοῦτο δὲ γενέσθαι ὧδε» besser an die vorher citirten Worte von c. 4 anschliessen, als es jetzt der Fall ist; aber zugleich ist es noch weniger zulässig, sie für den Anfang eines neuen λόγος zu halten, denn die Kapitel 5—7 schliessen sich ja, insofern ihr Inhalt die Stammsage der Skythen ist, noch ganz passend an die frühern Geschichten von den Skythen an. Bei der Wiedergabe dieser Stammsage ist zu beachten, dass sich Herodot wiederholt des Ausdrucks bedient «die Skythen sagen»[2]), was die

1) Das vom Melken der Stuten und von der Butterbereitung handelnde Cap. 2 scheint mir ein späteres Einschiebsel zu sein.

2) c. 5: «ὡς δὲ Σκύθαι λέγουσι» — «τοῦ δὲ Ταργιτάου τούτου τοὺς τοκέας λέγουσι εἶναι, ἐμοὶ δὲ οὐ πιστὰ λέγοντες, λέγουσι δ' ὦν, Δία τε καὶ Βορυσθένεος τοῦ ποταμοῦ θυγατέρα». — c. 7: «γεγονέναι μέν νυν σφέας ὧδε λέγουσι οἱ Σκύθαι» — «οὗτος λέγεται ὑπὸ Σκυθέων» u. a.

Folgerung zulässt, dass Herodot sich mit ihnen im Verkehr und wahrscheinlich in ihrem Lande befand. Freilich glaubte er einen Theil der Sage der Skythen nicht, aber weil sie ihre Existenz auf 1000 Jahre vor Dareios zurückdatirten, kann man vermuthen, dass sie schriftliche genealogische Tabellen von ihren Königen hatten. Auffallend ist es, dass in demselben c. 7 nach der Stammsage noch die Sage der Skythen folgt, man könne wegen der Menge der ausgeschütteten Federn von den oberen Anwohnern an nicht in die nördlichen Gegenden gelangen. Mit der Stammsage der Skythen ist die der pontischen Griechen (c. 8—10) unmittelbar verbunden zu denken; auch sie legt die Vermuthung nahe, dass Herodot sie in Skythien oder in einer der dortigen griechischen Städte hörte[1]). Von den beiden angeführten Sagen ist nicht zu trennen die dritte (ἄλλος λόγος) in c. 11. 12, nach welcher die Skythen von den Massageten über den Araxes getrieben, und vor jenen die Kimmerier, nachdem sie sich, Volk und Könige, unter einander bekämpft, aus dem Lande gewichen waren. Da Herodot diese Sage von den Hellenen und von den Barbaren übereinstimmend hörte, so darf man die vorher ausgesprochene Vermuthung, dass er sich damals in Skythien befand, wohl für eine Gewissheit halten; dafür spricht auch, dass er nach der Erzählung, das Volk der Kimmerier habe die Todten am Tyras begraben, die Worte folgen lässt «καί σφεων ἔτι δῆλός ἐστι ὁ τάφος», als wenn er selbst diesen Grabhügel gesehen hätte. An die dritte Sage wird in c. 13 als vierte die bekannte Erzählung des Aristeas (s. oben S. 13) angeschlossen. Da Herodot zu dieser in c. 14. 15 noch das in Unteritalien über Aristeas Gehörte hinzugefügt hat (er hatte also an mehreren Orten Erkundigungen eingezogen), so würde man annehmen können, dass früher c. 16 unmittelbar auf c. 13 folgte; aber weiterhin wird bemerkt werden, dass früher die c. 32—36 die

1) Auch Heyse (Quaestiones Herodoteae. Particula I, 1827, p. 131) schliesst aus den beiden Sagen darauf, dass Herodot in Skythien verweilte.

Fortsetzung von c. 13 waren, also diese hat man sich vor c. 16 stehend zu denken. K. 16 beginnt Herodot mit der Bemerkung, dass Niemand genau weiss, was (im Norden) oberhalb von dem besprochenen Lande (der Skythen?) ist (Land oder Meer?); denn er könne Niemand in Erfahrung bringen, der sage, dass er es als Augenzeuge kenne[1]); denn auch Aristeas sagte nur, dass ihm das oberhalb (nach N.) gelegene Land (und Meer?) durch Hörensagen von den Issedonen bekannt sei. Aber (so fährt Herodot fort) soviel wir (bei Nachfragen) über die weitesten Entfernungen im Stande waren durch Hörensagen genau zu ermitteln, das soll Alles gesagt werden[2]). Bei der nun mit c. 17 beginnenden Beschreibung, für welche die vorhergehenden Kapitel (namentlich c. 16) gleichsam die Einleitung sind, und für welche er die Materialien offenbar nur durch Nachfragen in Skythien selbst gesammelt haben kann, ist darauf zu achten, ob er sich nicht als Augenzeugen verräth, ohne dies (wie in den Citaten der untenstehenden Anmerkung bei Aegypten) zu sagen. Schon dass er die Beschreibung ἀπὸ τοῦ Βορυσθενεϊτέων ἐμπορίου, d. h. von Olbia aus, beginnt, beweist doch wohl seinen Aufenthalt daselbst und sein Forschen von dort aus, zumal da sich diese Worte un-

1) Τῆς δὲ γῆς τῆς πέρι ὅδε ὁ λόγος ὥρμηται λέγεσθαι, οὐδεὶς οἶδε ἀτρεκέως ὅ τι τὸ κατύπερθέ ἐστι· οὐδενὸς γὰρ δὴ αὐτόπτεω εἰδέναι φαμένου δύναμαι πυθέσθαι.

2) ἀλλ' ὅσον μὲν ἡμεῖς ἀτρεκέως ἐπὶ μακρότατον οἷοί τ' ἐγενόμεθα ἀκοῇ ἐξικέσθαι, πᾶν εἰρήσεται. Die von mehreren Erklärern hierzu citirten Stellen sind folgende: Lib. I c. 171: ὅσον καὶ ἐγὼ δυνατός εἰμι ἐπὶ μακρότατον ἐξικέσθαι ἀκοῇ, was als zeitlich gemeint von Schweighäuser übersetzt wird durch: «quantum ego superiorum temporum memoriam altissime repetens audita cognoscere potui». Dann auf den Lauf des Nil bezüglich Lib. II c. 29: ἄλλου δὲ οὐδενὸς οὐδὲν ἐδυνάμην πυθέσθαι. ἀλλὰ τοσόνδε μὲν ἄλλο ἐπὶ μακρότατον ἐπυθόμην, μέχρι μὲν Ἐλεφαντίνης πόλιος αὐτόπτης ἐλθών, τὸ δὲ ἀπὸ τούτου ἀκοῇ ἤδη ἱστορέων, wo Larcher, weil es räumlich gemeint ist, durch «en poussant mes recherches aussi loin, qu'elles pouvaient aller» übersetzt, und Lib. II c. 34: περὶ δὲ τοῦ ῥεύματος αὐτοῦ, ἐπ' ὅσον μακρότατον ἱστορεῦντα ἦν ἐξικέσθαι εἴρηται. Ferner Lib. II c. 99: Μέχρι μὲν τούτου (bis hieher, d. h. im Lande Aegypten) ὄψις τε ἐμὴ καὶ γνώμη καὶ ἱστορίη ταῦτα λέγουσά ἐστι, τὸ δὲ ἀπὸ τοῦδε Αἰγυπτίους ἔρχομαι λόγους ἐρέων κατὰ τὰ ἤκουον. προσέσται δέ τι καὶ αὐτοῖσι καὶ τῆς ἐμῆς ὄψεος, und noch Lib. IV c. 192: Τοσαῦτα μέν νυν θηρία ἡ τῶν νομάδων Λιβύων γῆ ἔχει, ὅσον ἡμεῖς ἱστορέοντες ἐπὶ μακρότατον οἷοί τε ἐγενόμεθα ἐξικέσθαι.

mittelbar an die citirten Schlussworte von c. 16 anschliessen. Die nun folgende Beschreibung von c. 17—24 ist hauptsächlich eine ethnographische, weil von W. nach O. und zugleich in Reihen von S. nach N. oder NO. die Völkerschaften aufgezählt werden nebst Bezeichnung ihrer Wohnsitze zwischen den Flüssen oder an Gebirgen. Zuerst, in demselben 17. Kapitel, nennt er die Völkerschaften, die westlich vom Borysthenes längs dem Hypanis vom Meere an nach Norden hin wohnen: die Kallipiden, Alazonen, Pflüger-Skythen und Neurer. Die Kapitel 18—20 nennen im Osten des Borysthenes vom Meere an nach Norden: das Waldland, die feldbauenden Skythen und die Androphagen, östlich zwischen den Flüssen Pantikapes und Gerrhos die nomadischen Skythen, vom Gerrhos bis zum Tanaïs und nach Taurien hin die königlichen Skythen. Dafür, dass der Verfasser das in diesen Kapiteln Gesagte in Skythien erfuhr, spricht die genaue Angabe der Garten- und Feldgewächse, welche die Einwohner anbauten, ferner die einiger Entfernungen, auch die Erwähnung des Waldlandes. In Betreff der Einöde im N. sagt er «κατ' ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν». In. c. 21 sagt er ausdrücklich, dass am Tanaïs Skythien aufhöre, und er zählt nun in c. 21—23 jenseit desselben als Völkerschaften auf: die Sauromaten, Budinen, Jyrken, die ausgewanderten Skythen und die kahlköpfigen Argippäer, welche Letztern nach der genauen Beschreibung für Mongolen zu halten sind. In c. 24 folgt dann die höchst schätzenswerthe Bemerkung: Μέχρι μέν νυν τῶν φαλακρῶν τούτων πολλὴ περιφανείη τῆς χώρης ἐστὶ καὶ τῶν ἔμπροσθε ἐθνέων· καὶ γὰρ Σκυθέων τινὲς ἀπικνέονται ἐς αὐτούς, τῶν οὐ χαλεπόν ἐστι πυθέσθαι καὶ Ἑλλήνων τῶν ἐκ Βορυσθένεός τε ἐμπορίου καὶ τῶν ἄλλων Ποντικῶν ἐμπορίων. Σκυθέων δὲ οἳ ἂν ἔλθωσι ἐς αὐτούς, δι' ἑπτὰ ἑρμηνέων καὶ δι' ἑπτὰ γλωσσέων διαπρήσσονται. Diese Worte beweisen, dass man über alle genannten Länder und Völker durch Augenzeugen Auskunft erhalten konnte. Aber mit solchen Skythen und Griechen, die bis zu den Argippäern ihres Handels wegen zu reisen pflegten, hat Herodot doch wohl

nur in Skythien selbst gesprochen. In c. 25 wird bemerkt, über das Land im N. von den Kahlköpfen könne Niemand etwas Genaues sagen; denn es gebe da ein unübersteigliches Gebirge; zwar erzählten die Kahlköpfe, dass dort ziegenfüssige Menschen wohnen und jenseits Menschen, welche 6 Monate schlafen; aber Herodot nimmt das durchaus nicht an; nur im Osten der Kahlköpfe seien die Issedonen bekannt. Deren Sitten werden in c. 26 geschildert. Dieselben sagen (c. 27), dass nördlich von ihnen sich die einäugigen Arimaspen und die goldbewachenden Greife befinden, und diese Sage sei von den Skythen weiter überliefert; (der Autor aber glaubt auch diese nicht, s. III c. 116). Die c. 28—31 schildern das Klima der genannten Länder, zum Theil in solcher Weise, als hätte Herodot es selbst erlebt. Die letzten Worte des c. 31 schliessen den Abschnitt, nämlich ταῦτα μέν νυν τὰ λέγεται μακρότατα εἴρηται, womit auf die Worte ἐπὶ μακρότατον — πᾶν εἰρήσεται in c. 16 zurückgewiesen wird. Dasselbe Kapitel giebt die Erklärung zu der Sage von den Federn in c. 7, was zu einem neuen Beweise dienen mag, dass alle bisher besprochenen Kapitel 1—31 ein zusammenhangendes Ganze bilden, welches mit Ausnahme der späteren Einschiebsel früher vielleicht mit Lib. I c. 93—96 verbunden war. Auch die Kapitel 32—36, die von den Hyperboreern sprechen, gehören wohl noch zu demselben Stück; sie stehen aber an einer unrichtigen Stelle; sie müssten an Kapitel 13 bei Aristeas, der sie nennt, angeschlossen werden[1]). Im c. 36 schweift Herodot noch mehr ab und polemisirt gegen die Ansicht, dass die Erde kreisrund sei und vom Okeanos umflossen werde (Aristeas hatte auch behauptet, dass die Hyperboreer bis zum nördlichen Meer hin wohnten). Die Kapitel 37—40 und 45 geben die Lage, Grösse und Grenzen Europas im Vergleich mit den Erdtheilen Asien und Libyen an, deren theilweise oder gänzliche Umschiffung in den Kapiteln 41—44 erzählt wird; Herodot zweifelt aber, ob Europa (im N. und O.) umschiffbar sei?

1) Bauer a. a. O. S. 99. 100 mit dem von Nitzsch geführten Beweise.

K. 46 endlich deutet wieder auf den von Dareios beabsichtigten Kriegszug hin und schildert nun die Lebensweise der Skythen, die einem feindlichen Heere unerreichbar seien, wenn sie es sein wollten, und dazu helfe ihnen, wie c. 47 fortfährt, die Beschaffenheit ihres Landes, das nämlich eine weite grasreiche wohlbewässerte Ebene sei mit so vielen Flüssen, als Aegypten Kanäle habe. Nun folgt in c. 47—57 eine ausführlichere hydrographische Beschreibung Skythiens, wogegen früher (in den Kapiteln 17—20) die Aufzählung der Völkerschaften die Hauptsache war. Von den Flüssen werden zuerst acht ansehnliche genannt, und zwar als solche, welche vom Meere aus zugänglich seien: Istros, Tyres, Hypanis, Borysthenes, Pantikapes, Hypakyris, Gerrhos, Tanaïs. Dann werden die einzelnen Flüsse genauer besprochen mit Benennung der neben ihnen wohnenden Völker: c. 48—50 der Istros mit seinen Nebenflüssen von beiden Seiten; da diese Nebenflüsse so genau und so zahlreich angegeben werden, so hat man daraus wieder zu folgern, dass Herodot den Hauptstrom selbst gesehen hat; die Vergleichung desselben mit dem Nil (in c. 50) spricht wie c. 47 dafür, dass dieser neue λόγος über Skythien nach den aegyptischen Geschichten, wenigstens nach der aegyptischen Reise geschrieben ist; c. 51 der Tyres, c. 52 der Hypanis mit der ihm zufliessenden bittern Quelle Exampaeos, c. 53 der Borysthenes, dessen höchst genaue Schilderung noch mehr als c. 52 den Augenzeugen verräth, c. 54 der Panticapes, c. 55 der Hypakyris, c. 56 der Gerrhos, c. 57 der Tanaïs mit seinem Nebenfluss Hyrgis. In c. 58 wird von dem Autor (wahrscheinlich als Augenzeugen) zur Bestätigung dafür, dass das Gras Skythiens sehr gallicht ist, darauf hingewiesen, dass man das durch das Aufschneiden des Viehes constatiren könne. In den Kapiteln 59 bis 81 folgt eine Schilderung der Sitten der Skythen d. h. derer im eigentlichen Skythien, zum Theil mit einer so grossen Genauigkeit, dass der Verfasser im Lande gewesen sein und Vieles mit eignen Augen gesehen haben muss, z. B. c. 58 das Schlachten der Opferthiere,

c. 62 das Opfern von Kriegsgefangenen, c. 64. 65 die Zubereitung der Kopfhäute der erlegten Feinde, c. 67 das Wahrsagen, c. 71—73 die Begräbnisse, c. 75 die Schwitzbäder. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass Herodot durch wohl unterrichtete Einwohner des Landes manche lebhafte Schilderung erhalten hat. In c. 76 nennt Herodot einen solchen Gewährsmann, den Timnes, den ἐπίτροπος[1]) des Königs Ariapeithes, von welchem Erstern er erfuhr, dass Anacharsis der Oheim des Königs Idanthyrsos war, gegen welchen Dareios zu Felde zog. Von demselben Timnes könnte Herodot wohl auch die so genauen Nachrichten über den skythischen König Skyles, seinen Zeitgenossen, erhalten haben. Darauf aber, dass Herodot damals in Skythien verweilte, weist er sehr bestimmt in c. 81 hin, indem er hier sagt, dass man ihm einen in der Gegend Exampaeos aufgestellten grossen ehernen Kessel zeigte (ἀπέφαινον ἐς ὄψιν), und dass ihm die Bewohner der Gegend (οἱ ἐπιχώριοι) erzählten, derselbe sei aus Pfeilspitzen der Skythen angefertigt. Ferner wird in c. 82, nachdem noch einmal wie in c. 47 die zwei Merkwürdigkeiten des Landes (die Grösse der Ebene und die vielen Flüsse) angegeben sind, als dritte Merkwürdigkeit angeführt, dass man eine zwei Ellen lange Fussspur des Herakles am Tyres zeige; er wird wohl auch diese gesehen haben. Die Kapitel 47 (oder eigentlich 46) bis 82 bilden also ein für sich abgeschlossenes Ganze, das ohne Zweifel später geschrieben ist als das aus den ersten 31 (oder 45) Kapiteln (mit Ausnahme der später hinzugefügten) bestehende. Dieses erste Stück (IV c. 1—45) schloss

1) Mit dem Ausdruck ἐπίτροπος mag wohl nicht gesagt sein, dass Timnes tutor (Vormund) des Ariapeithes und so vielleicht Administrator des Landes war, sondern nur, dass ihm die Erziehung oder die persönliche Aufsicht über Ariapeithes während dessen Unmündigkeit oblag. Aber auch wenn man jenes Wort mit Stein durch procurator (Geschäftsführer) oder mit Niebuhr durch villicus (Verwalter) übersetzte, würde damit jedenfalls eine solche amtliche Stellung bezeichnet, welche die Gelegenheit bot, specielle Nachrichten über die königliche Familie und über die eigentlichen Skythen zu sammeln.

sich wahrscheinlich an die Erzählung (in L. I c. 103—106) an von der Vertreibung der Kimmerier, von dem Einfall der Skythen in Medien und von der Herrschaft derselben in Asien, und gab ausser den Sagen über die Herkunft der Skythen eine Uebersicht aller Völker vom Pontos Euxeinos an bis zu den Argippäern und Issedonen; der Nebenzweck dabei war, zu zeigen, dass man τὸ κατύπερθε, d. h. das über Skythien nach N. (und O.?) hin gelegene Land nicht kenne, und ausser den bis zu den Argippäern und Issedonen genannten Völkerschaften auch nicht die über diese hinaus nach Norden hin versetzten merkwürdigen Menschen und Wundergeschöpfe; daher fügt Herodot die ausdrückliche Bemerkung hinzu, dass er diesen Mittheilungen, die man nur durch Hörensagen von den Argippaeern und Issedonen her habe, nicht glaube, und dass sie überhaupt nicht glaubwürdig seien; und seine Zweifel dehnt er auch auf die den Hyperboreern zugeschriebenen Wohnsitze aus. So ging er im ersten Stück auf eine genauere Beschreibung des eigentlichen Skythiens zwischen dem Istros und Tanaïs noch nicht ein; holte dieselbe aber im zweiten Stücke nach, und gab in diesem nun namentlich eine genauere Hydrographie und die Schilderung der skythischen Sitten; dabei kann man c. 46 als ein späteres Einschiebsel ansehen, welches mit Rücksicht darauf, dass das zweite Stück in die Erzählung vom Feldzuge des Dareios eingeschoben wurde, als Einleitung dienen sollte. Beide Stücke beweisen durch ihren Inhalt, dass der Verfasser nach Skythien gereist ist, dass er hier nicht Weniges selbst gesehen und dabei genaue Nachforschungen angestellt und womöglich nur von Augenzeugen sich Auskunft erbeten hat. Es können also beide Stücke nach den Materialien geschrieben sein, die er bei einem (einmaligen) Aufenthalt in Skythien gesammelt hat; gewiss aber hat er seine Fragen und Forschungen später noch fortgesetzt, wie er das in seinem Werk wiederholt zu verstehen giebt.

Die Kapitel 83—96 erzählen dann den Kriegszug des Dareios zunächst bis zum Istros, und dass bis zu diesem von dem

Könige alle angetroffenen Völker, auch die muthigen Geten, unterworfen wurden; c. 86 giebt die Länge und Breite des Pontos an; die in c. 88 und 91 wörtlich mitgetheilten Inschriften hat Herodot wohl selbst abgeschrieben, denn er ist vielleicht längs der Ostküste Thrakiens bis zum Istros gereist Die Kapitel 97. 98 handeln schon von dem Plane der Perser, wie der Einfall in Skythien stattfinden solle, wobei die schon in c. 46 gegebene Andeutung wiederholt wird, dass man die Skythen vielleicht gar nicht finden werde; und c. 99 giebt nun nicht unpassend die Lage Skythiens an, wobei dies Land, insofern es im Süden und Osten von Meer begrenzt sei, mit Attika und Japygia verglichen wird. (Dieser Vergleich weist auf den Aufenthalt in Italien, also auf eine spätere Abfassungszeit hin.) c. 100 nennt die Taurer, Agathyrsen, Neurer, Androphagen und Melanchlaenen als Nachbarvölker. c. 101 giebt die Gestalt und die Dimensionen Skythiens an, wobei auf c. 17 zurückgewiesen wird. (Es würde freilich passender gewesen sein, diese drei Kapitel vor c. 47 zu setzen, sie stimmen aber zur folgenden Erzählung vom Zuge der Perser). In c. 102 dann wird gesagt, dass die Skythen die Könige der in c. 100 genannten Völker und auch die der Geloner, Budinen und Sauromaten zu einem Congresse einluden, um wegen des grossen (feindlich) heranziehenden Heeres zu berathen. Die zuächst folgenden Kapitel aber berichten noch nicht über das Resultat dieser Berathung, sondern schildern die Sitten der in c. 102 genannten Völkerschaften: c. 103 die der Taurer mit Erwähnung der Verehrung der Iphigeneia; c. 104 die der Agathyrsen; c. 105 der Neurer; c. 106 der Androphagen; c. 107 der Melanchlaenen; c. 108. 109 der Budinen und Geloner, c. 110—117 der Sauromaten und ihrer kriegerischen Frauen, der Amazonen. Diese ganze Schilderung von c. 103—117, die höchst schätzenswerthe Eizelnheiten enthält, würde passender an c. 82 angeschlossen worden sein. Die Kapitel 118 und 119 geben die Berathungen des Congresses an: Die Taurer, Agathyrsen, Neurer, Androphagen und Melanchlaenen verweiger-

ten den Beistand, die Geloner, Budinen und Sauromaten sagten ihn zu. Nach c. 120 beschlossen die Skythen wirklich, sich mit ihren Verbündeten, in je zwei Abtheilungen getheilt, vor den Persern zurückzuziehen, worauf schon einige der frühern Kapitel hindeuteten. Dann folgt in c. 121—144 die Erzählung von dem Verlauf des Krieges und zwar in der Weise: Dareios sei mit dem persischen Heere bis über den Tanaïs und sogar noch durch das Gebiet der Budinen gezogen und erst am Flusse Oaros umgekehrt, seinen Rückweg aber habe er durch die Länder der Melanchlaenen, Androphagen und Neurer genommen; und dieser ganze weite Marsch sei in nur zwei Monaten vollendet worden. Das haben schon viele neuere Erklärer und Geschichtsschreiber wiederholt für unmöglich erklärt; und es widerspricht auch der eigenen Bemerkung Herodots, dass die vielen Flüsse Skythiens zum Schutze desselben dienen; vielleicht aber nahm er bei der Schlussredaction diese persische oder kleinasiatische Tradition auf, weil er nach den dabei angegebenen Dimensionen Skythiens den Marsch vom Istros bis zum Tanaïs und zurück in so kurzer Zeit für möglich hielt, und weil er seiner Ansicht von der göttlichen Vergeltung (s. o.) und andern Tendenzen Ausdruck geben wollte. Wir räumen aber nicht bloss bei dieser einen Erzählung, sondern auch bei mehreren andern Nachrichten, die uns Herodot über Skythien und benachbarte Länder mittheilt, ein, dass sie irrthümlich sind. Diese Irrthümer haben ihren Grund entweder in dem mangelhaften Wissen der von ihm Befragten oder in Entstellungen der vermittelnden Dolmetscher oder vielleicht in seinen eigenen falschen Combinationen, z. B. wenn ihm mehrere über dieselbe Sache befragten Personen verschiedene oder sich gegenseitig widersprechende Antworten gegeben hatten. Jedenfalls gilt hier, was Herodot als Princip für sein ganzes Werk ausspricht, dass er erzähle, was er von Jedermann beim Nachfragen gehört habe, und dass er zwar verpflichtet sei, das ihm Erzählte wieder zu erzählen, aber keineswegs das Erzählte zu glauben; welches Letztere also mit ausdrückt, dass keiner der Hörer oder

Leser das Erzählte zu glauben verpflichtet sei[1]). Dagegen bildet das einen merkwürdigen Gegensatz, dass er auch Manches nicht zu glauben versichert, was eine überraschende Wahrheit enthält. Fragen wir nun nach der Zeit, in welcher die persisch-skythische Geschichte, d. h. die Erzählung vom Feldzuge des Dareios gegen die Skythen, in III c. 34, IV c. 1. 4. 46. 83—102. 118—144 geschrieben ist; so ist es wohl unzweifelhaft, dass sie später als die von L. I c. 103—106, also auch wohl von IV c. 1—36 (45?) zu setzen ist. Den Abschnitt in L. IV c. 46—82 aber halte ich für den besten in der Beschreibung Skythiens und für eine besondere Ausarbeitung, die freilich bei der Schlussredaction in die persisch-skythische Geschichte eingeschoben wurde, aber schon viel früher fertig war; die Kapitel (99—101) 103—117 aber, welche später als die Kapitel 46—82 geschrieben sind, stehen der Schlussredaction zeitlich am nächsten.

In den folgenden Büchern des herodotischen Werks giebt es nur wenige Kapitel, welche die Skythen unmittelbar betreffen, nämlich: in L. VI c. 40, das von der Verfolgung des Dareios durch die Skythen berichtet; L. VI c. 41, das auf L. IV c. 137. 138 hinweist; L. VII c. 18, das der Feldzüge gegen die Massageten und Skythen gedenkt, und L. VI c. 84, wo gesagt wird, dass die Skythen mit dem Spartanerkönige Kleomenes über ein Bündniss verhandelten. Ausser diesen giebt es eine grosse Menge Stellen, welche Thrakien betreffen (L. V. c. 1—24. 27, VI c. 37—39, 42—48, VII c. 58—60, 105—126, 185, VIII c. 116. 117 IX c. 114—122 u. a.) und asiatische Länder, die jetzt zu Russland gehören oder demselben benachbart sind (IV c. 204, V c. 52, VII c. 61—86, IX c. 113).

Kommen wir nun noch einmal auf die wenigen Irrthümer zurück, die das herodotische Werk über die Geographie und

1) II c. 123: «ἐμοὶ δὲ παρὰ πάντα τὸν λόγον ὑποκέεται, ὅτι τὰ λεγόμενα ὑπ' ἑκάστων ἀκοῇ γράφω und VII c. 152: «ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασι ὀφείλω, καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα τὸν λόγον.

Geschichte Skythiens enthält, z. B. die über die Gestalt und Dimensionen Skythiens, der taurischen Halbinsel und des Pontos Euxeinos, über den Lauf des Istros und der südrussischen Flüsse, über den Feldzug des Dareios gegen die Skythen u. s. w., so können ihnen, abgesehen davon, dass sie theils noch mit richtigen Angaben vermischt sind, theils nur Unwichtiges betreffen, eine weit grössere Zahl zuverlässiger und dabei sehr wichtiger Nachrichten gegenüber gestellt werden, die ich in folgender Weise kurz zusammenfasse: In den geographischen Beschreibungen nennt Herodot die bedeutendsten Flüsse Südrusslands sammt einigen Flüssen in Rumänien, Siebenbürgen und Preussen; ferner erwähnt er die Unbewohnbarkeit des äussersten nördlichen, die vielen Seen und Waldungen im mittlern, die Steppen im südlichen Russland, ohne die Waldzone am linken untern Dnjepr zu übergehen; und er ist bis zum zweiten Jahrhunderte nach Christo der einzige Schriftsteller des Alterthums, der das kaspische Meer als ein Binnenmeer bezeichnet. Ebenso werthvoll sind seine Notizen über die Producte und über die physische Beschaffenheit einiger dieser Länder. Er weiss von den Schneegestöbern, die das Reisen unmöglich machen, von dem Goldreichthum des Altai und der Karpathen, von der Bitterkeit der pontischen Gräser, von der ungeheuren Menge Salz nahe der Dnjeprmündung, von den vielen Fischen des Dnjepr, von dem Getreidebau an dessen Ufern, von den Bienenschwärmen Polens, von dem Bernstein der Ostsee u. s. w. Nicht weniger wichtig sind die ethnographischen Nachrichten Herodots: Er nennt ausser den obengenannten Völkern auch noch einige Stämme der eigentlichen Skythen; bei einigen dieser Völker weist er auf die Gleichheit oder Verschiedenheit ihrer und der skythischen Sprache hin; zugleich schildert er ihre Sitten und zwar die der Skythen so, dass man diese für nahe verwandt mit den Persern und Medern, aber auch mit den Vorfahren der Germanen und Litauer halten darf. Ausserdem erzählt er viele auf dem Gebiete des heutigen Russland und in den angrenzenden Ländern vor-

gefallenen historischen Ereignisse. Ausserordentlich merkwürdig aber scheint mir die Nachricht, dass damals, im fünften Jahrhunderte vor Christo die pontischen Skythen und Griechen einen lebhaften Handel bis nach Centralasien hin trieben. Nach Allem, was oben gesagt ist, dürfen wir Herodot den Aeltervater der russischen Geschichte und Geographie nennen und sein Werk als eine Fundamentalquelle ansehen, mit deren Hülfe die Nachrichten vieler Schriftsteller des Alterthums über Russland geprüft und erklärt werden können, obgleich auch aus deren Berichten einiges Licht auf sein Werk zurückfällt.

Anmerkung *A*.

Es ist wohl nicht überflüssig, (ausser den oben genannten) noch einige Werke und Abhandlungen anzuführen, welche Herodots Nachrichten über Skythien im Ganzen oder zum Theil besprechen; unter ihnen auch einige, denen Karten von Skythien und von den angrenzenden Ländern beigegeben sind: S. Bayer, De origine et priscis sedibus Scytharum, 1726, und De Scythiae situ, qualis fuit sub aetatem Herodoti, 1726, (beide Abhandlungen in den Commentarii Academiae Sc. Imp. Petropolitanae T. I ad. a. 1726. Petropoli 1728). — Bouhier, Recherches et Dissertations sur Hérodote, 1746. — Wesselingius, Herodoti Halicarnassei Historiarum libri IX, gr. et. lat. 1763. — M. de Peyssonel, Observations hist. et géog. sur les peuples barbares, qui ont habité les bords du Danube et du Pont-Euxin, 1765. — M. de Guignes, Mémoire dans lequel on entreprend de fixer la situation de quelques peuples Scythes, dont il est parlé dans Hérodote etc. und M. d' Anville, Examen critique d' Hérodote sur ce qu'il rapporte de la Scythie (in den Mémoires de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres. T. XXXV, Paris 1770). — Gatterer, Die geog. Abhandlung: De Herodoti ac Thucydidis Thracia, 1781—1783; ferner die beiden Untersuchungen: An Russorum, Polonorum ceterorumque populorum Slavicorum originem a Getis sive Dacis liceat repetere? und An Prussorum, Litvanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere? 1792—95, und noch zwei Abhandlungen De Hunnis, 1796. 1797, in den Commentationes Societatis Reg. Sc. Gottingensis T. IV, XI, XIV). — Larcher, Hist. d'Hérodote, traduite du Grec etc. 1802. — C. Jean Potocki, Fragments historiques et géographiques

sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves, 1795, ferner Hist. primitive des peuples de la Russie, 1802, Atlas archéologique de la Russie européenne, 1805, u. a. Werke. — Mannert, Geographie der Griechen und Römer, 1788—1825. — Schweighäuser, Herodoti Musae, 1806—1824 (1841). — Rennel, The geographical System of Herodotus, 1800 (und 1832). — Gaisford, Herodoti Halicarnassei Historiarum libri IX, ed. tertia 1849. — Ritter, Vorhalle, 1820. — L. G. Niebuhr, Ueber die Geographie Herodots (in den kl. hist. u. phil. Schr.), 1828. — J. B. Gail, Géographie d'Hérodote, 1823. — P. v. Koeppen, Alterthümer, 1823. — Völker, Myth. Geog. der Griechen u. Römer, 1832. — D. F. Kruse, Ueber Herodots Ausmessung des P. Eux. 1818, De Istri ostiis 1820, Urgesch. 1846. — E. Eichwald, Reise auf dem kaspischen Meere, 1834, und Alte Geographie des kasp. Meeres, 1838. — F. A. Brandstäter, Scythica, 1837 u. 1838. — Zeuss, Die Deutschen, 1837. — Hansen, Ost-Europa nach Herodot, 1844. — Ukert, Skythien, 1855. — K. W. Krueger, Ἡροδότου ἱστορίης ἀπόδεξις, 1855. 1856. — Herodotus erklärt von H. Stein, 1857—64. — Г. Думшинъ, О рѣкахъ Скиѳiи по Геродоту, 1852. — Kolster, Das Land der Scythen bei Herodot, 1846. — K. Neumann, Die Hellenen im Skythenlande, 1853. — G. Rawlinson, The history of Herodotus, 1859—1860.

§ 3. Herodots Angaben von der Grösse und von den Grenzen Europas, vom schwarzen, asowschen und kaspischen Meere und vom Araxes.

Herodot giebt seine geographischen Nachrichten über die skythischen Länder von gewissen Grundvorstellungen aus, die um so mehr hervorzuheben sind, weil er schon bei ihnen eingesteht, was er nicht habe erfahren können, und was er nicht glaube. So erklärt er sich L. I c. 21 u. 23, IV c. 8 und 36 gegen die von Homer und andern Dichtern, auch von Hekataeos ausgesprochene aber nicht bewiesene Behauptung, dass der Okeanos von Osten her anfangend um die ganze Erde fliesse[1]). In L. IV

1) Die hier von Herodot bestrittene Ansicht ist ja zum Theil wahr; denn es geht eine Meeresströmung von O. nach W. südlich um Afrika herum, und von S. nach N. (auch zum Theil die Küste Afrikas entlang) durch den atlantischen Ocean.

c. 36, wo er wegen der an den (nördlichen) Okeanos versetzten Hyperboreer auf dieselbe Behauptung zu sprechen kommt, findet er nicht nur sie lächerlich, sondern auch das, dass man die Erde kreisrund zeichne[1]), und dass man Asien mit Europa gleich mache; er werde in wenigen Worten zeigen, wie gross jeder dieser beiden Erdtheile und wie etwa gestaltet zur Zeichnung sei. (Das führt er nun in den folgenden Kapiteln[2]) so aus): c. 37. Die Perser wohnen bis ans südliche oder rothe Meer und über ihnen im Norden die Meder, über den Medern die Saspeirer (Σάσπειρες) und über diesen die Kolcher bis zu dem nördlichen Meere (dem Pontos Euxeinos), in welches sich der Phasis ergiesst. Diese vier Völker wohnen also von dem einen Meere bis zu dem andern[3]). c. 38. Von hier, gleichsam wie von dem continentalen Stamme Asiens aus erstrecken sich westlich zwei Glieder (ἀκταί) ins Meer, nämlich: das vom Phasis anfangende Glied «Klein-Asien» und (c. 39) das von den Persern anfangende Glied, welches Persien, Assyrien, Arabien und Phönikien umfasst, und (c. 41) an welches sich zwischen dem arabischen Golf und dem Mittel-Meer Aegypten sammt Libyen anschliesst. c. 40. Das Land aber, das von jenen vier genannten Völkern ostwärts liegt, erstreckt sich einerseits (im Süden)[4]) längs dem rothen Meere, nördlich aber ist das kaspische Meer und der Araxes-Fluss, der

1) Die Worte: «τὴν γῆν ἐοῦσαν κυκλοτερέα ὡς ἀπὸ τόρνου» übersetzt Stein «mit dem Zirkel gerundet» und citirt dazu Strabo's σφαιροειδὴς ὡς ἐκ τόρνου. Herodot aber wollte mit seiner Verwerfung der kreisrunden Gestalt der Erde keineswegs behaupten, dass sich diese mehr in die Länge (von W. nach O.) als in die Breite (von S. nach N.) ausdehne, vielmehr gab er dem Erdtheil Europa eine viel grössere Ausdehnung nach Norden als frühere Geographen. Die damals schon ausgesprochene Behauptung von der Kugelgestalt der Erde scheint Herodot hier nicht im Sinne zu haben.

2) Stein schliesst aus den mehr andeutenden als beschreibenden Worten, dass ursprünglich eine Erdkarte beigefügt war.

3) Wenn sich Herodot diese Völker gerade nördlich über einander wohnend vorstellte, so rückte er offenbar denjenigen Theil des Pontos Euxeinos, wo der Phasis mündet, zu weit nach Osten. Der Phasis soll hier einen Theil der Grenze zwischen Europa und Asien bezeichnen.

4) Bähr «meridionali parte».

östlich(?) fliesst[1]). Bis Indien hin ist Asien bewohnt, von hier an aber ist das Land schon eine Einöde[2]), und Niemand weiss zu sagen, wie es wohl beschaffen ist. c. 42. Ich wundre mich nun über diejenigen, welche Libyen und Asien und Europa gegen einander abgegrenzt und abgetheilt haben; denn ihre Grössenunterschiede sind nicht klein. Denn Europa erstreckt sich in der Länge neben den beiden (andern Erdtheilen) hin. In Betreff der Breite aber scheint es mir durchaus nicht vergleichbar zu sein[3]). Denn Libyen zeigt sich vom Meere umflossen, ausgenommen da, wo es an Asien grenzt; (die von Neko, dem Könige der Aegypter, aus dem rothen Meere abgeschickten Phöniker haben es umschifft[4]). c. 43. Späterhin behaupteten die Karthager, sich von der Umschiffbarkeit überzeugt zu haben. c. 44. Auch ein grosser Theil Asiens ist durch Dareios bekannt geworden; (von ihm geschickt fuhr der Karyandeer Skylax den Indus hinab ins Meer und dann von dessen Mündung durchs Meer nach Westen bis dahin, von wo die Phoeniker abgefahren waren). Also ist von Asien, mit Ausnahme des östlichen Theils, die Beschaffenheit

1) Die Worte «ὁ Ἀράξης ποταμὸς ῥέων πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα» will J. C. F. Bähr (II p. 377. 378) nur wie Schweighäuser übersetzen durch «Araxes qui in orientalibus Asiae partibus, ab oriente Caspii maris (ostwärts vom kaspischen Meere) delabatur». Wenn man aber «nach Osten» übersetzt, so kann der Araxes der armenische Aras-Kur sein. S. noch weiter unten S. 61.

2) Breiger vermuthet, dass hier die Wüste Cobi gemeint ist (s. Bähr II S. 378).

3) c. 42 — μήκεϊ μὲν γὰρ παρ' ἀμφοτέρας (scil. Λιβύην τε καὶ Ἀσίην) παρήκει ἡ Εὐρώπη (c. 45: μήκεϊ δὲ γινώσκεται παρ' ἀμφοτέρας παρήκουσα), εὔρεος δὲ πέρι οὐδὲ συμβαλεῖν ἀξίη φαίνεταί μοι εἶναι. Die letzten Worte sagen offenbar, dass Europa die andern Erdtheile zu sehr an Breite übertreffe, als dass man einen Vergleich anstellen könne. Die Länge Europas aber ist als gleich der von Libyen und Asien zusammen angegeben. Bähr nimmt eine noch grössere Länge an und billigt Lange's Uebersetzung «denn Europa erstreckt sich in der Länge über die beiden anderen hinaus».

4) Bei Herodots Erzählung von der Umschiffung Afrikas ist bemerkenswerth, dass er gerade diejenige Thatsache bezweifelt, welche die von ihm geglaubte Wahrheit der Umschiffung am meisten bezeugt, nämlich die, dass die Phoeniker beim Herumschiffen (d. h. als sie auf der Südseite Afrikas von O. nach W. fuhren) die Sonne (im Norden) rechts hatten.

bekannt geworden ähnlich wie von Libyen (d. h. dass es umschiffbar ist). c. 45. Europa aber ist offenbar durch Niemand erforscht worden weder in Betreff seines nach Osten noch in Betreff seines nach Norden sich erstreckenden Theils, ob es (meer-) umflossen ist; in der Länge aber erstreckt es sich, wie man weiss, neben den beiden (andern Erdtheilen) hin. Ich kann auch nicht eine Vermuthung darüber aufstellen, aus welchem Grunde der Erde, die doch ein Ganzes ist, dreifache Namen und zwar nach Frauen gegeben sind, und zu Grenzen der Neilos, der aegyptische Fluss, und der kolchische Phasis[1]) (durch Andere aber der mäetische Fluss Tanaïs und die kimmerische Meerenge)[2]) gesetzt sind; noch habe ich die Namen derjenigen, welche die Grenzen festsetzten, und woher sie die Namen entnommen haben, erfahren können. — Von Europa also hat noch kein Mensch erforscht, ob es (meer-) umflossen ist. — Lib. III c. 115. Ueber das Ende Europas im Westen[3]) kann ich nichts Genaues sagen. Denn ich nehme nicht an, dass bei den Barbaren ein Fluss 'Ηριδανός heisst, der sich ins nördliche Meer ergiesst, und von dem her, wie es heisst, der Bernstein kommt, noch kenne ich die Zinninseln als wirklich existirende, von denen das Zinn zu uns kommt. Denn der Name 'Ηριδανός selbst beweist es, dass er ein hellenischer und nicht ein barbarischer ist, sondern ein von einem Dichter erfundener[4]). Allerdings kommt vom äussersten Ende her das Zinn und der Bernstein zu uns.

1) Dass der Phasis der Grenzfluss zwischen Europa und Asien sei, war damals wohl die vorherrschende Meinung, z. B. auch die des Aeschylos und Hippokrates; Herodot selbst spricht sich über seine eigene Ansicht nicht deutlich genug aus; neigte sich aber wohl zu jener. Die verschiedenen Meinungen der Alten darüber haben Forbiger, J. C. F. Bähr u. A. zusammengestellt.

2) Die Worte «οἱ δὲ Τάναϊν ποταμὸν τὸν Μαιήτην καὶ πορθμήϊα τὰ Κιμμέρια λέγουσι» sind, wie Stein sagt, die eigenthümliche Bezeichnung desjenigen Autors, den Herodot im Sinne hatte. H. Stein citirt noch Prokopios b. G. IV, 6: «οἱ δὲ Τάναϊν ποταμὸν καὶ Μαιῶτιν».

3) Eigentlich müsste Herodot sagen «im Nordwesten», weil er ja unmittelbar nachher von einem ins nördliche Meer fliessenden Flusse spricht.

4) Stein weist darauf hin, dass ein Nebenbach des attischen Ilissos den Namen 'Ηριδανός führte. Abgesehen davon, hat man mit Recht bemerkt, dass

Aus den citirten Stellen lässt sich noch Folgendes entnehmen: Herodot hat sich den Erdtheil Europa von den beiden andern Erdtheilen, neben welchen er sich der Länge nach hinerstreckte, hauptsächlich durch Wassergrenzen geschieden gedacht, nämlich durch das mittelländische Meer, durch den Hellespont, durch die Propontis, durch den thrakischen Bosporos, durch den Pontos Euxeinos, durch den Phasis-Fluss (auch durch den Kaukasos), durch das kaspische Meer und durch den Araxes-Fluss; er rechnete also noch einen Theil von dem heutigen West-Sibirien und von Central-Asien (eigentlich ganz Sibirien oder Nord-Asien) zu Europa. Ferner stellte er sich die Ausdehnung Europas von Süden nach Norden viel grösser vor, als die Libyens und Asiens in derselben Richtung, weil diese beiden Erdtheile im Süden umschifft waren. Davon, ob Asien und Europa im Osten von Meer begrenzt wären, hatte er keine Kunde. Die Umschiffbarkeit Europas im Norden schien ihm wohl des Eises wegen unmöglich[1]). In dem Zweifel, ob es einen sich ins nördliche Meer ergiessenden Fluss gebe, bei dem der Bernstein gefunden werde, ging Herodot zu weit; denn später wurde Preussen genau als das Bernsteinland bekannt, es kann daher die Weichsel wohl mit Recht für den sogenannten Eridanos gehalten werden[2]). Giebt man diese Behauptung zu, so hat man zugleich für wahrscheinlich zu halten, dass der Bernstein zu Lande auch längs dem Dnjepr und durch Vermittlung der griechischen Handelsstädte am Pontos

der zweite Bestandtheil dieses Namens an die Flussnamen Don, Danubius, Tanaïs etc. erinnert.

1) Erst in neuester Zeit, also 2300 Jahre nach Herodot, ist durch die epochemachende Fahrt des Professors Nordenskiöld die Durchschiffbarkeit des nördlichen Eismeeres von N.W.-Europa bis zur N.O-Spitze Asiens erwiesen worden.

2) Bähr II, S. 222, 223 führt an, dass Bayer, Schafarik, Kruse u. A. den Eridanos für die Düna halten, die bei Markianos von Heraklea Ῥούδων heisse, aber Wesseling, Larcher, Rennel, auch G. Rawlinson u. A. für die Radaune, einen Nebenfluss und Mündungsarm der Weichsel; und Dilthey, vielleicht nebst einigen anderen genannten Erklärern, für die Weichsel. Für die Weichsel erklärt sich auch H. Stein. Bähr selbst nennt es ein fruchtloses Bemühen, den unter dem Namen Eridanos gemeinten Fluss zu erforschen.

*

nach Griechenland verführt wurde[1]). Ebenso leugnete Herodot mit Unrecht die Existenz der Zinn-Inseln; denn das Zinn wurde von den Scilly-Inseln, überhaupt von den brittischen Inseln her verführt.

Nun mögen Herodots Angaben über den Pontos Euxeinos (das schwarze Meer), die Mäetis (das asowsche Meer), das kaspische Meer und den Fluss Araxes folgen, welche er fast alle als Grenzen zwischen Europa und Asien ansieht. In Betreff des Pontos Euxeinos sagt Herodot L. IV c. 85 Folgendes: Der Πόντος ist von allen Meeren am bewundernswerthesten; seine Länge beträgt 11100 Stadien, die Breite aber da, wo sie am grössten ist, 3300 Stadien. c. 86. Dies ist aber so ausgemessen: Ein «Segel»-Schiff legt («bei sehr günstigem Winde») «in der Regel» an einem langen Tage ungefähr 70000 «Faden», bei Nacht 60000 zurück. Nun ist bis zum Phasis von der Mündung des Pontos an (denn dies ist die grösste Länge desselben) eine Fahrt von 9 Tagen und 8 Nächten; diese ergeben 1110000 Faden, d. h. 11100 Stadien. Aber nach Themiskyre am Thermodon ist von Σινδική[2]) aus (denn hier hat der Pontos die grösste Breite) eine Fahrt von drei Tagen und zwei Nächten, diese aber ergeben 330000 Faden, also 3300 Stadien. In den Pontos aber ergiesst sich auch ein See (λίμνη = Liman?), der nicht viel kleiner als er selbst ist; der heisst Μαιῆτις und Mutter des Pontos. Lib. I. c. 104. Von der Limne Mäetis bis zum Phasis-Fluss und bis zu den Kolchern ist für einen rüstigen Mann ein Weg von dreissig Tagen.

Wohl alle Ausleger sind darin einverstanden, dass Herodot hier falsche Zahlen angiebt. Nach G. Rawlinson Vol. III p. 63 n. 2 beträgt die Länge des schwarzen Meeres, d. h. in der von He-

1) Dafür haben sich schon Bayer, Ritter und Voigt ausgesprochen.

2) Die Lesart Σινδική ist durch den in den bosporanischen Inschriften vorkommenden Volksnamen Σινδοί hinreichend bestätigt. Wenn Kannegiesser, Ritter, Brandstäter u. A. diese Sinder darum, weil auch die Lesarten Ἰνδική und Ἰνδοί vorkommen, zu einer indischen Kolonie machen wollen, so ist dies insofern ohne Bedeutung, als auch die Sinder für Eranier, für ein den Indern verwandtes Volk zu halten sind.

rodot angenommenen Linie wenig mehr als 630 englische Meilen oder 5500 Stadien, und die Breite zwischen den von ihm genannten Punkten ungefähr 270 engl. M. oder 2340 Stadien; nach Bähr und Stein ist die von Herodot angegebene Länge = $277\frac{1}{2}$ d. M. und die Breite = 80—$82\frac{1}{2}$ M., während jene in gerader Linie nur 142 M. und diese nur 52 M. beträgt. Herodot hat also die Länge doppelt so gross und die Breite an der bestimmten Stelle etwa $1\frac{1}{3}$—$1\frac{1}{2}$ mal grösser als sie jetzt sind angegeben. Doch könnte man den Versuch, Herodots Irrthümer zu erklären, schon deshalb für überflüssig halten, weil auch die andern alten Schrifsteller mit Ausnahme des Hipparch und Eratosthenes, die die Länge des Pontos Euxeinos in Herodots Linie nur zu 5600 Stadien schätzen, unrichtige Zahlen angeben (s. Ukert III S. 153—162, auch Bähr und Stein zu der Stelle). Andererseits geht es wohl nicht gut an, sich durch mancherlei Operationen annähernd richtige Zahlen zu verschaffen; also kann man den Vorschlag Kruse's, die Nachtfahrten wegzulassen, nicht billigen. Jedenfalls hat man einzuräumen, dass Herodot nach mehr oder weniger ungenauen Vorstellungen unrichtige Zahlen berechnet hat[1]). Auffallend ist es, dass Herodot die Entfernung von der Mäetis bis zum Phasis zu 30 Tagemärschen (= 6000 Stadien?), aber die nur um Weniges geringere vom Golf vom Issos bis zum Pontos bei Sinope (nach G. Rawlinson 240 engl. M.) nur zu 5 Tagemärschen (= 1000 Stadien?) schätzt. Diese grosse Differenz kann nicht durch die vielen Schwierigkeiten des Landweges an der Ostküste des Pontos er-

1) Herodot hat noch manche andern irrthümlichen Vorstellungen, die das schwarze Meer betreffen. So kennt er nicht genau die Gestalt der taurischen Halbinsel (s. § 4). Ferner nimmt er in L. II c. 34 irrthümlich an, dass die Mündung des Istros der Stadt Sinope gegenüber, also nördlich von derselben liege, obgleich in der Wirklichkeit Sinope ungefähr in der Mitte der Südküste und die Mündung des Istros nördlich über der Pontos-Mündung gelegen ist. Ferner weiss er nicht, dass das schwarze Meer im Westen der Taurischen Halbinsel einen weiter nach Norden reichenden Meerbusen als im Osten hat, also dorthin die grösste Breite des Pontos zu verlegen war; sie beträgt hier nach G. Rawlinson Vol. III p. 65 n. 2 etwa 400 engl. M. = 3460 Stadien.

klärt werden. Also entweder ist dies Längenmass, d. h. die Länge eines Tagemarsches, bei ihm nicht überall gleich, oder er hat unrichtige Nachrichten erhalten[1]).

In demselben Verhältniss wie die Grösse des Pontos hat Herodot auch die der Mäetis übertrieben, indem er sagt, diese sei nicht viel kleiner. Zwar haben einige der alten Geographen, z. B. Skylax und der Anonymus, die Grösse der Mäetis auf die Hälfte des Pontos reducirt, womit wir die bei Strabon angegebenen Umfänge von jener zu 9000 St., von diesem zu 25000 St. ungefähr übereinstimmend finden können. Doch hat noch Ptolemäos die Vorstellung von der bedeutenden Grösse der Mäotis behalten. Freilich würden die Irrthümer der alten Geographen geringer erscheinen, wenn das asowsche Meer im Alterthum noch eine grössere Ausdehnung besonders nach Osten hin gehabt hätte, was einige Naturforscher als wahrscheinlich erweisen, z. B. Pallas, vgl. Rawlinson Vol. III p. 66 n. 3, der auch auf seiner Karte den vermutheten grössern Umfang bezeichnet. Den Namen Μαιῆτις, den Boeckh als Femininum zum Volksnamen Μαιήτης wie Steph. Byz. Μαιῶτις als Fem. zu Μαιῶται bezeichnet, wollen Ritter, J. Grimm u. A. auf Μαῖα, μήτηρ = Mater magna Deum, die Ernährerin aller Dinge in der Natur, zurückführen. Da auch Plinius h. n. VI, 20 sagt, dass der skythische Name der Maeotis Temarunda «mater maris» bedeutet, so weisen beide Namen darauf hin, dass der Pontos als aus der Μαιῆτις entstanden gedacht wurde[2]). (Er ist ein jüngeres Meer, s. Anm. B.)

1) Aehnlich wird es mit den Tag- und Nachtfahrten sein. Hätte Herodot diese nicht alle als gleich und dabei (nach seiner Gewohnheit) von der grössten Länge angenommen, sondern die Längen der einzelnen Tag- und Nachtfahrten zusammengerechnet; hätte er zugleich die Zeit abgerechnet, um welche die Fahrt an der Küste länger dauerte als die in einer einzigen geraden Linie vollendete, zumal da er sich Sinope zu weit südlich gelegen vorstellte: so hätte er gewiss einige Tausend Stadien weniger herausbekommen.

2) Ich möchte noch auf Ma = Mutter (c. Benseler's Lexicon) hinweisen und zum obigen Μαῖα noch die St. Μαῖα am Hellespont (bei Steph. Byz.), die Personennamen Μαίων und Μάης und den Volksnamen Μαίονες stellen. J. Grimm führt Gesch.

Vom kaspischen Meer und vom Kaukasos sagt Herodot: L. I c. 202. Das kaspische Meer ist ein Meer für sich, das nicht mit einem andern Meere zusammenhängt; denn das ganze von den Hellenen befahrene Meer (d. h. das mittelländische mit dem schwarzen etc.) steht mit dem ausserhalb der Säulen befindlichen atlantischen Okeanos und mit dem rothen (indischen) Meere in Zusammenhang wie ein einziges Meer. c. 203. Das kaspische Meer aber ist ein anderes für sich. Die Länge des kaspischen Meeres beträgt fünfzehn Tagfahrten eines Ruderschiffes, die grösste Breite acht. Längs der Westseite dieses Meeres erstreckt sich der Kaukasos, der sich vor andern Gebirgen durch seinen Umfang und durch die Höhe der Berge auszeichnet. Der Kaukasos hegt in sich viele verschiedene Völkerschaften, die «grossentheils ganz» von wilden Waldfrüchten leben; man sagt, dass es bei ihnen auch Bäume mit derartigen Blättern giebt: sie zerreiben dieselben, mischen sie in Wasser und malen sich damit Thiere auf ihre Kleidung; diese Thiere aber verwaschen sich nie, sondern veralten so mit dem andern Zeuge, als wären sie ursprünglich hineingewebt[1]). c. 204. Im Westen also bildet der Kaukasos die Grenze des kaspischen Meeres, aber im Osten schliesst sich an dasselbe eine unendlich weite, unabsehbare

d. d. Spr. I S. 234 Herod. IV c. 52, Strab. V p. 214 und das in der livländischen Chronik des Lettenpriesters Heinrich vom Embach gebrauchte «emma jöggi» = mater aquarum als Beispiele dafür an, dass ein See oder ein Bach, aus dem sich ein Fluss oder ein See oder ein Meer bildete, Mutter des Letztern genannt wurde. G. Rawlinson a. a. O. Vol. III p. 66 n. 4, auch Krüger, Stein u. A. finden es wahrscheinlicher, dass der Name Μαιῆτις von den anwohnenden Μαῖται oder Maëtae entlehnt ist, welcher Name auch mit (Sauro) -Matae in Verbindung gebracht werden kann. Den Namen Temerinda übersetzt G. Rawlinson III p. 162 nach J. Grimm, der aber etwas schwankend ist, durch «mother of the sea», indem er inda als Endung ansieht, und mer = frz. mer, lat. mare Meer setzt und tê aus μήτηρ ssc. mata (wie lac aus γάλακτος, oncle oder uncle aus avunculus) herleitet.

1) J. C. F. Baehr citirt hier die Bemerkung Eichwald's, dass noch jetzt die Anwohner des kaspischen Meeres in den Orten «Baku, Schamachi, Elisabethpol, Talüsch, Masanderan» sich durch die Kunst zu färben auszeichnen und cultivirtere Völker darin übertreffen.

Ebene an, von der nicht den kleinsten Theil die Massageten inne haben.

Von diesen Angaben, die alle höchst treffend wahr und, weil sie sich in dieser Vereinigung bei keinem einzigen alten Schriftsteller vorfinden, von unschätzbarem Werthe sind, scheint mir die ausgezeichnetste die, dass das kaspische Meer ein überall vom Lande umschlossenes Binnenmeer ist. Doch blieb die zu Herodots Zeit vorherrschende irrthümliche Meinung, dass das genannte Meer mit dem nördlichen Okean in Verbindung stehe und gleichsam ein Meerbusen desselben sei, weil sie von den folgenden Geographen (Eratosthenes, Poseidonios, Strabon, Pomponius Mela, Plinius u. A.) fortwährend wiederholt wurde, noch fünf Jahrhunderte bestehen, bis der Geograph Ptolemäos Herodots wahre Angabe nachdrücklich bestätigte. Auf einer wie zuverlässigen Quelle diese beruhte, zeigt auch die richtige Bestimmung des Verhältnisses der grössten Länge zur grössten Breite, 15 : 8, wie es noch jetzt besteht[1]). Freilich wenn man die beiden Dimensionen nach dem Maasse berechnet, das Herodot beim Pontos Euxeinos für eine Tagfahrt annimmt, so ergiebt sich eine grössere Länge und Breite als das kaspische Meer jetzt hat. Aber es ist, wenn man nicht eine falsche Berechnung nach der Küstenschifffahrt annehmen will, die Thatsache in Betracht zu ziehen, dass das kaspische Meer (auch nachdem der Zusammenhang mit dem Pontos Euxeinos aufgehört hatte) vor 2400 Jahren nach allen Seiten hin einen höhern Wasserstand also eine grössere Ausdehnung als jetzt gehabt hat[2]). Die Längenausdehnung des genannten Meeres hat sich Herodot wohl in der Richtung von S. nach N., die Breite in der von W. nach O. vorgestellt; wenigstens beglaubigt er dies dadurch, dass

1) G. Rawlinson: The history of Herod. I p. 268 n. 4, giebt die Länge von S. nach N. zu 750 M., von W. nach O. zu 400 M. an. Auch Stein I (1864) S. 272 findet das Verhältniss den jetzigen grössten Dimensionen, 160 deutsche M. Länge u. 80 d. M. Breite, entsprechend.

2) Eichwald, Roon, E. v. Bähr u. A.

er ein weit ausgedehntes Gebirge die Westgrenze und eine ungeheure Ebene die Ostgrenze sein lässt.

Da der Araxes ein Zufluss des kaspischen Meeres war, so mögen hier sogleich die Stellen Herodots, in welchen er jenen Namen nennt, zusammengestellt werden. In Lib. I c. 201 (vgl. c. 205—211) und L. III c. 36 heisst so der Fluss, der die Massageten von der persischen Monarchie trennte. In Lib. I c. 202 heisst es weiter: Von dem Araxes sagt man sowohl, dass er grösser als auch dass er kleiner als der Istros ist; in ihm soll es viele Inseln geben, die Lesbos an Grösse gleichkommen, und auf ihnen Menschen, die sich ernähren, indem sie im Sommer mancherlei Wurzeln ausgraben, aber die von den Bäumen gewonnenen Früchte aufbewahren und im Winter geniessen. Sie finden aber bei sich auch andre Bäume mit solchen Früchten: Sie kommen an einem Orte haufenweise zusammen und zünden ein Feuer an, und im Kreise herumsitzend werfen sie die Früchte ins Feuer; von dem Geruch aber der verbrennenden Frucht werden sie trunken, wie die Griechen vom Wein; je mehr Früchte aber hineingeworfen werden, desto trunkener werden sie, bis sie zum Tanzen aufstehen und zu singen anfangen [1]). Das soll ihre Lebensweise sein. Der Araxes-Fluss aber — [2]) zertheilt sich in vierzig Mündungsarme, von denen sich alle ausser

1) Die von Herodot und auch von andern alten Schriftstellern erwähnten narkotischen Früchte haben neuere Gelehrte für prunus padus (Vogelkirsche) oder hyoscyamus niger oder ferulacea oder datura stramonium (Stechapfel) erklärt (s. J. C. F. Bähr a. a. O. I, S. 404), K. E. v. Baer aber für elaeagnus.

2) Die gewöhnlichen Textesworte sind: ὁ δὲ Ἀράξης ποταμὸς ῥέει μὲν ἐκ Ματιηνῶν, ὅθεν περ ὁ Γύνδης τὸν ἐς τὰς διώρυχας τὰς ἑξήκοντά τε καὶ τριηκοσίας διέλαβε ὁ Κῦρος. Da diese Worte schwierig zu erklären sind, so hat Gatterer vermuthet, dass sie und zwar von ῥέει an eingeschoben sind, und es scheint mir diese Vermuthung eine richtige zu sein; wollte man nur die Worte von ὅθεν an für eingeschoben halten, so würde noch das unverständliche Ματιηνῶν bleiben, wofür man Μασσαγετῶν lesen müsste, weil Herodot ja wiederholt sagt, dass die Massageten am Araxes wohnten, und diese dachte er sich im Osten des kaspischen Meeres, also dachte er auch beim Araxes nicht an einen Fluss, der im Süden theils in das genannte Meer mündete, theils an demselben ach (nOsten hin?) vorbeifloss.

einem in Sümpfe und seichte Seen verlieren; in diesen sollen Menschen wohnen, die sich von rohen Fischen nähren und gewohnt sind, sich der Seehundsfelle zur Kleidung zu bedienen. Eine einzige von den Mündungen des Araxes fliesst durch reines Land ins kaspische Meer. Ferner wird noch in Lib. IV c. 11 Araxes derjenige Fluss genannt, über welchen die Skythen zogen, als sie von den Massageten bedrängt wurden; schliesslich in der oben S. 51 citirten Stelle L. IV c. 40 ein Grenzfluss zwischen Asien und Europa. — Zu diesen Stellen hat man noch die über den Akes-Fluss hinzuzufügen, nämlich Lib. III c. 117 (s. Anm. A).

Bei einer genauern Vergleichung der eben angeführten Stellen muss man zu dem Schlusse kommen, dass Herodot mit dem Namen Araxes mehrere verschiedene Flüsse bezeichnet hat; und hierin sind seit mehr als hundert Jahren fast alle Erklärer einverstanden[1]). Aber dass Herodot das, was er über die verschiedenen Flüsse gehört hatte, einem einzigen Flusse zuschreiben konnte, wird daraus erklärlich, weil wie Ukert S. 224 Anm. 69 u. 70 mit Verweisung auf Kämpfer Amoenitat. exot. p. 299 sagt, Araxes bei den Persern einen «rasch strömenden Fluss» bedeutet. Daher haben sich mehrere Gelehrte (H. T. Müller, Ukert, Heyse, Dahlmann, Szabo u. A.) dahin ausgesprochen, dass Herodots Angaben, die er selbst (wenn der gewöhnliche Text in L. I. c. 202 richtig ist) irrthümlich überwiegend auf den armenischen Araxes bezieht, nur geringern Theils auf diesen armenischen Fluss passen, vielmehr grössern Theils auf den

1) Bouhier sagt in seiner im J. 1746 herausgegebenen Schrift «Recherches et Dissertations sur Hérodote», schon Pietro della Valle habe bemerkt, dass Ἀράξης in jenen Gegenden als allgemeine Bezeichnung für alle Flüsse gebraucht wurde, und er fügt hinzu, dass er selbst wenigstens sechs Flüsse dieses Namens gefunden habe: 1) den in Armenien, 2) die Wolga, 3) den in Persien (den jetzigen Bendemir), 4) den Oxus, 5) den Saocoras, 6) den Thermodon. Ausser diesen ist zu nennen: bei Steph. Byz. der mit dem Πηνειός identische Ἀράξης in Thessalien; und Benseler giebt zu diesen statt des Saocoras noch den h. Chabur in Mesopotamien an.

Oxos und auf den Jaxartes, dabei auch auf die Wolga. Man mag zuerst zugeben, dass der in L. IV c. 04 genannte Araxes-Fluss, wenn ihm wirklich ein Lauf «nach Osten hin» zugeschrieben wird, der armenische Aras-Kur ist, obgleich nach dem Zusammenhang an einen Fluss im Osten des kaspischen Meeres gedacht werden kann. Von jenem Aras-Kur muss derjenige Araxes verschieden sein, den Herodot östlich vom kaspischen Meere die Grenze zwischen dem Reiche der Perser und den Massageten bilden lässt. Diesen halten sehr viele Gelehrte (Breiger, Deguignes, D'Anville, Heyse, Menn u. A.) für den Oxos oder Amu-Darja, aber andre in vielleicht nicht geringerer Zahl (Kephalides, Heeren, Wheeler, Ideler, Al. v. Humboldt, Eichwald, Bernhardy, Forbiger, Bähr, Lenz) für den Jaxartes oder Sir-Darja. Rennel ist dafür, dass Herodot beide Flüsse zusammengemischt habe; denn der Jaxartes gehörte deswegen, weil er sich in den Aral-See ergiesst und dieser früher durch den Oxos-Fluss mit dem kaspischen Meere in Verbindung stand, zum System des Oxos. In den vielen Mündungsarmen des Araxes und in den Sümpfen haben D'Anville, Georgi, Al. v. Humboldt, Eichwald u. A. (cf. Forbiger u. J. C. F. Bähr) eine Hindeutung auf den Aral-See gefunden[1]; und dazu stimmt die Erwähnung der Seehunde; auch lassen sich nach Eichwald an der (jetzt) ausgetrockneten Mündung des Oxos, die ins kaspische Meer floss, einige grosse Inseln nachweisen (z. B. Tschelekan und Ogurtschinski). Ferner nach K. E. v. Baer finden sich die Früchte, mit denen die Bewohner der Araxes-Inseln sich trunken machten, in Turan. Wenn alles eben Gesagte für die Identität des von Herodot bei den Massageten genannten Araxes mit dem Oxos oder mit dem Oxos-Jaxartes-System spricht, so kommt endlich noch dazu, das der Name Oxos dieselbe Bedeutung mit dem Namen Araxes hat[2]). Von dem armenischen Araxes

1) Gegen diese Ansicht ist R. Lenz in Mém. de l'Ac. de St.-P. T. XVI № 3.

2) Ad. Pictet (Orig. I p. 137) sagt darüber: «Sanscrit vaha, vahati, vâhinî rivière, vâhasa cours d'eau. La racine est vah ferre, ducere, fluere, en zend vaz,

und von dem Oxos-Jaxartes ist nun noch derjenige Araxes zu unterscheiden, über welchen (nach L. IV c. 11) die Skythen von den Massageten vertrieben wurden. Denselben haben die neuern Erklärer mit der Wolga identificirt, auf welche auch die vielen Mündungsarme, die Sümpfe und die Inseln passen. Ausserdem klingt der von Ptolemäos unstreitig für die Wolga gebrauchte Name Ῥα an Ἀράξης an und wird sogar von G. Rawlinson III p. 166 für die Wurzel gehalten, die sich noch in den Namen einiger europäischen Flüsse (Rhodanus, Radaune u. a.) finde. — Wenn wir nun daraus, dass mehrere verschiedene Flüsse mit einem und demselben Namen (Araxes) benannt wurden, auf die Verwandtschaft der an ihnen und namentlich um das kaspische Meer wohnhaften Völker schliessen dürfen, so ist es wohl nicht überflüssig noch hinzuzufügen, dass Steph. Byz. auch eine Stadt Lykiens Ἄραξα und ein illyrisches Volk Ἀράξαι oder Ἄραξοι nennt.

Die Anmerkungen *A* u. *B*.

Anm. *A*. Da im Vorhergehenden von dem Araxes-Flusse die Rede ist, so möge nicht die merkwürdige Stelle L. III c. 117 übergangen werden, wo Herodot sagt: Es giebt eine Ebene in Asien, von allen Seiten durch

en grec ὀχ-έω etc. De la forme désidérative vaksh vient le vèdique vakshana rivière (Naigh I, 13) et il faut sans aucun doute y rattacher aussi l'ancien nom de l'Oxus en sanscrit Vakshu (Lassen Ind. Alt. II, 277) et qui a dû être le même en zend avec le sens du fleuve par excellence.» Uebereinstimmend sagt Lerch (Khiva oder Kharezm S. 24): «Der (von einem byzantinischen Gesandten im 6. Jahrhundert n. Chr. erwähnte) Fluss O'ich ist kein andrer als der heutige Amu gewesen — O'ich steht für Veh, wie der Oxus bei den Armeniern zur Zeit der damals in Persien herrschenden Sassaniden hiess. Auch die Chinesen nennen den Oxus Ouech. Der Veh entspricht dem Ochus der Alten, während der Name Oxus auf Wakhsch, wie noch lange einer der Quellflüsse des Amu und bei el-Birûni der Letztere selbst hiess, zurückzuführen ist. Ochus und Oxus sind meiner Ansicht nach zwei verschiedene Namen für einen und denselben Fluss, von denen der eine für den obern Lauf, der andere für den untern gebräuchlich war.» Noch möge hier folgende Analogie angeschlossen werden nach Pictet I p. 333: «taureau sansc. ukshan littér. celui qui asperge, féconde (la vache), ang.-sax. oxa, scand. oxi, uxi, anc. all. ohso — en armor. (au plur.) ochen, ouchen, ouhen —».

ein Gebirge umschlossen; und in dem Gebirge fünf Schluchten. Diese Ebene gehörte einst den Chorasmiern, indem sie an der Grenze der Chorasmier selbst und der Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanier liegt; seit der Herrschaft der Perser aber gehört sie dem Könige. Aus dem umschliessenden Gebirge nun fliesst ein grosser Fluss, der Ἄκης heisst. Dieser war früher fünffach getheilt und bewässerte die Länder der Genannten, indem er durch jede Schlucht einem jeden Volke zufloss. Seitdem sie aber unter dem Perser stehen, haben sie Folgendes erlebt: Der König hat die Gebirgsschluchten versperrt und in jeder Thore angebracht. Wenn dem Wasser der Ausgang versperrt ist, so wird die Ebene innerhalb des Gebirges ein Meer, weil der hineinfliessende Fluss nirgends einen Ausfluss hat. Diejenigen nun, die früher das Wasser zu benutzen pflegten und jetzt nicht mehr benutzen können, befinden sich in grosser Noth. Denn den Winter hindurch giebt Gott ihnen wie den andern Menschen Regen, im Sommer aber, wenn sie Hirse und Sesam säen, bedürfen sie des Wassers, und wenn ihnen nun keins gegeben wird, müssen sie den König der Perser selbst flehentlich darum bitten. Der König befiehlt dann, für diejenigen, die es am meisten bedürfen, die zu ihnen führenden Schleusen zu öffnen; wenn aber ihr Land gehörig mit Wasser getränkt ist, werden diese Schleusen gesperrt, und er befiehlt die andern für die Andern zu öffnen, je nachdem wie sie es am meisten vor den Uebrigen bedürfen. Wie ich aber durch Hörensagen weiss, öffnet er (nur) für grosse Geldzahlung ausser dem Tribute.

Der Ἄκης, bei Hesychius Ἀκις oder Ἄκις, ist nach dem Obigen derselbe Name wie der Oxos, wenn noch das Digamma vorgesetzt wird, auf welches die Benennungen dieses Flusses Oaxes oder Oaxis bei Virgil und Oaxus bei Martianus Capella hindeuten (Grotefend sagt auch, dass Anquetil. in den Mém. de l'Ac. R. des Inscr. T. XXXI p. 367 Araxes aus Weorokesche = Warakschе gebildet sein lässt, W fiel weg und für ksche geben die Griechen immer ξ). Bei dem Oxos trifft auch das vom Akes Gesagte besser zu, als bei den andern benachbarten Flüssen, für die man denselben gehalten (s. J. C. F. Bähr und G. Rawlinson zur angeführten Stelle Herodots), namentlich ist der grössere Theil des Oxos-Gebietes von Gebirgen und Hochflächen umgeben. Wenn man nun nicht bezweifelt, dass der Akes der Oxos oder heutige Amu-Darja ist (und es haben dies schon Breiger, Gatterer, Heeren, Wilson, J. C. F. Bähr u. A. vermuthet), so hat man in dem vom Akes gebildeten Meere wiederum eine Hinweisung auf den Aral-See. Eine solche liegt auch in des Plinius Worten VI, 16. 18 (vgl. Solin 49. 52): «Oxus amnis ortus in lacu Oxo». Will man aber in Herodots Nachricht vom Akes nichts Anderes gelten lassen, so ist darin wenigstens diese wahre noch jetzt vorkommende Thatsache erwähnt, dass

die Flüsse der Steppen Central-Asiens je nach dem Bedürfniss bald nach dieser bald nach jener Seite eingedämmt oder zur Bewässerung der Felder abgeleitet werden. S. die Citate bei Rawlinson II p. 419 n. 11 und Lerchs Khiva. Lerch findet überdies in der Sage vom Akes-Fluss und -See Hinweisungen auf indische Sagen.

Anm. *B*. In Betreff der in § 3 besprochenen Meere möge hier nicht unerwähnt bleiben, zu welchen Folgerungen ein russischer Gelehrter der neuesten Zeit bei seinen Forschungen gekommen ist, nämlich K. Kessler in seinem Werk Рыбы Чернаго и Каспiйскаго Морей сличены и описаны (Vergleichung und Beschreibung der Fische des Schwarzen und Kaspischen Meeres) СПб. 1874. Derselbe theilt in der Vorrede die Fische in folgende Kategorien: 1) Meerfische, die fast beständig im offenen Meere leben und, wenn sie an die Ufer kommen, diejenigen Stellen derselben vermeiden, wo das Wasser einen zu geringen Salzgehalt hat; 2) diejenigen Fische, die im Wasser von geringem Salzgehalt an Flussmündungen und in Meerbusen leben und nicht weit weder in die Flüsse noch ins offene Meer hinein schwimmen; 3) Fische von verschiedenem Wasser, d. h. solche, die sowohl im süssen als im salzigen Wasser leben können; 4) Wanderfische, von denen einige in salzigen Gewässern leben, aber zeitweilig, um zu laichen, in die Flüsse ziehen, andere aber in Flüssen und Süsswasserseen leben und nur zu dem erwähnten Zweck auf einige Zeit ins Meer hinaus ziehen; 5) die Halbwanderfische; 6) die Süsswasserfische. Im kaspischen Meer finden sich die erste und sechste Kategorie gar nicht vor, sondern nur die vier andern. Repräsentanten dieser selben 4 Kategorien trifft man im schwarzen und asowschen Meere an, aber ausserdem Meerfische und zwar gemeinschaftliche Arten mit denen im Mittelmeer. Die Fisch-Arten der zweiten und dritten Kategorie des schwarzen Meeres sind denselben Arten im kaspischen Meere entweder sehr ähnlich oder sogar gleich. Die Fische von der vierten und fünften Kategorie aber, welche im schwarzen und asowschen Meere leben, sind mit denselben des kaspischen Meeres ganz identisch. Die Abweichungen, welche man bei denselben Fischarten der zweiten, dritten und vierten Kategorie im schwarzen und kaspischen Meere findet, sind gleichsam nur besondre örtliche Verschiedenheiten; zwischen den Fischen des schwarzen und mittelländischen Meeres sind solche Abweichungen nicht bemerkbar oder nur sehr unbedeutend.

Von den Schlüssen nun, die Kessler aus seinen Untersuchungen gezogen hat, gebe ich folgende an: 1) Das kaspische, das asowsche und das schwarze Meer bildeten einst ein einziges ungeheures Wasserbecken; denn fast alle Fische der zweiten, dritten und vierten Kateg., die jetzt in ihnen wohnen, gehören zu denselben Arten. 2) Das Wasser dieses Bassins war

wahrscheinlich nicht das jetzige Meerwasser, weil sich im kaspischen Meer kein einziger vollkommener Meerfisch findet. 3) Die Abtrennung des kaspischen Meeres vom schwarzen vollzog sich in einer sehr frühen Epoche, wahrscheinlich noch vor dem Eintritt der letzten geologischen Periode; denn die Fische haben locale Abweichungen von den gleichartigen Fischen des schwarzen Meeres angenommen. 4) Die Vereinigung des schwarzen Meeres mit dem Mittelmeer durch die Bildung der sie jetzt verbindenden Meeresstrassen geschah in einer weniger entfernten Zeit als die Trennung des schwarzen und kaspischen Meeres; diese Behauptung ist dadurch erwiesen, dass die Fische des Mittelmeers, welche im schwarzen Meere heimisch geworden sind, sich bisher gar nicht oder sehr unbedeutend verändert haben. 5) Die Uebersiedlung der Fische aus dem mittelländischen Meere ins schwarze dauert auch jetzt noch fort. 6) Die Fauna des schwarzen Meeres war ursprünglich eine selbstständige, ist aber sehr bereichert worden und wird noch bereichert durch die Arten des mittelländischen Meeres. Verglichen mit der Fauna dieses Meeres erscheint sie ärmer, weil vom schwarzen Meere das Wasser weniger salzig, der Umfang kleiner und das Klima ungünstiger ist. 6) Das alte kaspische Bassin stand in Verbindung mit dem Eismeere; aber es ist schwer zu sagen, welcher Art diese Verbindung war; die Thiere, welche diese Verbindung bezeugen (Seehunde, coregonus leucichthys, vielleicht auch Petromyzon Wagneri, Idotea entomon) konnten aus dem Eismeere ins kaspische Meer durch einen Meerbusen oder durch Flüsse gelangen. Auch ist es schwierig die Zeit jener Verbindung zu bestimmen, ob sie vor oder nach der Trennung vom schwarzen Meere eintrat. Jedenfalls ist bemerkenswerth, dass die genannten Thiere im asowschen und schwarzen Meere fehlen. 10) Das asowsche Meer ist durch den geringen Salzgehalt und durch die in ihm wohnenden Fische dem kaspischen ähnlicher. 12) Auch der Aral-See gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zum Bestande des alten Beckens des schwarzen und kaspischen Meeres. Obgleich die Fische des Aral-Sees noch nicht bekannt sind, so sind doch die Fische des Syr-Darja und Amu-Darja von der vierten und fünften Kategorie den Fischen derjenigen Flüsse gleich, welche ins schwarze und kaspische Meer münden. — Bei der letzten dieser wichtigen Behauptungen fügt der Verfasser hinzu, dass sie in Vielem ganz mit denjenigen Schlüssen übereinstimmen, die De-Filippi in seinem Werk «Note di un viaggio in Persia nel 1862. Milano 1865.» niedergelegt hat.

§ 4. Die Dimensionen und die Hydrographie des eigentlichen Skythiens und die Wohnsitze der Völker zwischen dem Istros und Tanaïs, nach Herodot.

Gehen wir nun zu Herodots Beschreibung von den skythischen Ländern über, und zwar zuerst zu der von dem eigentlichen Skythien, welche nicht bloss die Völker und Flüsse zwischen dem Istros und Tanaïs, sondern auch den nördlichen Theil des heutigen europäischen Russlands umfasst. Zu dieser Beschreibung gehören aus dem vierten Buch erstens die Kapitel 17—20 von dem ältesten λόγος, welche die Völker vom Hypanis an nach O. und vom Meere an nach N. aufzählen; ferner die Kap. 47—58, 71, 76, 82 des ausführlicheren zweiten λόγος, in welchen die Hydrographie des eigentlichen Skythiens (vom Istros bis zum Tanaïs) behandelt ist; und drittens die Fortsetzung von dem zweiten λόγος, welche Skythien mit Rücksicht auf den Einfall des Dareios in dasselbe behandelt und namentlich in den Kapiteln 99—101 die Gestalt und die Dimensionen des eigentlichen Skythiens angiebt. Mit diesen letzten Kapiteln soll begonnen werden.

Herodot sagt L. IV c. 99: Vor Skythien am Meere liegt Thrake; bei dem Busen, den dieses Land bildet, schliesst sich Skythien an dasselbe an; in Skythien aber fliesst der Istros aus, mit seiner Mündung nach Südosten gewendet[1]). Vom Istros an werde ich nun die Seeseite des skythischen Landes für die Ausmessung beschreiben. Also vom Istros an beginnt dieses Land, das von uralter Zeit her Skythien heisst[2]), und es erstreckt sich im Süden bis zur Stadt, die Καρκινῖτις heisst. Das von dieser an in dasselbe Meer, in den Pontos Euxeinos, vorspringende gebirgige

1) Τῆς δὲ Σκυθικῆς γῆς ἡ Θρηίκη τὸ ἐς θάλασσαν προκέεται· κόλπου δὲ ἀγομένου τῆς γῆς ταύτης, ἡ Σκυθική τε ἐνδέκεται καὶ ὁ Ἴστρος ἐκδιδοῖ ἐς αὐτήν, πρὸς εὖρον ἄνεμον τὸ στόμα τετραμμένος. Stein sagt, dass zum Verständniss dieser Worte wohl eine ursprünglich hinzugefügte Karte vorausgesetzt wird. K. W. Krüger übersetzt: «indem dies Land sich als eine Art Busen hinzieht».

2) αὕτη ἤδη ἡ ἀρχαίη Σκυθική.

Land[1]) bewohnt das taurische Volk bis zur sogenannten «Rauhen Chersonesos»[2]); diese aber erstreckt sich ins östlich gelegene Meer[3]). Denn von Skythien grenzen zwei Seiten ans Meer sowohl an das südliche (den Pontos Euxeinos) als an das östliche (die Limne Mäetis), wie es beim attischen Lande der Fall ist; und ähnlich bewohnen die Taurer einen Theil des skythischen Landes, wie wenn von Attika ein andres Volk und nicht die Athenäer den weiter ins Meer hineinreichenden «Vorsprung»[4]) vom Thorikos bis zum Anaphlystos Demos bewohnte. Dieses aber bedeutet nur Kleines mit Grossem verglichen[5]). c. 100: Von Taurien an aber wohnen sogleich über den Taurern Skythen am östlichen Meere, am kimmerischen Bosporos westlich und an der Limne Mäetis bis zum Tanaïs-Fluss, der sich in den Winkel dieser Limne ergiesst. Aber in seinem vom Istros an oberhalb im Binnenlande gelegenen Theile wird Skythien begrenzt zuerst von den Agathyrsen, nach ihnen von den Neurern, dann von den Androphagen, zuletzt von den Melanchlänen. c. 101: Von Skythien nun, indem es vierseitig ist und zwei seiner Seiten ans Meer grenzen, ist die ins Binnenland hineinreichende Strecke mit der am Meere liegenden ganz gleich. Denn vom Istros bis zum Borysthenes ist ein Weg von zehn Tagen, vom Borysthenes bis zur Limne Mäetis sind andre zehn[6]), und vom Meere (vom Pontos Euxeinos) ins innere Land bis zu den über den Skythen woh-

1) Nach diesen Angaben lag Καρκινῖτις am Pontos Euxeinos und zwar nahe beim westlichen Ende des taurischen Gebirges, nach Stein ungefähr da, wo das heutige Eupatoria (eine genauere Untersuchung darüber s. weiter unten).

2) μέχρι Χερσονήσου τῆς Τρηχέης καλεομένης.

3) Diese Halbinsel ist die bosporanische, die sich von Theodosia an, wo das von den Taurern bewohnte Gebirge aufhört, bis zum kimmerischen Bosporos erstreckt, s. Bähr, Stein u. A.

4) So von Krüger und Stein übersetzt; Bähr hat «Krümmung».

5) Herodot fügt noch einen zweiten Vergleich hinzu: wie wenn von Japygien ein andres Volk als die Japyger von Brundusium an bis nach Tarent den Vorsprung (τὴν ἄκρην) «für sich abgeschnitten hätte» (Kr.) und bewohnte. Stein findet diesen zweiten Vergleich der Vorstellung Herodots von Taurien besser entsprechend; derselbe ist wohl erst in Unter-Italien hinzugesetzt.

6) Nach Stein beträgt die gerade Entfernung von der Dnjepr-Mündung bis zum asowschen Meere kaum 30 (geog.) Meilen.

nenden Melanchlänen ist ein Weg von 20 Tagen. Der Weg eines Tages aber ist von mir auf 200 Stadien geschätzt. So wären von Skythien die Querseiten[1]) (jede) 4000 Stadien und die gerade ins Innere führenden Seiten ebensoviele Stadien lang[2]).

In den vorstehenden Kapiteln wird von Herodot ganz deutlich gesagt, dass das durch den Istros von Thrakien[3]) geschiedene Skythien im S. ans schwarze Meer zu beiden Seiten des in dasselbe Meer vorspringenden Gebirgslandes Taurien und auch an eben dieses Gebirgsland grenzte; als Ostgrenze sind zwar nur der kimmerische Bosporos und das asowsche Meer angegeben, doch auch der Tanaïs angedeutet[4]). Demnach hat sich Herodot die Westseite des asowschen Meeres wohl mehrere Tausend Stadien ungefähr gradlinig nach N. hinaufgehend vorgestellt; wenigstens darf man dies noch aus den Vergleichen mit der Ostseite Attikas und Japygiens folgern, und aus der Bemerkung, dass die Dimensionen Skythiens grössere seien. Aber damit stehen im Widerspruch die Angaben von den Entfernungen der Flüsse Pantikapes (3 Tage vom Borysthenes) und Gerrhos (14 Tage vom Pantikapes d. h. 17 Tage vom Borysthenes); es muss also derjenige Punkt des Gerrhos, der 17 Tage weiter östlich vom Borysthenes lag, sich nordöstlich über demjenigen Punkte an der Westseite der Mäetis befunden haben, der von

1) So übersetzt Stein das Wort ἐπικάρσια. Eine dieser Querseiten ist die am Pontus Euxeinos, d. h. eine der in IV c. 17 mit παραθαλάσσια bezeichneten Seiten; und eine der ins Innere führenden Seiten (τὰ ὄρθια τὰ ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα) ist die längs der Mäetis vom Pontos an bis zu den Melanchlänen. So heisst es ja auch zu Anfang von c. 101: ἔστι ὦν τῆς Σκυθικῆς ὡς ἐούσης τετραγώνου, τῶν δύο μερέων κατηκόντων ἐς θάλασσαν, πάντῃ ἴσον τό τε ἐς τὴν μεσόγαιαν φέρον καὶ τὸ παρὰ τὴν θάλασσαν.

2) Bähr rechnet die 4000 Stadien zu fast74 (st. 100) geographischen Meilen.

3) Thrakien stellte sich Herodot als das westliche Grenzland Skythiens und weit nach Norden hinaufgehend vor. Der Meinung, dass der untere Lauf des Istros die grade Richtung von N. nach S. gehabt habe, hat man mit Recht die von Herodot angegebenen linken Nebenflüsse des Istros entgegengestellt.

4) In c.20 wird ausdrücklich ein Theil des Landes der königlichen Skythen als an den Tanaïs grenzend angegeben, und ausserdem der Tanaïs wiederholt als Grenze zwischen den Skythen und Sarmaten (c. 21. 122 u. a.).

der Mündung des Borysthenes nur 10 Tage entfernt war, d. h. nicht die ganze Westseite der Mäetis kann in der vorherangenommenen graden Linie von S. nach N. hinaufgegangen sein, sondern musste (woran aber Herodot nicht dachte) auch eine Wendung nach O. hin haben, so wie es jetzt wirklich der Fall ist; ebenso liegt der Winkel der Limne Mäetis, wo der Tanaïs mündet, nordöstlich über dem kimmerischen Bosporos. Aus demselben Vergleich mit Attika ist, insofern dies nur von zwei Seiten ans Meer grenzt, zu folgern, dass Herodot von einer Halbinsel im südlichen Theile Skythiens, welche Gestalt die heutige Krimm hat, nichts wusste[1]), und ferner, dass er die südliche Küstenlinie vom Istros an bis zur Stadt Karkinitis, (was auch schon Lindner, Hansen, Ukert u. A. gesagt haben) als eine ganz gerade oder nur wenig gebogene ansah; will man aber die südliche Küstenlinie Skythiens bis Karkinitis der Westküste Attikas ganz entsprechen lassen, so muss man sich die Richtung derselben als eine südöstliche vorstellen. Denjenigen Theil der Südküste Skythiens, der östlich von dem taurischen Gebirgslande an bis zum kimmerischen Bosporos reichte, muss sich Herodot mehr in nordöstlicher als in nur östlicher Richtung vorgestellt haben, weil er ja im Osten Tauriens einen weiter nach Norden hinaufreichenden Meerbusen des Pontos Eux. als im W. annahm (s. oben S. 55). Aus allen diesen Bemerkungen folgt, das man sich Herodots Skythien nicht als ein rechtseitiges Viereck vorstellen darf[2]).

Der hydrographischen Beschreibung Skythiens schickt Herodot in IV. c. 47 (vergl. c. 51—57, 82) folgende allgemeine Uebersicht voran: Das Land der Skythen ist eine grosse

1) Es ändert wenig an diesem Sachverhalt, wenn neuere Gelehrte aus Herodots Beschreibung folgern, dass das «faule Meer» (Siwasch) im Osten der Landenge von Perekop damals noch nicht existirte. S. G. Rawlinson III, p. 174 n. 8.

2) Man darf also nicht wie Niebuhr Skythien als ein Rechteck zeichnen, mit dem untern Lauf des Istros als westlicher, mit dem Pontos als südlicher, mit der Mäetis als östlicher und mit einer von der Tanaïs-Mündung bis zum Südwendepunkte des Istros gezogenen Linie als nördlicher Grenze.

Fläche[1]) und dabei grasreich und wohlbewässert. Es fliessen aber durch dasselbe an Zahl nicht viel weniger Flüsse als in Aegypten Kanäle. Diejenigen von ihnen, die nennenswerth sind, und in die man vom Meere aus schiffen kann, sind folgende[2]): der fünfmündige Ἴστρος,[3]) der Τύρης,[4]) Ὕπανις,[5]) Βορυσθένης,[6]) Παντικάπης, Ὑπάκυρις, Γέῤῥος[7]) und Τάναϊς[8]). — Wer bestimmen

1) Herodot sagt zuerst in c. 47: «ἥ τε γῆ ἐοῦσα πεδιὰς αὕτη ποιώδης τε καὶ εὔυδρός ἐστι», aber in c. 82 führt er von den Merkwürdigkeiten nicht sowohl die grossen und zahlreichen Flüsse, als auch τὸ μέγαθος τοῦ πεδίου an, welche Worte also Stein nicht einzuklammern brauchte.

2) Die kleine Lücke vor Ἴστρος ergänzt Stein durch die Worte: «εἰσὶ δὲ ὀκτὼ οἵδε.

3) G. Rawlinson III p. 166. 167 giebt folgende Etymologie des Namens Istros: «The word Is-ter is made up two elements (is and ter), both of which seem to have signified, in different Indo-European dialects «river» or «water». We may trace the element Is in the names of rivers from the vicinity of the Euphrates to the banks of the Thames. In the Ἶς of Herodotus (I c. 179) and Herodianus (p. 19 ed. Dindorf) [Fluss und Stadt, acht Tagereisen von Babylon entfernt, j. Hit. oder Ait] we have the word in its simple and most primitive form —; in the Is—aurus, Is-apis, Is-aeus, in the many rivers Isar (Isère) and Issel, we find the same root combined with a second element; in Isis and Thamisis (Thames) it occurs reduplicated. The other element ter is less videly spread, but it appears again in the two Scythian rivers, the Tyr-as and Tiar-antus; it is found in the word Dnies-ter, the modern name of the Hypanis; it appears in the Sicilian Ter-ias and the Sardinien Termus; and it may perhaps be traced in Trebia (= Ter-ab-ia compare, Drave), Trasimene, Trerus, Trinium, Truentus (= Tiarantus our Trent) and other similarly commencing names».

4) Von Τύρης, lat. Tyras, sagt Schafarik I, S. 505, dass es dem slawischen Tur, welches nicht nur einen Stier sondern auch den Gott des Krieges bezeichnet, näher stehe als dem keltischen dur (aqua). Bacmeister, Keltische Briefe 1874, S. 117, findet das keltische Dur in dem hiberischen Flusse Dûr, in dem Duranius (Dordogne) und vielleicht im brittann. Durobriva, und er führt auf jenes die elsassische und die schweizerische Thur zurück, welche letztere früher auch Dura hiess. Müllenhoff (S. 574) leitet Tur von tu «stark sein» ab.

5) Rawlinson a. a. O. «The Hypanis (Hypan-is) introduces us to a new element, Hypan, the celtic Apan our Avon. Man kann noch auf apa und uppe hinweisen.

6) Βορυσθένης erklärt Müllenhoff S. 574 durch zd. vouru-çtana = «breiten Stand habend» entweder unmittelbar vom Fluss gesagt oder auf diesen von dem Handelsplatz an seiner Mündung übertragen.

7) Pictet I p. 71 sagt zur Erklärung des Namens Γέῤῥος, dass im Irländischen ger «rapide» bedeutet.

8) Im Ossetischen bedeutet Don «Fluss»; s. oben S. 53 Anm.

will', welchen heutigen Flüssen die vorstehend genannten entsprechen, muss Herodots Ausdruck beachten, dass sie προσπλωτοὶ ἀπὸ θαλάσσης sind. Demnach sind die fünf ersten unbestreitbar die Donau, der Dnjestr, der südliche Bug, der Dnjepr und die Konka; der Hypakyris kann erwiesen werden als die Verbindung des Golfes von Perekop mit dem in ihn mündenden Kalantschak; der Gerrhos ist wahrscheinlich eine periodische Wasserverbindung eines linken Nebenflusses des Dnjeprs mit einem zum Gebiete des asowschen Meeres gehörenden Küstenflusse und mit dem Golfe von Perekop; der Tanaïs endlich ist der Don.

Herodot beschreibt die Flüsse Skythiens von W. nach O.; er beginnt also mit dem Istros. Ueber diesen sagt er L. II c. 33. 34 und L. IV c. 48—50 und c. 99 Folgendes: Der Istros ist der grösste von allen Flüssen, die wir kennen, und er fliesst immer sich selbst gleich sowohl im Sommer als im Winter. Er ist aber der erste von Westen her unter den Flüssen in Skythien. Er fliesst mitten durch ganz Europa, indem er aus dem Lande der Kelten, die mit Ausnahme der Kyneten von den Völkern Europas am entferntesten im Westen wohnen,[1]) und von der Stadt Pyrene[2]) her anfängt. Er ergiesst sich in die Seite Skythiens[3]). Mit seiner Mündung (d. h. mit seinem unteren Laufe) ist er nach Südosten gewendet. Sein Ende nimmt er mit der Einmündung in den Meerbusen des Pontos Euxeinos da, wo die Kolonisten der Milesier 'Ιστρίη bewohnen. Seiner Mündung ge-

1) II c. 33: Ἴστρος τε γὰρ ποταμὸς ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος ῥέει μέσην σχίζων τὴν Εὐρώπην· οἱ δὲ Κελτοί εἰσι ἔξω Ἡρακλέων στηλέων, ὁμουρέουσι δὲ Κυνησίοισι, οἳ ἔσχατοι πρὸς δυσμέων οἰκέουσι τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ κατοικημένων.

2) Herodot meint vielleicht das Pyrenäen-Gebirge, das auch Aristoteles als Quellgegend nennt; vielleicht stellte man sich dies Gebirge als einen Theil der Alpen vor. Auch Avienus bedient sich des Ausdrucks «Pyrenae civitas». Vgl. noch Ukert und Bähr.

3) Dieser Ausdruck ist wohl nicht so zu verstehen, dass der Istros durch das westliche Skythien floss und dabei einen Theil desselben nach rechts, d. h. nach Westen hin abschnitt, sondern so, dass er längs der Westgrenze floss.

genüber liegt Sinope. Der grösste Fluss aber ist er in folgender Weise geworden: Es ergiessen sich in ihn sowohl andere Flüsse, als auch folgende, die zu seiner Vergrösserung beitragen[1]). Durch das skythische Land fliessen ihm fünf zu: zuerst im Osten der grosse Fluss, den die Skythen Πόρατα, die Hellenen Πυρετός nennen; dann der am meisten westlich befindliche kleinere Τιαραντός, dann die zwischen beiden in den Istros mündenden Ἀραρός, Νάπαρις und Ὀρδησσός. Dies sind einheimische skythische Flüsse, welche den Istros verstärken. Aber aus dem Lande der Agathyrsen kommt der Μάρις-Fluss her und vereinigt sich (dann) mit dem Istros. In diesen ergiessen sich ferner drei grosse Flüsse, die vom Haemos nach Norden fliessen, Ἄτλας, Αὔρας und Τίβισις; durch Thrakien und das Land der thrakischen Krobyzer fliessen der Ἄθρυς und Νόης und Ἀρτάνης in den Istros; aus dem Lande der Päoner aber und aus dem Rhodope-Gebirge der Σκίος-Fluss, der den Haemos in der Mitte theilt. Aus Illyrien aber ergiesst sich nach Norden fliessend der Ἄγγρος-Fluss in die triballische Ebene und in den Fluss Βρόγγος, der Wrongos aber in den Istros. Also auf beiden Seiten nimmt der Istros grosse Flüsse auf. Aus dem darüber liegenden Lande der Ombriker aber fliessen die Flüsse Κάρπις und Ἄλπις nach Norden, und auch diese ergiessen sich in den Istros. Dadurch nun dass diese genannten und viele andere Flüsse ihr Wasser ihm zuführen, wird der Istros der grösste von den Flüssen. Denn wenn wir (nur) die Wassermenge (die des Istros und des Neilos) einzeln mit einander vergleichen, so übertrifft ihn darin der Neilos. Denn in diesen ergiessen sich gar keine Flüsse und Bäche und tragen nicht zu seiner Wasserfülle bei. Der Istros aber fliesst, immer sich gleichbleibend, sowohl im Sommer als im Winter, und zwar wie es mir scheint, «aus folgender Ursache»: Im Winter hat er «seine na-

1) κατὰ τοιόνδε μέγιστος γέγονε· ποταμῶν καὶ ἄλλων ἐς αὐτὸν ἐκδιδόντων, εἰσὶ δὲ οἵδε οἱ μέγαν αὐτὸν ποιεῦντες· διὰ μέν γε τῆς Σκυθικῆς χώρης πέντε μὲν οἱ ῥέοντες.

türliche normale Höhe», und er steigt nur wenig über dieselbe, da dieses Land dann wenig Regen-, sondern «durchgängig nur Schneewetter» hat[1]); im Sommer aber schmilzt der im Winter gefallene reichliche Schnee, und (dies Schneewasser) ergiesst sich von überall her in den Istros und bewirkt die Anschwellung des Flusses, ausserdem tragen dazu die im Sommer gewöhnlichen Regengüsse bei, die oft heftig sind. Soviel Wasser aber die Sonne im Sommer mehr anzieht (zum Verdunsten bringt) als im Winter, soviel fliesst von vielen Seiten mehr hinzu. Indem so eine Ausgleichung stattfindet, scheint der Fluss immer gleich zu sein.

Auf die in dieser Beschreibung vorkommenden Irrthümer ist wenig Gewicht zu legen; denn z. B. die am Schluss ausgesprochene Behauptung, dass der Istros fast immer eine gleiche Wasserfülle habe, mit geringem Unterschiede des Höhenstandes, soll hauptsächlich nur mit Rücksicht auf den Nil gelten, dessen Wasserfülle in bestimmten Zeiten des Jahres sehr verschieden ist. Eine andre Ungenauigkeit, die im Betreff des Flusslaufes, war die Folge von der Vorstellung, dass der Istros sowie der Neilos zuerst von Westen her, dann der Istros nach Süden, der Neilos nach Norden flössen, und die Mündungen beider ungefähr unter gleichem Meridiane (sich gegenüber) lägen. Dagegen beweist Herodot durch die genaue Angabe von den vielen Nebenflüssen und von der Grösse des Istros, dass er über diesen Fluss genaue Erkundigungen eingezogen hat, offenbar indem er sich an demselben eine Zeitlang aufhielt und ihn auch eine Strecke hinauf befuhr. Durch diese genauen Kenntnisse überragt er alle Schriftsteller der folgenden vier Jahrhunderte. Seine Ansicht, dass der Istros mitten durch Europa fliesse, haben auch Polybios und Strabon insofern festgehalten, als sie durch den genannten Strom Europa gleichsam in eine nördliche und eine südliche Hälfte getheilt sein lassen. Die durch

1) Die mit « » bezeichneten Worte sind Uebersetzungen Krüger's und Stein's, auch Lange's.

Skythien fliessenden Nebenflüsse sind offenbar in der Reihenfolge von Osten nach Westen genannt[1]). Ueber dieselben stimmen viele Erklärer (Rennel, Halling, Hansen, Ukert, Schuller, Bähr, Rawlinson, Dumschin, Brun und A.) ganz oder mit geringen Abweichungen darin überein, dass sie mit folgenden heutigen Flüssen identisch sind: Der Porata mit dem Pruth, der Araros mit dem Sereth, der Naparis mit der Jalowitza, der Ordessos mit dem Ardschisch (Ardjis, Ardjisch) und der Tiarantos mit der Aluta[2]). — In dem Maris-Fluss (bei Spätern Μάρισος und Marisia) haben fast alle Erklärer, mit Ausnahme von Lindner und Nadeshdin, den in Siebenbürgen entspringenden Marosch erkannt, und zwar hat man diesen zusammen zu denken mit dem untersten Theile der h. Theiss von ihrer Vereinigung mit dem Marosch an. Da der h. Marosch in Sieben-

1) Es ist also unmöglich mit Niebuhr anzunehmen, dass derjenige Theil des Istros, der diese Zuflüsse aus Skythien aufnahm, genau in der Richtung von N. nach S. floss, denn sonst hätte Herodot den Tiarantos den nördlichsten und nicht den westlichsten der fünf Flüsse nennen müssen; darauf haben schon mehrere Erklärer, z. B. Dumschin, aufmerksam gemacht.

2) Stein stimmt in Betreff der Flüsse Porata und Ordessos bei. Mannert und Reichard meinen, dass der Araros = Aluta, Naparis = Ardschisch und Ordessos = Sereth sei. Hansen (§ 453) hält den Tiarantos für das Flüsschen Tscherna, das bei verschiedenen Schriftstellern auch Dierna, Tierna, Tsierna und Zerna heisse; Kolster und Stein für den Sereth. Müllenhoff (S. 569) sagt: Weil der Tiarantos bei Ptolemaeus Ἱερασός, bei Ammianus Gerasus, heute Sereth heisst, ist noch der echte Palatal frz. j, slav. z zu erkennen, und die Erklärung durch zd. jar, skr. gar «rauschen, knistern» liegt ganz nahe. Schafarik rechnet den Porata zu den urslawischen Namen, bei Konstantin Porphyrogeneta führe der Fluss den Namen Brutos und habe diesen («Pruth») auch beibehalten; er sei vom thrakischen përna, përën = rivus abzuleiten. G. Rawlinson (III p. 166) führt das Wort auf eine Wurzel mit dem griechischen πόρος und dem deutschen «Furth» zurück und hält den Flussnamen Forth in Schottland für identisch. Müllenhoff (S. 574) aber leitet den Namen von par «anfüllen» ab, wovon auch paurva = «reichlich, vorzüglich», und auch der Berg- und Landschaftsname Paurvata und Pouruta, Παρυηταί herkomme. Von den beiden folgenden Flüssen sagt G. Rawlinson (III p. 166): «In the Ar-arus and the Nap-aris we may recogniss the root aras (reduplicated in Ar-arus, combined with a distinct element Nap in Nap-aris), which was widely used in the regions about the Caspian as a rivername, where inded it still lingers.» In Tiarantos findet Rawlinson die Wurzel Ter mit der Endung antus, s. oben S. 70.

bürgen entspringt, so müssen in diesem Lande die Agathyrsen gewohnt haben; man darf aber deren Wohnsitze noch über einen Theil Ungarns ausdehnen, namentlich über denjenigen, der reich an Gold ist, und vielleicht bis an die Weichsel, wo sie an die Neurer grenzten (?)[1]. — Ziehen wir nun die von Herodot angegebenen linken Nebenflüsse des Istros zusammen in Betracht, so beweisen sie, dass Herodot damals, als er ihre Namen niederschrieb, im Widerspruch mit seiner eignen Vorstellung von dem untern Laufe des Istros, den Lauf dieser Nebenflüsse richtig nach der Wirklichkeit bezeichnete; die fünf ersten Nebenflüsse nämlich fliessen durch das h. Rumänien in südlicher Richtung, also derjenige Theil der unteren Donau, in welchen sie sich ergiessen, hat eine östliche Richtung; der Maris (Marosch) aber fliesst aus Siebenbürgen nach Westen, also muss derjenige Theil der Donau, dem der Maris von Osten her zuzufliessen scheint, die Richtung nach Süden haben. In dem Gesagten ist mit ausgedrückt, dass Herodot trotz der richtigen einzelnen Angaben, (wie sie auch bei der Südseite und bei der Ostseite angegeben sind) sich die einzelnen Seiten Skythiens falsch als gerade Linien und ebenso die allgemeine Gestalt Skythiens falsch als Viereck vorstellte. — Von den rechten Zuflüssen des Istros lässt sich viel weniger evident als von den linken nachweisen, welchen heutigen Flüssen jeder entspricht. Als (letzte) Bewohner Thrakiens zwischen dem Haemos-Gebirge (dem heutigen Balkan) und dem Istros nennt Herodot in L. IV c. 93 die Geten (von denen unten mehr); durch ihr Land flossen wahrscheinlich die drei rechten Nebenflüsse des Istros: Atlas, Auras und Tibisis, von denen einer wohl der Lom oder Karalom ist[2]. Thrakien und die thra-

1) Vielleicht auch über die karpathischen Waldgebirge, wenn die von Zeuss und Hansen gegebene Erklärung des Namens durch das türkische Agatscheri «Waldbewohner», im Gegensatz zu den Bewohnern der baumlosen Steppe, richtig wäre. Waldbewohner aber konnten auch die Bewohner der Hylaea genannt werden.

2) Bähr II S. 399 führt an, dass Mannert diese drei Flüsse für die h. Dristra, Turtukai u. Kara Lom halte; Reichard für Ariklar, Tabandere u. Lom;

kischen Krobyzer sind westlich von den Geten zu verlegen. Von den durch ihr Land fliessenden Flüssen ist der Athrys der h. Jantra[1]); der Noes (Noa?) ein bei dem h. Nicopoli, wo die St. Ad Novas lag, vorbeifliessender Fluss, in dessen Namen ich den altgallischen Namen Nâva finden möchte[2]); der Artanes vielleicht der h. Vid. Der dem Rhodope-Geb. (h. Despoto-Dagh oder Dorpada-Dagh) entströmende Skios wird mit Recht für den h. Ischa, Ischar, Isker gehalten; ich finde den Namen übereinstimmend mit den brittischen Ortsnamen Isca und dem Flussnamen Usc und mit dem ir. Wort usce oder uisce «Wasser»[3]). Der Angros und Wrongos sind vielleicht die serbische und die bulgarische Morawa[4]), so dass die Triballer-Ebene der heutigen Morawa-Ebene entspricht. Beim Namen Angros ist nicht zu übergehen, dass er mit dem preussischen Flussnamen Angerapp = Angeruppe, litt. Ungurè übereinstimmt; es giebt auch in Kurland einen Anger-Bach und Anger-See, lett. Engurê, nebst gleichnamigen Orten[5]). Ueber die Flussnamen Karpis und Alpis ist schon wiederholt die Vermuthung ausgesprochen[6]), dass sie auf das Alpen- und Karpathen-Gebirge hinweisen, auf denen ja viele (die obern) Nebenflüsse des Istros entspringen; und ich finde es sehr

Bessel für Jantra, Vid, Osma; Hansen für Samös, Körös u. Theiss; Larcher den Tibisis für den Caralom etc.

1) Bähr II S. 400 bemerkt, dass schon Gatterer, der Ἴαθρυς lesen will, auf die Namen Jatrus bei Jornandes, Jeterus bei Plin. III, 26 und den h. Namen Jantra hingewiesen hat, und dass ihm Mannert, Larcher, Reichard u. A. beistimmen. Auch Stein nimmt den h. Jantra an.

2) Nach Bähr a. a. O. hat Gatterer als richtiger Noies und Νοΰης vorgeschlagen und auf Ad Novas hingewiesen. Das altgall. Nâva für die h. Nahe bei Bingen führt Bacmeister (Kelt. Briefe. 1874 S. 25) an, dazu die Naba (= Naab), einen Nebenfluss der Donau, den Fl. Nabaeus in Brittannien etc.

3) Bacmeister a. a. O. S. 24, wo auch noch die Stadt Peten-isca im kelt. Helvetien genannt ist. Bähr citirt die Namen Ὄσκιος bei Thukydides und Oescus bei Plinius.

4) So nennen sie Gatterer, Larcher, Mannert, Kolster u. A.; Drin u. Sawe aber Plin., G. Niebuhr, Stein u. A.

5) S. Das Inland, Jahrgang 1853, № 28, S. 606 (37).

6) Von Schlözer, Zeuss u. A.

wahrscheinlich, dass Herodot eben dies Letztere gehört, aber nicht klar genug wiedergegeben hat. Der Versuch, mit dem Flussnamen Karpis die von Ephoros und Skymnos Chios genannten Καρπίδαι in Verbindung zu bringen, darf nicht für verfehlt gelten [1]).

In der Fortsetzung der hydrographischen Beschreibung Skythiens sagt Herodot wiederholt, dass die skythischen Flüsse aus Seen ihren Ursprung nehmen. Das ist bei einigen Flüssen nicht mehr zutreffend, aber im Allgemeinen hat der Verfasser damit die Wahrheit berichtet, von der die andern alten Schriftsteller wenig wissen, dass das europäische Russland reich an Seen ist, und dass viele russiche Flüsse aus Seen ihren Lauf beginnen und durch Seen fliessen. Vielleicht auch wollte sich Herodot nachdrücklich gegen die damals schon ausgesprochene Ansicht erklären, dass es im Norden Skythiens ein grosses Gebirge gebe, die Ῥῖπαι oder Ῥίπαια ὄρη, wo man die Quellen einiger skythischen Flüsse zu suchen habe [2]).

Lassen wir nun nach diesen Vorbemerkungen zuerst die Flüsse und Völker Skythiens im Westen des Borysthenes folgen, die Herodot in Lib. IV c. 17. 18. 51. 52. 53. 81. (100. 101) so angiebt: c. 51. Der nach dem Istros folgende Fluss Skythiens, der Τύρης, welcher von Norden herkommt, beginnt seinen Lauf aus einem grossen See, der die Grenze zwischen dem skythischen und neurischen Lande bildet. An der Mündung wohnen Hellenen, welche Τυρῖται heissen *a*). c. 52 und 81. Der dritte Fluss, der Hypanis, kommt aus Skythien und entfliesst einem grossen See, um welchen wilde weisse Pferde weiden. Dieser See heisst mit Recht Mutter des Hypanis [3]). Von ihm an ist der Fluss auf einer Fahrt von fünf Tagen (abwärts) von «mässiger Wasser-

1) Schafarik (I S. 487 ff) nimmt an, dass damals schon Slawen an den Karpathen gewohnt haben.

2) Stein citirt in Betreff dieser Ansicht Hellanikos fr. 96, Hippokrates und Aristoteles Meteor. I, 13.

3) Ueber diese Benennung s. oben S. 56. 57.

höhe[1]) und süss, von da an aber meerseits vier Tagfahrten weit sehr bitter. Denn es ergiesst sich in ihn eine Quelle von so grosser Bitterkeit, dass sie obgleich von geringer Grösse doch den Fluss, der gross ist wie nur wenige (ἐν ὀλίγοισιν)[2]), mit der Bitterkeit durchdringt. Es befindet sich aber diese Quelle auf der Grenze des Landes der Σκύθαι ἀροτῆρες (Pflüger-Skythen) und der Ἀλαζῶνες, zwischen dem Borysthenes und Hypanis. Sie wird wie die Gegend, woher sie fliesst, auf Skythisch Ἐξαμπαῖος genannt, auf Griechisch Ἱεραὶ ὁδοί «Heilige Pfade». Bei den Alazonen nähern der Tyres und der Hypanis ihre convexen Windungen[3]); von hier an aber wenden sie sich so von einander ab, dass sie eine breite Strecke zwischen sich lassen *b*). c. 53. — Wo der Borysthenes nahe dem Meere fliesst, vereinigt sich der Hypanis mit ihm, indem er in denselben Liman[4]) mündet; die Landspitze zwischen beiden Flüssen heisst Ἱππόλεω ἄκρη (Hippolaos-Spitze); dort ist ein Heiligthum der Demeter[5]) erbaut. Diesem Heiligthum gegenüber am Hypanis [also auf dessen rechter Seite] wohnen die Βορυσθενεῖται. c. 18. Die am Hypanis wohnenden Hellenen nennen sich selbst Olbiopoliten. c. 17. Von dem Handelsplatz der Borystheneïten [Olbia] an (dieser liegt in der Mitte der Meeresküste von ganz Skythien)[6]) wohnen zuerst die Καλλιπίδαι, welche Ἕλληνες Σκύθαι sind. Ueber diesen [d. h. nördlich] wohnt

1) So übersetzt Stein die Worte ῥέει — βραχύς, mit Hinweisung auf denselben Ausdruck II c. 19 von dem winterlichen Wasserstande des Nils.

2) Stein: «dem nur wenige an Grösse gleichkommen».

3) συνάγουσι τὰ τέρματα, welches letztere Wort eigentlich die Umbiegungen der Rennbahnen bezeichnete.

4) Herodot bezeichnet denselben mit ἕλος, weil er grossen Theils sumpfig und seicht ist.

5) Die Lesarten sind hier ἱρὸν Μητρὸς oder Δήμητρος; jede hat eine grosse Anzahl von Anhängern. Für jene hat sich Bähr entschieden, weil auf olbischen Münzen der Kopf der mater Phrygiae mit der Mauerkrone vorkommt. Bähr bemerkt noch, dass die Göttin auch den Namen Ἵππα führte, wodurch zugleich der Name Ἱππόλεω ἄκρη erklärt werde.

6) Ebenso heisst es ja in c. 101, dass vom Borysthenes an bis zum Istros und bis zur Mäetis je 10 Tagemärsche sind (s. oben S. 67).

ein anderes Volk, das Ἀλαζῶνες heisst. Diese und die Kallipiden treiben zwar andere Dinge so wie die Skythen, aber Getreide säen sie nicht bloss sondern essen es auch, ebenso Zwiebeln, Knoblauch, Linsen, Hirse[1]). Aber über den Alazonen wohnen die Pflüger-Skythen, die nicht zur Nahrung das Getreide säen, sondern zum Verkauf. Ueber diesen wohnen die Νευροί. Aber nördlich von den Neurern ist menschenleeres Land, soviel wir wissen. Das sind die Völker längs dem Hypanis westlich vom Borysthenes *c*).

a. Zu dem in c. 51 Gesagten sind noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen. Dass Herodot den Tyres ebenso wie den Istros und die Agathyrsen erst bei der hydrographischen Beschreibung Skythiens nennt, beweist eine spätere Abfassungszeit derselben als die der mit c. 17 von Olbia aus gegebenen ethnographischen Uebersicht. — Den grossen Quellsee des Tyres halten einige Erklärer, auch Schirren, für die frühern Rokitno-Sümpfe, die sich periodisch bei den Ueberschwemmungen des Pripet und andrer Flüsse in einen grossen See verwandelten. Andre Erklärer, z. B. Nadeshdin, weisen darauf hin, dass der Dnjestr in seinem oberen Laufe niedrige sumpfige Ufer habe und diese überschwemmend zuweilen einem See ähnlich werde. Da der Quellsee Skythien vom Lande der Neurer trennte, welche wenigstens 20 Tagemärsche vom Pontos Euxeinos entfernt wohnten, so stimmt diese Angabe ungefähr überein sowohl mit dem heutigen directen Abstande zwischen der Quelle und Mündung des Dnjestrs als auch mit der Länge der Stromentwicklung, welche nach A. von Roon 90 und 110 Meilen betragen. — Der Name Tyriten beweisst, dass schon zu Herodots Zeit die milesische Kolonie Tyris

4) σῖτον δὲ καὶ σπείρουσι καὶ σιτέονται, καὶ κρόμμυα καὶ σκόροδα καὶ φακοὺς καὶ κέγχρους. Von der Hirse sagt Tomilow, in der weiter unten citirten Schrift dass sie in diesen Gegenden dreissigfältig geerntet wird. Der wilde (Feld-) Knoblauch heisst noch jetzt im Gouvernement Rjasan σκοροδά (s. Nadeshdin in Зап. Од. Общ. т. I Отд. 1 стр. 79).

oder Tyras oder Tyra[1]) angelegt war. Es ist auffallend, dass Herodot die Bewohner Skythiens zwischen dem Istros und Tyres nicht besonders benennt; ich möchte darunter Geten vermuthen, über die der Verfasser aber schweigt, weil sie vielleicht schon von Hekataeos genannt waren; bei dieser Vermuthung müsste aber zugleich die nahe Verwandtschaft oder die Identität der Geten mit den Skythen angenommen werden.

b. Dass es damals im Gebiete des Hypanis wilde Pferde gab, ist schon aus dem Grunde für wahr zu halten, weil es solche noch in neuerer Zeit gegeben hat. Baehr weisst darüber auf die Zeugnisse von Köppen, Kolster, Eichwald u. A. hin. Viel schätzenswerther ist, was Hehn a. a. O. (3. Aufl. 1877) S. 22—27 über die Existenz wilder Pferde in Russland und andern Ländern Europas sowohl im Alterthum als auch im Mittelalter und in neuern Zeiten sagt. Ich führe dazu noch die Stelle aus dem vom Ingenieur-Oberst Tomilow im J. 1774 verfassten Bericht an, wo er (S. 187) sagt[2]), dass es damals auf der linken Seite des Ingul viele wilde Pferde gab, und dass dieselben und wilde Ziegen auch an andern Orten zwischen dem untern Bug und Dnjepr vorkommen. Dass die weissen Pferde für heilig gehalten wurden, hat Hehn ebenfalls weiter ausgeführt. — Die von Herodot angegebne Länge des Hypanis von neun Tagfahrten stromabwärts findet man übereinstimmend mit der in neuster Zeit ermittelten Länge des südlichen Bug von etwa 80 geogr. Meilen oder 600 Werst, wonach auf die Fahrt eines Tages 9 Meilen oder etwas mehr zu rechnen sind. Herodot lässt den Fluss wegen seiner geringen Länge aus Skythien entspringen. — Die grösste Annäherung von Bug und Dnjestr könnte man zwischen Braclaw

1) Der Einwohner dieser Stadt wurde auch mit Τυράτης und Τυράνος bezeichnet, die letztere Benennung war zur Zeit der Römer gewöhnlicher.

2) Er führt den Titel: Топографическое описаніе доставшимся по мирному трактату отъ Отоманской Порты во владѣніе Россійской Имперіи землямъ, 1774 года und ist abgedruckt in den Зап. Од. Общ. т. VII. Од. 1868 Отдѣл. 2ое. стр. 166 и сл..

und Jampol annehmen. — Für den bittern linken Nebenfluss des Hypanis (dessen Mündung nach Herodot etwa 260—270 Werst von der Mündung des Hypanis entfernt sein müsste,) hält Brun[1]) den 200 Werst langen sehr schmalen Мертвоводъ (Mertwowod), der bei Wosnessensk von der linken Seite in den südlichen Bug mündet, und dessen Wasser ungeniessbar ist, und er macht dabei noch den Umstand geltend, dass der Bug jetzt nur bis Alexandrowka, 15 Werst oberhalb Wosnessensk, schiffbar ist; obgleich er zugiebt, dass die Flüsse Südrusslands vielleicht zu Herodots Zeit einen höheren Wasserstand als jetzt hatten, und dass also die Fahrt auf dem südl. Bug zwischen Alexandrowka und Olwiopol noch nicht wie jetzt durch Wasserfälle und Steine gehindert war. Aber gerade bei Olwiopol mündet ein andrer linker Nebenfluss, dessen Wasser ebenfalls ungeniessbar ist, Namens Синюха (Sinjucha) oder Синяя вода, und welcher daher vom Grafen Potocki (Voyage II p. 158) für Herodots Exampaeos gehalten wird. Trotz Bruns Polemik gegen diese Ansicht halte ich dieselbe für eine mit Herodots Bericht mehr übereinstimmende, weil die Mündung der Sinjucha der Mitte des Bugs näher liegt als der Mertwowod. Aber als Ursache für den bittern Geschmack des Hypanis-Wassers lassen viele Erklärer nicht bloss den Bach Exampaeos[2]) gelten, sondern sie lassen auch das durch heftige Winde aus dem Meere in den Dnjepr-Liman und aus dem Dnjepr-Liman in den Bug getriebene Wasser dazu beitragen. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts fand Pallas das Salz der Salzseen gerade an der Dnjeprmündung mit Bittersalz gemischt und diese Bitterkeit haben oder hatten besonders wohl die stagnirenden Theile des Limans. Neuere Reisende versichern, der Fluss bekomme

1) In seinem im J. 1869 erschienenen Опытъ ст. XXI, XXIII, abgedruckt in der zweiten Lieferung der «Древности Геродотовой Скиѳіи»; und in der Uebersetzung, dem Essai von 1873, p. XXIII—XXV, abgedr. in Livr. 2. du «Recueil d'antiquités de la Scythie».

2) Bähr citirt Vitruvius de architect. VIII, 3, § 11, der die Bitterkeit des Baches von dem im Erdreich enthaltenen «rothen Arsenik» sandaraca herleitet.

vom Meere her sogar bis 75 Werst aufwärts einen salzigen Geschmack. Für den Namen Ἐξαμπαῖος ist bisher noch keine vollständig genügende Erklärung gegeben worden[1]. Müllenhoff (S. 554) hält das ε für ein privatives a und möchte in das Wort den Begriff «unverletzt, unverletzlich» legen; das skythische pai könne aus path, altpers. pathi Pfad entstanden sein; er giebt aber zu, dass die erste Worthälfte noch dunkel bleibt. Stein möchte die Gegend Exampaeos für eine alte Verkehrsstrasse halten, «deren Sicherheit, nach antiker Sitte, unter den Schutz der Götter gestellt war»; auf einen Kult lasse der dort aufgestellte Mischkessel schliessen. Erwägen wir alles zusammen, was Herodot vom Hypanis mittheilt, so müssen wir daraus schliessen, er habe dort in Skythien selbst gesehn, gehört und geschmeckt.

c. Die Borystheneïten, welche auf der rechten Seite des Hypanis wohnten, sind wohl mit den ebendaselbst wohnhaften Hellenen, d. h. den Olbiopoliten zu identificiren. — Die Bezeichnung der Kallipiden als Ἕλληνες Σκύθαι hat wahrscheinlich denselben Sinn als die bei andern Autoren gebrauchten Ausdrücke «Μιξέλληνες» «μιγάδες Ἕλληνες», «Ἡμιέλληνες»; es ist die aus den Mischehen entstandene Bevölkerung gemeint, bei welchen Ehen, wie schon K. E. v. Baer a. a. O. S. 65 gesagt hat, der Mehrzahl nach die Männer (wenigstens im Anfang) Griechen und die Frauen Skythinnen waren. — Die Alazonen waren der nomadischen Lebensweise wohl mehr ergeben als die Kallipiden. — Die Pflüger-Skythen bewohnten die heutigen Gouvernements Jekaterinoslaw, Kiew, Podolien, welche noch jetzt durch ihren Kornreichthum bekannt sind. — Die Neurer wohnten nach Herodots Bestimmungen zwischen den Karpathen und dem Dnjepr, nördlich vom Dnjestr und vom Pripet, also im Gebiete des Njemans, dessen Nebenfluss Wilia bei den Littauern Neris heisst[2].

1) Zeuss S. 295 erklärt aus dem zend. aschja s. esch sacrum und pate via, semita oder pai pers. = pagus. Hansen vergleicht das türkische ekschi = sauer oder adschi = bitter. Ritter übersetzt durch «Asenpfad» oder «Hexenqfad» etc.

2) Von Schafarik wird der Name Νευροί auf Nur' zurückgeführt, von Andern

Ferner beschreibt Herodot in den Kap. 18—20, 53—57, 71, 76 den Borysthenes und das östliche Skythien; und zwar so: L. IV c. 18 (unmittelbar nach den Schlussworten von IV c. 17): Aber demjenigen, der über den Borysthenes auf dessen östliche Seite hinüber geht, stellt sich vom Meere aus[1]) zuerst das Waldland *d*) dar (so soll immer ἡ Ὑλαίη übersetzt werden).

auf Neris, den Namen der Wilia, so schon von A. Orchowsky, Discours sur l'origine de la Pologne etc., welches Werk in den Gött. Gel. Anz. 1815, № 126, S. 1244—1246 angezeigt ist. Schirren (in seinen «Nachrichten» S. 3—9) führt den Namen Νευροί und die Flussnamen Neris, Nerye, Nereye, Neryne, Nerga, Nergia (alle für die Wilia), Nerge, Narew, auch Нерома = Schamaiten auf die Wurzel Nar zurück.

1) Herodots Worte «Ἀτὰρ διαβάντι τὸν Βορυσθένεα, ἀπὸ θαλάσσης πρῶτον μὲν ἡ Ὑλαίη» hat Lindner in seinem Werk («Skythien» etc.) S. 40. 41 ganz falsch aufgefasst; er verbindet nämlich ἀπὸ θαλάσσης mit διαβάντι, und indem er noch die Schlussworte von c. 17 «πρὸς ἑσπέρης τοῦ Βορυσθένεος» hinzuzieht, übersetzt er so: Im Westen des Borysthenes, nämlich wenn man vom Meere aus über den Borysthenes geht, kommt zuerst Hyläa. Er hält diese Conjecturen für eine grosse Entdeckung, in der That aber verrückt er damit alle folgenden geographischen Bestimmungen Herodots. Seinem Beispiele ist dann grossentheils Nadeshdin gefolgt in seinem Aufsatze «Геродотова Скиѳія» in Зап. Од. Общ. Т. I Отд. 1 ст. 3—114, woselbst ст. 393—431 noch ein Auszug aus Lindners Werk mitgetheilt ist. Auch Brun steht in seinem «Опытъ» noch unter einem gewissen Einflusse Lindners und Nadeshdins, obgleich er gegen sie polemisirt. Ich begnüge mich hier damit, Lindners Erklärung als eine offenbar irrthümliche zurückzuweisen, womit auch alle aus ihr abgeleiteten Folgerungen hinfällig werden. Nämlich abgesehen davon, dass die nahe Aufeinanderfolge von Βορυσθένεος und Βορυσθένεα auffallend und die Ausdrucksweise «wenn man vom Meere aus über den Borysthenes geht» sehr räthselhaft wäre, so muss ἀτὰρ als entgegensetzende Conjunction das erste Wort des folgenden Satzes sein. Denn Herodot, der in c. 17 unzweifelhaft die Völker im Westen des Borysthenes (unter ihnen die zwischen Hypanis und Borysthenes wohnhaften Alazonen) vom Meere an, d. h. von S. nach N. hin, genannt hatte, geht nun zur Aufzählung der Länder und Völker im Osten des Borysthenes über, und zwar wiederum in der Richtung vom Meere an von S. nach N. (das Komma ist also nicht mit Lindner hinter θαλάσσης, sondern hinter Βορυσθένεα zu setzen). Ferner aber beweist das von Herodot wiederholt gebrauchte διαβάντι, dass er in der Aufzählung der Flüsse und in der allgemeinen Beschreibung von W. nach O. fortschreitet; so folgen noch in c. 19: τὸ δὲ πρὸς τὴν ἕω τῶν γεωργῶν τούτων Σκυθέων διαβάντι τὸν Παντικάπην, in c. 20: πέρην δὲ τοῦ Γέῤῥου, und in c. 21: Τάναϊν δὲ ποταμὸν διαβάντι. Aus diesen Gründen also ergiebt sich, dass die Hyläa, die landbauenden Skythen, die Androphagen, die Flüsse Pantikapes und Hypakyris u. s. w. östlich vom Dnjepr-Fluss zu setzen sind. Einige jener Gründe hat schon Спасскій angeführt. Eine ausführlichere Widerlegung der aus Lindners angeblicher Entdeckung von diesem selbst und von Nadeshdin abgeleiteten Folgerungen

c. 76: Dieses erstreckt sich längs der Laufbahn des Achilles und ist überall dicht besetzt von mannigfaltigen Bäumen. c. 18: Von diesem Waldlande an (aufwärts)[1]) wohnen landbauende Skythen (Σκύϑαι γεωργοί)[2]), welchen die am Hypanis wohnenden Griechen (die Olbiopoliten, s. oben) den Namen Borystheneïten geben. Diese landbauenden Skythen nun wohnen nach Osten drei Tage Weges weit (vgl. auch c. 54) bis zu dem Flusse, der Pantikapes *e*) heisst, nach Norden aber den Borysthenes aufwärts eine Fahrt von elf[3]) Tagen. Schon[4]) über diesen ist eine Einöde *f*) weit hin. Hinter der Einöde aber wohnen die Androphagen *g*), ein besonderes und keineswegs ein skythisches Volk. Ueber diesen aber befindet sich eine Einöde *h*) schon in voller Wahrheit, und es giebt hier kein (Menschen-) Volk mehr, so viel wir wissen. — c. 53. Der vierte Fluss Skythiens, der Borysthenes *i*), ist der grösste unter diesen (skythischen) nach dem Istros und gewährt zugleich nach unserer Meinung die meisten Wohlthaten[5]) nicht allein unter

befindet sich in Dumschins Разсужденie, ferner auch bei Kolster, J. C. F. Bähr, K. E. v. Baer, Brun u. A.

1) Bähr u. A. haben hier die von Valckenar und Herold verbesserte Lesart «ἀπὸ δὲ ταύτης ἄνω ἰόντι οἰκέουσι Σκ. γ.» statt der in allen Handschriften vorkommenden «ἀπὸ δὲ ταύτης ἄνοι (= ἄνϑρωποι) οἰκέουσι Σκ. γ.» Zwar giebt es keinen Grund diese Lesart zu verwerfen, da Herodot gerade hervorheben wollte, dass zwischen dem Waldlande und der ersten Einöde Menschen, nämlich die landbauenden Skythen, wohnten, aber es ist doch besser, ἄνω st. ἄνοι zu lesen.

2) Die Σκύϑαι γεωργοί sind offenbar von den Σκύϑαι ἀροτῆρες verschieden; wahrscheinlich bauten sie ausser Getreide noch allerlei Feldfrüchte und Gemüse, wie die Kallipiden und Geloner; auch lagen sie gewiss dem Fischfang ob und waren so zugleich der Flussschifffahrt kundig.

3) Diese 11 Tagfahrten stehen mit den unten angegebenen zehn nicht im Widerspruch, wenn man die letzteren als Fahrten stromabwärts ansieht. Es lässt sich schwerlich bestimmen, wieviel Werst auf eine Tagfahrt stromaufwärts oder stromabwärts zu rechnen sind, aber es sind wenigstens 20 Werst anzunehmen, so dass die Wohnsitze der landbauenden Skythen sich wenigstens 200 Werst weit stromaufwärts erstreckten.

4) Die Lesart ἤδη δὲ καϑύπερϑε τούτων ἐρῆμός ἐστι, die Matthiae, Dindorf, Stein u. A. haben, ist wohl der von Bähr, nach Schweighäuser und Gaisford, aufgenommenen ἡ δὲ κ. τ. ἐρ. ἐσ. vorzuziehen.

5) Den Ausdruck Herodots (ποταμὸς) πολυαρκέστατος giebt Stein wieder durch «plurima suppeditans, sehr reich an Producten und Hülfsmitteln» und be-

den skythischen Flüssen, sondern auch unter allen andern ausser dem aegyptischen Neilos — der Borysthenes nämlich bietet den Heerden die schönsten und zuträglichsten Weiden dar; in ihm wimmelt es von ganz ausgezeichneten Fischen; sein Wasser ist sehr angenehm zu trinken, und es fliesst neben trüben klar dahin; längs ihm wächst das beste Getreide und, wo das Land nicht besät wird, sehr hohes Gras; an seiner Mündung sammelt sich von selbst eine unendliche Menge Salz an[1]); und er liefert die grossen grätenlosen Fische, die ἀντακαῖοι heissen, zum Einsalzen (und Räuchern?), und vieles andere Bewundernswerthe. Bis zur Gegend Gerrhos (s. Anm. A.) nun, bis zu welcher eine Fahrt von 40[2]) Tagen ist, weiss man, dass er von Norden her fliesst; durch welcher Menschen Land er aber oberhalb fliesst, kann Niemand sagen; offenbar aber fliesst er durch eine Einöde in das Land der landbauenden Skythen; denn diese Skythen wohnen längs ihm zehn[3]) Tagfahrten weit. Von diesem Fluss allein und von dem Neilos weiss ich nicht die Quellen anzugeben, ich glaube aber, auch kein einziger von den Hellenen. Erst da, wo der Borysthenes dem Meere nahe ist, vereinigt sich mit ihm der Hypanis und ergiesst sich mit ihm in denselben Liman (ἕλος). Lib. IV c. 54. Nach den obengenannten ist der fünfte andere (d. h. verschiedene) Fluss Skythiens der Pantikapes *e*); denn auch dieser

merkt dazu: «Skymnos Ch. 840 paraphrasirt die Stelle οὗτος δὲ πάντων ἐστὶ χρειωδέστατος (utilissimus)»; in Betreff des Nils verweist er auf Herod. II, 14. 92 ff, Diodor. I, 36.

1) Zu Herodots Worten «ἅλες τε αὐτόματοι πήγνυνται ἄπλετοι» hat Lhardy, wie J. C. F. Bähr bemerkt, die passende Parallele aus Arrians Anab. I, 29, 1, über den phrygischen See Ascania «ἐν ῇ ἅλες πήγνυνται αὐτόματοι» angeführt.

2) Die Lesart «τεσσεράκοντα» ist der vorgeschlagenen «τεσσερεςκαίδεκα» schon deswegen vorzuziehen, weil sie sich auch in des Skymnos Chios Περιήγησις v. 844 und auch bei Mela II, 1. 55 findet; sie kann auch nicht auffallen, weil sie, die Zeit der Bergfahrt (stromaufwärts) vom Meere an angiebt. Wäre der Gerrhos nur 14 Tagfahrten vom Meere entfernt, so müsste er, wie Stein richtig bemerkt hat, in seinem Laufe nach S.-O. den Pantikapes schneiden. Für die Beibehaltung der Lesart τεσσεράκοντα haben sich Ukert, Hansen, Malden, Kolster, J. C. F. Bähr u. A. ausgesprochen, sie setzen aber Γέῤῥος verschieden an.

3) S. Anm. 3 der vorigen Seite.

*

fliesst von Norden her und aus einem See, und zwischen ihm und dem Borysthenes wohnen die landbauenden Skythen; er ergiesst sich aber in das Waldland, und nachdem er dies begleitet hat[1]), vereinigt er sich mit dem Borysthenes. — c. 19. Derjenige, der ostwärts von diesen landbauenden Skythen über den Pantikapes-Fluss geht, trifft die Nomaden-Skythen (Νομάδες Σκύθαι), die weder irgend etwas säen noch pflügen; denn dieses ganze Land ausser dem Waldlande ist von Bäumen entblösst. Diese Nomaden aber bewohnen das nach Osten vierzehn Tagereisen weit sich erstreckende Land bis zum Flusse Gerrhos (s. Anm. A.) c. 55. Der sechste, der Hypakyris-Fluss*k*), welcher einem See entfliesst, mündet, nachdem er mitten durch das Land der nomadischen Skythen geflossen ist, bei der Stadt Karkinitis, indem er nach rechts hin das Waldland und die sogenannte Rennbahn des Achilles abscheidet[2]) c. 56. Der siebente, der Gerrhos-Fluss, spaltet sich von dem Borysthenes in derselben Gegend ab, bis zu der dieser bekannt ist; er heisst aber wie die Gegend selbst Gerrhos; indem er dem Meere zufliesst, bildet er die Grenze zwischen dem Lande der Nomaden und dem der königlichen Skythen[3]); er mündet aber in den Hypakyris. c. 20. Jenseit des Gerrhos befinden sich das sogenannte Königliche (Gebiet) und die edelsten und zahlreichsten Skythen, welche die andern Skythen für ihre Knechte halten; sie erstrecken sich nach Süden bis an Taurien, nach Osten bis an den Graben[4]), den die von den Blinden Abstammenden gegraben haben, und bis an den Handelsplatz der Limne Mäetis, welcher Κρημνοί[5]) heisst; ein

1) παραμειψάμενος ταύτην, eigentlich, nachdem er durch dieses geflossen ist, s. Stein.

2) ἐκδιδοῖ κατὰ Καρκινῖτιν πόλιν, ἐς δεξιὴν ἀπέργων τήν τε Ὑλαίην καὶ τὸν Ἀχιλλήϊον καλεύμενον δρόμον.

3) οὐρίζει τήν τε τῶν νομάδων χώρην καὶ τὴν τῶν βασιληίων Σκυθέων.

4) Darauf, dass hier der Graben als Grenze angegeben ist, ist kein Gewicht zu legen, weil dies c. 20 früher geschrieben ist als c. 100, das die Grenze erweitert.

5) Mit Verweisung auf Gurjew «Einige Bemerkungen über den Ural und den Kaukasus» — im Russischen Bergjournal, sagt Eichwald, in seiner alten Geographie

Theil von ihnen aber reicht bis zum Flusse Tanaïs. Ueber den königlichen Skythen aber nach Norden wohnen die Schwarzmäntler (Μελάγχλαινοι), ein anderes Volk und nicht ein skythisches. Ueber den Melanchlänen aber liegen Seen und eine menschenleere Einöde, soviel wir wissen. c. 71. Die Γέῤῥοι[1]), bis wohin man den Borysthenes hinaufschiffen kann, haben die äussersten (entferntesten) Wohnsitze von denjenigen Völkern, welche die Skythen beherrschen. c. 57. Der achte Fluss, der Tanaïs, der von oben (von Norden) herab aus einem grossen See fliesst, ergiesst sich in die noch grössere sogenannte Limne Mäetis, welche die königlichen Skythen und die Sauromaten von einander scheidet. In diesen Tanaïs ergiesst sich ein anderer Fluss, der Hygris (Ὕγρις)[2]) heisst.

Fast Alles, was Herodot in den vorstehenden Kapiteln mittheilt, rechne ich wieder zu dem Ausgezeichnetsten im Vergleich mit dem, was von den andern alten Schriftstellern über das europäische Russland auf der Ostseite des Dnjeprs berichtet wird. Die geographischen Kenntnisse unseres Schriftstellers reichen von dem schwarzen Meere bis zum nördlichsten Russland hinauf, und einige derselben hat unter allen alten Schriftstellern nur er allein besessen und überliefert. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass bei manchen Angaben Einzelnes irrthümlich ist, obgleich sie bei richtiger Erklärung im Allgemeinen für wahr befunden werden. Besprechen wir also Herodots Angaben nach der Reihe.

d. Ungemein wichtig ist Herodots Bericht von dem Waldlande, welchen er selbst als wahr durch die Wiederholung be-

des kaspischen Meeres S. 309: «Der Name Kremni scheint slawisch zu sein und von Kremen (ein Feuerstein) zu kommen, weil hier weit und breit die Feuersteinbildung vorherrscht». K. E. v. Baer a. a. O. S. 67 verlegt Kremnoe an die Stelle des h. Taganrog und übersetzt es durch «Absturz», «jäher Abhang».

1) Die Γέῤῥοι möchte ich mit den später genannten Hirri (Herulern) identificiren.

2) Als Fluss Skythiens wahrscheinlich der h. Donetz, was schon Mannert Schafarik, Eichwald u. A. gesagt haben.

stätigt und dadurch, dass er gleichsam ein Erstaunen darüber andeutet, weil er ja von der völligen Baumlosigkeit der angrenzenden Steppe und auch der jenseit des Dons gelegenen Steppen wusste. Im Vergleiche mit solchen genauen Angaben haben also die viel weniger genauen einiger andern alten Schriftsteller (Plinius, Mela u. A.), weil Herodot die eigentliche ursprüngliche Quelle für sie ist, wenig Werth. Die Lage des Waldlandes giebt Herodot in mehrfacher Weise bestimmt an, nämlich in den oben citirten Stellen so: Die Hylaea war auf der linken Seite des Dnjeprs vom Meere aus (zuerst) sichtbar, hinter ihr zwischen dem in sie hineinfliessenden Pantikapes (Konka) und dem Borysthenes waren die landbauenden Skythen ansässig; durch das Steppenland der nomadischen Skythen im Osten des Pantikapes floss der Hypakyris (Kalantschak und Golf von Perekop vereinigt); dieser Fluss begrenzte nahe seiner Mündung ins Meer die rechts von ihm gelegene Hylaea und die Laufbahn des Achilles; die Hylaea aber erstreckte sich längs der letztern und zugleich auch auf der linken Seite des Dnjeprs vom Meere an längs diesem Flusse. Darüber, wo die Laufbahn des Achilles zu suchen sei, hat nie ein Zweifel bestanden, da sie in mehreren Stellen der Alten genau beschrieben wird. Die wichtigste von diesen Stellen scheint mir die bei Strabo L. VII c. 3 § 19 zu sein[1]). Nach der genauen Beschreibung derselben kann die Achilles-

1) Diese wird von H. K. E. Köhler in seinem ausführlichen Mémoire sur les Iles et la Course consacrées à Achille dans le Pont-Euxin. St.-P. 1827, p. 88 mit Gosselin auf folgende Weise übersetzt: «Après l'ile située en face du Borysthène, en naviguant vers l'orient, on arrive au cap de la course d'Achille; on y trouve d'abord un lieu nu (quoique) appelé «bois consacré à Achille»: vient ensuite la course d'Achille, qui est une presqu'ile au niveau de la mer, car elle s'étend vers l'orient comme une espèce de ruban d'environ mille stades de longueur, dont la plus grande largeur n'est que de deux stades, sa plus petite de quatre plèthres, et dont les deux extrémités sont à soixante stades du continent. Son terrain est sablonneux; et en le creusant, on y trouve de l'eau. Vers son milieu est le col de l'isthme, de la largeur d'environ quarante stades. Elle se termine au promontoire nommé Tamyrace, qui forme un port vers la terre ferme».

Laufbahn nur die Insel Tender der neusten Karten sein [1]), welche mit den östlich folgenden kleinen Inseln zusammen früher eine einzige, und zwar die vom col de l'isthme westlich ausgehende Landzunge bildete, während die weiterhin sich östlich in den Meerbusen von Perekop erstreckende Landzunge Коса Джарылгачъ heisst; aber auch diese letztere war wie der Isthmos bei den Alten unter dem Namen δρόμος Ἀχιλλέως mit inbegriffen. Demnach erstreckte sich die Hylaea zwischen dem untern Dnjepr und dem Golf von Perekop vom Meere aus nach Osten hin (welche Richtung aber Herodot sich als eine nördliche vorstellte); und hieraus ergiebt sich ferner, dass der untere Lauf des Hypakyris, zwischen welchem und der Hyläa die Achilles-Laufbahn lag, nur derselbe Golf von Perekop sein kann. (Ueber den Hypakyris unter dem Buchstaben *k* mehr). Zur Bestätigung dessen, was Herodot von der Hyläa sagt, will ich nur noch die Stellen dreier lateinischen Schriftsteller anführen, nämlich Plinius h. n. IV c. 11 (12?) s. 26: «Inde silvestris regio Hylaeum mare, quo alluitur, cognominavit». Pomp. Mela II, 1, 4 «Hypacaris per Nomadas evolvitur. Silvae deinde sunt, quas maximas hae terrae ferunt» — und Amm. Marc. L. XXII c. 8 § 39, wo die Ränder des untern Borysthenes «nemorosi» genannt werden. Wichtiger ist es darauf hinzuweisen, dass das Waldland später eine grosse historishe Bedeutung gehabt hat, indem es den Russen und den Kosaken, welche Seeräuberzüge ins schwarze Meer unternahmen, reichlichen Lebensunterhalt für die Zeit ihres Aufenthalts und vortreffliches Material zur Ausrüstung ihrer Flotten darbot. Trotzdem, und obgleich auch noch während der Kriege zwischen den Russen und Türken von den in der Nachbarschaft gelagerten Heeren grosse Theile der Waldung ausgehauen wurden, hat sich bis auf

1) Островъ Тендеръ z. B. auf der Военно-топограф. карта Таврической Губерніи, Масштабъ 3 в. въ дюймѣ, 1862 г., рядъ XXXI л. 10. 11, исправл. по рекогносцировкѣ 1865 г. und auf der neuesten Спеціальная к. Европейской Россіи, м. въ англ. д. 10 верстъ, л. 33.

die neueste Zeit ein nicht kleiner Rest desselben erhalten. Бурачковъ sagt in Зап. Од. Общ. XI ст. 3—7, dass sein Urgrossvater, der sich im J. 1760 auf der Kinburnschen Halbinsel ansiedelte, die ganze linke Seite des Limans von der Festung Kinburn bis Алешки mit dichter, obgleich nicht dicker, Waldung bedeckt fand, die aus Eichen, Birken, Ellern und Espen bestand, und die wilden Ziegen, Schweinen und Elenthieren zur Zuflucht diente. Von dem, was Buratschkow noch weiterhin sagt, möge hier folgender Auszug gegeben werden: Das ganze rechte Ufer des Dnjepr-Limans von Otschakow an und beide Ufer des Flusses Bug bis Nikolajew zeigen die einförmigen Bedingungen der Unmöglichkeit für den Waldwuchs, folglich finden Herodots Worte nach der Natur selbst ihre Anwendung nur auf das linke Dnjepr-Ufer, wo sich die Festung Kinburn befindet. Die jetzt noch bestehende Hylaea hat man nicht, wie es mehrere neuere Schriftsteller gethan, «Gebüsch» zu nennen, da es darunter Eichen von einem Arschin Durchmesser giebt, und da noch jetzt die Eichen der Hyläa das beste Schiffsbauholz «кучугурскій» liefern. Der jetzige Dnjeprkreis mit der in ihm befindlichen heutigen Hyläa bildet zwei Halbinseln, die auf der einen Seite vom Dnjepr-Liman von Kinburn bis Голая Пристань und von der Konka, auf der andern Seite vom schwarzen Meere und namentlich vom Meerbusen von Perekop bis zu dieser Stadt bespült sind, von wo an die Landenge und der Siwasch bis Genitschesk die Fortsetzung der Grenze bilden. Die Continentalgrenze bildet eine gerade Linie von Genitschesk bis zur Konka. Die kleinere der beiden Halbinseln, die kinburnsche, erstreckt sich von Kinburn an am Liman bis с. Бузовое 40 Werst und am Meerbusen bis zum поворотный кордонъ 37 Werst, und die Entfernung zwischen diesen beiden Endpunkten beträgt 4 Werst. Die grössere Halbinsel ist von с. Бузовое an begrenzt vom Dnjepr und von der Konka, und die Entfernung von Genitschesk bis zur Konka in gerader Linie beträgt 80 Werst. Beide Halbinseln sind längs dem (Dnjepr-) Fluss von Kinburn bis м. Коховка, in einer Ausdehnung von 158

Werst, niedrig und sandig, selten von Sümpfen durchzogen, der andere Theil in der Steppe ist hoch und an Stellen zum Siwasch hin wasserlos. Der auf der kinburnschen Halbinsel wachsende Wald beginnt in der Entfernung von 7 Werst von der gewesenen Festung und erstreckt sich in der ganzen Länge der Halbinsel bis c. Голяя пристань[1]), d. h. bis zum endlichen Zusammenfluss der Konka mit dem Dnjepr. Der sandige Landstrich am Fluss mit dem auf ihm wachsenden Walde hat an einigen Stellen eine Ausdehnung in der Breite von 7, 8, 10 bis 30 Werst (ст. 27 von 2 bis 50 Werst) und überall endigt er mit einer scharfen Linie bei der Steppenhöhe. Auf derselben Seite 27 wird gesagt: Die parallel mit dem Dnjepr 158 Werst weit bis Kochowka sich erstreckende Sandregion besteht aus Sandhügeln (den sogenannten кучугуры) und in den Vertiefungen zwischen diesen Sandhügeln von Kinburn an 100 Werst in die Länge wächst der Wald. Zu der vorhergehenden Notiz ist aber nach Herodot (s. unten) als Ergänzung hinzuzufügen, dass man zum frühern Waldlande auch die Inseln rechnen muss, welche von dem heutigen Konka-Fluss und dem Dnjepr gebildet werden. Dafür dient zur Bestätigung, was K. E. von Baer Hist. Fragen S. 70 sagt: «Noch jetzt ist das Flussbett des Dnjeprs, nachdem er die Stromschnellen verlassen hat, mit grossen schön belaubten Bäumen besetzt, und ebenso sind die Inseln gut bewaldet. Weiter nach unten in der Nähe der Mündung hören zwar die grossen Bäume auf, aber es fehlt nicht an Gestrüpp, besonders an der linken Seite. Auf der rechten Seite ist dieser Baumwuchs scharf abgeschnitten; denn die Höhe des rechten Ufers ist völlig ohne Bäume. Auf der linken Seite dagegen ist die Grenze nicht so scharf — auf dieser Seite gedeihen auch jetzt alle künstlichen Anpflanzungen bei Aleschki[2]) vor-

1) Auf der oben genannten Военно-топог. к. von (1862) 1865 liegt Голая Пристань nahe und etwas unterhalb der letzten Abzweigung der Konka vom Dnjepr.

2) Aleschki liegt auf der linken Seite des Dnjeprs, östlich von dem auf der rechten Seite gelegenen Cherson und südwestlich von der Mündung des dem Dnjepr auf der rechten Seite zufliessenden Ингулецъ.

trefflich.» — Wenn wir schliesslich hervorheben, dass wir von Herodots Nachricht über die Hyläa noch 2300 Jahre später die Bestätigung vor Augen haben, so gehört doch dazu noch der Zusatz, dass er mit dieser Nachricht insofern einzig dasteht, als wir nur aus ihr spätere sehr wichtige historische Ereignisse (nämlich die Seeräuberzüge der dort beständig oder zeitweilig sesshaften Bevölkerung) hinreichend erklären können.

e. Der Παντικάπης ist nach Herodots Angaben in IV c. 18. 19 und 54 ein linker Nebenfluss des Borysthenes; schon aus dem Grunde, weil er zum Theil durch das Waldland floss, welches sich nur auf der linken Seite des Dnjeprs befand und noch befindet, kann er nur auf eben dieser Seite gesucht werden, und zwar nahe der Dnjepr-Mündung; er kann also kein anderer Fluss sein als die Конская oder Конка, welche sich wiederholt mit dem untern Dnjepr vereinigt und von ihm trennt, und zuletzt als Гирло Збурьевское in den Dnjepr-Liman ausmündet (s. die beiden auf S. 89 Anm. 1) citirten Karten[1]). Dafür, dass der Pantikapes mit der h. Konka zu identificiren ist, haben sich schon Rennel (nach De Brosses), der Graf J. Potocki, Gatterer, Reichard, Dubois de Montpéreux, Kolster, Brandstäter, Hansen, F. K. Neumann, (J. C. F. Bähr) u. A. ausgesprochen. Gegen Brun, der bei seinem Schwanken den Pantikapes auch mit dem Inguletz, einem rechten Nebenfluss des Dnjeprs, identificiren möchte, ist zuletzt noch Buratschkow in den Зап. Од. Общ. T. IX (1875) für die Konka eingetreten. Es ist wohl nicht überflüssig zu erwähnen, dass die zwischen der Konka und dem Dnjepr gelegenen Inseln durch zahllose Wasseradern in viele kleine Inselchen getrennt sind; es sind also auch auf diesen die Wohnsitze der landbauenden Skythen zu suchen, weil nach Herodot IV c. 19 der Pantikapes (die Konka) diese von den Nomaden-Skythen schied. Herodot rechnete aber die auf den Inseln befindliche Waldung,

1) Es trifft hierbei auch Herodots Bemerkung zu, dass der Pantikapes ein (fast) unmittelbar vom Meere aus beschiffbarer Fluss ist.

obgleich sie durch die Ansiedler schon gelichtet war, mit zu der Hyläa. Daraus ist zu folgern, dass die Hyläa zum Theil bewohnt war, wie es auch andere Schriftsteller sagen, nämlich Skymnos Ch. 845 und (in Geog. Graeci Min. I p. 413) An. Peripl. § 49. Wie weit die landbauenden Skythen nach Norden hinauf wohnten, lässt sich nicht bestimmt angeben; ihre nördlichsten Wohnsitze könnten aber, wenn man sich streng an Herodot halten will, nur zwischen der obern Konka oder Konskaja und dem Dnjepr angenommen werden; ihre Ansässigkeit nahe der Dnjepr-Mündung zu leugnen, dafür giebt es keine Gründe. S. noch oben S. 84 Anm. 1—3.

f. Die hinter den landbauenden Skythen befindliche erste Einöde ist die Steppe im Norden der Konka, zum Theil vielleicht auch Wald- und Sumpfland im Norden der Steppe; gewiss war sie im mittlern Gebiet des Dnjeprs und an seiner Ostseite gelegen und wahrscheinlich das Land der Γέῤῥοι die nördliche Grenze. Da Herodot anzudeuten scheint, dass diese Einöde nicht völlig unbewohnt war, weil er dies nur von der nördlichen Einöde sehr bestimmt hervorhebt, so könnten wir uns vorstellen, dass es in derselben hier und dort vereinzelte Ansiedlungen oder Stationen gab, und dass zuweilen die nomadischen Skythen (und Androphagen?) dieselbe durchzogen.

g. Die Androphagen wohnten nach Herodots Vorstellung im Osten des Dnjeprs, nördlich von der Steppe, d. h. von dem h. Gouvernement Jekaterinoslaw, also wenn nicht im Gouv. Poltawa, über welches die vom schwarzen Meer an zu rechnende und zwanzig Tagmärsche (= 100 Meilen) betragende Dimension Skythiens nach Norden hinausreicht, so doch wahrscheinlich in den Gouvernements Tschernigow und Mohilew, wie schon Köppen vermuthet hat; wobei nicht ausgeschlossen werden soll das Gouv. Smolensk, für welches sich Heeren (und Reichard?) erklärt hat[1]).

1) Wenn Herodot noch die Angabe macht, dass die Menschen, durch deren Land der Borysthenes in seinem obern Laufe fliesst, unbekannt seien, so könnten

h. Die Einöde, welche Herodot IV c. 18 nördlich von den Androphagen annimmt, hat man wohl in Zusammenhang zu denken mit denjenigen Einöden, welche sich nach c. 17 nördlich von den Neurern und nach c. 20 nördlich von den Melanchlänen befanden. Da aber in dieser letztern Stelle auf die grossen Landseen im nördlichen europäischen Russland hingewiesen ist, so muss Herodot das Land im Norden dieser Seen und im Osten des baltischen Meeres gemeint haben, wo es ja noch jetzt (östlich und westlich vom Weissen Meer) grosse Landstrecken giebt, die unbewohnt und unbewohnbar sind[1]).

i. Die höchst genauen Angaben Herodots über den Borysthenes, welche ich mit zu seinen besten und werthvollsten über Skythien rechne, sind auch schon früheren Erklärern aufgefallen, und einige derselben [2]) haben mit Recht vermuthet, dass Herodot so wie in c. 53 nur als Augenzeuge schreiben konnte. Insofern ist also Herodot hier wieder die einzige Quelle für die spätern alten Schriftsteller, welche ihre übereinstimmenden Schilderungen nur aus ihm entlehnt haben[3]).

Gehen wir aber nun auf die Einzelnheiten in der Schilderung Herodots genauer ein. 1) In Betreff der Länge des Flusses

wir eben die Androphagen für diese unbekannten Menschen halten, insofern als sie nur nach einer Eigenschaft benannt sind, und insofern als sich nördlich von ihnen eine unbewohnte Einöde befand. Da die Androphagen nach c. 106 Nomaden waren und die wildesten Sitten von allen Menschen hatten, so ist es möglich anzunehmen, dass sie keine oder wenige feste Ansiedlungen am obern Borysthenes hatten.

1) Sehen wir nun Herodots Bericht für einen ganz wahren an, so dürfen wir daraus die Thatsache folgern, dass zu seiner Zeit der nördliche Theil des europäischen Russlands noch nicht (von den Tschuden) bevölkert war; will man aber diese Folgerung anzweifeln, so bleibt doch jedenfalls gewiss, dass Herodot über die Beschaffenheit des nördlichen europäischen Russlands so specielle wahre Nachrichten überliefert hat, wie sie sich bei keinem der alten Schriftsteller finden; denn diese haben ihre respectiven Nachrichten nur aus Herodot entnommen, z. B. Ephoros (Skymnos V. 843).

2) z. B. Malden (nach Bährs Citat) im Journal of the geograph. society XV, p. 352 sq.

3) Das zeigt offenbar die Zusammenstellung der Stellen im Periplus des Skymnos und bei Pomponius Mela mit der Herodots:

ist die Angabe sehr hoch anzuschlagen, dass alle andern Flüsse Skythiens kleiner als der Borysthenes seien, dieser aber kleiner als der Istros, obgleich später die Bemerkung folgt, dass Niemand anzugeben wisse, wo sich die Quellen des Flusses befinden, und durch welcher Menschen Land er in seinem oberen Laufe fliesse. Mit jener ersten Angabe stimmen die neuern Geographen überein; z. B. Alb. v. Roon sagt (Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Neunte Aufl. 1853. S. 78), dass die Stromentwicklung des Dnjestrs 110 geog. Meilen, des Dons 195 M., des Dnjeprs 240 M., der Donau 365 M. beträgt. Wir sehen, dass Herodots Gewährsmann wohl erfahren war. Wir können also aus derselben ersten Angabe, insofern die Länge des Borysthenes auch die des Tanaïs übertrifft, noch folgern, dass der Dnjepr-Lauf in einer Länge, welche der des Dons gleich kam, d. h. nicht viel weniger als 200 Meilen weit bekannt war; diese Länge ist aber fast das Doppelte jener Ausdehnung von 20 Tagmärschen oder 100 Meilen, die nach Herodot Skythien vom schwarzen Meere an nach Norden hin hatte, und sie erstreckte sich bis zu dem Theile des Flusses, welcher jetzt die Gouvernements

Herod. IV c. 53.

Τῶν λοιπῶν (ποταμῶν) Βορυσθένης ἐστὶ πολυαρκέστατος, ὅς νομάς τε καλλίστας καὶ εὐκομιδεστάτας κτήνεσι παρέχεται, ἰχθῦς τε ἀρίστους διακριδὸν καὶ πλείστους, πίνεσθαί τε ἥδιστός ἐστι, ῥέει τε καθαρὸς παρὰ θολεροῖσι, σπόρος τε παρ' αὐτὸν ἄριστος γίνεται, ποίη τε, τῇ οὐ σπείρεται ἡ χώρη, βαθυτάτη, ἅλες τε ἐπὶ τῷ στόματι αὐτοῦ αὐτόματοι πήγνυνται ἄπλετοι· κήτεά τε μεγάλα ἀνάκανθα, τὰ ἀντακαίους καλέουσι, παρέχεται ἐς ταρίχευσιν, ἄλλα τε πολλὰ θωυμάσαι ἄξια. Μέχρι μέν νυν Γέρρου χώρου, ἐς τὸν τεσσαράκοντα ἡμερέων πλοός ἐστι, γινώσκεται ῥέων ἀπὸ βορέω ἀνέμου.

Skymn. v. 813 sq.

Οὗτος δὲ πάντων ἐστὶ χρειωδέστατος, κήτη μεγάλα καὶ πολλὰ καὶ καρποὺς φέρων τοὺς φυομένους νομάς τε τοῖς βοσκήμασιν. Ῥεῖν δ' αὐτὸν ἐπὶ μὲν ἡμερῶν λέγουσι πλοῦν ὡς τετταράκοντα πλωτόν, εἰς δὲ τοὺς ἄνω τόπους ἄπλωτός ἐστι κοὐ περάσιμος· ὑπὸ χιόνος γὰρ καὶ πάγων ἐξείργεται.

Mela Lib. II c. 1 § 6.

Tum Borysthenes gentem sui nominis adluit, inter Scythiae amnes amoenissimus: turbidis aliis liquidissimus defluit, placidior quam ceteri potarique pulcherrimus. Alit laetissima pabula magnosque pisces, quibus et optimus sapor et nulla ossa sunt. Longe venit, ignotisque ortus e fontibus quadraginta dierum iter alveo stringit tantoque spatio navigabilis — egreditur.

Minsk und Mohilew von einander trennt. Das Wasser des Dnjeprs findet man in neuerer Zeit nicht so angenehm trinkbar, aber man hat keinen Grund, Herodots Worte zu bezweifeln, weil im Alterthum der Dnjepr wie alle Flüsse Russlands einen höhern Wasserstand hatte, und weil der fortwährend schnell weiter fliessende Theil des Wassers reiner war als die stagnirenden Theile in demselben Flussbette oder überhaupt in den sumpfigen Niederungen des Dnjepr-Thales (so H. Stein). Mit ἕλος (stagnirendes Wasser) bezeichnet Herodot selbst den h. Liman. Herodot hatte ja auch das salzig-bittere Wasser des Hypanis geschmeckt, von dem sich das des Dnjeprs auffallend unterschied. Nach Buratschkow a. a. O. ст. 8 war auch das Wasser der Kinburnschen Halbinsel von vorzüglicher Beschaffenheit. 2) Herodots Bericht von der Höhe des Grases in dem untern Dnjepr-Gebiet erweist sich noch jetzt als wahr; denn wie neuere Reisende berichten, erreicht das Gras einiger Weideplätze eine so ausserordentliche Höhe, dass die weidenden Heerden darin fast verschwinden. Damit harmonirt, dass er die Weiden νομάς τε καλλίστας καὶ εὐκομιδεστάτας κτήνεσιν (oder nach einer andern Lesart εὐνομιδεστάτας) nennt, Ausdrücke, welche Mela mit «laetissima pabula» («üppige», «nahrhafte» Futterkräuter) nicht unrichtig übersetzt[1]). Zum bessern Verständniss ist aber noch die Stelle Herodots Lib. IV c. 58 herbeizuziehen: «Für das Vieh ist das in Skythien wachsende Gras das gallichteste von allen Gräsern, die wir kennen; bei den Thieren, die aufgeschnitten werden, kann man feststellen, dass es sich so verhält». Er weist mit diesen Worten auf die Bitterkeit der am Pontos wachsenden Gräser (und Früchte) hin, die auch von andern Schriftstellern bezeugt wird. So citirt Brandstäter z. B. Ovid Pont. III, 1, 24; 8, 16; 9, 37. IV, 10, 18 und will daher den Ausdruck ἐπι-

1) J. C. F. Bähr (II p. 410) übersetzt εὐκομιδεστάτας durch pascua bene curata, opima. Nach demselben hat der italienische Uebersetzer hier pascoli assai nutritivi.

χολωτάτη ποίη nicht geändert (s. auch J. C. F. Bähr II p. 419 zu Herod. IV c. 58), indem er sich auf das Zeugniss des Plinius beruft, dass die Pferde durch jenes (skythische) Gras sehr gestärkt werden. Es ist also jenes Wort nicht mit Ukert (III, 1. S. 250 Anm. 58) durch das «saftreichste» wiederzugeben, weil Herodot gerade die Bitterkeit des skythischen Grases als eine dem Vieh zuträgliche Eigenschaft hervorheben wollte. Auch die von Stein (II S. 210) angezogene Stelle des Theophrast hist. pl. IX, 17, 4 sagt aus, dass das pontische Vieh bei dem Genuss von Wermuth fetter und schöner wurde. Dass dies eine feststehende Thatsache ist, wird auch in neuerer Zeit bezeugt; z. B. K. Neumann bemerkt (Die Hellenen im Skythenlande. 1855. I, S. 26. 27), dass der Wermuth in den südrussischen Steppen weite Strecken einnimmt, und dass ihm das Gedeihen der Viehzucht zugeschrieben wird[1]). Wir werden also nicht irren, wenn wir aus Herodots Schilderung noch folgern, dass zu seiner Zeit das untere Dnjepr-Gebiet reich an Viehheerden war. 3) Vielleicht eine noch grössere Bedeutung als die blühende Viehzucht hatte für die Anwohner des Dnjeprs der Reichthum dieses Flusses an Fischen und die ungeheure Menge Salz nahe bei seiner Mündung. Ueber die Fische des Dnjeprs, von denen Herodot nur die ἀντακαῖοι, d. h. die (fast) grätenlosen grossen Störe, nennt[2]), oder viel-

1) Auch meldeten die Zeitungsnachrichten während des letzten Krieges gegen Khiwa, es seien die Kamele und Pferde durch den abgeweideten Wermuth (der asiatischen Steppe) sehr gestärkt worden. Hierher gehört auch die von Tomilow im J. 1774 gemachte Notiz, man habe zwischen dem Bug und Dnjepr nirgends irgend welche dem Vieh schädlichen Gräser angetroffen.

2) Herodot deutet wohl auf den lebhaften Handel mit diesen Fischen hin; denn im N.-W. des Pontos betheiligten sich an demselben am meisten die Olbiopoliten. — Noch jetzt werden, wie Bähr mit Verweisung auf oben (S. 98) genannte Schriftsteller sagt, im südlichen Bug beim alten Olbia die besten Fische gefangen, unter ihnen die Störarten: Acipenser Sturio, Ac. Ruthenus, Ac. Huso und Ac. Stellatus. Tomilow giebt in seinem oben citirten Berichte 19 Arten Fische an, die im Dnjepr, im Liman, im Bug und in den Ingul gefangen werden. Viel Genaueres hat darüber Kessler ermittelt. Derselbe stellt in seinem Werke von 1874 S. 8 n. 11 die Behauptung auf, dass der nordwestliche Winkel des schwarzen Meeres um die jetzigen Mündungen des Dnjeprs, des Dnjestrs und der Donau wahr-

mehr über den Fisch-Handel im Alterthum, namentlich mit den aus dem Pontos Euxeinos verführten Fischen, handelt ausführlich Köhlers Werk Τάριχος (1832). Von ihm werden hier, so wie auch von J. C. F. Bähr (II, p. 411), Schneider und Jacobs (zu Aelian N. A. XIV, 26), Tchihatchef (Asie Mineure II), Dubois de Montpéreux (Voyage IV) eine Menge Belegstellen zu Herod. IV c. 53 aus den alten Schriftstellern angeführt, von denen ich nur Skymnos, Strabon, Mela, Plinius, Dion Chrysostomos, Athenaeos namhaft mache. Die ταρίχευσις oder das ταριχεύειν, wodurch die Fische (meistens Störe und Thunfische) zur Ausfuhr präparirt wurden, bestand nicht bloss im Einsalzen derselben, obgleich das griechische Wort hauptsächlich dieses be-

scheinlich einst ein abgesondertes Wasserbecken bildete, das im Süden vielleicht durch einen das Krimsche Gebirge mit dem Balkan verbindenden Gebirgszug begrenzt war, und das den Charakter eines Süsswassersees hatte; für diese Behauptung spricht, dass im Dnjepr und Dnjestr und in der Donau verschiedene Arten Fische vorkommen, die fast ihr ausschliessliches Eigenthum sind, z. B. Aspro vulgaris und Aspro Zingel, Acerina Schraitzer und Acerina rossica, Percarina Demidoffii, Gobius gymnotrachelus und Gobius Trautvetteri, Umbra Crameri und Salmo bucho. In seinem Werke «Путешествіе съ зоологическою цѣлью къ сѣверному берегу Чернаго моря и въ Крымъ въ 1858 году. Кіевъ 1861 (1860)» sagt Kessler auf den S. 212. 213, dass sich die Zahl aller Arten Fische, die bis jetzt im nordwestlichen Theil des schwarzen Meeres und in den dort mündenden süssen Gewässern Russlands gefunden sind, auf 152 beläuft. Dabei wird von demselben gelehrten Forscher auch angegeben, wie viel Arten in einzelnen bestimmten Gewässern vorkommen, z. B. im Liman des Bugs 47, im Dnjepr-Liman 35, in der Umgegend von Cherson 51, um Berislaw 45 u. s. w. Von den darunter genannten vier Störarten rechnet er drei, nämlich осетръ, бѣлуга und севрюга zu denjenigen, welche sich in Meerestheilen aufhalten, wo grosse Flüsse münden, aber den стерлядъ zu den Süsswasserfischen. Ferner ist noch hinzuweisen auf das von Л. П. Сабанѣевъ verfasste Werk «Рыбы Россіи, жизнь и ловля нашихъ прѣсноводныхъ рыбъ. Выпускъ I—III. Москва 1874. 1875», wo 71 Familien mit 179 Arten als Süsswasserfische Russlands namhaft gemacht sind, unter ihnen die Familie der Störe mit 8 Arten: Бѣлуга (Accipenser Huso L.), Калуга (Ac. orientalis Pall.), Амурскій осетръ (Ac. Schrenckii Brandt), Шипъ (Ac. Schipa Lowetzky), Стерлядъ (Ac. Ruthenus), Севрюга (Ac. stellatus Gmel.), Осетръ нѣмецкій (Ac. Sturio L.), Осетръ русскій (A. Guldenstädti Brandt). Da Tomilow a. a. O. ст. 166 die Zahl der Fuhren mit gesalzenen Fischen, die jährlich nach Polen und in die Jelisawethgradsche Provinz verführt wurden, auf mindestens 10000 schätzt, so lässt sich daraus schliessen, welchen ungeheuren Aufschwung der Handel mit den Dnjeprfischen schon im Alterthum nehmen konnte.

zeichnet, sondern fand nach den Andeutungen der Alten auf dreierlei Art statt: Erstens, die grösseren Fische wurden in lange Stücke geschnitten und so an der Luft und an der Sonne getrocknet; oder zweitens, die Fische wurden zuerst in Salz gelegt, dann ein wenig getrocknet und vielleicht selbst etwas geräuchert; oder drittens, die kleineren Fische wurden ganz und die grösseren in Stücken in irdene Gefässe gethan, welche mit salzigem, wahrscheinlich auf verschiedene Arten zubereitetem Wasser gefüllt waren (s. Köhler a. a. O. p. 33). Doch ist es unbekannt, welche Art der Zubereitung zu Herodots Zeit vorherrschend üblich war; und ebenso, ob man damals schon flüssigen oder festen Caviar ausführte? Das zum Einsalzen der Fische nöthige Salz lieferten in unendlicher Menge die im h. kinburnschen Kreise befindlichen[1]) freilich meistens kleinen Salzseen; doch konnte Herodot schon das Salz der Salzseen der Krim mit im Sinne haben, da es auch in ungeheurer Menge gewonnen wird und besser als das der Dnjeprmündung ist[2]). Dass die Kinburnsche Halbinsel und ihre Fortsetzung zwischen dem Dnjepr und dem Golf von Perekop schon in früher Zeit bewohnt war, ergiebt sich aus der grossen Menge der dort befindlichen Kurgane[3]). Die dort gefundenen Münzen von Olbia, namentlich die fast ausschliesslich bei Kinburn gefundenen sogenannten «Tapихи», welche man als Zeugnisse für die Berechtigung zum Fischfange erklärt, beweisen oder lassen wenigstens die Deutung zu, dass die Bewohner der Hyläa-Halbinsel (fast) ausschliesslich mit den Olbiopoliten in Beziehung standen.

k. Da der Hypakyris-Fluss die auf der Westseite der taurischen Halbinsel gelegene Stadt Karkinitis von der

1) Nach Tomilow (a. a. O. ст. 170) waren es zu seiner Zeit 78. Nach Buratschkow (a. a. O. ст. 8), der sich auf Chanazki beruft, sind die von Herodot gemeinten Salzseen 17 Werst von der Stelle des alten Olbia entfernt, zwischen Kinburn und Busowa. Buratschkow sagt, dass es auf der rechten Seite des Dnjeprs keine Salzseen giebt.

2) S. Pallas Bemerkungen Bd. II (1801) S. 487.

3) s. Buratschkow a. a. O. ст. 28. 29.

Achilles-Laufbahn trennte, welche unzweifelhaft mit der Insel (u. Halbinsel) Tender längs der Nordseite des Meerbusens von Perekop identisch ist, so muss sich Herodot diesen Meerbusen als den untern Lauf oder als die erweiterte Mündung des Hypakyris vorgestellt haben; als dessen obern Lauf sah er wohl den Steppenfluss Kalantschak an, der bei Perekop in den nach dieser Stadt genannten Golf mündet[1]). Man kann dabei auch zugeben, dass der Kalantschak, wie Taitbout und nach ihm Buratschkow aus dem breiten Bette und den weit von einander entfernten und abgespülten Ufern schliessen, früher ein grösserer Fluss war (oder zu Zeiten noch ist), und dass er die Fortsetzung des Flüsschens Tschaplynka sei, mit dem zusammen seine Länge 88 Werst betrage. Buratschkow giebt auch das frühere Vorhandensein eines Quellsees zu[2]). Die Ansicht, dass der Hypakyris der Golf von Perekop sei, haben schon früher Brandstäter p. 40. 41. 76, (Ukert p. 192?), Rawlinson, Brun u. A. ausgesprochen, ohne den Beweis gerade so zu führen, wie ich es oben gethan. Aus meinem Beweise folgt auch, dass Herodot nichts von der Halbinsel-Gestalt Tauriens wusste.

l. Die Untersuchungen über die Lage der Stadt Karkinitis sind von den neuern Gelehrten mehrmals wiederholt worden, zumal da dieselben durch die von den alten Schriftstellern (Plinius, Pomponius Mela, Arrianos, Ptolemäos, dem Anonymos)[3]) genannten verschiedenen Namen Carcine, Carcina, Kerkinitis, Koronitis, welche man entweder identificirte oder für verschie-

1) Dem entsprechend lässt Ptolemäos den Καρκινίτης ποταμός sich beim Isthmos in den Καρκινίτης κολπος ergiessen; beide zusammen sind eben Herodots Hypakyris. Strabo kennt gar keinen Fluss Hypakyris, sondern nur einen Καρκινίτης κολπος.

2) Ausser Buratchkow haben sich früher für die Identität des Kalantschak mit dem Hypakyris D'Anville, Gatterer, Potocki, Rennel, Lindner u. A. ausgesprochen, ohne wie er den Beweis zu führen.

3) Die Stelle des Plinius wird unten S. 104 citirt werden. Mela II, 1 hat: in eo (sinu Carcinita) urbs est Carcine, quam duo flumina Gerros et Hypacaris uno ostio effluentia attingunt.

den erklärte, erschwert wurden. Ich führe einige dieser Untersuchungen an. Friedländer hatte (Atti. 1845) angenommen, dass Karkinitis oder Karkina eine Stadt ausserhalb der Krim sei, Kerkinitis aber, von der es Münzen mit der Inschrift KEP oder KEPKI gebe, eine Stadt in der Nähe von Chersonesos an der Stelle des heutigen Eupatoria. Dagegen suchte Спасскій zu beweisen[1]), dass Karkinitis und Kerkinitis und Koronitis zu identificiren und für eine Stadt zu halten seien. Köhne stimmte der Ansicht Spasskis bei[2]), und behauptete, dass diese eine mit verschiedenen Namen bezeichnete Stadt im Osten der Achilles-Laufbahn und des Waldlandes gelegen habe, und dass man aus der Uebereinstimmung ihrer Münzen mit denen der Stadt Chersonesos noch nicht auf eine Abhängigkeit derselben von dieser letztern schliessen dürfe; die Stadt sei vielleicht von den Phoeniziern gegründet, da der Name sich von dem semitischen Worte Karka[3]) (d. h. «eine an dem Meere erbaute Stadt») ableiten lasse. Dann hat Brun in mehreren Aufsätzen erwiesen[4]), dass die Stadt Karkinitis an der Westküste der Halbinsel Krim gelegen haben muss und dass sie etwa drei Werst westlich von der Stadt Eupatoria an den «Jourtlouk» genannten Ort verlegt werden kann, obgleich er zugiebt, dass die von Strabon angegebene Entfernung zwischen Karkinitis und Chersonesos dazu nicht stimme; die Identität von Karkinitis mit Kerkinitis und Koronitis findet derselbe Gelehrte daher wahrscheinlich, weil die italienischen Seefahrer des Mittelalters diesem Orte den Namen

1) In seinem Aufsatze «О мѣстоположеніи древняго города Каркинита и объ его монетахъ, zuerst abgedruckt in den Записки Одесск. Общ. Т. II отд. I 1848 ст. 20—35 und dann mit einigen Veränderungen in desselben Verfassers Археолого-нумизматичекій сборникъ (Москва 1850) ср. 163—182.

2) Описаніе I ст. 105—112.

3) G. Rawlinson findet in der ersten Silbe des Namens Karkinitis das kymrische Caer.

4) In Зап. Од. Общ. V (1863) ст. 111. 112, dann in seinem Aufsatze Опытъ (1869), welcher mit einigen Zusätzen und Verbesserungen wieder erschien unter dem Titel Essai (1873).

crichiniri, chirechiniti etc. gaben, der auf allen Seekarten des 14. und 15. Jahrhunderts auf der Südseite des Golfs von Perekop gerade da angemerkt ist, wo sich nach den Ausmessungen Arrians und des Anonymos die Stadt Kerkinitis oder Koronitis befinden musste. Gegen die annehmbaren Beweise Brun's ist wiederum Бурачковъ[1]) aufgetreten, aber sein Beweis, dass man an der Existenz zweier Städte am Hypakyris (Kalantschak), und in der Krim festhalten müsse, scheint mir nicht hinreichend begründet.

m. Die Wohnsitze der Melanchlänen müssen im Norden der Steppe im Osten des Dnjeprs gelegen haben. Ihre Ausdehnung kann nach N. nicht weiter hinauf gegangen sein, als bis zu den Seen, die Herodot nördlich von ihnen ansetzt, und die offenbar die grossen Seen des nördlichen europäischen Russlands (Ladoga, Onega, Ilmen, Saima, Bjeloosero u. A.) sind: wiederum ein glänzender Beweis von Herodots genauer Kenntniss des europäischen Russlands, der zugleich die Erklärung davon giebt, dass er überhaupt die von Norden herabkommenden russischen Flüsse aus Seen entstehen lässt.

Anmerkung *A*.

Den Gerrhos-Fluss Herodots mit einem heutigen Fluss oder mit einer Verbindung von Flüssen evident zu identificiren, ist bisher noch nicht gelungen. Obgleich sich der Dnjepr mehrere Mal theilt, so giebt es doch keine solche Theilung, bei welcher einer der Arme sich so weit, wie es Herodot vom Gerrhos angiebt, von dem Hauptstrome entfernt und dann aus dieser grossen Entfernung von Osten her in den Kalantschak oder in den Golf von Perekop, d. h. in den sogenannten Hypakyris, fliesst. Da Murchison in dem Werke «Geology of Russia» die Ansicht ausgesprochen hat, dass seit den Zeiten Herodots in der physischen Beschaffenheit des süd-

1) In dem Aufsatze О мѣстоположеніи древняго города Каркинитеса и монетахъ ему принедлежащихъ, abgedruckt in den Зап. Од. Общ. IX ст. 1 — 133.

lichen Russlands wahrscheinlich grosse Veränderungen stattgefunden haben, so hat Rawlinson seiner Uebersetzung und Erklärung Herodots eine erläuternde Karte mit Andeutung vorausgesetzter früherer physischer Verhältnisse beigegeben, z. B. ist auf derselben beim Lande Gerrhos eine Spaltung des Borysthenes gezeichnet in einen gerade von N. nach S. gerichteten «supposed ancient course» (der also dem heutigen Fluss Inguletz entsprechen könnte) und in den Gerrhos, dessen Lauf zuerst theilweise der des heutigen Dnjeprs ist, nämlich bis zu der Stelle, wo er wiederum gespalten mit dem einen den Namen Gerrhos beibehaltenden Arme in den Golf von Perekop sich ergiesst, während der andre Arm als «present course» die Fortsetzung des heutigen Dnjepr-Laufes bis zum Dnjepr-Liman ist. Es sollen hier die Ansichten Murchisons im Allgemeinen nicht angezweifelt werden, aber gegen eine unmittelbar nördlich über dem Inguletz vermuthete Spaltung des Dnjeprs spricht die bergige Beschaffenheit des rechten Ufers dieses Flusses; abgesehen davon würde die Zeichnung auf Rawlinsons Karte Herodots Vorstellungen vom Gerrhos nicht genau wiedergeben[1]). Das Letztere ist auch gegen Buratschkows Hypothese von einer frühern, weiter unterhalb erfolgten Spaltung des Dnjeprs[2]) einzuwenden. Ebensowenig kann man ohne Beweise denjenigen Erklärern beistimmen, die nach dem Beispiele des Ptolemäos den Gerrhos ins asowsche Meer fliessen lassen und in diesem Flusse die h. Molotschna vermuthen[3]). Aber giebt es bei diesen Schwierigkeiten der Erklärung Gründe, Herodots Bericht von dem Gerrhos für ganz unwahr zu halten? Wer wollte das bestimmt behaupten? Herodot kann ja die wirkliche Thatsache, dass man aus dem Golf von Perekop vermittelst periodischer Wasserverbindungen (und vielleicht indem man die Fahrzeuge über schmale Wasserscheiden trug) bis zu den Stromspaltungen im mittlern Dnjepr gelangte, so aufgefasst haben, als wenn ein von dem Hauptstrom abgetheilter Arm sich in den Hypakyris ergoss. Bringen wir mit dieser Vermuthung noch eine andere in Verbindung. Stein nämlich, s. II (1857) S. 209, findet es wahrscheinlich, dass der Γέῤῥος, weil er die Grenze zwischen den nomadischen und

1) Es müsste z. B. der Gerrhos die «Nomad Scythians» in einem weitern Bogen einschliessen.

2) In seinem oben erwähnten Aufsatze in den Зап. Одесск. Общ. IX, ст. 1—133.

3) Zu diesen Erklärern gehören D'Anville, Reichardt, Voelcker u. A. Einige derselben, wie Rennel und Miot, nehmen an, dass der Gerrhos sich als ehemaliger Arm des Borysthenes in das asowsche Meer ergossen habe, und dass von ihm, nachdem er ausgetrocknet, der See Moloczna als Rest geblieben sei.

den königlichen Skythen bildete, eigentlich nicht einen Fluss sondern die Grenze bezeichnete; doch giebt er schliesslich zu, dass diese Grenze mit Flussläufen zusammenfallen mochte. Es fragt sich also, ob wir im Osten des Dnjeprs einige Flüsse nachweisen können, die diese Grenze mit bilden mochten? Bei dieser Untersuchung möge zuerst die Frage beantwortet werden, ob nicht die Molotschna nebst dem jetzigen westlichen Theil des asowschen Meeres eine Zeitlang mit dem Golfe von Perekop in Verbindung gestanden hat? Denn Herodot erwähnt die Landenge von Perekop nicht. Nun ist es bekannt, dass diese Landenge nur sechs Werst breit und nach den Berichten neuerer Reisenden so niedrig ist, dass man die Mitte für niedriger als den Spiegel des umliegenden Meeres halten kann. So wird die Vermuthung nahe gelegt, dass einst gerade über diese Landenge hinüber eine Wasserverbindung zwischen dem heutigen Siwasch und dem Golfe von Perekop bestanden hat, und wenn dieselbe zu Herodots Zeit auch nur noch eine periodische war, so mochte man sie doch für einen Zufluss zu dem sogenannten Hypakyris halten. Diese Vermuthung wird aber zu einer fast unzweifelhaften Gewissheit erhoben, einerseits durch die Berichte von Polybios, Plinius und Ptolemäos, andrerseits durch die im Süden von Perekop vorhandenen Salzseen. Polybios sagt (IV, c. 40): «(ἡ Μαιῶτις) οὖσά τ' ἐξ ἀρχῆς σύρρους τῷ Πόντῳ, καθὰ οἱ παλαιοὶ συμφωνοῦσι, νῦν ἐστὶ λίμνη γλυκεῖα», d. h. dass die Mäotis ursprünglich mit dem Pontos Euxeinos ein Meer bildete[1]) und in diesem die Krim oder das taurische Gebirgsland eine Insel war. Bei Plinius heisst es (IV c. 26): «Mare subit magno recessu, donec V milium p. intervallo abest a Maeotide, vasta ambiens spatia multasque gentis; sinus Carcinites appellatur. Flumen Pacyris, oppida Navarum, Carcine, a tergo lacus Buges fossa emissus in mare. Ipse Buges a Coreto, Maeotis lacus sinu, petroso discluditur dorso; recipit amnis Bugem, Gerrum, Hypacarim ex diverso venientis tractu. Nam Gerrus Basilidas et Nomadas separat, Hypacaris per Nomadas et Hylaeos fluit manu facto alveo in Bugen, naturali in Coretum; regio Scythia Sindice nominatur. Sed a Carcinite Taurica incipit, quondam mari circumfusa et ipsa quaque nunc campi jacent; dein vastis attollitur jugis.» Diese Stelle ist wegen der Zusammenmischung mehrerer Excerpte schwer verständlich; doch erkennt man als einen der benutzten Schriftsteller Herodot deutlich heraus. Am merkwürdigsten ist die wahre Behauptung, dass das von Carcinites beginnende Land Taurica einst vom Meere umflossen war. Ferner ist sehr schätzenswerth die Angabe, dass

1) Der Beweis Kesslers für diese Behauptung ist oben S. 64 schon angeführt.

das Meer tief eindringend den sinus Carcinites (den von Perekop) bildet und von der Mäotis nur durch einen Zwischenraum von 5000 römischen Schritten getrennt ist. Der sinus Carcinites mit dem Pacyris-Fluss zusammen muss mit dem später genannten Hypacaris identisch sein, der (wie Herodots Ὑπάκυρις) durch das Land der nomadischen Skythen fliesst. Also hat man auch nicht die Stadt Carcine für verschieden von der Stadt Carcinites zu halten, welche offenbar Herodots Karkinitis ist. Ebenso entspricht der Gerrus dem herodotischen Γέῤῥος als Grenzfluss zwischen den nomadischen und den königlichen Skythen. Der lacus Buges ist in die Nähe der Landenge oder auf dieselbe zu verlegen, weil er durch einen Graben in das Meer (d. h. den Golf von Perekop) sich ergoss, von dem Coretus aber, d. h. von dem westlichen Meerbusen der Mäotis durch einen (offenbar nur niedrigen) Felsrücken getrennt war. In den Buges-See aber sollen sich die Flüsse Buges, Gerrus und Hypacaris ergossen haben, und zwar der letzte nur durch einen von Menschenhand gegrabenen Kanal, während die natürliche Mündung in den Coretus auslief: dies Letztere aber hätte Plinius vielleicht von dem Gerrus sagen müssen, der ja (nach Herodot) östlich um den Hypakyris herumfloss. Legen wir jedoch kein Gewicht auf die Namen; immerhin steht durch den Bericht des Plinius fest, dass noch zu seiner Zeit eine natürliche Wasserverbindung zwischen dem westlichen Meerbusen der Mäotis und dem Golfe von Perekop, über die Landenge hinüber, vermittelst eines Landsees bestand. Auch Ptolemäos nennt Βύκης λίμνη und Βύκης ποταμός in derselben Gegend. Diesen See Buges oder Βύκης nun möchte ich für einen der Salzseen halten, die sich im Süden von Perekop auf der Landenge befinden. P. S. Pallas (Bemerkungen S. 477) sagt, «dass die krymischen Salzseen, nach ihrer Gestalt und nach den niedrigen und schmalen Landstreifen zu urtheilen, die sie vom Meere absondern, Einbusen gewesen zu sein scheinen, welche theils die von Stürmen und Wellen zusammengetriebenen Massen von Grand, Seeschlamm oder Steinen theils eine ehemalige Abnahme der Meeresfläche zu eingeschlossenen Seen gemacht hat», und (S. 480): «Im Bezirk von Perekop befinden sich die wichtigsten und einträglichsten Salzseen, (unter ihnen) der sogenannte alte See (старое озеро) und der rothe See (красное оз.), jener 15 Werst, dieser 24 Werst im Umkreise. Beide liegen ziemlich weit von der See, mitten auf der Landenge, die den Siwasch vom Schwarzen Meere absondert, und Beide haben zum Theil erhöhte lehmige Ufer; aus ihrer Lage und dem Zuge der Gründe aber erhellet deutlich, dass sie vormals mit dem Meere Gemeinschaft gehabt haben und dass die Krym einstmals eine Insel gewesen sei» u. s. w. Nach dem oben Gesagten ist die Annahme erlaubt, dass die Molotschna oder ein anderer Fluss, der in den

westlichen Busen der Mäotis mündete, durch diesen und den Buges-See einst mit dem Golfe von Perekop in Verbindung gestanden hat, dass Herodot also nicht eines Irrthums zu zeihen ist, wenn er seinem Hypakyris noch einen östlichen Zufluss, nämlich den Gerrhos, giebt.

Berücksichtigen wir nun noch die von Kolster u. A. geäusserte Vermuthung, dass der Gerrhos die heutige Samara sei, die nach einem Laufe von 200 Werst in den Dnjepr fällt, so ist mit ihrer Annahme zugleich der Meinung Dumschins beizustimmen, dass die Alten die Волчья рѣка, den Nebenfluss der Samara, der 200 Werst Länge, während die Samara bis zum Zusammenfluss nur 130 Werst Länge hat, eher für den Hauptfluss halten konnten. Da aber die Woltschja rjeka nur fünf Werst von dem ins asowsche Meer fliessenden Kalmius entfernt ist, so konnte zu Herodots Zeiten, wenn es damals eine periodische Verbindung zwischen diesen beiden Flüssen gab, auch eine Verbindung des Gerrhos mit dem Hypakyris angenommen werden.

§ 5. Herodots Nachrichten über die Völker im Osten des Tanaïs, auch über den Handel nach Central-Asien, über das Klima Skythiens und über die Hyperboreer.

Der oben angegebne Inhalt befindet sich besonders in der von Herodot zuerst verfassten, mit IV c. 17 beginnenden, ethnographischen Uebersicht über die nördlich und östlich von dem eigentlichen Skythien gelegenen Länder, nämlich in IV. c. 21—36, an welche die von den Budinen, Gelonern und Sarmaten ausführlicher sprechenden Kapitel 108 — 116 und einige das Klima Skythiens, das Gold Europa's etc. betreffenden Notizen in II c. 22, III c. 116, IV c. 7 und 123, V c. 10 angeschlossen sind. Diese Stellen nun sagen Folgendes: Lib. IV c. 21: Wer über den Tanaïs gegangen ist, befindet sich nicht mehr in (dem eigentlichen) Skythien, sondern der erste Landestheil ist der der Σαυρομάται a), die von dem Winkel der Mäotis Limne an nach N. hin 15 Tagereisen weit wohnen; ihr Land entbehrt gänz-

lich sowohl der wilden als auch der Frucht-Bäume[1]); über ihnen aber haben die Βουδῖνοι[2]) den zweiten Landestheil inne, der ganz dicht mit mannigfaltiger Waldung besetzt ist. c. 108: Die Budinen sind ein grosses und zahlreiches Volk, alle mit hellblauen Augen und röthlichem Haare.[3]) Bei ihnen ist eine hölzerne Stadt erbaut, die Γελωνός heisst; von deren Mauer hat jede Seite 30 Stadien Länge: dabei ist sie hoch und ganz aus Holz; auch ihre Wohnungen und Tempel sind hölzerne. Denn es giebt dort Tempel hellenischer Götter, die auf hellenische Art mit Bildsäulen und Altären und Gotteshäusern aus Holz versehen sind, und sie feiern dem Dionysos alle drei Jahre Feste und geben sich der Bacchos-Lust hin. Denn es sind die Geloner ursprünglich Hellenen; sie wurden aber aus den Handelsstädten vertrieben und siedelten sich bei den Budinen an, und sie bedienen sich sowohl der skythischen als der hellenischen Sprache.[4]) Die Budinen aber

1) Herodot theilt IV c. 110—116 über die Sauromaten eine Sage mit, deren Inhalt kurz folgender ist: Als die Griechen mit den Amazonen kämpften, welche bei den Skythen Οἰορπατα heissen (von οἰόρ «Mann» und πατα «tödten»), führten sie nach der siegreichen Schlacht am Thermodon auf drei Schiffen so viele Amazonen mit sich fort, als sie lebendig hatten gefangen nehmen können. Diese aber tödteten auf dem Meere die Männer und wurden nun, da sie der Schifffahrt nicht kundig waren, durch Winde und Wellen bis nach Kremnoe in der Mäetis verschlagen. Hier stiegen sie ans Land, raubten sich Pferde und verübten dann Plünderungen an andern Besitzthümern der Skythen. Diese kämpften gegen sie. Als sie aber an den Leichnamen sahen, dass sie mit Frauen zu thun hatten, schickten sie eine ungefähr gleiche Zahl junger Männer gegen sie ab, nicht um sie zu bekämpfen, sondern um sie als Frauen zu gewinnen. Diesen gelang es auch bald, die Amazonen zu zähmen; und nachdem sie eine Zeit lang mit ihnen als mit ihren Frauen zusammengelebt hatten, zogen sie auf ihre Bitte über den Tanaïs, um dort zu wohnen.

2) Die Erklärung des Namens giebt Steph. Byz. so: Βουδινοὶ ἔθνος Σκυθικὸν παρὰ τὸ δινεύειν ἐπάνω ἁμαξῶν ὑπὸ βοῶν ἑλκομένων· ἁμαξόβιοι γὰρ οἱ Σκύθαι. Bandtke leitet den Namen von Wenda oder Wanda her, das Wasser (woda) bedeute. Beide hat schon J. C. F. Bähr citirt.

3) Ἔθνος — γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστι καὶ πυρρόν. Gewöhnlich bezieht man γλαυκόν auf die Augen und πυρρόν aufs Haar, das bisweilen auch roth gefärbt wurde. Uebereinstimmeud werden von Tacitus (Germ. c. 4) den Deutschen «caerulei oculi, rutilae comae» beigelegt. Hippokrates gebraucht πυρρόν von der Körperfarbe.

4) d. h. sie verstanden jede dieser beiden Sprachen, bedienten sich aber nicht einer aus beiden gemischten Sprache.

bedienen sich nicht derselben Sprache, wie die Geloner. c. 109: Aber auch die Lebensweise der Geloner und der Budinen ist keineswegs dieselbe. Denn die Budinen*b*) sind Ureinwohner und Nomaden, und sie allein von den dortigen geniessen Ungeziefer(?)[1]. Die Geloner*b*) aber bearbeiten das Land, nähren sich von Getreide und haben sich Gärten angelegt; weder im Aussehen sind sie (den Budinen) ähnlich noch in der Hautfarbe. Von den Hellenen freilich werden auch die Budinen Geloner genannt, obgleich mit Unrecht. Ihr Land ist ganz voll mannigfaltiger Waldung: in der grössten Waldung aber ist ein tiefer und weiter See und um ihn Sumpf und Rohr: in diesem See werden Fischottern gefangen und Biber und andere Thiere mit viereckigem Kopf[2]; deren Pelze dienen zur Verbrämung ihrer Fellröcke; die Hoden[3] aber sind ihnen nützlich zur Heilung der Gebärmutter. IV c. 22 (auch c. 123): Ueber den Budinen nach Norden ist zuerst auf eine Strecke von sieben Tagen eine Einöde. Hinter der Einöde mehr nach Sonnenaufgang zu wohnen die Θυσσαγέται *c*), ein zahlreiches und besonderes Volk; sie leben aber von der Jagd. c. 123: Aus ihrem Lande fliessen durch das Land der Μαιῆται vier grosse Flüsse, welche Λύκος, Ὄαρος, Τάναϊς und Σύργις heissen, in die sogenannte Mäetis Limne *d*). c. 22: Zusammen mit ihnen in denselben Gegenden wohnen die Ἰύρκαι *c*). Auch diese leben von der Jagd und zwar auf folgende Weise: Einer

1) Der Ausdruck φθειροτραγέουσι ist nicht so auszulegen, als hätten die Budinen Läuse gegessen; denn es wird von einem alten Scholiasten, den Ritter citirt, gesagt, dass die φθεῖρες οἱ καρποὶ τῶν πιτύων sind. K. E. v. Baer sagt a. a. O. S. 87. 88, dass die Zirbel-Fichte oder Sibirische Ceder gemeint ist, deren Früchte zwischen den Schuppen der Zapfen sitzen und zwischen diesen hervorgesucht werden, und dass der Baum besonders in Sibirien, aber auch auf dem Ural-Gebirge und im Wologdaschen Gouvernement vorkommt. Derselbe Gelehrte hält es für nicht unwahrscheinlich, dass die Zirbelfichte auch auf der europäischen Seite des Urals bedeutend mehr nach Süden verbreitet war, aber ausgerottet ist.

2) Diese «θηρία τετραγωνοπρόσωπα» können von den Erklärern nicht gedeutet werden, aber sie sind wahrscheinlicher Seehunde, als Marder oder Elenthiere.

3) Der Autor denkt an das «Bibergeil».

steigt auf einen Baum und lauert; Bäume aber finden sich zahlreich über das ganze Land hin; Jeder aber hat ein Pferd, das abgerichtet ist auf dem Bauche zu liegen, um niedriger zu sein, und einen Hund in Bereitschaft; sobald er aber von dem Baume aus ein Wild erblickt, schiesst er einen Pfeil auf dasselbe ab, besteigt das Pferd und verfolgt, indem der Hund die Fährte festhält. Ueber diesen aber ostwärts wohnen andere Skythen, welche von den königlichen Skythen abgefallen und so in dieses Land gekommen sind. c. 23: Bis zum Lande dieser Skythen nun ist das ganze besprochene Land flach und tieferdig[1]), von hier an aber steinig und rauh (gebirgig). Geht man durch dieses rauhe Land hindurch eine lange Strecke weiter, so bewohnen dort den Fuss hoher Gebirge Menschen, welche Kahlköpfe *e*) sein sollen von Geburt an, sowohl Männer als Weiber auf gleiche Weise, sie «haben Stumpfnasen und ein langes Kinn», und sie sprechen eine eigene Sprache, tragen aber skythische Kleidung. Sie leben von Baumfrüchten, und zwar namentlich von dem Baum ποντικόν, der ungefähr die Grösse eines Feigenbaums hat und eine Frucht trägt gleich einer Bohne mit einem Kerne. Wenn diese Frucht reif geworden ist, seihen sie dieselbe durch Zeug durch; es fliesst aber von ihr eine dicke und schwarze Flüssigkeit ab, welche ἄσχυ heisst; diese lecken sie sowohl ab, als auch mischen sie sie mit Milch und trinken sie so; und von dem dicken Nachbleibsel der Frucht kneten sie längliche Kuchen und diese essen sie; denn Vieh haben sie nicht viel, weil es dort in keiner Weise vortreffliche Weiden giebt. Ein Jeder aber wohnt unter einem Baum, den Winter hindurch nachdem er den Baum mit einem dichten weissen Filz bedeckt hat, den Sommer aber ohne Filz. Ihnen thut kein Mensch etwas zu Leide, denn sie gelten für heilig. Sie

1) πεδίας τε γῆ καὶ βαθύγαιος; J. C. F. Bähr erklärt sich gegen die Uebersetzung des zweiten Wortes durch «humilis», vielmehr bezeichne es «agri fecunditatem et ubertatem»; ich möchte aber wegen des Gegensatzes zu dem weiterhin folgenden steinigen Boden mehr an «tiefen weichen Erdboden» denken, ohne dass die Fruchtbarkeit besonders hervorgehoben werden soll.

haben auch keinerlei (schützende) Kriegswaffen. Und einerseits sind sie für die Umwohnenden die Schiedsrichter in Streitigkeiten, andrerseits wird demjenigen, der etwa als Flüchtling (Verfolgter?) zu ihnen seine Zuflucht nimmt, von Niemand Leid zugefügt. Ihr Name ist Ἀργιππαῖοι (Ὀργιεμπαῖοι oder Ὀργεμπαῖοι)[1]. c. 24: Bis zu diesen Kahlköpfen *e*) nun sind das Land und die vor ihnen wohnenden Völkerschaften sehr gut bekannt. Denn sowohl von den Skythen kommen zu ihnen Einige, von denen es nicht schwer ist Erkundigungen einzuziehen, sondern auch von den Hellenen aus dem Handelsort des Borysthenes und aus den andern pontischen Handelsplätzen. Diejenigen Skythen aber, die zu ihnen kommen, treiben ihre (Handels-) Geschäfte durch sieben Dolmetscher und in 7 Sprachen *f*). c. 25: Also bis zu diesen hat man Kunde; von dem Lande aber über die Kahlköpfe hinaus weiss Niemand genau zu berichten[2]; denn hohe ungangbare Gebirge scheiden es ab, und Niemand überschreitet sie. Diese Kahlköpfe aber erzählen (ich glaube es jedoch nicht), dass auf dem Gebirge ziegenfüssige Männer *g*) wohnen; über diese hinaus aber andere Menschen, welche sechs Monate schlafen *g*). Das aber nehme ich durchaus nicht an. Allerdings von dem Lande im Osten der Kahlköpfe ist genau bekannt, dass es die Issedonen *h*) bewohnen; jedoch das nach Norden hin darüber gelegene ist unbekannt sowohl das über den Kahlköpfen als auch das über den Issedonen, ausgenommen soviel als in ihren Sagen vorkommt. c. 26 berichtet über die Sitten der Issedonen. c. 27:

1) Beide Lesarten sind von den neuern Erklärern aufgenommen; der zweiten stehen des Plinius und Mela Arimphaei, Arymphaei näher. Müllenhoff (S. 554), der die schon von Salmasius vertheidigte Lesart Ἀργιμπαῖοι für die richtige hält, weiss doch nur den zweiten Theil des Wortes zu erklären, nämlich aus path, altp. pathi «Pfad» oder aus zd. paya «Weide, Trift» oder aus zd. pâyu «Schützer».

2) Die Worte «τὸ δὲ τῶν φαλακρῶν κατύπερθε οὐδεὶς ἀτρεκέως οἶδε φράσαι» kann man mit Lange übersetzen: «aber was über den Kahlköpfen ist, kann Niemand mit Gewissheit sagen». Es ist damit namentlich gemeint, dass es ungewiss ist, ob und wo im Norden Meer ist? Da aber die Sage ging, dass auch nördlich von dem Gebirge Menschen wohnten, so kann man die Anfangsworte wohl durch das «Land über den Kahlköpfen» übersetzen.

also auch diese sind bekannt. Von dem Lande aber, das über diese hinaus (nach Norden hin) liegt, sagen eben die Issedonen, dass (dort) die einäugigen *i*) Menschen und die goldhütenden Greife *i*) sind; von ihnen haben es die Skythen vernommen und erzählen es; von den Skythen aber haben wir die Andern dieselbe Meinung angenommen, und wir benennen sie auf Skythisch Ἀριμασποί; denn «ἄριμα» bedeutet bei den Skythen eins, «σπου̃» aber das Auge[1]). III c. 116: Im Norden von Europa ist offenbar bei weitem das meiste Gold, obgleich ich nicht genau zu sagen weiss, wie es zu Tage kommt. Man sagt, dass die Arimaspen oder einäugigen Menschen es den Greifen rauben. Ich glaube es aber nicht, dass es einäugige Menschen giebt, die mit den andern Menschen einerlei physische Beschaffenheit haben.

In den vorstehenden Stellen kommen einige solche Sagen vor, durch welche Herodot in den Ruf gekommen ist, dass er Fabeln erzähle. Aber wie oben (s. S. 35, 40, 45 u. a.) hervorgehoben ist, kann ihm schon deswegen kein Vorwurf gemacht werden, weil er wiederholt versichert, dass er nicht an alles von ihm selbst Erzählte glaube, und weil diese Ungläubigkeit sich sogar auf Sagen erstreckt, denen gewisse Wahrheiten zu Grunde liegen. Besprechen wir also Einzelnes genauer.

a. Die Wohnsitze der Sauromaten erstreckten sich, wenn man die 15 Tagereisen etwa zu 75 deutschen Meilen rechnet, längs

1) Müllenhoff S. 555 übersetzt Ἀριμασποί durch «folgsame Pferde habend», nach zd. airyama «folgsam» und açpa, açp Ross, obgleich er zugiebt, dass zd. airima = Einsamkeit auf ein adj. arima = μόνος schliessen lässt. Grimm, Gesch. der d. Spr., 1848, I S. 233, weist auf ein Verhältniss von σπου̃ oculus zum deutschen «spähen und schauen» hin, das er freilich ein zweideutiges nennt; aber a. a. O. I S. 347. 348 kommt er darauf zurück. Nachdem er das Verhalten der Laute in equus und hepo epus dem in sequor und ἕπω ἕπομαι gleichgestellt hat, wobei die Formen ἔσπον, σπεῖν, σπῶν nicht zu übersehen seien, weil sie die Berührung zwischen equus und ispa aspa anschaulich machen; — fährt er so fort: «Nur auf diesem Wege mag gestattet sein vorzudringen in das Dunkel der Verwandtschaft zwischen lat. scire = secire sequire (sequi), goth. saihvan, skyth. σπου̃, lat. spicere ahd. spehôn und skr. akschi oculus». G. Rawlinson III p. 162 behauptet diese Verwandtschaft geradezu, wobei er arima oder Ϝάριμα mit dem lateinischen primus, dem gothischen fruma, dem lithauischen pirmâ, dem sansc. prathamâ etc. identificirt.

dem Tanaïs ungefähr bis zu der Stelle hinauf, wo sich derselbe der Wolga am meisten genähert hat. Aber der Don fliesst nicht, wie Herodot annahm, in gerader Richtung von N. nach S., sondern sein oberer Lauf hat die Richtung nach S.-O., und sein unterer Lauf, der ein südwestlicher ist, liegt gleichsam in derselben Linie mit der N.-W.-Seite des asowschen Meeres; also wohnten die Sauromaten mehr in der Richtung von W. nach O. als in der von S. nach N., womit die Angabe in c. 57 harmonirt, dass die Mäetis sie von den königlichen Skythen schied, d. h., dass die Sauromaten im O. der Mäetis nomadisirten. Aus dieser Angabe lässt sich ein wichtiger Schluss ziehen, wenn man c. 123 damit zusammenhält. Hier wird gesagt, dass vom Lande der Thyssageten oder von O. (N.-O.) her die Flüsse Lykos, Oaros, Tanaïs und Syrgis durch das Land der Mäeten in die Mäetis flossen, d. h. die Mäeten das Land im O. der Mäetis inne hatten. Also sind die Sauromaten für ein und dasselbe Volk mit den Mäeten zu halten oder doch für einen Theil von diesen; denn der Name Μαιῆται bezeichnet nur im Allgemeinen die Anwohner der Μαιῆτις λίμνη[1]). Ebenso entsprechen sich die beiden späterhin gebräuchlicheren Namen Μαιῶται und Μαιῶτις, Maeotae und Maeotis. In den bosporanischen Inschriften aber werden die Völkerschaften der Ostseite des asowschen Meeres Μαῖται genannt[2]); und diesem Namen entspricht das in Σαυρο-μάται, wie in andern Völkernamen[3]) vorkommende Grundwort μαται[4]); welches also wohl wie Μαῖται und Μαιῆτις oder Μαιῶτις von Μαῖα oder Μᾶ abgeleitet werden kann; s. oben S. 56. 57.

1) Unter Λιμναίων ἔθνος, s. Geog. Gr. M. I p. 232 v. 850—859, ist dasselbe Volk zu verstehen.

2 Boeckh's Corpus Insc. Graec. II n. 2118, 2119, Add. n. 2104 b. u. a.

3) Ἰαζαμάται, Ἰαξαμάται, Ἰξομάται (s. oben S. 17 Anm. 3), Ixamatae (Mela), Exomatae (Valerius Flaccus), Θισαμάται (C. Insc. G. II n. 2058, B), Συρμάται oder Syrmatae (Eudoxos, Plinius VI, 48 u. A.), Agamatae (Plin. VI, 21); auch Πανθιμαθοι (Herod. III c. 92).

4) Gatterer, der die Sauromaten mit den Ματιηνοί in Verbindung bringt und sie durch «Nördliche Matiener» erklärt, würde also richtiger gesagt haben «Nördliche Maïten».

b. Da Herodot den Budinen das linke Flussgebiet des oberen Tanaïs als Wohnsitz anweist und zugleich dieselben ein zahlreiches weitausgebreitetes nomadisches Volk nennt, so sind dieselben in die h. Gouvernements Woronesh, Saratow, Simbirsk, Pensa, Tambow und wohl noch weiter nach Norden hinauf zu setzen; sie werden sich aber auch über die Wolga hinüber und vielleicht bis zum Ural erstreckt haben[1]). In diesem ganzen Gebiete giebt es noch jetzt grosse Wälder, namentlich nach N. hin. Aber den von Bibern und Fischottern bewohnten See findet Kruse wohl zu weit nördlich in dem Bjeloje Osero; eher liesse sich mit Koeppen eine Hindeutung auf ihn in der Stadt Bobrow[2]) des Gouv. Woronesh annehmen, wenn man hier die Spuren eines grossen Sees nachweisen könnte, und wenn es nicht wahrscheinlich wäre, dass zur Zeit Herodots in mehreren Seen und Flüssen Russlands Biber lebten[3]). Man kann auch vermuthen, dass ein Theil der Budinen in der h. astrachanschen Steppe zwischen den unteren Läufen des Dons und der Wolga wohnte, und dass die sieben Tagereisen weite Einöde gerade der nördlichste Theil dieser Steppe ist; in dieser befinden sich auch grosse mit Rohr umwachsene Seen, von denen freilich keiner der vorher erwähnte grosse See sein kann, wenn er nicht von Waldung einst umgeben war oder noch umgeben ist. Da zu dem Lande der Budinen nach Herodots Vorstellung jedenfalls das linke obere Gebiet des Don-Flusses gehörte, so waren auch sie nördliche Nachbarn der königlichen

1) Heeren, Rennel, Köppen, Ritter, Reichard, Hansen u. A. stimmen mehr oder weniger mit dieser Ansicht überein. Gatterer steht damit nicht im Widerspruch, wenn er in seiner zweiten Abhandlung in d. Comm. Soc. Gotting. XIV die Budinen zu östlichen Nachbaren der Sarmaten macht.

2) Von dem russ. Worte бобръ = Biber.

3) K. E. v. Baer a. a. O. S. 85 sagt: «Es ist nicht nothwendig, dass der grosse See mit Bibern noch jetzt besteht; er kann sich befunden haben da, wo jetzt im W.-N.-W. von Nishni-Nowgorod ein grosses Sumpfland ist, das 100 Werst entfernt beginnt und in einer Breite von 20—30 Werst sich bis an die Wolga zieht». Auch im S.-W. von derselben Stadt gebe es eine ähnliche versumpfte Gegend, aber eine kleinere; sowohl jene als diese scheine alter Seeboden zu sein.

Skythen, wie es Herodot von den Melanchlänen sagt. — Ueber die Stadt Gelonos möchte ich, weil sie gewiss eine Handelsstation war, die Vermuthung aussprechen, dass sie in der Gegend erbaut war, wo die beiden grossen Flüsse Don und Wolga einander am nächsten sind, und zwar gerade zwischen diesen genannten Flüssen. So konnte die Meinung entstehen, dass die Wolga mit dem Tanaïs einen Fluss bildete, der sich in die Mäctis ergoss. Dass der Name der Geloner mit auf die Budinen übertragen wurde, war natürlich, weil Gelonos ja der Hauptwohnplatz und die Handels-Metropole im Lande der Budinen war[1]).

c. Die Wohnsitze der Thyssageten[2]) und mit ihnen zusammen die der Jyrken hat man östlich von der Wolga und zwar näher zum kaspischen Meere hin, also etwa ins orenburgsche Gouvernement, zu verlegen; die derjenigen Skythen aber, welche ihre östlichen Nachbaren waren, vielleicht in die westliche Kirgisen-Steppe. Vielleicht sind alle drei Völker noch weiter nach Osten zu rücken. K. E. v. Baer a. a. O. S. 104. 105 versetzt die Jyrken an den Rand der Steppe, wo einzelne Baum-

1) Hansen (a. a. O. § 455 S. 172) hält die Geloner für eine slawische Kolonie im Lande der Budinen; es sei den pontischen Griechen die bei den Gelonern gehörte slawische Sprache frappant ähnlich mit der griechischen vorgekommen. Aber es giebt keinen Grund zu bezweifeln, dass die Vorfahren der Geloner solche Hellenen waren, welche aus älteren (aeolischen?) pontischen Handelsstädten durch neue (ionische?) Kolonisten vertrieben waren. Die Budinen werden von einigen Erklärern (z. B. Mannert u. Halling, de flava gente Budinorum, 1834) für Germanen, von Zeuss a. a. O. S. 703 für Alanen, von Schaffarik, Eichwald, Kruse (Urgesch.), Hanusch (die Wissenschaft des slawischen Mythus, 1842) für Slawen gehalten. Keine dieser Ansichten steht im Widerspruch mit den Angaben bei Herodot, Steph. Byz. u. A., dass sie Skythen waren.

2) Zu Θυσσαγέται lassen sich noch andere auf γέται ausgehende Ethnica stellen: Τυραγέται, Μυργέται, Ματυκέται, Μασσαγέται. G. Rawlinson (a. a. O. III p. 16 n. 6) findet es wahrscheinlich, dass die Thyssageten ein Zweig der gothischen Familie waren und erklärt den Namen durch «the Lesser Goths» zum Unterschiede von den Massageten «the Greater Goths»; er setzt hierbei nach Grimm voraus, dass die Geten mit den Gothen zu identificiren sind. Eine andre Erklärung des Namens Μασσα-γέται s. oben S. 25 n. 33; meine Vermuthung über Μυρ-γέται s. oben S. 16 Anm. 4.

gruppen noch tiefer in die Steppe hineingehen, welche Baumgruppen eben von den Steppenthieren gern aufgesucht werden; und S. 111 nennt er namentlich die barabinskische Steppe als eine solche, die für die von den Jyrken getriebene Art Jagd sich besonders eignet. Als Jagdvölker haben die Thyssageten und Jyrken wahrscheinlich ein weites Land eingenommen, zumal die Thyssageten als ein zahlreiches Volk[1]). Da die Jyrken nach dem Beweise Tzschucke's zu Mela nicht die Vorfahren der Türken sind, so möchte ich sie mit den Hyrkaniern, die auch am kaspischen Meere wohnten, in Verbindung bringen[2]).

d. Die Angabe Herodots, dass die vier im Lande der Thyssageten entspringenden Flüsse in die Mäetis fliessen, ist offenbar zum Theil irrthümlich[3]). Daher sehen mehrere Erklärer mit Recht einige dieser Flüsse als Zuflüsse des kaspischen Meeres an. So identificirt Hansen (a. a. O. § 85. 86) den Syrgis als Hyrgis mit dem Grossen Irgis, den Lykos mit dem Ilek dem Nebenflusse des Urals und den Oaros mit dem Οὐάρ der älteren Byzantiner, so dass man den von Ptolemaeos für die Wolga gebrauchten Namen Ῥᾶ darin finden könnte[4]). Diese Ansicht, dass

1) Wenn jene beiden Völker im Westen des Urals ansässig gewesen wären, so müsste es auffallen, dass Herodot dieses Gebirge gar nicht erwähnt; denn er sagt ja ausdrücklich, dass alles Land bis zu den östlichen Skythen hin flach war.

2) K. E. v. Baer, a. a. O. S. 106, spricht sich dahin aus, dass man die Jyrken für ein türkisches Volk halten könne, weil der Name derselbe sei mit Jerken oder Jarkand, der wichtigsten Stadt im chinesischen Turkestan. Aber die Jürken waren wahrscheinlich verwandt mit den Thyssageten und diese mit den Massageten.

3) Die irrthümliche Angabe Herodots kann mit seiner unrichtigen Erzählung von dem Feldzuge des Dareios zusammenhangen; aber vielleicht auch ist sie aus einer falschen Folgerung Herodots entstanden, etwa so: Wenn ihm Jemand gesagt hatte, dass die vier Flüsse Lykos, Oaros, Tanaïs und Syrgis in dasselbe Meer flössen, so mochte er wegen des Tanaïs, den er als Zufluss der Mäetis kannte, auch die drei andern Flüsse demselben Meere zuweisen, ohne zu vermuthen, dass mit dem Namen Tanaïs, der ja überhaupt «Fluss» bedeutet, ein Zufluss des kaspischen Meeres gemeint sein mochte. So verwechselte er auch mehrere Araxes (s. oben S. 60—62).

4) Nach dem Citat bei J. C. F. Bähr setzt Mannert (IV p. 79) die Flüsse Lykos, Oaros und Syrgis den heutigen Flüssen Wolga, Usen und Ural gleich.

der Oaros die Wolga sei, hat schon Bayer ausgesprochen, und es stimmen derselben Rennel, Ritter, Zeuss, G. Rawlinson[1]) u. A. bei. Auf den Oaros (Wolga) also hat man dasjenige zu übertragen, was in Herodots Bericht von dem Araxes auf die Wolga passt, s. o. S. 62. Mit derselben Wahrscheinlichkeit, wie den Oaros mit der Wolga, kann man den Lykos mit dem heutigen Ural identificiren. Wenn nun die vier besprochenen Flüsse in der Reihenfolge von Osten nach Westen genannt sind, so giebt es keinen Grund, den Tanaïs nicht für den Don zu halten. Zuletzt bliebe nur der Syrgis fraglich; aber es giebt keine sprachlichen Schwierigkeiten, die hinderten, denselben dem von Herodot (IV c. 57) als Nebenfluss des Tanaïs genannten Hyrgis[2]) gleich zu setzen. Wer diesen zu weit entfernt findet von dem Lande der Thyssageten, woher er ja seinen Ursprung haben soll, dem bietet sich der demselben Lande näher liegende Jaxartes (Sir Darja) dar, welchen nach Plin. VI, 16, 18 die Skythen Silis nannten; Silis ist aber aus Siris[3]) entstanden, welcher Name ebenfalls eine (allgemeine) Bezeichnung für «Fluss» ist[4]). Jedenfalls könnte man kein Bedenken haben, die Flüsse Lykos, Oaros und Syrgis für Zuflüsse des kaspischen Meeres zu halten, wenn man wüsste, dass derjenige, dem Herodot die bezügliche Nachricht (in L. IV c. 123) verdankte, noch die Vorstellung von dem Zusammenhange des Pontos Euxeinos (also auch der Mäetis) mit dem kaspischen Meere hegte. Es würde dann nur das auffällend sein, dass Herodot alle vier Flüsse durch das Land der Mäeten fliessen lässt.

1) Rawlinson hält die Form Oaros für ein digammirtes Aras = Araxes, aber er nimmt mit Rücksicht auf Herodot an, dass ein alter Mündungsarm der Wolga als Oaros in das nach Osten hin erweitert zu denkende asowsche Meer floss.

2) z. B. ist analog ὕλη = σύλη = silva.

3) Siris hiess ein Fluss Lucaniens, an dessen Mündung eine gleichnamige Stadt lag, und der Nil zwischen Syene und Meroe (s. Benseler). Steph. Byz. nennt auch einen Ort Σῖρις in Paeonien, ein thrakisches Volk Σῖρες über den Byzantiern und eine thrakische St. Σῖρρα. Ein Silis war der bedeutendste Fluss in Venetia (s. Pauly's Real-Encyclop., 1852, S. 1195).

4) Nach Pictet ist sansc. sira = rivière.

e. Weil der letzte weite Weg, auf dem man von den östlichen Skythen bis zu den Argimpäern zog, steinig und rauh war, so haben wir uns hier denselben als über die südlichen Ausläufer des Urals und über andre niedrige Höhenzüge Westsibiriens führend vorzustellen. Das hohe Gebirge, an dessen Fuss die Argimpäer wohnten, kann nach dem bisher Gesagten nur zum Rande des sogenannten hinterasiatischen Hochlandes gehören, der im Osten die Kirgisensteppen und die turanische Tiefebene begrenzt; und zwar möchte ich wegen des Goldreichthums und weil die Sage jenseit des Gebirges solche Menschen wohnen lässt, welche nur im nördlichen mittlern Sibirien gewohnt haben können, eher an das Altai-Gebirge als an den Belur oder Pamir denken. Entscheidend dafür, dass man das gemeinte Gebirge im Osten der westsibirischen Steppen zu suchen hat, ist auch die Erwähnung der Frucht des Baumes Ponticon. Man hält dieselbe gewöhnlich für die Beere der Vogelkirsche (prunus padus), aus der noch jetzt die Kalmücken fast auf dieselbe Weise, wie es Herodot von den Argimpäern berichtet, ihre feste und flüssige Nahrung bereiten sollen; auch sei noch ein dem ἄσχυ ähnlicher Name in Gebrauch[1]). Doch hat K. E. v. Baer (a. a. O. S. 94 — 103) auseinander gesetzt, dass Herodots Beschreibung besser passt auf die Frucht des Oleaster, Elaeagnus angustifolia genannt, und zwar auf die im Orient cultivirte Form: denn die Vogelkirsche ist nur rund, so gross wie eine Johannisbeere, herb, ohne Kern und gedeiht auch in den kältesten Ländern; die Frucht von Elaeagnus aber ist schon in der Kirgisensteppe so gross und saftig, dass sie von den Kirgisen gegessen wird, und weiter nach Süden um Buchara wird sie sehr süss und erreicht die Grösse einer Mandel; getrocknet hat sie etwas Mehliges und wird sie etwas flach, einer Bohne ähnlich; ein Baum giebt ihrer 2 bis 3 Pud. Da der Baum

1) Ad. Erman erwähnt in seiner Reisebeschreibung, dass die Baschkiren noch heute jeden Fruchtsaft, den sie der Milch beimischen, «Atschy» nennen; s. noch oben S. 59 Anm. 1 u. S. 61.

im Winter mit einem Filz bedeckt wurde, so war er wohl nicht ganz geeignet, das dortige Klima zu ertragen; vielleicht also war die Kolonie der Argippäer nicht ganz am Fusse des Gebirges, sondern in einiger Höhe angesiedelt. Ferner sind die neuern Erklärer darin einverstanden, dass Herodot unter den Argippäern wegen ihrer Kahlköpfigkeit und wegen ihrer Lebensweise nur die Vorfahren der (mongolischen) Kalmücken meinen kann, die noch jetzt den Scheitel zu scheeren pflegen, und deren Mönche, die Ghelongs[1]), allein von Vegetabilien leben und nicht nur sich selbst, sondern auch die zum Priesterthum bestimmten Kinder kahl scheeren[2]). So haben wir hier einen sehr hoch zu schätzenden Beweis, wie genau sich Herodot durch seine Nachfragen bei den skythischen und griechischen Kaufleuten über ein fern vom Pontos im innern Asien wohnhaftes Volk unterrichtet hatte. Freilich ist die dabei vorkommende Ungenauigkeit nicht zu verschweigen, dass er auf ein ganzes Volk ausdehnte, was nur einem höhern Tribus desselben zuzuschreiben ist; die Argimpäer waren nämlich nur eine Priesterkaste, welche für heilig und unverletzlich galt, den Opfern und allen heiligen Gebräuchen vorstand, zugleich Recht sprach und das Asylrecht besass[3]). Und wenn dies als unzweifelhaft richtig zugegeben wird, so liegt es sehr nahe, die Argippäer entweder (mit Ritter[4]) u. A.) für wirkliche Buddha-Priester zu halten[5]), oder wenigstens zuzugeben, dass ihre Le-

1) Malte-Brun Annales de Voyages I p. 372.

2) Auch aus diesem Grunde, weil die Argimpäer Mongolen waren, hat man ihre Wohnsitze eher am Altai-Geb. zu suchen, wo sie den heimathlichen Wohnsitzen der Mongolen näher waren.

3) s. Heeren, Hist. Werke Th. XI, 1824, S. 312. 313. Derselbe geht aber darin zu weit, dass er die Massageten zum Kriegerstamm und die Issedonen zu dem Handelsstande für jene Priesterkaste macht und alle drei zu einem mongolischen Volk zählt; denn es werden weiterhin Beweise beigebracht werden, dass die Massageten (vielleicht auch die Issedonen) wie die Skythen dem arischen Stamme angehörten, wobei freilich eine gewisse Verbindung der Massageten und Issedonen mit den Argippäern nicht geleugnet werden soll.

4) Vorhalle S. 292, Erdkunde II S. 892 ff.

5) Wobei das J. 543 vor Chr. für das wahrscheinliche Todesjahr Buddha's gilt.

bensweise derjenigen der Buddha-Priester frappant ähnlich war [1]); denn sie hatten gewiss, ähnlich wie die Buddha-Priester, auch eine grosse Bedeutung für den damals in der von ihnen bewohnten Gegend bestehenden grossen Handelsverkehr. (Auch ist vorläufig noch zu bemerken, dass Herodot, der in L. IV c. 32 die Existenz der Hyperboreer im äussersten Norden am Okeanos zweifelhaft findet, die Argippäer gleichsam an ihre Stelle gesetzt hat).

f) Ueber den Handel und Völkerverkehr des mittlern Asiens, von welchem Herodot (L. IV c. 24) berichtet, sagt Heeren (a. a. O. Th. XI) nicht weniges Beachtenswerthe, worauf wie auch auf einige dabei vorkommenden irrthümlichen Behauptungen im Nachfolgenden kurz hingewiesen werden soll: Den Handelsweg vom schwarzen Meere an bezeichnen offenbar diejenigen Völker, die Herodot von hier an bis zu den Argippäern beschrieben hat; es waren von Olbia an: zuerst die europäischen Skythen, sowohl die landbauenden als auch die nomadischen und die königlichen; dann die Sauromaten, die Budinen mit den Gelonern, die Thyssageten mit den Jyrken, die östlichen (asiatischen) Skythen, zuletzt die Argimpäer [2]). Da dieser Weg also grösstentheils durch Steppen-

1) Buddha verlangte von seinen Schülern, die zur höchsten Befreiung gelangen wollten, das Gelübde der Keuschheit und Armuth; aber Niemand war genöthigt, das anfänglich abgelegte Gelübde für immer zu halten. Ferner mussten sich die Buddhisten Kopf und Kinn scheeren. Die Forderung eines stillen und friedlichen Lebens ist der erste Grundsatz der Moral ihres Meisters. Aus der Ansicht, dass alle Menschen ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Volk eine grosse Leidensgenossenschaft im Jammerthal der Erde bilden, ergeben sich die Gebote der Nachsicht, der Hülfe, des Mitleidens, der Barmherzigkeit, der Liebe, der Brüderlichkeit für alle Menschen. Man muss heilsame Kräuter, Bäume und Haine besonders an den Wegen anpflanzen, damit die Armen und die Pilger Nahrung und Schatten finden; man muss Brunnen für sie graben, man muss die Reisenden gastfrei aufnehmen, das ist heilige Pflicht, und man muss Herbergen für sie errichten. Buddha erklärte auch, dass das Heil und die Erlösung für Alle gekommen sei —; er nahm Sklaven und reumüthige Verbrecher, Elende und Unglückliche ohne Unterschied unter seine Schüler, unter die Geweihten auf. S. Duncker, Geschichte des Alterthums II Aufl. 3 S. 242—244, 249, 302 u. a.

2) K. E. v. Baer a. a. O. S. 92 meint, dass offenbar die Skythen diesen Weg aufgefunden und so zu sagen sich eingerichtet haben, indem sie mit dem alten Stammlande Verbindungen unterhielten.

länder führte, so legten ihn die Kaufleute gewiss nur in Karawanen zurück. Die sieben verschiedenen Sprachen, für welche die skythischen Kaufleute bei ihren Handelsgeschäften sieben Dolmetscher annahmen, waren wohl nicht bloss die Sprachen derjenigen Völker, durch deren Länder die pontischen Kaufleute zogen[1]), sondern es gehörten auch zum Theil dahin die derjenigen Asiaten, mit denen die europäischen Kaufleute bei den Argippäern zusammentrafen; d. h. wahrscheinlich der Issedonen und Baktrier (Saken, Massageten?), vielleicht noch der Inder und Chinesen. Der Handel war überwiegend Tauschhandel. Eine Haupt-Handelskarawane zog von Olbia aus, und diese war sowohl mit Industrie-Erzeugnissen als auch mit griechischen und skythischen Landesproducten (z. B. Wein, Oel, Salz, Fischen) versehen. Andre griechische Kaufleute, namentlich die von der Südküste des Pontos und vom kimmerischen Bosporos fuhren den Tanais aufwärts. Beide Abtheilungen trafen in der Hauptstation Gelonos zusammen. Hier wurde hauptsächlich Pelzwerk eingetauscht aus den benachbarten waldreichen Gegenden. Von der genannten Station zog dann wahrscheinlich nur ein Theil der Kaufleute weiter längs den östlichen Ausläufern des südlichen Urals und weiterhin am obern Ural-Fluss. In der Gegend des heutigen Orenburg mag es eine zweite Hauptstation gegeben haben; und hier trafen vielleicht auf dem Wasserwege andre (vorderasiatische) Kaufleute ein, welche ihre Waaren (besonders Erzeugnisse phönikischer Industrie) über das kaspische Meer herbeigeführt hatten; denn das kaspische Meer wurde damals in der Länge

1) Als Völker, deren verschiedene Sprachen gemeint seien, nennen die Erklärer übereinstimmend: die Sauromaten, Budinen, Thyssageten, Jyrken und Argimpäer. Heeren rechnet noch die Taurer mit, welche er auch nördlich von der Landenge von Perekop wohnen lässt; aber schon Brandstäter a. a. O. S. 74 hat das als einen Irrthum bezeichnet. Eher als die Budinen sind die Geloner zu nennen; auch die Sauromaten könnten ausgeschlossen werden, deren Sprache die Skythen gewiss verstanden. Man könnte nun noch die Issedonen und Massageten mitrechnen; aber es ist doch besser, noch an andre von Herodot nicht genannte asiatische Sprachen zu denken.

und Breite beschifft und, da der Zugang zu demselben von Süden her durch die persische Herrschaft gesichert war, gewiss für den Handelsverkehr mit den (skythischen) Völkern an der Nord- und Ost-Küste benutzt; gewiss konnten diese vorderasiatischen Kaufleute damals noch über das kaspische Meer bis in den Oxos und Jaxartes gelangen. Ein Hauptartikel des innerasiatischen Handels war ebenfalls das Pelzwerk, das man von den Jägervölkern, den Thyssageten und Jyrken, bezog. Von dem Orenburgischen aus, wo die Wohnsitze der Thyssageten anzunehmen sind, wird die Handelskarawane gerade östlich durch das Steppen-Land der asiatischen Skythen zum Irtysch gezogen sein, etwa bis zu der Gegend, wo jetzt Semipalatinsk liegt. Zuletzt zog man am Irtysch aufwärts. Wenn der Weg der Karawanen vom Orenburgschen nach dem Pamir hin geführt hätte, so würde er weniger eben und zum Theil wasserärmer gewesen sein. Unzweifelhaft wurden die grossen Handelsmessen bei den Argimpäern in regelmässig bestimmten Zeiten abgehalten und von vielen asiatischen Völkern aus besucht; ausser den Waaren der Letztern tauschten die europäischen Kaufleute auch von dem Golde ein, das in der Nachbarschaft der Argippäer (ich meine namentlich im Altai- oder Gold-Gebirge) so reichlich gefunden wurde. Daraus nun, dass gerade der Wohnsitz der Argippäer das Centrum dieses grossartigen innerasiatischen Handels war, geht unzweifelhaft hervor, dass dieselben eine sehr wichtige Stellung zu demselben einnahmen. Die Argippäer waren vielleicht eine mongolische Handelscolonie, die den Waarenumtausch für die östlichen Mongolen vermittelte, aber offenbar viel mehr waren sie die Schiedsrichter in allen Handelsstreitigkeiten; sie sorgten wahrscheinlich auch für die Beherbergung, Bewirthung, Pflege und Heilung der Fremden. Daher galten sie für heilig und unverletzlich, und zwar um so mehr, weil sie sich nach ihren religiösen Vorschriften den Diensten für ihre Mitmenschen mit Hingebung und Aufopferung widmeten. Das Asylrecht für Flüchtlinge, die vielleicht wegen Verbrechen verfolgt wurden, hatten sie wohl

nur für den Fall, dass diese als Reuige in die Brüderschaft eintraten. — Ziehen wir schliesslich Herodots Berichte in L. IV c. 23 u. 24 noch einmal in Erwägung, so müssen wir dieses Factum, dass damals so viele Völker vom Pontos Euxeinos an bis zu den Gebirgen Hinter-Asiens hin in einem grossartigen Handelsverkehr standen, für eins der bedeutsamsten in der Urzeit Russlands erklären, und Herodots Bericht darüber ist so einzig in seiner Art und so werthvoll, dass alle bei demselben Autor vorkommenden Irrthümer über Russland im Vergleich damit unwesentlich erscheinen. Denn wir können aus jener einzigen Thatsache schliessen, was namentlich K. E. v. Baer sehr betont, dass diejenigen Völker, welche sich an diesem Handelsverkehr betheiligten, schon auf einer höhern Stufe der Cultur stehen mussten. Ich halte daher die Folgerung für berechtigt, dass damals, im fünften Jahrhunderte vor Chr., wenn nicht schon früher unter mehreren skythischen Völkerschaften die Schreibekunst verbreitet sein musste.

g) In den Kapiteln 25 und 27 sind einige Berichte zusammengestellt, die man Fabeln Herodots nennen könnte, wenn dieser nicht ausdrücklich seine Quellen angäbe. Aber noch bemerkenswerther als dieses ist die von unserem Autor wiederholt abgegebene Erklärung, dass er das Erzählte nicht glaube, darunter auch Solches, was im richtigen Sinne aufgefasst vollkommen wahr erscheint, so dass er also auch über den fernsten Norden der alten Welt zuverlässige Nachrichten erkundet und weiter berichtet hat. Dies gilt namentlich von den beiden Ueberlieferungen in c. 25, die er auf die Argimpäer zurückführt. Die erste derselben, die Herodot aber nicht für glaubwürdig hält, ist die von den im erwähnten Gebirge wohnhaften «αἰγίποδες ἄνδρες.» Diese könnte man mit De Guignes für solche Menschen halten, die leicht wie Ziegen die Berge erkletterten, aber wahrscheinlicher ist es, dass sie so benannt wurden, weil sie Ziegenfell um ihre Füsse wickelten; Herodot selbst nennt auch in L. VII c. 67 die Πάκτυες σισυρνοφόροι, welcher Ausdruck ebenfalls als Kleidung aus Ziegen-

fell erklärt wird[1]). — Die zweite Sage, die Herodot noch weniger glaubt, und auch nicht glauben konnte, weil er sie buchstäblich auffasste, ist die von den «ἄλλοι ἄνθρωποι οἳ τὴν ἑξάμηνον καθεύδουσι», d. h. von solchen Menschen, welche ein halbes Jahr Nacht haben. Es sind damit Bewohner der Länder im N. des nördlichen Polarkreises gemeint. Nun trifft es aber in merkwürdiger Weise zu, dass gerade im N. des Altai-Gebirges, von dem südlich sich die Wohnsitze der Argimpäer befanden, Asien die grösste Ausdehnung nach N. bis zum 78. Grade N. Br. hat, und die Bewohner dieser Gegenden (zwischen dem 66. und 78. Grade N. Br.) mussten jährlich einige Monate hindurch Nacht haben[2]). — Somit verdankte Herodot den Argimpäern zwei wahre Nachrichten.

h) Es ist nicht zu bezweifeln, dass die Issedonen ihre Wohnsitze im Osten von den Argippäern, d. h. auch im Süden des Altai-Gebirges hatten, also in der Dsungarei und im westlichen China, wie es schon De Guignes, Heeren u. A. angenommen haben. Mit dieser Auslegung von Herodots Angabe in L. IV c. 25 stimmt auch dessen Notiz in L. I c. 201 überein, dass die Massageten den Issedonen gegenüber (ἀντίον)[3]) wohnten, d. h.

1) Doch möchte ich noch eine Vermuthung aussprechen. Die Inder benannten einen Theil der in ihren Sagen vorkommenden Kiratae «êcapâdas» d. h. Einfüsser und legten ihnen gleichwohl eine grosse Schnelligkeit bei; daher benannte sie Megasthenes, wie C. Müller sagt «cum apta quadam paronomasia», Ὠκύποδες; vielleicht aber wählte er dies Wort des Gleichklangs wegen. Könnte sich nicht ebenso Herodot oder sein Gewährsmann die Aenderung αἰγίποδες (st. êcapâdas) erlaubt haben? Ich füge aber noch hinzu, dass der scheinbare Widerspruch der Benennungen «Einfüsser» und «Schnellfüsser» Jedem verschwindet, der einen Schlittschuhläufer auf einem Fusse schnell über eine Eisfläche hingleiten sieht. Sollten nicht Herodots Berichterstatter, sollten nicht auch die Inder, die des Handels wegen bis zu den Argippäern kamen, einige Kunde erhalten haben von den kleinen Bewohnern des nördlichen Sibiriens, die über Schnee- und Eisflächen schnell hineilen konnten?

2) Das Wort καθεύδουσι bei Herodot bildet einen Gegensatz zu dem ἄυπνος in den oben citirten homerischen Versen (Od. X v. 81—86), jener will mehr die langen Nächte, der homerische Sänger dagegen die kurzen Nächte hervorheben.

3) G. Rawlinson will das ἀντίον so auffassen, als wenn die Massageten mit den Issedonen unter demselben Meridian wohnten.

doch wohl, dass beide Völker durch einen Fluss oder einen See oder ein Gebirge getrennt waren. Da die Massageten fast die ganze Ebene im Osten des kaspischen Meeres einnahmen, so kann das sie von den Issedonen trennende Gebirge nur der Belurtag gewesen sein, und dazu giebt Ptolemaeos die Bestätigung, indem er jenseit dieses Gebirges, nämlich jenseit des Imaos, Skythen mit der Stadt Ἰσσηδών ansetzt.

i) Wenden wir uns nun noch zu den Sagen der Issedonen von den Arimaspen und von den Greifen. Da müssen wir zuerst wieder hervorheben, dass Herodot sie nicht glaubte, und dass sie allerdings weniger glaubwürdig erscheinen als die Sagen der Argimpäer. Dennoch ist es nicht überflüssig zu untersuchen, ob nicht auch bei jenen wahre Thatsachen, die aber nur nach ihrem äussern Schein berichtet sind, zu Grunde liegen? Bei der Untersuchung über die Arimaspen fällt schon ein grosser Theil der Schwierigkeiten weg, wenn man den Namen nicht in der Bedeutung «die Einäugigen» festhält[1]), sondern Müllenhoffs Erklärung, s. oben S. 111, annimmt. Aber es ist keineswegs nothwendig, mit Herodot die Einäugigkeit ganz zu verwerfen; wichtiger ist es daran festzuhalten, dass die Sage von den Arimaspen mit der von den Greifen unlösbar zusammenhängt. Die Arimaspen waren jedenfalls Goldgräber und Goldwäscher, und das Gebiet ihrer Thätigkeit war theils das Altai-Gebirge (von Alta=Gold benannt), theils das Land im W. des obern Jenissej[2]). Aber auch andere Randgebirge des hinterasiatischen Hochlandes enthalten Gold, das die Flüsse in die umliegenden Tiefländer hinabführen, so der

1) Zur Erklärung der Einäugigkeit hat man mancherlei Vermuthungen aufgestellt: Es sei von den Arimaspen das eine Auge verbunden gehalten, oder sie hätten eine Kopfbedeckung mit nur einer Oeffnung zum Sehen getragen, oder sie hätten das eine Auge durch Unglücksfälle verloren; und was in einem dieser Fälle von vielen galt, sei auf ein ganzes Volk übertragen worden.

2) Die Erklärung dafür, dass Herodot dies Goldland nach Nord-Europa hin verlegt, liegt in seiner schon oben in § 3 besprochenen Angabe, dass sich Europa nördlich längs Asien erstrecke; er rechnete eben das Land im N. Indiens und Sibirien zu Europa.

Indus und seine obern Zuflüsse nach S., der Oxus und Jaxartes und ihre Zuflüsse nach W.[1]). Nun erzählt Herodot, L. III c. 102—105, auch von goldbewachenden Ameisen in der goldreichen Sandwüste nördlich von Indien; diese Thiere seien kleiner als Hunde, aber grösser als Füchse, und glichen den Ameisen; sie machten sich Wohnungen unter der Erde und würfen dabei den Sand auf; diesen goldhaltigen Sand raubten die Inder in Säcken, die sie Kamelen auflüden; sie müssten aber dazu die Dunkelheit benutzen und grosse Schnelligkeit anwenden. In neuerer Zeit hat man diese Thiere mit einer Art dort hausender Murmelthiere identificirt; den auffallenden Namen hat Wilson, Ariana antiqua p. 235, erklärt: das Thier sei von den Indern pipîlica «Ameise» genannt, weil es wie diese die Erde aufgrübe. Der Inhalt dieses eben angeführten Berichtes, dem also das Gewand des Fabelhaften abgestreift ist, kann sehr wohl mit der Sage von den goldhütenden Greifen in Verbindung stehen; jedenfalls weist diese auf das östliche Asien, d. h. auf Indien hin, welches Land Herodot (c. L. III c. 106) als das östlichste Asiens kannte[2]). — Die Literatur über die Greife ist am Ausführlichsten von L. Stephani zusammengestellt worden[3]), und zwar mit der Angabe aller be-

1) K. E. v. Baer a. a. O. S. 220. 221.

2) In Betreff der Entstehung der beiden Erzählungen von den goldbewachenden Greifen und Ameisen scheint mir noch beachtenswerth, was K. E. v. Baer in seinen Hist. Fr. S. 216, nachdem er die erwähnten Stellen Herodots citirt hat, sagt: «Da die Issedonen östlich vom Belur-Gebirge wohnten, so ist wohl nicht zu zweifeln, dass sibirische Goldseifen damit gemeint sind, und dass die Hörner von dem fossilen Nashorn, die, wenn sie stark abgerieben sind, einige Aehnlichkeit mit grossen Vogelklauen haben und von dem Volk wirklich dafür gehalten werden, zu der Sage von den Greifen Veranlassung gegeben haben. Ich gestehe, dass ich die colossalen Ameisen auf ähnliche Weise deuten möchte, nämlich auf die Schädel des fossilen Nashorns, die man zuweilen in den Goldsanden findet und früher wohl noch öfter fand. An diesen ist gewöhnlich das Schädelgewölbe und das sehr starke Nasengewölbe breit und unverletzt, während die Mittelgegend über den Augen eingebrochen ist; sie haben also gewöhnlich eine Form, die in der Mitte verdünnt ist und an eine Ameise erinnert».

3) Im Compte-Rendu de la Comm. Imp. Archéol. pour l'année 1864. St.-P. 1865, p. 50—141.

kannten Kunstdarstellungen; aus dieser werthvollen Zusammenstellung soll weiter unten Einiges entlehnt werden.

Da Herodot nach Lib. IV c. 27 das Klima Skythiens beschreibt, so möge hier mit dem, was er selbst darüber sagt, noch Einiges zusammengestellt werden, was einige ältere und neuere Schriftsteller in bestätigender Weise aussagen. Herodot sagt Folgendes: L. IV c. 28. Das ganze oben namhaft gemachte Land (vom Istros an bis zu den Arimaspen) «hat sehr strenge Winter», ungefähr in folgender Weise: Acht Monate ist hier eine unerträgliche Kälte; wenn man Wasser ausgiesst, so (gefriert dasselbe sogleich und es) entsteht kein Koth, aber wenn man (auf der gefrorenen Erde) Feuer anzündet, entsteht Koth. Das Meer sogar friert fest zu und der ganze kimmerische Bosporos; und auf dem Eise unternehmen die innerhalb des Grabens wohnenden Skythen Kriegszüge und fahren ihre Wagen zu den Sindern hinüber. So bleibt es die acht Monate fortwährend Winter, und auch die übrigen vier Monate herrscht noch Kälte. Dieser Winter ist aber in seiner Art von allen Wintern in andern Ländern verschieden. Während desselben regnet es gewöhnlich «so wenig, dass es nicht der Rede werth ist; im Sommer aber hört es nicht auf zu regnen», und dann giebt es auch viele Gewitter, während diese zu der Zeit ausbleiben, wenn sie in andern Ländern vorkommen. Gewitter aber im Winter, und Erdbeben im Sommer oder im Winter gelten im Skythen-Lande für Wunder. Die Pferde ertragen diesen Winter und halten ihn aus, die Maulthiere aber und Esel durchaus nicht (vgl. lib. IV c. 129). Anderswo verderben die Pferde, die in der Kälte stehen; aber Maulthiere und Esel ertragen diese. c. 29. Es scheint mir auch, dass dort die verkrüppelte Ochsenart deswegen keine Hörner bekommt. Lib. II c. 22. — Die Kraniche, die den im Skythen-Lande eingetretenen Winter fliehen, begeben sich zur Ueberwinterung in die (südlichen) Länder (Aegypten u. a. afrikanische Länder). Lib. IV c. 7. Von dem Lande nördlich von Skythien, über die bewohnten Gegenden hinaus, erzählen die

Skythen selbst, dass es nicht möglich sei weiter zu sehen noch hindurch zu gehen wegen der dicht umherfliegenden Federn: denn Erde und Luft wären von Federn ganz voll, und diese hinderten die Aussicht. c. 31. Von diesen (sogenannten) Federn habe ich aber folgende Meinung: Ueber diesem Lande schneit es fortwährend, im Sommer natürlich weniger als im Winter; wer nun schon aus der Nähe ein Schneegestöber hat fallen sehen, weiss was ich sage; denn der Schnee gleicht Federn; und wegen solcher Winter ist der nördliche Theil dieses Continents unbewohnbar. Ich meine also, dass die Skythen und die um ihr Land wohnenden Nachbarn den Schnee mit Federn vergleichen. Lib. V c. 10. Wie die Thraker sagen, haben Bienen das Land nach Norden jenseit des Istros inne und wegen derselben sei es nicht möglich weiter vorzudringen.[1]) Mir nun scheint es, dass diejenigen, welche dies erzählen, Unwahrscheinliches erzählen; denn die genannten Thiere sind offenbar sehr frostig. Vielmehr glaube ich, dass die unter dem Bären liegenden Länder unbewohnbar sind.

Da gegenwärtig das Klima von Theilen des osteuropäischen Russlands und Westsibiriens ein viel milderes ist, als das von Herodot geschilderte Klima Skythiens und der von den Handelskarawanen durchzogenen Nachbarländer, so hat man in dieser Schilderung eine Uebertreibung finden wollen, zu welcher den verwöhnten Südländer der Contrast verleiten konnte. Doch darf man nicht übersehen, dass Herodot nicht nur seine eigenen Eindrücke wiedergiebt, sondern besonders die Berichte derjenigen Griechen und Skythen, welche bis zu den Argippäern gereist waren und schon Jahre lang in skythischen Ländern verweilten. Dass nach deren Angaben Fröste und Schneegestöber im September begannen und im April aufhörten, und dass Regengüsse

1) Man kann hier an die Bienenschwärme Polens und andrer nördlich vom Istros gelegenen Länder denken. Offenbar ertrugen die Bienen zu Herodots Zeit das Klima.

in derselben Zeit seltener, vom Mai bis zum Ende August aber anhaltender und stärker vorkamen, haben wir durchaus nicht zu bezweifeln; die durchschnittliche Zeit für beide Jahreszeiten wird wohl richtig sein, wobei man allmähliche Uebergänge nicht auszuschliessen hat. Mit Herodot stimmen aber auch viele Zeugnisse der Alten überein[1]); hier wird es genügen, einige derselben anzuführen. Am meisten schliesst sich an Herodot an, was sich in den (sogenannten) Werken des Arztes Hippokrates (geb. 460 †. nach 373) vorfindet, z. B.[2]): Die auf den Wagen befindlichen Wohnungen der Skythen schützen gegen Regen, Schnee und Winde; dieselben werden von Ochsen gezogen, welche wegen der Kälte keine Hörner haben. — Skythien vermag nur kleine und wenige (verschiedene) Thiere zu ernähren, weil es unter dem Bären liegt und unter den Rhipäischen Bergen, woher der Nordwind weht. Während des sommerlichen Umlaufs gewährt die Sonne auf kurze Zeit Wärme, aber nicht sehr. Die aus den südlichern Gegenden wehenden Winde aber erreichen das Land entweder gar nicht oder nur kurze Zeit und schwach; aber vom Norden her wehen immer Winde, die von dem Schnee und Eis und der vielen Wassermenge kalt sind. Das Land ist (also) unwohnlich. Bei Tage bedeckt eine dicke Luft die Ebenen und gerade auf diesen wohnen die Menschen, so dass es immer Winterkälte ist, Sommerwärme aber nur während weniger Tage und nicht sehr. Denn die Ebenen sind hochgelegen und kahl und werden nicht von Bergen bekränzt (sondern erheben sich nach N. hin aufwärts (?)). — Die Wechsel der Jahreszeiten sind nicht viele und nicht heftige, sondern gleichmässige und wenig auffallende.

Auch Aristoteles bestätigt durch folgende Notizen das von Herodot Gesagte[3]): Die Kraniche ziehen aus den skythischen

1) Ukert a. a. O. S. 243—246 hat dieselben zusammengestellt.

2) s. die Ausgabe F. Z. Ermerins. Vol. I. 1859, p. 272 § 25 u. p. 273 § 26.

3) Ed. A. F. Didot Vol. III De animalibus l. 8 c. 12 (2) p. 156; c. 17 p. 161—169. De anim. gener. l. 2 c. 8 p. 369. Vol. IV P. I p. 323 § 168 u. p. 218, auch p. 191 u. 106.

Ebenen in die Sümpfe oberhalb Aegyptens; die weisse pontische Maus verbirgt sich in Bäume; in Skythien giebt es keine Esel und zwar wegen der Kälte; wegen des vielen Schnees dauert den Skythen das Getreide (die Wintersaat) aus und wächst dann (im Sommer) schnell in die Höhe; am Pontos bleibt das in der Kälte gelassene Korn viele Jahre unverdorben; im Winter reitet man über den Istros, wenn er von der Kälte fest zugefroren ist, wie auf einer Ebene des festen Landes. Etwas über drei Jahrhunderte später geben Ovid und Strabon ebenso treffende Belege für Herodots Schilderung. Als Ovid in der Verbannung zu Tomi, im Süden der Ister-Mündung, leben musste, wurden von ihm die epistolae ex Ponto geschrieben, in denen er wiederholt über die skythische Kälte klagte, auch das Zufrieren des Istros und des Pontos Euxeinos und den beständigen Schnee erwähnte[1]). Strabon versichert in Lib. II c. 1 § 16, dass an der Mündung der Λίμνη Μαιῶτις solche Eisdecken vorkommen, dass des Mithridates Feldherr im Winter auf dem Eise die Barbaren in einer Reiterschlacht besiegte; Eratosthenes aber führe das Epigramm an, welches sich im Asklepios-Tempel der Panticapäer auf dem vom Eise geborstenen kupfernen Wassergefäss befinde und aussage, dass der Priester Stratios dieses zum Zeugniss von der grossen Kälte aufgestellt habe. Nehmen wir zu diesen Zeugnissen der Alten noch Einiges von dem hinzu, was P. de Tchihatcheff in seinem Werk Asie Mineure P. II Chap. 2. p. 66—107 von dem Gefrieren des schwarzen Meers nach verschiedenen Zeugnissen anführt. Er giebt p. 96 selbst das Resumé, dass vom J. 401 bis 1849 das Schwarze Meer wiederholt zum Theil zufror, doch nur einmal (im Jahre 762) ganz, wobei zugleich auffallend ist, dass die grössere oder geringere Kälte keineswegs mit der in den übrigen Theilen und Meeren Europas correspondirt. Jedenfalls steht dabei die Thatsache fest, dass die

1) s. Lib. I ep. 2 v. 25—28, ep. 3 v. 13, ep. 4 v. 37 u. 50, ep. 8 v. 9—12, Lib. III ep. 1 v. 11—16, Lib. IV ep. 7 v. 7. 8, ep. 9 v. 81 u. 85, ep. 10 v. 32—34 u. 37—46.

Nordküste des Schwarzen Meeres einer grösseren Kälte unter dem Einfluss der Winde unterworfen ist als die Ostküste. Ich füge schliesslich hinzu, was Tomilow in seiner schon oben citirten topographischen Beschreibung sagt: Зап. Од. Общ. Т. VII ст. 171 vom Klima an der Dnjepr-Mündung: «Громы бываютъ въ лѣтнее, осеннее а иногда и зимнее время, когда морозовъ нѣтъ, но не сильные. Морозовъ весьма крѣпкихъ въ зиму не бываетъ, однако Лиманъ замерзаетъ и въ Ачаковѣ всегда при хорошей зимѣ по льду безопасно ѣздятъ, но при небольшой оттепели погодою весьма скоро разбиваетъ. Въ нынѣшнюю зиму (1775) артилерію изъ Кинбурна въ Ачаковъ перевозить было можно»; und ст. 198 vom Klima von Kertsch ungefähr dasselbe und dann noch: «Зимы изрѣдка бываютъ постоянны, однако случается такъ что весь проливъ замерзаетъ стóль крѣпко что безъ нужды на Таманскую сторону ѣздить можно, а пѣшіе въ бытность россійскихъ войскъ одну зиму перехаживали; но сіе случается лѣтъ чрезъ 5 или 10; а по большой части зимы почти не бываетъ, такъ что снѣгъ выпадши и недѣли не удерживается, однако времянемь очень глубокъ бываетъ.»

Wenn es nun nach den obigen Citaten feststeht, dass selbst in den südlichsten Gegenden Skythiens sehr strenge und anhaltende Winter wiederholt immer nach Verlauf einiger Jahre vorgekommen sind, dass also in höhern Breiten dasselbe in kürzeren Zwischenräumen geschehen ist, so wird Niemand in Herodots Schilderung eine Uebertreibung finden. Dasselbe möchte ich von den anhaltenden Regengüssen im Sommer behaupten, ungeachtet der Meinung, welche E. v. Baer in seinen «Historischen Fragen» S. 110 und 111 ausspricht.

Anmerkung *A*.

Unmittelbar an L. IV c. 31, in welchem Herodot von den unaufhörlichen Schneegestöbern und von der Unbewohnbarkeit der nördlichen Gegenden Europa's spricht, schliesst er in c. 32—36 einen Excurs über

die Hyperboreer an. Derselbe bildet einen Theil seiner Polemik gegen Aristeas, woher er früher vielleicht sogleich nach c. 13 folgte, und ist theils in wörtlicher Uebersetzung, theils dem Inhalte nach folgender: c. 32. Von den Hyperboreern aber erzählen weder die Skythen etwas noch andere in dortiger Gegend Wohnende, mit Ausnahme etwa der Issedonen. Wie ich aber vermuthe, sagen nicht einmal diese etwas, denn sonst würden es auch die Skythen erzählen, wie sie von den Einäugigen erzählen; aber es giebt Aeusserungen Hesiods über die Hyperboreer und auch Homers in den Epigonen, wenn Homer wirklich dies Gedicht verfasst hat [1]). c. 33. Bei weitem das Meiste aber erzählen von ihnen die Delier; sie sagen nämlich: Es würden Opfergaben, in Weizenstroh gethan, von den Hyperboreern her zu den Skythen überbracht, von den Skythen an aber nähme dieselben immer das nächste Volk in Empfang und beförderte sie weiter bis zum fernsten Westen zum adriatischen Meere hin; von hier an aber würden sie nach Süden geschickt, und unter den Griechen nähmen zuerst die Dodonäer dieselben in Empfang, von diesen kämen sie herab bis zum malischen Meerbusen, dann hinüber nach Euboea, und hier von einer Stadt zur andern bis Karystos; hier aber würde Andros übergangen, denn die Karystier brächten sie nach Tenos [2]) und die Tenier nach Delos. Und zwar sagt man, dass die Opfergaben jetzt so nach Delos gelangten; zuerst aber hätten die Hyperboreer zum Ueberbringen der Opfergaben zwei Jungfrauen abgeschickt, welche die Delier Ὑπερόχη und Λαοδίκη nennen, und zugleich mit ihnen zum Geleit und zum Schutz fünf Männer von ihren Bürgern, dieselben welche jetzt Περφερέες (Festgesandte) heissen und in Delos grosse Ehren geniessen. Da aber den Hyperboreern ihre Abgesandten nicht zurückkehrten, und da ihnen das schrecklich schien, wenn sie die Abgesandten jedes Mal nicht wieder erhielten, so brachten sie die in Weizenstroh gebundenen Opfergaben an ihre Grenze und baten die Nachbarn, sie möchten sie doch an ein andres Volk weiter geben, und so sollen die Opfergaben immer weiter befördert nach Delos gelangen. Ich weiss aber, dass (auch anderswo) etwas Aehnliches wie mit diesen Opfergaben geschieht. Nämlich die Weiber der Thraker und Paeoner bringen, wenn sie der Artemis der Königlichen opfern, ihre Gaben nicht ohne Weizenstroh dar. c. 34. Zu Ehren dieser von den Hyperboreern gekommenen Jungfrauen, die in Delos gestorben sind, scheeren sich die

1) Stein bemerkt, dass auch ein homerischer Hymnos auf Dionysos die Hyperboreer erwähnt.

2) Die erwähnten Oerter waren alle offenbar «namhafte Sitze des Apollondienstes».

Jungfrauen und Jünglinge der Delier das Haupthaar. (Auch legen sie Haare als Opfergaben auf das Grabmal.) c. 35. Die Einwohner von Delos erzählen auch, dass die Jungfrauen Ἄργη und Ὦπις aus dem Lande der Hyperboreer, indem sie durch dieselben Völker reisten, nach Delos gekommen seien und zwar noch früher als Hyperoche und Laodike. Sie hätten der Εἰλειθυίῃ den Zins überbracht, den sie sich für schnelle Entbindung auferlegt; aber Arge und Opis sollen zugleich mit den Göttern selbst gekommen und ihnen von den Deliern andre Ehren erwiesen sein; denn für sie sammelten die Weiber, indem sie ihre Namen in dem Hymnus nennen, den der Lykier Ὠλὴν für sie verfasst hat, u. s. w. c. 36. Das möge von den Hyperboreern gesagt sein; denn die Sage von dem Ἄβαρις, der ein Hyperboreer sein soll, erwähne ich nicht, indem sie erzählt, dass er einen Pfeil um die ganze Erde getragen, ohne Etwas zu geniessen [1]). Wenn es aber hyperboreische Menschen (jenseit des Nordwindes) giebt, so muss es auch hypernotische (jenseit des Südwindes) geben.

Ueber die Hyperboreer hat Baumstark in Pauly's Real-Encyclopädie Bd. III v. J. 1844 einen inhaltsreichen Aufsatz geschrieben, in welchem er nach den Stellen der Alten die Entwickelung des Mythus von diesem Volk nachweist. Zu dem was Herodot in den obigen Stellen (IV c. 32—36) mittheilt, bemerkt Baumstark sogleich, dass der Mythus von den Hyperboreern also offenbar mit dem apollinischen Cultus selbst zusammenhange und nicht eine blosse poetische Ausgeburt einer relativ spätern Zeit sei. Dann spricht er sich unter Anführung andrer Citate dahin aus, dass dem Ganzen ein Zusammenhang Griechenlands mit den Ursitzen des apollinischen Cultus im Norden Thessaliens zu Grunde liege. Der Name bezeichne ein nördliches Volk, das aber über dem Boreas wohne und von diesem kalten Winde nicht getroffen werde; bei den Versuchen dann, welche Dichter und Geographen machten, die Wohnsitze genauer festzustellen, sei die Angabe Herodots aus dem Gedicht des Aristeas, dass sie bis an den Nordrand der Erde reichten, als die ältere Vorstellung zu bezeichnen, worauf mit der verschiedenen Localisirung des Riphäen-Gebirges (welcher Name auch Goldgebirge bedeutet vom ostjakischen rip oder riph = Gold) die Wohnsitze der Hyperboreer immer weiter nach Westen verlegt seien. (Ich meine aber auch, dass schon in Herodots Erzählungen von den heiligen friedliebenden Argippäern, von dem nördlichen Goldlande, von den halbjährigen Nächten, denen eben so lange Tage entsprechen mussten, die

1) Stein hat folgenden Text: «τὸν γὰρ περὶ Ἀβάριος λόγον τοῦ λεγομένου εἶναι Ὑπερβορέω οὐ λέγω, λέγοντα ὡς τὸν ὀιστὸν περιέφερε κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν οὐδὲν σιτεόμενος». Andre Erklärer haben λέγων st. λέγοντα und σιτεόμενον.

Elemente dazu gegeben waren, dass die Vorstellung von den Hyperboreern bei den Alten zuletzt eine solche werden konnte, wie sie Baumstark mit folgenden Worten zeichnet:) «So willkührlich die Dichter spielten, so verschieden die Prosaiker auslegten, ebenso übereinstimmend sind sie in der ethisch-religiösen Schilderung der Hyperboreer. Sie erscheinen in ihrem geheiligt sonnigen (Avien. or. mar. 648) durch Milde des Klimas beglückten und überaus fruchtbaren Lande als ein seliges Volk, preiswürdig durch Sitten, Frömmigkeit und Lebensdauer. Nur einmal im Jahre ging ihnen die Sonne auf, nur einmal unter —» u. s. w. Auch J. C. F. Bähr giebt eine sehr ausführliche Literatur über die Hyperboreer. Noch treffender als das von Baumstark und Bähr zur Erklärung Beigebrachte scheint mir, was Duncker Bd. II (3. Aufl.) S. 6. 7 nach Hinweisung auf die von Herodot und Ktesias über Indien benutzten persisch-bactrischen Quellen sagt: «Die phantastische Welt, mit der sich die Inder umgaben, die Schimpfnamen und sonderbaren Eigenschaften, welche sie einigen Stämmen der alten Bevölkerung und entfernten Völkern beilegten, spiegelten sich in der Kunde der Perser und dadurch auch in den Nachrichten der Griechen wieder. Die «Kirata» von kleinem Wuchs im östlichen Himalaja, gegen welche Vishnu's Vogel kämpft, die Çunamukhas (die Hundsköpfe), die stirnäugigen Menschenfresser, die «Einfüsser», welche «sehr schnelle Pferde» als Tribut bringen, haben sich in der indischen Literatur, im indischen Epos gefunden (Megasth. Fragm. ed. Schwanbeck p. 64 sq.), ebenso wie der Grund der Sage von den lange lebenden Hyperboreern. Den Indern wohnen zwischen dem Götterberge Meru und dem Berge Mandara, dem äussersten Punkte im Osten, die Uttara Kuru d. h. die nördlichen Kuru, welche 10000 Jahre leben, bei welchen keine Hitze herrscht, wo die Ströme in goldenen Betten fliessen und statt der Kiesel Perlen und Edelsteine führen. Dies Land der Uttara Kuru ist der Wohnsitz der Seligen (Lassen, Ind. Alterth. I, 511 u. a.). Nach der Kosmologie der Buddhisten, deren Sutra die Uttara Kuru sehr wohl kennen, ist der Meru der Mittelpunkt der Welt. Südwärts vom Meru liegt Dschambudvipa, nordwärts das Gebiet der Uttara Kuru, die 1000 Jahre leben, während die Bewohner Dschambudvipa's nur 100 Jahre leben, Burnouf, Introd. à l'hist. du Bouddhisme p. 177. Köppen, Buddh. S. 233.» — Auch Megasthenes erzählt vom tausendjährigen Leben der Hyperboreer.

Wenden wir uns aber wieder zu Herodot zurück, um noch hervorzuheben, dass er überhaupt die Existenz der Hyperboreer bezweifelte. Denn nach seiner Vorstellung müssten dieselben im äussersten Norden von Europa gewohnt haben, und zwar wie aus seiner Erzählung von der Weitergabe der Opfergeschenke bis nach Delos hin hervorgeht, im Norden Sky-

thiens. Den Norden der Erde aber hielt er überhaupt für unbewohnbar. — Der Hyperboreer Abaris, der nach den zuverlässigeren Zeugnissen in die Zeit des Krösos oder ungefähr um 570—550 vor Chr. zu setzen ist, ist nach Otfried Müller für den «Vertreter der vorgestellten Verbindung des Apollocultus mit einem nördlich wohnenden Volke zu halten», d. h. wenn man das Letztere nicht Hyperboreer nennen will, im Allgemeinen mit den Skythen oder mit den Argippäern, noch wahrscheinlicher mit den Kelten. Vielleicht hat sich nach der oben citirten Stelle Herodots die Sage ausgebildet, Abaris habe auf einem von Apollon gegebnen Pfeile über die Erde und das Meer dahin fliegen können, woher ihm auch der Beiname des «Luftdurchschreiters» gegeben und die Fähigkeit zu zaubern und Wunder zu thun beigelegt sei. Andre Nachrichten der Alten sagen allerdings nur, dass er den Pfeil als ein Zeichen des Apollon getragen und in dessen Namen gewahrsagt und wohlthätige Wunder verrichtet habe. Da Abaris offenbar eine historische Person gewesen ist, so spricht einige Wahrscheinlichkeit dafür, dass er religiöse Gesänge oder Zaubersprüche der Priester nördlicher Völker (der Druiden?) gekannt hat. Ausführlich handelt über Abaris J. C. F. Bähr bei jener Stelle Herodots, wo er auch ausführlich die Literatur giebt; vergl. auch F.(orbiger) in Pauly's Real-Encyclop. I. Aufl. 2 vom J. 1864. — Den Namen Ἄβαρις möchte ich in Verbindung bringen mit einem persischen Wort «âwâre», das nach Zeuss einen Unstäten, Umherstreifenden bedeutet. Schliesslich ist noch einmal hervorzuheben, dass sich Herodot gegen die Möglichkeit einer Existenz der Hyperboreer aussprach, weil er die nördlichen Gegenden Europas für unbewohnbar hielt. Und doch waren diese Länder bewohnt, und sie standen auch in einer religiösen Verbindung mit Griechenland durch den Apollon-Kultus. Gerade der Zweifel Herodots bestätigt die Gewissheit der Thatsache. Aber es ist hier noch ein merkwürdiger Umstand zu beachten. Aristeas erwähnt nichts von den Argippäern und setzt wohl statt ihrer die Hyperboreer an den nördlichen Okeanos im Norden der goldbewachenden Greife. Herodot dagegen, der nun noch die Sagen von der Uebersendung der Opfergaben nach Delos hinzufügt, rückt die Hyperboreer viel weiter nach dem Westen (oder N.W.) Europa's. Hierher hat sie schon Pindar verlegt, der den Istros im Lande der Hyperboreer entspringen lässt. Da nun Herodot den Istros aus dem Lande der Kelten von W. nach O. durch Europa strömen lässt, so liegt doch wohl der Schluss nahe, dass die Hyperboreer mit den Kelten zu identificiren sind. In den nachfolgenden Paragraphen werde ich wiederholt auf diese Frage zurückkommen

§ 6. Der aegyptische Bericht über die Unterwerfung der Skythen und Thraker durch den König Sesostris; die Sagen der Skythen und pontischen Griechen über die Abstammung der Erstern; nach Herodot.

Die in den vorhergehenden Paragraphen mitgetheilten geographischen und ethnographischen Nachrichten Herodots über Russland zeigen, dass er bei nicht wenigen derselben, die höchst wichtig und schätzbar sind, unter allen Schriftstellern des Alterthums einzig dasteht. Dasselbe gilt von einer grossen Zahl der von ihm überlieferten historischen Facta, (welche die Skythen und die ihnen benachbarten Völker betreffen und) welche ich nun nach ihrer chronologischen Reihenfolge anführen will.

Das älteste Factum der skythischen Geschichte (d. h. der russischen Urgeschichte) berichtet Herodot in Lib. II, c. 102—105, und zwar in folgender Weise: c. 102. In Aegypten erzählten (mir) die Priester, dass der König der Aegypter, welcher Σέσωστρις hiess, zuerst mit Kriegsschiffen aus dem arabischen Golf hinausgefahren sei und die am Rothen Meere wohnenden Völker unterworfen habe, bis er weiterhin zu einem Meere gekommen sei, das wegen der Untiefen nicht mehr beschiffbar war. Als er nach Aegypten zurückgekehrt war, sammelte er, nach der Aussage der Priester, ein grosses Heer und durchzog mit demselben das Festland und unterwarf jedes ihm in den Weg kommende Volk, und in den Ländern der Unterworfenen stellte er Siegessäulen auf[1]). c. 103. Dies that er, bis er aus Asien nach

1) Dies sagt Herodot mit folgenden Worten: ὁτέοισι μέν νυν αὐτῶν ἀλκίμοισι ἐνετύγχανε καὶ δεινῶς γλιχομένοισι περὶ τῆς ἐλευθερίης, τούτοισι μὲν στήλας ἐνίστη ἐς τὰς χώρας διὰ γραμμάτων λεγούσας τό τε ἑωυτοῦ οὔνομα καὶ τῆς πάτρης, καὶ ὡς δυνάμι τῇ ἑωυτοῦ κατεστρέψατό σφεας· ὁτέων δὲ ἀμαχητὶ καὶ εὐπετέως παρέλαβε τὰς πόλις, τούτοισι δὲ ἐνέγραφε ἐν τῇσι στήλῃσι κατὰ ταὐτὰ καὶ τοῖσι ἀνδρηίοισι τῶν ἐθνέων γενομένοισι, καὶ δὴ καὶ αἰδοῖα γυναικὸς προσενέγραφε, δῆλα βουλόμενος ποιέειν ὡς εἴησαν ἀνάλκιδες. Von diesen Siegesdenkmälern hat sich keins erhalten, wenigstens kein solches, wie es Herodot beschrieben hat.

Europa hinüberzog und (hier) sowohl die Skythen als auch die Thraker unterwarf. Nämlich nicht weiter als bis zu diesen scheint mir das aegyptische Heer gekommen zu sein [1]). Denn die aufgerichteten Siegessäulen sind noch in deren Lande zu sehen, weiterhin aber nicht mehr. Von dort (also) wandte er um und zog zurück, und als er sich am Phasis-Fluss befand, da kann ich nun das Weitere nicht genau sagen, ob der König Sesostris selbst irgend welchen Theil seines Heeres absonderte und als Kolonisten des Landes zurückliess, oder ob einige seiner Krieger des weiten Umherziehens überdrüssig am Phasis-Fluss zurückblieben. c. 104. Denn die Kolcher sind offenbar Aegypter; und zwar sage ich dies, nachdem früher ich selbst es bemerkt als von Andern gehört habe. Als es mir in den Sinn gekommen war, fragte ich Beide, und die Kolcher erinnerten sich mehr der Aegypter als die Aegypter der Kolcher. Die Aegypter aber waren, wie sie sagten, der Meinung, dass die Kolcher vom Heere des Sesostris seien; ich selbst vermuthete dieses daher, weil sie von dunkler Hautfarbe sind und krauses Haar haben; (zwar reicht das keineswegs hin [2]), weil es auch andre solche Völker giebt), viel mehr aber deswegen, weil allein von allen Menschen die Kolcher und Aegypter und Aethiopen seit uranfänglicher Zeit sich beschneiden. Die Phoeniker und Syrer (Juden) in Palaestina gestehen selbst ein, es von den Aegyptern gelernt zu haben, aber die Syrer («die Kappadoker») am Thermodon und Parthenios-Fluss und die ihnen benachbarten Μάκρωνες sagen, es erst vor Kurzem von den Kolchern gelernt zu haben. Denn diese sind die einzigen Menschen, die sich beschneiden, und sie thun es offenbar auf gleiche Weise wie die Aegypter. c. 105. Ich will nun noch etwas Anderes von den Kolchern sagen, inwiefern sie den Aegyptern

1) ἐς τούτους δέ μοι δοκέει καὶ προσώτατα ἀπικέσθαι ὁ Αἰγύπτιος στρατός. Lhardy, Krüger u. A. übersetzen: «Dies waren die entlegensten (extremi, remotissimi), zu denen . . .»

2) Lhardy, Krüger, Stein u. A. übersetzen «ἐς οὐδὲν ἀνήκει» durch «läuft auf nichts hinaus, beweist nichts».

ähnlich sind. Nämlich sie allein und die Aegypter fertigen die Leinwand auf gleiche Weise an, und ihr ganzes Leben und ihre Sprache sind einander ähnlich. Die kolchische Leinwand aber wird von den Hellenen die sardonische genannt, die von Aegypten kommende heisst die aegyptische. Auch in c. 110 wird wiederholt, dass Sesostris die Skythen besiegt habe.

Die vorstehend übersetzten Worte Herodots sind schon von mehreren Erklärern, namentlich der Bericht vom Feldzuge des Sesostris von Ukert und Bähr ausführlich besprochen worden. Die Letztern haben auch alle hierauf bezüglichen Stellen der andern alten Schriftsteller citirt. Von diesen sollen zunächst diejenigen unbeachtet gelassen werden, welche den Kriegszug des aegyptischen Königs mit dem Einfalle der Skythen in Medien und Vorderasien in Verbindung bringen[1]). Von den andern schliesst sich am nächsten an Herodot Diodor an in seiner Erzählung von den Thaten des aegyptischen Königs Σεσόωσις, in welcher freilich die Uebertreibung vorkommt, dass Sesoosis nach Unterwerfung des übrigen Asiens auch über den Ganges gezogen und durch ganz Indien bis zum Okeanos vorgedrungen sei [2]).

1) Von diesem Einfalle s. den folgenden § 7.

2) S. die Βιβλιοθήκη ἱστορική des Διοδωρος (nach der Dindorfschen Ausgabe in der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana) Vol I. 1866 p. 80 sq.: — ἔπειτ' εἰς μὲν τὴν Ἐρυθρὰν θάλατταν ἀπέστειλε στόλον νεῶν τετρακοσίων, πρῶτος τῶν ἐγχωρίων μακρὰ σκάφη ναυπηγησάμενος, καὶ τάς τε νήσους τὰς ἐν τοῖς τόποις κακεκτήσατο καὶ τῆς ἠπείρου τὰ παρὰ θάλατταν μέρη κατεστρέψατο μέχρι τῆς Ἰνδικῆς· αὐτὸς δὲ μετὰ τῆς δυνάμενως πεζῇ τὴν πορείαν ποιησάμενος κατεστρέψατο πᾶσαν τὴν Ἀσίαν. οὐ μόνον γὰρ τὴν ὕστερον ὑπ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος κατακτηθεῖσαν χώραν ἐπῆλθεν, ἀλλὰ καί τινα τῶν ἐθνῶν ὧν ἐκεῖνος οὐ παρέβαλεν εἰς τὴν χώραν· καὶ γὰρ τὸν Γάγγην ποταμὸν διέβη καὶ τὴν Ἰνδικὴν ἐπῆλθε πᾶσαν ἕως Ὠκεανοῦ καὶ τὰ τῶν Σκυθῶν ἔθνη μέχρι Τανάιδος ποταμοῦ τοῦ διορίζοντος τὴν Εὐρώπην ἀπὸ τῆς Ἀσίας· ὅτε δή φασι τῶν Αἰγυπτίων τινὰς καταλειφθέντας περὶ τὴν Μαιῶτιν λίμνην συστήσασθαι τὸ τῶν Κολχων ἔθνος. ὅτι δὲ τοῦτο τὸ γένος Αἰγυπτιακόν ἐστι σημεῖον εἶναι τὸ περιτέμνεσθαι τοὺς ἀνθρώπους παραπλησίως τοῖς κατ' Αἴγυπτον, διαμένοντος τοῦ νομίμου παρὰ τοῖς ἀποίκοις, καθάπερ καὶ παρὰ τοῖς Ἰουδαίοις. ὁμοίως δὲ καὶ τὴν λοιπὴν Ἀσίαν ἅπασαν ὑπήκοον ἐποιήσατο καὶ τῶν Κυκλάδων νήσων τὰς πλείους. διαβὰς δ' εἰς τὴν Εὐρώπην καὶ διεξιὼν ἅπασαν τὴν Θράκην ἐκινδύνευσεν ἀποβαλεῖν τὴν δύναμιν διὰ σπάνιν τροφῆς καὶ τόπων δυσχωρίας. διόπερ ὅρια τῆς στρατείας ποιησάμενος ἐν τῇ Θράκῃ, στήλας κατεσκεύασεν ἐν πολλοῖς τόποις τῶν ὑπ' αὐτοῦ κατακτηθέντων etc.

Ferner berichtet Tacitus in den Ann. L. II, c. 60, dass Germanicus, als er bei seiner Reise durch Aegypten auch die Ruinen Thebens besuchte, sich durch einen Priester eine der dortigen Inschriften übersetzen liess, auf welcher die vom Könige Rhamses überwundenen Völker angegeben waren, unter ihnen die von ganz Vorder-Asien und auch die Skythen [1]). Dieser letzte Bericht zeigt offenbar, dass die Quellen für die von den aegyptischen Priestern mitgetheilten Nachrichten die Inschriften und Darstellungen auf den grossen steinernen Monumenten ihres Landes waren, d. h. diejenigen Lapidar-Urkunden, welche die aegyptischen Könige selbst zum Andenken an ihre Thaten hatten anfertigen lassen. Und solche Urkunden haben sich namentlich von demselben Könige Rhamses erhalten, welchen Tacitus nennt und die neuern Erklärer und Geschichtsschreiber fast einstimmig für Herodots Sesostris halten. Es ist nämlich Ramses Miamun (Ramessu II), den schon Josephos als ebendenselben bezeichnet hat. Aber ehe der Inhalt einiger Ramses II betreffenden Urkunden nach den neuesten Uebersetzungen und Erklärungen mitgetheilt wird, möge Einiges aus der Geschichte Aegyptens vor diesem Herrscher hervorgehoben werden [2]).

Eine der Hauptursachen, durch welche die aegyptischen Könige im zweiten Jahrtausend vor Chr. zu ihren Feldzügen nach Vorder-Asien bewogen wurden, war die: weil (um das J. 2000 vor Chr. oder etwas später?) plötzlich ein asiatisches Nomadenvolk in Aegypten eingefallen war und sich der Herrschaft

1) Tac. Ann. L. II c. 60: Mox visit veterum Thebarum magna vestigia. et manebant structis molibus literae Aegyptiae, priorem opulentiam complexae: jussusque e senioribus sacerdotum patrium sermonem interpretari, referebat, habitasse quondam septingenta millia aetate militari: atque eo cum exercitu Regem Rhamsen Libya, Aethiopia, Medisque et Persis et Bactriano ac Scytha potitum; quasque terras Syri Armeniique et contigui Cappadoces colunt, inde Bithynum hinc Lycium ad mare imperio tenuisse. Legebantur et indicta gentibus tributa etc.

2) Hauptsächlich nach der «Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen von H. Brugsch-Bey. Erste deutsche Ausg. 1877»; auch nach der Gesch. des Alterthums v. M. Duncker. Bd. I. Fünfte Aufl. 1878.

über das Land bemächtigt hatte. Dasselbe wird gewöhnlich Hyk-Sôs (Könige-Hirten) genannt[1]). Der erste dieser neuen Könige befestigte in O. der Nilmündung die Stadt Avaris und legte in sie eine ungeheure Besatzung, angeblich um gegen einen etwaigen Angriff der Assyrer gesichert zu sein, wahrscheinlicher aber um die Herrschaft über Aegypten besser behaupten zu können. Eine andere Residenz der Hyk-Sôs war die feste Stadt Tanis oder Zoan, die schon lange ein Handels-Centrum und ein Ursitz der Phöniker gewesen zu sein scheint. An deren Bildung schlossen sich die fremden Gewalthaber an. Sie verehrten als höchsten Gott den Set oder Sutech mit dem Beinamen Nub «das Gold» oder «der goldene», den aber die Aegypter als feindlichen Gott und so als Urgrund des Bösen auffassten. Zu den Denkmälern, welche dieselben Könige in Tanis errichteten, gehören vier grosse Sphinxe; bei diesen ist der Löwenleib der hergebrachten aegyptischen Form gleich, aber «in der Bildung der Männerköpfe weichen sie weit und nicht nur im Kopfschmuck vom aegyptischen Typus ab. Stark vorwärts gebogene Nasen, fleischige und zugleich knochige Backen, trotzige Lippen, rings das Gesicht umrahmendes Haar und Bart geben diesen Köpfen einen fremdartigen, rauhen, aber zugleich intelligenten Ausdruck. Eine nicht minder auffallende Neuerung ist ein geflügelter Sphinx» —; geflügelte Wesen aber stellte mit Vorliebe die semitische Symbolik dar. Ueberhaupt zweifelt man nicht daran, dass die Hyk-Sôs semitischer Abkunft waren, weil sie auch als Hebräer, Araber, Phöniker, Philister bezeichnet werden[2]). (Trotzdem möchte ich wegen des Namens «Könige-Hirten», welcher auffallend an den der königlichen Skythen erinnert, die Vermuthung aussprechen,

1) Brugsch a. a. O. S. 214. 215: Hyk bedeutet in der heiligen Sprache einen König und Sos in der Mundart des Volks einen Hirten, also Hyksos = Könige-Hirten (Hirten-Könige); Sos entspricht dabei aufs Genaueste dem altaegyptischen Schasu. — Das manethonische Hyksos stimmt vollkommen überein mit dem vorausgesetzten aegyptischen Doppelwort Hak-Schaus = König der Araber.

2) Brugsch a. a. O. S. 212—252 und Duncker a. a. O. I, S. 104—112.

dass jene Vorfahren von diesen oder von einem germanisch-keltischen Stamme gewesen sind).

Nachdem die Herrschaft der Hyksos über Aegypten mehrere (drei?) Jahrhunderte gedauert hatte, befreiten sich die Aegypter unter Aahmes (Amosis) von derselben (um 1700 vor. Chr.). Doch blieb ein Theil der eingewanderten Hirten im Marschlande des östlichen Nil-Deltas ansässig. Die Aegypter aber hatten von den Fremden gelernt, ihr Kriegswesen zu verbessern, und sie blieben nun nicht dabei stehen, durch ihre Kriegsmacht ihre Freiheit gegen neue Angriffe zu schützen, wie solche z. B. noch von Seiten der Schasu-Araber aus Edom erfolgten, sondern sie unternahmen nun wiederholte Kriegszüge, sowohl nach dem Süden, als nach dem Osten in Asien hinein. Das thaten namentlich die Könige des 18. Königshauses Thutmes (Thutmosis) I und III und Amenhotep (Amenophis) II und III, deren Regierung man in die Zeit vom 17. Jahrhundert bis um 1500 vor Chr. setzt. Einige dieser aegyptischen Feldzüge erstreckten sich, nach den über sie verfassten Denkinschriften, bis über den Euphrat, und es wurden gewiss die Länder bis zu diesem Flusse unterworfen oder zu Tribut-Zahlungen gezwungen, der freilich wiederholt mit Waffengewalt eingetrieben werden musste; als tributpflichtige Länder werden genannt: Naharaina (Mesopotamien oder doch ein Theil des Euphratgebietes), Assur (Assyrien?), Singara (Sinear), Tunep, Limanon (Libanon), Ruthen (Palaestina), Zahi (Phoenikien), Cheta mit der ausdrücklichen Bezeichnung als eines grossen Landes, die Insel Asebi (Cypern, deren Einwohner die Bibel Chittim nennt)[1]). Auch die aegyptischen Könige der neunzehnten Dynastie führten Krieg mit den Chita, so Ramessu I (Ramses) um d. J. 1400 vor Chr., Mineptah I Seti I (Sethos) seit 1366 vor Chr. und namentlich dessen Sohn Ramessu II Miamun I (Ramses Miamun) um 1333, der nicht selten mit dem Volksnamen Ses, Sestesu, Setesu oder Sestura benannt, also der Sesostris und Sesoosis der

1) Brugsch a. a. O. S. 253—449.

griechischen Schriftsteller ist. Von seinen Feldzügen ist besonders hervorzuheben der in seinem fünften Regierungsjahre gegen die Chita unternommene; zwar ging er in demselben in der Völkerschlacht bei Kadesch «als zweifelhafter Sieger» hervor; aber seine Tapferkeit wurde zwei Jahre später von dem Tempelschreiber Pentaur in einem Heldengedicht besungen; von dem ist nicht nur eine Abschrift in einer Papyrosrolle erhalten, sondern die Worte bedecken ganze Wandbreiten der Heiligthümer und ausserdem giebt es Darstellungen von Malern und Bildhauern. Dieses älteste Heldengedicht ist zuerst von De Rougé vollständig ins Französische übersetzt. Ferner hat sich der von Ramses II in seinem 21. Regierungsjahre mit dem Chitafürsten abgeschlossene Friedens- und Bundes-Vertrag erhalten. Beide Urkunden (diesen Vertrag und das Gedicht Pentaur's) hat zuerst Brugsch vollständig in deutscher Uebersetzung mitgetheilt[1]). Ueber den Inhalt derselben hat schon Lauth in der Allgemeinen (Augsburger) Zeitung, Jahrg. 1870, № 271, 272 und № 283, 284 seine Meinung dahin geäussert, dass er in der Darstellung des Chetafürsten unmöglich irgend einen semitischen Zug an ihm entdecken könne; der Chetafürst zeige in seinem Körperbau sehr schlanke Proportionen, ein Gesicht von fast griechisch zu nennender Linie und eine sehr hohe an die Tracht der heutigen Perser erinnernde Kopfbedeckung. Ausführlicher spricht von den Chita Brugsch S. 450 ff., zum Theil nach den erwähnten Urkunden in folgender Weise: Sie sind wohl jene Chethiter der Bibel, die als ein mächtiges Volk in den nördlichsten Theilen Syriens auftreten, als «Vorgänger der assyrischen Grossmacht». Ihre Könige waren: zur Zeit des Ramses I Sa-pa-li-li oder Saplel (Saprer); dann dessen Sohn und Nachfolger Maurosar; der ältere von dessen zwei Söhnen Mauthanar, der Zeitgenosse Seti's I, war feindlich gegen Aegypten, wogegen der jüngere Chitasar oder Chitasir der Freund, Bundesgenosse und Schwiegervater des Ramses II

1) Brugsch a. a. O. S. 501—526.

wurde. Die höchsten Gottheiten der Chita waren der Kriegsgott Sutech (Amon's Abbild) und seine Gemahlinn, die rosselenkende Königinn des Himmels Astartha-'Anatha. Die Wohnsitze des Volks sind unfehlbar richtig bestimmt durch die Städte Tunep (Daphne) und Chilibu (Haleb), in welchen beiden sich auch Tempel des Ba'al-Sutech befanden, und durch das Land Qazauathana oder Gozan (Gauzanites) östlich vom Euphrat zwischen den Städten Circesium im S. und Thapsacus im N. Es ist sehr gewagt, dies ritterliche Volk den Kanaanitern zuzuzählen. Bartlos, verschiedenartig bewaffnet, drei Mann auf je einem Streitwagen kämpfend, nach überdachtem Plane wohlgeordnet in der Schlachtaufstellung, bilden die Chita einen auffallenden Gegensatz zu ihren kanaanitischen Bundesgenossen. In der Schlacht gegen Ramses II war das Kriegsvolk des Königs der Chita in Fussgänger und Wagenkämpfer eingetheilt. Als Anführer einzelner Heeres-Abtheilungen werden folgende Chita genannt: Kamaiz, Thargannas, Païs, Thaadar, Rebisuanna, Sapzar, Mazarima. Andere Namen chetitischen Ursprungs sind: Garbitus, Thargathazas, Tadar oder Tadal, Zauazas, Samarius, Tartisebu. «Dass diesen Namen kein semitisches, wenigstens kein rein semitisches Gepräge aufgedrückt ist, liegt auf der Hand. In dem Eigennamen Thargatha-zas, dessen zweiter Bestandtheil zas auch in Zaua-zas vorkommt, scheint Thargata der von den Griechen und Römern Atargates oder Atergatis, Derketo oder Dercetis geheissenen Göttinn zu entsprechen, welche ebenso in Askalon und Astaroth Karnaïm als in der syrischen Stadt Hierapolis=Mabog ein hochberühmtes Heiligthum besass.» Darauf giebt Brugsch auf S. 453—455 nach Mariette diejenigen Nordvölker oder Nordstädte an, welche in des Thut'mes III Siegeslisten zu Karnak verzeichnet sind; es sind der Mehrzahl nach Städte, welche auch in den Kriegsberichten der Assyrer genannt werden, welche aber als alte Bundesstädte der Chita (und wie diese unbekannten Ursprungs) lange Zeit vor der Machtstellung Ninive's und Babylons eine eben solche Rolle gespielt haben, wie sie später die herrschenden Assyrer

mit Erfolg zu behaupten verstanden. In den Namen dieser Städteliste[1], «insoweit sie nicht nachweisbar semitischen Ursprungs sind, steckt zugleich der Schlüssel zur Sprache». In der von Pentaur besungenen Schlacht von Kadesch standen auf Seiten des Chitafürsten die Könige und Völker von Arathu (Aradus), Chilibu (Haleb), vom Stromlande Naharain (einem Theil des Euphratgebiets), Qazauadana (Gebiet Gozan), Malunna, Pidasa (Pidasis), Leka (den Ligyern, einer asiatischen Völkerschaft, welche Herodot VII, 72 neben den Matienern und Mariandynern nennt), Dardani oder Dandani (den Dardanern in Kurdistan, vgl. Herod. I c. 189, oder den trojanischen?), Masu (Bewohnern des Gebirges Masius an der Grenze Armeniens), Kerkesch oder Keschkesch, Qir-Qamosch (Karchemisch), Akerith, Anau-gas (Jenysus), Muschanath, lauter «Völker von den äussersten Enden des Meeres bis zum Lande der Chita hin». Da diese Völker als besiegte angesehen wurden, und da sie auch Tribut (oder nur Geschenke?) gaben, so galten sie in Aegypten als unterworfene; zu ihnen sind also noch diejenigen hinzuzurechnen, welche von des Ramses II Vater Seti I, dessen Mitregent Ramses war, besiegt waren, nämlich ausser den Ruthen, den Bewohnern Kanaans, die Asebi (die Insel Cypern) und die Aguptha (das Land Cappadocien)[2]. Also

1) Von diesen Namen hebe ich folgende hervor: a) Mit dem Laute au 122. Amau, 146. 'Aunfer, 151. Aubillina, 159. Schauirantha, 184. Anauban, 200. 'Authir, 204. Sukaua, 205. Tuaub, 208. 'Aurma, 214. Anautasenu, 218. Mauthi, 255. Zamauka, 264. Karschaua, 272. Maurmar, 282. Maschaua, 290. Ann'aui, 293. Aurna, 310. 'Aumai, 312. Piauanel (Pnuel), 315. 'Aukam, 349. Maurika; von diesen lassen sich 272 und 349 zu den Personennamen Mauthanar und Maurosar stellen, die auf aua endigenden 204, 264, 282 nebst 126. Legaba und 190. Theleb (Thalaba) erinnern an dakische und slawische Namen mit gleichen Endungen. b) 164. Tariza (und 165. Anriz?) mit der Endung des paphlagonischen und thrakischen Namens Τιρίζα. c) 221. Atur erinnert an den gall. Fl. Aturus (Adour) und an die ital. und span. Namen Anxur, Tibur, Astures u. a. mit d. End. ur. d) 308. Amak ist wohl dasselbe Wort mit d. span. Ἀμακοί. e) Den Namen mit den Endungen eb und ub, 189. Nireb, 190. Theleb, 235. Anzakeb, 201. Natub kann man vielleicht die spanischen Ἄδεβα und Corduba an die Seite stellen. — Es verdient auch noch Beachtung das Verzeichniss der Bewohner von Ober-Ruthen bei Brugsch a. a. O. S. 331—333.

2) Brugsch a. a. O. S. 491 ff. und S. 466.

diese Namen der in neuester Zeit übersetzten aegyptischen Inschriften bestätigen den Inhalt der bei Tacitus erwähnten Inschrift in so weit, dass Ramses II als der Besieger und Beherrscher aller Völker bis zum Euphrat und Kaukasos und Schwarzen Meere hin, also von ganz Vorder-Asien gepriesen wurde. Dabei liesse sich sehr gut denken, dass auch Meder und Perser und Baktrianer und pontische Skythen nebst Thrakern sich als Hülfstruppen bei den Chita befanden und (angeblich) mit besiegt wurden. Die Besiegung von Skythen und Thrakern durch Aegypter darf auch schon aus dem Grunde nicht für unmöglich erklärt werden, weil Ramses II ja Kriegsschiffe hatte, und diese ihm nach der Unterwerfung der Phoeniker um so mehr zu Gebote standen. Zwar scheint die Erzählung Herodots anzudeuten, dass Ramses II mit seinem Heere über den Phasis und nördlich um den Pontos Euxeinos herum gegen Thrakien gezogen und auf demselben Wege wieder zürückgekehrt sei; aber es ist doch wohl natürlicher, sich den Verlauf des Krieges so vorzustellen, dass ein aegyptisches Heer mit einer Flotte nach Europa übersetzte nnd gegen die um den Pontos wohnenden Völker kämpfte; und das von aegyptischen Feldherren Vollbrachte wurde dann als That ihres Königs gerühmt. Freilich bleibt dabei immer noch fraglich, wo am Pontos diese bekriegten Völker wohnten? Ich spreche also im Allgemeinen meine Ansicht dahin aus, dass die aegyptischen Berichte eine wahre Thatsache und zwar die älteste in der russischen Urgeschichte berichten, nämlich dass ein aegyptisches Heer einen Theil der am Pontos Euxeinos wohnhaften Skythen und Thraker (auf einige Zeit) unterwarf. Dieser Kampf aber schloss sich an eine Kette von frühern Ereignissen an, bei denen zwei grosse Völkerschaften oder Völkervereine, die Ruten oder Retennu und die Chita eine Hauptrolle spielten. Obgleich die Abstammung beider Völkergruppen noch in Dunkel gehüllt ist, so lässt sich doch aus den bisher übersetzten aegyptischen Inschriften das entnehmen, dass sie in einem innigen Bundesverhältniss mit den Phoenikern und Philistern und Schasu (Arabern?)

gestanden haben; wenn sie demnach für nahe Verwandte derselben zu halten wären, so könnte man daraus weiter folgern, dass sie sich an dem sogenannten Einfalle der Hyk-Sôs in Aegypten und an deren Herrschaft über dies Land, vielleicht als Heeresgefolge oder als Söldner, mitbetheiligt haben. Alle diese Völker scheinen auch durch eine gemeinsame Religion verbunden gewesen zu sein, wenigstens verehrten sie gemeinsam dieselben höchsten Gottheiten. Zum Beweise dafür, dass sie wie die Phoeniker auf einer höhern Stufe der Kultur standen, können die einzelnen Gegenstände des an die Aegypter entrichteten Tributs angeführt werden. Doch tritt bei den Chita nicht ein rein semitisches Gepräge hervor. Könnte man nun nicht in diesem Fremdartigen, vom Semitischen Abweichenden, etwas Skythisches oder richtiger etwas Urkeltisches vermuthen? Der Name der Ruten erinnert an die Ruteni, die J. Caesar b. g. I c 45, VII c. 7. 75 als ein Volk im südl. Gallien nennt; in der Anm. 1) oben Seite 143 ist auf geographische Namen in keltischen Ländern hingewiesen, die mit denen bei den Chita gleiche Endungen haben; man hat auch schon den Jordan-Fluss mit dem Rhodanus zusammengestellt, wobei die Namen Donau, Don, Tanaïs, Danaper u. a. nicht zu vergessen sind[1]).

Oben war als unbestritten angeführt, dass die Chita der aegyptischen Monumente mit den Hethitern des Alten Testaments ein und dasselbe Volk sind. Eine Bestätigung davon geben nun noch die assyrischen Keilinschriften, wie aus einigen Werken Eb. Schrader's[2]) zu entnehmen ist. Derselbe sagt (K. A. T. S. 27) dass bei den Assyrern die Hatti oder Chatti (Hethiter) gleichbedeutend mit allen «Westvölkern» bis zur Meeresküste sind, dass insonderheit damit die Aramäer und zwar in weitester Bedeutung bezeichnet werden; (S. 31) Aramäa finde sich in den

1) Bacmeister (Keller) a. a. O. S. 106 mit Hinweisung auf Pott.

2) Die Titel derselben sind: Die Keilinschriften und das Alte Testament, 1872; und: Keilinschriften und Geschichtsforschung. Ein Beitrag zur monumentalen Geographie, Geschichte und Chronologie der Assyrer, 1878. Jenes Werk bezeichne ich mit K. A. T., dieses mit K.-G.

Keilinschriften in den Aussprachen Aramu, Arumu und Arimi; (S. 32) den Unterschied zwischen den Aramu und Hatti könne man dahin präcisiren, dass diese die West- und Südaramäer, jene dagegen die Nord- und Ost-Aramäer umfassen; an den Grenzen beider Gebiete schwanke freilich in etwas der Sprachgebrauch; (S. 33) also Aram im engern Sinne sei Mesopotamien bis nach Hamat, das Land der Hatti reiche von Hamath bis an die Grenze von Kanaan, in einer Inschrift aber werde die Bezeichnung auch über Kanaan und die phönicisch-philistäische Küste ausgedehnt, wogegen in den ältern assyrischen Inschriften dieses cis- nnd transjordanische Gebiet bis zum Meere den Namen «mat Aharri» oder «Westland» führe. Ferner theilt Schrader in dem zweiten Werke (K.-G.) eine Menge assyrischer Inschriften ausführlich und in der deutschen Uebersetzung mit, in welchen die Hatti oder Chatti oder Chattäer genannt sind und ausser mehreren ihrer Städte namentlich Karkemisch so, dass man hier die Residenz oder die Hauptstadt der Könige der Chatti vermuthen muss[1]; als Resultat seiner Betrachtungen giebt Schrader (K. u. G. S. 235) folgendes an: «Ursprünglich bezeichnete der Assyrer mit dem Namen «mat Ḫatti» das Gebiet der Völker und Reiche vom mittlern Euphrat (südlich vom Taurus-Durchbruch bis gegen Bâlis) westwärts bis zum Orontes. Dieser Sprachgebrauch lässt sich sicher nachweisen bis auf die Zeit des Binnirar. Nach Tiglat-Pilesar (745—727), näher seit Sargon (722), begegnen wir deutlich einer Erweiterung, bezw. Verschiebung, des Begriffs «Land Chatti» (vgl. aber schon Salmanassars Obelisk): wie Sargon die Reiche zwischen Euphrat und mittelländischem Meer, eingeschlossen die phönicisch-philistäischen Küstenreiche, unter dieser Benennung begreift, so überträgt sich unter Sanherib und weiter unter Asarhaddon der Name

1) K.-G. S. 123, 124, 127, 136, 153, 154, 201—203, 216, 217, 222—225. In den hier mitgetheilten Inschriften werden mehrere Fürsten der Chatti genannt, unter ihnen Sa-pa-lu-ul-mí(ví), welcher Name an den oben erwähnten Chitakönig Sa-pa-li-li erinnert.

völlig auf die Küstenländer (Kanaan und Philistäa, sammt Edom, Moab, Ammon); bei Asurbanipal endlich verschwindet der Name gänzlich». Auf den nächstfolgenden Seiten wird dann noch bemerkt, dass das auch in den aegyptischen Quellen genannte Land der Chita zwischen dem Orontes und Euphrat gelegen habe, und dass bei den Chittim der Bibel nur an die Könige der Chatti zwischen denselben Flüssen zu denken sei, die cyprischen Kittim aber seien ganz verschieden.

Wenden wir uns nun wieder zu Herodot zurück, und ziehen wir seine Angabe von der Herkunft der Kolcher in Betracht. Dagegen dass ein Theil des aegyptischen Heeres in Kolchis entweder zurückgelassen oder eigenwillig zurückgeblieben sei, wird sich nichts einwenden lassen; man braucht sich nur dessen zu erinnern, dass Ramses II der im Alten Testament geschilderte «Pharao des Druckes» ist. Wenn die in Kolchis zurückgebliebenen sogenannten Aegypter einen Theil der königlichen Schiffsmannschaft bildeten, so konnten sie dazu bestimmt sein, eine Kolonie oder Station zur Sicherung der Herrschaft zu bilden; wahrscheinlicher aber ist es, dass sie von den Schiffen entwichen sind; denn hierzu stimmt es besser, dass in der aegyptischen Darstellung der Thaten des Königs Ramses II (nach Brugsch) auch (kolchische) Schardana als Söldner der Chita genannt werden, d. h. Schardana, «deren feine Leinwand dem Alterthum unter dem Namen der sardonischen bekannt ist» (s. Herodot). Es fragt sich nun: Waren die Vorfahren der Kolcher wirklich Aegypter? — Schon Bochart hat für die Vorfahren der Kolcher, d. h. für die am Phasis zurückgebliebenen aegyptischen Krieger, die Casluchim des Völkerkatalogs in der Genesis c. X erklärt, und die meisten neuern Erklärer stimmen dem bei, auch Tuch[1]), nur will dieser dabei die von C. Ritter[2]) gegen die Ableitung der Kolcher aus Aegypten aufgestellten Gründe noch in Kraft bleiben lassen.

1) In seinem Commentar zur Genesis, 2. Aufl., 1871, S. 193.

2) s. Vorhalle S. 35—48 sq., wo auf indischen Ursprung hingewiesen wird.

Wo aber war der frühere Wohnsitz der Kolcher-Casluchim? In Betreff dieser Frage citire ich die von Knobel gegebne Antwort zugleich mit dem Beweise von der Identität der beiden genannten Völker: Die Kasluchim sind die ältesten Bewohner des von der östlichsten Nilmündung an nach Palästina hin am Meere gelegenen sandigen Landstrichs, welcher כַּסְלוּחַ «Berg der Dürre» (bei Ptolemaeos Kassiotis nach dem mons Casius) benannt wurde; die Abkunft der Kolcher von Aegyptern, für welche Herodot mehrere Beweise anführe, werde auch von den meisten alten Schriftstellern angenommen; und der Name der Kolcher (welches Volk die Völkertafel nicht übergehen durfte) stimme mit dem der Kasluchim überein, wenn man annehme, dass *s* in dem letztern «ausgewichen sei und das lang gewordne *a* sich zu *o* verdunkelt habe.»[1]) — Die Ansiedlung eines Theils der Kolcher am Phasis kann einen der von Herodot angegebenen (zwei) Gründe gehabt haben; aber es ist wohl am wahrscheinlichsten, dass der Druck, unter welchem sich die nördliche Bevölkerung Aegyptens zur Zeit des Königs Ramses II befand, Auswanderungen veranlasste. So wird in dem Schutz- und Trutzbündnisse, welches der König im 21. Jahre seiner Regierung mit dem Chita-Könige schloss, ausdrücklich bestimmt, dass man Flüchtlinge des einen Landes nicht in dem andern Lande aufnehmen, sondern ausliefern solle[2]). Und da unter des Ramses Nachfolger Mineptah II (Menephthes), der um 1300 v. Chr. regierte, das ganze jüdische Volk zu Lande aus Aegypten auswandern konnte, wie sollte es einem unzufriedenen Theile des aegyptischen Heeres unmöglich gewesen sein, in weiter Ferne zurückzubleiben und für sich eine

1) In seinem Werk: «Die Völkertafel der Genesis. Ethnographische Untersuchungen. 1850. S. 277 und 290—292.» Auf S. 292 heisst es: «Auslautendes *s* wird von vielen Sprachen getilgt, wie coena für coesna, ile, isle für insula, Bale für Basel — und Σάπειρ neben Σάσπειρ lehren. Wer das Fehlen des kurzen u in Κόλχοι bedenklich findet, sei an Alcumena, Alcmene und Ἀλκμήνη, Hercules und Ἡρακλῆς — erinnert».

2) Brugsch a. a. O. S. 518—526.

Kolonie zu gründen oder in fremde Kriegsdienste zu treten? Wirklich werden die für Kolcher gehaltenen Schardana, wie früher bei den Chita, so zur Zeit des Königs Mineptah II bei den von diesem besiegten libyschen Völkern als Söldner genannt [1]). Auch der König Ramessu III, aus dem zwanzigsten Königshause, um 1200 vor Chr., vernichtete kolchisch-kaukasische Schardana (Sardonier) und Uaschascha (Osseten) in ihren Ansiedelungen westlich vom Nildelta, und schlug ins Land eingefallene Libyer und Maxyer mit ihren Verbündeten, unter denen wiederum Kaikascha (Kaukasier) angeführt werden. Derselbe König überwand einen karisch-kolchischen Völkerhaufen, der von den armenischen Hochgebirgen und von Kilikien her theils zu Lande theils zur See gegen Aegypten zog, dem kein andres Volk (auch die Chita nicht) hatte widerstehen können. Unter den von Ramses III eroberten Städten werden viele kleinasiatischen Insel- und Küstenstädte genannt, die gewiss Kolonien karischer Völker waren [2]). — In der Zeit des 21. aegyptischen Königshauses (seit 1100) trat an die Stelle des Reichs der Chita das Reich der Assyrer, aus deren Herrscherfamilie ein Sprössling sogar König von Aegypten wurde [3]).

Da vorher zur bessern Erklärung des Namens der Kolcher die Völkertafel der Genesis zur Hülfe genommen ist, so wird es

1) Brugsch sagt a. a. O. S. 577. 578: «Die mit den Libyern vereinigten kaukasisch-kolchischen Söldnertruppen waren: 1. Qaiqascha die Kaukasier, 2. Aqaiuascha die Achäer des Kaukasus, 3. Schardana die Sardonen, Chartanoi, 4. Schakalscha die Bewohner von Zagybi, 5. Turscha die Taurer, 6. Zakar, Zakkari die Zyger, Zygritai, 7. Leku die Ligyer, 8. Uaschasch die Osseten»; ferner S. 579: «Die ganze Küste bis hin nach Cyrene scheint ein Sammelplatz kriegslustiger Abenteurer kolchisch-kretischer Völkerstämme gewesen zu sein, bis zu den Dardani hin, deren Name sich in der Stadtbezeichnung Dardanis treu abspiegelt.» Bei jenen Söldnern halte ich die Identificirung der Aqaiuascha mit den kaukasischen Achäern für richtig; die Leku könnten die kaukasischen (skythischen) Λῆγαι oder Λῆγες, die Uaschasch die Askenas sein; die Schardana erinnern an des Ptolemaeos Σουαρδηνοί in Sarmatien, vielleicht aber sind es des Tacitus Suardones, die spätern Heruler?

2) Brugsch a. a. O. S. 592—605.

3) Brugsch a. a. O. S. 643. 644. 659 u. a.

hier wohl am Orte sein, einen grössern Theil dieser Völkertafel herbeizuziehen, um das verwandtschaftliche Verhältniss derjenigen Völker zu einander, die in jenen frühen Zeiten (besonders in Vorder-Asien) eine historische Rolle spielten, mit mehr oder weniger Gewissheit zu erkennen; und mit derselben sollen dann noch die von Herodot überlieferten Stammsagen der Skythen und der pontischen Griechen zusammengestellt werden. Der Verfasser jener Völkertafel macht die zu seiner Zeit bekannten grössern Völkerschaften namhaft und versucht sie nach ihren Stämmen und Sprachen in Zusammenhang zu bringen, wobei die «verhältnissmässig jüngere Abzweigung besonderer Stämme unter der Form des Erzeugtwerdens durch einen älteren aufgefasst wird.» Die ethnographischen Kenntnisse, die er zur Entwerfung der Völkergenealogie bedurfte, hat man von der Verbindung mit Phoenikien abzuleiten; dieselben wurden aber von ihm in echt hebräischem Geiste verarbeitet. Die Zeit der Abfassung muss eine frühere als die der Propheten Jesaias und Ezechiel sein[1]). Bekanntlich leitet der Verfasser das neue Menschengeschlecht von Noah und seinen drei Söhnen ab, welche sich bei der grossen Fluth auf den Ararat, das Hochgebirge Armeniens, gerettet hatten. Der Anfang der Völkertabelle und diejenigen Theile derselben, die hier in Betracht gezogen werden sollen, lauten in deutscher Uebersetzung also[2]): «v. 1. Und das ist die Geschichte der Söhne Noahs, Sems, Hams und Japhets. Und es wurden ihnen Söhne geboren nach der Fluth. 2. Die Söhne Japhets sind: Gomer und Magog und Madai und Javan und Thubal und Mesech und Thiras. 3. Und die Söhne Gomers: Askenas und Riphat und Thogarma. 4. Und die Söhne Javans: Elisa und

1) Tuch a. a. O. S. 153—158. Spiegel dagegen möchte (s. Erân. Alterth. I, S. 205) die Völkertafel für eine mehr topographische als ethnographische Zusammenstellung der alten Völker halten. — Müllenhoff erklärt sich in den Gött. Gel. Anzeigen gegen Knobel's Bestimmung der Abfassungszeit (vor d. J. 1000 vor Chr.) und nimmt diese erst nach d. J. 634 vor Chr. an.

2) Nach der Uebersetzung von W. M. L. de Wette. 3. Ausg. 1839.

Tharsis, Chithim und Dodanim. 5. Von diesen haben sich ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliches Volk nach seiner Sprache, nach ihren Geschlechtern, in ihren Völkerschaften. 6. Und die Söhne Hams: Cusch und Mizraim und Phut und Canaan etc. 13. Und Mizraim zeugete die Ludim und die Lehabim und die Naphthuhim 14. und die Patrusim und die Casluhim (woher ausgegangen die Philistim) und die Caphthorim. etc. 22. Die Söhne Sems: Elam und Assur und Arphachsad und Lud und Aram.»

In der neuesten Zeit scheint die Mehrzahl derjenigen Gelehrten, welche die Völkertafel zu erklären versucht haben, darin einverstanden zu sein, dass dieselbe einen geographischen Charakter hat. Indem ich dieser Ansicht beitrete, wobei ich aber auch noch die von dem genealogisch-ethnographischen Charakter einiger Abtheilungen festhalten möchte, erwähne ich zunächst, dass Harkawi in seiner schon citirten untersuchenden Schrift die geographische Bedeutung der drei Namen Sim, Cham und Japhet in folgender Weise angiebt: Sim ist der Name einer gebirgigen Gegend im südlichen Armenien zwischen dem Tigris-Fluss und Wan-See und hat zugleich die allgemeine Bedeutung «Höhe oder Hochland». Dem Namen Cham ähnlich heisst das Land zwischen Kataonien, Galatien und Lykaonien bei den Griechen und Römern Χαμανήνη, Chamanene, und der jetzige Zweig der taurischen Berge Almadagh in der klassischen Literatur Ἀμάνος, Amanus (auf der Grenze zwischen Syrien, Kilikien, Kommagene und Kappadokien); in den (assyrischen) Keilinschriften kommt derselbe unter den Namen Chamanu, Chamani und Chamana vor; auf diesem Gebirge also, im S.W. von den Semiten, lebte ein Zweig der Nachkommen Noahs. Japhet ist kein andrer Name als der Νιφάτης der klassischen Literatur, welcher die jetzigen Zweige der Tauruskette im N. des Wan-Sees Sipan-Dagh, Ala-Dagh, Ertysch-Dagh, Assigur, Charsan- oder Karsan-Dagh, Keleschin zusammen bezeichnete, während die jetzige in Armenien einheimische Namensform Nepat bei den armenischen Schrift-

stellern nur die Benennung für die Höhe bei den Quellen des Murad ist; aus Nepat=Niphat(es) entstand Sephet=Japhet, weil nach Patkanow (Von der armenischen Sprache, 1864) zu Anfang der armenischen Wörter *n* bisweilen durch *u* oder *h* ersetzt wird; der genannte Taurus-Zweig liegt also im N.O. der beiden ersten Gruppen; aber vielleicht könnte der Name Niphates noch mit dem des Bergöls νάφθας, νάφθα zusammenhangen, wie ja die Gegend von Baku bei Massudi Нефтяная страна heisst [1]). — (Bei der vorstehenden Auseinandersetzung scheint mir nur Japhet in einem zu beschränkten Umfange angenommen zu sein).

Bei der Erklärung einiger der übrigen, namentlich der japhetitischen Namen will ich nicht bloss auf Tuch und Knobel, sondern auch auf einige andere neuere Gelehrte, z. B. Kiepert [2]), Rücksicht nehmen. Knobel bemerkt S. 17—18 zuerst über die 14 Japhetiten, dass deren Namen auch in I. Chron. c. 1 v. 5—7 genannt sind, nur mit der Abweichung, dass hier zwei unerhebliche Varianten (Diphat st. Riphat und Rodanim st. Dodanim) vorkommen, und dass die Schlussformel (Genesis c. 10 v. 5) fehle: «Von diesen haben sich getrennt die Inseln der Völker in ihren Ländern, jegliches nach seiner Sprache, nach ihren Geschlechtern in ihren Völkern», welche Stelle er sogleich so erklärt, «dass die Völker, welche unter den 14 Namen zu verstehen sind, zur Zeit der Völkertafel sich schon über die Meerländer verbreitet hatten und sie bewohnten». Dann sagt Knobel weiter, dass Josephus und die andern alten Erklärer die Japhetiten sowohl in Asien vom Taurus- und Amanus-Gebirge an nach W. u. N. bis zum Meere und bis zum Tanaïs, als auch über Europa bis Gadeira (Gades) hin verbreitet sein lassen und zu ihnen:

1) Harkawi a. a. O. § 10. 11. 12.

2) Dessen Aufsatz «Ueber die geographische Stellung der nördlichen Länder in der phönikisch-hebräischen Erdkunde» in den Monatsberichten der K. P. Ak. der W. zu Berlin aus d. J. 1859. Berlin 1860. Kiepert tadelt bei Knobel den Rückschritt zu früher verlassenen Hypothesen. Auch Müllenhoff beurtheilt in den Gött. G. A. Knobels Werk ungünstig.

«die Meder, Sarmaten, Scythen, Armenier, Phryger, Thraken, Dardaner, Griechen (Aeolier, Jonier), Italier, Germanen (Gothen, Franken), Kelten oder Galater, Iberen u. a. m.» rechnen.—Aber durch diese Auslegung ist der in der Völkertafel ausgesprochenen Länderkunde eine zu weite Ausdehnung gegeben worden; es ist besser, sich wie Tuch und Kiepert in engeren Grenzen zu halten.

Den zuerst genannten Japhetiten Gomer deutet man fast einstimmig auf die Kimmerier, und dies darf man unbedenklich thun, da die Gimirrai der assyrischen Inschriften unzweifelhaft die Kimmerier sind, welche im 8. und 7. Jahrhundert vor Chr. in Vorder-Asien hausten, und da das von denselben Kimmeriern eine Zeit lang besetzte Kappadokien nach ihnen den Namen Gamir erhielt [1]). Offenbar waren die Kimmerier schon früher, als sie noch, wie Herodot IV c. 11 bezeugt, im nördlichen Gebiet des Pontos Euxeinos wohnten, von den Phönikern oder Hebräern mit dem Namen Gomer benannt worden. Wenigstens giebt es keine Gründe für die Annahme, dass der Verfasser der Völkertafel diese frühern Wohnsitze der Kimmerier nicht gekannt habe. Aber wusste er auch von denjenigen Kimmeriern, die in der Odyssee XI c. 14 als auf der Nachtseite der Erdscheibe (also in Brittannien?) wohnhaft geschildert werden [2])? Vielleicht noch nicht. Also ist es wohl zu kühn, Gomer mit den Kimbern der Halbinsel Jütland zu identificiren, wie es Knobel thut [3]).

Erklären wir nun nach Gomer zuerst dessen Söhne. Knobel findet in dem ersten Bestandtheil des Namens Askenas eine Hinweisung auf die Asen, welche nach der Sage «von jenseit des Tanaïs (Don), woselbst das Asaland, Asaheimr und eine Burg

1) s. Schrader K. u. G. S. 155 ff. u. 519 ff. Kiepert versteht unter Gomer eben nur dieses Land Gamir (Kappadokien) und citirt dazu das bei Faustus Byz. wiederholt vorkommende Gamirkh.

2) Auf diese Schilderung passt die Ableitung des Namens vom semitischen kamar = dunkel.

3) Ich sehe hier davon ab, dass Schulthess auch die im O. des kaspischen Meeres wohnhaften Chomari oder Χόμαροι mit Gomer zusammenstellt.

Asgardr lag», in Scandinavien eingewandert sein sollen, und er führt ausser den Ansen, den ältesten Heldengeschlechtern der Gothen, und den Asdingern der Vandalen noch folgende im O. des Tanaïs, der Maeotis und des Pontos genannten Völkerschaften an: die Ἀσπουργιανοί (Asburger) bei Strabon, die Uscardei bei Plinius (an Asgard erinnernd), die Ἀσαῖοι neben den Σουαρδηνοί (den Suardones bei Tacitus zu vergleichen) und die spätern Osi, Oss oder Osseten, welche bei russischen Schriftstellern Jasen und bei frühern Reisenden As heissen. Er schliesst dann seine weiter fortgesetzte Beweisführung mit der Behauptung, «dass der Askenas der Völkertafel auf die Ostseeländer geht». Diese Behauptung ist aber nicht begründet. Denn das mit diesem Namen bezeichnete Volk muss, wie schon Tuch und Schrader bemerkt haben, eher zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere in oder nahe bei Armenien gesucht werden, weil der Prophet Jeremias c. 51 v. 27 die Königreiche Ararat, Minni und Askenas zusammen offenbar als noch zu seiner Zeit existirende und einander benachbarte nennt. Wegen dieser Angabe eines Zeitgenossen darf man also zugeben, dass das Königreich Askenas sich vielleicht über den Kaukasos hinüber bis zur Maeotis erstreckte, wenigstens ist eine spätere Wanderung des mit Askenas bezeichneten Volks über den Kaukasos hinüber für wahrscheinlich zu halten. Indem ich dies als eine wirkliche Thatsache voraussetze, möchte ich vermuthen, dass die As oder Osseten, welche noch jetzt im Kaukasos fortbestehen, zur Nachkommenschaft von Askenas gehören. Kiepert will Askenaz wie Gamir nur in Kleinasien suchen; Bochart sage, dass die Askanier der in älterer Zeit bekannteste Stamm im nördlichen Phrygien seien. — Knobel behauptet noch, dass «ein andrer Theil der Asen durch Kleinasien über den Hellespont nach Deutschland vorgedrungen sein muss.» Als Belege dafür führt er an: Erstens die in Kleinasien vorkommenden Namen einer Gegend Ascania in Phrygien und in Mysien, eines ascanischen Sees, eines ascanischen Flusses, eines Fleckens Ascania und die Ascanius benannten Söhne des

Priamus und Aeneas; ferner die mit «ἡ ἰδία Ἀσία» bezeichnete nordwestliche Landschaft Kleinasiens; ferner die an die Trojaner anknüpfende fränkische Stammsage, aus der vielleicht schon von Tacitus das Bruchstück entlehnt sei, dass Ulysses Asciburgium am Rhein (offenbar = Asenburg, Asburg oder Asseburg, wie noch jetzt ein Ort heisse) erbaut habe; ferner noch den Namen eines Theils des Riesengebirges «ὄρος Ἀσκιβούργιον» bei Ptolemaeos; endlich aus der sächsischen Stammsage den ganz zusammentreffenden Namen des ersten Sachsenkönigs Aschan oder Aschanes, der sich in dem Namen der comites Aschaniae erhalten habe. — Hierzu kann man noch andere an deutsche Namen anklingende kleinasiatische Namen hinzufügen, z. B. den der Chatten (Chita), welcher mit dem der deutschen Chatten oder Hessen identisch ist; ferner ist Amasias, der Name zweier Könige von Juda und von Armenien, ganz übereinstimmend mit dem Namen des Flusses Ems bei Ptolemaeos. Zwar meine ich nicht, dass diese ähnlichen und gleichen Namen die Herkunft einiger deutschen Stämme (namentlich der Hessen und Franken) aus Vorder-Asien beweisen, doch bin ich selbst sehr geneigt zuzugeben, dass die Hessen Deutschlands Kelten waren[1]), wie die Chatten Asiens und die Philister.

Mit Riphat, dem zweiten Sohne Gomers, werden von Tuch, Knobel u. A. die bei den Klassikern vorkommenden ὄρη Ῥίπαια montes Ripaei passend verglichen. Aber man weiss nicht bestimmt anzugeben, welches von den heute bekannten Gebirgen denselben entspricht, da die Alten verschiedene Gebirge von den Alpen an bis zum Ural darunter verstanden haben. Knobel entscheidet sich hier für die Karpathen, deren Name derselbe mit den Riphäen sei; schon durch alte jüdische Erklärer sei רִיפַּת durch חריף gedeutet, was mit dem slaw. chrib zusammen-

1) Dies Letztere behauptet Obermüller, dessen Werke «Die Hessenvölker, 1875»; «Saken und Sachsen der Hessen-Völker, 1877» u. a. ich noch nicht kannte, als ich in meinem Manuscripte die Chita mit den deutschen Hessen zusammengestellt hatte.

treffe. «In den slawischen Dialekten nämlich bedeutet chrb, chrib s. v. a. Höhe, Berg und chrbet, chrbát, chrebet und chribet s. v. a. Gebirgszug, Bergrücken; dafür werden auch die weicheren Formen hrb, hrib und hřbet gebraucht [1]). An die härtere Form schliesst sich Καρπάτης, an die weichere ריפת, Ῥίπαια, Rhipaei.» Derselbe Gelehrte sucht dann nachzuweisen, dass um die Karpathen keltische Völker gewohnt haben. Aber wir haben doch wegen der Erklärung des Namens Riphat aus dem Slawischen an slawische Anwohner zu denken, und diese fehlen uns auch nicht in Kleinasien, wenn wir mit Josephus Ῥιβάθης auf Paphlagonien deuten. Für diese Auffassung hat sich Kiepert entschieden.

Unter dem dritten Sohne Gomers Togarma verstehen fast alle Erklärer die Armenier. Als Gründe geben Tuch, Knobel und Kiepert an, dass (nach Ezech. 27, 14) die Phöniker von dem Volke Togarma Wagenpferde, Reitpferde und Maulesel bezogen, und dass nach Herodot, Xenophon und Strabon die Armenier durch ihre Pferde-und Eselzucht und durch ihre Reitkunst berühmt waren. Zwar erklärt Josephos und nach ihm Hieronymos Togarma durch Φρύγες, aber Herodot VII. c. 73, ferner Eudoxos (bei St. B.) und Eustathios zu Dionys. Perieg. sagen, dass die Armenier von den Phrygern abstammen; man hat also die Phryger und Armenier für ein und dasselbe Volk zu halten [2]). Dies in seiner Gesammtheit wird in der Völkertafel als von Gomer abstammend bezeichnet, wogegen man die Sagen, (die bei Herodot) dass die Phryger von den Makedonern und (die bei Strabon) dass die Armenier aus Thessalien herstammen sollen, so auszulegen hat, dass man die Einwanderung aus Europa nach Asien, falls man ihre Wahrheit nicht bezweifelt, als Rückwanderungen bezeichnet, denen frühere Wanderungen aus Asien nach Europa vorangegangen waren.

1) Knobel verweist auf Schafarik und Kaulfuss.

2) Dazu stimmt, dass Homer nur die Phryger «rossetummelnd» und das Land der Heneter (Paphlagonien) die Heimath wildlebender Maulesel nennt, s. Knobel a. a. O. S. 55.

Um die Brudervölker der Kimmerier zu ermitteln, werden wir uns ebenfalls nicht aus Asien entfernen dürfen, oder nicht weit. Unter Magog kann nach dem Zusammenhange, in welchem der Name bei Ezechiel c. 38 und 39 genannt ist, nur ein nördliches Volk verstanden werden, und es stimmen wohl alle Erklärer darin überein, dass die Skythen gemeint sind. Ein Zeugniss dafür ist auch ihre Bezeichnung als «Bogenschützen zu Pferde». Ferner haben es unter den Alten schon Josephos, Hieronymos u. A. gesagt. Die Erklärung des Namens geben Tuch und Knobel nach snsk. mah, maha = gross und osset. ghogh = Berg als «Hochgebirge», welcher Name sich auch in «Kaukasos» erhalten habe[1]). Wir haben also die in der Völkertafel gemeinten Wohnsitze der Skythen theils an oder in den Kaukasos zu verlegen, theils nördlich von diesem Gebirge und dabei nordöstlich von denjenigen Kimmeriern, die damals, als die Völkertafel verfasst wurde, noch am kimmerischen Bosporos wohnten. Nach Kiepert haben die Magog geographisch ihren Platz zwischen Armenien als östlichstem Theil der gomeritischen Familie und Medien; er möchte sie mit den skythischen Matianern identificiren.

Die nach Magog folgenden Madai hat man immer mit den Medern identificirt. Knobel bemerkt über sie noch Folgendes: Sie heissen in den Keilinschriften Mâda und bei Josephos Μαδαῖοι (st. Μῆδοι, wie bei den griech. Schriftstellern). Sie wohnten südlich vom kaspischen Meere, östlich von den Assyrern und Armeniern, welche Letzteren mit ihnen in den Sitten und im Götterglauben übereinstimmten. Man nannte sie in der alten Zeit Arier (Ἄριοι), mit welchem Namen aber auch der grosse nach O. bis in Indien hinein reichende und die herrschenden Inder mit umfassende asiatische Stamm bezeichnet wird. Diesem schrei-

1) Knobel a. a. O. S. 63. 64. sagt: «Das kaukasische Volk der Ossi nennt den Berg in seiner Sprache ghogh und das der Thiulet ghef oder gogh, die höchsten nördlichen Gebirge aber moghef oder mugogh» (mit Verweisung auf Reineggs und Ker Porter). Tuch a. a. O. S. 164 citirt für die Bedeutung von choch = Bergrücken Rosen's Ossetische Sprachlehre p. 29.

ben die Zendschriften das Quellgebiet des Oxos und Jaxartes als Ursitz zu; er war aber in viele Völker mit besonderen Namen zertheilt, und nur eins derselben bewahrte den Namen Arier, wie sein Gebiet den Namen Ἀρεία[1]). Der Name Μῆδοι ist nicht von der Μήδεια oder von deren Sohne Μήδειος herzuleiten, sondern vom snsk. madhja d. h. Mitte, weil man Medien in die Mitte Asiens setzte. Einige der alten Schriftsteller lassen die Sauromaten oder Sarmaten von Medern herstammen, welche «die Skythen in uralter Zeit an den Tanaïs verpflanzt hatten». Ebenso sollen in uralter Zeit Meder mit Armeniern und Persern in Spanien und von da in Africa eingewandert sein[2]). Für Abkömmlinge der Meder hielten sich auch die räthselhaften Siginner oder Sigyner[3]), und als solche bezeichnete man gleichfalls die thrakischen Saraparen, aber nicht die nahe bei Makedonien wohnhaften Μαιδοί und die Μαιδοβιθυνοι Kleinasiens, obgleich Beider Namen an die Meder erinnern. Zu diesen Angaben möchte ich noch als meine Vermuthung hinzufügen, dass man sich die Wohnsitze der Meder der Völkertafel von einem grösseren Umfange, als das später sogenannte eigentliche Medien vorstellen muss, zumal da von diesem Centrallande unzweifelhaft mehrere bedeutende Kolonien ausgegangen sind; es könnte also die Völkertafel unter Madai alle unter sich verwandten Völker des medischen Reichs verstehen (wenigstens die Meder mit Inbegriff der Perser).

Unter dem folgenden Sohne Japhets Javan und dessen vier Söhnen hat man die Griechen und zwar im weitesten Sinne zu verstehen. Gewöhnlich werden drei Hauptstämme der Griechen

1) Knobel citirt dazu Herod. III, 93. VII, 66. Diod. Sic. 17, 81. 83; 18, 5. Ptol. G. 6, 17, 1. Dies Areia war von Baktrien, Margiana, Parthien, Karmanien, Drangiana und den Paropamisaden umgrenzt.

2) Kn. verweist auf Sallust. Jug. 18. Isidor. Hisp. etymoll. 9, 2, 120 ff. Plin. h. n. 3, 3 u. 5, 8. Auch Movers hat schon dieser Kolonisirung in Spanien und Africa gedacht.

3) Von den hier cit. Schriftstellern Strabo 11, p. 520. Orph. Arg. 756. Apoll. Rhod. 4, 320. Herod. 5, 9 müsste der Letztgenannte eigentlich vorangestellt werden; dessen Bericht soll weiter unten mitgetheilt werden.

angenommen, die aber mit Strabon auf zwei zurückzuführen sind, nämlich die Joner mit Inbegriff der Attiker und die Aeoler mit Inbegriff der Dorer. Jene sind die Javan, welcher Name als die ältere Form bei den Hebräern im Gebrauche war; am nächsten stehen die griechischen Formen Ἰάονες und Ἰᾶνες st. Ἴωνες. Es werden damit gewiss die Joner Kleinasiens und überhaupt von den Orientalen die Griechen im Allgemeinen bezeichnet; so werden nicht, wie Knobel behauptet, bei Ezech. 27, 13 unter den Javan, welche zusammen mit den Tubal und Mesech Handel mit Menschen und Erzgeräthen trieben, bloss die an der Nordseite des schwarzen Meeres angesiedelten Griechen, d. h. die Achäer, gemeint sein, sondern wahrscheinlicher alle diejenigen griechischen Kaufleute, welche den erwähnten Handel trieben; und im Gebiete des Pontos Euxeinos betheiligten sich an demselben gewiss auch die Heniocher und Zyger[1]) an der Ostküste und die griechischen Koloniestädte an der Südküste und Nordseite des genannten Meeres. Aus den übrigen Mittheilungen Knobels über Javan möge noch hervorgehoben werden, dass Josephos von Javan «die Jonier und alle Hellenen» abstammen lässt; und dass die Jonier nach Herod. I, 56 u. VII, 94 pelasgischen Stammes waren. — Schwieriger ist es, die 4 Söhne Javans zu bestimmen. Von Elisa sagt Knobel wohl mit Recht, dass ihm der ältere hellenische Hauptstamm der Aeolier entspricht, was auch schon die alten Erklärer behauptet haben[2]). Die Aeoler waren nach Herod. (VII, 95) pelasgischen Stammes, und ihr Dialect hat noch das meiste von der pelasgischen Ursprache erhalten. Ihr nördlichster nachweisbarer Sitz war Thessalien. Zu ihnen gehörten auch die Eleer, die also im Namen Elisa mit inbegriffen sind, aber nicht allein denselben be-

1) Kn. verweist für die Achäer auf Scylax Peripl. 74, Ptol. 5, 9, 25, Strab. 9, p. 416 u. 11, p. 495 s. Dionys. Perieg. 682 ff. Avien. descr. orbis 867 ff. Appian Mithrid. 67. 102; ferner für die Heniochen und Zyger, die pelasgischen Stammes gewesen sein sollen, auf Dion. Perieg. 686 f. Av. 871 s.

2) Joseph. Ant. 1, 6, 1. Hieron. quaest. in Gen. 10, 2. Zonaras Ann. 1, 5.

zeichnen. — Unter Tarsis versteht Kn. die Tyrsener oder Etrusker in Italien. Andere wollen den Zusammenhang mit dem spanischen Tartessus festhalten, weil das A. T. diese phönikische Kolonie immer Tarschisch nenne; wogegen Kn. die Vermuthung aufstellt, dass man auch in den Tartessiern Tyrsener zu suchen habe, und dass diese in Spanien von den Phönikern schon vorgefunden seien. — Von den Kittim sagt Kn.: Es ist wahrscheinlich, dass sie von den Lelegern abstammen, dem andern Urgriechenvolk neben den Pelasgern, den Stammvätern der drei vorhergenannten Japhetiten. In den alten Zeiten aber galten für einerlei Volk mit den Lelegern die Karer, welche nach den Berichten griechischer Schriftsteller (z. B. des Thukydides) eine Zeit lang die Inseln zwischen Griechenland und Asien beherrschten, nachdem sie die früher auf denselben angesiedelten Phoeniker vertrieben oder sich mit ihnen vermischt hatten. Am richtigsten sieht man die Karer für einen jüngern Spross des lelegischen Urgriechenstammes an, wie die Hellenen ein solcher des pelasgischen Stammes waren. Die Karer selbst hielten sich für ein Urvolk auf dem Festlande Asiens und für Brüder der Lyder (Mäoner) und Myser. Von den Hebräern wurden zuerst Kypros und die Phoeniker, dann im weitern Sinne die Inseln von Asien bis nach Europa hin mit deren Bewohnern, die den Phoenikern folgten, Kittim oder Chittim genannt. — Man würde aus dieser und der weitern Auseinandersetzung Knobels fast die Verwandtschaft der Karer, Leleger, Pelasger, Phryger nicht nur unter einander, sondern auch mit den Phönikern und mit altitalischen Völkern folgern können, wenn dies nicht schon wegen der Einwendungen Kieperts bedenklich wäre. Dieser so gründlich forschende Gelehrte, der (a. a. O. 1859) nach seiner geographischen Auffassung Chittim nur mit der Insel Cypern identificirt, erklärt in einem spätern Aufsatze[1]) den Namen «Leleger» als

1) «Ueber den Volksnamen der Leleger» in den Monatsberichten der Berliner Ak. d. W. aus d. J. 1861 (Berlin 1862) S. 114—132.

eine semitische Bezeichnung für «Barbaren» oder «unverständlich Redende» und hält das so benannte Volk für die Urbevölkerung der westlichen und südwestlichen Küste Kleinasiens und eines Theils des europäischen Griechenlands mit Inbegriff vieler anliegenden Inseln; diese Urbevölkerung sei durch die semitischen, also nicht mit ihr sondern nur unter einander verwandten, Karer und Pelasger verdrängt und mehr oder weniger auf die Gebirgsländer und einzelne Inseln beschränkt worden. Im Anfange desselben Aufsatzes sagt Kiepert, es sei besser, (mit Grote und Mannert) die spätern historischen Hellenen von der lelegischen und pelasgischen Urbevölkerung Grichenlands zu trennen, als sie zu ihren nahen Verwandten zu machen, wie es Höck, Plass, Soldan, Wachsmuth, Schoemann, E. Curtius, Thirlwall u. A. thun. Aber auch ich möchte lieber noch an der Vermuthung der nahen Verwandtschaft der Hellenen sowohl mit den Lelegern als mit den Pelasgern festhalten.

Unter der vierten Nachkommenschaft Javans will Knobel, welcher der Lesart דֹּדָנִים (Dodanim) vor der im ersten Buch der Chronica stehenden, nämlich רֹדָנִים (Rodanim), den Vorzug giebt, die Dardaner verstehen, aber nicht bloss die troischen, sondern auch die illyrischen. Der Zusammenhang zwischen beiden werde vermittelt durch die Myser und durch die Teukrer. Letztere waren nach einer Sage aus Kreta nach dem Festlande Kleinasien und dann noch vor Troja's Zerstörung mit Mysern nach Europa hinübergezogen, wo sie als das angesehene Volk der Paeoner fortbestanden. Die Bestätigung dafür, dass die Dodanim der Völkertafel wirklich den nordgriechichen Völkerstamm bezeichnen, kann man in der merkwürdigen Angabe finden, «dass die südlichen Slawen, welche mit illyrischen Stämmen verschmolzen, sich von Dodanim ableiteten»[1]). Kiepert, der die Lesart «Rodanim» vorzieht, versteht darunter Rhodos nebst andern griechischen Inseln. Ich citire ausserdem seine Schluss-

1) Knobel citirt hierzu Joseph. Gorionides (10. Jahrh.) 1, 1 p. 8 s.

worte in dem vorher angeführten Aufsatze (v. J. 1861): «Ferner lässt sich durch eine Fülle sprachlicher Momente höchst wahrscheinlich machen, dass jenes in vorhellenischer Zeit von semitischen Pelasgern mit dem Namen «Leleger» belegte Urvolk wenigstens der südöstlichen europäischen Halbinsel kein anderes gewesen sei als das in geschichtlicher Zeit unter dem Namen des illyrischen bekannte, dessen Reste unter dem Namen der Schkjepetaren oder Albanesen die vielfach umgewandelte Sprache noch jetzt bewahren —». Derselbe Gelehrte weist auch auf die topographischen Homonymien wie zwischen der Westküste Kleinasiens und Europa[1]), so in Kleinasien zwischen Lykien und Troas[2]) hin, und spricht dabei die Vermuthung aus, dass die lelegische Sprache wohl die Sprache der Urbevölkerung Kleinasiens überhaupt gewesen sei. Damit würde freilich die Ansicht Anderer, dass das Phrygische die frühere Hauptsprache Kleinasiens gewesen sei, im Widerspruch stehen, so lange man nicht bewiese, dass das Phrygische dem Lelegischen gleich oder sehr nahe verwandt ist. Da ich einen solchen Beweis nicht führen kann, so mache ich nur darauf aufmerksam, dass sich in der phrygischen Sprache und in geographischen Namen Kleinasiens aus der ältern Zeit Spuren des Slawischen finden, und es ist wohl nicht überflüssig, wenn ich darauf etwas näher eingehe.

Weil die Sagen der Slawen bestimmt auf deren Abstammung von den Troern (Phrygern) hinweisen, so möge hier zuerst auf die sogen. «phrygischen Glossen» aufmerksam gemacht werden,

1) Homonymien zwischen dem westlichen Kleinasien und Hellas sind: Mit den lokrischen Namen Physkos und Kynos stimmen im S. Kariens der Hafen Physkos und die St. Kaunos an der lykischen Grenze überein; Λάρυμνα ist ein Hafen in Karien und Boeotien; es giebt ein Πήδασος bei den troischen Lelegern, in Karien und in Messenien; Εὔηνος ist ein Fluss in West-Lokris, in Aetolien und an der Westküste Kleinasiens; Ἄβαι eine St. in Karien und Phokis u. s. w.

2) Ξάνθος ist ein Fluss-, und Θηβή, Σιδηνή, Πήδασος, Λυρνησσός sind Ortsnamen sowohl in Lykien als in Troas; Τρώς ist gleich dem lykischen Τλώς, in den Inschriften trōuve; Ῥόδιος Fl. in Troas, Ῥοδία St. in Lykien; Τένεδος Insel an der troischen wie an der lykischen Küste.

welche nach der Ansicht Aug. Ficks für den europäischen Charakter der Phryger und dabei auch für deren nahe Verwandtschaft mit den Slawen sprechen (s. unten Anm. A.). Mir wenigstens scheint nach diesen phrygischen Glossen die Verwandtschaft zwischen dem Phrygischen und dem Letto-Slawischen eine so nahe zu sein, dass man sich nicht darüber wundern kann, wenn man in den ersten christlichen Jahrhunderten und auch in der Zeit vor Christo nicht wenige kleinasiatische (geogr.) Namen antrifft, die an slawische Wörter anklingen. So sagt Hansen a. a. O. S. 169 § 451: Dass Slawen (d. h. Kimmerier) in Kleinasien wohnten, deuten viele Namen von Städten und Flüssen an; nämlich Lebedos erinnert an lebedj = Schwan, Granikos an graniza = Grenze, Gargara an gora = Berg, Kotylos an kotel = Kessel, das am Apolloniates-See gelegene Lopadion an lopata = Schaufel, Temnos an temnyj = dunkel, der Fl. Sagaris an Sagora = transmontanus, Mosteni an most = Brücke, Konna u. Konnika an konj = Pferd, Gordos u. Gordion u. Manegordon [?] an gorod = Stadt, Smyrna an smirnyj = ruhig. Zwar sind einige dieser Namen nicht ganz treffend gewählt; doch wird man dies bei Lebedos zugeben und daraus erklärlich finden, warum Herodot (I c. 142) dieser und noch fünf andern ionischen Städten eine der vier ionischen Mundarten zuweist, wenn nämlich die Einwohner der bezeichneten Städte der Mehrzahl nach (slawische) Phryger waren. Ausserdem sind folgende andre echt slawisch lautende Namen von Wladimir Lamanski genannt: Zuerst nach Herodot, Skylax u. A. die St. Κίος in Bithynien, deren Einwohner Κιανοί hiessen, d. h. Кіяне, welcher Name in der altrussischen Sprache immer für die Einwohner Kijews gebraucht wird und auf Кій, den Gründer dieser Stadt nach der Volkssage, hinweist; dann eine zweite St. Bithyniens Λίβυσσα (bei Plin. u. Plut.) oder Λίβισσα (bei Ptol.), slawisch Любуша und Любусъ; drittens in dem an Bithynien grenzenden Paphlagonien die Stadt Ζάγωρον (Markian), Ζάγειρα (Ptol.), Zacoria (Tab. Peuting.), Ζάγωρα (Arrian), d. h. der rein slawische Name Загора. Lamanski sagt

ferner noch, dass in Paphlagonien die Heneter, (s. Homer, Herodot u. A.) oder Weneter (s. Pomp. M.) wohnten, welchen letztern Namen auch europäische Völker führten, die unstreitig Slawen waren, und dass nach einer Angabe des Sophokles diese Heneter unter Anführung Agenors zur Zeit der Zerstörung Trojas nach Thrakien und von da nach dem nördlichen Gebiete des adriatischen Meeres zogen; die Abstammung der adriatischen Weneter von den Trojanern und von den paphlagonischen Henetern werde auch noch durch Cato den Aelteren (nach Plin. 3, 19, 23), Livius, Strabon und Tacitus bezeugt, und durch die Thatsache, dass beide Völkerschaften durch ihre Pferdezucht berühmt waren [1]). — Im Vergleich mit diesen Zeugnissen ist weniger Gewicht darauf zu legen, dass auch im Leben des heiligen Clemens die Slawen als frühere Bewohner Kleinasiens bezeichnet werden. Jedenfalls darf man als ein historisches Factum zugeben, dass zur Zeit der Zerstörung Troja's Trojaner und andre Bewohner Kleinasiens nach dem adriatischen Meere hin und zwar nach Illyrien hin ausgewandert sind. Ferner sind dieselben von den benachbarten Galliern (Oberitaliens und der Alpen) zu unterscheiden, weil sie nach Polybios sich einer andern Sprache bedienten. Wenn aber Lamanski a. a. O. diese (asiatischen) Ansiedler streng von den Illyriern (Albanesen) sondern will, so möchte ich mich dagegen erklären, oder wenigstens mich mehr an diejenigen Ansichten anschliessen, die O. Blau in seinem Aufsatze «Das Albanesische als Hülfsmittel zur Erklärung der Lykischen Inschriften» [1]) ausspricht. Derselbe unterscheidet hier die Urbevölkerung Lykiens und Kariens unter dem Namen der

1) In dem Werk О Славянахъ въ Малой-Азіи, въ Африкѣ и въ Испаніи 1859, ст. 152—189.

1) In der Zeitsch. der D. Morgenl. Ges. Bd. XVII, 1873. — Ich sehe Blau's Aufsatz als eine wichtige und nothwendige Ergänzung an zu Lassen's Abhandlung «Ueber die lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens» in Bd. X (1856) der genannten Zeitschrift. — Hehn scheint mit Blau's Ansichten nicht übereinzustimmen.

Leleger von den später hinzugekommenen Semiten und Griechen; und stimmt mit Hinweis auf alte Schriftsteller und auf die Untersuchungen neuerer Gelehrten der Behauptung bei, dass die Leleger kein anderes Volk sind als die Illyrier, deren Reste, die Schkjepetaren oder Albanesen, noch die alte Sprache bewahren. Blau's Auseinandersetzung nun ist folgende: Sitte, Sprache und Sage beweisen, dass das Alt-Lelegische in Lykien mit dem Neu-Lelegischen in Albanien einen Zusammenhang hat, z. B. die albanesischen Frauen dürfen ihre Männer nicht beim Namen rufen, wie es nach Herod. I, 146 die karischen nicht thaten. In Albanien ist die kyklopische Bauart allgemeiner als in andern Ländern, und es giebt hier noch wandernde Maurer-Banden, wie es einst im Alterthum solche gab, welche die Mauern von Tiryns und die Höhlenwerke von Nauplia und Argos bauten. Viele alten rein albanesischen Wörter sind dem Zend, dem Pers. der Keilinschriften, dem Armen. und dem Neupersischen näher verwandt als der griechisch-römischen Sprachfamilie, z. B. νούσε Schwiegertochter, ἄστε Knochen, μίσ Fleisch, ρίκς Schweif, πιρούν Kinn, σβέρκ Nacken (osset. särbas), θελέζε Rebhuhn, κρίμπ Wurm, ζέμερε Sommer u. a. Das iran. z, welchem ind. h und griech. χ entspricht, geht in albanesisches d über, wofür das Armen. dz zu haben pflegt, z. B. gr. χεῖμα, snsc. hima, zd. zêma, neupers. zem, arm. dzmeṛ(n), alb. δίμερ(ν) Winter. Das ind. sv, zd. q, neupers. khv, griech. Spiritus asper ist im Albanesischen als β (= v) erhalten, z. B. ὕπνος, svapna, zd. qafna, p. khvâb, alb. βάπε Schlaf; ein Wechsel, der auch im Altlykischen Platz gefunden zu haben scheint, da auf ihn die Etymologie von Βελλεροφόντης durch ἔλλερος basirt ist. Also die Albanesen waren nicht Aborigines in Europa, sondern wohnten früher unter dem Namen Leleger (und Tyrrhener?) in Kleinasien. Von hier, wo die Semiten ihre Nachbaren waren, haben sie auch einige semitischen Wörter entlehnt. So ist es nicht befremdlich, dass ein Theil der Glossen kleinasiatischer Sprachen sich mit Hülfe des Albanesischen erklären lässt; z. B. ἄρυα pontisch Nüsse = alb. ἄρρε Nuss; ἄλα karisch-lelegisch =

Pferd ist zurückzuführen auf pers. khar, zd. khara Esel, alb. κάλjε u. wlach. kal = Pferd; Φάλαννα, der Name einer perrhäbischen Stadt, wird durch Ἱππία übersetzt (St. B. s. v.), und Φαλάσαρνα = Καλάσαρνα = Ἀλίσαρνα in lelegischen Gebieten würde in φ ein anlautendes h verrathen; βουρί = ἄμπελος bei den Pergäern klingt zunächst an alb. βέρρε Wein an; βέκος phryg. = Brod, steht näher zu alb. βούκε Brod (ε = ου sehr häufig, s. Hahn, Gr. S. 11) und zum alb. Zeitwort πjεκ backen, südslw. peći, pekar Bäcker. Ein bedeutsames Argument sprachlicher Natur sind die geographischen Homonymien in alt-lelegischen und neualbanesichen Orts- Landschafts- Fluss- und Stammnamen, die den Eindruck machen, als sei von den ausgewanderten kleinasiatischen Lelegern in dem mit Lykien ähnlichen Lande eine neue Heimath gefunden: Die Trias der albanesischen Oerter Chimara, Parga und Suli entspricht dem lykischen Χίμαιρα [Berg?] und den [pamphylischen] Städten Πέργη und Σύλλιον; die Γαγαῖοι, Γαγῶτες und Ὠγύγιοι in Lykien wurden Gegete, Gegen in Albanien; die karischen Λαβαρεῖς gründeten sich eine neue Heimath in dem Landstrich Laberia [Dardanien mit dem Castell Λαβέριον nach Prokopios?]; der Name Τελμερεῖς (der Einwohner der karischen St. Τέλμερα) erklärt das alb. Delmere = Hirten; der Stadtname Βουβών findet sich wieder in dem Seenamen Vuvo, Βουβαστός (St. Kariens und auch Aegyptens) in Babostia, Ἄσπενδος [St. Pamphyliens] in Σφετία der Festung Skanderbegs, Λυσινία [oder Λυσινόη, St. des phrygischen Pisidiens] im alb. Lusnja, Λάμυρα oder Λίμυρα [auch Λιμύρα und ein Fl. Λίμυρος u. Λάμυρος] im alb. District Lamari etc.; lelegische Endungen haben die Ortsnamen im heutigen, besonders im südl., Albanien: Modrissus, Lisso, Artissa, Brissa, Kalissa, Arassa, Pliassa, Riniassa, Paljasa, Schulassi, Schiessi, Jaïssi, [mit ihnen sind heutige polnische gleichnamig], ferner die alb. Oerter Pramanda, Agnonda, Marandi, Kurendo u. a. (aus dem südwestl. Kleinasien gehören hierher: Ληψίμανδος, Ναρίανδος, Οἰνόανδα, Καρύανδα, Λάβρανδα, Ἄλινδα, Κάλυνδα, Ἰσίονδα, Βλαῦνδος etc., s. Movers Phön. II² S. 255).

Auch lykische und karische Personennamen sind noch als nationale Manns- und Frauennamen im h. Albanien im Gebrauch: Ἀρσασίς (Fellows Disc. S. 202), alb. Arçe Familienname (Hahn Gr. S. 119; ἄρσεζε appell. = dreist, verwegen); Γύγης vgl. Γέγε Mannsname, Gheghai, Gegainas Geschlechtsnamen (Hahn S. 117. 119); Δάδας, Δαίδαλὸς = alb. Δέδε; Δάσκυλος = Δέτσ̈κο, Detschkai; Καῦνὸς = Κον, Konai; Λάκιος = Λjεκκε; Νάνη (Walpole Trav. S. 557) und Ναννίς (Fellows S. 399) = Νάνε, Νανουσ̈παλj (appell. νάννε Mutter, Hahn S. 85); Μίνως = Μίνο; Πίνα (Hammer, Topog. Ansichten n. 24 S. 167) = Πίνε nationaler Frauenname (Hahn S. 117); Σύεσσα (St. B.) = Σόσε (Hahn). Im Albanesischen giebt es auch Spuren alter Mythologie, die auf die östliche Heimath der Vorfahren und auf den alt-arischen Glauben hinweisen z. B. der in alt-gegischen Liedern erhaltene Gottesname Ἄγο, auf zend. Ahû Herr und Welt, gleich «Gott des Tages und Lichtes». Die Sitte der einander nahe verwandten Phryger und Armenier, in unterirdischen Wohnungen zu leben, war auch den europäischen Dardanern gemein und findet sich noch heute bei den Wlachen, die nördlich von der Donau wohnen (die Pinduswlachen nennen sich selbst Ἀρμένγ); von grosser Bedeutung sind die zwei andern Angaben: Schol. Aristoph. Aves 1520, dass die Illyrier aus Persien stammten, und Cramer Anecd. Oxon. IV, 257, dass die Dalmater Armenier und Phryger genannt werden. Als Ergebnisse seiner Untersuchungen giebt Blau zuletzt noch an: 1) Das lykische Alphabet ist die directe Mutter des albanesischen, das v. Hahn in Elbassan entdeckte; 2) Die lykische und albanesische Lautlehre stimmen überein; 3) Die grammatischen Formen der lykischen Inschriften erklären sich aus der albanesischen Grammatik völlig genügend; 4) In lexicalischer Beziehung bietet das Albanesische den Schlüssel zur Erklärung der meisten eigenthümlich lykischen Wörter, die bisher unerklärt blieben etc.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu der Völkertafel zurück. Die beiden folgenden Söhne Japhets Tubal (Thubal) und Mesech (Meschech) werden im A. T. immer zusammen genannt,

müssen also zwei Völker gewesen sein, die zusammen wohnten, d. h. vielleicht untereinander gemischt. Alle Erklärer stimmen darin überein, dass mit ihnen identisch sind die auch fast immer zusammen genannten Τιβαρηνοί und Μόσχοι der griechischen Schriftsteller (s. weiter unten), die Muški (Mu-uš-ki, Muski, Muskäer, Muškaja) und Tabal (Tabaläer) der assyrischen Inschriften [1]) und wohl auch die Maschuach und Tuirasch der aegyptischen Denkmäler [2]). Schrader (a. a. O., K.-G., S. 155—162) nimmt an, dass beide Völker zur Zeit der Abfassung der Völkertafel weitere und mehr nach Süden hin ausgebreitete Wohnsitze namentlich ganz Kappadokien einnahmen, wobei die mit ihnen oft zusammengenannten Kolcher (die Kaski der assyrischen Inschriften) ihre nördlichen Nachbarn waren, dass sie aber durch die über den Pontos Euxeinos herüber eingewanderten Kimmerier auseinander gedrängt wurden, also ein Theil der Tibarener sich in die Gebirge Kilikiens zurückzog, ein andrer auf die Südküste des Pontos östlich von Sinope bis Trapezunt beschränkt blieb. Herodot III c. 94 sagt, dass die Moscher und Tibarener zusammen mit den Makronen, Mosynökern und Mardern die 19. Statthalterschaft des persischen Reichs, die angrenzenden Matiener, Saspeirer, Alarodier aber die achtzehnte bildeten; und VII c. 78, dass die vier zuerst genannten Völker eine gleiche Kriegsrüstung (hölzerne Helme, kleine Schilde und Speere mit grossen Spitzen) hatten. Nach Xenoph. Anab. V, 5, 1 sq. waren den Tibarenern die Χάλυβες benachbart, welche vornehmlich «ἀπὸ σιδηρείας» lebten und überhaupt im Alterthum überall als Erzarbeiter genannt werden (s. auch oben S. 19), wie schon die Genesis IV c. 22 unter den Nachkommen Kains den Thubalkain nennt, «der allerlei Werkzeug von Erz und Eisen hämmerte.» Dass Τιβάρ, die Grundform des Namens Τιβαρηνοί oder Τιβαροί,

1) Nach Schrader K. u. G. S. 122, 155 ff., 182, 202, 404, 543.

2) Nach Brugsch. Bei dem Namen Tuirasch könnte man vielleicht an den noch nicht genau erklärten N. Tiras der Völkertafel denken.

sich leicht mit Tubal vereinigen lässt, hat schon Knobel bemerkt. Derselbe sagt über die מֶשֶׁךְ oder Moscher der Klassiker noch: «Die Aussprache des Namens bei den alten Hebräern (eig. Meschech) hat sich in den Schriften der Byzantiner erhalten, welche eine Landschaft Μεσχία, ein Volk der Μέσχοι oder Μεσχιοί und ὄρη Μεσχικά östlich vom Schwarzen Meere erwähnen[1]). Die Aussprache der Klassiker ist aber die herrschende und kommt auch bei den Juden und den von ihnen abhängigen Schriftstellern zeitig vor[2]). Wir haben die Mescher und Moscher für einerlei Volk zu halten. Zum biblischen Mesech bieten sich, da wir denselben zunächst bei dem schwarzen Meere suchen müssen, die Völker der Mizdjegi dar. Sie wohnen nördlich am oberen Kaukasus, einige Stämme aber auch südlich vom Kaukasus, namentlich die Thuschi, welche von den Lesghiern Mossok genannt werden. Sie sind ein altes Volk. Ihre Sprache ist von den andern kaukasischen verschieden, hat indess viele Aehnlichkeit mit den lesghischen Sprachen. Auch scheinen viele Wörter mit sibirischen und finnischen, auch slavischen und keltischen verwandt zu sein[3]). Die Namen Mizdjeg und Mossok bei einem und demselben Volke treffen mit den Namen Meschech und Mosoch gleichfalls von einem und demselben Volk so zusammen, dass an der Einerleiheit nicht gezweifelt werden darf.» Weiterhin setzt Kn. nach verschiedenen alten Schriftstellern die Wohnsitze der Moscher theils an der Nordostseite des Schwarzen Meeres an, theils südöstlich von demselben. Aber am besten harmonirt mit den verschiedenen Angaben das Gebiet zwischen den Quellen des Phasis und Kyros, welches Tuch annimmt. Auch Spiegel[4]) sagt:

1) Procop. bell. goth. 4, 2. Cedrenus II, p. 573 ed. Bekker. Constant. Porphyrog. de admin. imp. 46. Zonaras Ann. 10, 4.

2) Sam. Text bei Gen. 10, 2. Joseph. Antt. 1, 6, 1. LXX und Vulg. (zu einigen Stellen), auch Aquil. Theod. und Symm. zu Ez. 38, 2.

3) Klaproth, Asia polyglotta S. 128 f. und dessen: Kaukasische Sprachen S. 139 ff. v. Parrot, Versuch über die Liwen u. s. w. II. Erl. 29.

4) A. a. O. I S. 413.

Zu Meshek stimmt ganz gut der Name Meskh, den die Gegend des obern Kur bei Akhalzikh zu jeder Zeit führte, aber in verschiedenen Perioden bald mit einem grössern bald mit einem geringern Umfange.

Die Tiras der Völkertafel werden von Josephos, dem Eusebios, Epiphanias, Hieronymos, und sehr viele Neuere (auch Kn.) folgen, für die Thraker erklärt. Aber Tuch findet, dass dieser Erklärung das s entgegensteht, welches nicht Endung sei, sondern zum Stamme gehöre, und er entscheidet sich daher für die Τυρσηνοί. Gewöhnlich rechnet man die Tyrsener zu den Pelasgern und meint von ihnen, dass sie über weite Gebiete zerstreut waren, nützliche Erfindungen machten, aber auch Seeräuberei trieben. Herodot I c. 94 erzählt von ihnen, dass sie ursprünglich Lyder gewesen und wegen einer Hungersnoth zur Zeit des Königs Atys unter Anführung von dessen Sohne Tyrrhenos zu den Ombrikern hingefahren und dort ansässig geworden seien, mit Veränderunng ihres Namens in den der Tyrrhener. Ausserdem ist auch in neuerer Zeit die Vermuthung geäussert, dass die Tyrsener oder Tyrrhener mit den Agathyrsen verwandt seien (s. darüber unten).

Von den übrigen Namen der Völkertafel hebe ich hier nur noch hervor: 1) die chamitischen Casluhim, weil von ihnen die Philistim ausgegangen sind, und 2) Sems Sohn Lud, den Josephos (I, 6, 4) für den Stammvater der Λυδοί erklärt, deren früherer Name Λούδοι gewesen sei; obgleich Tuch diese Erklärung als die vielleicht richtige zugiebt, leugnet er doch, dass sich eine engere Verbindung der Lydier mit den Semiten nachweisen lasse; wogegen Keil (nach Herodot I c. 7) die Verwandtschaft der kleinasiatischen Lydier mit den Assyriern durch die Namen der Ahnen ihrer Könige bestätigt findet. Kiepert weist auf seinem dem Aufsatze des Jahres 1859 beigegebenen Kärtchen den Lud das westliche Küstenland Kleinasiens zu.

In der vorstehenden Uebersicht eines Theiles der Völkertafel sind einige der ethnographischen Erklärungen Knobels, mit

denen derselbe zu sehr in die Weite schweifte, unberücksichtigt gelassen, während andrerseits das engere Gebiet, in welchem Kiepert bei seiner geographischen Auffassung die besprochenen Völker gleichsam zusammenhält, mehrmals überschritten ist. Obgleich ich meine Abweichungen von der geographischen Anordnung Kieperts vorläufig nur als Hypothese hinstellen und einräumen will, dass man bei einigen Namen (z. B. bei Tiras, Dodanim, Lud) das ihnen zukommende Völker- und Ländergebiet noch evidenter bestimmen muss, (wofür man aber erst dann eine festere Basis haben wird, wenn die Abfassungszeit der Völkertafel ganz sicher ermittelt ist): so wiederhole ich doch zugleich, dass es mir nothwendig scheint, neben der geographischen Auffassung auch an der genealogisch-ethnographischen Tuch's festzuhalten. Nach dieser letztern nun meine ich, dass man aus der Stammliste der Japhetiten als Vorstellungen der Phoeniker-Hebräer in Betreff der Kimmerier und Skythen folgende entnehmen kann: 1) Kimmerier (Gomer) und Skythen (Magog) sind Brudervölker der Meder, Griechen, Tibarener, Moscher und Thiras, also mit diesen von einem und demselben Stammvolke ausgegangen. 2) Die Kimmerier als das älteste Volk unter den Japhetiten sind von diesen zuerst auf dem Schauplatz der Geschichte aufgetreten, und die Skythen sind um eine gewisse Zeit jünger. 3) Die beiden eben genannten Völker haben, insofern ihre Herkunft von den Hochgebirgen Armeniens her angenommen wird, schon in uralter Zeit am Südabhange des Kaukasos gewohnt; was im Allgemeinen dadurch mitbewiesen wird, dass auch die andern (Bruder-) Völker in Vorder-Asien und namentlich im Süden des Kaukasos ansässig gewesen und zum Theil geblieben sind; und speciell für die Kimmerier dadurch, dass der dritte Sohn Gomers Togarma unzweifelhaft die Phryger-Armenier bezeichnet. 4) Von den Skythen ist noch bemerkenswerth, dass sie zwischen die Kimmerier und Meder gestellt sind, dass ihnen aber nach den Letztern die Griechen zunächst stehen; durch die K. werden sie auch für Verwandte der Thraker erklärt; andrerseits

kommen wir durch die ältesten Griechenstämme, die Joner und Aeoler, auf die sogenannten Pelasger. — Ehe nun versucht wird, auf das verwandtschaftliche Verhältniss zwischen den Skythen, Kimmeriern, Thrakern und Pelasgern näher einzugehen, mögen noch die von Herodot (IV c. 5 — 12) mitgetheilten Sagen über die Abstammung der Skythen herbeigezogen werden.

Herodot berichtet zuerst die Sage, die bei den eigentlichen Skythen über ihre Herkunft im Umlaufe war, in folgender Weise: c. 5. Die Skythen erzählen, dass das jüngste von allen Völkern das ihrige sei; dies aber wäre so entstanden: Der erste Mann in dem noch unbewohnten Lande wäre Ταργίταος gewesen, und dessen Erzeuger wären Zeus und die Tochter des Flusses Borysthenes, welche Sage mir aber nicht glaubwürdig erscheint; dem Targitaos aber wären drei Söhne geboren: Λειπόξαϊς (Νιτόξαϊς?), Ἀρπόξαϊς und als jüngster Κολάξαϊς. Zu deren Zeit[1]) wären vom Himmel ins skythische Land goldne Werkzeuge herabgefallen: ein Pflug, ein Joch, eine Axt und eine Schale[2]); diese hätte zuerst der älteste gesehen, und er wäre näher gegangen, um sie zu nehmen; aber das Gold hätte ihn, als er herangekommen, gebrannt; nachdem er fortgegangen, wäre der zweite herangetreten, und diesem hätte es dasselbe gethan; diese also hätte das Gold da es glühend war zurückgetrieben; dem dritten, jüngsten, aber wäre es, als er herantrat, erloschen gewesen, und er hätte es in seine Wohnung getragen, und die beiden älteren Brüder hätten darauf hin zustimmend dem jüngsten die ganze königliche Gewalt übergeben. c. 6. Von Leipoxaïs stammten diejenigen Skythen ab, welche das Geschlecht Αὐχάται heissen, von dem mittlern Ἀρπόξαϊς die sogenannten Κατίαροι und Τράσπιες, von dem jüngsten, ihrem Könige, aber die welche Παραλάται heissen; Alle zusammen aber hätten den Namen Σκόλοτοι, den Beinamen

1) Das gewöhnlich bei ἐπὶ τούτων stehende ἀρχόντων fehlt in guten Handschriften.

2) ἄροτρόν τε καὶ ζυγὸν καὶ σάγαριν καὶ φιάλην.

des Königs; Skythen dagegen nenneten sie die Hellenen. c. 7. So nun erzählen die Skythen ihre Abstammung; Jahre aber seit ihrer Existenz rechnen sie vom ersten Könige Targitaos bis zum Feldzuge des Dareios gegen sie nicht mehr als tausend, sondern gerade so viele. Dieses heilige Gold aber bewahren die Könige aufs Sorgfältigste und begehen ihm jährlich grosse Opferfeste. Wenn aber derjenige, der das heilige Gold (zu hüten) hat, am Fest unter freiem Himmel einschläft, so lebt er nach der Sage der Skythen nicht bis zum Ende des Jahres; es werde ihm aber deswegen[1]) so viel Land gegeben als er selbst an einem Tage umreiten könne. Von dem Lande aber, das gross ist, hätte Kolaxaïs für seine Söhne ein dreifaches Königreich eingerichtet, und zum grössten von diesen hätte er das eine gemacht, in welchem das Gold aufbewahrt würde —.

Nach der von Herodot IV c. 5 mitgetheilten Sage machten sich die Skythen selbst zu Aborigines, und zwar als Anwohner des Flusses Borysthenes, der ihrem Lande die grössten Wohlthaten spendete und ihnen gleichsam die Möglichkeit ihrer Fortexistenz gewährte. Aber die Sage war zugleich die von der Abstammung des königlichen Geschlechts von dem höchsten Gotte[2]), also zur Verherrlichung der königlichen Familie, die zugleich die höchste priesterliche Gewalt in Händen hatte, in derselben überliefert, und kann zugleich als ein geschichtliches Zeugniss dafür dienen, in eine wie ferne Zeit die angesehensten

1) Weil mit seiner Pflicht, das Gold zu bewachen, eine so grosse Gefahr verbunden sei.

2) Ritter (Vorhalle S. 172. 173 cf. 174. 177) hält Zeus für den Deva der Inder und des Borysthenes Tochter für Apia = Gaea (Herod. IV c. 59) = Mäetis (Herod. IV c. 86), die grosse Göttermutter, die aus dem heiligen Flusse entstanden sei. Bähr a. a. O. II S. 293. 294 findet in der Sage ausgedrückt, dass die Skythen sich für Eingeborne, für Sprösslinge des Landes, in dem sie lebten, hielten, und dass die Sage bei Diodor II c. 43 denselben Sinn habe, aber er will auch nicht dagegen sein, wenn Jupiter für die Sonne, die Tochter des Borysthenes für das Wasser und Beider Sohn für die Erde, d. h. für das die Skythen erzeugende Wesen gehalten wird, mit Hinweisung auf das Uebereinstimmende bei den Chinesen nach Görres Mythengeschichte I S. 199.

und weisesten Männer des Volks dessen Existenz im südlichen Europa zurückdatirten, nämlich auf etwas mehr als 1500 Jahre vor der jetzigen christlichen Aera. (Mit dieser fernen Zeit stimmt auch die Ueberlieferung von dem Kampf des aegyptischen Königs Sesostris gegen die Skythen überein). Aber die Abschätzung des so langen Zeitraums von tausend Jahren (vor Dareios) wird nicht bloss die mündliche Tradition zum Fundament gehabt haben, sondern gewiss auch schriftliche Aufzeichnungen; ich halte daher diese chronologische Angabe der skythischen Sage für ein neues, wenn auch indirectes, Zeugniss dafür, dass die Skythen schon einige Jahrhunderte vor Dareios eine gewisse Schreibekunst besessen haben.

Mit der Auffassung der skythischen Stammsage als einer (grösstentheils) historischen will ich auch andeuten, dass es eine gewisse, obgleich nicht eine entscheidende, Bedeutung hat, die in der Sage vorkommenden Namen richtig zu erklären, um die Völkerfamilie herauszuerkennen, welcher die Skythen angehören. Zeuss hält es für möglich, dass Ταργίταος[1]) ein altbucharischer Name ist; es komme Τιργαταώ (für Ταργιταώ?) als Name einer jaxamatischen Fürstentochter bei Polyaen. Strateg. 8, 55 vor; derselbe finde sich bei den türkischen Awaren wieder; Ταργίτιος bei Theoph. 1, 6, Ταργίτης bei Menandr. Prot. fr. 28; da aber die Awaren von der Nachbarschaft der Uiguren und Bucharen ausgezogen seien, so könne jener Name ein bucharischer gewesen

1) Rennel und J. v. Hammer (Gesch. der Osmanen I S. 1) identificiren Turk mit Targitaos, welcher Letztere in der Genesis X v. 3 Togharma heisse. Kruse findet in Targitaos das estnische tark, targa = weise. Diese und noch andre Erklärungen sind schon bei Bähr II p. 293 citirt. Hansen a a. O. § 434 vergleicht die Namen: Torgod eines Kalmückenstammes und Ταρκατζοῦς einen der vier Söhne Arpads bei Const. Porph. und den hohen Titel Targudschi; § 438 stellt er das ταος mit dem tai mongolischer Namen zusammen. K. Neumann a. a. O. S. 184 identificirt mit Targitaos die mongolischen Namen Targhutai und Tarkudai, wobei er den Namen eine adjectivische Form nennt, die von den Mongolen ohne weitere Aenderung als Substantivum gebraucht werden könne etc. Dagegen bemerkt Schiefner (Mél. Asiat. T. II L. 5. St. P. 1856 p. 537), dass die Adjectiv-Endung tai nur an Nomina tritt. — Auch Jurgewitsch (Зап. Од. Общ. T. VIII, 1872, ст. 38) erklärt Targhutai für verwandt und Ταργίτιος für gleich.

sein, wie die Hunnen sich gothische beilegten; Δαργομάνος[1]) und Δάργοιδος seien baktrianische Flussnamen bei Ptolemaeos. Müllenhoff (Monatsb. der Berl. Ak. d. W. 1866 S. 561) findet den Namen Τιργαταώ mit deutlicher arischer Motion des Femininums versehen. Ich möchte noch an den chetitischen Namen Thargathazas und an die syrische Göttinn Atergatis erinnern. — Von der Endung ξαϊς in den Namen der drei Söhne des Targitaos hat schon Ebel gesagt, dass ihr skr. —xaya (dominans) nahe liegt, worauf derselbe hinzufügt: «Namentlich stimmt Κολάξαϊς besonders gut zu einem skr. kulaxayas (Herrscher des Geschlechts), dessen *u* der Grieche durch *o* wiedergeben musste, während Λειπόξαϊς = lepaxayas etwa den «gesalbten König» bezeichnen würde, Ἀρπόξαϊς das skr. alpa (arbha) «klein» enthalten könnte. Vom Namen des Vaters lässt sich wenigstens der zweite Theil —ταος sehr bequem aus skr. tavas (stark, Stärke) deuten —»[2]). Aber Müllenhoff, a. a. O. S. 562 Anm. 1), verwirft diese Erklärung von Leipoxaïs und findet die von Kolaxaïs bedenklich und ist überhaupt der Ansicht, dass uns der Sinn der ersten Hälften von Kolaxaïs, Leipoxaïs und Arpoxaïs noch entgeht, wogegen er, a. a. O. S. 572, der zuerst von Schafarik gegebenen Deutung des ξαϊς durch zd. khshaya skr. kshaya pelw. khsahié = mächtig, Zar, Herrscher beistimmt[3]). Aus diesen indogermani-

1) Bei Nobbe Δαργαμανής, bei Séwastianoff Δοργομανής.

2) Zeitsch. f. vergleichende Sprachforschungen auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen, Lateinischen, herausgegeben v. Adalbert Kuhn. Bd. VI. 1857 S. 400.

3) Baehr a. a. O. II p. 295 führt die von Pelloutier, Ritter, Reichard, Fr. Kruse, H. Ebel gegebenen Erklärungen der Namen Leipoxaïs, Arpoxaïs und Kolaxaïs an, und dass Valerius Flaccus VI, 48 den Colaxis und Pomponius Mela I, 19 die Coraxi erwähne. Ich füge noch Folgendes hinzu: Grimm führt die Endung ξαϊς auf die skr. Wurzel axi = oculus zurück, Hansen auf das mongolische dschi, tschi. K. Neumann's Erklärung der drei Namen aus dem Mongolischen hat Schiefner zurückgewiesen. Dennoch behauptet Jurgewitsch, dass Kola, Lipo, Arpo rein mongolisch lauten; Andre halten diese Wörter für slawische. — Brandstaeter bezieht den Namen Targitaos auf die ackerbauenden Kimmerier, die früheren Bewohner des Landes; sie seien von drei Nomadenhaufen angegriffen worden, von denen der letzte unter Anführung des Kolaxais das Land in Besitz genommen und dann mit den übrigen vereint die goldene Orde gebildet habe.

schen Namen also ergiebt sich unzweifelhaft, dass das skythische Königsgeschlecht arischen Ursprungs war. — J. C. F. Baehr u. A. haben schon hervorgehoben, dass die Stammsage der Skythen, mit andern Völkersagen übereinstimmend, dem Stammvater drei Söhne giebt. Ich erwähne von jenen nur die der Germanen bei Tacitus (Germania c. 2), nach welcher Mannus, dem drei Söhne geboren wurden, Sohn des von der Erde gebornen Tuisco ist, also die Germanen als indigenae erscheinen, obgleich sie aus Asien eingewandert waren, wie die Skythen. Mannus erinnert an den indischen Manu, den ersten Menschen, welcher auch zuerst den Gebrauch des Feuers erhielt.

Die vier goldnen Himmelsgaben sind nicht mit Al. v. Humboldt, Reichard und J. v. Hammer als Aërolithen aufzufassen, obgleich sie an solche erinnern, sondern als heilige Symbole[1]), wie sie auch von den asiatischen Skythen Alexander dem Grossen genannt und erklärt sein sollen nach der Stelle bei Curtius VII, 8 § 8 (17): «Dona nobis data sunt, ne Scytharum gentem ignores, jugum boum, aratrum, hasta, sagitta et patera. His utimur et cum amicis et adversus inimicos. Fruges amicis damus boum labore quaesitas; paterâ cum his vinum diis libamus; inimicos sagittâ eminus, hastâ cominus petimus». Curtius mag diese Sage von den (Himmels-) Gaben aus Herodot entlehnt haben, doch kann man die hinzugefügte Erklärung für richtig gelten lassen. Etwas abweichend meint Hansen S. 85, dass die von Herodot genannten Werkzeuge als Symbole hinweisen auf den Ackerbau, auf die Wagenwohnungen, auf den kriegerischen Beruf der königlichen Skythen und auf das Trinken. Doch ist es wohl besser, in den Symbolen eine Hinweisung in einem allgemeinern und zum Theil in einem höhern Sinn auf die Hauptbeschäftigungen und die darnach gesonderten Abtheilungen (Stände?)

1) Kruse findet in den skythischen Himmelsgaben die bei den Ehsten gebräuchlichsten Werkzeuge, die auch nach der Sage dieses Volkes vom Himmel gefallen seien.

der Bevölkerung zu finden, d. h. auf die ackerbauenden, die nomadisirenden und die eigentlichen, freien, königlichen Skythen, wobei in diese Letzten (als den Krieger- und Herrenstand) die Priester, welche mit den Schalen den Gottheiten opferten, mitinbegriffen werden. Jedenfalls sollte der Pflug als heiliges Symbol den Ackerbau als eine von der Gottheit selbst eingeführte heilige Beschäftigung bezeichnen[1]). Wenn nun jene Werkzeuge Sinnbilder der verschiedenen Stände sind, so weisen sie auch hin auf die heiligen Feuer der alten Erânier für die drei ältesten verschiedenen Stände der Priester, Krieger und Ackerbauer[2]). Die Vermuthung Reichard's, dass die goldnen Himmelsgaben an ein (früher bewohntes) Goldland erinnern, hat das für sich, dass die frühere (asiatische) Heimath der Skythen sich in der Nachbarschaft goldreicher Gebirge befand.

Für die drei folgenden Namen der beiden ersten skythischen Stämme: Αὐχάται, Κατίαροι[3]) und Τράσπιες hat Müllenhoff eine passende Etymologie nicht gefunden[4]); doch Fick[5]) möchte «Τράσπιες als try-açp-ya deuten, die mit drei Pferden im Dreispitz

1) Ich citire hier, was M. Duncker in der Gesch. der Arier, 3. Aufl. 1867 S. 456. 457 sagt, nämlich, dass nach dem Zendavesta der Lichtgott «Auramazda, nachdem er der Welt und den Menschen das Leben gegeben hatte, nun dem Jima (seinem Sohne) den goldnen Pflug übergab», somit der Ackerbau, auf den die Lehre Zoroasters ein so grosses Gewicht legte, vom Himmel selbst den Menschen verliehen und vorgeschrieben wurde. — Unter der Herrschaft Jima's verstrich den Menschen die erste glückliche Periode, das goldne Zeitalter. — Auch bei den Phrygern war der Ackerbau geheiligt. Ebenso gehörte der Pflug zu den Symbolen der alten Deutschen, wie schon Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer I S. 186, den goldnen Pflug des Herzogs Heinrich mit diesem Pfluge der Skythen vergleicht und in der Gesch. der deutschen Sprache I (1848) S. 58. 59 auf König Hugons Goldpflug hinweist.

2) s. Fr. Spiegel, Erânische Alterthumskunde II S. 46. 47.

3) Der erste Name kommt bei Plin. IV, 12, 26 und Valerius Flaccus VI, 132 als Auchetae vor, und ferner hat Plin. VI, 17, 19 Euchatae und Cotieri.

4) Die von K. Neumann versuchten Erklärungen auch dieser Namen aus dem Mongolischen hat Schiefner zurückgewiesen.

5) s. Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas, 1873, S. 406. Diese Deutung hat auch Vaniček aufgenommen, in seine kleine Schrift «Fremdwörter im Griechischen und Lateinischen. 1878».

fahren, wie noch jetzt in Südrussland üblich ist». Den Namen Παραλάται erklärt Müllenhoff (a. a. O. S. 562) entweder nach zd. paradhâta (pehl. péshdât) als die «Vorangestellten, also Pischdadier», oder auch nach zd. ratu Herr, Herrschaft als «die vor Andern die Herren sind oder die Herrschaft haben», Justi aber als «paradhâta = der zuerst das Gesetz (des Regierens) ausübte, nach dâta Satzung, Gesetz». Wenn nun die Παραλάται die höchste Gewalt inne hatten, als Könige, Anführer, Statthalter, Richter, Priester etc., so liegt es nahe zu vermuthen, dass auch die andern Stämme diese höhern Stände mitrepraesentirten oder doch den allgemeinen Kriegerstand, was oben schon angedeutet ist. — Da die Σκόλοτοι nach dem Könige Κολάξαϊς benannt sind, welchen Zusammenhang auch Müllenhoff festhält, so bezeichnen sie im Allgemeinen die königlichen, d. h. die eigentlichen, herrschenden, freien Skythen, oder den Herrenstand unter den Skythen, im Gegensatz zu den an die Scholle Gebundenen und zu den Sklawen. J. Grimm, Gesch. der d. Sp. S. 131—134, meint, dass man Σκόλοτοι durch obligati wiedergeben könne. Hansen sagt von Σκόλοτοι zuerst in § 191 S. 64, es wäre nicht unmöglich, dass dieses Wort mit Σκύθαι aus einer gemeinschaftlichen Wurzel herstamme, ja es scheine selbst von Γάλαται nicht fern zu sein, aber wahrscheinlicher stecke der Name in den «Golthes» des Jornandes (Get. 23), aus welchen die Ausgaben willkürlich «Gothos» gemacht haben[1]). Weiterhin in § 427 S. 158 erwähnt er den (gegen seine eigne Ansicht vom Mongolenthum der Skythen sprechenden) Umstand, dass das Mongolische nicht zwei Konsonanten zu Anfang dulde, wie in den Wörtern Σκύθαι, Σκόλοτοι, Σκώπασις etc., doch könne das früher anders gewesen und erst in der spätern Entwicklung der

1) Bei Jordanis, De Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis sind in c. XXIII die vom Könige Hermanarich beherrschten Völker genannt. Das erste derselben, unter dem wohl nur die eigentlichen Goten gemeint sein können, benennen die verschiedenen Handschriften mit den Namen: Gothos, Gothes, Golthes, Golthos (s. die Ausg. v. Closs. 1861). Uebrigens findet v. Gutschmid, dass bei den Namen jener Völker dem Cassiodorus, dessen Werk Jordanis excerpirte, eine gotische Quelle vorgelegen haben muss.

Sprache eingetreten sein. Gegen diese Ansicht hat aber schon Schiefner bemerkt, dass in einigen uralisch-altaischen Sprachen solche Konsonantenhäufung nur in einer spätern Entwicklung, aber nicht in einer frühern Periode vorkommt. Da nun Hansen in § 430 S. 160 mehrere (griechische) mit σμ und σκ anfangende Wörter nennt, bei denen *s* wegfällt[1]); und da er hinzufügt, dass Herodot selbst Σκόλοτοι von Κολάξαϊς abzuleiten scheine: so möchte ich es für gerechtfertigt halten, Σκόλοτοι mit Γάλαται oder mit Golthes (= Goten) zusammenzustellen, zumal da ich die Hypothese wage, dass die bei Ezechiel in c. 38 v. 2. 3 und c. 39 v. 1 genannten Rosch, ebenso wie die Ῥῶς der Byzantiner und wie die von den Slawen Nowgorods aus Skandinavien berufenen Russen Goten waren (s. § 7).

Nach der Mittheilung der skythischen Stammsage giebt Herodot L. IV c. 8—12 den Inhalt der Sage, welche die am Pontos wohnenden Griechen hatten, in folgender Weise an: Herakles wäre, als er die Rinder des Geryones wegtrieb, ins öde Land der Skythen gekommen und hier von winterlichem Unwetter überfallen, und während er in seine Löwenhaut eingehüllt geschlafen hätte, wären ihm die abgespannten Pferde beim Weiden durch göttliche Schickung verschwunden. Nachdem er erwacht, hätte er die ganze Gegend durchsucht und wäre endlich in die sogenannte Hylaea gelangt. Dort hätte er in einer Höhle das Zwitterwesen Ἔχιδνα, halb Weib und halb Schlange[2]), gefunden und derselben beigewohnt, um die angeblich von ihr geretteten Pferde wiederzuerhalten; und sie hätte ihm drei Söhne geboren. Auf ihre Frage, ob sie die Söhne,

1) Beispiele von solchem Wegfall des *S* siehe auch bei Bergk G. L. I S. 60 u. 92, Grimm G. d. d. Sp. I S. 32, Aufrecht u. Kuhn Z. II (1853) S. 262—265.

2) Dass die Echidna als Doppelwesen gedacht wurde, dessen Oberkörper ein Weib und dessen Unterkörper eine Schlange war, belegt J. C. F. Baehr durch einige Stellen der Alten, Hesiod, Apollodor, Diodor u. A. Zu der Sage citirt er: Mela II, 105 «Basilidis ab Hercule et Echidna generis principia sunt, mores regii, arma tantum sagittae», und einen Theil der von Wesseling herbeigezogenen Inschrift: (Herakles) Ἀγάθυρσον μάχᾳ ἐνίκασε, τᾷ δὲ θυγατρὶ αὐτοῦ συγγενόμενος Ἐχίδνᾳ υἱοὺς Ἀγάθυρσον ἔθετο καὶ Σκύθαν.

nachdem sie herangewachsen wären, in ihrem Lande behalten oder ihm zuschicken sollte, hätte er geantwortet, sie sollte von ihnen so, wie er zeigte, einen Bogen spannen und einen Gürtel umgürten lassen, und nur denjenigen, der dies vermöchte[1]), im Lande wohnen lassen; wer es aber nicht vermöchte, den sollte sie aus dem Lande fortschicken. Herakles hätte dann einen seiner zwei Bogen und einen Gürtel, an dessen Schloss sich eine goldne Schale befand, für die Söhne zurückgelassen; Echidna aber diesen, als sie erwachsen waren, die Namen Ἀγάθυρσος dem ältesten, Γέλωνος dem zweiten und Σκύθης dem jüngsten gegeben, und die beiden ältesten, welche die vorgelegte Aufgabe nicht ausführen konnten, aus dem Lande vertrieben und nur den dritten, der sie ausgeführt, im Lande bleiben lassen; und dieser Σκύθης wäre der Stammvater aller skythischen Könige, und von jener Schale her trügen die Skythen bis jetzt Schalen am Gürtel[2]). — An diese Sage kann man noch die kurze Notiz Herodots in IV c. 82 anschliessen: Man zeigt am Tyras-Fluss eine Spur des Herakles in einem Felsen, die der Fussspur eines Mannes gleicht und zwei Ellen lang ist.

Die eben mitgetheilte Sage der pontischen Griechen ist nur eine Um- und Nachbildung der skythischen. Denn übereinstimmend bei beiden ist: die Dreizahl der Söhne; ferner dass die Stammmutter ein dem Borysthenes nahe wohnendes göttliches Wesen ist, und der Stammvater ein Sohn des Zeus, d. h. sowohl Targitaos (ein Halbgott, dessen Gattinn aber nicht genannt wird), als auch Herakles (der Sonnengott); ferner noch, dass die Skythen als ein eingebornes Volk des Landes bezeichnet werden und zwar als das jüngste, welche letztere Angabe freilich auf eine Einwanderung hindeutet. In der zweiten Sage könnte man nun eine Abweichung von der ersten darin finden, dass sie die den Skythen

1) Es ist wohl nicht unpassend, hier an Herodots Erzählung (II c. 21 sq.) zu erinnern, dass der König der Aethioper dem Perserkönige Kambyses einen grossen Bogen übersandte mit der Aufforderung, ihn so leicht wie er es gethan zu spannen.

2) Nach K. Neumann haben noch jetzt Mongolen diese Sitte.

eigenthümliche Gewohnheit sich des Bogens zu bedienen und die grosse Stärke, die sie bei der Handhabung desselben zeigten, ausdrücklich hervorhebt; doch ist ja auch in der ersten Sage der bei den Griechen gebräuchliche Name «Skythen» in der Bedeutung von Bogenschützen[1]) aufzufassen, welches Wort (τοξότης) von griechischen Schriftstellern (z. B. von Aristophanes) wiederholt für Σκύθης gesetzt wird. Ausserdem werden die Skythen von Herodot (IV c. 46) noch genauer Bogenschützen zu Pferde (ἱπποτοξόται) genannt. Abgesehen hiervon hat man auch die zweite Sage als eine historische anzusehen. Im mythischen Sinn mag der Anfang derselben, nämlich die Verbindung des Herakles mit der Echidna (oder die des Zeus mit der Tochter des Borysthenes) die Befruchtung der Erde durch die Sonne (oder durch den Himmel) bedeuten, nach historischer Auffassung aber finde ich darin ausgedrückt, dass zu der Urbevölkerung des Landes ein andres Volk einwanderte und sich mit jener vermischte. Doch liegt nicht bloss hierin ein Unterschied der zweiten Sage von der ersten, sondern noch mehr darin, dass die beiden älteren Brudervölker, die Agathyrsen und Geloner, aus dem Lande vertrieben wurden, und dass das jüngste Volk, die Skythen, die Herrschaft über dieses erlangte (welcher letztern Angabe freilich analog die erste Sage die beiden ältern Brüder den jüngsten als König anerkennen lässt). Aus der zweiten historischen Sage erfahren wir also, dass die Agathyrsen und Geloner, von denen zu Herodots Zeit jene in Siebenbürgen und diese unter den Budinen ansässig waren, einst im Gebiete des Borysthenes oder des nördlichen Pontos Euxeinos ge-

1) J. Grimm (Gesch. d. d. Spr. 1848, S. 220. 221; Aufl. II, 1853, S. 153. 154) entscheidet sich «für die längst vorgeschlagene Ableitung des Namens Σκύθης aus der deutschen Wurzel skiutan jaculari»; dann führt er den Eigennamen Τόξαρις bei Lukianos an, «der einen wahren Skythen kennzeichnen sollte», und ferner, dass «auch Plin. 7, 57 sagt: arcum et sagittam Scythen Jovis filium invenisse dicunt», schliesslich noch: «das finn. kyttä venator selbst scheint mit abgeworfenem *s* aus dem schwedischen skytte gelehnt; aber die litth. wörter szauti schieszen, szauditi oft schieszen, szauti schütze etc. scheinen urverwandt —». Vgl. noch J. C. F. Baehr a. a. O. S. 298. 299.

wohnt hatten; aus beiden Sagen zugleich aber, dass die Skythen das jüngste Volk waren, das seit seiner Existenz im Lande keine neue Einwanderung eines andern Volks erlebt hatte.

Die Verwandtschaft der Agathyrsen mit den Skythen wird mehrfach und zwar in folgender Weise bestätigt: Nach Herod. IV c. 76 und 78 war Σπαργαπείθης der Name sowohl eines Mitgliedes der königlichen Familie der Skythen als auch eines Königs der Agathyrsen; von dem Namen Ἀγά-θυρσος selbst stimmt der zweite Bestandtheil mit dem des skythischen Königsnamens Ἰδάν-θυρσος überein; die Agathyrsen hatten ähnliche Sitten mit den Massageten, deren Kleidung und Lebensweise nach Herodot I c. 215 den skythischen glichen, und bei denen ein königlicher Prinz auch den Namen Σπαργαπίσης führte. Nach Müllenhoff a. a. O. S. 567 lässt sich Σπαργαπείθης = Σπαργαπίσης aus zd. çpareg «sprossen» und aus paêça = piça «Gestalt» deuten (als «einer der eine jugendliche Gestalt hat»). Daher werden wir, wie die Skythen, so auch die Massageten und Agathyrsen als Erânier[1]) anzusehen haben. Ausserdem klingt -θυρσος noch an den Namen Τυρσηνοί an, welches Volk Tuch mit dem Thiras der Völkertafel der Genesis identificirt, und ferner an die mythologische Benennung der Riesen (d. þurs, þyrs, finn. tursas, turras). — Auf die zweite Angabe der Sage, dass die Agathyrsen aus dem skythischen Lande vertrieben wurden, kann man die von Herodot (IV c. 1 u. 11—13, I c. 15 u. 103, VII c. 20) erzählte Vertreibung der Kimmerier aus Skythien beziehen, weil ja nach den Sagen Gomer der ältere Bruder Magogs, wie Agathyrsos der des Skythes war. Wenn wir nun die Agathyrsen Siebenbürgens Nachkommen der Kimmerier nennen, so dürfen wir noch die Vermuthung anschliessen, dass beide Völker thrakische waren (s. darüber § 7).

Ich will jetzt noch einige Meinungen neuerer Gelehrten über die nach Italien gezogenen Tyrrhener und über die Urbevölkerung

1) Den Namen Ἰδάνθυρσος, welchen Müllenhoff nicht deutet, findet Hansen a. a. O. § 433 auffallend ähnlich dem mongolischen Götzen Idomdordschi (Pallas II, 95

von Griechenland anführen. Flor behauptet, dass die tyrrhenischen Pelasger Semiten («Philistäer») sind[1]). Ebenso macht Kiepert (Monatsb. aus d. J. 1862 S. 635) gegen Schwegler und Mommsen geltend, dass die italischen Pelasger wirklich existirten, nicht als Urbevölkerung (wie Niebuhr annahm), sondern als Eroberer und Beherrscher ausgedehnter Küstenstriche — und zwar als Einwanderer über See aus den griechischen Meeren (was auch Otf. Müller's Hypothese war), der Stammverwandtschaft nach als Semiten, wie das gleichnamige Volk in Griechenland (s. oben S. 161); Stütze dafür sei die semitische Form des pelasgischen Namens als Φελεσσαῖοι an der umbrischen Küste, Philistini[2]) im Mündungslande des Po etc.; die pelasgische Sprache sei früh ausgestorben; von ihr verschieden sei die aus den etruskischen Inschriften bekannte, die man für die unterworfene, mit den Ligurern und Alpenvölkern verwandte Urbevölkerung in Anspruch nehme. — In andrer Weise spricht sich Maack in der oben (S. 4) angeführten Schrift aus, mit der er auf ein ausführlicheres Werk hinweist. Seine durch Beweise gestützten Ansichten sind folgende: Die Ligurer, die Urbewohner Italiens, sind wie die Karer und Leleger, die Urbewohner von Hellas, Iren; die Etrusker sind ein Mischvolk aus Agathyrsen und Tyrrhenern, die beide ebenfalls irischer Abkunft (also einander nahe verwandt) sind; bei den Tuskern galt das Mutterrecht; die Iren gehören dem jüngsten Steinaltervolk an; die irische Sprache giebt uns den Schlüssel zum Verständniss des Etruskischen, das also die urirische Sprache ist, obgleich es auch Wörter enthält, die nicht irische sind; Mommsen hat den Zusammenhang zwischen

1) In der «Ethnographischen Untersuchung über die Pelasger, 1859 u. 1860», hat Flor den Semitismus dieses Volks nachzuweisen gesucht; denselben behauptet er in dem kleinen Aufsatze «Ueber die etruskischen Steininschriften in Kärnten» (abgedr. in der Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XVII, 1863, S. 646—648), und er citirt hier auch Theophrastus Paracelsus, der in seiner Chronik des Landes Kärnten bezeuge, — dass die Philistiner in den Alpenländern viel gewohnt haben etc.

2) Nach Knobel a. a. O. S. 281 bedeutet der Name Falascha Ankömmlinge und ist mit dem der Philister einerlei.

Messapien und Hellas bewiesen, aber gefunden, dass die Gesammtheit aller auf messapischen Denkmälern vorkommenden Wörter den Beweis liefert von einem vorhellenischen (unhellenischen) Idiome in Apulien; dies Idiom ist eben das Irische; Messapier und Apuler sind ursprünglich gleichen Stammes, von den ältern Griechen unter dem Namen Japyger zusammengefasst. Im § 7 heisst es schliesslich noch: Durch die irische Sprache kann das Etruskische, abgesehen von einzelnen Wörtern, dem Verständniss erschlossen werden, und in allen andern altitalischen Idiomen, im Messapischen, Oskischen, Sabellischen, Lateinischen und Umbrischen sind mehr oder weniger irische Sprachelemente enthalten, so dass diese Sprache uns den tiefern Einblick in die Urgeschichte Italiens (und von Hellas) gewährt; nach Boucher de Perthes lebte das archaeolithische Steinaltervolk zur Eiszeit; «ich weise die Nationalität des jüngern neolithischen Steinaltervolks als eine irische nach, weil die grossen megalithischen Steingräber in Europa, Afrika und Asien nur von einem Volke erbaut sein können, und weil in dem ganzen Gebiete der megalithischen Steingräber kein andres Volk als die Iren ansässig gewesen ist». — Ueber den Zusammenhang der uralten Bevölkerung Unter-Italiens mit der der westlichen griechischen Halbinsel haben ausser Mommsen noch andere Gelehrte Untersuchungen angestellt. Ich nenne aus der Zahl derselben nur W. Helbig, der in seiner Abhandlung «Ueber die Herkunft der Japyger» Folgendes sagt[1]): Bronzene Waffen, Rüstungen und Schmuckstücke, welche einen ältern Typus zur Schau tragen als die in den homerischen Gedichten geschilderten, finden sich in keiner Gegend Italiens so zahlreich und im Ganzen von so vortrefflicher Technik, wie in Japygia. Hier also stand die Bevölkerung auf einer höhern Stufe der Industrie und Technik, als die sonstigen Bewohner der Halbinsel. Die Japyger traten als den Italikern an Kultur überlegene Eroberer auf. Nach ihrer na-

1) s. Hermes, Zeitschr. für classische Philologie, herausg. von E. Hübner, Bd. XI, 1876, S. 257 ff.

tionalen Tradition war ihre einstmalige Heimath Illyrien. Stier und G. Curtius haben Analogien zwischen dem Japygischen und Albanesischen versucht, welche durch den Vergleich der den beiden Gebieten eigenthümlichen Orts- und Personennamen eine Bestätigung finden. «Die Westseite der Balcanhalbinsel bis südwärts zum ambrakischen Meerbusen, also Liburnien Dalmatien Epeiros einerseits und das italische Japygien andrerseits weisen eine ansehnliche Reihe übereinstimmender Namen auf»; z. B. Χωνία, Pandosia, Acherontia, Orra etc.[1]). Den italischen Japyges entsprechen die illyrischen Japydes, beide sind vermuthlich identisch. Die Latiner nennen die Hellenen Graeci = Γραικοί, welcher Name an Dodona haftet, dem ältesten Mittelpunkt der Entwicklung der griechischen Völkerfamilie. Aristoteles (Meteorol. I, 14) sagt geradezu, dass sich um Dodona und am Acheloos das alte ursprüngliche Hellas befand, und dass hier die Σελλοί und Γραικοί wohnten; es ist möglich, dass die Graeken das illyrisch-griechische Volk vor der Trennung in einen griechischen und in einen illyrischen Zweig, oder ein Mittelglied zwischen den Illyriern und den Griechen, (d. h. mit Beiden verwandt) waren; die Gaben der Hyperboreer wurden durch Illyrien nach Dodona und von hier nach Delos gebracht, also Dodona hatte als Vorort der Graeken weitreichende Beziehungen mit den Völkern in Epirus und in Illyrien; «also vermuthe ich, dass die Japyger, welche die S.-O.-Küste Italiens besetzten, Graikoi waren», und dass «in dem Japygischen die Sprache der alten Graeken vorliegt». — Wollen wir diese Ansichten Helbigs mit denen Kieperts in Uebereinstimmung bringen, so müssen wir die durch ihre höhere Kultur überlegenen und als Eroberer auftretenden Japyger-Griechen mit den Philister-Pelasgern identificiren. Aber nach Maack waren die Japyger Iren; folglich muss man auch die Philister-Pelasger zu den Iren oder im Allgemeinen zu den Ur-Kelten rechnen. Ferner dürfen wir auch den dodonäi-

2) Ich erinnere auch an einige obengenannte Namen: S. 22 Ἰαπυγία, S. 23 Δρῦς, S. 116 Siris.

schen Urgriechen und den Illyriern Keltenthum zuschreiben, weil sie mit den Hyperboreern (d. h. mit den Kelten) in einer offenbar religiösen Verbindung standen (s. oben S. 131—134). Dieses Keltenthum aber, das hier der alten Bevölkerung Italiens und der des westlichen Theils der griechischen Halbinsel beigelegt wird, ist ein viel älteres als dasjenige, das zu Anfang des vierten Jahrhunderts vor Chr. durch die Einwanderung der Gallier in Ober-Italien und in Illyrien eindrang. Ausserdem ist nicht zu übersehen, dass die alt-italischen Sprachen mehrfach eine auffallende Verwandtschaft mit dem Litauischen zeigen[1]). Muss das nicht auch dem Alt-irischen eigenthümlich sein?[2])

Lassen wir jedoch diese Frage auf sich beruhen, und folgen wir dem Ausspruch Maack's, dass sein Beweis von der irischen Urbevölkerung Italiens zugleich für Griechenland gelte. Die genauere Ausführung davon findet sich in dem oben, S. 4 Anm. 1), angeführten Werke Sparschuh's. Dieser Gelehrte führt zuerst, noch in andrer Weise als es schon L. Diefenbach (in seinem Werke «Celtica I. II. 1839. 1840») gethan[3]), viele Zeugnisse dafür an, dass die Kelten in vorhistorischer Zeit einen grossen Theil Europa's bewohnt haben, und so auch die Insel Kreta, Kleinasien und Europa südlich und nördlich von dem Oeta-Gebirge[4]). Aus dem übrigen Inhalt des Werkes hebe ich Folgendes hervor: «Die griechische Sprache steht in ihren Grundwörtern in ganz naher Verwandtschaft zu dem Welschen, Cornischen, Armorischen und Irischen» und «weist in den homerischen Gedichten eine Reihe von Eigenthümlichkeiten auf, die nur durch die Vergleichung derselben mit

1) s. Kuhn's Zeitschr. IV (1855), G. Curtius S. 236, Schleicher S. 240; VI (1857), H. Ebel S. 416; VII (1858), C. Lottner S. 49, G. Stier S. 160 etc.

2) Schon Tacitus sagt, Germ. c. 45, von den gentes Aestyorum (d. h. den litauischen Völkern): lingua Britannicae proprior.

3) Das historisch-geographische Lexicon Obermüller's ist mir bis jetzt noch unbekannt.

4) Die Bergnamen Ida (auf Kreta und in Phrygien), Oeta und Pindus erklären sich aus dem welschen id, iz, dem ir. odh und dem w. pwynt, welche Wörter «Spitze» bedeuten.

diesen nordischen Sprachen ihre befriedigende Erklärung erhalten. Daraus muss der Schluss gezogen werden, dass Jahrtausende vor Homer die griechische Sprache sich aus einer andern gleichsam wie ein Dialect entwickelte, aus welcher ihre Verwandten, das Welsche, Cornische, Irische, das Celtische in Gallien, das Celtiberische, das Lateinische, das Germanische auf späterer Wanderung nach dem Norden, vielfach getrennt und auf eigne Weiterbildung angewiesen, hervorgegangen sind». Die Stammsprache (einstweilen die «keltische») war «der Träger einer hohen Cultur, die jedoch zur Zeit Homers bereits auf ihrem Niedergange begriffen war». [?] — «Ist die Erkenntniss vom Zusammenhang der Sprachen gewonnen, ist es auf diesem Wege klar geworden, dass sich aus den Kelten, Galatern, Galliern, oder wie sie sonst noch heissen, das germanische Wesen — entwickelte; dann fällt die Einwanderung der Indogermanen, die ein höher entwickeltes Volk auf deutschem Boden niedergeworfen haben sollen —; dann erscheinen die Germanen «als ein Theil eines grossen Kulturvolkes, im Besitz einer überlieferten Bildung, welche sie zur Ausnutzung und Erweiterung auf ihre Nachkommen vererbten». — Aristoteles sagt, dass die griechische Philosophie von den Kelten abstamme. (S. 2:) Die Vergleichung der Dialecte des Keltischen mit der griechischen Sprache bestätigt die Behauptung des Aristoteles; nicht bloss die Philosophie, sondern der ganze Wissensschatz wird als ein keltisches Erbe bezeichnet; die Sprache der Griechen hat sich aus den Sprachen der verkannten keltischen Barbaren im Laufe vorhergegangener Zeiten in einem eigenthümlichen Entwicklungsgange herausgebildet. Also die ethnographischen Verhältnisse der Bewohner unseres Continents im Alterthum sind aus andern Gesichtspunkten zu beurtheilen. Die Sprachvergleichung hat durch den Ueberblick des ganzen Materials den Satz aufstellen können, dass bis auf wenige Ausnahmen «die weichen Konsonanten der keltischen Sprache sich im Griechischen in die tenues verwandelten». — (S. 61:) «Die keltische Sprache steht in ihren Hauptdialecten, dem Welschen, Irischen und Gälischen

mit dem Griechischen in einer sehr nahen Beziehung, welche auf die Verhältnisse der Völker in jener [frühern] Periode ein bedeutsames Licht wirft. In den Jahrtausenden, in welchen aus einem uns unbekannten Volke und seiner hohen Bildung sich die Griechen und Kelten, wenn Letztere nicht den Stamm bildeten, in mancherlei Schattirungen abzweigten, durch den Gang ihrer Geschichte einander entfremdet und zu besonderen Völkern ausgebildet wurden, haben sich die Wörter und nicht selten auch ihre Bedeutung bis zur Unkenntlichkeit verändert, hervorgerufen durch Sprachgewohnheiten, die an besondere Orts- und Zeitverhältnisse und die dadurch bedingte Bildung geknüpft waren; aber der Kern ist geblieben und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit hat sich da und dort ebenfalls wenn auch in geringem Maasse erhalten». Gewiss verdanken die Griechen Vieles den Kelten. — (S. 128:) «Diodor von Sizilien V, 32 erklärt, die Unterscheidung der Kelten und Galater nach ihren Wohnsitzen an den Alpen, dem Ocean und dem hercynischen Walde bis nach Skythien hin sei sehr Vielen unbekannt; die Römer hätten sie alle mit einem gemeinsamen Namen Galater genannt. Nach Dionysius von Halikarnass XIV, 2 bezog sich der Name Κελτική auf fast den vierten Theil von Europa; er sagte, der Rhein theile es in der Mitte; der [eine Theil] bis zum Lande der Skythen und Thraker heisse Germanien, der andere bis zu den Pyrenäen Galatien; allein die Hellenen hätten für das Ganze den Namen Κελτική. Also Germanien ist ein Theil vom Keltenlande, wie die Bewohner Beider vom Einem Stamme sind. Das wird durch die Sprache bestätigt» — (und durch die Gleichheit der Sitten bei allen Bewohnern dieses gesammten Keltenlandes). — (S. 211:) «Die Namen, womit die Thätigkeiten der Seele bezeichnet sind, verdankt die deutsche Sprache der keltischen und mit ihnen Kenntnisse, welche nur bei hochgebildeten Völkern angetroffen werden». — (S. 214:) «Nach diesen Zeugnissen — lässt sich nicht verkennen, dass die germanische Sprache und das germanische Volk aus der keltischen Sprache, aus dem keltischen Volke hervorgegangen sind; beide nur verschieden in

der Art, wie sich alt Ueberliefertes zu neuen Individualitäten entwickelte». — (S. 219:) Einige «Wörter lassen auf einen Zusammenhang der gälischen Sprache mit der semitischen schliessen, der noch bedeutungsvoller hervortritt in den grammatischen Eigenthümlichkeiten, die vorzüglich der welschen und hebräischen Sprache gemeinsam sind» etc. — Fast allen hier angeführten Behauptungen Sparschuh's möchte ich beistimmen, da sie durch viele sprachliche Erklärungen bezeugt werden [1]) und da sie dazu dienen, die verschiedenen Ansichten der neuern Gelehrten über die Pelasger in Einklang mit einander zu bringen. Ich halte es also für erlaubt, aus Sparschuh's Behauptungen folgende Schlüsse zu ziehen: Es ist wahrscheinlich, dass es (in der vorhistorischen Zeit) nicht bloss auf der ganzen griechischen Halbinsel südlich von der Donau (d. h. auch im europäischen Thrakien), sondern auch in Vorder-Asien eine urkeltische Bevölkerung gab. Da diese schon auf einer höhern Stufe der Kultur stand, so trieb sie Ackerbau, Schifffahrt und Handel, und es waren ihr mancherlei Industrie-Zweige, namentlich die Metallurgie, bekannt. Sie bewohnte besonders die fruchtbaren Flussgebiete der Ebenen, die Küsten und die Inseln. Zu ihr gehörten die Pelasger, die Leleger, die Karer, die Chita; und es müssen namentlich diesen Letzten die Phryger und Lyder (Maeoner), die dem Ackerbau und der Industrie ergeben waren, nahe gestanden haben. Weil die Urkelten auch Waffen aus Metallen zu bereiten verstanden, gab es unter ihnen einen Kriegerstand [2]), und ein Theil desselben lag wohl dem Kriegshandwerk in fremden Ländern (als Söldner) ob oder trieb Räuberei, besonders zur See; als Seeräuber werden besonders die Karer und Tyrsener bezeichnet. An dem Handel und der Industrie der Urkelten in Griechen-

1) Zwar kann ich die absolute Richtigkeit dieser Erklärungen nicht beweisen; aber ich hoffe, auch Sprachkenner werden zugeben, dass schon die von mir oben mitgetheilten Erklärungen, ebenso wie die andern, welche ich noch mittheilen werde, eine nicht geringe Beweiskraft haben.

2) Sparschuh a. a. O. S. XXXII sagt, dass aus Cad, das im Welschen «Schlacht» bedeutet, vielleicht der Name «Chatten» entstand. Aehnlich haben auch Andere dies Wort erklärt.

land betheiligten sich früh semitische Ankömmlinge, die man gewöhnlich Phoeniker nennt, zu denen man aber auch die Karer, die Tyrsener und die Philister (Pelasger) zu rechnen hat. Die Karer oder Kreter kann man nicht von den Philistern trennen [1]), da sie im Alten Testament wiederholt als zusammengehörig erwähnt werden. Zu den Philistern gehörten auch die Riesen, welche Bezeichnung auf die Kelten (Gallier und Germanen) passt, weil von den alten Schriftstellern nur diesen ein hoher Wuchs beigelegt wird. Ausserdem sind (erst in neuster Zeit?) die Ludim der Völkertafel der Genesis den Ruten der aegyptischen Monumente gleichgestellt worden. Nehmen wir dazu, dass die Chetiter, die zur Nachkommenschaft Kanaans gehörten [2]), Urkelten waren, so können wir vielleicht kühn noch einen Schritt weiter gehen und die Chamiten überhaupt mit den Urkelten identificiren? Bei einer solchen Hypothese würde sogleich die Erklärung dafür gegeben sein, dass die Urbevölkerung Griechenlands einen Theil ihrer Kultur von Aegypten her erhielt [3]); es kann dabei aber auch eine Uebermittlung durch Semiten (Phoeniker) Statt gefunden haben. In Asien schieden sich die Urkelten (und Arier), wie Sparschuh a. a. O. S. 220 meint, um das Jahr 2200 vor Chr. von den Semiten, weil sich bei ihnen keine Spuren von den astronomischen Beobachtungen und Kenntnissen der Chaldäer (Chasdim) Babyloniens finden. Doch bewahrte das Urkeltische in sich die Beweise von dem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Semitischen, d. h. von der früher gemeinsamen Ursprache. Dass im Verlaufe des zweiten Jahrtausends vor Chr. (oder früher?) ein Theil der Urkelten (Chetiter und Ruten, Kimmerier?, Phryger?, troische Leleger?) aus Asien auswan-

1) Ich lasse hierbei unberücksichtigt, dass Tuch und andere Erklärer die Worte der Genesis X v. 14 («woher ausgegangen die Philistim») hinter Caphthorim statt hinter Casluhim setzen wollen. Es sind aber die Philistim von den Casluhim (Kolchern) zu trennen, weil sie nicht wie diese die Sitte der Beschneidung hatten.

2) Genesis X v. 15 heisst es: «Und Canaan zeugte Zidon, seinen Erstgebornen, und Heth» etc. Heth ist wohl von den Chetitern nicht zu trennen.

3) Nach Herodot II c. 52—58 haben die Hellenen die Namen ihrer Götter und auch die Weissagungen zu Dodona aus Aegypten erhalten.

derte, wird erklärlich durch die unglücklichen Kämpfe mit den Aegyptern und Assyrern (oder durch ein Vordringen asiatischer Völkermassen von Osten her?). Es kann also nach solchen Voraussetzungen nicht mehr auffallend gefunden werden, dass die Kelten im fernen Britannien noch in dem ersten Jahrhunderte vor Chr. und nach Chr. manche Sitten (z. B. die, mit Wagen zu kämpfen) hatten, die als ihren Vorfahren in Asien und in Thrakien früher eigenthümliche angegeben werden.

Nach der bisherigen Auseinandersetzung dürfen wir zugeben, dass auch die Agathyrsen (d. h. die mit ihnen ganz oder zum Theil identischen Kimmerier) Urkelten waren oder doch ein urkeltisches Element in sich enthielten. Die Geloner also, welche nach der zweiten skythischen Stammsage das den Agathyrsen zunächst verwandte Volk waren, werden wir ebenfalls ein keltisches Volk, aber ein jüngeres nennen können. Herodot IV c. 108 aber sagt von den Gelonern, dass sie ursprünglich Hellenen sind, die aus den Handelsstädten vertrieben wurden. Wie sollen wir diesen (spätern) Ausspruch verstehen? Wahrscheinlich hat unser Autor die älteren pontischen Kolonien im Sinne, aus denen die ersten Kolonisten durch spätere Ankömmlinge, die wohl nur ionische gewesen sein können, verdrängt oder vertrieben wurden. Demnach waren jene älteren Griechen wahrscheinlich aeolische Pelasger, die von einem Zweige der keltischen Urbevölkerung Griechenlands ausgegangen waren und sich (vielleicht) mit der kimmerischen (oder mit einer andern) Bevölkerung am Pontos vermischt hatten, ehe sie sich in dem bewaldeten Lande der Budinen niederliessen. Am natürlichsten ist es wohl, alte Kolonien am kimmerischen Bosporos und an der Mündung des Tanaïs anzunehmen, aus denen die Geloner nach Norden hin zogen. Wir könnten in den Gelonern auch Nachkommen von solchen Karern-Pelasgern vermuthen, welche durch die Hellenen von den Inseln oder Küsten des aegäischen Meeres vertrieben wurden und sich nun nicht nach Karien oder Italien oder Africa hin, sondern in das schwarze Meer begaben. Wenn diese Flüchtlinge früher See-

räuberei getrieben hatten, so setzten sie diese wohl auch im Pontos Euxeinos fort, wo ihnen z. B. die Ostküste dazu sichere Schlupfwinkel darbot; gerade hier liessen sich die schon erwähnten Achäer und Heniocher nieder (s. Strabo XI, 2, 11). Die Erstern von diesen gehören wahrscheinlich zu jenen Söldnern, die oben auf S. 149 genannt sind. Uebrigens giebt es ja an der Nordküste des genannten Meeres eine Menge fischreicher Flüsse, die zu festen Ansiedlungen einladen konnten. (Ueber die Pelasger s. noch Anm. B.)

Ich komme nun noch einmal auf die Kolcher zurück, um über sie die Vermuthung auszusprechen, dass sie Söldner im aegyptischen Heere gewesen waren, ehe sie sich in Kolchis ansiedelten. Mit derselben liesse sich die Meinung Ritters, dass die Kolcher aus Indien herstammten, in der Weise verbinden, dass man sie für Söldner hielte, welche Sesostris aus Indien geworben und zuerst in Aegypten angesiedelt hatte. Aber mir kommt es wahrscheinlicher vor, dass die Kolcher Unterthanen waren, welche aus dem Dienst der Aegypter in den der Chita übertraten und sich so am Pontos Euxeinos im Gebiete des Phasis ansiedelten [1]. Ueber eine damalige Verbindung der Kolcher mit den Assyrern, deren älteste Geschichte unbekannt ist, lässt sich nichts Gewisses sagen. — Am Phasis sind aus der Sprache der alten Kolcher zwei noch jetzt existirende eng verschwisterte Mundarten, das Lazische und Mingrelische, hervorgegangen [2].

Schliesslich möchte ich den Inhalt dieses § 6 kurz recapituliren, indem ich folgende Sätze ausspreche: 1) Es giebt keinen

1) Schrader giebt auf einer Karte (K. u. G.) die Kaski oder Kolcher nördlich von den Muski und Tabal als ein binnenländisches Volk an zwischen den obern Halys und Euphrat. Sind die Kaski oder Kolcher also nicht im 14. Jahrh. vor Chr., sondern später zum Phasis gezogen?

2) G. Rosen «Ueber das Mingrelische, Svanische und Abchasische» in den Abh. der Ak. d. W. zu Berlin aus d. J. 1845 S. 406 ff. Derselbe bemerkt dort S. 407, dass in Mingrelien und Guriel die Lazen allein das Handwerk der Zimmerleute treiben, und dass sie fast allein die Küsten-Schifffahrt in ihren Händen haben. — Lässt sich hieraus vielleicht ein Rückschluss auf die Argonautensage machen, nach welcher der (Kolcher-) König Aeetes eine Flotte hatte?

Grund, zu bezweifeln, dass im vierzehnten Jahrhundert vor Chr. ein aegyptisches Heer gegen die Skythen und Thraker siegreich gekämpft hat; 2) Die Kolcher stammen wahrscheinlich von Söldnern ab, die im aegyptischen Dienst gestanden hatten; 3) Die Kämpfe der Aegypter in Vorderasien haben vielleicht darauf einen Einfluss gehabt, dass ein Theil der Bevölkerung Kleinasiens nach Europa auswanderte; 4) Die Urbevölkerung Vorderasiens und Südost-Europa's war als eine urkeltische unter sich nahe verwandt und stand im zweiten Jahrtausend vor Christo schon auf einer höhern Stufe der Cultur; 5) Die pontischen Skythen waren ein arisches Volk, sowohl mit Völkern im O. des kaspischen Meeres als auch mit westlich benachbarten Völkern in Europa und mit südlichen in Asien nahe verwandt.

Anmerkung *A* und *B*.

Anm. *A*. Diese Anmerkung soll einiges Genauere über die phrygische Sprache enthalten. Aber zuerst mögen einige Angaben Herodots über die Völkerschaften Kleinasiens vorangeschickt werden. I. c. 94: Die Sage von den Lydern-Tyrrhenern (s. oben S. 170). c. 142: Die Joner sprechen ihre Sprache in vier Mundarten: a. Miletos, Myus, Priene; b. Ephesos, Kolophon, Lebedos, Teos, Klazomenae, Phokaea; c. Chios, Erythrae; d. Samos. c. 146: Die Joner sind gemischt mit Abanten aus Euboea, Minyern von Orchomenos, Kadmeiern, Dryopern, Phokern, Molossern, Pelasgern aus Arkadien, Dorern von Epidauros. (Kiepert a. a. O. 1861 S. 121 führt den Logographen Pherekydes als Zeugen dafür an, dass die Leleger neben den Karern vor der ionischen Einwanderung längs der ganzen Küste Lydiens verbreitet waren, vorzüglich um Phokaea und Ephesos, auch auf Chios und Samos, ibid. S. 123 in Karien um Miletos; wenn Kiepert aber auf derselben Seite sagt, dass die Leleger deswegen, weil sie nach Philippos von Theangela Leibeigene der Karer waren, weder mit den Karern noch mit den Griechen verwandt sein konnten, so finden diese Folgerungen ihre Widerlegung in Herodots Angabe I c. 151, dass die aeolischen Methymnäer die Einwohner der lesbischen Stadt Arisba zu ihren Knechten gemacht hatten, obwohl sie ihre Blutsverwandten waren). I c. 171: Die Kreter erzählen, dass die Karer früher Leleger hiessen und von den Inseln, als sie durch

die Dorer und Joner vertrieben waren, auf das feste Land kamen. Die Karer aber meinen, dass sie unter demselben Namen immer Ureinwohner des festen Landes gewesen, und Brüder der Lyder und Myser seien. c. 172: Die Kaunier scheinen Ureinwohner zu sein, obgleich sie selbst sagen, sie seien aus Kreta. I c. 173 (vgl. VII c. 92): Die Lykier sind aus Kreta etc. Ihre Sitten sind theils kretisch, theils karisch. Sie benennen sich nach der Mutter und nicht nach dem Vater. (Diese Nachricht giebt zuerst Herodot. Auch der Tusker setzte nach dem bei ihm geltenden Mutterrecht den Namen der Mutter auf seine Grabinschriften, s. Maack a. a. O. S. 4, mit Hinweisung auf Bachofen). c. 196: Die Eneter in Illyrien hatten wie die Babylonier den Gebrauch, die mannbaren Mädchen öffentlich an Männer zu versteigern. II c. 2: Die Aegypter gaben zu, dass die Phryger ein älteres Volk als sie seien. V c. 13: Die Paeoner in Thrakien nannten sich Abkömmlinge der Teukrer aus Troja. (V c. 122 und VI c. 43: Die Gergithen im Ilischen Lande waren die Ueberbleibsel der Teukrer). VII c. 20: Nach der Sage setzten die Myser und die Teukrer vor der troischen Zeit nach Europa über und bezwangen alle Thraker. c. 74: Die Myser sind Abkömmlinge der Lyder. c. 75: Die von den Teukrern und Mysern vertriebenen Thraker wurden, als sie nach Asien hinübergegangen waren, Bithyner genannt. c. 91: Die Pamphyler stammen von denjenigen ab, die bei der Rückkehr von Troja mit Amphilochos und Kalchas verschlagen wurden. Nach VII c. 98 waren Πίγρης und Κανδαύλης karische Namen, nach I c. 7 Κανδαύλης auch ein lydischer und nach V c. 12 Πίγρης auch ein paeonischer. Aus diesen wenigen Notizen Herodots kann die Vermuthung gefolgert werden, dass die Leleger, Karer, Lykier, (Kaunier), Teukrer, Myser, Paeoner, Lyder, (Phryger), Tusker (= Tyrrhener) unter sich nahe verwandt waren, obgleich diese Verwandtschaft damit noch nicht bewiesen ist.

Es passen hierher noch einige Aeusserungen Bergk's a. a. O. I über die phrygische, karische, lykische u. a. Sprachen. S. 41—43: Die Phryger waren ehemals ein mächtiges Volk, das nicht nur den ganzen nördlichen Theil Kleinasiens von den armenischen Bergen bis zum Hellespont inne hatte, sondern auch in Europa eindrang und sich namentlich in Thrakien und Makedonien niederliess. Zu den Hellenen stehen sie im allernächsten verwandtschaftlichen Verhältniss; das beweist besonders die Sprache. Schon Plato erkennt die Gemeinsamkeit vieler Worte in beiden Sprachen an (πῦρ, im Phryg. vielleicht πύϊρ; ὕδωρ, viell. phr. βέδυ; auch κύων ist nach Plato ein phryg. Wort, womit sich das lydische Compositum Κανδαύλης d. h. Hundewürger, Hipponax. fr. 1, zusammenhalten lässt). Der Gen. αϝος oder αϝο [slaw.] stimmt mit dem auf einer Grabschrift von Corcyra, ebenso der Dat. ϝe; im Acc. ματεραν hat sich die ursprüngliche Form noch erhalten

wie im Griech. in Ζῆν d. i. Διέαν; ὀνομαν, ἄρμαν, ζευμαν sind wohl gleiche Bildungen; γλουρὸς Gold d. i. χλωρὸς, δάος der Wolf d. i. ϑώς beweisen die Abneigung des Phrygischen gegen Aspiraten. Daher heissen die Phryger (Φρύγες, womit die reduplicirte Form Βέβρυκες zu vergleichen ist) bei den Macedoniern Βρύγες, bei den Römern Bruges; ebenso der Hafen von Byzanz Βοσπόρος, nach der fackeltragenden Lichtgöttinn φωςφόρος genannt. Das Digamma geben die Griechen auch hier durch B wieder, Βερεκύντης, phrygisch = ϝρέκυν. Das Phrygische hat gerade so wie die aeolische und dorische Mundart das alte A wie das ϝ treulich bewahrt, mit dem macedonischen Dialecte theilt es die Abneigung gegen Aspiration der Consonanten. Gerade so wie das Griechische verwandelt es auslautendes M in N. — S. 44. 45: Die Sprache der Myser war eine Mischung phrygischer und lydischer Elemente. Die Lyder = Mäoner sind stark mit semitischen Elementen versetzt. Auch in den Karern ist ein semitisches Element nicht zu verkennen; doch steht auch in dieser Landschaft der eigentliche Kern der Bevölkerung mit den alten in Klein-Asien einheimischen Stämmen im Zusammenhange; Lyder und Myser waren nächste Blutsverwandte. Auch die karischen Orts- und Person-Namen haben mit denen des angrenzenden Lykiens auffallende Aehnlichkeit (kar. Ἑκατόμνως, in Lykien Ἑκατόμνας, Ἱκαταμνα; Κύνδαλος Statthalter des Mausolus in Lykien erinnert an den lyk. Namen Κόδαλα + und den phryg. Κώδαλος; kar. Σύσκως und lyk. Σέσκως; kar. Πιξώδαρος ist analog mit Ἀμισώδαρος; kar. u. lyk. Τελμησσός u. Τέρμερα, Τέλμερα, Ἄλινδα und Insel Ἄλινα an der lyk. Küste; kar. Πήγασα, Πήδασα, lyk. Πέκασα etc.). S. 47: Die Lykier, die sich selbst Tremiler nannten, waren ein eigenthümliches Volk; da die Griechen Eingang fanden, führten die meisten Oerter doppelte Namen; der Fluss Xanthus bei den Lykiern Σίβρος oder Σίρβις, nach Eust. aber Σίρμις etc. S. 47: In Pamphylien scheint die alte Bevölkerung von semitischer Beimischung ziemlich frei geblieben zu sein. Bei Plato heisst der Verkünder der Unsterblichkeit Er, ein Pamphylier, der Sohn des Armenios, worin eine Beziehung auf den arischen Ursprung der Pamphylier liegt.

Phrygische Glossen hat schon P. Boetticher in seiner Schrift «Arica 1851» mitgetheilt. Viel ausführlicher giebt solche Aug. Fick in seinem Werk «Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europa's. Eine sprachgeschichtliche Untersuchung, 1873.» S. 408—416 und 422. Aber derselbe setzt hierbei voraus, dass die Phryger aus Europa nach Asien eingewandert, und dass die Phryger mit den Erâniern nicht verwandt sind. Die letztere Behauptung kann man durchaus nicht zugeben. Die von Fick angegebenen Glossen sind mit seinen fast wörtlich beibehaltenen Bemerkungen folgende: Ἄγδος ein Berg, von dem die phrygische Göttinn Ἄγδιστος benannt war,

erinnert an ὄχθο-ς Höhe mit dem Suffix ιστι-ς etc.; ἀζήν Bart, Präfix ἀ, ζεν = γένυς Kinn, lat. genu-inus, gena, altir. gen Mund etc.; Ἀ-κρισ-ία-ς Name des Kronos, ἄκριστι-ν acc. Müllerinn, Bäckerin, Wurzel κριç = krus zerstampfen, zerstossen, vgl. lat. crus-ta Rinde, Gebäck, lit. krusz-ti zu feinen Körnern zerstampfen etc., w. pa-krusz-ti abnehmen, mager werden; ἅρμα-ν den Krieg, von der Wurzel ar, wahrscheinlich ἀρμά = ὁρμή etc.; ἄττηγος, atagus Bock gehört zum ksl. kozŭ = sskr. chaga, châga Bock, Grundform skaga, skâga, ursprüngliches sk vertreten von ττ, das zunächst wohl aus κτ entstanden ist, vgl. thrak. κτίστα-ς caelebs = ksl. čistŭ = lit. skysta-s rein; βαγαῖος Zeus, vgl. ksl. bogu Gott = zend. bagha = altpers. baga Gott = sskr. bhaga Herr; βαλήν König gehört zunächst zum slaw. bolij grösser, stärker; βάμβαλον αἰδοῖον, vgl. lit. bybi-s, bybeli-s demin. penis; βέκος Brod gehört zur europ. Wurzel bhag, in — german. bakan bôk backen; im Namen Βρίγες = Βρύγες = Βρύγοι wie in ἄκριστις etc. Vertretung des alten u durch i, Wurzel das eur. bhrug, lat. frug, goth. brûk-jan, nhd. brauchen, Bedeutung homines frugi = brauchbare Leute; in βρικίσματα Name eines phryg. Tanzes, βερεκύνδαι Name von Dämonen und Kreisel liegt eine Wurzel βρεκ schwingen zu Grunde; der Name der Βερεκύνται, eines phryg. Stammes, geht auf eine lautlich gleiche Wurzel βρεκ, βερεκ, die das südeurop. k̦, aber im arischen bhrâç leuchten das arische ç aufweist; im Deutschen entspricht mhd. brëhen glänzen, βερεκυντ- part. pr. = mhd. brëhend splendidus; γάλλαρο-ς, γέλαρο-ς Bruders Frau, für γαλϝα-ρο-ς, ist aus dem eur. Verwandtschaftsworte galva-s = γαλόως = lat. glôs = ksl. zelva durch r-Suffix erweitert; γλουρό-ς Gold entspricht der europ. Wurzel ghal gelb, grün sein etc.; δάος Wolf = δαϝο-ς dasselbe Wort wie θώ-ς gen. θωός (für θωϝ = θοϝο) Schakal, Wurzel dhu stürmen, wovon z. B. ksl. divij, di-kŭ wild; ἔλυμος Name der phryg. Flöte; ἔξι-ς (besser vielleicht ἐζι-ς) Igel gehört zum lit. eży-s, ksl. j-eži, m. Igel etc.; ζέλκια pl. n. Gemüse gehört zur Wurzel eur. ghal sprossen, gelb grün sein, die im lit. żel-ti, ksl. zelo Kraut ebenfalls z im Anlaute zeigt, am nächsten ksl. zlahŭ m. Grünkraut; ζέμελε-ν acc. sg. Sklav gehört zum ksl. žĭm-ją žę-ti binden, also = captus, Wurzel gam fassen, packen; ζέτνα Thor von der eur. Wurzel ghad fassen, in χανδάνω, ἔχαδον, lat. hed-era, pre-hendere, goth. gitan, engl. to get, gleiche Bedeutung ags. geat = engl. gate Thor; ζευμά Quelle von ζυ giessen = χυ, χέω etc.; κίκλη der grosse Bär, das Siebengestirn, bei Griechen und Germanen der Wagen, also mit κύκλο-ς = ags. hveogol, engl. wheel Rad zusammenzustellen; κίμερο-ς νοῦς von der Wurzel ki suchen, erkennen; das phryg. Wort für «Hunde» erinnerte die Griechen an κύνες (vermuthlich war es kunes), also muss wie in κυών, lat. canis, altir. ku pl. kun im Anlaut ein k gehört

sein, also von den Phrygern das ursprüngliche ķ als ein reines k, nicht wie von den Ariern als ç, noch wie von den Litauern-Slawen als sz und s ausgesprochen sein; die Κορύβαντες, Κύρβαντες, die ewig tanzenden Dämonen, von der eur. Wurzel karbh, kvarbh drehen benannt, die im goth. hvairban hvarf drehen am klarsten, also κυρβαντ part. praes. = goth. hvairband-s; Μαζεύς Name des Zeus, von der Wurzel magh, die im zend. und auch im altpreuss. massi (d. i. mazi) ich kann als maz erscheint; Μάνης alter König und Ahnherr der Phryger, entspricht dem germ. Mannus, wie der Urahn der Germanen hiess, ebenso dem sskr. manu, manus Mensch, Urmensch (die Form Μάσσης aus man-u-sa von manus); mit μίτρα Kopfbinde vergleicht sich lit. mutura-s Kopftuch der Frauen und altnord. motr (d. i. mutra) Frauenkopfputz, Mütze, i ist aus u entstanden; νηνίατος Singsang; ὅρου adv. oben, wohl für ϝορου, im Lit. virszu-s = ksl. vrŭchŭ das Obere, ksl. vrŭchu adv. oben etc.; Πάπα-ς spätere bithynische, also thrakische, Benennung des phrygischen Gottes Ἄττη-ς, welcher Name wohl wie jener «Papa» bedeutete und mit ἄττα, lat. atta, goth. atta, ksl. otĭcĭ Vater zusammenzustellen ist; πικέριον Butter, ist zur Wurzel πακ zu stellen, vielleicht ist an πυκ-ινός fest, dicht zu denken; das phrygische Wort für Feuer erinnerte die Griechen an πῦρ, lautete also vielleicht pūr, germ. fiura (fûra), nhd. Feuer, armen. hhûr; σίκιννι-ς ein komischer Tanz phrygischen Ursprungs, vielleicht mit lit. sukini-s Kreisel zu vergleichen etc.; τιάρα phrygische Mütze, wohl zur Wurzel tu schwellen zu ziehen; das phrygische Wort für Wasser erinnerte die Griechen an ὕδωρ, lautete also etwa udro-, vgl. ὑδρο- z. B. in ἄν-υδρο-ς und germ. vatra- etc. Ich füge noch den von Fick unter die thrakischen Namen gestellten Eigennamen Κότυς hinzu, weil er nicht nur eine von den Thrakern und Phrygern zugleich verehrte Göttin bezeichnet, sondern auch bei Beiden ein häufig gebrauchter Mannsname war; entsprechend ist der altnordische Göttername Hödh-r (d. i. hathu-s), der gleich ist mit ahd. hadu- Krieg in Eigennamen z. B. in hadu-brand, aber auch übereinstimmt mit dem altgallischen catu Kampf in Catu-riges Kampfkönige, und vielleicht (nach Justi) in Kat-patuka Kappadoke zu erkennen ist, so dass Kappadoken «Kampfherren» bedeutete. (Ebenso könnte nach meiner Meinung der Name Chatten oder Chita auf catu zurückgeführt werden). Fick fügt nach der Angabe der phrygischen Glossen noch die Bemerkung hinzu: «Ob die Phryger, deren europäischer Charakter hiermit festgestellt, der nordeuropäischen oder der südeuropäischen Völkergruppe näher angehören, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; für einen näheren Zusammenhang mit den Letto-Slaven scheint das phrygische ζ zu sprechen, das ganz dem lit. ż = slavisch z entspricht und wie dies aus ursprünglichem g und gh entstanden ist; für engere Ver-

wandtschaft mit den Südeuropäern lässt sich geltend machen, dass die Phryger den Reflex des ursprünglichen k nicht wie die Litauer als sz, noch wie die Slaven als s, sondern mit den Südeuropäern (Kelten, Italikern, Griechen) als ein reines k aussprachen». Die vorstehenden Glossen giebt auch Vaniček an in seiner oben (S. 177) citirten Schrift. In dieser werden «Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum emendatum auctum edidit F. Miklosich 1862—1865» u. a. Werke citirt.

In Betreff der phrygischen Sprache möge hier noch bemerkt werden, dass auch einige Gelehrte die Phryger für Vorfahren der Deutschen halten. So sagt z. B. Jaekel in den Neuen Jahrb. d. Philol. Jahrg. IX Bd. 26. 1839 S. 27: Viele Wörter, welche von den Alten als phrygische angegeben werden, sind germanische. Hesychius führt aus Juba an, Βρίγες bedeute ἐλεύθεροι, unser frei, goth. frije, agls. freo-frig, Kero friger. Die von Plato als phrygische bezeichneten Wörter ὕδωρ und πῦρ sind verwandt mit Water und Füer. Πέργαμος = Burg ist eine Bildung wie Bergheim, βέκκος bei Herod. II, 2 = Brod verwandt mit Gebäck. — Alle oben mitgetheilten verschiedenen Angaben über die Sprachen und Völker Kleinasiens finden, wie ich meine, ihre Ausgleichung in der Annahme, dass die älteste Sprache der Urbevölkerung Kleinasiens die urkeltische war; d. h., wenn diese Annahme richtig ist, so müssen viele Wörter der phrygischen, lykischen und andern unter sich verwandten kleinasiatischen Sprachen auch aus dem Urkeltischen erklärt werden können.

Anm. *B.* In Betreff der griechischen Halbinsel möge hier zuerst angeführt werden, dass Gerhard auf derselben dreifache Völkermassen annimmt: eine pelasgisch-hellenische, eine karisch-lelegische und eine thrakisch-phrygische; bei der ersten Völkermasse seien die Achäer das Mittelglied zwischen den Pelasgern und den Hellenen. — An diese kurze Notiz schliesse ich sogleich die Ansichten an, welche Bernhardy in seinem oben angeführten Werk Th. I über die Pelasger ausspricht, nämlich: S. 229. «Die Pelasger gelten den Alten als Vorläufer der Hellenen: überall bedeuten sie den Grundstock ihrer Vorzeit und bilden den äussersten Ausgangspunkt in der historischen Ueberlieferung der Nation. In Europa sassen zwei lange Reihen urgriechischer Völker, deren Abkunft auf Asien deutet. Sie haben den Schein geschichtlicher Entwicklung, aber niemand kennt ihre Geschichte. (S. 230) Bald gelten sie für ansässige Städtebewohner oder Autochthonen, fast nach Art eines zusammenhangenden Volks; bald sind sie unstete Seefahrer, die sich auf Inseln und Küstenland festsetzten, besonders unter dem Namen der Tyrrhenischen Pelasger, sonst aber zerstückelt in kleinen Gruppen auseinander fallen. Beiden wird ein Grad technischer Fertigkeit beigelegt, und von ihrem Kunstfleiss zeugte vorzüglich eine Reihe mächtiger Bauten im

innern Griechenland, in Thessalien, in Boeotien und Apia, d. h. in den eigentlichen Pelasgischen Landschaften Argos und Arkadien. Dem Tyrrhenischen Zweige, der über die Gestade vom Hellespont und über Inseln im Thrakischen Bezirk bis zu den entlegenen Buchten des Hadriatischen Meeres schweifte, werden im Umkreise von Lemnos, in Attika, vielleicht auch in Mittelitalien dauerhafte Denkmäler zugetheilt; solche konnten nur durch einen grossartigen Aufwand an Kunst und Kraft vollendet sein. Ferner erscheinen als Glieder des Pelasgischen Stammes kleine Völkerschaften in Epirus, besonders nahe Dodona, wo die zuletzt unscheinbar gewordenen Helli oder Hellopes und die Graeci, deren Name früh zur Kenntniss der Römer kam, in den ältesten Ordnungen der Religion verborgen wirkten. Wenn nun diese Pelasger so dauerhaftes und in solchem Umfange schufen, so mussten sie geraume Zeit feste Wohnsitze behaupten; um so leichter verschmolzen sie mit ihren unmittelbaren Nachfolgern den Hellenen. — Ein anerkanntes Eigenthum der Pelasger waren die frühesten Fürstenhäuser, welche durch symbolische Mythen verziert sind, eine gründliche Technik in Land- und Wasserbau, die besonders in Urbarmachung von wüsten Strecken (ἄργος) sich bewährte, ferner Anlagen mächtiger Mauern zur Abgrenzung der Feldmarken, Stiftungen von Vesten (λάρισσαι), von Schatzhäusern (θησαυροί) und Necropolen im Herrendienst: sämmtlich Werke der Kyklopischen Architektur, aus unbehauenen Felsblöcken aufgeführt und locker ohne Mörtel geschichtet, weiterhin auch in unregelmässigen Polygonen zusammengefügt. Diese glänzenden Bauten (S. 231) hatten von entlegenen Winkeln Kleinasiens bis nach Latium sich erstreckt, und legten den ersten Grund zum beginnenden Städteleben. Denselben Pelasgern gehört auch die Verbreitung der im Orient erfundenen Schrift, als ihr Bestand auf 16 Buchstaben (Καδμήια oder Φοινικήια γράμματα) beschränkt war». In Betreff der Sprache der Pelasger sagt Bernhardy (S. 232), nachdem er vorher bemerkt, «dass Herodotus sie weder kannte noch aus den versprengten Ueberresten begriff» — noch Folgendes: «Man mag annehmen, dass Pelasgisch ein Vorläufer der alt-Aeolischen Sprachform oder der Kern der nachfolgenden Δωρίς und Αἰολίς war, zumal wegen der alten Zeugnisse, welche die Pelasger neben Aeolier in Westhellas, namentlich in Thessalien stellen». (S. 249) «Ein Sammelplatz der Aeolier wurde Thessalien, das alte Gebiet der Pelasger. Auch galten Aeolier und Pelasger für identisch Herod. VII, 95 und Strabo V p. 221. Aber ausdrücklich hat man den Namen Αἰολεῖς für Thessalien und Aetolien (Wessel. in Herod. VII, 176, Palmer. Graec. ant. IV, 8) angemerkt, sogar noch auf einen grösseren Theil Griechenlands, in dem Achaeer wohnten, ausgedehnt. — Die Sprachform der Aeolier pflegt eine dunkle Tradition mit dem Latein zu verknüpfen; bezeugt sind das Di-

gamma, das Fehlen des Duals und zahlreiche Punkte der Laut- und Formenlehre, (S. 250) worin das Latein mit der jüngern Aeolis oder dem altgriechischen Idiom zusammentrifft. Kein unbedeutender Ueberrest ruht in den Flexionen und im Lexicon der Homerischen Sprache». — Wenn in diesen Stellen auf zwei Reihen griechischer Urvölker hingewiesen wird, so dürfen wir uns als eine derselben die Leleger (— Karer) denken, die Deimling a. a. O. S. 115—162 in vielen Landschaften Griechenlands und auf vielen Inseln nachweist, aber als einen besondern griechischen Stamm von dem der Pelasger-Hellenen zu unterscheiden sucht. Mir scheint es freilich rathsamer, eine strenge Unterscheidung nicht durchführen zu wollen, zumal da Deimling selbst zugiebt, dass die Leleger zuletzt (wie die Karer) in die Hellenen aufgingen. Ich stimme ja eben der Ansicht Maack's und Sparschuh's bei, dass die Urbevölkerung der griechischen Halbinsel eine urkeltische war.

§ 7. Die Vertreibung der Kimmerier durch die Skythen; die zeitweilige Herrschaft der Erstern und der Letztern über Theile Asiens; nach Herodot und andern Schriftstellern.

Nach der Mittheilung der beiden skythischen Stammsagen (s. oben S. 172 ff.) fährt Herodot in L. IV c. 11 so fort: Es giebt aber noch eine andere Sage, der ich selbst am meisten beistimme, und zwar folgende: Die nomadischen Skythen, die in Asien wohnten, wurden von den Massageten durch Krieg bedrängt und zogen fort über den Fluss Araxes gegen das kimmerische Land. (Denn das Land, das jetzt die Skythen bewohnen, soll in alter Zeit das der Kimmerier gewesen sein). Die Kimmerier beriethen sich beim Heranzuge der Skythen, da ja eine grosse Kriegsmacht auf sie eindrang; und es waren nun ihre Meinungen getheilt, und beide wurden heftig festgehalten, die bessere aber war die der Könige; denn die Meinung des Volks ging dahin, dass es besser sei, fortzuziehen und nicht gegen die Ueberzahl einen gefährlichen Kampf zu bestehen; die der Könige aber dahin, mit den Angreifenden

um das Land zu kämpfen. Und nun wollten weder das Volk den Königen noch die Könige dem Volke nachgeben. Jenes wollte sich ohne Kampf entfernen und das Land den Angreifenden überlassen; den Königen aber schien es besser, in ihrem Vaterlande (kämpfend) todt zu bleiben als mit dem Volke zu fliehen, indem sie bedachten, wie viel Gutes sie in dem Vaterlande erlebt hatten, und wie viel Böses sie bei der Flucht aus demselben zu erdulden haben würden. Bei solchen Meinungen also zerfielen sie mit einander und, da sie an Zahl gleich waren, kämpften sie gegen einander. Und alle durch ihre eignen Landsleute Getödteten begrub das [siegreiche] Volk der Kimmerier am Flusse Tyras; und ihr Grab ist noch zu sehen; und so nach der Bestattung vollendeten sie den Auszug aus dem Lande [1]), die eingedrungenen Skythen aber nahmen das leere Land in Besitz. c. 12. Noch jetzt giebt es in Skythien kimmerische Burgen (Κιμμέρια τείχεα) [2]), eine kimmerische Ueberfahrt (Πορθμήϊα Κιμμέρια, vgl. c. 45), auch ein kimmerisches Land (χώρη οὔνομα Κιμμερίη) und einen kimmerischen Bosporos (Βόσπορος Κιμμέριος καλεόμενος). Offenbar flohen die Kimmerier vor den Skythen nach Asien und siedelten sich auf der Halbinsel an (τὴν Χερσόνησον κτίσαντες), auf der jetzt die hellenische Stadt Sinope erbaut ist. Offenbar ist es aber auch, dass die Skythen sie verfolgten und in das medische Land einfielen, indem sie den Weg verfehlten. Denn die Kimmerier flohen immer längs dem Meere (dem Pontos Euxeinos), die Skythen aber verfolgten sie, indem sie den Kaukasos zur Rechten hatten, so lange bis sie mitten ins medische Land einfielen, indem sie sich vom Wege nach

1) Der Text ist «καὶ τοὺς μὲν ἀποθανόντας πάντας ὑπ᾽ ἑαυτῶν θάψαι τὸν δῆμον τῶν Κιμμερίων — θάψαντας δὲ οὕτω τὴν ἔξοδον ἐκ τῆς χώρης ποιέεσθαι». Da das Volk die Bestattung vollzog und das Land verliess, so hatte es gesiegt; die Könige aber und deren Anhänger, welche den Auszug hatten hindern wollen, waren (alle?) gefallen. Stein meint irrthümlich, dass das Volk unbetheiligt blieb und dass nur die Könige sich gegenseitig bekämpften.

2) τείχεα könnte man im Allgemeinen durch «Mauern» oder «Befestigungen» übersetzen; aber es sind eher bestimmte feste Wohnplätze darunter zu verstehen. z. B. Κιμμερικόν; s. w. u.

dem Binnenlande hin abwandten Diese andere Sage ist bei den Hellenen und bei den Barbaren gemeinschaftlich im Umlauf. [Den Zug der Skythen nach Medien, ihre Herrschaft in Asien und ihre Rückkehr ins pontische Land erzählt Herodot in folgender Weise:] L. I c. 103. Der König der Meder Kyaxares hatte die Assyrer besiegt und belagerte gerade die Stadt Ninos, da kam ein grosses Heer der Skythen auf ihn los, die führte ihr König Μαδύης, der Sohn des Πρωτοθύης. Dieselben fielen in Asien ein, nachdem sie die Kimmerier aus Europa vertrieben hatten; da sie aber die Fliehenden verfolgten, kamen sie so in das medische Land. c. 104. Sie gelangten aber nach Medien nicht auf dem kürzern Wege (längs dem Pontos) von der λίμνη Μαιῆτις bis zu den Kolchern und durch das Land der Σάσπειρες, welche die Meder von den Kolchern trennen, sondern indem sie sich auf dem oberhalb gelegenen viel weiteren Wege abgewendet und das kaukasische Gebirge zur Rechten hatten. Da trafen die Meder mit den Skythen zusammen und wurden in der Schlacht besiegt und verloren ihre Herrschaft, die Skythen aber eroberten nun ganz (Vorder-) Asien (vgl. Lib. VII c. 20 und Lib. IV c. 12). Lib. I. c. 105. Von hier zogen sie gegen Aegypten; aber als sie in Palaestina-Syrien waren, kam ihnen der König Ψαμμήτιχος von Aegypten entgegen und bewog sie durch Geschenke und Bitten, vom weitern Vordringen abzustehen. Als dieselben aber wieder zurückzogen und bis zur Stadt Syriens Askalon gekommen waren, zog der grössere Theil der Skythen vorbei, ohne Schaden zu thun, einige wenige Nachzügler aber plünderten den Tempel der Himmlischen Aphrodite. — Diese Plünderer nun unter den Skythen und ihre Nachkommen in aller Folgezeit behaftete die Göttinn mit einer weiblichen Krankheit. Die Skythen selbst geben diese Ursache ihrer Krankheit an, und wer ins skythische Land kommt, kann selbst sehen, wie es mit denen sich verhält, welche bei den Skythen Ἐνάρεες heissen. c. 106. Acht und zwanzig Jahre lang herrschten die Skythen über Asien, und durch ihre übermüthigen Gewaltthaten wurde Alles verwüstet. Denn ohne die gewöhnlichen Abgaben erpressten sie

von allen Einzelnen noch, was sie ihnen auferlegten, und ausserdem raubten sie umherziehend was Jeder hatte. Und die Mehrzahl von ihnen wurde, nachdem sie zu einem Gastmahl geladen und trunken gemacht waren, von Kyaxares und den Medern getödtet, und so gewannen die Meder die Herrschaft wieder, und nahmen auch Ninos ein.

Lib. IV c. 1. Die Skythen nun, die 28 Jahre aus ihren Wohnsitzen fortgezogen waren und nach so langer Zeit dahin zurückkehrten, empfing ein nicht geringerer Kampf als der medische; denn sie fanden eine nicht kleine Heeresmacht vor, die ihnen entgegenzog. Nämlich die Weiber der Skythen gingen, als ihre Männer so lange abwesend waren, (wiederholt) zu ihren Sklaven [1]). c. 3. Von diesen Sklaven nun und von den Weibern war eine junge Mannschaft entsprossen und auferzogen, die, nachdem sie ihre Herkunft erfahren, den aus Medien Heimkehrenden entgegenzog. Und zuerst schnitten sie das Land ab, indem sie einen breiten Graben zogen, der sich von den Taurischen Bergen bis zur Μαιῆτις λ. erstreckte, wo sie am grössten ist; dann widersetzten sie sich den Skythen, welche einzudringen versuchten, und stritten gegen sie. Und als oft gekämpft war, und die Skythen dadurch nicht das Uebergewicht hatten gewinnen können, sprach Einer von ihnen Folgendes: Was (für Dummheiten) begehen wir, skythische Männer! Im Kampf mit unsern Sklaven werden wir, da Einige der Unsrigen getödtet werden, an Zahl immer geringer, und da wir Jene tödten, werden wir künftig über Wenigere gebieten. Nun scheint es mir besser, dass wir Wurfspiesse und Bogen bei Seite lassen, aber unsre Pferdepeitschen nehmen und auf sie losgehen. Denn so lange sie uns in Waffen sahen, glaubten sie mit uns gleich und ebenbürtig (?) zu sein; wenn sie aber sehen, dass wir Peitschen statt Waffen haben, werden sie erkennen, dass sie

1) J. C. F. Baehr II S. 286 citirt dazu wie Valckenar gleichsam erklärend: Justinus II, 5 «Quippe conjuges eorum longa exspectatione virorum fessae — servis ad custodiam pecorum relictis nubunt».

unsre Sklaven sind und in diesem Bewusstsein nicht Stand halten. c. 4. Als die Skythen dies gehört hatten, führten sie es sogleich aus; jene aber erschraken darüber und vergassen des Kampfes und flohen.

Von den Kimmeriern berichtet Herodot noch: L. I c. 15. Als der lydische König Ardys Sardes beherrschte, kamen die von den nomadischen Skythen aus ihren Wohnsitzen verdrängten Kimmerier nach Asien und eroberten Sardes ausser der Burg c. 6. Der von den Kimmeriern vor der Zeit des Kroesos gegen Jonien unternommene Kriegszug führte nicht zu einer Eroberung der Städte, sondern war nur ein Raubzug. c. 16. Dem Ardys folgte nach 49-jähriger Regierung sein Sohn Sadyattes und diesem nach 12-jähriger Alyattes. Der kämpfte mit dem Könige Kyaxares und mit den Medern und vertrieb die Kimmerier aus (Klein-) Asien.

(Die Entstehung des Krieges zwischen Kyaxares und Alyattes erzählt Herodot so:) Lib. I c. 73. Eine Schaar nomadischer Skythen, die aufrührerisch gewesen war, kam ins medische Land; in dieser Zeit beherrschte die Meder Kyaxares, der Sohn des Phraortes. Der sprach zu diesen Skythen, da sie um Schutz flehten, zuerst gütig; ja er hielt sie werth und liess von ihnen Knaben in ihrer Sprache und in der Kunst des Bogens unterrichten. Als nun einige Zeit vergangen war, in der die Skythen immer, wenn sie auf die Jagd gingen, auch etwas heim brachten, traf es sich einmal, dass sie nichts erlegten; als sie aber mit leeren Händen zurückkehrten, sprach Kyaxares (denn er war ein jähzorniger Mann) zu ihnen sehr hart und ungebührlich. Die aber, als sie dies von Kyaxares erduldet hatten, was ihnen unwürdig erschien, beschlossen einen der von ihnen unterrichteten Knaben zu schlachten und ihn zuzubereiten, wie sie gewohnt waren Wild zuzubereiten, und ihn dem Kyaxares wie ein Wildbrät zu bringen; wenn sie es aber übergeben hätten, sich schnell zu Alyattes, dem Sohne des Sadyattes, nach Sardes zu begeben Und so geschah es auch. Denn Kyaxares und die bei ihm Anwesenden speisten von dem Fleisch, und die Skythen, welche die That vollbracht hatten, flehten Alyattes

um Schutz an. c. 74. Darauf entstand der Krieg, denn Alyattes lieferte die Skythen dem Kyaxares auf seine Forderung nicht aus.

Ueber die obigen Nachrichten Herodots ist schon wiederholt das Urtheil ausgesprochen worden, dass sie zum Theil unwahrscheinlich oder schwer zu verstehen und noch schwerer mit einander in Einklang zu bringen seien. Da aber dabei anerkannt wird, dass sie die wichtigsten von allen denjenigen sind, die wir bei den alten Schriftstellern über die Kimmerier finden, so sollen sie hier einzeln einer eingehendern Betrachtung unterzogen und, soweit es möglich ist, ihre Lückenhaftigkeit ergänzt, ihre Dunkelheit aufgeklärt werden[1]). Diese Betrachtung beginne ich damit, dass ich die zu der Sage (von c. 11. 12) hinzugefügten Worte, sie werde übereinstimmend von den Hellenen und von den Barbaren erzählt, als ein wesentliches Zeugniss für ihre Zuverlässigkeit hervorhebe. Die Sage ist also eine durchaus historische und wurde wohl gerade wegen dieser Eigenschaft von Herodot den beiden vorangeschickten Stammsagen vorgezogen; aber Herodot hielt sie zugleich auch für besser begründet als die unmittelbar darauf in c. 13 angeschlossene Sage des Aristeas, weil in dieser die einäugigen Arimaspen vorkommen (s. o. S. 13 u. 35). Und doch sind die Arimaspen nicht als fabelhafte Wesen, sondern als die in der Goldregion wohnhaften Goldgräber aufzufassen (s. o S. 124. 125). Ferner ist auf die Differenz zwischen Aristeas und Herodot, indem die Skythen nach jenem von den Issedonen, nach diesem von den Massageten vertrieben wurden, kein grosses Gewicht zu legen, weil wir beide Völker für einander verwandt und zugleich auch für Feinde der Skythen halten dürfen. Herodot aber unterscheidet sich hier durch die grössere Genauigkeit, insofern er die Skythen aus Asien über den Araxes-Fluss ins Land der Kimmerier gelangen lässt; Asien sagte er hier nach

1) Von den neuern Gelehrten haben mehrere alles von den alten Schriftstellern über die Kimmerier (impl. über die Kimbern) Gesagte und die neuere Literatur darüber zusammengestellt, namentlich Diefenbach, Ukert und Roget Bon de Belloguet.

der Vorstellung, dass der Tanaïs der Grenzfluss zwischen Europa und Asien sei; folglich kann der Araxes als der dem Don nächste östliche Fluss nur die Wolga sein. In der hierauf folgenden wichtigsten Angabe, dass die Kimmerier von den Skythen vertrieben wurden, stimmen Herodot und Aristeas überein, bestätigen sich also gegenseitig. Demnach können wir nach beiden Autoren als historische Facta annehmen: 1. dass in uralter Zeit Völker, welche die Goldregion Sibiriens und die derselben nahe gelegenen Gegenden bewohnten, gegen einander vielleicht um dieses Goldland kämpften; 2. dass in Folge dieser Kämpfe ein Theil der Skythen über die Wolga nach Europa hin verdrängt wurde, während ein andrer Theil, der vor den Massageten nach N. (oder vor den Issedonen nach W.?) geflohen war, in der Kirgisen-Steppe sitzen blieb; 3. dass die europäischen Skythen in ihre Wohnsitze zwischen dem Istros und Tanaïs als Eroberer von Osten her eingedrungen (also dort nicht Autochthonen) waren; 4. dass in den eben bezeichneten Wohnsitzen vor den Skythen die Kimmerier die Herrschaft besassen.

Die Chronologie der Ereignisse in Asien lässt sich nach den griechischen Berichten nicht sicher bestimmen; doch haben wir an der skythischen Stammsage, welche den Ursprung des Volks bis kurz vor das Jahr 1500 hinaufrückt, einigen Anhalt und können aus derselben wohl mit Recht folgern, dass die Skythen wenigstens schon um das J. 1000 vor Chr., wahrscheinlich aber seit früherer Zeit in den Steppen am Borysthenes nomadisirten. Dasselbe dürfen wir aus der Völkertafel der Genesis schliessen, ohne deren Abfassungszeit genau zu kennen. Wenn wir nun mit dieser Voraussetzung die von Niebuhr, Duncker u. A. ausgesprochene Vermuthung verbinden, dass die Skythen sich erst im Verlaufe einer längeren Zeit des Landes der Kimmerier bemächtigten, so sind wir damit gleichsam genöthigt uns vorzustellen, dass die Kimmerier eine Zeitlang Widerstand leisteten, ehe sie ihr Land verliessen, obgleich die Sage bei Herodot (in c. 11) gerade das Gegentheil ausspricht. Jedenfalls ist es unmöglich an-

zunehmen, die Skythen seien so ungehindert in das Land eingezogen, und die Kimmerier alle schnell ausgewandert; erzählt doch Herodot selbst von dem Kampfe der Söhne der Blinden an dem Graben (in der Krim) gegen die aus Asien zurückgekehrten Skythen! Ich meine also, dass wir nicht irren, wenn wir die Nachrichten sowohl Herodots als auch aller andern alten Schriftsteller über die Kimmerier nur für (mehr oder weniger wahrhafte) Fragmente einer Jahrhunderte-langen Geschichte der Kimmerier halten, die sich jetzt freilich nicht mehr vollständig restauriren, aber doch noch mehrfach ergänzen und in ein anderes Licht setzen lässt. Scheiden wir also die einzelnen Fragmente genau von einander und fügen wir zusammen, was zu einander gehört, und suchen wir überhaupt die Dunkelheiten der die Kimmerier betreffenden Sagen soviel als möglich aufzuhellen.

Ich citire zuerst die Worte Herodots, mit denen er die frühern Wohnsitze der Kimmerier genauer bezeichnet: (L. IV c. 11) «τὴν γὰρ νῦν νέμονται Σκύθαι (γῆν), αὕτη λέγεται τὸ παλαιὸν εἶναι Κιμμερίων». — (c. 12) «Καὶ νῦν ἔστι μὲν ἐν τῇ Σκυθικῇ Κιμμέρια τείχεα, ἔστι δὲ Πορθμήϊα Κιμμέρια, ἔστι δὲ καὶ χώρη οὔνομα Κιμμερίη, ἔστι δὲ Βόσπορος Κιμμέριος». Der hier gebrauchte Ausdruck, dass das Land der Skythen in alter Zeit den Kimmeriern gehörte, bestätigt die oben ausgesprochene Behauptung, dass die Skythen die Herrschaft über das nach ihnen benannte europäische Land wohl schon vor dem J. 1000 gewannen. Dies Land aber lag nach Herodot zwischen dem Istros und Tanaïs und erstreckte sich vom Meere an 20 Tagmärsche weit landeinwärts; es umfasste also die weiten Steppen des südlichen Russlands zugleich mit der Halbinsel Krim. Die Bewohner von jenen müssen Nomaden gewesen sein, und als solche werden sie schon von der Ilias XIII v. 5. 6 bezeichnet; doch zugleich auch als ἀγαυοί (verehrungswürdige) und als δικαιότατοι ἄνθρωποι (s. o. S. 5. 6). Strabon VII c. 3 § 7 bezieht diese Stelle der Ilias auf die Skythen und citirt dazu Hesiod und Aeschylos. Doch passt die Schilderung der Sitten der pontischen Nomaden ebenfalls auf die Kimmerier und auf die

Urkelten überhaupt, denen Sparschuh eine höhere Kultur zuschreibt (s. o. S. 186—189), aber wohl noch treffender die patriarchalischen friedlichen Zustände des goldnen Zeitalters hätte beilegen können[1]). — Als Bewohner des Gebirges im Süden Skythiens nennt Herodot die Taurer. Diese waren also auch Kimmerier und von keltischem Stamme. Beweise dafür sind die in der Krim gefundenen (keltischen) Steingräber[2]), und der mit den offenbar keltischen Namen Taurisci und Taurini zusammenhangende Name[3]). Ferner wenn die Laestrygonen der Odyssee mit Recht für Bewohner des taurischen Gebirges in der Krim gehalten werden (s. o. S. 6. 7), so müssen auch sie Kelten gewesen sein, und wirklich hat Roget B^on de Belloguet, ausser dem Namen der Λαιστρυγόνες selbst, zwei der bei ihnen genannten Eigennamen aus dem Keltischen erklärt, nämlich: Λάμος und Ἀρτακίη[4]). Doch

1) Die Benennungen «ἀγαυοί» und «δικαιότατοι» scheinen mir sowohl civilisirte und rechtliche Zustände anzudeuten, als auch «die sittliche Trefflichkeit», wie das in den homerischen Gedichten so oft von den Pelasgern gebrauchte «δῖοι». Strabon sagt a. a. O., dass noch zu seiner Zeit die nur nomadisch lebenden Skythen sehr gutmüthig und ohne Falschheit waren.

2) S. in Зап. Од. Общ. Исторіи и Древностей. T. VI ст. 36—46: О памятникахъ нѣкоторыхъ народовъ варварскихъ, древле обитавшихъ въ нынѣшнемъ Новороссійскомъ Краѣ, und T. VI ст. 516—518: Предполагаемые Кельтійскіе жертвенники на южномъ берегу Крымы.

3) s. Diefenbach Celtica II Abth. 1 S. 337 sq. § 188 und S. 340 § 204, wo noch viele ähnliche Namen verschiedener Gegenden genannt sind, die das Keltenthum der Bewohner beweisen: Taurasia (Turin), Tauresium (St. in Moesia inf.), Taurianum (St. in Bruttia), Taurantium (Gegend in Gross-Armenien), Taurania (St. in Campanien), Taurinae (St. in Etrurien), Taurus (Geb. in Klein-Asien, wie noch in Deutschland die Tauern die höchsten Bergspitzen bedeuten), Taurus (Fluss in Pamphylien) u. s. w.

4) Derselbe sagt a. a. O. IV p. 118: Ces géants de l'Odyssée (X—120) n'étaient donc que des pirates cimmériens, comme l'indique le titre de fils de Neptune, donné au fondateur de leur cité, le roi Lamus (ibid. Eustat.). Ce nom même est encore celtique, Lamh, main, en gaélique et en irl., Lama oder Lamein, enlever, en breton. Artakié, nom de deux fontaines, l'une chez les Lestrygons (Odyss. X—107), l'autre près de Cyzique, en Mysie. — Dans les deux contrées, les voisins de ces fontaines sont des géants, des fils de la terre, et ceux de Cyzique habitaient une montagne dite la montagne des Ours, l'Arctôn oros de Strabon (Argon. Orph., v. 494 et 515. — Apoll. Rh., 1^er — 941 et 957. Strab., XII p. 575, éd. de 1620). Or un ours se dit précisément en irl. art, et en gall. arth, d'où l'adjectif

will ich diese Vermuthung, dass die Bucht der Lästrygonen die von Balaklawa ist, weniger hervorheben als jene schon von vielen Gelehrten ausgesprochene, dass die Taurer im Gegensatz zu ihren Landsleuten am Borysthenes und Hypanis, welche friedlich der Viehzucht und dem Ackerbau oblagen, Seeräuberei trieben, ohne einer gewissen staatlichen Organisation zu entbehren. Auf das Letztere weisen die oben citirten Worte hin von Herod. IV c 12. In diesen ist aber noch manches Andere ausgedrückt: Erstens das schon in c. 11 Gesagte, dass die Kimmerier in längst vergangner Zeit, d. h. wohl schon vor dem J. 1000 vor Chr., in dem Gebiete zwischen dem asowschen und schwarzen Meere als herrschendes Volk wirklich existirt haben, eine vielleicht gegen diejenigen Skythen und Hellenen gerichtete Versicherung, welche von den Kimmeriern wenig oder nichts wissen wollten. Ferner sagen Herodots Worte unleugbar aus, dass ein Hauptsitz der Kimmerier sich an dem nach ihnen benannten Bosporos befand; sie wohnten also wohl zu beiden Seiten desselben, und sie hatten die Bedeutung desselben als eines wichtigen Handelsweges gewiss erkannt; sie werden vielleicht auch schon den einträglichen Fischfang im asowschen Meere, von dem Strabon spricht, getrieben haben. Eben derselbe Schrifsteller sagt ausdrücklich, dass der kimmerische Bosporos nach den Kimmeriern benannt ist, weil diese an demselben einst eine grosse Macht besassen[1]). Als Be-

Artawg. Du reste Art signifie encore dans ce premier idiome un rocher et donne l'adjectif Artach, qui a pris dans le gaél. le sens de grand. Mais Apollonius de Rhodes et le faux Orphée ont indiqué la véritable signification d'Artakié la fontaine des ours, et le triple rapprochement que nous venons de faire me paraît singulièrement démonstratif pour l'origine celtique des Lestrygons de Latium —.» Ich überlasse Sprachkennern zu entscheiden, ob diese Erklärungen aus dem Keltischen richtig sind? Ferner ist nicht zu übersehen, dass Roget B. de B. den Namen Ἀντιφάτης nicht erklärt, und dass er die Lästrygonen nicht an die Bucht von Balaklawa versetzt.

1) L. XI c. 2 § 5: «ἐκέκτηντο δ' οἱ Κιμμέριοι μεγάλην ποτὲ ἐν τῷ Βοσπόρῳ δύναμιν, διόπερ καὶ Κιμμερικὸς Βόσπορος ὠνομάσθη». Den Κιμμερικός oder Κιμμέριος Βόσπορος erwähnen auch noch Aristot., Skymn., Diod., Dion. Per., Plut., Ptolem., Polyaen, Anon. p. u. An. de ambit. p. Eux. u. a. alte Schriftsteller, s. Benseler.

herrscher der genannten Wasserstrasse wohnten die Kimmerier gewiss zahlreich zu beiden Seiten derselben; also der zu Herodots Zeit noch bestehende Name «Kimmerisches Land» umfasste sowohl das östliche als das westliche Gebiet des Bosporos zwischen dem Pontos und der Maeotis. Auf beide Ufergebiete weist auch die «kimmerische Ueberfahrt» (Πορθμήϊα[1] Κιμμέρια) hin. Man hat vorauszusetzen, dass dieselbe sich an der schmalsten Stelle[2]) des Bosporos befunden hat; aber sie lässt sich nicht genau bestimmen. Daher begnüge ich mich damit, nur diejenigen Stellen der alten Schriftsteller anzuführen, in denen am Bosporos gelegene Oerter als kimmerische bezeichnet werden. So wird z. B. bei Strab. XI c. 2 § 4 «κώμη ἡ Κιμμερική» als ein auf der asiatischen Seite (am Bosporos) gelegener und vom Ἀντικείτης-Fluss 120 Stadien entfernter Ort genannt, «von dem aus man in die λίμνη Μαιῶτις zu fahren pflegte» [3]) Warum sollte man von hier aus nicht auch nach Europa hinüber gefahren sein? Doch gedenken wir zugleich der bedeutsamsten Angabe Herodots, der «Κιμμέρια τείχεα», worunter man, wie oben schon gesagt ist, eher befestigte Städte oder Burgen, als blosse Mauern zu verstehen hat. [Doch muss zu ihnen auch ein Theil jener kolossalen Bauwerke gehört haben, von denen man noch jetzt besonders auf der Halbinsel Kertsch die Ruinen findet, und von denen man einige (namentlich die nahe bei Kertsch gelegenen) wiederholt mit dem

1) Bähr a. a. O. II (1857) p. 312 vermuthet darunter die in den folgenden Citaten genannten Oerter: Steph. Byz. «Πορθμία καὶ Πορθμίον, κώμη ἐπὶ τῷ στόματι τῆς Μαιώτιδος λίμνης»; und An. p. p. Eux. § 5: «Πορθμίου χωρίον ἤτοι τοῦ στομίου τῆς Μαιώτιδος λίμνης», und § 9: «Κώμης τῆς Πορθμίτιδος τῆς ἐν τῷ τέλει τῆς Εὐρώπης τῆς ἐν τῷ στομίῳ τῆς Μαιώτιδος λίμνης ἤτοι τοῦ Τανάεως». Obgleich diese Stellen einen bestimmten Ort in Europa, also am westlichen Ufer des Bosporos zu bezeichnen scheinen, so ist doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Namen nur aus Herodot entlehnt sind; auch könnten diese Oerter erst später angelegt sein.

2) Strab. XI c. 2 § 6 bezeichnet die schmalste Stelle so: Εἶτ' ἐπὶ τὴν Ἀχίλλειον κώμην (auf der asiatischen Seite), — ἐν ᾗ τὸ Ἀχιλλέως ἱερόν· ἐνταῦθα δ' ἐστὶν ὁ στενώτατος πορθμὸς τοῦ στόματος τῆς Μαιώτιδος, ὅσον εἴκοσι σταδίων ἢ πλειόνων, ἔχων ἐν τῇ περαίᾳ κώμην τὸ Μυρμήκιον —».

3) «ἥτις ἐστὶν ἀφετήριον τοῖς τὴν λίμνην πλέουσιν.»

Namen der «kyklopischen» als von den Kimmeriern erbaute gekennzeichnet hat] [1]). Von den alten Schriftstellern, welche nach den Kimmeriern benannte (aber nicht jedesmal als von diesen erbaute) Burgen oder Städte angegeben haben, citire ich zuerst Skymnos Chios. Dieser sagt in v. 886—899, wo er die Städte der j. Halbinsel Taman nennt: «Τὸ δὲ στόμ' ἐκπλέοντι Κιμμερὶς [2]) πόλις, ἀπὸ Κιμμερίων μὲν βαρβάρων κεκλημένη, κτίσις τυράννων δ' οὖσα τῶν ἐν Βοσπόρῳ —» [3]); diese Stadt Kimmeris muss also an der nordwestlichen Küste der h. Halbinsel Taman bei dem Eingange in die Maeotis erbaut worden sein. Ob Strabons κώμη ἡ Κιμμερική gerade an derselben Stelle lag? Der letztere Schriftsteller fährt fast unmittelbar nach Erwähnung dieses Ortes in L. XI c. 2 § 5 so fort: «Τὸ δὲ Κιμμερικὸν πόλις ἦν πρότερον ἐπὶ χερρονήσου ἱδρυμένη, τὸν ἰσθμὸν τάφρῳ καὶ χώματι κλείουσα». Weil Strabon nach diesen Worten unmittelbar die oben in Anm. 1) S. 209 citirten folgen lässt, so will er damit sagen, dass dies ein fester Platz der Kimmerier war. Die hier angeführte Halbinsel ist die jetzige Insel Fontan [4]); aber wo auf derselben ist Kimmerikon zu suchen? — Wie hier von einer Stadt, welche die Kimmerier bewohnt und befestigt haben, so spricht Strabon VII c. 4 § 3 von einem nach den Kimmeriern benannten (und wahrschein-

1) Die oben erwähnten Ruinen hat am ausführlichsten Dubrux beschrieben in seinem in den Зап. Од. Общ. Т. IV Отд. ст. 1—83 abgedruckten Aufsatze: «Описаніе развалинъ и слѣдовъ древнихъ городовъ и укрѣпленій, нѣкогда существовавшихъ на Европейскомъ берегу Босфора Киммерійскаго отъ входа въ Проливъ близъ Еникальскаго Маяка до Горы Опукъ включительно при Черномъ Морѣ. (Aus dem franz. Original ins Russ. übersetzt.) Aus dieser Beschreibung soll bei der Angabe der auf der Halbinsel Kertsch gegründeten griechischen Städte Einiges mitgetheilt werden.

2) Strabon VII c. 3 § 6 sagt, dass Hekataeos die Stadt Κιμμερίς erdichtet habe. Bähr will dieselbe, wie es scheint, mit der obigen St. des Skymnos Ch. itentificiren. Aber vielleicht ist des Hekataeos Kimmeris = Antandros? S. w. u.

3) s. Geogr. Graeci minores T. I p 233. 234. Mit Skymn. Ch. stimmt der Anon. p. p. Eux. § 47 wörtlich überein; s. ibid. I p. 413.

4) s. Археологическая Топографія Таманскаго Полуострова. Изслѣдованіе К. Герца. Изданіе Московскаго Археологическаго Общества. Москва 1870, ст. 33.

lich von ihnen früher bewohnten) Berge, nämlich: ἐν δὲ τῇ ὀρεινῇ τῶν Ταύρων καὶ τὸ ὄρος ἐστὶν ὁ Τραπεζοῦς, ὁμώνυμον τῇ πόλει τῇ περὶ τὴν Τιβαρανίαν καὶ τὴν Κολχίδα· καὶ ἄλλο δ' ἐστὶν ὄρος Κιμμέριον κατὰ τὴν αὐτὴν ὀρεινήν, δυναστευσάντων ποτὲ τῶν Κιμμερίων ἐν τῷ Βοσπόρῳ». Es ist wohl zu beachten, dass nach diesen Worten der Berg Trapezus innerhalb (ἐν) des taurischen Gebirges, der Kimmerion aber im Bereiche (κατὰ) desselben lag; jener Berg wird für den j. Mankup oder Dschatyr-Dagh, dieser für den j. Aghirmisch- oder Eski-Dagh gehalten[1]). Obgleich die angeführten Stellen Strabons die werthvollsten nächst denen Herodots über das kimmerische Land sind, und obgleich sie hinreichen, die schon aus Herodot's Mittheilungen gefolgerte Behauptung, dass die Kimmerier auf beiden Seiten des kimm. Bosporos feste Plätze inne hatten, zu bestätigen; so mögen doch noch die Angaben einiger andern alten Schriftsteller folgen. Pomponius Mela I, 19, 14 nennt unter den vier Städten (urbes) auf der Halbinsel, welche durch die Mündungsarme des Corocondame (Hypanis-Kuban) entsteht [d. h. auf der h. Halbinsel Taman], auch Cimmerium, und zwar «in ipso ore» d. h. weil er nur die Ausmündung der Palus Maeotis meint, vielleicht an derselben Stelle, wo Strabons κώμη ἡ Κιμμερικὴ zu suchen ist. Uebereinstimmend sagt Plin. VI, 6, 6, nachdem er fünf der an der östlichen Seite des kimm. Bosporos gelegenen Oerter in der Reihenfolge von S. nach N. (und zwar Apaturos als den fünften) angegeben hat, es liege «ultimo in ostio (oppidum) Cimmerium, quod antea Cerberion[2]) vocabatur.» Dieser Ort oder diese Stadt Cimmerium hat wahrscheinlich eine gleiche Lage mit dem Κιμμέριον ἄκρον, welches Ptolemaeos unter 66°30′ L. und 48°30′ Br., in der Richtung von O. nach W. zwi-

1) Forbiger «Handbuch der Alten Geographie von Europa. Zweite Aufl. 1877» S. 769 verweist in Anm. * in Betreff des ersten Berges auf Pallas, Murawiew-Apostol, Kohl und Sommer, in Anm. ** in Betreff des zweiten Berges auf Köhler und Dubois de Montpéreux; er hätte zu diesen Beiden noch den von Roget B^{on} de B. genannten Siestrencewicz hinzufügen können u. A. (S. noch bei Str.).

2) Ueber Κερβέριον = Κιμμέριον und Κερβερία = Κιμμερία s. die St. bei Benseler.

schen der Mündung des Flusses Οὐαρδάνης 68° 48°20′ und Ἀπάτουργος (?) 66°20′ (?) 48°15′ ansetzt[1]). — Endlich sei noch dessen gedacht, dass Ptolemaeos unter den binnenländischen Städten[2]) der taurischen Halbinsel Κιμμέριον bezeichnet als um $1^1/_3$ Grad westlich von Theodosia, um $1^3/_4$ Gr. westlich von Nymphaeon gelegen, und fast unter gleichem Breitengr. mit Pantikapaea, doch um 2 Gr. westlicher. Diese Angabe weist auf Strabons ὄρος Κιμμέριον d. h. den Eski-Dagh im N.-W. v. Kaffa hin. Bei demselben befinden sich Trümmer der einstmaligen Stadt Kimmerion, und es ist schon von Муравьевъ-Апостолъ u. A. die Vermuthung ausgesprochen worden, dass sie an der Stelle des h. Старый-Крымъ oder Эски-Крымъ gelegen habe[3]). Also die beiden befestigten Städte, welche Strabon (Kimmerikon auf der Ostseite des Bosporos) und Ptolemaeos (Kimmerion auf der Westseite) nennen, beweisen schon hinlänglich Herodots Κιμμέρια τείχεα. Aber wenn wir nun sicher wissen, dass die Kimmerier diese beiden festen Städte angelegt haben, so ist es unmöglich, nicht noch anzunehmen, dass die Kimmerier den so wichtigen Berg von Pantikapaeon (h. Kertsch) besetzt und befestigt haben; die älteste auf dem Gipfel des Mithridates-Berges angelegte Burg muss gerade von ihnen her datiren. Doch dürfen wir in unsern Folgerungen noch weiter gehen. Da die Kimmerier in uralter Zeit das ganze Land vom Don bis zur Donau mit Inbegriff der Halbinsel Taurien inne hatten, und da sie namentlich am kimmerischen Bosporos eine feste Herrschaft und grosse Macht besassen, so werden zu ihnen auch die Völkerschaften längs der Ostküste der Maeotis und bis zum Kaukasos-Gebirge d. h. die Mäeten und Sarmaten gehört haben. Dabei ist die Conjectur

1) s. den Text v. Sewast. p. LIII, v. Nobbe II p. 37.

2) s. Sewast. p. XXXIII «. . πόλεις μεσόγειοι ἐν τῇ Ταυρικῇ Χερσονήσῳ».

3) Dubrux a. a. O. S. 67—83 beschreibt den Berg Opuk, die Akropolis auf demselben und die Trümmer der St. Kimmerion auf der Westseite des Berges. Dem von Dubrux verfassten Aufsatze (in Зап. Од. Общ. Т. IV Отд. I) folgt noch der von Спасскій verfasste «Старый-Крымъ» (ст. 85—102), der (ст. 85. 86) besonders die beiden kimmerischen Städte auf beiden Seiten des Bosporos und die oben angegebne Vermuthung Murawjews hervorhebt, und (ст. 98) auch bespricht, ob der Berg Kimmerion der Opuk sei?

zulässig, dass die Kimmerier innerhalb dieser weiten Wohnsitze in eine Menge kleinerer Stämme zerfielen, und dass der (oder ein) Hauptstamm eine concentrirtere Macht am kimmerischen Bosporos und im taurischen Gebirge besass. Einer der im O. des Bosporos ansässigen kleinen Stämme waren die Sinder, die oben (S. 23) schon mit thrakischen zusammengestellt sind; nimmt man dazu die auf S. 25 genannten übereinstimmenden bosporanischen und thrakischen Namen, so lässt sich daraus schon die Verwandtschaft der Kimmerier mit den Thrakern folgern. Ferner ist daran zu erinnern, dass nach der Völkertafel der Genesis die ursprünglichen Stammsitze des kimmerischen Volkes im Süden des Kaukasos lagen, und dass sich hier wie in Kleinasien nahe verwandte Völkerschaften befanden, mit denen die Kimmerier doch wohl von uralter Zeit her im Verkehr, vielleicht sogar noch in politischem Zusammenhange geblieben sind.

Gehen wir, unter Voraussetzung der obigen Vermuthungen und Folgerungen, nun zur Erzählung Herodots in l. IV c. 11 über, so werden wir zugeben können, dass dieselbe im Allgemeinen wohl eine wahre ist, doch in manchen Einzelnheiten noch genauerer Erklärungen bedarf, wobei begründete Vermuthungen nicht auszuschliessen sind. Zu Letztern rechne ich die, dass hier von einem besondern Hauptstamme der Kimmerier die Rede ist, der, im Unterschiede von den im Osten der Maeotis und am Bosporos wohnhaften, grössern Theils aus Nomaden bestand. Diesen Nomaden war es leichter, aus den pontischen Steppen fortzuziehen, und sie beschlossen den Abzug, um geschütztere Wohnsitze aufzusuchen. Unter den Königen, die dem Beschlusse entgegen waren, haben wir die Edlen und überhaupt den Herrenstand zu verstehen; aber wenn Herodot sagt, dass beide Parteien, der δῆμος und die Könige, an Zahl gleich waren, so meinte er damit wohl nicht, dass es ebenso viele edle als gemeinfreie Kimmerier gab, sondern er rechnete zu jenen noch ihre Gefolgschaften und Sklawen hinzu. Da ich die Kimmerier für (Ur-) Kelten und für ein civilisirtes Volk halte, so habe ich kein Bedenken, bei ihnen damals schon Anfänge solcher

staatlichen Einrichtungen und Verhältnisse vorauszusetzen, wie sie Caesar zu seiner Zeit in Gallien vorfand. Ich rechne also zum Herrenstande die Priesterschaft und die Ritter, d. h. den mit bessern Waffen und in schwererer Rüstung zu Pferde kämpfenden Kriegerstand; wogegen ich annehme, dass die Zahl der Gemeinfreien, die in leichterer Bewaffnung zu Pferde (oder zu Fuss?) kämpften, damals noch grösser war und als Volksgemeinde eine grössere staatliche Bedeutung hatte, als zu Caesars Zeit in Gallien[1]). Ein Theil des kimmerischen Herrenstandes mag in Burgen oder in Städten gewohnt und von Leibeigenen bearbeitetes Land besessen haben[2]). Daher wollten sie den in ihr Land eingefallenen Skythen nicht so schnell weichen, ohne Widerstand versucht zu haben. Wir haben also hier eine Stütze für die oben ausgesprochene Vermuthung, dass die Kimmerier der pontischen Steppen nicht sogleich beim ersten Erscheinen der Skythen am Don das von hier westlich gelegene Land ganz geräumt haben. Wie die Kimmerier an der Ostseite der Mäetis, am Bosporos und auf der taurischen Halbinsel durch Sümpfe und Flüsse, durch feste Plätze und durch Gebirge gegen die Angriffe des fremden Reitervolkes geschützt waren, so

1) Caesar's Worte sind B. g. VI c. 13: «In omni Gallia eorum hominum, qui aliquo sunt numero atque honore, genera sunt duo: nam plebes paene servorum habetur loco, quae per se nihil audet et nullo adhibetur consilio. Plerique, quum aut aere alieno aut magnitudine tributorum aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus: in hos eadem omnia sunt jura, quae dominis in servos. Sed de his duobus generibus alterum est Druidum, alterum equitum. Illi rebus divinis intersunt, sacrificia publica ac privata procurant, religiones interpretantur etc. c. 15. Alterum genus est equitum. Hi quum est usus atque aliquod bellum incidit — omnes in bello versantur: atque eorum ut quisque est genere copiisque amplissimus, ita plurimos circum se ambactos clientesque habent. Hanc unam gratiam potentiamque noverunt». Diefenbach Celtica I S. 160 n. 247. a. sagt, dass «im cymbrischen Stamme wahrscheinlich der Hauptsitz des Druidenwesens begründet war». Nach demselben (a. a. O. S. 19. 20) bedeutet ambactus «Diener (servus)».

2) Caesar b. g. I c. 4 erzählt, dass Orgetorix, welcher der vornehmste und reichste Helvetier war, als er sich vor Gericht verantworten sollte, «omnem suam familiam, ad hominum milia decem» und «omnes clientes obaeratosque suos, quorum magnum numerum habebat», zu seiner Rettung aufbot. Unter «familia» sind hier die oben genannten «ambacti» (oder servi) zu verstehen.

vermochten auch jene durch das Waldland am linken Dnjepr und auf den zwischen der Konskaja und dem Dnjepr gelegenen Inseln sich längere Zeit zu vertheidigen. Daher ist es wahrscheinlich, dass die Skythen sich erst in längerer Zeit und nach wiederholten Kämpfen des ganzen kimmerischen Landes bemächtigten, und dass die Kimmerier erst nach und nach in grösseren oder kleineren Schaaren zurückwichen. Wohin aber zogen diese zurückgewichenen Schaaren? Diese Frage kann man vielleicht so beantworten: Ein Theil der um die Maeotis wohnhaften Kimmerier mag nach N. hin in den Wäldern der Budinen eine Zuflucht gesucht haben, ein andrer aber zuerst bei den Landsleuten am Bosporos oder auf dem taurischen Gebirge oder am Dnjepr (d. h. in der Hylaea und auf den Inseln); von den zuletzt genannten Stätten aus mögen einige Schaaren auf der westlichen Seite des Dnjeprs nach N. in die Gegenden gewandert sein, wo zu Herodots Zeit die Pflüger-Skythen und die Neurer ihre Sitze hatten; die grösste Schaar aber zog westlich über den Tyras (wo ein grosser Grabhügel nach der Sage an einen noch gegen die eigenen Landsleute bestandenen blutigen Kampf erinnerte), und von hier weiter theils nach Siebenbürgen und ins karpathische Waldgebirge, theils über die Donau nach Thrakien; zuletzt flohen auch Kimmerier vom Bosporos hinüber nach Kleinasien. Aber ich möchte doch nicht behaupten, dass die Skythen, wie Herodot zu meinen scheint, ein völlig menschenleeres Land besetzten. Denn die Kimmerier verliessen wohl nur das waldlose und zu frei gelegene zugängliche Flachland; wogegen in den oben bezeichneten geschützteren Gegenden ein Theil der dort früher angesessenen und der dorthin geflüchteten Bevölkerung zurückblieb. Und diese vertrug sich mit den übermächtigen neuen Einwanderern, entweder indem sie sich zu Tribut und zur Heeresfolge verstand, oder vielleicht indem sie in dasselbe knechtische Verhältniss eintrat, in welchem sie unter der kimmerischen Herrschaft gelebt hatte[1]).

1) Hier möchte ich beiläufig die Vermuthung äussern, dass die Kimmerier

Um die im Vorhergehenden ausgesprochenen Vermuthungen zu beweisen oder einigermassen zu stützen, möge Folgendes angeführt werden: Dafür, dass das bewaldete Land der Budinen grossen Menschenmengen zur Zufluchtsstätte diente, möge als Beispiel gelten, was Herodot selbst von den Gelonern und Neurern erzählt. Die Σκύθαι γεωργοί, d. h. die Bewohner der Hylaea und der vom Dnjepr und von der Konka gebildeten Inseln, zu deren Beschäftigungen Feldbau, Fischfang, Flussschifffahrt, vielleicht auch Schiffbau und Jagd gehörten, nahmen zur Zeit der Skythen offenbar eine untergeordnete Stellung ein; ebenso trieben die Σκύθαι ἀροτῆρες den Ackerbau wohl nicht für sich, sondern für ihre skythischen Herren; nach Herodot gehörten Beide nicht zu den eigentlichen Skythen, und wiederholt haben neuere Erklärer sie als Ueberreste der früheren kimmerischen Bevölkerung bezeichnet (also entweder allein als Ur-Slawen oder mit Rücksicht auf die letzte obige Anm. als Slawen und Tschuden). Die Neurer, die Vorfahren der Litauer im Allgemeinen, hatten zwar ähnliche Sitten wie die Skythen, müssen aber den (keltischen) Kimmeriern nahe verwandt gewesen sein, weil die religiösen Vorstellungen der Litauer mit denen der Kelten auffallend übereinstimmen[1]). Von den Agathyrsen, den Bewohnern Siebenbürgens und des Karpathenlandes, ist schon gezeigt, dass sie den Skythen nahe verwandt, aber ein älteres Volk waren; als Vorfahren der Daker waren sie Kelten-Litauer oder enthielten doch Elemente derselben. Als ein Zeugniss dafür, dass die Kimmerier einst aus den pontischen Steppen nach Westen über die Do-

oder die Urkelten, welche über den Kaukasos ins südliche Russland einwanderten, hier wie dort eine schon früher ansässige Bevölkerung (Tschuden?) antrafen und verdrängten oder sich unterwarfen. Auf diese Vermuthung führt die Thatsache, dass es bei den Kimmeriern (Russlands) einen Herrenstand gab.

1) S. darüber in der von R. Reicke u. C. Wichert herausgegebenen «Altpreussischen Monatsschrift» den vom Prof. J. Bender geschriebenen Aufsatz «Zur altpreussischen Mythologie und Sittengeschichte». II (1865) S. 577—603, 694—717 u. IV (1867) S. 1—27, 97—135. Derselbe giebt a. a. O. II (1865) S. 585 einige übereinstimmende Wörter an: kelt. merch = Tochter, pr. mêrgu, lit. mergà = Mädchen; kelt. pil = Bergspitze, lit. pillis = Burg; wal. byda = Bienenstock, lit. bitté = Biene etc.

nau gewandert sind, hat man schon auf eine Stelle Strabons hingewiesen, in der er einen Bericht des Ephoros anführt: es wohnten in Italien beim campanischen See Avernus Kimmerier in unterirdischen Behausungen, welche ἀργίλλαι hiessen; ebendaselbst gebe es ein unterirdisches Orakel, dessen Priester niemals die Sonne sehen etc. Strabon nennt diese Sage eine fabelhafte[1]); aber ihre Wahrheit ist sowohl aus der passenden Erklärung zu folgern, die man im Keltischen für das Wort ἀργίλλαι gefunden hat[2]), als auch daraus, dass nach Caesar b. g. VI c. 18 die Kelten (die Gallier) den Dis pater (Pluto) als ihren Stammvater verehrten und Zeiträume nach der Zahl der Nächte bestimmten[3]). Also noch zur Zeit des Ephoros gab es in Italien ein keltisches unterirdisches Orakel, bei

1) Die Stelle bei Strabon V c. 4 § 5 ist folgende: «ἐμύθευον δ' οἱ πρὸ ἡμῶν ἐν τῷ Ἀόρνῳ τὰ περὶ τὴν νέκυιαν τὴν Ὁμηρικήν· καὶ δὴ καὶ νεκυομαντεῖον ἱστοροῦσιν ἐνταῦθα γενέσθαι καὶ Ὀδυσσέα εἰς τοῦτ' ἀφικέσθαι. ἔστι δ' ὁ μὲν Ἄορνος κόλπος ἀγχιβαθὴς καὶ ἀρτίστομος, λιμένος καὶ μέγεθος καὶ φύσιν ἔχων, χρείαν δ' οὐ παρεχόμενος λιμένος διὰ τὸ προκεῖσθαι τὸν Λοκρῖνον κόλπον προσβραχῆ καὶ πολύν. περικλείεται δ' Ἄορνος ὀφρύσιν ὀρθίαις, ὑπερκειμέναις πανταχόθεν πλὴν τοῦ εἴσπλου, νῦν μὲν ἡμέρως ἐκπεπονημέναις, πρότερον δὲ συνηρεφέσιν ἀγρίᾳ ὕλῃ μεγαλοδένδρῳ καὶ ἀβάτῳ, αἳ κατὰ δεισιδαιμονίαν κατάσκιον ἐποίουν τὸν κόλπον. προσεμύθευον δ' οἱ ἐπιχώριοι καὶ τοὺς ὄρνεις τοὺς ὑπερπετεῖς γινομένους καταπίπτειν εἰς τὸ ὕδωρ, φθειρομένους ἀπὸ τῶν ἀναφερομένων ἀέρων, καθάπερ ἐν τοῖς Πλουτωνίοις. καὶ τοῦτο (τὸ) χωρίον Πλουτώνιόν τι ὑπελάμβανον, καὶ τοὺς Κιμμερίους ἐνταῦθα λέγεσθαι καὶ εἰςέπλεόν γε οἱ προθυσόμενοι καὶ ἱλασόμενοι τοὺς καταχθονίους δαίμονας, ὄντων τῶν ὑφηγουμένων τὰ τοιάδε ἱερέων, ἠργολαβηκότων τὸν τόπον. ἔστι δὲ πηγή τις αὐτόθι ποταμίου ὕδατος ἐπὶ τῇ θαλάττῃ· τούτου δ' ἀπείχοντο πάντες, τὸ τῆς Στυγὸς ὕδωρ νομίσαντες· καὶ τὸ μαντεῖον ἐνταῦθά που ἵδρυτο· τόν τε Πυριφλεγέθοντα ἐκ τῶν θερμῶν ὑδάτων ἐτεκμαίροντο τῶν πλησίον καὶ τῆς Ἀχερουσίας. Ἔφορος δὲ τοῖς Κιμμερίοις προσοικειῶν τὸν τόπον φησὶν αὐτοὺς ἐν καταγείοις οἰκίαις οἰκεῖν, ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας, καὶ διά τινων ὀρυγμάτων παρ' ἀλλήλους τε φοιτᾶν καὶ τοὺς ξένους εἰς τὸ μαντεῖον δέχεσθαι, πολὺ ὑπὸ γῆς ἱδρυμένον· ζῆν δ' ἀπὸ μεταλλείας καὶ τῶν μαντευομένων καὶ τοῦ βασιλέως ἀποδείξαντος αὐτοῖς συντάξεις. εἶναι δὲ τοῖς περὶ τὸ χρηστήριον ἔθος πάτριον, μηδένα τὸν ἥλιον ὁρᾶν» etc.

2) S. zu Strabons Stelle Diefenbach a. a. O. II. 1. S. 175. 176., wo er ἀργίλλαι erklärt durch «Cy. argel f. = a sequestered place; a retreat. Brz. argil m. = resul c. der. Corn. argila = to rebound to recoil». Vgl. Ukert a. a. O. S. 376. 377 und Roget B[on] de Belloguet IV p. 72. 73; Letzterer führt p. 113 an: «dans le dialecte breton — argila reculer, se retirer en arrière, et dans le gallois — Argel = lieu retiré, couvert ou profond»; derselbe verweist noch auf Turner.

3) Orientalische Völker hatten (und haben noch jetzt) die Gewohnheit, den Abend oder die einbrechende Nacht als den Anfang des Tages anzusehen.

welchem keltische Kimmerier wohnten. (Sollte es nicht auch im russischen Kimmerierlande unterirdische oder von Waldung, z. B. der Hylaea, umhegte Orakel gegeben haben?).

Die Nachrichten Herodots von den Kriegszügen der Kimmerier in Klein-Asien und von ihrer längeren Ansässigkeit daselbst bestätigt und ergänzt besonders Strabon. Daher werde ich versuchen, die Berichte beider Schriftsteller mit einander zu verbinden und chronologisch zu ordnen; mit Hinzufügung einzelner Notizen von andern Autoren. Ehe ich nun die zerstreuten Angaben Strabons zusammenstelle, muss ich wiederholen, dass wie die Kimmerier so auch die Thraker Kelten, also einander verwandt[1]), waren und ebenso ein grosser Theil der kleinasiatischen oder überhaupt der vorderasiatischen Völker[2]). Aus dieser Verwandtschaft der eben bezeichneten Völker ist zu folgern, dass man die nach Thrakien oder nach Kleinasien eingewanderten Kimmerier nicht als von den dortigen verschiedene barbarische Völker ansehen darf, und ferner dass es wahrscheinlich zwischen allen um das schwarze Meer wohnhaften keltischen Völkern beständige oder zeitweilige religiöse und politische Verbindungen gab (letztere gewiss

1) Die Verwandtschaft (oder Identität?) der Thraker und der Kimmerier unter einander und mit den Kelten (incl. Litauern) beweisen nicht wenige Flussnamen, s. o. S. 70: Ἴστρος, Τύρης, Ὕπανις, Γέῤῥος, Τάναϊς; S. 74: Πόρατα, Ἀραρός (vgl. Arar = Saone und Arur oder Arula = Aar, bei Diefenbach a. a. O. II, 1 n. 12), Νάπαρις, Τιαραντός; S. 76: Νόης oder Νούης, Σκίος oder Ὄσκιος, (Ἄγγρος); ferner die Bergnamen Pindos, Oeta und Ida, s. o. S. 186 Anm. 4) und der Volksname Ταῦροι, s. o. S. 208; ferner noch einige Wörter, welche Sparschuh a. a. O. beibringt, S. IX: der Name der Κάβειροι und ihrer Mutter Καβειρώ, welche von den Pelasgern auf Lemnos und Samothrake als Hülfsgottheiten verehrt wurden, finden ihre Erklärung aus den ir. Wörtern cabheire = Hülfe, cabhra = Schutz etc.; S. X: die Bedeutung der Söldnertruppen Θράλλεις erhellt aus dem gäl. traill = Diener, Sklave. Darauf dass einige keltische, namentlich die später in Grossbrittannien und Irland wohnhaften, Völker einst im Gebiet der Donau und des Rheins und in den Alpen gewohnt haben, weisen viele Bergnamen hin, s. bei Sparschuh a. a. O.; ebenso einige von Diefenbach a. a. O. II, 1 angeführte Namen, s. n. 124. b., 130, 149, 150, 153, 162, 179, 183, 184, 190, 193, 203, 204, 233.

2) S. oben S. 70, 143, 145, 155 (163), 165—167, 189, 196, 197, 208; ferner bei Diefenbach a. a. O. II, 1, S. 313 sq. N.N. 30. a., 45, 65, 66, 68, 71, 74, 75, 77, 78, 91. b., 95, 104, 107—109, 141, 157, 163, 167, 168, 174, 175, 177, 186, 188, 191, 192, (213).

gegen gemeinschaftliche Feinde). So erscheinen von vorn herein die fragmentarischen Berichte Strabons glaubwürdig, dass die Kimmerier vom kimmerischen Bosporos aus sowohl allein als auch in Verbindung mit kleinasiatischen und thrakischen Völkern Kriegszüge nach und in Kleinasien, namentlich gegen die Jonier, unternommen haben; und zwar im Verlauf von mehreren hundert Jahren (obgleich sich die Chronologie im Einzelnen nicht genau feststellen lässt). Zuerst citire ich eine Stelle Strabons, welche sich auf die trojanische Zeit bezieht, nämlich L. XII c. 3 § 8. Hier erwähnt er zuerst, dass sich Eneter in Paphlagonien nicht mehr vorfänden, und die Meinungen einiger Schriftsteller darüber. Dann fährt er so fort: Andere sagen, dass ein an die Kappadoker grenzender Stamm mit den Kimmeriern zu Felde gezogen, dann ans adriatische Meer gerathen (hier verschwunden?) sei. Die Meisten aber stimmen darin überein, dass die Eneter der ansehnlichste Stamm der Paphlagoner waren, dem Pylaemenes angehörte; diesen begleiteten die Meisten auf seinem Kriegszuge (nach Troja); als sie aber ihren Anführer verloren hatten, nach der Eroberung Troja's, zogen sie nach Thrakien hinüber und gelangten, indem sie umherschweiften, ins jetzige Venetien. Einige aber sagen, dass Antenor mit seinen Söhnen an diesem Zuge Theil genommen und sich an dem Winkel des adriatischen Meeres niedergelassen habe [1]). Obgleich Strabon nicht sagt, nach welcher Quelle er hier die Kim-

1) «— ἄλλοι δὲ φῦλόν τι τοῖς Καππάδοξιν ὅμορον στρατεῦσαι μετὰ Κιμμερίων, εἶτ' ἐκπεσεῖν εἰς τὴν Ἀδρίαν. τὸ δὲ μάλισθ' ὁμολογούμενόν ἐστιν, ὅτι ἀξιολογώτατον ἦν τῶν Παφλαγόνων φῦλον οἱ Ἐνετοί, ἐξ οὗ ὁ Πυλαιμένης ἦν· καὶ δὴ καὶ συνεστράτευσαν οὗτοι αὐτῷ πλεῖστοι, ἀποβαλόντες δὲ τὴν ἡγεμόνα διέβησαν εἰς τὴν Θρᾴκην μετὰ τὴν Τροίας ἅλωσιν, πλανώμενοι δ' εἰς τὴν νῦν Ἐνετικὴν ἀφίκοντο. τινὲς δὲ καὶ Ἀντήνορα καὶ τοὺς παῖδας αὐτοῦ κοινωνῆσαι τοῦ στολου τούτου φασὶ καὶ ἱδρυθῆναι κατὰ τὸν μυχὸν τοῦ Ἀδρίου». Nach diesen letzten Worten verweist Str. noch auf das, was er l. V c. 1 § 4 gesagt: — «περὶ τῶν Ἐνετῶν διττός ἐστι λόγος. οἱ μὲν γὰρ (καὶ) αὐτούς φασιν εἶναι Κελτῶν ἀποίκους τῶν ὁμωνύμων παρωκεανιτῶν, οἱ δ' ἐκ τοῦ Τρωικοῦ πολέμου μετ' Ἀντήνορος σωθῆναι δεῦρό φασι τῶν ἐκ τῆς Παφλαγονίας Ἐνετῶν τινας· μαρτύριον δὲ τούτου προφέρονται τὴν περὶ τὰς ἱπποτροφίας ἐπιμέλειαν, ἣ νῦν μὲν τελέως ἐκλέλοιπε, πρότερον δ' ἐτιμᾶτο παρ' αὐτοῖς ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ ζήλου τοῦ κατὰ τὰς ἡμιονίτιδας ἵππους. τούτου δὲ καὶ Ὅμηρος μέμνηται» — (Il. B, 852).

merier nennt, so lässt sich doch nichts dagegen einwenden, dass dieselben hiernach wie die Heneter als Bundesgenossen der Trojaner und wahrscheinlich als Verwandte von Beiden anzusehen sind. (In Betreff des übrigen Inhalts der angeführten Stelle vgl. oben S. 164 [1]). — Nun führe ich zusammen drei Stellen Strabons an (I c. 1 § 10 und c. 2 § 9, III c. 2 § 12), in denen er behauptet, dass Homer nicht bloss den Namen der Kimmerier und den nach ihnen benannten Bosporos gekannt haben muss, sondern auch sie selbst, weil sie zu seiner Zeit oder kurz vorher alle Länder vom (kimmerischen) Bosporos an bis nach Jonien hin mit einem Einfalle heimsuchten; in der zweiten Stelle verweist Strabon auf die Chronographen, und fügt noch hinzu, dass Homer des dichterischen Effects wegen die Kimmerier, welche im Norden wohnten, an einen der Unterwelt nahen dunklen Wohnort versetzte; aber in der dritten Stelle wiederholt er dies Letztere mit der Bemerkung, Homer sei hierin vielleicht dem allgemeinen Hasse der Jonier gefolgt; auch nennt er genauer als Ziel des Kriegszuges der Kimmerier Aeolis und Jonien [2]). — Bei diesen Stellen ist hervorzuheben, dass Strabon in ihnen offenbar von der Voraussetzung ausgeht, dass die Kimmerier an dem nach ihnen benannten Bosporos eine grosse Macht besassen; und dass er von hier ihre Einfälle ausgehen lässt, beweist er durch l. XI c. 2 § 5, wo er nach den oben S. 211 u. 209 citir-

1) Der Meinung derjenigen Gelehrten, welche die Heneter für Slawen halten, widerspreche ich nicht, wenn ich die Kimmerier Litauer-Kelten nenne.

2) Str. I c. 1 § 10: «καὶ μὴν καὶ τὸν Κιμμερικὸν βόσπορον οἶδε, τοὺς Κιμμερίους εἰδώς· οὐ δήπου τὸ μὲν ὄνομα τῶν Κιμμερίων εἰδώς, αὐτοὺς δὲ ἀγνοῶν, οἳ κατ' αὐτὸν ἢ μικρὸν πρὸ αὐτοῦ μέχρι Ἰωνίας ἐπέδραμον τὴν γῆν τὴν ἐκ βοσπόρου πᾶσαν. αἰνίττεται γοῦν καὶ τὸ κλίμα τῆς χώρας αὐτῶν ζοφῶδες ὄν» (cf. Od. Λ 15 et 19). — I c. 2 § 9: «οὕτω δὲ καὶ τοὺς Κιμμερίους εἰδὼς οἰκοῦντας τὸν Κιμμερικὸν βόσπορον πρὸς Βορρᾶν καὶ ζοφώδη μετήγαγεν οἰκείως εἰς σκοτεινόν τινα τόπον τὸν καθ' ᾅδην, χρήσιμον ὄντα πρὸς τὴν μυθοποιίαν τὴν ἐν τῇ πλάνῃ. ὅτι δ' οἶδεν αὐτούς, οἱ χρονογράφοι δηλοῦσιν, ἢ μικρὸν πρὸ αὐτοῦ τὴν τῶν Κιμμερίων ἔφοδον ἢ κατ' αὐτὸν ἀναγράφοντες.» — III c. 2 § 12: «καθάπερ καὶ τοὺς Κιμμερίους εἰδὼς ἐν βορείοις καὶ ζοφεροῖς οἰκήσαντας τόποις τοῖς κατὰ τὸν Βόσπορον ἵδρυσεν αὐτοὺς πρὸς τῷ Ἅδῃ, τάχα καὶ κατά τι κοινὸν τῶν Ἰώνων ἔχθος πρὸς τὸ φῦλον τοῦτο· καὶ γὰρ καθ' Ὅμηρον ἢ μικρὸν πρὸ αὐτοῦ λέγουσι τὴν τῶν Κιμμερίων ἔφοδον γενέσθαι τὴν μέχρι τῆς Αἰολίδος καὶ τῆς Ἰωνίας.»

ten Worten von «τὸ δὲ Κιμμερικὸν bis ὠνομάσθη» noch einmal sagt, dass die Kimmerier die auf der rechten Seite des Pontos das Binnenland (d. h. Kleinasien) Bewohnenden überfielen [1]). — Wenn wir die Heerfahrt der Kimmerier, welche Strabon in den vier zuletzt citirten Stellen erwähnt, für ein wirkliches historisches Factum halten, so können wir uns den Verlauf derselben nur so vorstellen: Die Kimmerier müssen im Besitze von vielen Schiffen gewesen sein, auf denen sie vom (kimmerischen) Bosporos aus nach Kleinasien übersetzten; und hier hatten sie entweder einen Hafen in ihrer Gewalt, wo sie ohne Gefahr landen und ihre Schiffe zurücklassen konnten, oder es gab an der Südküste des Pontos ein ihnen (verwandtes und) verbündetes Volk, das sie aufnahm; wie in der zuerst citirten Stelle Strabons die Eneter als ein solches genannt werden. Wollen wir jedoch zugeben, dass wir bei diesen Folgerungen noch auf dem zu schwankenden Boden der Sage stehen. Stellen wir uns also gleichsam fester auf die Füsse, indem wir noch die übrigen Stellen Strabons herbeiziehen. In Lib. I c. 3 § 21 gedenkt derselbe zuerst im Allgemeinen einiger Völkerwanderungen; z. B. dass die westlichen Iberer in die Stätten jenseit des Pontos und des kolchischen Landes, ferner Aegypter nach Aethiopien und zu den Kolchern, Eneter aus Paphlagonien zum adriatischen Meere zogen etc. Dann fährt er so fort: Einiges hiervon ist Allen bekannt; aber die Wanderungen der Karer und Trerer und Teukrer und Galater, zugleich die weiten Feldzüge der Anführer, des skythischen Madys und des Aethiopen Tearko und des Trerers Kobos und der Aegypter Sesostris und Psammitichos und der Perser von Kyros bis Xerxes sind nicht auf gleiche Weise Allen bekannt. Und die Kimmerier, die man auch Trerer nennt, oder eine gewisse Völkerschaft derselben, fielen oft in das rechte Küstenland des Pontos und die angrenzenden Länder ein, indem sie einmal die Paphlagoner angriffen und ein andres Mal die Phryger, als Midas, wie

1) «οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ τοὺς τὴν μεσόγαιαν οἰκοῦντας ἐν τοῖς δεξιοῖς μέρεσι τοῦ Πόντου μέχρι Ἰωνίας ἐπιδραμόντες.»

man sagt, Stierblut trank und starb. Λύγδαμις[1]) aber drang an der Spitze der Seinigen bis in Lydien und Jonien vor und eroberte Sardes, in Kilikien aber fand er seinen Untergang. Aber die Kimmerier und die Trerer unternahmen oft solche Kriegszüge. Die Trerer und Kobos[2]) sollen zuletzt von Madys vertrieben sein[3]). — XIII c. 4 § 8: Kallisthenes erzählt, dass Sardes zuerst von den Kimmeriern erobert sei, dann von den Trerern und Lykiern, was auch Kallinos der Elegiendichter andeute, zuletzt aber sei die Eroberung unter Kyros und Kroesos erfolgt. Da aber Kallinos sagt, der Angriff der Kimmerier, bei welchem Sardes erobert wurde, habe gegen die Esioneer (ἐπὶ τοὺς Ἡσιονῆας) stattgefunden, so vermuthet der Skepsier, dass Ἡσιονεῖς die ionische Benennung für Ἀσιονεῖς sei; denn vielleicht wurde Maeonien Asien genannt, wie es auch Homer gesagt hat (s. Il. II, 461). — Str. XIV c. 1 § 40: In alter Zeit widerfuhr es den Magnetern, die lange glücklich gelebt hatten, dass ihre Stadt (Magnesia) von den Trerern, einem kimmerischen Volke, gänzlich zerstört wurde; in der Folge aber nahmen noch die Ephesier (so ist st. «im folgenden Jahre» und st. «Milesier» zu lesen) den Ort ein. Kallinos nun gedenkt der Magneter als noch in glücklichen Verhältnissen lebend und als siegreich im Kriege gegen die Ephesier; Archilochos aber kennt wahrscheinlich schon das Unglück, das ihnen widerfuhr, worin ein Zeugniss dafür liegt, dass er jünger als Kallinos ist. Eines andern älte-

1) Lygdamis hiessen auch der Vater und ein Enkel der karischen Königinn Artemisia, ein Tyrann von Naxos, ein Syrakusaner und ein Bürger von Knossos; ferner gab es eine Stadt Λύγδαμον in Mysien, s. Benseler. Diese Namen bezeugen wieder die Verwandtschaft der Kimmerier mit den Karern und Mysern. In den erwähnten Namen erinnert Λυγ- an das mysische Volk Λύγιοι (oder an λύγος = Weide?), der zweite Theil des Wortes findet sich auch in dem kimmerischen Namen Κοροκονδάμη, von dem w. u.

2) Roget B^on^ de B. IV p. 116. 117 weist zur Erklärung des Namens Kobos hin: auf «Covinus ou char armé de faux des Bretons et des Belges» und auf «gaél. Cobh, victoire, conquête, d'où l'adj. Cobhach, victorieux, en irl. brave, courageux. Còb en gallois, coup bourrade.»

3) Madys wird im Text ein König der Kimmerier genannt, aber man hat wohl mit Recht dafür «König der Skythen» gesetzt, weil Herodot I c. 103 den Madyes als denjenigen König der Skythen nennt, welcher die Kimmerier verfolgte.

ren Ansturms der Kimmerier gedenkt Kallinos, wenn er sagt: «νῦν δ' ἐπὶ Κιμμερίων στρατὸς ἔρχεται ὀβριμοεργῶν», womit er auf die Eroberung von Sardes hindeutet.

Zu diesen Stellen Strabons füge ich noch einige bei ihm und bei Andern vorkommende Notizen zur Ergänzung hinzu. Strabon selbst gedenkt der Trerer noch zweimal, an einer Stelle als mit den Thrakern zusammenwohnend, an der andern als Thraker im troischen Gebiete oder in Mysien[1]). Aber Thukydides, der ein jüngerer Zeitgenosse Herodots war, sagt in L. II c. 96, dass Τρῆρες in Thrakien an die Triballer grenzten, im N. des Skomios-Gebirges und im Gebiete des Oskios-Flusses. Theopompos nennt ebendieselben Τρᾶρες. Ferner Plinius (IV, 10, 17) führt die Trerer als nördliche Grenznachbarn Macedoniens an; und St. Byz. nennt noch Τρῆρος[2]) «χωρίον Θρᾴκης» und die Τριῆρες ein von Τρίηρος und Θρᾴκη abstammendes Volk. Von neueren Gelehrten sind mit den Trerern die Treviri[3]) der römischen Schriftsteller identificirt worden, welches Volk «für ein germanisches gelten wollte», und welches auch wohl in seiner Mundart den damaligen Germanen näher stehen mochte als den Galliern[4]) — Man könnte nun mit Rücksicht auf die obigen

1) Nämlich zuerst in L. I c. 3 § 18 sagt er: καὶ ὑπὸ τῆς Βιστονίδος δὲ καὶ τῆς νῦν Ἀφνίτιδος λίμνης ἐοίκασι κατακεκλύσθαι πόλεις τινὲς Θρᾳκῶν· οἱ δὲ καὶ Τρηρῶν, ὡς συνοίκων τοῖς Θρᾳξὶν ὄντων. Der Bistonis-See befindet sich im eigentlichen Thrakien. Der Aphnitis war nach Str. XIII c. 1 § 9 ein andrer Name für den Δασκυλῖτις-See; nach XII c. 3 § 22 fliesst durch diesen der Ὀδρύσσης-Fluss, der sich in den Ῥύνδακος ergiesst; der Name Odryses erinnert an gleiche thrakische Personennamen und an das thrakische Volk Ὀδρύσαι. — Die zweite oben gemeinte Stelle Strabons ist L. XIII c. 1 § 8: « — ὕστερον δὲ ἠκολούθησαν μεταβολαὶ παντοῖαι. τὰ μὲν γὰρ περὶ Κύζικον Φρύγες ἐπῴκησαν ἕως Πρακτίου, τὰ δὲ περὶ Ἄβυδον Θρᾷκες· ἔτι δὲ πρότερον τούτων ἀμφοῖν Βέβρυκες καὶ Δρύοπες· τὰ δὲ ἑξῆς Τρῆρες, καὶ οὗτοι Θρᾷκες· τὸ δὲ Θήβης πεδίον Λυδοί, οἱ τότε Μῄονες, καὶ Μυσῶν οἱ περιγενόμενοι τῶν ὑπὸ Τηλέφῳ πρότερον καὶ Τεύθραντι.»

2) Denselben Namen Τρῆρος führte nach Str. V c. 3 § 9 ein Fluss in Latium.

3) Roget Bon de B. IV p. 116 leitet Trères oder Trières her: «du gaél. Treoir, force, puissance, d'où l'adjectif Treorach, puissant, vigoureux; en irl. actif, agile». Damit harmonirt der Name Treoris, mit welchem der Geog. Rav. (IV, 26) die Hauptstadt der Trevirer Augusta Trevirorum, Treviri, Τρίβερις (das h. Trier) benennt.

4) Ich halte aber die Trerer für ein urkeltisches Volk, das ursprünglich aus Asien durch Thrakien nach dem Niederrhein hin gewandert ist.

Berichte Strabons von den Kimmeriern vermuthen, dass diese, nur mit den Trerern Thrakiens verbunden, von hier aus in Kleinasien eingefallen seien. Aber es giebt doch mehrere Gründe für die Folgerung, dass die Kimmerier nicht bloss einzelne Kriegszüge nach Kleinasien unternommen haben, sondern dass sie lange Zeit hindurch über gewisse Gebiete Kleinasiens eine feste Herrschaft besassen und von derselben aus wiederholte Angriffe auf die Völker Kleinasiens machten; wobei nicht ausgeschlossen ist, dass sie aus Thrakien und vom Norden oder NO. des Pontos-Euxeinos herüber nicht selten Zuzüge erhielten. Einen Grund für die Annahme einer längeren festen Ansiedlung der Kimmerier in Kleinasien bietet z. B. die Angabe bei St. Byz., Aristoteles berichte, dass die Stadt Antandros unterhalb des Ida-Gebirges in Mysien Ἠδωνίς von den dort angesessenen thrakischen Edonern oder Κιμμερίς von den Kimmeriern, die hier hundert Jahre wohnten, benannt wurde[1]). Ferner sagt St. B. von Συασσός, einem Orte Phrygiens, dass die Kimmerier daselbst eine ungeheure Menge Getreide aufgespeichert vorfanden, von der sie lange Zeit hindurch lebten[2]); also wahrscheinlich verweilten sie lange Zeit an dem genannten Orte. Dazu ist Herodots Nachricht von Sinope hinzuzunehmen. Da die Angabe über Antandros auf Aristoteles zurückgeführt wird, so giebt es keinen Grund, sie zu bezweifeln; und sie steht auch nicht im Widerspruch mit den verschiedenen Angaben bei den andern Schriftstellern, namentlich bei Herodot, Strabon (Alkaeos) und Thuky-

1) «Ἄντανδρος, πόλις ὑπὸ τὴν Ἴδην πρὸς τῇ Μυσίᾳ τῆς Αἰολίδος —. Ἀριστοτέλης φησὶ ταύτην ὠνομάσθαι Ἠδωνίδα διὰ τὸ Θρᾷκας Ἠδωνοὺς ὄντας οἰκῆσαι, ἢ Κιμμερίδα Κιμμερίων ἐνοικούντων ἑκατὸν ἔτη.» Dieses Κιμμερίς möchte ich für das von Hekataeos von Milet genannte halten.

2) «Συασσός, κώμη Φρυγίας. ἐν ταύτῃ τῇ κώμῃ φασὶ Κιμμερίους εὑρεῖν ἐν σιροῖς τεθησαυρισμένας μυριάδας πυρῶν, ἀφ' ὧν αὐτοὺς ἐπὶ πολὺν χρόνον διατραφῆναι.» Die σιροί waren Gruben, die besonders zur Aufbewahrung des Getreides dienten. In den Scholien zum Demosthenes wird über dieselben gesagt: «Τοὺς θησαυροὺς σιροὺς ἐκάλουν οἱ Θρᾷκες καὶ οἱ Λίβυες ἃ νῦν φοσσία ἰδιωτικῶς τὰ κατάγεια. Θεόπομπος καὶ Σοφοκλῆς ἐν Ἰνάχῳ σιροὶ κριθῶν. Οἶμαι δὲ λέγειν αὐτὸν φοσσία. B.» (s. Demosthenis opera rec. gr. et lat., ed. J. Th. Voemelius. Paris. ed. A. F. Didot 1849. p. 564). — Aehnlich mit Συασσός ist der Name Σύεσσα, καλύβη τις (ein Wohnort?) in Lykien und eine Stadt der Tyrrhener.

dides, dass die Stadt von Pelasgern (H.) oder Lelegern (Str.) oder Aeoliern (Th.) gegründet sei[1]; denn es waren die Sprachen der Kimmerier, Thraker, Pelasger, Leleger, Aeolier wenig oder zum Theil gar nicht von einander verschieden; (und es waren alle diese Völkerschaften mit den Troern nahe verwandt)[2]. Zugleich ziehe ich aus des Aristoteles Nachricht den Schluss, dass die Kimmerier zu Antandros mit denen am kimmerischen Bosporos und auf der taurischen Halbinsel (und am Borysthenes?) in einem gewissen commerciellen, religiösen und politischen Verkehr gestanden haben, auch wenn sie nicht als Kolonisten aus ihrer pontischen Heimath ausgezogen waren. Auf die Vermuthung einer religiösen Verbindung der Einwohner Mysiens mit den Kimmeriern am Borysthenes führt mich die Erwähnung der Schlangengöttin Echidna in beiden Ländern[3]. Also war hier der Schlangenkultus heimisch? — Wäre dies sicher erwiesen, so hätten wir wieder ein Zeugniss dafür, dass es wie in der phrygischen und troischen Bevölkerung, so in der kimmerischen des südlichen Russlands ein urslawisches (litauisches) Element gab. Doch verfolgen wir diese Frage hier nicht weiter. — Die Fortdauer der Macht der Kimmerier und Trerer in Mysien hing davon ab, welchen Ausgang ihre mit den Nachbaren geführten Kriege nahmen. Darüber giebt uns schon Strabon die wichtige Auskunft, dass Lygdamis mit seinem Heere in Kilikien zu Grunde ging. Eine Bestätigung dafür mag man in dem Hymnus des Kyrenäers Kallimachos auf die Göttin Artemis finden, in welchem der Dichter von dem übermüthigen Lygdamis warnend sagt, dass er mit seinem unzählbaren Heere nicht mehr nach Sky-

1) Die Angaben aller alten Schriftsteller über Antandros hat Forbiger a. a. O. II S. 143. 144 zusammengestellt. Hier ist auch gesagt, dass die Stadt «110 Stad. westlich von Andramyttium im Innern des sinus Adram. lag am Fuss eines Berges, auf dem ihre Citadelle stand».

2) Um zu weiteren Forschungen anzuregen, führe ich aus Bergk's o. a. Werk I S. 89 die Anm. 98 an: «Der Troerfürst hiess phrygisch wohl Πάριαμος, was gleichen Stammes mit Πάρις ist; die Aeolier aber sprachen Πέρραμος, die Jonier Πρίαμος». Dazu füge ich hinzu die Bemerkung von Diefenbach Celt. II, 1 S. 176, dass πέρρα(ν) = Sonne nach Bachmann koptisch ist.

3) S. oben S. 10, 179, 180, 181.

thien zurückkehren, sondern zu Grunde gehen sollte[1]). Der Untergang dieser und andrer ihrer Heerhaufen wird die Folge gehabt haben, dass die Kimmerier ihre Herrschaft in Kleinasien nicht länger behaupten konnten. Aber wo sie dieselbe zuletzt besassen, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Vielleicht auf der Halbinsel von Sinope, nach Herodots Meinung. Diese Halbinsel hat eine vortreffliche Lage; einen Hafen zu beiden Seiten und einen erstaunlichen Thunfischfang[2]). Ein Zeugniss von der ehemaligen Niederlassung der Kimmerier daselbst ist der von St. Byz. genannte nahe bei Sinope gelegene Ort Κοροκονδάμη, der an den Ort Κοροκονδάμη und die Κοροκονδαμῖτις λίμνη am kimmerischen Bosporos erinnert (s. Benseler). Den ersten Bestandtheil dieser Namen möchte Brun aus dem Keltischen erklären, nämlich entweder durch das Wort «corroco» (corrocho, carroco, carrhoco), das nur bei Ausonius ep. V, 60 vorkommt und in dem man die alt-keltische Bezeichnung für осетрина erkannt hat, oder durch «corrujo», das im provinziellen Dialect des spanischen Galiziens камбула bedeutet[3]). (Diese Erklärung bestätigt wiederum, dass die Kimmerier

1) S. Callimachi Cyrenensis Hymni et Epigrammata. Edidit Aug. Meineke. Berolini 1861. — Kallimachos lebte zur Zeit des Ptolemaeos Philadelphos. In seinem Ὕμνοσ εἰς Ἄρτεμιν heisst es in V. 251—260:

— — τῷ ῥα καὶ ἠλαίνων ἀλαπαξέμεν ἠπείλησεν
Λύγδαμις ὑβριστής· ἐπὶ δὲ στρατὸν ἱππημολγῶν
ἤλασε Κιμμερίων ψαμάθῳ ἴσον, οἵ ῥα παρ' αὐτόν
κεκλιμένοι ναίουσι βοὸς πόρον Ἰναχιώνης.
ἆ δειλὸς βασιλέων ὅσον ἤλιτεν· οὐ γὰρ ἔμελλεν
οὔτ' αὐτὸς Σκυθίηνδε παλιμπετὲς οὔτε τις ἄλλος,
ὅσσων ἐν λειμῶνι Καϋστρίῳ ἔσταν ἅμαξαι,
νοστήσειν· Ἐφέσου γὰρ ἀεὶ τεὰ τόξα πρόκειται.
πότνια Μουνυχίη λιμενοσκόπε χαῖρε Φεραίη.
μή τις ἀτιμήσῃ τὴν Ἄρτεμιν.

2) S. Strabon L. XII c. 3 § 11. cf. VII c. 6 § 2 u. a. Stellen.

3) Зап. Од. Общ. Ист. и Др. Т. VII Отд. 2. ст. 235—256 in dem Aufsatze «О Киммеріянахъ Геродота и о переселеніяхъ Кимрскаго Племени» ст. 251. 252. Dieser Aufsatz ist eine Uebersetzung und Erklärung von Rawlinsons Essay in Bd. III p. 150—156 von dessen History of Herod. L. 1862. Brun verweist auf Diefenbach Orig. Europ. S. 302. In seinem Werke Celtica I S. 104 n. 152 sagt Diefenbach: «(Gall.) Carrocco, eine Fischart bei Auson. Ep. 4, viell. der Stör, südfrz. creac. (Ad.) Ahd. Charopso = Karfen cf. carpio, carabus, klingt an und kann verwandt sein.» Brun's Behauptung führt auch Görtz a. a. O. ст. 28 an.

Kelten waren.) Da Alyattes die Kimmerier aus Asien vertrieb; so möge noch dazu Polyaen VII, 2 citirt werden, wo gesagt wird, dass der genannte König sich bei seinem Kampfe gegen sie grosser Hunde bediente, wie gegen wilde Thiere.

Vergleichen wir nun wiederum die Nachrichten Herodots (I c. 6. 15. 16. 103. IV c. 12) mit denen Strabon's und der andern Schriftsteller, so finden wir, dass jene sämmtlich durch diese bestätigt werden, und dass man als unzweifelhafte Thatsachen folgende bezeichnen kann: 1) Die Skythen eroberten das Land der Kimmerier. 2) Ein Theil der Letztern, der das frühere Vaterland verlassen hatte, siedelte sich in Kleinasien an und beunruhigte die hier benachbarten Völker durch wiederholte Raubzüge. 3) Die meisten dieser Raubzüge waren gegen Jonien gerichtet. 4) Auf einem derselben eroberten die Kimmerier die Stadt Sardes. 5) Der König Alyattes von Lydien vertrieb dies Volk aus (Klein-) Asien. — Wenn wir aber noch bedenken, dass die Kimmerier Kleinasien von O. nach W. und von W. nach O. durchzogen, und dass sie mit mehreren Völkerschaften verbündet waren; so können wir vermuthen, dass diese kleinasiatischen Kimmerier und die ihnen verwandten kaukasischen und kleinasiatischen Völker sich an jenen Kämpfen gegen Aegypten betheiligten, die oben auf S. 149 erwähnt sind. Warum sollten nicht auch Kimmerier in fremde Kriegsdienste getreten sein? Wegen ihrer Grösse und Stärke, vielleicht auch wegen ihrer Treue, mochten sie als Söldner gesucht sein, wie später die Galater und Germanen, deren Vorfahren sie zum Theil gewesen sein mögen. — Ferner bezeugen noch die assyrischen Inschriften, dass die Kimmerier (Gimirrai) ein mächtiges Volk in Asien waren. Nach der jüdischen Tradition galten sie für Kelten; denn Josephos versteht unter den Gomer der Völkertafel der Genesis die (Vorfahren der) Galater Kleinasiens.

Aber wir dürfen bei den oben mitgetheilten griechischen Nachrichten über die Kimmerier nicht übersehen und nicht übergehen, dass mit ihnen die Amazonen erwähnt werden. Ueber dieses kriegerische Weibervolk ist viel geschrieben worden; auch

schon im Alterthum. Und doch ist Manches, was in den Traditionen über sie vorkommt, noch nicht genügend erklärt. Ich will aber nicht auf neue Untersuchungen eingehen sondern, indem ich die Nachrichten späterer Dichter von den Amazonen und die Beschreibungen der künstlerischen Darstellungen derselben fast ganz bei Seite lasse[1]), nur hauptsächlich dasjenige hervorheben, was nach einigen alten Historikern über dieses merkwürdige Weibervolk des Kaukasos-Gebietes und Kleinasiens unbestreitbar feststeht, und dabei auf einige mit den historischen Thatsachen zusammenhangenden religiösen Vorstellungen hinweisen. Da ist nun (wiederum) die wichtigste Nachricht diejenige, mit welcher Herodot die von ihm (L. IV c. 110—116) mitgetheilte Sage von der Herkunft der Sauromaten (s. o. S. 107 Anm. 1) schliesst, nämlich folgende: «(c. 116) Ἐπείθοντο καὶ ταῦτα οἱ νεηνίσκοι. διαβάντες δὲ τὸν Τάναϊν ὁδοιπόρεον πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα τριῶν μὲν ἡμερέων ἀπὸ τοῦ Ταναΐδος ὁδὸν, τριῶν δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος πρὸς βορέην ἄνεμον. ἀπικόμενοι δὲ ἐς τοῦτον τὸν χῶρον, ἐν τῷ νῦν κατοίκηνται, οἴκησαν τοῦτον. καὶ διαίτῃ ἀπὸ τούτου χρέωνται τῇ παλαιῇ τῶν Σαυροματέων αἱ γυναῖκες, καὶ ἐπὶ θήρην ἐπ' ἵππων ἐκφοιτῶσαι ἅμα τοῖσι ἀνδράσι καὶ χωρὶς τῶν ἀνδρῶν, καὶ ἐς πόλεμον φοιτῶσαι, καὶ στολὴν τὴν αὐτὴν τοῖσι ἀνδράσι φορέουσι. (c. 117) Φωνῇ δὲ οἱ Σαυρομάται νομίζουσι Σκυθικῇ, σολοικίζοντες αὐτῇ ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου, ἐπεὶ οὐ χρηστῶς ἐξέμαθον αὐτὴν αἱ Ἀμαζόνες. Τὰ περὶ γάμων δὲ ὧδέ σφι διακέεται· οὐ γαμέεται παρθένος οὐδεμία, πρὶν ἂν τῶν πολεμίων ἄνδρα ἀποκτείνῃ. αἱ δέ τινες αὐτέων καὶ τελευτῶσι γηραιαὶ πρὶν γήμασθαι, οὐ δυνάμεναι τὸν νόμον ἐκπλῆσαι.» Zu dieser Stelle gehören auch noch die Worte, welche Herodot in c. 114 die Amazonen zu ihren skythischen Männern sprechen lässt: «— ἡμεῖς μὲν τοξεύομέν τε καὶ ἀκοντίζομεν καὶ ἱππαζόμεθα, ἔργα δὲ γυναικήϊα οὐκ ἐμάθομεν —» [2]).

1) Ueber die Abbildungen der Amazonen spricht ausführlich z. B. Stephani in Compte Rendu de la Commission Imp. Archéol. pour l'année 1866 (St.-P. 1867) p. 155—178; hier sind auch alle Namen berühmter Amazonen angegeben.

2) Mit Herodot stimmen mehrere schon von Bähr citirte alte Schriftsteller

Hier haben wir also ein bestimmtes glaubwürdiges Zeugniss, dass es zu Herodots Zeit im Osten der Maeotis Amazonen gab, und dass dieselben nach der Sage daselbst schon während mehrerer Jahrhunderte existirt hatten; denn sie waren ja die kriegerischen Weiber der Sauromaten. Da aber die Sage die Entstehung des Volkes der Sauromaten erst aus der Verbindung von Skythen mit Amazonen, welche am Thermodon-Fluss in Kleinasien gewohnt hatten und auf der Fahrt über den Pontos Euxeinos nach Skythien verschlagen wurden, herleitet, so haben wir freilich noch die Frage zu beantworten, welchem Volke denn diese Amazonen vom Thermodon angehörten? Die Beantwortung derselben hängt offenbar von der Ansicht ab, die man von den Kimmeriern hat. Da diese, wie oben bewiesen ist, nicht bloss an der Maeotis sondern auch lange Zeit in Kleinasien ansässig waren, wo sie besonders gegen die Lyder und gegen die Jonier kämpften, so wird man die Amazonen Kleinasiens, die ebenfalls gegen Phryger, Griechen u. A. Krieg führten, für kimmerische Weiber halten können. Für diese Schlussfolgerung lassen sich noch mehrere Gründe anführen. Oben habe ich die Vermuthungen ausgesprochen, dass die Sauromaten mit den Maeoten zu identificiren, und dass diese zu den Kimmeriern zu zählen sind (s. S. 112 u. a.). Das Erstere ist schon von Mela

überein. Nämlich Hippokrates sagt (s. Ἱπποκράτους καὶ ἄλλων ἰατρῶν παλαιῶν λείψανα. Hippocratis et aliorum medicorum veterum reliquiae. Edidit F. Z. Ermerins. Vol. I 1859. § 24 p. 271. 272): «Ἐν δὲ τῇ Εὐρώπῃ ἐστὶ ἔθνος Σκυθικόν, ὃ περὶ τὴν λίμνην οἰκοῖ τὴν Μαιῶτιν, διαφέρον τῶν ἐθνέων τῶν ἄλλων· Σαυρομάται καλεῦνται. Τούτων αἱ γυναῖκες ἱππάζονταί τε καὶ τοξεύουσι, καὶ ἀκοντίζουσι· ἀπὸ τῶν ἵππων καὶ μάχονται τοῖς πολεμίοις, ἕως ἂν παρθένοι ἔωσι. Οὐκ ἀποπαρθενεύονται δὲ μέχρις ἂν τῶν πολεμίων τρεῖς (Coraës vermuthet dafür ἄνδρα, s. o. bei Herodot) ἀποκτείνωσι, καὶ οὐ πρότερον ξυνοικέουσι ἤπερ τὰ ἱερὰ θῦσαι τὰ ἐν νόμῳ. Ἣ δ' ἂν ἄνδρα ἑαυτῇ ἄρηται, παύεται ἱππαζομένη ἕως ἂν μὴ ἀνάγκη καταλάβῃ παγκοίνου στρατείης. Τὸν δεξιὸν δὲ μάζον οὐκ ἔχουσι. Παιδίοις γὰρ ἐοῦσι ἔτι νηπίοις, αἱ μητέρες χαλκίον τετεχνημένον ἐπ' αὐτῷ τούτῳ διάπυρον ποιέουσαι πρὸς τὸν μάζον τιθέασι τὸν δεξιὸν καὶ ἐπικαίεται ὥστε τὴν αὔξησιν φθείρεσθαι, ἐς δὲ τὸν δεξιὸν ὦμον καὶ βραχίονα πᾶσαν τὴν ἰσχὺν καὶ τὸ πλῆθος ἐπιδιδόναι.» Bei Nicolaus Damascenus fr. 122. XLIV, 41 (s. Fragm. h. Gr. II p. 460) heisst es: «(Σαυρομάται) — (2) Ταῖς δὲ γυναιξὶ πάντα πείθονται ὡς δεσποίναις. (3) Παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσι πρὸς γάμον πρὶν ἂν πολέμιον ἄνδρα κτείνῃ.»

L. I c. 19 gesagt worden; denn nachdem er hier in § 9 ff. die Amazonen Kleinasiens erwähnt hat («— ad Thermodontem campus, in eo fuit Themiscyrium oppidum; fuere et Amazonum castra; ideo Amazonium vocant. —»)[1], fährt er weiterhin so fort: «(§ 17) Oram quae a Bosporo ad Tanaim usque deflectitur, Maeotici incolunt, Toretae, Arrechi, Phicores et ostio fluminis proximi Ixamatae. Apud eos[2]) easdem artes feminae quas viri exercent, adeo ut ne militia quidem vacent. Viri pedibus merent sagittisque depugnant: illae equestre praelium ineunt nec ferro dimicant, sed quos laqueis intercepere trahendo conficiunt. Nubunt tamen, verum ut nubiles habeantur non in aetate modus est; nisi quae hostem interemere virgines manent. (§ 19) Ripas (des Flusses Tanaïs) Sauromatae et ripis haerentia possident: una gens, aliquot populi et aliquot nomina. Primi Maeotidae γυναικοκρατούμενοι («die von Weibern Beherrschten»), regna Amazonum, fecundos pabulo at alia steriles nudosque campos tenent. —» Diese hier als Sauromaten bezeichneten «Maeotidae» sind offenbar identisch mit den zuerst genannten «Maeotici», und es gehören zu denselben (nach § 14) auch die Sindones «jam in confinio Maeotidis». Doch ist es wohl besser, einige zuverlässigere und speciellere Angaben über die maeotischen Völkerschaften zu citiren. In den bosporanischen Inschriften des vierten Jahrhunderts vor Chr. werden als Maïten bezeichnet: die Σίνδοι, Τορέται[3]), Δανδάριοι, Ψησσοί[4]), Θατεῖς[5]) und Δόσχοι. Eine noch grössere Anzahl maeotischer Völkerschaften zählt Strabon auf, indem er L. XI c. 2 § 11 sagt: «Τῶν Μαιωτῶν δ' εἰσὶν αὐτοί τε οἱ Σινδοὶ καὶ Δανδάριοι καὶ Τορεάται καὶ Ἄγροι καὶ Ἀρρηχοί, ἔτι δὲ Τάρπητες, Ὀβιδιακηνοί, Σιττακηνοί, Δόσκοι, ἄλλοι

1) Die in § 13 nach den «Moschici» genannten «Amazonici» (montes) sind vielleicht in der Nähe des Thermodon zu suchen, gewiss im Süden des Kaukasos.

2) d. h. nicht bei den Ixamaten allein, wie Bähr meint, sondern bei allen vorher genannten maeotischen Stämmen.

3) Bei Plin. VI, 5 zwischen den Sindern und Kerketen.

4) Nach Ptol. V, 9 wohnten sie hinter den Σιρακηνοί zwischen der Μαιῶτις λίμνη und den Ἱππικὰ ὄρη.

5) Nach Boekh C. J. G. II p. 102 — 105 am Flusse Θάτης und als Θατεῖς Μαιῶται identisch mit des Ptolem. Θατμεῶται oder Θεμεῶται [?].

πλείους· τούτων δ' εἰσὶ καὶ οἱ Ἀσπουργιανοί[1]), μεταξὺ Φαναγορίας οἰκοῦντες καὶ Γοργιπίας ἐν πεντακοσίοις σταδίοις —». Nach demselben Schriftsteller (s. L. XI c. 5 § 7) wohnen nördlich vom Kaukasos Τρωγλοδύται, Χαμαικοῖται, Πολυφάγοι u. A.; in § 8 aber heisst es: «Οἱ δ' ἐφεξῆς ἤδη νομάδες οἱ μεταξὺ τῆς Μαιώτιδος καὶ τῆς Κασπίας Ναβιανοὶ καὶ + Πανξανοὶ καὶ ἤδη τὰ τῶν Σιράκων καὶ Ἀόρσων φῦλα;» an diese Letztern lässt Strabon in L. XI c. 2 § 1 die «Σαρμάται, καὶ οὗτοι Σκύθαι» grenzen. Plinius scheint freilich die Sauromaten von den Maeoten zu unterscheiden, indem er L. VI c. 7 § 7 so berichtet: «Inde Maeotis lacus in Europa dictus. (7) A Cimmerio adcolunt Maeotici, Vali, Serbi, Arrechi, Zingi, Psessi. Dein Tanaim amnem gemino ore influentem incolunt Sarmatae, Medorum ut ferunt suboles, et ipsi in multa genera divisi. Primi Sauromatae Gynaecocratumenoe, Amazonum connubia. Dein Aevazae, Coitae, Cicimeni, Messeniani, Costobocci, Choatrae, Zigae, Dandarii etc.» Aber da diese Dandarier unzweifelhaft Maeoten waren, so werden wohl noch einige andere der vor ihnen genannten Stämme zu denselben zu rechnen sein; also überhaupt wird man alle bisher genannten Völkerschaften für einander sehr nahe verwandte Stämme oder Tribus eines einzigen grossen Volkes (der Maeoten-Sarmaten) halten müssen. Die von Tacitus Ann. L. XII c. 15—21 genannten Siraci und Adorsi sind wohl identisch mit den von Strabon erwähnten Ἄορσοι und Σιρακοί oder Σίρακες[2]), und wahrscheinlich auch sarmatische Hauptvölker. Da nun die vorher genannten Völkerschaften wahrscheinlich schon viele Jahrhunderte vor der Abfassungszeit jener bosporanischen Inschriften, d. h. vor dem vierten Jahrh. vor Chr., in denselben Wohnsitzen zwischen der Maeotis und dem Kaukasos ansässig waren, und da man weder die Sarmaten noch die Kimmerier von den Maeoten trennen kann, so

1) Es ist wohl nicht überflüssig bei den Namen Ὀβιδιακηνοί, Σιττακηνοί, Ἀσπουργιανοί auf die von Strabon im Süden des Kaukasos genannten Παραιτακηνοί, Σιτακηνή, Ματιανή u. a. hinzuweisen; sie bestätigen des Plinius Angabe, dass die Sarmaten (oder einige Bestandtheile derselben) medischer Herkunft waren.

2) Man hält sie für dasselbe Volk mit den Σιρακηνοί, die nach Ptolemaeos Nachbaren der Jaxamaten waren.

ist man, wie ich glaube, zu dem Schlusse berechtigt, dass die Amazonen der ältesten Zeiten die Weiber der Kimmerier waren, obgleich sie in späterer Zeit entweder zu den Sauromaten oder zu den Maeoten gerechnet wurden. Dabei halte ich in der Sage der Sauromaten auch die Angabe für eine richtige, dass junge Skythen sich mit den unverheiratheten (kimmerischen) Amazonen ehelich verbanden. Denn wenn auch, wie es wahrscheinlich ist, die Kimmerier und die Amazonen Anfangs gegen die Skythen gekämpft hatten, so mochten doch diejenigen kimmerischen Weiber, deren Männer in den Kämpfen gefallen waren, und die jungfräulichen Amazonen nicht ungern in Ehebündnisse mit jungen Skythen eintreten, weil diese mit ihnen wie mit ihren Frauen, und nicht wie mit Concubinen oder Sklavinnen, leben wollten und ihnen zugleich das Recht einräumten, nach ihren frühern Sitten zu leben. Also entstanden (nach der Sage und auch wohl in der Wirklichkeit) die Sauromaten als ein Mischvolk aus den Skythen und Maeoten (Kimmeriern) gerade an der natürlichen Grenze, welche Beide von einander schied, nämlich am Flusse Tanaïs. Die weitere historische Entwicklung des Verhältnisses der Maeoten zu den Skythen wird dann die gewesen sein, dass immer mehr Maeoten-Stämme als Sauromaten mit den Skythen verschmolzen, und dass diejenigen Maeoten (Kimmerier), welche nicht auswanderten, den skythischen Königen oder Oberkönigen Heeresfolge leisteten. So lag es denn sehr nahe, die Sarmaten und die Maeoten Skythen zu nennen. Dass einige der maeotischen und sarmatischen Stämme ihre besonderen (Unter-) Könige behielten, dafür werden weiter unten Beispiele angeführt werden. Ob es während der Skythenherrschaft bei den Maeoten-Sarmaten auch noch Königinnen gab? Das ist für zweifelhaft, aber nicht für ganz unmöglich zu erklären.

Da einige der oben citirten u. a. Schriftsteller die Sauromaten «von Weibern Beherrschte» nennen[1]), so möchte ich, so gut als es

1) Die Sauromaten werden zuerst in einem dem Skylax von Karyanda zugeschriebenen Periplus fr. 70 (s. Geog. Graeci minores P. I) ἔθνος γυναικοκρα-

möglich ist, die Frage zu beantworten suchen, wie wir uns die sogenannte Weiberherrschaft bei den Sauromaten zu denken haben? oder im Allgemeinen die, wie sich damals die Stellung der Frauen bei den Sauromaten (Maeoten, Kimmeriern und Skythen) von der bei andern Völkern unterschied? In der Sage von den Sauromaten sprechen sich die Amazonen selbst zu ihren jungen skythischen Männern darüber aus, wie sie sich von den Weibern der Skythen unterschieden, und zwar nach Herod. IV c. 114 so: «Wir würden mit euren Weibern nicht leben können, denn wir haben nicht dieselben Sitten wie sie. Wir führen Bogen und Wurfspiesse und sitzen zu Pferde, Weiberarbeiten aber haben wir nicht gelernt; eure Weiber aber thun nichts von dem, was wir gesagt, sondern verrichten Weiberarbeiten und bleiben auf ihren Wagen und gehn weder auf die Jagd noch sonst wohin. Wir würden uns also nicht mit ihnen vertragen können.» (L.) Aber diese Worte verlieren einen Theil ihrer Bedeutung durch die Bemerkung des Hippokrates (s. o.), dass jede Sauromatin, welche (nach Erfüllung des für die Jungfrauen bestehenden Gesetzes) einen Mann bekommen hatte, zu reiten aufhörte, so lange bis etwa die Noth dazu zwang, dass Alle an einem Kriegszuge Theil nahmen. Zugleich nennt Hippokrates die Sauromaten ein skythisches Volk. Wenn nun nach demselben und nach Herodot nur die sarmatischen Jungfrauen Waffen trugen und zu Pferde sassen, und wenn nur diejenigen von ihnen, welche Feinde getödtet hatten, verheirathet wurden und dann auf ihren Wagen blieben, so verschwindet hier der Unterschied zwischen den Sarmatinnen und Skythinnen. Wir können die Sarmaten eben nur für den kriegerischesten Theil der Skythen halten. Somit waren sowohl die sarmatischen als auch die skythischen Frauen ein Theil des herrschenden Kriegerstandes und es ist leicht erklärlich, dass den mannhaften Frauen, die sich durch ihre Thaten bewährt hatten und die forwährend kriegsbereit blieben, von ihren krie-

τούμενον oder vielleicht noch früher von Ephoros, der Vieles aus Herodot entlehnt hat (s. Fragm. hist. Graec. I) γυναικοκρατούμενοι genannt.

gerischen Männern Achtung erwiesen und eine gewisse Herrschaft freiwillig eingeräumt wurde. Um bei dieser Auffassung die Eigenthümlichkeit des sauromatischen Amazonenthums in ein noch klareres Licht zu stellen, mögen zunächst einige Stellen aus Herodot angeführt werden, in welchen er die Sitten von einigen andern Völkern seiner Zeit beschreibt. In Lib. IV c. 180 sagt er von den um den Tritonis-See wohnenden (Machlyern und) Auseern: «Μῖξιν ἐπίκοινον τῶν γυναικῶν ποιέονται, οὔτε συνοικέοντες κτηνηδόν τε μισγόμενοι. ἐπεὰν δὲ γυναικὶ τὸ παιδίον ἁδρὸν γένηται, συμφοιτέουσι ἐς τώυτὸ οἱ ἄνδρες τρίτου μηνός, καὶ τῷ ἂν οἴκῃ τῶν ἀνδρῶν τὸ παιδίον, τούτου παῖς νομίζεται.» Ferner L. I c. 93. 94 von den Lydern: «Τοῦ γὰρ δὴ Λυδῶν δήμου αἱ θυγατέρες πορνεύονται πᾶσαι, συλλέγουσαι σφίσι φερνάς, ἐς ὃ ἂν συνοικήσωσι, τοῦτο ποιέουσαι· ἐκδιδοῦσι δὲ αὐταὶ ἑωυτάς. — Λυδοὶ δὲ νόμοισι μὲν παραπλησίοισι χρέωνται καὶ Ἕλληνες, χωρὶς ἢ ὅτι τὰ θήλεα τέκνα καταπορνεύουσι.» Und L. V c. 6 von einigen Thrakern: «Τῶν δὲ δὴ ἄλλων Θρηΐκων ἐστὶ ὅδε ὁ νόμος. πωλεῦσι τὰ τέκνα ἐπ' ἐξαγωγῇ. τὰς δὲ παρθένους οὐ φυλάσσουσι, ἀλλ' ἐῶσι τοῖσι αὐταὶ βούλονται ἀνδράσι μίσγεσθαι. τὰς δὲ γυναῖκας ἰσχυρῶς φυλάσσουσι καὶ ὠνέονται τὰς γυναῖκας παρὰ τῶν γονέων χρημάτων μεγάλων»[1]). Unter den Sitten der Massageten führt er in L. I c. 216 auch diese an: «γυναῖκα μὲν γαμέει ἕκαστος, ταύτῃσι δὲ ἐπίκοινα χρέωνται. ὃ γὰρ Σκύθας φασὶ Ἕλληνες ποιέειν, οὐ Σκύθαι εἰσὶ οἱ ποιέοντες, ἀλλὰ Μασσαγέται· τῆς γὰρ ἐπιθυμήσει γυναικὸς Μασσαγέτης ἀνήρ, τὸν φαρετρεῶνα ἀποκρεμάσας πρὸ τῆς ἁμάξης, μίσγεται ἀδεῶς»[2]). Ebenso schreibt Herodot den Agathyrsen

1) Ich citire hier noch einmal die Stelle Herodots L. I c. 196, wo er folgende nach seiner Meinung weiseste Sitte der Babylonier beschreibt, welche auch die Eneter in Illyrien hatten: Nämlich in jedem Dorfe wurden jährlich die heirathsfähigen Jungfrauen öffentlich zur Ehe ausgeboten, und mit dem Gelde, das man für die schönen Mädchen zahlte, wurden die hässlichen ausgestattet; und die Männer mussten diesen wirklich beiwohnen. Dass Jeder seine Tochter demjenigen welchem er wollte gab war nicht erlaubt. Im Gegensatz gegen diese Sitte nennt H. die in L. I c. 199 beschriebene die hässlichste der Babylonier, nämlich die, dass jede Jungfrau im Tempel der Aphrodite demjenigen Manne, der ihr im Namen der Göttin Geld in den Schooss warf, ihre Jungfrauschaft opfern musste.

2) Mit dieser Sitte der Massageten findet Herodot die der Nasamonen in

Weibergemeinschaft zu, L. IV c. 104: «ἐπίκοινον δὲ τῶν γυναικῶν τὴν μῖξιν ποιεῦνται, ἵνα κασίγνητοί τε ἀλλήλων ἔωσι καὶ οἰκήϊοι ἐόντες πάντες, μήτε φθόνῳ μήτ' ἔχθεϊ χρέωνται ἐς ἀλλήλους.» Im Vergleich mit diesen Völkern standen also die Sauromaten auf einer andern (in sittlicher Hinsicht auf einer höheren) Stufe der Kultur[1]). Denn nach ihren Sitten bewahrten die Jungfrauen ihre Keuschheit bis zur Ehe, und die Ehe wurde ihnen nur dann gestattet, wenn sie durch die Erlegung eines Feindes ihre Tapferkeit bewährt hatten; und gewiss hing die Frau dem (einen) Manne, mit welchem sie sich freiwillig vereint hatte, mit Treue an; als Zweck der Ehe aber galt die Erzeugung von Kindern. Da ich nun oben sowohl die Agathyrsen als die Sauromaten zu den Kimmeriern gerechnet habe (wogegen man den eben angemerkten Widerspruch in den Sitten beider Völker einwenden könnte), so füge ich hier noch die Vermuthung hinzu, dass das Amazonenthum nur bei den in Asien und im Kaukasos-Gebiet wohnhaften Kimmeriern, oder überhaupt nur bei dem Krieger- und Herrenstande derselben (oder einzelner Stämme) sich entwickelte; die Skythen erwählten gerade die kriegerischen Frauen aus dem höhern herrschenden Stande (oder Stamme) der Kimmerier, mit welchen sie eben gekämpft hatten, und so vollzog sich in den Sauromaten vom Tanaïs aus eine allmähliche Verschmelzung der Skythen mit den Sauromaten-Kimmeriern. Mit Recht also könnten die Amazonen von dieser Zeit an auch Skythinnen genannt werden. – Es ist aber die Benennung, die den Sauromaten gegeben wird, nämlich γυναικοκρατούμενοι

Nordafrika ähnlich, welche er in L. IV c. 172 so beschreibt: «γυναῖκας δὲ νομίζοντες πολλὰς ἔχειν ἕκαστος ἐπίκοινον αὐτέων τὴν μῖξιν ποιεῦνται, τρόπῳ παραπλησίῳ, τῷ καὶ Μασσαγέται· ἐπεὰν σκίπωνα προστήσωνται, μίσγονται. πρῶτον δὲ γαμέοντος Νασαμῶνος ἀνδρὸς νόμος ἐστὶ τὴν νύμφην νυκτὶ τῇ πρώτῃ διὰ πάντων διεξελθεῖν τῶν δαιτυμόνων μισγομένην· τῶν δὲ ὡς ἕκαστος οἱ μιχθῇ, διδοῖ δῶρον, τὸ ἂν ἔχῃ φερόμενος ἐξ οἴκου.»

1) Die Massageten und Agathyrsen waren, wie oben schon gesagt ist, einander und den Skythen nahe verwandte (kriegerische) Völker und dabei von einiger Civilisation; in Betreff der Ehen aber nahmen die Skythen-Sarmaten einen höhern, sittlichern Standpunkt ein. Ueber die Sitten der Massageten s. noch weiter unten und in § 8 u. 10.

noch von einem andern Gesichtspunkte aus zu erklären. Offenbar ist damit nicht (allein) das gemeint, dass die Sauromaten von Königinnen sondern überhaupt, dass sie von ihren Weibern beherrscht wurden. Gewöhnlich bringt man diese Gynäkokratie mit dem Mutterthum oder mit dem sogenannten Mutterrecht in Verbindung. (Ueber dieses s. Bachofen:) Am wenigsten oder gar nicht kann von einem Mutterrecht bei denjenigen Völkerschaften oder Horden die Rede sein, bei welchen völlig freie und öffentliche Geschlechtsmischung ohne dauernde Verbindung herkömmlich war (s. o. Her. IV c. 180 von den Auseern). Auch wenn sich dieses Herkommen nur auf einen bestimmten kleinen Stamm beschränkte, musste doch das Weib schon durch das jus naturale zum Widerstande gegen den Missbrauch des Männerrechts angetrieben werden. Dieser Widerstand führte freilich nicht sogleich zum Amazonenthum. Denn wahrscheinlich wurden allmählich dem weiblichen Geschlechte gewisse Freiheiten eingeräumt, den Männern gewisse Einschränkungen und gewisse Pflichten auferlegt. Aber erst nach Einführung der Ehe zwischen einzelnen Frauen und Männern konnte sich ein wirkliches Mutterrecht mit Gynäkokratie entwickeln, und zwar wohl nur dann, wenn die Frau vor der Ehe sich nicht dem Hetärismus hingegeben hatte (s. die o. cit. Stellen Herodots), sondern keusch geblieben war und auch während ihrer Ehe diese Keuschheit bewahrte. Wo man den Zweck der ehelichen Verbindung darin fand, Kinder zu erzeugen, deren erste Pflege und Erziehung den Müttern oblag, da hatte das Mutterrecht der Frauen sein religiöses Fundament in dem Ur-Mutterthum der Erde, der All-Gebärerin, deren Repräsentantinnen die (fruchtbaren) Frauen waren. Nach der rein stofflichen Auffassung also räumte der Mann, der Repräsentant des allerzeugenden Wassers (des Okeanos oder Poseidon) dem empfangenden und gebärenden und nährenden Weibe ein höheres Recht ein. Die Achtung des Mannes steigerte sich zu höherer Verehrung des Weibes in dem Falle, wenn er in deren Frömmigkeit und Hingebung an die Urgottheit Erde ein näheres Verhältniss zu dieser Gottheit, ein höheres Verständniss des religiösen Lebens,

eine prophetische Gabe voraussetzte; sie galt ihm dann um so mehr für heilig und unverletzlich. Auch dort wo diese Voraussetzung nicht stattfand, erschien die Frau immer dann in einer höhern Würde, wenn sie mehrere Kinder geboren hatte, und sie verlor nichts von dieser Würde, wenn der Mann sie einem andern befreundeten Manne zu dem Zwecke abtrat, um auch diesem Kinder zu gebären. (Solche Fälle kamen bei den Spartanern, Römern, Tapyrern vor, und vielleicht bestand bei den Massageten eine ähnliche Sitte.) Abgesehen hiervon gewann die Frau auch dadurch eine grössere Bedeutung, dass sie dem Gesinde und dem Eigenthum, mochte dies bewegliches oder unbewegliches sein, vorzustehen hatte, wenn der Mann auf der Jagd oder im Kriege oder wegen eines Handwerks oder Handelsgeschäfts abwesend war. Ohne Zweifel hatte sie das Recht, das Besitzthum, welches sie zugebracht hatte, immer selbst zu verwalten und auf die Töchter zur künftigen Aussteuer zu vererben. Unter solchen Verhältnissen lag es nahe, dass die Weiber sich an der Regierung des Gemeinwesens mit betheiligten und bei etwaiger langer Abwesenheit der Männer ganz in ihre Hände nahmen, zumal wenn sie gewohnt waren Waffen zu tragen (z. B. die Lykierinnen besorgten bewaffnet den Ackerbau). Auf die geschilderte Art und Weise mögen an verschiedenen Orten mehrere Amazonen- oder Weiber-Staaten entstanden sein. — Wenden wir uns nun noch einmal zu den Anfängen der Gynäkokratie zurück, so finden wir im Zusammenhang mit der ursprünglichen Idee von dem Mutterthum der Erde noch die Vorstellung von der den Tag aus sich gebärenden Nacht, deren Bild auch der schwarze Mutterschooss und die schwarze Fruchterde ist, und ferner mancherlei Gewohnheiten, z. B. die: die Zeit nach Nächten zu bestimmen; in unterirdischen Höhlen zu wohnen (Troglodyten werden in allen Erdtheilen erwähnt, zu ihnen gehörten auch Kimmerier); unterirdische Orakel zu befragen; Leichname in der Erde so, den Nacken mit den Füssen zusammengebunden, zu bestatten, dass sie sich in der Lage des Kindes im Mutterleibe befanden (sitzende Leichname hat man im südlichen Russland und in Argolis gefunden). Aber die

während der Gynäkokratieen herrschenden religiösen Vorstellungen machten im Verlaufe der Zeit mancherlei Phasen der Entwicklung durch. Da man die drei Kulturstufen der Menschheit, nämlich die des Hetärismus, die der Ehe mit Gynäkokratie und die der Ehe mit Vaterrecht, auf den Kosmos übertrug, d. h. ihnen durch die göttlichen Weltmächte eine religiöse Begründung gab, so konnte man nicht mehr durch die Erde allein, die ja in ihrer Sumpfvegetation das Bild der ersten Stufe, in dem geordneten Ackerbau aber das Bild der zweiten Stufe war, diese letztere darstellen, sondern man musste den Mond hinzunehmen, oder eigentlich diesen allein dazu wählen. Der Mond befindet sich in der Mitte zwischen der tellurischen und der solarischen Region; er beherrscht die Nacht, wie die Sonne den Tag; er ist der reinste Körper der stofflichen vergänglichen (Nacht-?), der unreinste der keinem Wechsel unterworfenen (Licht-) Welt; «Luna und Lunus zugleich, weiblich gegenüber der Sonne, männlich gegenüber der Erde», da er dieser die von der Sonne empfangene Befruchtung (durch seine Strahlen) mittheilt, entspricht er der Ehe mit Gynäkokratie, «weil er erst Weib dann Mann ist, also das weibliche Princip zur Herrschaft über den Mann erhebt.» Der Monat ist Juno (der Göttin der Ehe) geweiht; zur Zeit des Vollmonds gebären die Weiber am leichtesten. «Im Monde erscheint die unsichtbar wirkende, den Stoff durchdringende männliche Kraft zur kosmischen Macht verkörpert.» «In dem kretischen Mythus tritt die männliche Seite der Naturkraft besonders in Stiergestalt auf, die weibliche entsprechend als Kuh.» Die von Achill verfolgte «Iphigenia nimmt an Artemis' Mondnatur Theil, und Achill seinerseits zeigt in der Vereinigung, zu welcher er auf der Mondinsel Leuke-Phaetusa mit der Mondfrau Helena gelangt, den vollendeten Charakter eines Deus Lunus.» Wie der Stier, d. h. die Zeugungskraft, auf drei verschiedenen Stufen (tellurisch, lunarisch und solarisch) wiederkehrt, so zeigt auch der Löwe drei Stufen seiner Männlichkeit. «Als Charon (so heisst in Italien der Löwe) wohnt er auf den zeugenden Wassern der Tiefe; in der Sonnenbedeutung zeigt ihn Asien, insbesondere nach

assyrischem Vorgange Lydien und Etrurien, namentlich Sardes, die Sonnenstadt, deren Name das Sonnenjahr bezeichnet.» «Der Erde aber ist der Löwe nicht aus der Sonne sondern aus dem Monde zugekommen; der Mond hat ihn grossgezogen; aus dem Monde ist er nach dem Lande Apia heruntergefallen, um in der Höhle von Nemea der siegreichen Hand des geistigen Sonnenhelden Herakles zu erliegen; der apische Löwe ist also stofflicher Natur und darum Deus Lunus, mag auch sein Ursprung in der Sonne liegen.» (Das Mondjahr ist die ältere Zeitrechnung.) Das ephesische Heiligthum der Diana, der grossen Mutter aller tellurischen Fruchtbarkeit, ist «wenn auch nicht eine amazonische Stiftung, so doch dem Mondprinzip der amazonischen Religion aufs Genaueste verbunden.» — Die unnatürliche Ausartung des Weiberrechts und der Gynäkokratie, wie sie sich in den Männermorden der Danaïden und der Lemnierinnen (auch der Klytemnestra) zeigt, trug zum theilweisen Untergange jener bei, und bewirkte die Einführung eines höhern Männerrechts, wie es sich an Herakles und Apollon anknüpft. Die Sonnenhelden Herakles, Theseus, Perseus bekämpften auch die Amazonen. Dieser «Kampf der Geschlechter ist ein Kampf von Sonne und Mond um den Vorrang im Verhältniss zur Erde. Alle grossen Besieger der Gynäkokratie finden wir in entsprechender Stellung am Himmel als Sonnenmächte wieder.» «Die Idee der grossen Lichtmacht sehen wir im Phoenix zu ihrer reinsten Unkörperlichkeit entwickelt, und diese selbst mit dem Vaterthum identificirt. Ueberwunden ist das Mutterthum.» «Das mütterliche Ei ist nicht mehr das Princip des Lebens.» «Die Verdrängung der Mondrechnung durch das Sonnenjahr ist ein Fortschritt, der mit dem vom Mutter- zum Vaterrecht zusammenfällt.» «Durch die Lichtmächte wurde das amazonische Mondprincip vernichtet, die Frau ihrer natürlichen Bestimmung wiedergegeben, dem geistigen Vaterrecht für alle Zeiten die Herrschaft über das stoffliche Mutterthum erworben.» «Mit der Erhebung der grossen Naturkraft von der Mond- zur Sonnenstufe steht der Fortschritt von der körperlichen zur unkörperlichen Welt in Verbindung.» An die Er-

scheinung der Sonne «knüpft sich die Idee von Geist und geistigem Leben». — «Die Alten führen des Menschen σῶμα auf die Erdmutter, ψυχή auf den Mond, νοῦς den reinen göttlichen Geist auf die Sonne zurück.» Der höchsten geistigen Stufe gehört das geistige Vaterrecht. «Lunus ist der physische, die Sonnenmacht des Menschen geistiger Vater.» «Nunmehr wird die Unsterblichkeit von der Mutterseite auf die Vaterseite übertragen.» («Bei Aeschylos äussert sich der Gegensatz des Vaterrechts und Mutterrechts noch in der Fassung: Das neue Recht ist das himmlische des olympischen Zeus, das alte das chthonische der unterirdischen Mächte»). Der attische Herakles (Theseus) wurde der Begründer der männlichen Herrschaft in Ehe und Haus. Am reinsten wurde «das geistige Vaterrecht, das dem Manne die Frau unterordnet und die ganze Bedeutung, welche die Mutter besass, auf den Vater überträgt», bei den Römern ausgebildet; «demselben entspricht das staatlich einheitliche Imperium». Auch bei den Galatern befanden sich die Kinder in der Gewalt der Aeltern. «Dieser Uebereinstimmung tritt zur Seite die alte Volkstradition von der Römer und Gallier Volksverwandtschaft.» Nun mögen noch diejenigen Völker, Länder, Staaten und Städte genannt werden, in denen Gynäkokratie und Amazonenthum entweder in den ältesten Zeiten bestanden oder sich in mehr oder weniger erkennbaren Spuren bis zu der Zeit Herodots oder noch länger erhalten haben. Es sind folgende: Indien, Tübet, die Saken, Massageten, Derbikker, Tapyrer, Perser, Tibarener, Mosynöker, Araber, Kreter, Lykier, Karer, Aeoler, Lesbos, Lemnos, Samothrake, die Thraker, Makedoner, Lokrer, Megara, die Athener (Pelasger), Argiver, Spartaner, Eleer, Aetoler, Liburner, Messapier, Sabiner, Herniker, Etrusker, Germanen, Gallier, Iberer (Kantabrer), Kyrene, die Libyer, Aegypter, Aethiopier u. A.[1]) — Wir können hier die Gy-

1) Die obige Auseinandersetzung über die Gynäkokratie und die angegebenen Völker und Länder sind entnommen aus dem ausführlichen Werk «Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur. Von J. J. Bachofen. 1861.» Hier also s. die

näkokratie der einzelnen eben genannten Völker und Länder nicht genauer besprechen. Doch möge bemerkt werden, dass viele von diesen Völkern entweder von den Urkelten abstammen oder doch den Kelten nahe verwandt sind, und dass in einigen der angegebnen Länder in früherer Zeit Kelten gewohnt haben. Somit ergiebt sich eine historische Wahrscheinlichkeit dafür, dass in jenen ältesten Zeiten, als in Vorderasien, Thrakien und Griechenland das Weiberrecht zwar noch sehr mächtig aber schon im Kampf mit dem apollinischen Sonnen- und Vaterrecht begriffen war, Schaaren von Amazonen nicht bloss in Kleinasien, sondern auch durch Thrakien und ganz Griechenland, selbst bis nach Athen hin, Kriegszüge unternommen haben. (Diese Schaaren bestanden aber wohl nicht aus lauter kimmerischen oder kleinasiatischen oder thrakischen Amazonen, sondern vielleicht schlossen sich diesen auch griechische an aus denjenigen Landschaften, wo Gynäkokratie herrschte.) Einen Anstoss zu diesen Kriegszügen mögen die grossen Schaaren von Kimmeriern gegeben haben, welche vor den Skythen über den Istros nach Thrakien geflohen waren und hier sich festsetzten oder erobernd weiter nach Süden vordrangen, indem sie einen Theil der Thraker mit sich fortrissen. Man hat aber die Kimmerier nicht für ein von den alten Thrakern ganz verschiedenes Volk zu halten, da jene ja mit ebendenselben kleinasiatischen Völkern (z. B. den Phrygern) nahe verwandt waren, die man als in früher Zeit nach Thrakien hinüber eingewanderte mit den alten Thrakern identificirt. Während jener Völkerbewegungen mögen auch skythische Kriegerschaaren in Thrakien eingedrungen und dort geblieben sein. Aber es ist unmöglich, diejenigen Völker, welche Herodot und Thukydides als zu ihrer Zeit in Thrakien wohnhaft angeben, nach ihrer Sprache und Religion genau von einander zu unterscheiden. Immerhin wird man als ein historisches Factum zugeben können, dass Theseus bei Athen Amazonen

genauere Beweisführung und die Citate. Einige derselben werden weiter unten angeführt werden.

besiegt hat, obgleich sich der eigentliche Thatbestand nicht sicher feststellen lässt[1]). Ferner lassen sich keine evidenten Gründe gegen die Sage vorbringen, dass Amazonen zur Zeit des Herakles und Theseus zu Themiskyra am Thermodon wohnten[2]). Eher könnte man die spätere Sage anzweifeln, dass eine libysche Amazonenkönigin Μύρινα[3]) bis nach Asien vorgedrungen sei und hier Eroberungen gemacht habe (s. Diod. III c. 55), obgleich hier die Unwahrscheinlichkeit sogleich verschwände, wenn man vermuthete, dass ägyptische Amazonen in Asien Eroberungen machten, als in Aegypten eine Königin herrschte. Doch ist es überflüssig, Amazonen aus Libyen nach Kleinasien zu versetzen. Denn es gab hier gewiss Jahrhunderte hindurch Amazonen, d. h. kriegerische Weiber, sowohl weil die Kimmerier mit ihren Weibern lange Zeit in Kleinasien hausten, als auch weil mit den Kimmeriern ihnen verwandte kleinasiatische Völkerschaften verbündet waren (z. B. die Lykier), bei welchen die Weiber Waffen trugen. Nach Strabon (Ephoros) u. A. sassen Amazonen zwischen Mysien und Karien und Lydien; die Amazone Smyrna (= Myrina), nach der das ephesische

1) Des Kampfes der Athener gegen die Amazonen gedenkt Isokrates rühmend in fünf Reden: Im Archidamus und im Areopagiticus nur kurz, im Panegyricus und in der or. de permutatione am ausführlichsten und zwar wörtlich übereinstimmend so: «Ἔστι γὰρ ἀρχικώτατα μὲν τῶν γενῶν καὶ μεγίστας δυναστείας ἔχοντα, Σκύθαι καὶ Θρᾷκες καὶ Πέρσαι. Τυγχάνουσι δ' οὗτοι μὲν ἅπαντες ἡμῖν ἐπιβουλεύσαντες, ἡ δὲ πόλις πρὸς ἅπαντας τούτους διακινδυνεύσασα. — Ἔτι γὰρ ταπεινῆς οὔσης τῆς Ἑλλάδος ἦλθον εἰς τὴν χώραν ἡμῶν Θρᾷκες μὲν μετ' Εὐμόλπου τοῦ Ποσειδῶνος, Σκύθαι δὲ μετ' Ἀμαζόνων τῶν Ἄρεως θυγατέρων, οὐ κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον, ἀλλὰ καθ' ὃν ἑκάτεροι τῆς Εὐρώπης ἐπῆρχον, μισοῦντες μὲν ἅπαν τὸ τῶν Ἑλλήνων γένος, ἰδίᾳ δὲ πρὸς ἡμᾶς ἐγκλήματα ποιησάμενοι — Λέγεται δ' οὖν περὶ μὲν Ἀμαζόνων, ὡς τῶν μὲν ἐλθουσῶν οὐδεμία πάλιν ἀπῆλθεν, αἱ δ' ὑπολειφθεῖσαι διὰ τὴν ἐνθάδε συμφορὰν ἐκ τῆς ἀρχῆς ἐξεβλήθησαν.» Im Panathenaicus sagt er dabei von den Amazonen: «αἳ τὴν στρατείαν ἐφ' Ἱππολύτην ἐποιήσαντο, τὴν τούς τε νόμους παραβᾶσαν τοὺς παρ' αὐταῖς κειμένους, ἐρασθεῖσάν τε Θησέως καὶ συνακολουθήσασαν ἐκεῖθεν καὶ συνοικήσασαν αὐτῷ» — s. Isocratis Orationes graece et lat. Parisiis. Ed. Didot 1846. cf. Diod. IV c. 28 u. A.

2) Die Ebene des Thermodon war ungemein fruchtbar, s. Philologus Bd. XXX (1870) S. 551 in dem Aufsatze von O. Klügmann «Ueber die Amazonen in den Sagen der kleinasiatischen Städte» (S. 524—556).

3) Dieser Name ist wahrscheinlich erfunden nach der in der Ilias II v. 814 genannten (Amazone) Μυρίνη.

Smyrna benannt war, soll im Besitze von Ephesos gewesen sein[1]). Als Beweis dafür, dass es bei den Weibern mehrerer verschiedenen Völker Sitte war, Waffen zu tragen, d. h. dafür, dass es bei mehreren Völkern Amazonen gab, kann man die verschiedenen Waffen anführen, welche die alten Schriftsteller den Amazonen zuschreiben. Nämlich nach Herodot hatten diese Bogen und Wurfspiesse, nach Xenophon Doppelbeile, nach Strabon die genannten Waffen nebst Schilden, nach Pomponius Mela Schlingen; nach Servius waren ihre Schilde halbmondförmig u. s. w.[2]). Doch möchte ich darauf kein grosses Gewicht legen. Mehr bin ich dazu geneigt, den Rückschluss zu machen: Weil es in Kleinasien seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts vor Chr. Amazonen gab, so haben seit derselben Zeit ebendort auch Kimmerier gewohnt, (obgleich diese vielleicht nicht immer denselben Namen führten).

Indem ich nun wiederum zu den Kimmeriern übergehe, wiederhole ich meine schon ausgesprochenen Vermuthungen (s. o. S. 153—156), dass die Kimmerier und die von ihnen abstammenden Phryger-Armenier, Askenas und Riphat in Kleinasien, im Gebiete des Kaukasos und im Norden des Pontos Euxeinos wohnten, und ich füge zugleich die Vermuthung hinzu, dass sie diese Wohnsitze zusammen mit den (mythischen) Amazonen schon vor dem zwölften Jahrhunderte vor Chr. inne hatten[3]). Ein Theil dieser Völker gehörte zur Bundesgenossenschaft der Troer im trojanischen Kriege und kämpfte auch in den folgenden Jahrhunderten gegen diejenigen Griechen, welche an der Westküste Kleinasiens und auf den vorliegenden Inseln Kolonien gründeten, besonders gegen die Jonier. Fast alle kleinasiatischen Völker und die Kimmerier hatten als (Ur-) Kelten eine gemeinschaftliche, nur dialektisch gesonderte Sprache. Ebenso waren sie durch eine gemeinsame Religion

1) Philologus XXX S. 526. 532. 535.

2) Ukert Skythien S. 391. 392. Hier sind auch auf den S. 379—393 fast alle Citate über die Amazonen zusammengestellt.

3) Dem entsprechend kann die Zeit, in der die Völkertafel der Genesis verfasst wurde, einige Jahrhunderte vor das J. 600 vor Chr. hinaufgerückt werden.

verbunden; als Hauptgottheiten verehrten sie: 1) Die (Urmutter) Erde, Kybele, die grosse Göttin, die Mutter der Götter (Hesychios erklärt die kimmerische Göttin, Κιμμερὶς θεά, durch ἡ μήτηρ τῶν θεῶν), 2) die Mondgöttin. Das Wesen beider Gottheiten ging ineinander über; man muss die erstere (oder beide zusammen?) für identisch halten mit der ephesischen Diana, mit der italischen Ops-Terra oder Diana und mit der ägyptischen Isis. Mit den alten Aegyptern harmonirten die kleinasiatischen Völker und die Kimmerier auch in der Hinsicht, dass sie das Mutterrecht und Weiberherrschaft lange beibehielten. Und dies dient auch zur Stütze für die Annahme, dass die Kimmerier den Chetitern (Chamiten?) nahe standen. Die Chita verehrten als höchste Gottheiten Sutech und seine Gemahlin Astarte (s. o. S. 142); die Letztere ist die Göttin des Mondes und der Nacht (Selene, Diana, Aphrodite); also könnte man Sutech, den auch die Aegypter als einen Gott kannten, für den Gott der Sonne, des Lichts oder des Tages halten; aber das merkwürdige mit dem Namen Sutech fast ganz zusammenstimmende russische Wort сутки, gen. сутокъ bezeichnet einen Zeitraum von 24 Stunden, d. h. Tag und Nacht zusammen. Sollte also Sutech vielleicht der Tag und Nacht beherrschende Gott der Zeit und des Lichts gewesen sein? Und wie konnte nun dieser Begriff anders in die russische Sprache aufgenommen werden, als dadurch, dass ein im h. Russland wohnhaftes Volk mit den Aegyptern oder mit den Chita längere Zeit in Verkehr gestanden hatte [1])? Man nehme noch dazu, dass an den Beinamen Sutechs «das Gold» oder «der goldene» die goldenen Himmelsgaben der Skythen, an die Namen der Hyk-Sôs und ihrer ägyptischen Städte Tanis und Avaris die Namen der königlichen Skythen, des Flusses Tanaïs und des Hyperboreers Abaris (s. o. S. 139), an Ruten oder Retennu (s. o. S. 144.

1) Ebenso ist bemerkenswerth, dass russ. день = Tag gleichlautet mit Δήν = Ζήν = Ζεύς, dessen Casus obliqui übereinstimmen mit d. lat. dies, und slaw. nebo = Himmel mit dem assyrischen Namen נְבוֹ (Nebo), welches den «offenbarenden Gott», also den Merkur oder Hermes der Klassiker bezeichnet (s. Schrader K. u. A. T. S. 272).

145) die slawischen Ruthenen und die heutigen Russen, an den Chetiter Thargatha-zas und an die syrische Göttin Atergatis der Stammvater der Skythen Targitaos (s. o. S. 174. 175); an das Wort der assyrischen Keilschriften «mat» = Land (und auch an das akkadische und tschudische «ma»?) die maeotischen Volksnamen mit dem Grundwort — μαται (s. o. S. 17. 56. 57. 112) erinnern[1]). Es ist dabei nicht zu vergessen, dass in Palästina eine Zeit lang Riesen wohnten, und dass den Kimmeriern, ebenso wie den Galliern und Germanen, ein riesiger Wuchs beigelegt wird[2]). Gerade mit Rücksicht hierauf ist es nicht ohne Bedeutung, dass es in dem alten Kimmerierlande noch jetzt sogenannte kyklopische Bauwerke giebt. Die Kyklopen aber waren «nicht sowohl ein Volk, als eine mit asiatischer Handwerkstechnik ausgestattete Genossenschaft von Bauleuten und Erzarbeitern», «sie werden mit Lycien, und mit — Creta in Verbindung gebracht»; «Lycien erscheint als das Bindeglied assyrisch-asiatischer und hellenischer Kultur; die Siebenzahl, der der kyklopische Religionscult angehört, und der phönikische Kanon, nach dem sie die Bauten errichten, erhebt die Herkunft ihrer Kunst über jeden Zweifel»; — es sind also «die Männer eines gynäkokratischen Volks, die durch ihre Kunst den Lebensunterhalt zu gewinnen suchen und in Ausübung derselben in weit entlegenen Gegenden als Städtegründer und Verbreiter asiatischer Kultur auftreten»[3]). Wir haben hier also die Spuren eines mittelbaren Einflusses der assyrischen und phönikischen (wahrscheinlich auch der ägyptischen) Kultur auf die nördlichen Küstenländer des schwarzen Meeres. Ueber die politische Stellung, welche die Kimmerier (Gimirrai) in Kleinasien nach Osten hin einnahmen, geben

1) In den assyrischen Keilinschriften werden auch Guti (Gutii, Kuti, Kutii) als ein an Babylonien grenzendes Gebiet und Lihtâu (Li'tâu) als Aramäer genannt (s. Schrader K. u. G.), von denen der erstere Name die spätere armenische Bezeichnung für die Goten war, der letztere aber an die Litauer erinnert. Ist dies reiner Zufall?

2) z. B. von Polyaen VII, 2 (citirt von Ukert a. a. O. S. 371).

3) Bachofen a. a. O. S. 102; derselbe bemerkt auf S. 101, dass bei den Minyern und Sintiern ebenfalls der Handwerksbetrieb mit Gynäkokratie zusammenhing. Vgl. noch oben S. 165.

uns die assyrischen Inschriften einige Auskunft, indem sie einmal erwähnen, dass die Kimmerier mit den Medern und Mannäern verbündet einen Assyrerkönig (Asarhaddon II) bekämpften[1]). Leider weiss ich nichts Weiteres über das Verhältniss der Kimmerier zu den Assyriern zu sagen. Von den Lydern aber berichtet Herodot L. I c. 16, dass deren König Alyattes die Kimmerier (d. h. die zu Sinope?) aus Asien vertrieb. Wohin die Vertriebenen flohen, wird von Herodot nicht gesagt. Gewöhnlich nimmt man an, dass sie nach der taurischen Halbinsel hinüberschifften und daselbst zusammen mit ihren dortigen Landsleuten, den Taurern, als selbstständiges Volk unter Königsherrschaft[2]) fortbestanden. (Sie könnten aber auch westlich nach Thrakien oder östlich zum kaukasischen Küstenlande hingeflohen sein). — Alles was ich im Vorstehenden über die Kimmerier gesagt habe, möge als ein Zeugniss dafür dienen, dass dieses Volk zur Zeit Herodots keineswegs gänzlich vom Schauplatz der Geschichte verschwunden war, und dass dasselbe auch im südlichen Russland Spuren und Denkmäler seiner frühern Blüthe und Macht hinterlassen hat, welche sogar Jahrtausende hindurch unverwischt und unzerstört geblieben sind.

Indem ich wieder an die oben ausgesprochenen Vermuthungen anknüpfe, dass die Skythen sich erst allmählich des europäischen Kimmerierlandes bemächtigten, und dass ein Theil der Kimmerier in dem bezeichneten Lande zurückblieb, und sich entweder der Herrschaft der Skythen unterwarf oder in schwer zugängliche Wohnsitze zurückzog, will ich jetzt zuerst auf einige schon mitgetheilten Angaben Herodots hinweisen, welche vorläufig einen allgemeinen Begriff davon geben, dass das neu gegründete Skythen-

1) Schrader G. u. K. S. 520. Derselbe sagt wohl nicht mit Recht, dass die Gimirrai hier möglicherweise die «nomadischen Skythen» sind, die nach Herod. I, 73 bei einem Aufstande ins medische Land zu Kyaxares entwichen. Auf derselben Seite sagt Schrader nach einer andern Inschrift, dass die Kimmerier zur Zeit Asurbanipal's den Lyder Gyges (Gugu) bedrängten. Die Mannäer oder Minni (welcher letztere Name an «Minyer» anklingt) bezeichnet Schrader G. u. K. S. 160 als Südostarmenien.

2) s. Herod. IV c. 102 u. 119.

reich nicht ein lose verbundenes Aggregat von Völkerschaften oder Völkerhorden war, sondern in der Zeit (vom 13. oder 11.) bis zum 7. Jahrhundert vor Chr. schon eine gewisse staatliche Organisation erhalten hatte. Die Hauptbestandtheile der Bevölkerung bildeten die sogenannten Pflüger-Skythen, die landbauenden Sk., die nomadischen Sk. und die eigentlichen freien oder königlichen Skythen (s. o. S. 39. 79. 82. 84. 86. 92. 93. 112. 119. 172. 177. 178 u. a.). Von diesen zuletzt genannten sagt Herod. IV c. 20: «Πέρην δὲ τοῦ Γέρρου ταῦτα δὴ τὰ καλεύμενα Βασιλήϊά ἐστι καὶ Σκῦθαι οἱ ἄριστοί τε καὶ πλεῖστοι, καὶ τοὺς ἄλλους νομίζοντες Σκύθας δούλους σφετέρους εἶναι; und in c. 110 nennt er sie die freien Skythen. Sie also waren die eingewanderten herrschenden Skythen. Da dieselben an der Westseite des Tanaïs und der Mäetis ihre Wohnsitze hatten, so breiteten sie von hier aus ihre Herrschaft zu beiden Seiten der Mäetis aus. Sie waren in mehrere Stämme getheilt (s. o. S. 172. 177. 178), deren Unterschiede und Wohnsitze sich nicht genauer bestimmen lassen. Ebenso ist nichts über die Lage und Grenzen der drei Königreiche bekannt, in welche Kolaxaïs, der erste Stammkönig, das Land getheilt haben soll (s. o. S. 173). Von grosser Bedeutung ist es, dass der (Ober-) König die symbolischen Himmelsgaben in seiner Obhut hatte; es hatte das nach meiner Meinung den Sinn, dass der König sich als den Beschützer aller seiner Unterthanen und ihrer für den ganzen Staat oder speciell für ihn selbst nützlichen Beschäftigungen und namentlich als den Beschützer des Ackerbaus ansah. Aber da Herodot von den Pflüger-Skythen ausdrücklich sagt, dass sie das Getreide nicht dazu bauten, um es zu essen, sondern um es zu verkaufen, so wird dieser Getreidehandel wohl in den Händen des Königs (d. h. seiner Beamten?) gewesen sein, wie es bei den bosporanischen Königen der Fall war. Im Osten des Tanaïs gehörten zu den beherrschten Völkern die Sauromaten oder Mäeten (Kimmerier), die Geloner und die Budinen. Die Sauromaten werden von Diodor und Plinius Abkömmlinge der Meder genannt. Obgleich diese Abstammung möglich ist, so halte ich es doch für wahr-

scheinlicher, dass sie ein Mischvolk aus der Verbindung von Skythen mit kimmerischen Mäeten sind, zu welchem vielleicht noch medische Elemente hinzugekommen sind. Auch die Budinen werden ein den Skythen nahe verwandtes Volk gewesen sein. — Alle genannten Völker waren den herrschenden Skythen zur Heeresfolge, vielleicht auch zu gewissen Leistungen und Abgaben verpflichtet; einige, namentlich die mit Feldbau beschäftigten, werden an die Scholle gebunden gewesen sein. Noch niedriger waren die Sklaven gestellt, die Herodot «die Blinden» nennt. Dieser Ausdruck erscheint räthselhaft, und obgleich man es nicht auffallend finden könnte, wenn die Skythen, die sehr hart und schonungslos waren, ihre Sklaven für gewisse Vergehen mit Blendung bestraft hätten, so möchte ich doch lieber eine bildliche als eine buchstäbliche Erklärung zulassen. Ich wage daher die Hypothesen: 1) Die Sklaven wurden vielleicht deswegen, weil sie in unterirdischen, ganz dunklen Wohnungen lebten, mit Blinden verglichen, oder 2) vielleicht ihrer Religion wegen, weil sie als Nachkommen der älteren Bevölkerung (der Kimmerier?) nur die Erde und die Nacht als Gottheiten verehrten, den Blinden zugezählt, ähnlich wie diejenigen, die unter Weiberherrschaft lebten, z. B. die Kyklopen, für einäugig galten. Würde diese zweite Hypothese durch andre Beispiele als richtig erwiesen, so müssten wir bei der Bevölkerung des skythischen Reichs mehrere Religionsstufen annehmen; und solche könnten auch schon zur Zeit der Kimmerier bestanden haben, (d. h. die Sklaven wären vielleicht Finnen gewesen?) Doch bleibe dies dahingestellt.

Nun mögen einige Bemerkungen folgen über die Geschichte der Skythen, die in den obigen Citaten aus Herodot überliefert ist. Wir können uns vorstellen, dass die Skythen bis um die Mitte des siebenten Jahrhunderts vor Chr. die Herrschaft über das Land zu beiden Seiten der Mäetis bis so nahe zum kimmerischen Bosporos hin gewonnen hatten, dass die dortigen Kimmerier, von zwei Seiten bedroht und von dem taurischen Gebirge abgeschnitten, ihre Rettung in der Flucht suchen mussten. Sie wählten dazu den Land-

weg an der Ostseite des Pontos Euxeinos, wahrscheinlich weil sie zum Transport ihrer Familien (und auch ihrer Heerden?) über das Meer nicht Schiffe genug hatten. Zwar konnten hier die Flüchtigen nicht überall unmittelbar an der Küste weiter ziehen, weil Zweige des Kaukasos mit steilen Abfällen bis ans Meer reichen; doch kannten sie gewiss Wege, die seitwärts ins Gebirge führten, und umgingen auf diesen solche Gebirgsausläufer; auch stand ihnen wohl eine gewisse Anzahl Schiffe zu Gebote, mit welchen sie sich bei manchen Schwierigkeiten des Weges weiter helfen konnten. Die verwandten und befreundeten Küsten- und Gebirgsbewohner werden den Durchzug durch ihr Land nicht gehindert haben. — Die Skythen, welche die abziehenden Kimmerier verfolgten, sollen den Weg verfehlt haben. Aber offenbar suchten sie, da sie an der Küste nicht marschiren konnten, um das Gebirge herum einen passenden Weg und kamen so durch den Hauptpass über das Gebirge und fielen unerwartet in Medien ein. Der Mederkönig Kyaxares, der damals eben Ninos belagerte, zog ihnen entgegen, wurde aber geschlagen, und die Skythen bemächtigten sich nun der Herrschaft nicht bloss über Medien sondern auch über ganz (Vorder-) Asien. Die Herrschaft dauerte nach Herodot 28 Jahre. Kyaxares und die Meder machten derselben dadurch ein Ende, dass sie die Mehrzahl der Skythen bei einem Gastmahl ermordeten (s. o.). Kyaxares führte auch mit dem Könige Alyattes von Lydien fünf Jahre lang Krieg, bis eine Sonnenfinsterniss den Abschluss des Friedens veranlasste (s. Herod. IV c. 74). Bei den angegebenen Ereignissen lässt sich die Chronologie schwer feststellen. Viele Erklärer halten diese Sonnenfinsterniss für die vom 30. September 610 vor Chr.[1]). Demnach fiele der Krieg zwischen Kyaxares und Alyat-

1) In der zweiten Auflage der Gesch. Griechenlands von G. Grote, aus dem Engl. übersetzt von Meissner, Bd. II S. 182. 183 wird gesagt, dass «Franz Baily das Datum dieser Sonnenfinsterniss schon im J. 1811 in seinen ersten Beiträgen zu den Transact. der Roy. Soc. auf den 30. Sept. 610 vor Chr. festgesetzt hat» und dass «Sir John Herschel in seinem Memoire über F. Baily in den Transact. of the Roy. Astronom. Soc. vol. XV p. 311 Baily's Berechnung vollkommen gebilligt und angegeben hat, dass dieser der Erste gewesen sei, der die

tes in die Jahre 615—610, d. h. in die Mitte der Regierungszeit des Kyaxares, die man in die Jahre von 635 oder 634 oder 633 bis 595 oder 593 setzt[1]), und vor die Eroberung von Ninos, die im J. 606 vor Chr. oder doch ungefähr um diese Zeit erfolgte[2]). Ferner aber erscheint der Zeitraum der asiatischen Skythenherrschaft von 28 Jahren zu gross und kann in die erste Regierungszeit des Kyaxares vom J. 635 oder 634 bis zum J. 615 nicht anders eingefügt werden, als indem man sie verkleinert. So möchte Duncker dieser Skythenherrschaft nur die Dauer von 15 Jahren geben, nämlich von 633—618 vor Chr. Dagegen entscheidet sich H. Stein (a. a. O. I. 1864. S. 136. 137.) für die Sonnenfinsterniss vom 28. Mai 584, weil die Curve der centralen Verfinsterung, welche Zech Astronom. Unters. S. 58 berechnet habe, der Erzählung Herodots vollständig genüge, und weil die zur Zeit des Alyattes vorgekommene Sonnenfinsterniss von Plin. II, 53 in Ol. 48, 4, von Eudemos bei Klem. Al. Strom. 354 um Ol. 50 gesetzt werde; dafür spreche auch noch der historische Grund, dass der Einfall der Skythen und deren Herrschaft in Asien mit der Belagerung und Eroberung von Ninive in Verbindung gebracht sei; jene habe Kyaxares, nachdem er sie bei seinem Regierungsantritt (im J. 634) begonnen, wieder aufgeben müssen; diese aber habe er nach der Ueberwältigung der Skythen vollbracht, und zwar im J. 606; folglich habe die Herrschaft der Skythen 28 Jahre gedauert. Jedoch müsse man nun, da Kyaxares im J. 594 gestorben sei, statt seiner als den Mederkönig, der mit Alyattes Krieg führte, Astyages annehmen. — Vielleicht kann die hier unleugbar bestehende Ungenauigkeit noch auf eine andere Weise erklärt[3]) und danach ein

streitige Frage gelöst habe». Andere Astronomen und Gelehrte, welche dasselbe J. 610 bestätigen und billigen, citirt J. C. F. Baehr a. a. O. I (1856) p. 163. 164. Zu ihnen gehört auch Grote.

1) J. C. F. Baehr a. a. O. I p. 236.

2) J. C. F. Bähr a. a. O. I. S. 235 citirt diejenigen Erklärer, welche die Eroberung von Ninos in eines der Jahre 597, 605, 606, 607 setzen.

3) In Fr. H. Gr. I. 1841 p. XXIII weist C. Müller darauf hin, dass der Lyder Xanthos und Herodot in ihren Geschichten von Lydien (und Kleinasien)

entscheidender Beweis geführt werden; doch sehe ich hiervon ab und begnüge mich damit, als chronologisch feststehend nur das hervorzuheben, dass der Einfall der Skythen in Medien und ihr Kriegszug bis nach Palästina hin nach dem Regierungsantritt des Königs Kyaxares (der in eins der Jahre 635—633 fällt) und vor dem im J. 612[1]) erfolgten Tode des Königs Psammetich von Aegypten stattgefunden hat. Ferner steht fest, dass die Skythen von Norden her über den Kaukasos gegen Medien zogen[2]). Vielleicht darf man vermuthen, dass die von den Medern bedrängten Assyrier die Skythen zu Hülfe riefen. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, so könnte man auch den Feldzug der Skythen bis nach Palästina so auffassen, als wäre er im Bunde mit Assyrien gegen Aegypten unternommen worden. Die gewaltthätige Herrschaft der Skythen konnte nach der Schilderung, die Herodot von derselben giebt, nur eine vorübergehende sein; denn sie wurde nur von der Krieger-Schaar ausgeübt, die Madyes nach Asien geführt hatte; als dieser und der grösste Theil der Skythen ermordet waren, hörte sie sogleich auf.—Der Name Μαδύης kann sowohl mit dem Personnamen Μάδυς bei Strabon (s. o. S. 223) als mit den thrakischen Städtenamen Μαδίς und Μάδυτος (s. Benseler) zusammengestellt werden.

In Betreff des Kriegszugs der Skythen nach Palästina haben

einer um 7 Olympiaden = 28 Jahre von einander differirenden Chronologie folgen, woher Strabons Bericht von einer zweimaligen Eroberung der Stadt Sardes erklärlich werde (während Herodot nur von einer Eroberung spreche), und dass in ähnlicher Weise Eusebios vom Marmor Parium um 7 Jahre differire. Er schliesst aber mit der Bemerkung, dass es nicht anginge, darüber eine genauere Untersuchung anzustellen.

1) Dies Jahr giebt Brugsch an.

2) H. Stein a. a. O. II (1857) S. 165. 166 meint, «dass diese Skythen, die von den Massageten gedrängt über den Araxes nach Süden zogen, mit den pontischen Skythen gar nichts gemein haben, sondern — Saken waren, welche in das Reich der Meder einbrachen». Stein hat hier die Stelle Strabon's XI c. 8 § 4 im Sinn: «Σάκαι μέντοι παραπλησίας ἐφόδους ἐποιήσαντο τοῖς Κιμμερίοις καὶ Τρήρεσι, τὰς μὲν μακροτέρας, τὰς δὲ καὶ ἐγγύθεν· καὶ γὰρ τὴν Βακτριανὴν κατέσχον καὶ τῆς Ἀρμενίας κατεκτήσαντο τὴν ἀρίστην γῆν, ἣν καὶ ἐπώνυμον ἑαυτῶν κατέλιπον τὴν Σακασηνήν, καὶ μέχρι Καππαδόκων, καὶ μάλιστα τῶν πρὸς Εὐξείνῳ, οὓς Ποντικοὺς νῦν καλοῦσι, προῆλθον. ἐπιθέμενοι δ' αὐτοῖς πανηγυρίζουσιν ἀπὸ τῶν λαφύρων οἱ ταύτῃ τότε Περσῶν στρατηγοί νύκτωρ ἄρδην αὐτοὺς ἠφάνισαν».

schon einige wenige Gelehrte der neuesten Zeit bemerkt, dass er das historische Fundament oder doch den Anknüpfungspunkt für die Weissagung Hesekiels in c. 38. 39 gegen Gog bilde. In der deutschen Uebersetzung von W. M. L. de Wette (1839) lauten Theile dieser Kapitel so: c. 38. «1. Und es geschah das Wort Jehova's zu mir, und sprach: 2. Menschen-Sohn, richte dein Gesicht gegen Gog im Lande Magog, den Fürsten von Rosch, Mesech und Thubal, und prophezeie wider ihn, 3. und sprich: So spricht der Herr Jehova: Sieh', ich will an dich, Fürst von Rosch, Mesech und Thubal! 4. Ich wende dich und lege einen Ring in deine Kinnbacken, und führe dich heraus, dich und dein ganzes Heer, Rosse und Reiter, herrlich gekleidet sie alle, einen grossen Haufen, mit Tartsche und Schild, Schwerter führend sie alle; 5. Perser, Aethiopier und Libyer (? Kusch und Phut) mit ihnen, sie alle mit Schild und Helm; 6. Gomer und all seine Schaaren, das Haus Thogarma's vom äussersten Norden mit all seinen Schaaren, zahlreiche Völker mit dir. — 10. So spricht der Herr Jehova: Zu selbiger Zeit werden Dinge dir in den Sinn kommen, und du wirst bösen Anschlag sinnen, 11. und wirst sprechen: Ich will hinaufziehen über das offene Land, will kommen über die Ruhigen, die in Sicherheit wohnen allzumal, die da wohnen ohne Mauern und keine Riegel und Thore haben, 12. um Raub zu rauben und Beute zu erbeuten — 14. Darum prophezeie, Menschen-Sohn, und sprich zu Gog: So spricht der Herr Jehova: Sieh', an selbigem Tage, wenn mein Volk Israel in Sicherheit wohnet, sollst du's wissen, 15. und kommen aus deinem Wohnsitze, aus dem äussersten Norden, du und zahlreiche Völker mit dir, reitend auf Rossen sie alle, ein grosser Haufe und ein mächtiges Heer; 16. und sollst heranziehen gegen mein Volk Israel wie eine Wolke, das Land zu bedecken. In der Folge der Zeiten wird es geschehen, dass ich dich herbeiführe wider mein Land, auf dass die Völker mich erkennen, wenn ich mich an dir heilig erweise vor ihren Augen, o Gog! — 18. Und es geschiehet an selbigem Tage, an dem Tage, wenn Gog in das Land Israels kommt, spricht der Herr Jehova — 21. Und ich rufe wider ihn

herbei auf allen meinen Bergen das Schwert — 22. Und ich richte ihn durch Pest und Blut; und überschwemmenden Platzregen und Hagelsteine, Feuer und Schwefel will ich regnen lassen auf ihn und auf seine Schaaren und auf die zahlreichen Völker, die mit ihm sind. — c. 39. 1. Du aber, Menschen-Sohn, prophezeie wider Gog und sprich: So spricht der Herr Jehova: Sieh', ich will an dich, Gog, Fürst von Rosch, Mesech und Thubal! 2. Ich wende dich und führe dich her und herauf aus dem äussersten Norden, und bringe dich auf die Berge Israels. 3. Und ich schlage dir den Bogen aus deiner linken Hand, und deine Pfeile werf' ich aus deiner rechten Hand. 4. Auf den Bergen Israels sollst du fallen, du und all deine Schaaren und die Völker, welche mit dir sind — 9. Dann werden die Bewohner der Städte Israels herausgehen, und verbrennen und anzünden Waffen und Silber [?] und Tartschen und Bogen und Pfeile, Fauststangen und Speere —.» Ich kann hier nicht eine vollständige Erklärung der citirten Stellen versuchen, sondern will nur Einzelnes besprechen. Die genannten Völkernamen erinnern an die Völkertafel der Genesis (c. 10); dieselben sind also aus dieser entnommen; doch ist nicht die Vermuthung ausgeschlossen, dass der Prophet gerade diejenigen Völker auswählte, von denen er wusste, dass sie an dem Kriegszuge der Skythen Theil genommen hatten. Dass er aber die Skythen im Sinne hatte, beweist sowohl der vorangestellte Name Magog (s. o. S. 157) mit dem daraus entlehnten Personnamen Gog, als auch die wiederholte Angabe, dass Gog mit seinen Schaaren und mit andern Völkern «vom äussersten Norden» kommen werde. Die meisten dieser Namen sind oben schon erklärt. Die Mesech und Thubal sind die Μόσχοι und Τιβαρηνοί der griechischen Schriftsteller; sie hatten ihre Wohnsitze wahrscheinlich im Gebiet des obern Kyros (Kur) und des linken Phasis und längs der SO.-Küste des Pontos Euxeinos (s. o. S. 167—170). Das beiden Volksnamen vorangehende Wort Rosch bezeichnet hier nach der Meinung wohl der meisten jetzigen Hebraïsten nicht «Haupt», sondern ist ebenfalls ein Volksname, der an den identischen griechischen Volksnamen Ῥῶς

erinnert. Die Wohnsitze dieser Rosch hat man nicht weit von denen der Mesech zu suchen, also vielleicht am armenischen Araxes. Hierzu würde die Conjectur passen, dass Rosch eigentlich der Name des Flusses Araxes gewesen und auf die Anwohner übertragen sei. Gesenius, der in seinem Thesaurus p. 1253 diese von Bochart, Michaelis und v. Hammer ausgesprochene Vermuthung anführt, erklärt sich nicht gegen dieselbe, obgleich er es für schwierig hält, die richtige Ableitung des Namens zu finden[1]). Gesenius citirt ausserdem mehrere mittelalterliche Quellen, in denen das Volk der Ῥῶς mit Angabe ihrer Wohnsitze (z. B. des Taurusgebirges in der Krim) genannt wird, und dann noch für diejenigen, welche leugnen möchten, dass (Ezechiels) Rosch von den Ῥῶς nicht verschieden sind, eine Stelle aus «Bocharti Phaleg», wo dieser sagt, dass eine Spur der Rosch in dem zusammengesetzten Namen «Roxalani», eines um die Maeotis zwischen den Taurern (d. h. den Rhos) und Alanen wohnhaften und aus Beiden gemischten Volkes enthalten ist. Dass aus dem Namen Rosch oder Ῥῶς der Name «Roxolanen» entstehen konnte, wird erklärlich, wenn man die Wohnsitze der Rosch nicht allein an den armenischen Araxes verlegt, sondern auch an die Wolga, die wir ja für denjenigen Fluss Araxes halten müssen[2]), über welchen nach Herodots Bericht die Skythen von den Massageten vertrieben wurden. Ich füge hinzu, dass die Roxolani oder Ῥωξολανοί etc. bei Strabon, Plinius, Tacitus, Ptolemaeos, Dion Kassios, Ammianus Marcellinus, bei den Script. historiae Augustae und anderswo (s. Benseler), also im ersten Jahrh. vor Chr. und in den ersten vier Jahrhunderten nach Chr. als ein skythisch-sarmatisches Volk im Gebiete der Maeotis und des Flusses Tanaïs genannt werden. Weiter nach Norden weisen zwei mittelalterliche Quellen.

1) Ich führe hier an, dass Kassowitsch den Flussnamen Ῥα vom griechischen ῥέω ableitet, und verweise noch auf das o. S. 60 — 62 zur Erklärung des Namens Araxes Gesagte.

2) Nehmen wir dazu die Conjectur, die Th. S. Bayer in seiner Diss. de orig. Scytharum (Comment. Acad. Petropolit. I) ausgesprochen hat, dass die Wolga einst Rus, Ros, Ras, Aras geheissen habe.

Die Annales Bertiniani berichten beim J. 839, dass die Schweden Skandinaviens damals auch «Rhos» genannt wurden. Ferner die sogenannte Nestorsche Chronik sagt in ihrem ältesten Texte [1]), dass die von jenseit des baltischen Meeres, d. h. aus Skandinavien, nach Nowgorod als Fürsten berufenen Warjager «Русь» (Russen) hiessen, die andern aber «Schweden». (An diese Stelle lässt sich sogleich eine merkwürdige Folgerung anknüpfen; nämlich die: Da im östlichen Skandinavien ausser den Schweden südlich von diesen die nahe verwandten Goten wohnten, so müssen die nach Nowgorod berufenen Russen Goten gewesen sein oder doch ein besondrer mit dem verschiedenen Namen benannter Stamm der Schweden.) In diesen skandinavischen Russen oder Rhos möchte ich kein andres Volk vermuthen, als die Ῥῶς und Ῥωξολανοί der frühern Schriftsteller und so auch kein andres als die Rosch Ezechiels. Da nun nach Herod. IV c. 20 die königlichen Skythen zu seiner Zeit eben dort wohnten, wo einige Jahrhunderte später und zwar dann in einem Zeitraume von 5 Jahrhunderten das Mischvolk der Roxolanen, so können denjenigen Bestandtheil dieses Mischvolks, den man mit dem Namen Rhos bezeichnet, nur die königlichen Skythen gebildet haben; und ferner kann man unter den Rosch, die Ezechiel in seiner Weissagung unter denjenigen Völkern, welche vom äussersten Norden herkommen würden, zuerst nennt, ebenfalls nur die königlichen Skythen verstehen. (Wir haben also in den Skythen — Sarmaten oder Roxolanen am Tanaïs während des Zeitraums vom sechsten Jahrhundert vor Chr. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts nach Chr. räumlich und zeitlich das Mittelglied zwischen den Skythen = Rosch am armenischen Araxes oder im N. des Kaukasos am Ende des 7. Jahrhunderts vor Chr. und den Russen = Goten = Schweden Skandinaviens im 9. Jahrhunderte nach Chr. und dürfen den Schluss ziehen, dass die königlichen Skythen dem Volksstamm der Goten angehörten) [2]. Bei der vorher

1) Лѣтописецъ Переяславля-Суздальскаго. Москва 1851 ст. 5.

2) Zur Begründung der obigen Behauptung hat man auch noch den Beweis zu führen, dass die Rosch Germanen waren; dieser Beweis braucht aber nur für

gefolgerten Identität der königlichen Skythen mit den Rosch liegt es nahe, den letztern Namen zugleich als Eigennamen und in der Bedeutung «Häupter» aufzufassen, ebenso wie man die königlichen Skythen für die Herren (und Häuptlinge) im Skythen-Reiche zu halten hat. Doch weiss ich nicht, ob diese Auffassung sprachlich vollkommen gerechtfertigt ist?[1]). — Von den weiterhin genannten Völkern sind «Gomer und alle seine Schaaren» offenbar die Kimmerier nebst einigen verwandten Stämmen (s. o. S. 153—156) und «das Haus Thogarma's» die Armenier (s. o. S. 156). Da aber dieselben zugleich Völker «vom äussersten Norden» genannt werden, wie auch die Rosch, Mesech und Thubal nur im Norden ihre Wohnsitze hatten, so wird man die zwischen beiden Völkergruppen genannten Parasch, Cusch und Phut nicht fern von ihnen zu suchen haben. Aber deWette, Keil und andere Erklärer übersetzen «Cusch und Phut» durch «Aethiopier und Libyer»; ebenso setzen Tuch, Brugsch, Justi, Oppert u. A. beide Völker nach Arabien und Afrika. Und wohl auf Grund dieser Auslegung bezeichnet Keil auf S. 526 (am Schluss) seines Commentars den von Ezechiel prophezeiten grossen Kriegszug als einen solchen, den «die an den Säumen des Erdkreises wohnenden Heiden gegen das Reich Gottes unternehmen würden»; bei dieser Auffassung sind ihm eben die Aethiopier und

die Roxalanen geführt zu werden, wenn die Rosch ein Bestandtheil derselben sind, und ist in diesem Falle kurz folgender: Die Bastarner an der nördlichen Seite der untern Donau, welche Polybios mit den Galatern identificirt, werden von Strabon, Plinius und Tacitus für Germanen gehalten, Strabon aber nennt als eine bastarnische Völkerschaft auch die Roxalanen, d. h. auch sie waren Germanen, oder da sie ein Mischvolk waren, repräsentirten in diesem die Rhos den germanischen (nach obiger Vermuthung den gotischen) Bestandtheil, die Alanen aber als Nachkommen der Sarmaten-Maeoten den litauischen (urslawischen) Bestandtheil. Oben habe ich die Sarmaten überhaupt als Repräsentanten der Verschmelzung der (kön.) Skythen mit den Kimmeriern (Maeoten) darzustellen versucht. Für das Germanenthum der Bastarner gelten auch noch diejenigen Beweise, die Wieseler für das Germanenthum der kleinasiatischen Galater beigebracht hat. Man kann aber das Germanenthum vom Keltenthum nicht trennen.

1) Ich halte hier nicht für entscheidend, dass J. de Hammer «Sur les origines Russes» (1827) p. 41 sagt: «*Rous*, qui est en Arabe le nom des Russes signifie dans la même langue avec une légère différence dans la prononciation *les têtes*».

Libyer die fernen südlichen Völker, die Paras oder Perser (die der Prophet wohl weil sie noch ein rohes Volk waren statt der gebildeten Meder der Völkertafel nennt) die östlichen und Gomer wahrscheinlich die westlichen. Aber einer solchen Auslegung steht entgegen, dass in der Prophezeiung wiederholt gesagt wird, Gog werde mit seinen Schaaren von Norden her kommen. Ueberdiess würden die Perser und die Kimmerier nicht Völker sein, die im O. und im W. an den Säumen des Erdkreises wohnten. Daher sind die Cusch und Phut nicht für fern im Süden sondern für nahe im Norden den andern nördlichen Völkern benachbart wohnende Völker zu halten. Ohne Zweifel sind sie die Kuśiyâ und Putiyâ der persischen Keilinschriften. Die Kuśiyâ oder Cusch aber sind schon von Lassen, Rawlinson, Kern, Mordtmann, Kossowicz (auf die wie es mir scheint allein passende Weise) durch die «Κοσσαῖοι» erklärt worden, und Putiyâ oder Phut von Kern durch «Pontus», d. h. durch das am Pontos, im engeren Sinne durch das zwischen Armenien und Bithynien gelegene Land [1]). Dass diese Erklärungen richtig sind, wird noch durch den in den Keilinschriften neben Kuśiyâ und Putiyâ stehenden Namen Karkâ bewiesen. Dies Volk halten Oppert und Justi für die «Karthager», Kern und Kossowicz für die «alten Kolcher», Spiegel «für die Kerketen oder Kolcher oder Tscherkessen», doch viel wahrscheinlicher oder wohl unzweifelhaft sind die Karkâ identisch mit den Κάρχοι, die von Polybios L. V c. 44 zugleich mit den Κοσσαῖοι als ein Volk im Zagros-Gebirge genannt werden. Nach den vorstehenden Erklärungen also nennt der Prophet lauter solche Völker, die von ihren Wohnsitzen aus sich an den Kriegszug der Skythen von N. bis nach Palästina hin leicht anschliessen konnten und, weil der Prophet sie nennt, dürfen wir vermuthen, dass sie daran Theil genommen haben. Auch entspricht die Schilderung von der Raubsucht der genannten Völker, wie sie Ezechiel in c. 38 v. 11. 12 giebt, den Schilderungen bei Herodot in L. I c. 106 von den Skythen und in

1) s. Inscriptiones Palaeo-Persicae Achaemenidarum... ed. C. Kossowicz. 1872.

L. I c. 6 von den Kimmeriern. Nicht weniger beachtenswerth sind Ezechiels Beschreibungen von der Bewaffnung der nördlichen Völker in c. 38 v. 4, c. 39 v. 3 und 9. — Nun ist noch auf die merkwürdigen Stellen in den Straf- und Drohreden des Propheten Jeremias aufmerksam zu machen, in welchen derselbe offenbar auch des Einbruchs der Skythen in Asien gedenkt, nämlich: (nach de Wette) C. 4 v. 6. «Unglück bring' ich von Norden und grosses Verderben; v. 7. Es steiget der Löwe aus seinem Dickicht und der Zerstörer der Völker bricht auf, gehet hervor aus seinem Orte, um dein Land zur Wüste zu machen;» v. 13. «Siehe gleich Wolken zieht er heran, und gleich dem Wirbel sind seine Wagen, schneller als Adler seine Rosse.» v. 22. «Vor dem Getöse des Reiters und des Bogenschützen fliehet jegliche Stadt; sie kriechen ins Dickicht [der Wälder] und auf die Felsen steigen sie —.» c. 5 v. 15. «Sieh', ich bringe über euch ein Volk aus der Ferne, o Haus Israels, spricht Jehova: ein starkes Volk ist's, ein Volk von Alters her ist's, ein Volk, dessen Sprache du nicht kennest und nicht verstehest, was es redet.» v. 16. «Sein Köcher ist ein offenes Grab; alle sind sie Helden.» v. 17. «Und es wird deine Ernte verzehren und dein Brodt; sie werden verzehren deine Söhne und deine Töchter; verzehren deine Schafe und deine Rinder; verzehren deinen Weinstock und deinen Feigenbaum —.» c. 6 v. 1. «Flüchtet, Söhne Benjamins, aus Jerusalem, — denn Unglück raget herein vom Norden her und grosses Verderben.» v. 2. «Die Schöne und Verzärtelte zerstör' ich, die Tochter Zions! Zu ihr kommen Hirten und ihre Heerden, schlagen um sie Zelte ringsum, weiden ein jeglicher ab seinen Bereich.» v. 22. «So spricht Jehova: «Sieh', ein Volk kommt vom Lande des Nordens, und eine grosse Nation steht auf vom Aeussersten der Erde.» v. 23. «Bogen und Wurfspiess führen sie; grausam sind sie und erbarmen sich nicht; ihre Stimme brauset wie das Meer, und auf Rossen reiten sie, gerüstet wie ein Mann zum Streite wider dich, Tochter Zions!» Die citirten Stellen bestätigen, dass in Asien von Norden her ein fremdes Volk ein-

gefallen war, dessen Sprache die semitischen Völker nicht verstanden: es waren eben die Skythen. — Ferner ist hier nicht zu übergehen A. D. Mordtmann's Aufsatz «Die ältesten Denkmäler Armeniens»[1]), in welchem er behauptet einige Inschriften in altarmenischer Sprache entziffert zu haben, welche die Geschichte einiger armenischen Könige vom J. 700 vor Chr. an behandeln; die Namen dieser Könige sollen sein: Bagridur I, dessen Sohn Ispuinis, dessen Sohn Minuas, dessen Sohn Argistis, dessen Sohn Bagridur II; in Betreff dieses letzten Königs (Bagridur's II) sagt Mordtmann, der Prophet Hesekiel habe in c. 38 und 39 dessen Zug nach Edessa, Harran und über den Euphrat nach Syrien geschildert; Magog bedeute in der mosaischen Völkertafel Armenien und Thogarma (oder vielmehr Thorgoma) die türkisch-tatarischen Nationen, nicht die armenischen. Mit diesen letzten Erklärungen stimmt die gelehrte Welt gewiss nicht überein, und überhaupt ist es wohl zweifelhaft, ob Mordtmann's Entzifferung der altarmenischen Inschriften eine vollkommen richtige ist?

Es giebt keinen Grund, die Wahrheit der Erzählung Herodots zu bezweifeln, dass der Herrschaft der Skythen in Asien durch die Ermordung des grössten Theiles derselben ein Ende gemacht wurde. An die Rückkehr der aus dem medischen Blutbad entkommenen Skythen knüpft Herodot dann die Sage von deren Kampf mit der jungen Mannschaft, welche in ihrer Abwesenheit die (blinden) Sklaven mit ihren zurückgelassenen Weibern erzeugt hatten. Bei dieser Sage kann die Bezeichnung der Sklaven als «Blinder» keinen Anstoss erregen, wenn die oben (S. 249) versuchte Deutung dieses Ausdrucks annehmbar erscheint. Ausserdem hat die Sage in mehrfacher Hinsicht eine historische Grundlage. So ist es im Alterthum mehrmals vorgekommen, dass bei langer Abwesenheit der in den Krieg gezogenen Männer die Weiber sich andern Männern zur Erzeugung von Kindern hingaben, so in Sparta. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass vielleicht schon von den Kimmeriern,

1) Abgedruckt in der Allg. Augsb. Zeitung, Jahrg. 1871, Beil. S. 355—357.

gewiss aber von den zu Pantikapaeon und an andern Orten im östlichen Theile der taurischen Halbinsel angesiedelten Griechen grosse Gräben angelegt sind, die zum Schutze der westlichen Grenze gegen die Skythen dienen sollten; an diesen Gräben ist wohl wiederholt mit den Skythen gekämpft worden. Die Sklaven mögen die früher unterworfenen Kimmerier gewesen sein, die nun, nachdem sie sich mit den Weibern der Skythen ehelich verbunden hatten, ebenso wie ihre aus diesen Ehen gebornen Söhne sich von der Herrschaft der Skythen frei zu machen suchten. Es ist aber noch ein wichtiges Moment, das in der Sage deutlich ausgesprochen wird, hervorzuheben, nämlich dies: Die Söhne der Sklaven hielten sich für gleich mit den Skythen, d. h. sie rechneten sich zu den herrschenden Skythen (nach dem frühern Weiberrecht)[1], weil sie von skythischen Weibern, von Weibern des herrschenden Volkes, geboren waren; die skythischen Männer aber erkannten sie als solche nicht an, weil sie von Sklaven erzeugt waren. Also die Sage stellt den Sieg des (skythischen) Männer- und Vaterrechts über das frühere (kimmerische) Weiber- und Mutterrecht dar, d. h. den Sieg eines wichtigen Staatsprincips, das Blut der herrschenden Geschlechter (gleichsam) rein und ungemischt zu erhalten und Männer dienenden Standes nicht deshalb, weil sie sich mit Frauen des herrschenden Standes ehelich verbunden hatten, und auch nicht die aus diesen Ehen entsprossenen Kinder in den Herrenstand aufzunehmen. Die Nachkommenschaft aber, welche aus den Ehen der skythischen Männer mit den Amazonen (d. h. mit kimmerischen Weibern) entsprossen war, galt für gleichberechtigt; und solche Ehen trugen offenbar dazu bei, dass der Herrenstand der Kimmerier in den der Skythen aufgenommen wurde (wenn nicht etwa ein Theil der frühern freien Kimmerier in den Helotenstand hinabgedrückt war). Wie oben schon erwähnt ist, bestand das Vaterrecht

1) Skylax erwähnt, dass die Liburner frei waren, aber unter Weiberherrschaft standen, und dass deren Weiber sich auch von andern Männern und sogar von Sklaven beschlafen liessen; wahrscheinlich also wurden die von diesen Sklaven erzeugten Kinder dem Stande der Mütter, d. h. der Freien zugezählt.

bei den Römern und Galatern, ebenso bei den Germanen; und hierin liegt wiederum ein Beweis dafür, dass die Skythen den Germanen und den Galatern nahe verwandt waren. — Ich füge hier noch die Vermuthung hinzu, dass die an dem Graben in die Flucht getriebenen Sklavensöhne vielleicht diejenigen Skythen waren, welche zu den Medern ihre Zuflucht nahmen, und die später die Veranlassung gaben zu dem Kriege zwischen Kyaxares und Alyattes. Wenn diese Vermuthung gegründet wäre und auch die, dass die Sklavensöhne von kimmerischer Herkunft waren, so könnte man die Vertreibung der Kimmerier aus Kleinasien nach dem J. 584 ansetzen. Doch lassen sich die angegebenen Hypothesen nicht beweisen. Ferner kann man nicht mit absoluter Gewissheit behaupten, dass die aus Kleinasien (aus Sinope) vertriebenen Kimmerier ihre Zuflucht zu den Taurern auf der Halbinsel Krim nahmen; sie könnten auch nach Thrakien oder nach der Ostküste des Pontos hinübergefahren sein; s. o. S. 247.

Wenn wir nun davon absehen, dass einige alte Schriftsteller, namentlich spätere, Herodots (u. A^r) Nachrichten von den Skythen, Kimmeriern und Amazonen mit vielen Mythen verflochten haben, in denen manches Wahre enthalten sein mag aber sich schwer ausscheiden lässt[1]), so können wir alles oben Gesagte recapitulirend

1) Ich citire hier nur einige Stellen aus Justin's Werk, nämlich: L. I c. 1. «In relatione rerum ab Scythis gestarum, quae satis amplae magnificaeque fuerunt, principium ab origine repetendum est. Non enim minus illustria initia quam imperium habuere: nec virorum imperio magis quam feminarum virtutibus claruere. Quippe cum ipsi Parthos Bactrianosque, feminae autem eorum Amazonum regna condiderint: prorsus ut res gestas virorum mulierumque considerantibus incertum sit, uter apud eos sexus illustrior fuerit. Scytharum gens antiquissima semper habita» —. c. 3. — «Primus Scythis bellum indixit Vexoris [Sesostris], rex Aegyptius, missis primo lenonibus, qui hostibus parendi legem dicerent. Sed Scythae jam ante de adventu regis a finitimis certiores facti legatis respondent: tam opulenti populi ducem stolide adversus inopes occupasse bellum, quod magis domi fuerit illi timendum: quod belli certamen anceps, praemia victoriae nulla, damna manifesta sint. Igitur non exspectaturos Scythas, dum ad se veniatur, cum tanto sibi plura in hoste concupiscenda sint; ultroque praedae ituros obviam. Nec dicta res morata: quos cum tanta celeritate venire rex addidicisset, in fugam vertitur, exercituque cum omni apparatu relicto, in regnum trepidus se recepit. Scythas ab Aegypto paludes prohibuere: inde reversi, Asiam perdomitam vectigalem

wohl folgende Thatsachen, besonders nach Herodot, als historisch wahr oder wahrscheinlich hervorheben: 1) Die Skythen, welche ur-

fecere, modico tributo, magis in titulum quam in victoriae praemium imposito. Quindecim annis pacandae Asiae immorati uxorum flagitatione revocantur, per legatos denuntiantium: ni redeant, sobolem se ex finitimis quaesituras, nec passuras, ut in posteritatem Scytharum genus per feminas intercidat. His igitur Asia mille quingentos annos vectigalis fuit. Pendendi tributi finem Ninus rex Assyriorum imposuit. c. 4. Sed apud Scythas medio tempore duo regii juvenes, Ylinos et Scolopitus, per factionem optimatum domo pulsi, ingentem juventutem secum traxere; et in Cappadociae ora juxta amnem Thermodonta consederunt subjectosque Themiscyrios campos occupavere. Ibi per multos annos spoliare finitimos assueti conspiratione populorum per insidias trucidantur. Horum uxores, cum viderent exsilio additam orbitatem, arma sumunt: finesque suos summoventes primo, mox etiam inferentes bella defendunt. Nubendi quoque finitimis animum omisere; servitutem non matrimonium appellantes. Singulare omnium seculorum exemplum ausae auxere rempublicam sine viris: jam etiam cum contemtu virorum se tuentur. Et ne feliciores aliae aliis viderentur, viros qui domi remanserant interficiunt. Ultionem quoque caesorum conjugum excidio finitimorum consequuntur. Tam pace armis quaesita, ne genus interiret, concubitum finitimorum ineunt. Si qui mares nascerentur interficiebant. Virgines in eundem ipsis morem non otio neque lanificio, sed armis equis venationibus exercebant, inustis infantum dexterioribus mammis, ne sagittarum jactus impediretur: unde Amazones dictae sunt. Duae his reginae fuere, Marpesia et Lampedo, quae in duas partes agmine diviso, inclytae jam opibus, vicibus gerebant bella, solae terminos alternis defendentes: et ne successibas deesset auctoritas, genitas se Marte praedicabant. Itaque majore parte Europae subacta, Asiae quoque nonnullas civitates occupavere. Ibi Epheso multisque aliis urbibus conditis, partem exercitus cum ingenti praeda domum dimittunt. Reliquae, quae ad tuendum Asiae imperium remanserant, concursu barbarorum cum Marpesia regina interficiuntur. In hujus locum filia ejus Orithya regno succedit: cui praeter singularem belli scientiam eximia servatae in omne aevum virginitatis admiratio fuit. Hujus virtute tantum additum et famae Amazonum est, ut Herculi rex, cui duodecim stipendia debebat, quasi impossibile imperaverit, ut arma reginae Amazonum sibi afferret. Eo igitur profectus longis novem navibus, comitante principum Graeciae juventute, inopinantes aggreditur. Duae tum sorores Amazonum regna tractabant, Antiope et Orithya: sed Orithya foris bellum gerebat. Igitur cum Hercules ad litus Amazonum applicuit, infrequens multitudo cum Antiopa regina nihil hostile metuente erat. Qua re effectum est, ut paucae repentino tumultu excitae arma sumerent facilemque victoriam hostibus darent. Multae itaque caesae captaeque. In his duae Antiopae sorores Menalippe ab Hercule, Hippolyte a Theseo. Sed Theseus obtenta in praemium captiva eandem in matrimonium assumsit et ex ea genuit Hippolytum. Hercules post victoriam Menalippen captivam sorori reddidit et pretium arma reginae accepit. Atque ita functus imperio ad regem revertitur. Sed Orithya, ubi comperit bellum sororibus illatum et raptorem esse Atheniensium principem, hortatur comites in ultionem frustraque et Ponti sinum et Asiam edomitam esse dicit, si

sprünglich in Central-Asien wohnten, wurden (wahrscheinlich schon vor dem J. 1200 vor Chr.) durch die Uebermacht der Massageten und Issedonen grösstentheils über die Wolga gedrängt und eroberten von diesem Fluss und vom Don aus allmählich (wahrscheinlich im Verlauf mehrerer Jahrhunderte) die Länder bis zur Donau und bis zum Kaukasos. 2) Von den Kimmeriern, welche die eben bezeichneten Länder bewohnten, floh ein Theil, ohne gegen die eingedrungenen Feinde gekämpft zu haben, ein andrer Theil erst nachdem er vergeblich Widerstand geleistet; noch Andre mögen sich ohne Kampf unter gewissen Bedingungen (Heeresfolge und Abgaben?) unterworfen haben; zugleich wurde durch Ehen zwischen Skythen und Amazonen (Weibern der Kimmerier) eine Verschmelzung beider Völkerschaften mit einander herbeigeführt. 3) Schon um das J. 1200 vor Chr. und wohl noch früher wohnten Amazonen (wahrscheinlich Anfangs nicht allein, sondern zusammen mit ihren Männern, d. h. mit Kimmeriern) in Kleinasien am Thermodon zu Themiskyra; ein Theil der vor den Skythen geflüchteten Kimmerier war (vom 8. bis zum 6. Jahrhundert) in Antandros und Sinope ansässig und eroberte (einmal) Sardes; nicht alle Amazonen Kleinasiens, welche nach dem J. 1200 erwähnt werden, gehörten dem Volke der Kimmerier an, sondern man bezeichnete mit diesem Namen auch die kriegerischen Weiber andrer Völker, z. B. der Ly-

Graecorum non tam bellis quam rapinis pateant. Auxilium deinde a Sagillo rege Scythiae petit: Genus se Scytharum esse: cladem virorum, necessitatem armorum, belli causas ostendit: assecutasque virtute, ne segniores viris feminas habere Scythae viderentur. Motus ille domestica gloria mittit cum ingenti equitatu filium Panasagorum in auxilium. Sed ante proelium dissensione orta, ab auxiliis desertae bello ab Atheniensibus vincuntur: receptaculum tamen habuere castra sociorum, quorum auxilio intactae ab aliis gentibus in regnum revertuntur. Post Orithyam Penthesilea regno potita est, cujus Trojano bello inter fortissimos viros, cum auxilium adversus Graecos ferret, magna virtutis documenta exstitere. Interfecta demum Penthesilea exercituque ejus absumto, paucae quae in regno remanserant, aegre se adversus finitimos defendentes, usque tempora Alexandri Magni duraverunt.» — Ich bemerke zu der citirten Stelle nur, dass ich die Amazonen Kleinasiens mehr für die kriegerischen Weiber der Kimmerier als der Skythen und andrer Völker halte; es ist nicht unrichtig, wenn man sich die Kimmerier mit unter die Skythen begriffen vorstellt.

kier. 4) Als die Skythen die Kimmerier vom kimmerischen Bosporos nach Kleinasien vertrieben hatten, fielen sie über den Kaukasos in Medien ein, drangen siegreich bis nach Palästina vor (zwischen den J. 634 und 612 vor Chr.) und bemächtigten sich auf einige Zeit der Herrschaft über Vorderasien; diese Herrschaft hörte auf, als die Mehrzahl derselben von den Medern ermordet war. 5) Die aus Asien zurückgekehrten Skythen hatten auf der östlichen Halbinsel der Krim noch einen Kampf mit den Söhnen ihrer Knechte zu bestehen; der dabei erfochtene Sieg bedeutete den Sieg des Vaterrechts über das Mutterrecht.

§ 8. Der Feldzug des persischen Königs Kyros I gegen die Massageten; die mit diesen verwandten Völker im Osten des kaspischen Meeres; nach Herodot u. a. Schriftstellern.

Von den die Skythen betreffenden wichtigen historischen Ereignissen, welche Herodot berichtet, folgt nun auf die temporäre Skythenherrschaft in Vorderasien zunächst der Feldzug des ersten persischen Königs Kyros I gegen die Massageten. Herodots Bericht von diesem Kriegszuge in Lib. I c. 201—214 ist etwas abgekürzt folgender: Nachdem Kyros, der Gründer des persischen Reiches, nach einander die Herrschaft über die Meder, Lyder und Babylonier gewonnen hatte, gelüstete es ihn, sich auch die Massageten zu unterwerfen. Diese gelten für ein zahlreiches und starkes Volk. Sie bewohnen jenseit des Araxes-Flusses [1]) einen bedeutenden Theil des im Osten des kaspischen Meeres gelegenen unabsehbaren Flachlandes. Von Manchen werden sie auch ein skythisches Volk genannt. Es herrschte aber damals über die Massageten als Königin Tomyris, die Wittwe des verstorbenen Königs. Um diese bewarb sich Kyros, indem er sie durch einen Gesandten bit-

1) S. über diesen Fluss oben S. 59 und 61.

ten liess, seine Gemahlin zu werden. Da Tomyris aber wohl merkte, dass er nicht um sie selbst freite, sondern eigentlich nur um das Königreich der Massageten, verbat sie sich seinen Besuch. Darauf zog Kyros, als es ihm mit List nicht glückte, zum Araxes und schickte sich ganz offen zu einem Kriegszuge gegen die Massageten an und schlug Brücken über den Fluss zum Uebergange für das Heer und baute Thürme auf den Brückenschiffen[1]). Während er sich mit dieser Arbeit abmühte, liess ihm Tomyris durch einen Herold sagen: er möchte das von ihm so eifrig betriebene Werk unterlassen und ruhig über sein Land als König herrschen und es duldsam mit ansehen, dass auch sie über ihre jetzigen Unterthanen herrsche; wenn er aber von diesem Rathe keinen Gebrauch machen, sondern in seinem Uebermuthe sich mit den Massageten messen wolle, so solle er sich mit dem Brückenbau nicht länger abmühen, sie werde sich drei Tagemärsche weit vom Flusse zurückziehen, und er solle in ihr Reich herüberkommen; wenn er aber lieber sie in seinem Lande empfangen wollte, sollte er dasselbe thun. Als Kyros diese Botschaft vernommen hatte, berief er die Ersten der Perser zusammen und legte ihnen diese Sache vor, um zu berathen, welches von Beiden er thun sollte? Und ihre Meinungen fielen einstimmig dahin aus, dass sie empfahlen Tomyris und ihr Heer im Lande zu erwarten. Aber Kroesos der Lyder, der zugegen war, billigte die ausgesprochene Meinung nicht, sondern trug die entgegengesetzte vor. Nämlich er sagte zum Könige (ausser Anderem) dies: Wenn wir die Feinde ins Land hereinlassen wollen, so liegt darin folgende Gefahr: Wenn du besiegt wirst, verlierst du dazu die ganze Herrschaft; denn offenbar werden die siegreichen Massageten nicht zurückkehren, sondern in deine Länder vordringen; aber wenn du siegst, ist dein Sieg nicht so bedeutend, wie wenn du nach dem Uebergange in ihr Land die Massageten besiegtest und die Fliehenden verfolgtest; denn ich stelle jenem Falle denselben entgegen, dass

1) Nach H. Stein nur auf denjenigen, welche dem feindlichen Ufer zunächst aufgestellt werden sollten.

du nach dem Siege über die Gegner gerade auf die Herrschaft der Tomyris losgehst. Ausserdem ist es schimpflich und unerträglich, dass Kyros, der Sohn des Kambyses, vor einem Weibe weicht und aus einem Theile des Landes zurückgeht. Es ist also meine Meinung, überzusetzen und soweit vorzurücken, als jene zurückgehen, und dabei zu versuchen, über jene die Oberhand zu gewinnen. Denn wie ich erfahre, kennen die Massageten die persischen Güter nicht und haben grosse Leckerspeisen nicht geschmeckt; für solche Menschen muss man in reichlicher Menge Thiere schlachten und zubereiten und in unserem Lager ein Mahl hinstellen, dazu auch reichlich Becher ungemischten Weines und allerlei Zukost. Nachdem man dies gethan, hat man den schlechtesten Theil des Heeres dabei zurückzulassen; die Uebrigen aber kehren bis zum Flusse zurück. Wenn ich nicht irre, werden jene beim Anblick der vielen Herrlichkeiten sich denselben zuwenden und uns wird die Gelegenheit geboten zur Ausführung grosser Thaten. Kyros entschied sich für die Meinung des Kroesos und liess der Tomyris sagen, sie möchte sich zurückziehen, da er auf jene Seite des Flusses hinübergehen würde. Tomyris zog nun zurück, gemäss ihrem zuerst gegebenen Versprechen. Kyros aber empfahl den Kroesos in die Hände seines Sohnes Kambyses und übertrug diesem die königliche Gewalt, wenn etwa sein Zug ins Land der Massageten keinen geraden Ausgang haben sollte, und schickte Beide nach Persien. Er selbst ging mit seinem Heere über den Fluss. Im Lande der Massageten hatte er in der nächsten Nacht ein Traumgesicht; er sah den ältesten von den Söhnen des Achaemeniden Hystaspes, Namens Dareios, mit Flügeln an den Schultern, mit deren einem er Asien und mit deren anderem er Europa überschattete. Als er erwacht war und die Bedeutung des Traumes überlegt hatte, berief er Hystaspes zu sich und trug diesem auf, seinen Sohn wohl zu beobachten, ob er Pläne auf die Herrschaft habe, und ihm (dem Kyros), wenn er nach Unterwerfung des Massageten-Landes zurückgekehrt wäre, denselben zu überantworten. Hystaspes versprach diesen Auftrag zu erfüllen und kehrte über den Araxes nach Persien zurück, um

seinen Sohn für den Kyros zu überwachen. Als Kyros vom Araxes aus einen Tagesmarsch weiter gezogen war, that er, was ihm gerathen war, und liess den unbrauchbaren Theil des Heeres an dem Orte zurück, mit dem guten Theile des Heeres aber zog er wieder zum Araxes. Da kam der dritte Theil von dem Heere der Massageten heran und tödtete die Zurückgelassenen vom Heere des Kyros, die sich wehrten, und da sie das zubereitete Mahl sahen, nach Besiegung der Feinde, liessen sie sich zum Schmausen nieder, und als sie reichlich Speise und Wein genossen hatten, überliessen sie sich dem Schlaf. Nun kamen die Perser heran und tödteten Viele von ihnen, aber noch viel Mehrere nahmen sie lebendig gefangen, unter Andern auch den Sohn der Tomyris, der die Massageten anführte, Namens Σπαργαπίσης. Als jene erfuhr, was ihrem Heere und ihrem Sohne widerfahren war, schickte sie einen Herold zu Kyros und liess ihm sagen: Kyros, der du an Blut unersättlich bist, überhebe dich dieser That nicht, wenn du mit der Frucht des Weinstocks, mit der ihr euch selbst anzufüllen und dann rasend geworden in Schimpfreden überzufliessen pflegt, wenn du mit einem solchen Gifte meinen Sohn listig in deine Gewalt gebracht hast und nicht durch einen mannhaften Kampf. Jetzt aber beachte wohl meine warnende Rede. Gieb mir meinen Sohn frei und ziehe ungestraft aus diesem Lande fort, obgleich der dritte Theil des Heeres der Massageten deinem Uebermuthe erlegen ist. Kyros beachtete diese ihm überbrachten Worte gar nicht. Spargapises aber bat, als der Weinrausch ihn verlassen hatte und er sich seines Unglücks bewusst geworden war, den Kyros um Lösung aus den Fesseln; sobald er aber derselben ledig und seiner Hände mächtig geworden war, brachte er sich selbst um. Tomyris aber sammelte, als Kyros auf ihre Rede nicht achtete, ihre ganze Macht und kämpfte mit ihm. Diese Schlacht halte ich von allen, welche Barbaren geliefert haben, für die gewaltigste; und zwar erfahre ich, dass sie so geliefert ist: Zuerst sollen sie fernstehend auf einander Pfeile geschossen haben; dann aber, als ihnen die Geschosse ausgegangen waren, mit den Spiessen und Schwertern über einander hergefallen und

handgemein geworden sein; und lange Zeit hindurch habe der nahe Kampf gedauert, und Niemand habe fliehen wollen; endlich aber gewannen die Massageten die Oberhand. Da war der grösste Theil des persischen Heeres dort umgekommen, und auch Kyros selbst, nachdem er im Ganzen 29 Jahre König gewesen war. Tomyris aber füllte einen Sack mit Menschenblut, liess unter den persischen Todten den Leichnam des Kyros suchen, und als er gefunden war, steckte sie seinen Kopf in den Sack und sprach den Todten schmähend dazu: Du hast mich, obgleich ich lebe und dich im Kampfe besiegt habe, unglücklich gemacht, indem du mich durch deine List meines Sohnes beraubt hast; jetzt werde ich dich, wie ich gedroht habe, mit Blut sättigen.

Herodot fügt am Schluss dieser Erzählung hinzu, dass er von den mancherlei Sagen über den Tod des Kyros, die im Umlaufe seien, diese als die glaubwürdigste erzählt habe. Daher erscheint es nicht unangemessen, noch die Berichte einiger andern alten Schriftsteller über den letzten Krieg des Kyros (in denen wahrscheinlich einige jener andern Sagen wiedergegeben sind) mit dem Herodots zusammenzustellen. Am häufigsten hat man mit der obigen Erzählung Herodots die entsprechenden und zugleich abweichenden Erzählungen des Ktesias verglichen, und vielleicht die Mehrzahl der neuern Gelehrten (Osiander, Dahlmann, Bähr u. A.) neigt sich der Ansicht zu, dass der Bericht des Ktesias vom Tode des Kyros wahrer sei. Ktesias aber erzählt von Kyros Folgendes [1]: Kyros hatte, nachdem er den medischen König Ἀστυίγας besiegt und gefangen genommen, sich mit dessen Tochter Amytis vermählt; vorher aber hatte er deren frühern Gemahl Spitamas, dem sie zwei Söhne Spitakes und Megabernes geboren, aus dem Wege geräumt. Bei diesen Kämpfen wurde Kyros auch in einen Krieg mit den Baktriern verwickelt; als diese aber hörten, dass Astyiges

1) Nach den Fragmenten aus Photius, s. Ctesiae Cnidii et Chronographorum fragmenta illustrata a Carolo Müllero. Graece et latine. Parisiis, editore Ambrosio Firmin Didot. 1844. p. 46. 47. (In demselben Bande sind vorangestellt «Herodoti historiarum libri IX, rec. Guil. Dindorfius»).

des Kyros (Schwieger-) Vater geworden sei, übergaben sie sich freiwillig der Amytis und dem Kyros. — Dieser bekriegte darauf auch die Saken und nahm deren König Ἀμόργης gefangen, den Gemahl der Σπαρέτρη. Diese aber zog darauf mit 300,000 Männern und 200,000 Weibern gegen Kyros zu Felde, schlug ihn und nahm den Bruder der Amytis Parmises und dessen drei Söhne gefangen. Durch deren Auswechslung wurde Amorges befreit und blieb von nun an ein treuer Bundesgenosse des Kyros. (Er zog mit Kyros auch gegen Sardes.) — Astyiges hatte indessen im Lande der Βαρκάνιοι[1]) gelebt. Als Amytis ihn wiederzusehen verlangte, schickte Kyros den Eunuchen Petäsakas, ihn von dort abzuholen; aber dieser liess unterwegs den Astyigas an einem wüsten Orte zurück, wo derselbe verschmachtete. — Seinen letzten Feldzug unternahm Kyros gegen die Δέρβικες[2]), deren König Ἀμοραῖος war. — Die Derbiker aber schlugen die Reiter des Kyros in die Flucht, da sie Elephanten in einem Hinterhalte aufgestellt hatten. Kyros selbst fiel vom Pferde und wurde durch einen auf Seiten der Derbiker kämpfenden Inder in dem Schenkel tödtlich verwundet, doch von den Seinigen noch lebend in das Lager gebracht. Von jeder Seite waren Zehntausend gefallen. Fast unmittelbar darauf kam Amorges mit 20,000 sakischen Reitern den Persern zur Hülfe, und diese siegten nun mit ihm über die Derbiker. Dreissigtausend derselben fielen in der Schlacht mit ihrem Könige Amoraeos und dessen zwei Söhnen, und ihr Land kam an die Perser, von denen noch neuntausend gefallen waren. Kyros starb am dritten Tage nach Empfang der Wunde. Aber noch vor seinem Tode hatte er seinen älteren Sohn Kambyses als seinen Nachfolger über das persische Reich eingesetzt, den jüngern Tanyoxarkes aber als Herrscher über die Βάκτριοι und Χοράμνιοι und Πάρθιοι und Καρμάνιοι, deren Länder abgabenfrei sein soll-

1) Nach Steph. Byz. «ἔθνος τοῖς Ὑρκανοῖς ὅμορον».

2) Nach St. B. waren die Δυρβαῖοι «ἔθνος καθῆκον εἰς Βάκτρους καὶ τὴν Ἰνδικήν»; die Δερβίκκαι aber «ἔθνος πλησίον τῶν Ὑρκανῶν», wie nach Strab. XI c. 8 § 8 die Δέρβικαι an die Hyrkaner grenzen; Str. XI c. 12 § 8 nennt dieselben Δέρβικες, Ktesias nach St. B. Δερβισσοί oder Τερβισσοί. Vgl. Ptol. 6, 10, 2.

ten; ferner von des Spitamas Söhnen den Spitakes als Satrapen der Derbiker und den Megabernes als den der Barkanier; aber den Amorges liess er durch Handschlag die Freundschaft und das Bündniss mit Allen erneuern. — Wir haben also hier Erzählungen von zwei besonderen Kriegen des Kyros (früher) gegen die Saken und (zuletzt) gegen die Derbiker. Vergleicht man nun diese Erzählungen des Ktesias mit der Herodots von dem Kriege des Kyros gegen die Massageten, so ergiebt sich, dass die Abweichungen beider Schriftsteller von einander nicht so gross sind, als Einige meinen [1]. Ich finde nämlich übereinstimmend: In den Erzählungen von dem Kriege gegen die Saken und von dem gegen die Massageten, 1. dass der Sake Amorges und der Massagete Spargapises in die Gefangenschaft des Kyros gerathen; 2. dass die Königinnen Sparethra und Tomyris für deren Befreiung Schritte thun; 3 dass die genannten Königinnen nach Aufbietung einer sehr grossen Heeresmacht über Kyros siegen; und ferner in der Erzählung von dem Kriege gegen die Derbiker und in der Herodots, 1. dass die Derbiker unter Amoraeos Anfangs über die Perser siegten, dann aber durch diese geschlagen wurden, wie die Heeresabtheilung der Massageten unter Spargapises; 2. dass beide eben genannten Heerführer ihr Leben verloren; 3. dass auch Kyros dasselbe Schicksal hatte; 4. noch, dass Kyros kurz vor seinem Tode seinen ältern Sohn Kambyses als Nachfolger einsetzte. Aber die Uebereinstimmung des Ktesias mit Herodot erscheint als eine noch grössere, wenn wir die beiden erwähnten Erzählungen des Erstern in eine zusammenziehen und die mit Herodots Bericht übereinstimmenden Facta chronologisch nach diesem in einander reihen. Die Reihenfolge ist dann diese: 1. Der erste Sieg der Massageten (ebenso der eine der Derbiker) über die Perser; 2. der Sieg der Perser über den Massageten Spargapises (ähnlich der über den Saken Amorges oder über den fast gleichbenannten Derbiker Amoraeos); 3. Gefangennahme, 4. Be-

1) Das hat schon Heeren gesagt, ohne auf eine genauere Untersuchung einzugehen.

freiung, 5. Tod des Spargapises (ebenso 3. und 4. des Amorges, 5. des Amoraeos); 6. Besiegung und Tod des Kyros durch die Massageten-Königin Tomyris (ebenso das Erstere durch die Saken-Königin Sparethra und das Zweite durch die Derbiker). Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, dass der Bericht Herodots durch die Erzählungen des Ktesias im Wesentlichen bestätigt wird. Ziehen wir nun noch in Betracht, dass Herodot von den über des Kyros Tod umlaufenden Sagen die seinige für die glaubwürdigste hielt, so müssen wir die Möglichkeit zugeben, dass er auch die von Ktesias überlieferten oder ähnliche kannte, aber absichtlich nicht mittheilte.

Zu dem oben schon Gesagten ist noch hinzuzufügen, dass Ktesias noch eine andere Sage, nämlich die von der Königin Ζαρίνα oder Ζαριναία, überliefert hat, die dem zur Wahl einer der verschiedenen Sagen genöthigten Herodot manche zur Ausschmückung seiner Erzählung geeigneten Züge bieten konnte, zumal da er derselben wie vielen andern ein ethisches Gepräge gegeben hat. Diese andre Sage aber überliefern Diodor, ein Anonymus, Nicolaus Damascenus u. A. nach Ktesias auf verschiedene Weise[1]). Nach Dio-

1) Diodor Lib. II c. 34 (ex rec. Dindorfii V. I p. 184. 185) erzählt: Zur Zeit des medischen Königs Astibaras, dem sein Sohn Aspadas oder Astyages folgte, habe über die Saken ein Weib Ζαρίνα geherrscht, ausgezeichnet durch Schönheit und bewundernswerth durch ihre Unternehmungen und Thaten; sie habe die umwohnenden Barbaren siegreich bekämpft, viele Städte gegründet und ihr Volk viel glücklicher gemacht; darum sei ihr nach ihrem Tode von ihren Unterthanen als Grabdenkmal eine dreiseitige Pyramide, ein Stadium hoch und jede Seite drei Stadien lang, erbaut und auf der Spitze ihre kolossale goldene Statue errichtet, und es seien ihr heroische Ehren erwiesen. Der Anonymus De mulier. quae bello clar. c. 2 (s. C. Müller's Ausg. des Ktesias 1844. Fr. 26 p. 44) berichtet so: Ζαριναία heirathete nach dem Tode ihres Bruders und ersten Mannes Κυδραῖος, des Königs der Saken, den Herrn des Landes der Parther, Μέρμερος. Als sie beim Angriffe des Perserkönigs mitkämpfte und verwundet die Flucht ergriff, wurde sie verfolgt (und eingeholt), aber auf ihre Bitte von Στρυαγγαῖος am Leben gelassen. Nach einiger Zeit aber überwand ihr Gemahl diesen und nahm ihn gefangen und wollte ihn tödten; sie aber bat ihn am Leben zu lassen; und da sie ihn nicht überredete, befreite sie einige der Gefangenen, räumte mit ihrer Hülfe den Mermeros aus dem Wege, und indem sie dem Perser das Land übergab, machte sie es mit ihm befreundet. Zu diesem kurzen Fragment ist das Fragment (12) des

dor's Erzählung erscheint Ζαρίνα als eine mächtige Königin, wie Tomyris und Sparethra. Das Fragment des Anonymus berichtet, dass ein Fürst (Stryangaeos) in Gefangenschaft gerieth und befreit wurde, wie Spargapises, und dass wegen dieses Gefangenen ein König (Mermeros) durch eine Königin (Zarinaea) getödtet wurde, wie Kyros durch Tomyris. Das Fragment des Nicolaus Damascenus setzt hinzu, dass die Königin Zarinaea den Liebesantrag des Stryangaeos zurückwies, wie Tomyris den Vermählungsantrag des Kyros, und dass jener, der früher aus der Gefangenschaft Befreite, sich das Leben nahm, wie der seiner Bande entledigte Spargapises. Wir

Nicolaus Damascenus (s. Fragm. hist. Gr. ed. A. Firmin Didot. Vol. III p. 364. 365) gleichsam ein romanhaft ausmalender Zusatz, nämlich es erzählt so (weiter): Nach der Ermordung des Μαρμάρης, des Königs der Saken, wurde Stryangaeos von Liebe zu Zarinaea gefesselt, und diese von Liebe zu ihm. Als er der Stadt Ρωξανάκη, dem Königssitze der Saken, nahe war, kam ihm Zarinaea erfreut entgegen und umarmte ihn vor Aller Augen und setzte sich in seinen Wagen und mit einander sprechend kamen sie zur Stadt. Auch das ihn begleitende Kriegsgefolge nahm sie aufs Glänzendste auf. Als sich Stryangaeos darauf in die (ihm angewiesene) Wohnung zurückgezogen hatte, seufzte er vor Liebe zur Königin, und indem er seiner nicht Herr werden konnte, gestand er es seinem treusten Eunuchen; der rieth ihm, sich ohne Zaghaftigkeit gegen die Königin (selbst) auszusprechen. Stryangaeos eilte also sogleich zu derselben zurück, und als sie ihn empfangen hatte, gestand er ihr unter vielem Seufzen und Erröthen, dass er von Liebesverlangen zu ihr entbrannt sei. Sie aber erwiderte ihm, sanft zurückweisend, dass diese Sache für sie schimpflich und gefährlich sei, für ihn aber noch viel schimpflicher und gefährlicher, da er des Astibaras Tochter Ροιταία zur Gemahlin habe, die sie und alle andern Frauen an Schönheit übertreffe. Er müsse nicht nur gegen Feinde mannhaft sein, sondern auch gegen solche Gefühle. Er solle hiervon abstehen und sie um etwas Anderes bitten; denn sie werde es ihm gewähren. Er aber blieb, als sie dies gesagt hatte, lange Zeit ruhig, dann küsste er sie und ging fort, war aber in einer noch unglücklicheren Gemüthsstimmung. Endlich schrieb er auf ein Pergament an die Königin, er habe sie am Leben erhalten, sie aber habe ihn getödtet; wenn sie darin recht gehandelt habe, möge sie alles Gute empfangen und glücklich sein; wenn aber unrecht, möge sie das gleiche Schicksal mit ihm theilen. Er beschwor den Eunuchen, dieses Schreiben zu übergeben, wenn er sich getödtet habe; er sollte aber keinem Andern früher eine Mittheilung machen. Dann legte er das Pergament unter sein Kopfkissen und liess sich sein Schwert geben. (Ich möchte in dieser Schilderung des Nic. Dam. eine sich auf Antonius und Kleopatra beziehende Tendenz finden. Wenn diese Vermuthung richtig wäre, so müsste man die Abfassung des Fragments in die 30er Jahre vor Chr. setzen.) — Auch Demetrius und Tzetzes nennen Στρυά(γ)λιος mit Berufung auf Ktesias.

haben also auch hier mehrere Variationen der Sagen zu demselben historischen Thema. Wenn solche Sagen etwa schon zu Herodots Zeit im Umlaufe waren, so wird man zugeben können, dass Herodots Erzählung von dem Kriegszuge des Kyros gegen die Massageten der Wahrheit wohl am nächsten kommt, wogegen Ktesias in einigen Einzelheiten genauer und zuverlässiger ist, z. B. in der, dass Kyros nicht in der Schlacht seinen Tod fand, sondern dass er nur tödtlich verwundet wurde und erst am dritten Tage nach der Schlacht (in seinem Lande) starb. Damit harmoniren die Angaben andrer Schriftsteller, dass Kyros nicht auf dem Schlachtfelde starb, und dass sein Leichnam in Pasargadae beigesetzt wurde, vgl. Xenoph. Kyrop. VIII, 7; Arrian. Anab. VI, 29; Strab. XV c. 3 § 7 u. A. Herodot aber, der auch die Sage von dem erst drei Tage nach der Schlacht erfolgten Tode des Kyros kennen mochte, wählte seine Darstellung einer ethischen Tendenz wegen (s. o. S. 34), vielleicht um seinen Zeitgenossen ein warnendes Beispiel vorzuhalten.

Zur Vergleichung mit den obigen Citaten füge ich nun noch einige aus andern alten Schriftstellern hinzu. Justin sagt in Lib. I c. 6, Cyrus habe seinen vom Throne gestürzten Grossvater Astyages zum Statthalter von Hyrkanien ernannt, und erzählt dann in c. 8 den Krieg des Erstern gegen Tomyris im Wesentlichen übereinstimmend mit Herodot, doch etwas kürzer und mit folgenden Abweichungen: Tomyris wird Königin der Skythen genannt; ihr Sohn verliert sogleich bei dem Ueberfalle durch die Perser das Leben; sie wendet ebenfalls eine List an: Indem sie sich furchtsam und verwundet [was an Zarinaea erinnert] anstellt, lockt sie durch scheinbare Flucht die durch ihren Sieg übermüthig gewordenen Perser in einen Hinterhalt im Gebirge und erschlägt hier den Cyrus mit seinem ganzen Heere von 200,000 Mann, so dass nicht ein Einziger entrinnt. Dem Cyrus werden 30 Regierungsjahre gegeben. Nach Diodor II c. 44 liess die Königin der Skythen, nachdem sie den Persern eine gänzliche Niederlage beigebracht hatte, den lebendig gefangen genommenen Kyros ans Kreuz schlagen. Ferner bei Strabon, der in L. XI c. 8 § 2 die Völker im O.

des kaspischen Meeres, unter ihnen die Saken und Massageten nennt, heisst es in L. XI c. 8 § 5: Kyros, der gegen die Saken zu Felde gezogen war, wurde in der Schlacht besiegt und ergriff die Flucht; nachdem er sich aber an dem Orte gelagert hatte, wo er das Gepäck, das voll jeglichen Ueberflusses hauptsächlich an Wein war, zurückgelassen, und nachdem er dem Heere einige Ruhe gestattet, zog er am Abend fort, als wenn er fliehe, und liess die angefüllten Zelte im Stich; nachdem er aber so weit fortgezogen war wie ihm gut schien, hielt er an; jene aber griffen an, und da sie das Lager ohne Mannschaft fanden aber voll Speise und Trank, genossen sie diese in übermässiger Fülle; als jener nun zurückkehrte, traf er sie berauscht und (durch die Ueberraschung) verwirrt an, so dass diejenigen, die in schwerer Trunkenheit oder in tiefem Schlafe dalagen, niedergehauen wurden, von den Andern aber, die bei Tanz und bacchischer Lust den Waffen der Feinde blossgestellt waren, auch fast alle umkamen. Kyros aber, der sein Glück den Göttern zuschrieb, weihte diesen Tag der vaterländischen Gottheit und nannte ihn Sakaea (Σάκαια): wo sich aber ein Tempel dieser Gottheit befindet, da ist es Sitte das bacchische Fest der Sakäen Tag und Nacht hindurch zu feiern in skythischer Kleidung und, indem Männer und Frauen zusammen trinken und in Ausgelassenheit mit einander wetteifern. [Ein Theil dieser Beschreibung stimmt mit Herodots Darstellung von dem Kriegszuge des Kyros gegen die Massageten überein. Unmittelbar darauf in] L. XI c. 8 § 6 heisst es weiter: Die Massageten zeigten ihre Tapferkeit im Kriege gegen Kyros, worüber (oder über welche?) Viele schwatzen[1]); und bei diesen muss man [das Genauere] nachlesen. — Es ist wohl nicht nöthig, noch mehrere Schriftsteller herbeizuziehen; die oben angeführten Stellen zeigen hinreichend, dass Herodots Darstellung des Feldzugs der Perser gegen die Massageten für die wichtigste und zuverlässigste zu halten ist, und dass

1) θρυλοῦσι πολλοί. Hielt Strabon auch Herodot, von dem er doch so Vieles entlehnt hat, für einen Schwätzer?

man die Massageten und Saken als Skythen entweder ganz mit einander zu identificiren oder doch als einander sehr nahe stehende Zweige eines und desselben grossen Volksstammes (und zwar des eranischen) anzusehen hat. Ich dehne aber diese zuletzt ausgesprochene Behauptung noch auf viele andere Völkerschaften aus, die von den alten Schrifstellern im O. des kaspischen Meeres genannt werden.

Beweise dafür, dass alle damals im O. des kaspischen Meeres wohnhaften Völker unter einander nahe verwandt waren, liefert uns Herodot fast schon hinreichend durch die Schilderung ihrer Sitten. Ueber die Massageten spricht er sich in folgender Weise aus: L. I c. 215. Die Massageten haben eine der skythischen ähnliche Kleidung und Lebensweise. Sie betheiligen sich zu Ross und zu Fuss an den Kämpfen; und sind sowohl Bogenschützen als Lanzenträger, auch sollen sie Streitäxte haben. Bei ihnen ist überall Gold und Kupfer im Gebrauch; denn was zu Lanzen und Pfeilspitzen und Streitäxten nöthig ist, machen sie Alles aus Kupfer, den Kopf und Gürtel und Schulterriemen schmücken sie mit Gold. Ebenso umgeben sie die Brust der Pferde mit kupfernem Harnisch, aber bei den Zügeln und Gebissen und dem Kopfputz der Pferde bringen sie Gold an. Eisen und Silber haben sie gar nicht im Gebrauch; denn es kommt in ihrem Lande gar nicht vor; Kupfer und Gold aber unendlich viel. c. 216. Sie haben aber folgende Sitten: Jeder heirathet zwar ein Weib, aber man hat dieselben gemeinschaftlich. Denn was nach der Aussage der Hellenen die Skythen thun sollen, das thun nicht die Skythen, sondern die Massageten. Denn hat ein Massagete Lust zu einem Weibe, so hängt er seinen Köcher an den Wagen und beschläft sie ohne Furcht. Als Grenze des Lebensalters wird von ihnen keine andere bestimmt; wenn aber einer zu alt wird, so kommen alle Verwandten zusammen und schlachten ihn und andere Thiere mit ihm und kochen das Fleisch und verschmausen es. Das gilt ihnen für das höchste Glück. Aber den an einer Krankheit Gestorbenen verzehren sie nicht, sondern bergen ihn in der Erde, indem sie es für ein Unglück halten, dass er

nicht dazu gekommen ist geschlachtet zu werden. Sie säen nichts, sondern leben von ihren Heerden und von Fischen; diese aber haben sie in Ueberfluss aus dem Araxes-Fluss; auch trinken sie Milch. Von Gottheiten verehren sie allein die Sonne; der opfern sie Pferde nach diesem Grundsatz: der schnellsten aller Gottheiten bringen sie das schnellste der Geschöpfe dar. — Dieser Schilderung reihe ich sogleich die von den Sitten der Issedonen an, nämlich in L. IV c. 26: Wenn einem issedonischen Manne sein Vater stirbt, so führen alle Verwandten zu ihm kleines Vieh herbei und schlachten dieses und zerhacken das Fleisch und dazu den todten Vater desjenigen, der sie aufnimmt; wenn sie aber alles Fleisch zusammengemengt haben, verschmausen sie es. Den Kopf des Todten aber leeren sie aus und reinigen und vergolden ihn und dann verehren sie ihn als Heiligthum und bringen ihm jährlich grosse Opfer. «Das thut ein Sohn seinem Vater», wie die Hellenen die Geburtstage feiern [?]. Uebrigens sollen auch sie gerecht sein, und die Weiber haben mit den Männern gleiche Gewalt. — Wegen dieser übereinstimmenden Sitten der Issedonen und der Massageten darf man wohl Beide für einander nahe verwandte Völker halten. Da die Massageten aber ein zahlreiches Volk waren, und da sie einen grossen Theil des Flachlandes sowohl vom Amu-Darja (Oxos) an nach N. als auch von der Wolga (Araxes) an nach O. d. h. vielleicht bis zum Belurtag und bis zum Altai bewohnten, so war der Name wahrscheinlich ein Collectiv-Name, der mehrere besondere (skythische) Völker umfasste. Diese Vermuthung wird wenigstens dadurch gerechtfertigt, dass Herodot im dritten Buch, wo er die Eintheilung des persischen Reichs in Statthalterschaften (νομοί) erwähnt, im Süden des Oxos-Jaxartes-Gebietes eine Menge der den Massageten verwandten eranischen Völker nennt; nämlich nach c. 92 gehörten zur elften Statthalterschaft die Κάσπιοι, Παυσίκαι, Παντίμαθοι und Δαρεῖται [1]), die zwölfte reichte von den Baktrianern bis zu den Aeglern (ἀπὸ Βακτριανῶν μεχρὶ Αἰγλῶν); nach c. 93

1) Nach Baehr wohnten sie im S. [u. O?] des kaspischen Meeres [wie die Hyrkaner].

gehörten zur funfzehnten die Σάκαι und Κάσπιοι, zur sechzehnten die Πάρθοι, Χοράσμιοι, Σόγδοι und Ἄριοι. Dass nun diese Völker theils untereinander, theils mit den Medern und Persern, theils auch mit den Massageten und Skythen verwandt waren, bezeugt uns Herodot durch die Beschreibung, die er im siebenten Buch von der Tracht und Bewaffnung aller zur Armee des Xerxes gehörigen Völker giebt. Hier sagt er in c. 61: Die Perser hatten «auf dem Kopfe eine sogenannte Tiare, das sind ungefilzte Hüte; auf dem Leibe einen bunten Aermel-Rock mit eisernen Schuppen wie Fischschuppen; Hosen um die Beine; statt des Schildes ein Geflecht, darunter hing der Köcher; sie hatten kurze Speere, grosse Bogen, Pfeile von Rohr; dazu hing am rechten Schenkel ein Dolch vom Gürtel herab». (L.)[1]. In c. 62 aber wird sogleich hinzugefügt, dass die persische Ausrüstung von der medischen entlehnt war. Dann sagt c. 64: Die Baktrier hatten eine der medischen sehr nahe kommende Kopfbedeckung, landesübliche Bogen von Rohr und kurze Lanzen; die Saken-Skythen aber hatten auf den Köpfen nach oben spitz zugehende gerade aufgesetzte Turbane, trugen Hosen, auch führten sie die landesüblichen Bogen und Dolche, dazu auch Streitäxte (ἀξίνας σαγάρις); diese aber, die [eigentlich] Σκύθαι Ἀμύργιοι sind, nannte man Saken; denn die Perser nennen alle Skythen Saken[2]). c. 66. Die Arier waren mit medischen Bogen bewaffnet, im Uebrigen aber wie die Baktrier. Die Parther und Chorasmier und Sogder, Gandarier und Dadiken hatten dieselbe Kriegsrüstung wie die Baktrier. c. 67. Die Kaspier trugen Pelze und als Waffen die landesüblichen Bogen von Rohr und «persische Säbel». — Beachten wir in diesen Angaben besonders, dass die Saken mit den Massageten eine gleiche Bewaffnung, mit den Persern zum Theil eine gleiche Kleidung hatten. — Zur Bestätigung des oben

1) Ein Theil dieser Beschreibung auch in L. V c. 49.

2) Σάκαι δὲ οἱ Σκύθαι περὶ μὲν τῇσι κεφαλῇσι κυρβασίας ἐς ὀξὺ ἀπηγμένας ὀρθὰς εἶχον πεπηγυίας, ἀναξυρίδας δὲ ἐνδεδύκεσαν, τόξα δὲ ἐπιχώρια καὶ ἐγχειρίδια, πρὸς δὲ καὶ ἀξίνας σαγάρις εἶχον. τούτους δὲ, ἐόντας Σκύθας Ἀμυργίους, Σάκας ἐκάλεον· οἱ γὰρ Πέρσαι πάντας τοὺς Σκύθας καλέουσι Σάκας.

Gesagten will ich nur folgende Stellen Strabon's anführen: In Lib. XI c. 8 § 2 sagt derselbe: Die meisten Skythen (östlich) vom kaspischen Meere heissen Δάαι, die weiter östlichen nennt man Massageten und Saken, die übrigen zusammen Skythen, obgleich auch jedes einzelne Volk mit einem eigenen Namen. Alle aber sind weithin Nomaden. Am meisten bekannt geworden von den Nomaden sind diejenigen, welche den Griechen Baktriane genommen haben, Ἄσιοι καὶ Πασιανοὶ καὶ Τόχαροι καὶ Σακάραυλοι, welche aus der den Saken und Sogdianern benachbarten und einst von den Saken bewohnten Gegend jenseit des Jaxartes ausgezogen waren. Und von den Daern heissen einige Ἄπαρνοι, andere Ξάνθιοι, noch andere Πίσσουροι. Die Aparner liegen Hyrkanien am nächsten etc. In § 6 schildert er die Sitten der Massageten fast ebenso wie Herod. in L. I c. 215. 216. Auch § 7 weist zum Theil auf Herod. I c. 202 hin. § 8 hebt ausdrücklich hervor, dass zum Volke der Massageten und Saken [die also als eins angesehen werden] die Ἀττάσιοι und Χωράσμιοι gehören, und ferner, dass nach Eratosthenes die Saken und Sogdianer der Jaxartes scheidet, die Sogdianer und Baktrianer aber der Oxos, und dass zwischen Hyrkanern und Ariern die Tapyrer wohnen, — (auf der östlichen Seite des hyrkanischen Meeres aber) an die Hyrkaner die Derbiker grenzen. Von diesen werden in L. XI c. 11 § 8 einige Sitten angegeben, welche denen der Massageten ähnlich sind[1]; nach diesen Sitten erscheinen sie als den Massageten verwandt, und ferner als ein nach dem Mutterrecht lebendes Volk. In Lib. XV c. 2 § 8 bemerkt Str., es fehle wenig daran, dass die Perser, Meder, Baktrier und Sogdianer eine gleiche Sprache haben[2]. — So viel hier; in den folgenden Paragraphen wird noch wiederholt die Rede sein von der nahen Verwandtschaft der Skythen und der skythischen Völker mit den Medern-Persern und den eranischen Völkern.

1) σέβονται δὲ γῆν —· θύουσι δ' οὐδὲν θῆλυ οὐδὲ ἐσθίουσι· τοὺς δὲ ὑπὲρ ἑβδομήκοντα ἔτη γεγονότας σφάττουσι, ἀναλίσκουσι τὰς σάρκας οἱ ἄγχιστα γένους· τὰς δὲ γραίας ἀπάγχουσιν, εἶτα θάπτουσι· —

2) εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν.

Zu denjenigen neuern Gelehrten, welche die Ansicht haben, dass die Namen «Massageten» und «Saken» bei Herodot und Strabon ein und dasselbe Volk oder doch zwei Zweige eines und desselben (skythischen) Volkes bezeichneten, gehört auch W. W. Grigorjew. Derselbe hat in seinem gründlichen Werke «О Скиѳскомъ народѣ Сакахъ. Спб. 1871» aus den persichen Keilinschriften erwiesen, dass Çaka bei den Persern der Sammelname einer Abtheilung von Völkerschaften und auch die Bezeichnung eines bestimmten Volks war, welches neben den Sogdianern auf der rechten Seite des Jaxartes wohnte, und dass mit den Çakâ-Haumavargâ der Keilinschriften die Σκύθαι Ἀμύργιοι[1]) zu identificiren sind. Noch wichtiger aber ist der Beweis Grigorjews, dass die bei einigen der ältesten chinesischen Historiker genannte Völkerschaft Se oder Sai, d. h. die Saken, zuerst ihre Wohnsitze im westlichen und nördlichen Theile von Ost-Turkestan hatte oder genauer um den See Issykul und im Gebiete des Ili und untern Tschui und weiter südlich, in welche Gegenden, insofern sie östlich vom Jaxartes liegen, auch Ptolemaeos und andre klassische Autoren die Saken setzen. [Da, wie oben S. 123. 124. gezeigt ist, Herodot und Ptolemaeos die Issedonen ungefähr in dieselben Gegenden setzen, so darf man dieses Volk ebenfalls mit den Saken in Verbindung bringen.] Grigorjew fasst seine Beweisführung schliesslich in die Behauptung zusammen, dass der Name «Saken» zuerst ein bestimmtes und zwar ein den Persern benachbartes Volk bezeichnete und dann auf andre verwandte aber hinter dem ersten wohnende Völker übertragen wurde, dass also die Çakâ-Haumavargâ und die Çakâ-Tigrakudâ[2]) der Keilinschriften im Allgemeinen Saken, Skythen, Massageten

1) Brandstäter a. a. O. p. 112 fasst wie P. v. Bohlen Σκύθαι Ἀμύργιοι in der Bedeutung «Scythae in finibus, i. e. Persici Imperii, incolentes» auf. Oppert übersetzt in seinen Mélanges Perses Çaka-haumavargâ durch «les Saces qui se servent des feuilles du Hom», s. Kossowicz a. a. O. Praef. p. X.

2) Çakâ-Tigrakhaudâ übersetzen Oppert und Kossowicz nach der assyrischen Uebersetzung durch «Sacae pileis acuminatis induti»; wofür das oben bei Herod. VII, 64 vorkommende κυρβασίας als Stütze dient; s. Kossowicz a. a. O. Praef. p. XI.

genannt werden konnten. Eine nicht geringere Bedeutung, als die Nachrichten der chinesischen Historiker von den Se oder Sai oder Su haben die ebenderselben von den Jujetschi oder Jujeti, durch welche jenes Volk im zweiten Jahrhunderte vor Christo aus der Dsungarei nach Westen und Süden gedrängt wurde. Jujeti gilt nämlich für die chinesische Umschreibung des Namens «Geten» (Γέται, Getae); diejenigen Jujeti aber, welche von den Grenzen Chinas nach Westen zogen, heissen bei den chinesischen Historikern nicht anders als Da-Jujeti, d. h. Gross-Jujeti [1]); das wäre also offenbar die Uebertragung des Namens «Massageten», dem namentlich noch G. Rawlinson die Bedeutung «Gross-Geten» [2]) vindicirt. — Aus der ganzen obigen Auseinandersetzung ergiebt sich nun nicht allein, dass die Massageten Herodots das Land nördlich vom Oxos und östlich vom kaspischen Meere und von der Wolga bis zum Altai und bis zum Belurtag oder Pamir bewohnt haben können, sondern auch dass einige bestimmte Völkerschaften innerhalb oder in der Nachbarschaft desselben Gebiets ebenso in sie inbegriffen werden müssen, wie die Saken im O. des Jaxartes. Solche Völkerschaften sind z. B. die bei Herod. III c. 93 (c. 117) genannten Χοράσμιοι und Σόγδοι. Jene, die am Aral-See und am Ochos zu suchen sind, werden ja von Strab. XI c. 8 § 8 zu den Massageten und Saken gerechnet; die Σόγδοι aber, die unbestritten zwischen dem obern Jaxartes und obern Oxos wohnten, möchte ich auch mit den chinesischen Su identificiren, d. h. mit den Se oder Sai = Saken; ebenso möchte ich in dem Namen Jujeti einen Anklang an die Οὐίτιοι finden, welche Strabon XI c. 7 § 1 und c. 8 § 8 als Anwohner des kaspischen Meeres nennt. — Als Ergänzung möchte ich zu der obigen Abhandlung über die Massageten und über Kyros die folgende Vermuthung hinzufügen: Obgleich die Erzählung Herodots von dem Feldzuge des Kyros gegen die Massageten die glaubwürdigste ist, so scheint doch auch die Angabe des Ktesias

1) Es gab nämlich auch Chjao-Jujeti d. h. Klein-Geten.

2) Eine andre Uebersetzung «Grenz-Geten» s. o. S. 25 № 38.

wahr zu sein, dass Kyros schon lange vor seinem Tode nicht nur die Herrschaft über Baktrien, sondern auch eine Art Oberhoheit über die Saken (= Sogdianer, zwischen dem Oxos und Jaxartes?) gewonnen hatte; und ferner dass bei dem letzten Feldzuge des Kyros nur durch die sakischen Hülfstruppen der gänzliche Untergang des persischen Heeres verhütet wurde. Jedenfalls standen Saken zur Zeit des Dareios unter persischer Herrschaft. Ihr Name, Çakâ, kommt in den persischen Keilinschriften vor; doch wird er hier merkwürdigerweise auch durch «Gimiri» wiedergegeben, welcher Name eigentlich die Kimmerier bezeichnet. Waren also die Saken vielleicht Kimmerier, Urkelten? Oben, S. 153, war schon erwähnt, dass man in dem Namen «Chomari» eine Hinweisung auf den Namen Gomer in der Völkertafel gefunden hat. Auch in der Thatsache, dass bei den Saken und bei den Massageten Weiberherrschaft bestand, könnte man einen hinreichenden Grund finden, die vorher gestellte Frage zu bejahen.

Es bleibt nun noch übrig, die Erklärungen von mehreren der bei Herodot und Ktesias vorkommenden Eigennamen anzugeben. Müllenhoff hat in seiner Untersuchung «über die Herkunft und Sprache der pontischen Skythen und Sarmaten» über den Namen Tomyris nichts gesagt, obgleich er wohl wusste, dass sscr. tamara «Wasser» bedeutet; Bergmann aber deutet ihn danach durch Tamuris = «Issue de l'Océan»[1]), und Grigorjew (a. a. O.) durch «ундина». Müllenhoff dagegen erklärt (a. a. O. S. 567. 562. 563) aus der Zendsprache die Namen Spargapises = Spargapeithes (s. o. S. 182), dann Ῥωξανάκη nach zd. raokhshna «glänzend, leuchtend», und Ζαρινaία als «die goldene» nach zd. zaranya «Gold»; während Bergmann (a. a. O. S. 5) anführt: «zarina sansc. harinâ, pers. zerineh Dorée». Müllenhoff (a. a. O. S. 561 u. 571) stellt auch den Volksnamen Μασσαγέται zusammen mit den andern Völkernamen, deren zweite Hälfte γέται (κέται) ist (s. o. S. 16), bezeichnet aber eben

1) S. seine Schrift «Les Scythes les ancêtres des peuples germaniques et slaves. 1858». p. 12.

dies Affix als «dunkel und zweifelhaft». Abgesehen hiervon genügen die wenigen Nachweise Müllenhoffs, um darzuthun, dass die Saken und Massageten «eranischer Abkunft» und, wie Herodot an einigen Stellen sagt, «skythische» Völker waren. Als ein Zeugniss für die nahe Verwandtschaft der Massageten mit den Persern kann man auch ihre mit diesen gemeinsame religiöse Sitte ansehen, nämlich von den Massageten heisst es bei Herodot: «θεῶν μοῦνον ἥλιον σέβονται, τῷ θύουσι ἵππους. νόμος δὲ οὗτος τῆς θυσίης· τῶν θεῶν τῷ ταχίστῳ πάντων τῶν θνητῶν τὸ τάχιστον δατέονται»; von den Persern aber bei Justinus L. I c. 10: «Nam et solem Persae unum deum esse credunt et equos eidem deo sacratos ferunt»; und bei Ovid Fast. I, 385. 386: «Placat equo Persis radiis Hyperiona cinctum — ne detur celeri victima tarda Deo». Wenn wir hier auch annehmen wollten, dass die fast wörtliche Uebereinstimmung der beiden eben genannten spätern Schriftsteller mit Herodot auf einer Entlehnung seiner Worte beruhte in der Weise, dass seine Angabe von den Massageten auf die Perser übertragen wäre, so müssten wir dabei doch zugeben, dass ebendieselben Autoren die Perser und Massageten für sehr nahe verwandt oder für identisch hielten gemäss der Gewohnheit der damaligen römischen Schriftsteller, die Parther ihrer Zeit auch «Meder» oder «Perser» zu nennen. Nehmen wir aber bloss auf Herodot Rücksicht, so finden wir, dass er die Religion der Skythen als mit der alten Religion der Perser fast ganz gleich, aber von der der Massageten scheinbar verschieden angiebt (s. darüber im § 10); und doch sind die Massageten ein skythisches Volk. Lassen wir also diese religiöse Verschiedenheit der Skythen von den Massageten hier ganz unbeachtet, und heben wir nur noch das hervor, dass J. Grimm, H. Rawlinson u. A. die Massageten und Thyssageten für gotische Stämme erklärt haben, Grigorjew aber die schon früher von Mannert, Lindner und F. G. Bergmann ausgesprochene Behauptung, die Saken seien für Urslawen (Litauer) zu halten, durch mehrere zum Theil neue Beweise zu stützen sucht. Diese Beweise sind folgende: 1. Die Saken waren wie die Massageten mit einer besondern Art Aexte, die

σάγαρις [1]) hiess, bewaffnet; dieses Wort ist aber identisch mit der сѣкира, welche Waffe seit alter Zeit bei den Russen im Gebrauch war; auch kommt die Wurzel сѣк in allen slawischen Sprachen, aber nicht in der germanischen vor [?] [2]). 2. Der Name Ζαρίνα ist offenbar ein slawischer, abgeleitet von заря «die (Morgen-) Röthe», so dass er eigentlich Зорѝня heissen müsste, wie Борѝня, Добрѝня u. a. 3. Der Name Κυδραῖος, Кюдрай ist gleich dem altrussischen Кудря im Sinne von кудрявый (?). 4. Der Name Μέρμερος kann der slawische Eigenname Миромиръ sein. 5. Der Name der Stadt Ῥωξανάκη war wahrscheinlich nur eine Uebersetzung des slawischen Ршанская oder Рушанская, wie die Stadt heissen konnte, wenn sie im Gebiete eines Рось oder Русь benannten Stammes lag. — Ich möchte diesen Beweisen die Gültigkeit im Allgemeinen nicht absprechen, doch dabei den Saken und Massageten, da sie ja skythische Völker waren, auch nicht das Germanenthum; denn die pontischen Skythen oder die Skoloten, denen ich namentlich das Germanenthum vindiciren möchte, müssen vor der Abtrennung von den Massageten oder Saken mit diesen in einer gewissen sprachlichen Gemeinschaft gelebt haben, in welcher sich die geringen Keime einer Scheidung zwischen Urslawenthum und Urgermanenthum erst zu bilden anfingen [3]); und so wird man annehmen dürfen, dass Manches, was Grigorjew nur den Slawen (Litauern) zuschreibt, sich auch bei den Germanen vorfindet, und vielleicht ur-

1) Suidas erklärt σάγαρις als «κοπὶς ἢ πέλεκυς»; da aber Herodot VII c. 64 als Waffen der Saken auch die «ἀξίνας σαγάρις» angiebt, so sind hier offenbar nur Streitäxte gemeint. Hesychios bezeichnet σάγαρις als «πελέκιον μονόστομον» d. h. als einschneidige kleine Axt. Dieselbe Waffe erwähnt Xenophon in der Anabasis.

2) Aug. Fick. Vergleichendes Wörterbuch der Indogermanischen Sprachen, Bd. III. Aufl. 3. 1874. führt an: «(sah, sag) secare. Germanisch in sahsa [Schneide, Messer, Sachs], saga [= Säge], vgl. an. sig-dh-r Sichel, Schwert, ahd. seh, mhd. sech, n. seche f. Pflugmesser, Sech, ahd. segansa, mhd. segense = nhd. Sense — Vgl. lit. syki-s Schlag, Hieb — nsl. sěką = hauen, spalten, sěkyra f. Beil, lat. seco secâre, sec-ûris etc.» Hier lassen sich Germanisches und Slawisches nicht strenge von einander scheiden.

3) Man hat wiederholt die Saken mit den germanischen Sachsen und die Massageten mit den Goten identificirt.

sprünglicher. So war die (zweischneidige) Streitaxt als Waffe sowohl bei den Franken als auch bei den Wariagern im Gebrauch[1]; durch die Letztern aber kann sie bei den östlichen Slawen eingeführt sein; andrerseits sollen die Franken wie die Slawen aus Kleinasien herstammen, wo bei mehreren Völkern, z. B. den Mosynökern und Lykiern (?), auch bei den Amazonen die Streitaxt im Gebrauch war. Ferner was die obigen Namen betrifft, so lässt sich wohl nicht beweisen, dass keiner derselben bei den Germanen vorkommt. Doch ist nicht zu übersehen, dass unter denjenigen Namen andrer Länder, welche an die in diesem Paragraphen angeführten Namen erinnern, die Mehrzahl sich in Kleinasien oder in den an dieses grenzenden Ländern vorfindet. Ich nenne folgende: Die Stadt Lykiens Ἄραξα (s. o. S. 62), den Troer oder Myser Μέρμερος (s. o. S. 12), die St. Joniens Τέως (ebenso hiess nach St. Byz. eine St. «ἐν Δυρβαίοις τῆς Σκυθίας»), die sporadische Insel Ἀμοργός oder Ἄμοργος etc. (s. Benseler), die St. Κύδραι in Epeiros Chaonia, die St. Phrygiens Κύδραρα, den Gründer von Myus Κυδρῆλος, den Mannsnamen Κυδροκλῆς auf Münzen von Magnesia, den Lesbier Κυδρόλαος etc. (s. Benseler); die Thrakierin Ῥοίτεία, die Stadt Ῥοίτειον in Mysien, und den Fluss Ῥοιτάκης in Albanien etc. (s. Benseler); Ξάνθος, Fl. u. St. in Lykien u. Fl. in Troas (etc. s. Benseler); dazu stellt sich Ξάνθιοι, nach Strab. XI c. 8 § 2 ein Bestandtheil der asiatischen Daer im O. des kaspischen Meers, und Ξάνδιοι, nach Strab. XI c. 9 § 3 vielleicht ein Volk über der Mäotis. Und es harmonirt damit in nicht überraschender Weise, dass nach Arrian Anab. IV c 3 § 7 der Lykier Pharnuches die Sprache der Barbaren in Sogdiana verstand. In jenen Namen also würden wir, wenn nach Grigorjews Beweise die Saken und andere Völker des Jaxartes-Oxos-Gebietes wirklich Vorfahren der Slawen waren, neue Zeugnisse dafür haben, dass auch in Kleinasien und namentlich an dessen Westküste schon lange Zeit vor Chr. Slawen gewohnt haben. Doch auch in dem Falle, dass jener Beweis für nicht evident genug zu erklären wäre,

1) Bei Constantinus Porphyrogenitus De ceremoniis (Bonner Ausg.) II, 2 p. 524 τζικούριον genannt.

müssten wir die von Grigorjew aus den chinesichen Historikern beigebrachten Belege für wichtige Beiträge ansehen zu dem allgemeinern von mehreren Gelehrten geführten Beweise, dass alle Völker, welche im ersten Jahrtausend vor Christi Geburt und noch früher im Gebiete des Oxos-Jaxartes wohnten, keinem andern als dem eranischen Stamme angehörten. Und zwar ist es sehr wahrscheinlich, dass dieser Stamm einen seiner Ursitze auf der Hochebene Pâmir hatte[1]) und von hier aus sich allmählich immer weiter in jenes Flussgebiet verbreitete, wo er zum Theil von der nomadischen zur ansässigen Lebensweise überging, d. h. zum Ackerbau und zur Städtegründung. Diese ackerbauende, nach und nach zu immer höherer Kultur gelangte Bevölkerung bildete gewiss schon mehrere Jahrhunderte früher, als das persische Reich gegründet wurde, einen mächtigen Staat in Baktriana. Von dieser Kultur wird ein Theil, wie auf andre umwohnende Nomaden, so auch auf diejenigen Skythen übergegangen sein[2]), welche in die pontischen Steppen verdrängt wurden.

§ 9. Der Feldzug des Perserkönigs Dareios I gegen die europäischen Skythen; nach Herodot u. a. Schriftstellern.

Herodot erzählt in L. II c. 1 und in L. III die persische Geschichte weiter vom Tode des Kyros I an bis zu dem Feldzuge des

1) Fr. Spiegel (Erânische Alterthumskunde Bd. I (1871) S. 45. 46) sagt: «Die Hochebene Pâmir mit dem See Sirikol liegt 15,600 Fuss hoch, eins der höchsten Plateau's der Erde. Von ihr gehen mehrere der vorzüglichsten Flüsse aus: gegen Westen der Oxus, gegen Osten der Fluss von Yarkand, von den nördlichen Hügeln der Sir oder Fluss von Kokand.» — «Im Sommer ist diese Hochebene ein Lieblingsaufenthalt der Nomaden; die Weiden sind sehr üppig, Pferde und besonders die Schafe sollen da ausserordentlich gedeihen, während der Yak, ein für jene Gegenden unentbehrliches Thier, im ewigen Schnee das ihm zusagende Klima findet.» Doch sagt Spiegel a. a. O. I S. 428, man habe jetzt die Ansicht, dass das Urvolk von der genannten Hochebene herabgestiegen sei, wieder aufgegeben.

2) hvare, die altbaktrische Benennung für die Sonne, stimmt genau mit dem lat. sol und goth. sauil, s. F. Spiegel a. a. O. II S. 66.

Dareios I gegen die europäischen Skythen. Die Hauptereignisse derselben in diesem Zeitraume waren folgende: Der Nachfolger des Kyros I Kambyses unterwarf Aegypten; derselbe liess seinen Bruder Smerdis heimlich umbringen; darauf setzte der Mager Patizeites seinen Bruder Smerdis, der dem ermordeten Smerdis sehr ähnlich war, als Herrscher ein, und dieser gewann, als Kambyses nicht lange nachher gestorben war, die Gunst fast aller Unterthanen (mit Ausnahme der Perser) dadurch, dass er ihnen auf drei Jahre den Kriegsdienst und die Abgaben erliess; beide Usurpatoren wurden durch sieben vornehme Perser ermordet, die dann nach einem Pferdeorakel aus ihrer Mitte gerade denjenigen zum Könige erwählten, welcher die nächsten Ansprüche auf den persischen Thron hatte, nämlich den Dareios Hystaspis; dieser Dareios I theilte das Reich in zwanzig Satrapieen und bestimmte, wie viele Abgaben eine jede derselben zu zahlen hatte; er eroberte Babylon, das sich empört hatte, nach langwieriger Belagerung. Aber vor dem Bericht von dieser Belagerung und Eroberung weist Herodot schon in L. III c. 134 darauf hin, dass Dareios einen Feldzug gegen die europäischen Skythen zu unternehmen beabsichtigte, und dass ihm seine Gemahlin Atossa vorher einen Kriegszug gegen Hellas anrieth (s. o. S. 35).

In Lib. IV dann, welches die eigentlichen skythischen Geschichten enthält (s. o. S. 36—46), erzählt Herodot ausführlich den Kriegszug des Dareios gegen die europäischen Skythen, und zwar ist diese Erzählung, zum Theil etwas abgekürzt, folgende: c. 1 (vgl. c. 4). Nach der Eroberung Babylons geschah des Dareios Zug gegen die Skythen. Denn da Asien Ueberfluss hatte an (waffenfähiger) Mannschaft, und da grosse Geldsummen zusammenflossen, hatte Dareios das Verlangen, an den Skythen dafür Rache zu nehmen, dass sie früher in das Land der Meder eingefallen waren und diese besiegt hatten, dass also von ihnen das Unrecht begonnen und dann 28 Jahre lang eine Herrschaft über Asien ausgeübt war. c. 46. Es war gegen den Pontos Euxeinos hin des Dareios Kriegszug gerichtet. — Unter allen Völkern aber, die diesseit des

Pontos wohnen, ist das skythische Volk am klügsten. Denn von diesem ist unter allen menschlichen Dingen das wichtigste ausfindig gemacht, nämlich dass Niemand, der sie mit Krieg überzieht, ihnen entflieht, und dass man nicht im Stande ist sie zu fassen, wenn sie nicht aufgefunden sein wollen; denn solche Menschen, die keine Städte und Castelle haben, sondern die alle mit beweglichen Häusern Bogenschützen zu Pferde sind, und die nicht vom Ackerbau sondern von ihren Heerden leben, und die ihre Wohnungen auf Wagen haben, wie sollten diese «nicht unüberwindlich sein und schwer zum Handgemenge zu bringen»[1])? c. 83 (vgl. VII c. 18). Als Dareios sich gegen die Skythen rüstete und Boten mit den Aufträgen umhersandte, dass Einige Fussvolk, Andre Schiffe stellen und noch Andre den thrakischen Bosporos überbrücken sollten; bat ihn sein Bruder Artabanos Hystaspis, durchaus nicht einen Krieg gegen die Skythen zu beginnen, indem er ihm vorhielt, wie schwer den Skythen beizukommen sei[2]). Als er ihn aber mit seinem nützlichen Rathe nicht überredete, stand er davon ab. Dareios aber liess, nach Vollendung der ganzen Zurüstung, das Heer von Susa aus aufbrechen. c. 85. Als er auf dem Zuge von Susa nach Kalchedonien zum Bosporos, wo man die Brücke geschlagen hatte, gekommen war, bestieg er ein Schiff und fuhr zu den sogenannten Kyaneen hin und auf dem Tempel[3]) sitzend, betrachtete er den Pontos, der sehenswerth ist[4]). c. 87. Nach Betrachtung des Pontos schiffte er zur Brücke zurück, deren Baumeister der Samier Mandrokles war. Er betrachtete auch den Bosporos. Dann stellte er an demselben zwei Säulen von weissem Stein auf, in deren eine er auf Assyrisch, in die andere aber auf Griechisch alle Namen derjenigen Völker, die er führte, hatte eingraben lassen. Er führte aber alle, die er

1) κῶς οὐκ ἂν εἴησαν οὗτοι ἄμαχοί τε καὶ ἄποροι προσμίσγειν.

2) Die Worte «καταλέγων τῶν Σκυθίων τὴν ἀπορίην» sind so aufzufassen, wie in c. 46 «ἄποροι προσμίσγειν», s. W. Pape's Handwörterbuch der Griechischen Sprache v. ἄπορος.

3) Wahrscheinlich ist der Tempel des Zeus Urios gemeint an der Mündung des Pontos Euxeinos, s. Baehr a. a. O. II S. 462. 463.

4) Hier folgen die oben S. 54—56 besprochenen Angaben.

beherrschte. Von diesen wurden ausser dem Schiffsheer 700,000 Mann gezählt mit Einschluss der Reiterei, Schiffe aber waren sechshundert zusammengebracht. Die Gegend des Bosporos, die der König Dareios überbrückte, befindet sich, wie es mir wahrscheinlich ist, in der Mitte zwischen Byzantion und dem Heiligthum an der Mündung. c. 88. Dareios beschenkte den Erbauer der Brücke den Samier Mandrokles mit allem «Möglichen» zehnfach [1]. — c. 89. Darauf zog er nach Europa hinüber; und er befahl den Jonern, in den Pontos bis zum Istros und in diesen hinein zu schiffen und ihn hier zu erwarten, indem sie den Fluss überbrückten. Denn die Seemacht führten die Joner und Aeoler und Hellespontier. Die Flotte schiffte also gerade zum Istros; als sie aber zwei Tagfahrten vom Meere aufwärts gefahren war, überbrückte sie die schmale Stelle, wo sich der Istros in seine Mündungen spaltet [2]. Dareios aber zog, nachdem er den Bosporos überschritten, durch Thrakien; bei den Quellen des Flusses Τέαρος [3]) angekommen, lagerte er sich hier drei Tage. c. 90. Der Tearos wird von den umwohnenden Völkern der vortrefflichste unter den Flüssen genannt, mit Rücksicht darauf, dass er sowohl die «andern Heilkräfte besitzt» als auch an Menschen und Pferden «vornehmlich» die Krätze heilt. Er hat aber 38 Quellen, die aus einem und demselben Felsen fliessen, und von denen einige kalt andere warm sind. Der Weg zu ihnen ist gleich (lang) einerseits der von Ἡραίου πόλις bei Perinthos [4] andrerseits der von Apollonia [5] am Pontos Euxeinos her, jeder zwei

1) ἐδωρήσατο πᾶσι δέκα i. e. «denis rebus omnibus» (Baehr).

2) Wahrscheinlich in der Gegend des h. Isakscha, s. Baehr a. a. O. II. S. 474. 475.

3) J. C. F. Baehr a. a. O. II p. 475 stimmt der von Jochmus ausgesprochenen Ansicht bei, dass zu den Quellen des Tearos die noch jetzt vorhandenen Bäche Buyuk Bunardéré bei d. St. Bunarhissar und Simer-Dere beim D. Vene gehört haben mögen. H. Stein sagt: «bei der St. Kyrkkilisse?»

4) Baehr a. a. O. II p. 476 bemerkt, dass Mannert den Ort Heraeupolis für die Vorstadt von Perinthos, Voemelius für Ἡραῖον τεῖχος = Junonium castellum bei Perinth hält, und dass Steph. Byz. Ἡραῖον eine Stadt Thrakiens nennt. Perinthos hiess später Herakleia, j. Erekli oder Eregli.

5) An der Südseite der h. Bai von Burgas; aus dem spätern Namen Σωζόπολις ist der jetzige, Sizeboli oder Sazopoli, entstanden.

Tage. Es mündet aber der Tearos in den Κοντάδεσδος [1]), dieser in den Ἀγριάνης [2]), dieser in den Ἕβρος [3]), und der ins (aegaeische) Meer bei der Stadt Aenos [4]). c. 91. Als Dareios bei dem Tearos angekommen und gelagert war, hatte er «Wohlgefallen an demselben» und liess hier eine Säule aufstellen und mit folgender Inschrift versehen: Die Quellen des Flusses Tearos geben das beste und schönste Wasser von allen Flüssen, und zu ihnen kam auf seinem Heereszuge gegen die Skythen der vortrefflichste und schönste von allen Menschen, Dareios Hystaspis, der Perser und des ganzen Festlandes König. c. 92. Als Dareios von dort aufgebrochen war, kam er zu einem andern Flusse, Namens Ἀρτισκός, welcher durch das Land der Ὀδρυσαί fliesst; hier liess er von dem Heere an einem bestimmten Orte Haufen von Steinen errichten und zog weiter. c. 93. Bevor er zum Istros gelangte, überwältigte er zuerst die Geten, die an Unsterblichkeit glauben (τοὺς ἀθανατίζοντας). Denn die Thraker, welche Salmydessos inne haben und über Apollonia und über der Stadt Mesembria wohnen und Σκυρμιάδαι und Νιψαῖοι heissen, hatten sich ohne Kampf dem Dareios ergeben [5]). Die Geten aber, welche in unbedachter Hartnäckigkeit widerstehen wollten [6]), wurden sogleich unterjocht [7]); sie sind die mannhaftesten und rechtschaffensten von den Thrakern. (c. 94—96 s. unten in § 10). c. 97. Als der König das Heer über die (Istros-) Brücke ge-

1) Nach Baehr a. a. O. der h. Dereh von Karisitivan, nach Stein der h. Teke Deresit.

2) Nach Baehr a. a. O. später Ergini, j. Erzeneh oder Erganeh, Erkene genannt, bei Stein j. Ergene.

3) Seit dem 13. Jahrhundert und h. die Maritza.

4) S. oben S. 23 fr. 135 und 136.

5) Nach Baehr a. a. O. II p. 479, Stein u. A. ist (die Gegend von) Salmydessos das h. Midja, Mesembria h. Misevria. Die über Mesembria und Apollonia wohnhaften Skyrmiaden und Nipsäer setzt Baehr in die Gegend von diesen Städten an bis Varna, und die Geten nicht bloss auf das Haemos-Gebirge (wie Bessel De rebus Geticis), sondern in den ganzen Landstrich von Varna bis zur Donau (wie schon Ukert a. a. O. S. 597 ff.).

6) πρὸς ἀγνωμοσύνην τραπόμενοι.

7) Sie mussten gewiss, wie die andern unterworfenen thrakischen Völker, Heeresfolge leisten.

führt hatte, befahl er den Jonern und der Schiffsmannschaft ihm auf dem Lande zu folgen. Aber Κώης, der Anführer der Mytilenäer, rieth ihm die Brücke unter der Obhut ihrer Erbauer stehen zu lassen, damit er, mochte er die Skythen finden oder nicht, jedenfalls einen sichern Rückzug hätte. c. 98. Daher trug Dareios den Jonern auf, 60 Tage lang die Brücke zu bewachen; wenn er aber nach Ablauf dieser Zeit noch nicht zurückgekehrt wäre, sollten sie in ihre Heimath fortschiffen. (c. 99—101 s. oben S. 66—68). c. 102. Die Skythen, die sich überlegt hatten, dass sie allein nicht im Stande seien, das Heer des Dareios «in offener Schlacht» (St.) zu bestehen, schickten Boten zu ihren Nachbarn, und es kamen die Könige der Taurer, Agathyrsen, Neurer, Androphagen, Melanchlänen, Geloner, Budinen und Sauromaten zusammen, und sie beriethen sich unter einander, da ja ein grosses Heer heranzog. c. 118. Zu diesen versammelten Königen kamen die Boten der Skythen und belehrten sie, der Perser habe, nachdem ihm Alles auf dem andern Continent unterworfen sei, eine Brücke über den Bosporos geschlagen und sei auf diesen Continent herübergekommen und nach Unterwerfung der Thraker auch über den Istros-Fluss, in der Absicht, sich auch alle diese Völker zu unterwerfen. (Daher sollten sie ihnen Beistand leisten.) — c. 119. Bei der Berathung über diesen Antrag waren die Meinungen der Könige zwiespältig. Der Geloner, der Budine und der Sauromate kamen überein und versprachen, den Skythen Beistand zu leisten; aber der Agathyrse, der Neurer, der Androphage, der Melanchläne und der Taurer antworteten den Skythen: Wenn ihr nicht früher den Persern Unrecht gethan und Krieg angefangen hättet, so würden uns eure Worte bei eurer Bitte recht erscheinen, und wir würden mit euch vereinigt handeln. Nun aber, da ihr in das Land jener und zwar ohne uns eingefallen seid und die Perser, so lange sie euch der Gott übergab, beherrscht habt, so vergelten euch jene auf Betrieb desselben Gottes Gleiches mit Gleichem. Wir aber haben weder früher diese Männer beleidigt, noch wollen wir sie jetzt zuerst beleidigen. Jedoch wenn uns Jemand (der Perser?) angreift,

werden wir es nicht dulden (d. h. entgegentreten) [1]. Bis dahin wollen wir von unserem Lande aus zusehen. Denn wir meinen, dass die Perser nicht gegen uns gekommen sind sondern nur gegen diejenigen, die sich der Beleidigung schuldig gemacht haben. c. 120. Nach Empfang dieser Antwort beschlossen die Skythen sich nicht im offnen Felde entgegenzustellen, sondern sich zurückzuziehen und dabei die Brunnen und die Quellen zu verschütten und das Gras zu vernichten. Und zwar wollten sie sich in zwei Haufen theilen; an die eine Abtheiluug der Königlichen, deren König Σκώπασις war, sollten sich die Sauromaten anschliessen; sie sollte, wenn die Perser sich gegen sie wendeten, gerade auf den Tanaïs zu längs der Maeotis zurückweichen, aber wenn sich die Perser abwendeten, sie angreifend verfolgen. Die beiden andern Abtheilungen der Königlichen aber, die grössere unter dem Könige Ἰδάνθυρσος und die dritte unter dem Könige Τάξακις, sollten vereint und zusammen mit den Gelonern und Budinen ebenfalls um einen Tag den Persern voraus zurückweichen und das Beschlossene thun, zuerst aber gerade auf diejenigen Länder, welche ihre Bundesgenossenschaft verweigert hatten, losgehen, damit auch diese wider ihren Willen zum Kriege gegen die Perser gezwungen würden. Dann aber sollten sie sich in ihr Land zurückwenden und angreifen, wenn es ihnen nach der Berathung gut schiene. c. 121. Nach diesen Beschlüssen zogen die Skythen dem Heere des Dareios entgegen, die besten Reiter als Vortrab vorausschickend. Die Wagen aber, auf denen sich ihre Kinder und Frauen alle befanden, und das Vieh, mit Ausnahme von so vielem als sie zur Nahrung nöthig hatten, schickten sie fort mit dem Auftrage immer nach Norden zu ziehen. c. 122. Als der Vortrab der Skythen die Perser etwa drei Tagemärsche vom Istros entfernt antraf, marschirte er immer um einen Tag voraus zurück und verdarb alles aus der Erde Wachsende. Die Perser aber folgten, wenn sie die Reiterei der Skythen erblickt hatten, den Zurückweichenden auf dem Fusse; dann verfolgten sie (denn sie gingen

1) Ueber die hier vorkommenden oder vermutheten Lesarten s. Baehr a. a. O. II p. 522. 523.

gerade auf die eine Abtheilung los) nach Osten und zum Tanaïs hin; als die Skythen aber den Tanaïs überschritten hatten, gingen auch die Perser hinüber, bis sie nach dem Zuge durch das Land der Sauromaten in das der Budinen kamen. c. 123. So lange die Perser durch Skythien zogen und durchs sauromatische Land, hatten sie nichts zu zerstören, da es unangebautes Land war; als sie aber ins Land der Budinen eingefallen waren, trafen sie hier die hölzerne Festung, die von den Budinen und allen andern Einwohnern verlassen war, und verbrannten sie. Dann folgten sie auf dem Fusse weiter, bis sie durch das Land (der Budinen) hindurch in die Wüste kamen. c. 124. In der Wüste liess Dareios die Verfolgung aufhören und das Heer sich am Flusse Oaros lagern. Dann begann er den Bau von 8 grossen Festungen in gleicher Entfernung nämlich etwa 60 Stadien von einander, von denen es noch bis zu meiner Zeit Ueberbleibsel gab[1]). Während dessen zogen die verfolgten Skythen um ihn herum und wandten sich nach Skythien zurück. Da sie aber ganz verschwunden waren und den Persern nicht mehr zu Gesicht kamen, liess Dareios jene Festungen halbfertig stehen und wandte sich nach Westen, indem er meinte, dass das alle Skythen wären und dass sie nach Westen flüchteten. c. 125. Indem er aber das Heer so schnell als möglich vorrücken liess, traf er in Skythien die beiden Abtheilungen der Skythen und verfolgte sie, die wiederum um einen Tag voraus zurückwichen. Dareios liess mit dem Angriff nicht nach. Die Skythen wandten sich aber nun nach ihrem Plan in die Länder derjenigen, die ihre Bundesgenossenschaft verweigert hatten, zuerst in das der Melanchläuen, dann in das der Androphagen und noch ins Neurische und setzten sie in Aufregung und Schrecken. Aber als sich die Skythen dem Lande der Agathyrsen näherten, die ihre Nachbarn hatten erschreckt

1) Die Worte «τῶν ἔτι ἐς ἐμὲ τὰ ἐρείπια σῶα ἦν» beweisen nicht, wie Baehr a. a. O. S. 528. 529 schon bemerkt hat, dass Herodot selbst solche Castelle gesehen hat (das Letztere meint z. B. Dahlmann); sondern nur, dass dieselben noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Chr. existirten; Herodot konnte dies von den Kaufleuten erfahren haben, die durch jene Gegenden gereist waren.

fliehen sehen, schickten die Agathyrsen an jene, ehe sie in ihr Land einfielen, einen Herold ab und verboten ihnen ihre Grenze zu betreten und drohten, wenn sie einen Einfall versuchten, mit ihnen zuerst zu kämpfen. Dabei stellten sie sich an der Grenze zur Abwehr auf. Aber die Melanchlänen und Androphagen und Neurer nahmen, als die Perser zugleich mit den Skythen einfielen, nicht zur Gewalt ihre Zuflucht, sondern flohen immer nach Norden in die Einöde. Die Skythen aber zogen nicht weiter dem Lande der Agathyrsen zu, sondern aus dem Lande der Neurer in ihr eignes den Persern voran. IV c. 126. Wie nun das nicht aufhörte, schickte Dareios einen Reiter zum Könige der Skythen Idanthyrsos und liess ihm sagen: Wunderlicher Mann, warum fliehst du immer, da du doch Zweierlei thun kannst? nämlich entweder, wenn du dich mir gewachsen glaubst, halte Stand und kämpfe oder, wenn du dich als schwächer erkennst, höre auf fortzulaufen und bringe deinem Herrn Erde und Wasser als Gaben [1]) und lasse dich in Unterhandlungen ein. c. 127. Darauf erwiderte Idanthyrsos Folgendes: O Perser, es verhält sich mit mir so: Weder bin ich früher vor Jemand aus Furcht geflohen, noch fliehe ich jetzt vor dir; ich habe jetzt keineswegs etwas Anderes gethan als was ich auch im Frieden gewohnt bin zu thun. Dafür aber dass ich nicht sogleich mit dir kämpfe, diene das zur Erklärung. Wir haben weder Städte noch angebautes Land, für die wir aus Furcht, dass man sie eroberte oder verwüstete, früher mit euch zu kämpfen hätten. Wenn es aber durchaus schnell dazu kommen müsste, wohlan, da giebt es die Gräber unserer Väter, sucht sie auf und versucht es sie zu verschütten, dann werdet ihr sehen, ob wir mit euch um dieselben kämpfen werden oder nicht. Früher aber werden wir, wenn uns nicht ein Grund dazu bestimmt, mit dir nicht kämpfen. So viel in Betreff einer Schlacht. Als meine Herren erkenne ich nur Zeus meinen Ahnen und Ἱστίη die Königin der Skythen an. Dir aber

1) Baehr citirt hierzu Arist. Rhet. II, 23 § 18. «τὸ διδόναι γῆν καὶ ὕδωρ δουλεύειν ἐστί» und verweist auf Grimm's Rechtsalterth. S. 120 ff. u. a. neuere Werke.

werde ich statt der Gaben von Wasser und Erde solche Geschenke schicken, wie es sich ziemt, dass sie dir zukommen. Dafür aber, dass du gesagt hast mein Herr zu sein, «sollst du schwer büssen». Das ist die Antwort von Seiten der Skythen. c. 128. Der Herold entfernte sich um dies dem Dareios zu melden. Die Könige der Skythen aber, als sie die Knechtschaft nur nennen hörten, wurden von Zorn erfüllt. Sie schickten nun die mit den Sauromaten vereinigte Abtheilung, die Skopasis anführte, ab und befahlen ihm Unterhandlungen mit denjenigen Jonern anzuknüpfen, welche die Ueberbrückung des Istros bewachten. Die zurückgebliebenen Skythen aber beschlossen, die Perser nicht mehr irre zu führen, sondern sie jedesmal anzugreifen, wenn sie Speisen zu sich nähmen. Wenn sie also wahrnahmen, dass das Heer des Dareios sich zur Mahlzeit anschickte, führten sie das Beschlossene aus. Die Reiterei der Skythen nun schlug die der Perser immer in die Flucht; die Reiter der Perser aber flüchteten sich zwischen das Fussvolk, und dies kam ihnen zu Hülfe. Die Skythen aber zogen sich dann zurück, aus Furcht vor dem Fussvolk. Die Skythen machten auch in den Nächten ähnliche Angriffe. c. 129. Den Persern aber gereichte zum Beistande, dagegen den Skythen, wenn sie das Heerlager des Dareios angriffen, zum Nachtheil (und zwar finde ich dies sehr merkwürdig) die Stimme der Esel und der Anblick der Maulthiere. Denn das skythische Land bringt, wie ich früher gesagt habe, weder Esel noch Maulesel hervor — wegen der Kälte. Wenn nun die Esel (ungewöhnlich) laut schrien, erschreckten sie die Reiterei der Skythen; oft aber, wenn diese auf die Perser losritten, und die Pferde inzwischen die Stimme der Esel hörten, erschraken sie und wandten sich um und stutzten und standen da mit gespitzten Ohren, als wenn sie weder früher eine solche Stimme gehört noch eine solche Gestalt gesehen hätten. Das trug ein wenig zum Ausgang des Kriegs bei. c. 130. Da die Skythen die Perser in Verwirrung gesetzt sahen, thaten sie, damit dieselben auf längere Zeit in Skythien blieben und bei ihrem Verweilen Schaden erlitten, wenn sie alles Nöthige entbehrten, noch Folgendes.

Sie liessen nämlich einen Theil ihrer Heerden mit den Hirten allein und zogen in eine andere Gegend; die Perser aber kamen heran und nahmen das Vieh weg, und dann waren sie stolz auf die gemachte Beute[1]). c. 131. Indem dergleichen oft geschah, war Dareios zuletzt in Verlegenheit (welchen Entschluss er fassen sollte), und die Könige der Skythen schickten ihm auf die Kunde davon[2]) einen Herold, der dem Dareios als Geschenke einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile überbrachte. Die Perser fragten den Ueberbringer nach dem Sinn der Gaben; der aber sagte, dass ihm nichts Anderes aufgetragen sei als nach der Abgabe sich aufs Schnellste zu entfernen; empfahl aber den Persern, wenn sie weise wären, selbst den Sinn der Gaben zu erforschen. Als die Perser das gehört hatten, beriethen sie sich. c. 132. Des Dareios Meinung nun war, dass die Skythen sich selbst und ihr Land und Wasser ihm übergäben, indem er den Vergleich anstellte, dass die Maus auf dem Lande lebt und dieselbe Frucht mit dem Menschen isst, der Frosch aber im Wasser, ferner dass der Vogel am meisten einem Pferde gleicht, die Pfeile aber übergeben sie gleichsam als ihre eigne Stärke. Dieser Ansicht aber stand die des Gobryas entgegen, der in den Geschenken die Bedeutung fand: Wenn ihr, Perser, nicht Vögel werdet und in den Himmel fliegt, oder Mäuse und unter die Erde kriecht, oder Frösche und in die Seen springt, so werdet ihr nicht zurückkehren, da euch diese Pfeile treffen. Die Perser also legten die Gaben so aus. c. 133. Als die eine Abtheilung der Skythen, die beauftragt war — zu Unterhandlungen mit den Jonern zum Istros zu ziehen, bei der Brücke ankam, sprach sie: Joner, wir kommen und bringen euch die Freiheit, wenn ihr anders hören wollt. Denn wir erfahren, dass Dareios euch aufgetragen hat, nur 60 Tage die Brücke zu bewachen, und dann, wenn er sich in dieser Zeit nicht eingefunden hat, in euer Land zurückzukehren. Wenn ihr dies

1) Sie dachten also nicht an baldigen Rückzug.

2) Sie konnten diese durch thrakische, namentlich getische, Ueberläufer haben oder durch geheime Verbindungen.

jetzt thut, so werdet ihr ausser Schuld gegen jenen und gegen uns sein; bleibt die bestimmten Tage und dann entfernt euch. Nachdem die Joner versprochen hatten, dies zu thun, kehrten jene aufs Schnellste zurück. c. 134. Die zurückgebliebenen Skythen stellten sich, nachdem Dareios die Gaben erhalten hatte, ihm gegenüber zu Fuss und zu Ross auf, als wenn sie kämpfen wollten, aber mitten vor den aufgestellten Skythen sprang ein Hase auf, und Alle, die ihn sahen, verfolgten ihn sogleich. Da aber die Skythen aufgeregt waren und schrien, erkundigte sich Dareios nach dem Tumult seiner Gegner; und als er erfahren hatte, dass sie einen Hasen verfolgten, sagte er zu seinen nächsten Vertrauten: Diese Männer verachten uns sehr, und mir scheint jetzt Gobryas über die skythischen Geschenke richtig gesprochen zu haben. Da nun auch mir die Sachen so zu stehen scheinen, bedarf es eines guten Rathes, damit wir einen sichern Rückzug haben. Darauf gab Gobryas den Rath, man sollte, sobald die Nacht eingetreten wäre, die Wachtfeuer anzünden, wie man sonst zu thun pflegte, und dann, indem man diejenigen Soldaten, welche für die Ertragung von Beschwerden zu schwach wären, täuschte (ihnen nichts sagte) und alle Esel angebunden liesse, fortziehen, bevor die Skythen zum Istros eilten um die Brücke aufzulösen, oder die Joner etwas beschlössen, was den Persern zum Verderben gereichen könnte. c. 135. Bei Anbruch der Nacht befolgte Dareios diesen Rath. Die schwächsten Krieger und diejenigen, an deren Verlust sehr wenig lag, und alle Esel liess er dort im Lager zurück; diese sollten Geschrei erheben, aber den zurückgelassenen schwachen Leuten wurde der Vorwand angegeben, dass er selbst mit dem kräftigen Theile («mit dem Kern») des Heeres die Skythen angreifen wollte, jene aber das Lager während dieser Zeit bewachen sollten. Nachdem Dareios dies den Zurückgelassenen angegeben und die Wachtfeuer angezündet hatte, eilte er aufs Schnellste zum Istros, die Esel aber, die von dem übrigen Haufen allein geblieben waren, schrien um so stärker; die Skythen aber, welche die Esel hörten, waren ganz der Meinung, dass die

Perser noch an ihrem Platze seien. c. 136. Nach Anbruch des Tages erkannten die Zurückgelassenen, dass sie von Dareios preisgegeben seien und streckten die Hände gegen die Skythen aus und sagten was ihrer Lage angemessen war. Als die Skythen aber dies gehört hatten, vereinigten sie sich aufs Schnellste, sowohl die zwei Abtheilungen der Skythen als auch die mit den Sauromaten und die Budinen und Geloner und verfolgten die Perser geradeswegs zum Istros hin. Da aber das persische Heer grossentheils aus Fussvolk bestand und die Wege nicht kannte, indem diese ja nicht bezeichnet waren, die skythische Reiterei aber auch die Abkürzungen des Weges wusste, so verfehlten sie einander, und die Skythen kamen viel früher an der Brücke an als die Perser. Als sie aber erfahren hatten, dass die Perser noch nicht angekommen, sagten sie zu den Jonern in den Schiffen: Joner, die euch bestimmte Zahl der Tage ist verflossen, und ihr handelt nicht recht, indem ihr bleibt. Denn wenn ihr früher aus Furcht bliebt, so löset jetzt aufs Schnellste die Brücke auf und freut euch frei zu sein, den Göttern und den Skythen Dank dafür wissend. Euren früheren Herrn aber wollen wir so «zurichten», dass er gegen keinen Menschen mehr zu Felde zieht. c. 137. Darauf beriethen sich die Joner. Der Athener Miltiades, welcher der Feldherr und Tyrann der Chersonesiter am Hellespont war, hatte die Ansicht, den Skythen Folge zu leisten und Jonien zu befreien (vgl. auch Lib. VI c. 41); Histiäos von Milet aber eine dieser entgegengesetzte, indem er geltend machte, dass jetzt Jeder von ihnen nur durch Dareios die Tyrannengewalt über seine Stadt behauptete; wenn aber die Macht des Dareios gestürzt wäre, so würde weder er selbst im Stande sein die Milesier zu beherrschen, noch ein Andrer irgend welche andere; denn jede Stadt werde eher eine Demokratie als eine Tyrannenherrschaft haben wollen. Als Histiäos diese Meinung aussprach, wandten sich derselben sogleich alle diejenigen zu, die früher die des Miltiades angenommen hatten. c. 138. Es gaben aber ihre Stimmen folgende beim Könige in Ansehen stehende Tyrannen der Hellespontier: Δάφ-

νις von Abydos, Ἵπποκλος von Lampsakos, Ἡρόφαντος von Parion, Μητρόδωρος von Prokonnesos, Ἀρισταγόρης von Kyzikos, Ἀρίστων von Byzanz; aus Jonien aber Στράττις von Chios, Αἰάκης von Samos, Λαοδάμας von Phokäa und Histiäos von Milet; von den Aeoliern war ansehnlich allein Ἀρισταγόρης von Kumä. c. 139. Als diese die Ansicht des Histiäos annahmen, beschlossen sie dazu noch Folgendes in Thaten und Worten hinzuzufügen: Von der Brücke das bei den Skythen befindliche Ende und zwar in der Entfernung eines Bogenschusses abzulösen; damit sie etwas zu thun schienen, obgleich sie nichts thäten, und damit die Skythen nicht Gewalt gebrauchten und vielleicht den Willen hätten den Istros auf der Brücke zu überschreiten; aber dabei zu sagen, dass sie Alles thun würden, was den Skythen angenehm wäre. Histiäos gab also den Skythen die Versicherung, dass die Griechen frei werden wollten, und während diese nun die Brücke auflöseten, hätten die Skythen Zeit, die Perser aufzusuchen und an ihnen für die Skythen und Griechen so Rache zu nehmen, wie es sich für sie ziemte. c. 140. Die Skythen trauten den Jonern zum zweiten Male und kehrten um, um die Perser zu suchen und verfehlten gänzlich deren Marschrichtung. Daran waren die Skythen selbst schuld, da sie hier die Weideplätze für die Pferde verwüstet und die Quellen verschüttet hatten. — Die Skythen nämlich zogen dort durch ihr Land, wo es Futter für die Pferde und Gewässer gab und suchten hier ihre Feinde, indem sie meinten, dass auch jene durch solche Gegenden den Rückzug anträten. Die Perser aber hatten genau Acht auf die von ihnen früher zurückgelassene Spur und zogen auf demselben Wege und fanden so kaum die Uebergangsstelle. Da sie aber in der Nacht ankamen und die Brücke abgelöst fanden, geriethen sie völlig in Besorgniss, dass die Joner sie verlassen hätten. c. 141. Dareios hatte einen Aegypter bei sich, der von Allen die lauteste Stimme hatte. Diesem befahl er vom Uferrand des Istros aus den Milesier Histiäos zu rufen; und als er dies that, hörte Histiäos sogleich auf den ersten Ruf und stellte sogleich alle Schiffe zum Uebersetzen

des Heeres zu Gebote und stellte die Brücke völlig wieder her. c. 142. So entkamen die Perser; die Skythen aber, welche die Perser suchten, verfehlten sie zum zweiten Male. Und sie urtheilen, dass die Joner als Freie die feigsten und unmännlichsten von allen Menschen sind; wenn sie aber die Joner als Sclaven beurtheilen, sagen sie, dass sie ihre Herren am meisten lieben und am wenigsten ihnen entlaufen. — c. 143. Dareios zog durch Thrakien bis nach Sestos in der Chersonesos, von da ging er zu Schiffe nach Asien hinüber, in Europa aber liess er den Perser Μεγάβαζος mit einem Heere von 80,000 Mann zurück. Lib. V, c. 2. Megabazos hatte von Dareios den Befehl, Thrakien zu unterwerfen. Lib. VI, c. 40. Miltiades, Kimons Sohn, war erst vor Kurzem auf der Chersonesos angekommen; da musste er (vor der Ankunft der Phoeniker) vor den nomadischen Skythen fliehen, welche von Dareios bekriegt bis zu dieser Chersonesos zogen. Miltiades wartete ihren Angriff nicht ab, sondern blieb von der Chersonesos so lange entfernt, bis die Skythen sich entfernt hatten, und die Δόλογκοι ihn zurückführten. VI. c. 84. Die Spartiaten erzählen, dass die nomadischen Skythen, nachdem Dareios in ihr Land eingefallen war, sich an ihm zu rächen beschlossen und durch Gesandte in Sparta um ein Bündniss und einen Vertrag nachsuchten, nach welchem die Skythen versuchen sollten vom Phasis-Fluss aus in Medien einzufallen, die Spartiaten aber sollten von Ephesos aus hinaufziehen und dann (mit ihnen) an demselben Orte zusammentreffen. — Die vorstehende Erzählung Herodots, welche durch ihre Ausführlichkeit die kurzen Berichte und Notizen einiger anderen alten Schriftsteller[1]) bei weitem übertrifft, ist

1) In den Fragmenten des Ktesias de rebus Persicis ed. Didot p. 49 heisst es: § 16. Ὅτι ἐπιτάσσει Δαρεῖος Ἀριαράμνῃ τῷ σατράπῃ Καππαδοκίας ἐπὶ Σκύθας διαβῆναι καὶ ἄνδρας καὶ γυναῖκας αἰχμαλωτίσαι. Ὁ δὲ διαβὰς πεντηκοντόροις λ', ἠχμαλώτισε· συνέλαβε δὲ καὶ τὸν ἀδελφὸν τοῦ βασιλέως τοῦ Σκυθῶν Μαρσαγέτην ἐπὶ κακώσει εὑρὼν παρὰ τοῦ οἰκείου ἀδελφοῦ δεδεμένον. § 17. Σκυθάρβης δὲ ὁ Σκυθῶν βασιλεὺς ὀργισθεὶς ἔγραψεν ὑβρίζων Δαρεῖον· καὶ ἀντεγράφη αὐτῷ ὁμοίως. Στράτευμα δὲ ἀγείρας Δαρεῖος ὀγδοήκοντα μυριάδας καὶ ζεύξας τὸν Βόσπορον καὶ τὸν Ἴστρον διέβη ἐπὶ Σκύθας ὁδὸν ἐλάσας ἡμερῶν ιε'. Καὶ ἀντέπεμπον ἀλλήλοις

von neueren Gelehrten entweder für (fast) ganz erdichtet oder doch für grossentheils irrthümlich erklärt worden. Ich schliesse mich aber lieber dem mildern und gerechtern Urtheile Dunckers an, dass nur ein kleiner Theil der Darstellung Herodots weggelassen zu werden braucht, um diese, d h. also den grössten Theil derselben, wahrscheinlich und unanfechtbar zu finden; auch für jenen kleinen Theil der Erzählung, der unmöglich wahr sein kann, hoffe ich solche Erklärungsgründe angegeben zu haben (s. o. S. 45), dass gegen Herodot der Vorwurf einer absichtlichen Erfindung oder einer zu grossen Leichtgläubigkeit nicht zulässig ist. Um aber besser darzuthun, wie glaubwürdig und werthvoll der Haupttheil der Erzählung Herodots ist, soll hier auf einige Angaben derselben genauer eingegangen werden.

τόξα. Ἐπικρατέστερον δ' ἦν τὸ τῶν Σκυθῶν. διὸ καὶ φεύγων Δαρεῖος διέβη τὰς γεφυρώσεις καὶ ἔλυσε σπεύδων πρὶν ἢ τὸ ὅλον διαβῆναι στράτευμα. Καὶ ἀπέθανον ὑπὸ Σκυθάρβεω οἱ καταλειφθέντες ἐν τῇ Εὐρώπῃ μυριάδες ὀκτώ. Δαρεῖος δὲ τὴν γέφυραν διαβὰς Χαλκηδονίων οἰκίας καὶ ἱερὰ ἐνέπρησεν, ἐπεὶ τὰς πρὸς αὐτοῖς γεφύρας ἐμελέτησαν λῦσαι, καὶ ὅτι τὸν βωμόν, ὃν περῶν Δαρεῖος κατέθετο ἐπ' ὀνόματι διαβατηρίου Διὸς ἠφάνισαν. Justinus berichtet in L. II c. 5 (s. d. Ausg. von A. Ch. Meineke. Zweite Aufl. Lemgo 1818) noch kürzer so: Post hoc pax apud Scythas fuit usque tempora Jancyri regis. Huic Darius rex Persarum sicut supra dictum est, cum filiae ejus nuptias non obtinuisset — bellum intulit; et armatis septingentis millibus hominum Scythiam ingressus, non facientibus hostibus pugnae potestatem, metuens ne interrupto ponte Istri reditus sibi intercluderetur, amissis octoginta millibus hominum trepidus refugit: quae jactura abundante multitudine inter damna numerata non est. — Strabon hat folgende Notizen: L. VII c. 3 § 15: Πρὸς δὲ ταῖς ἐκβολαῖς (des Istros) μεγάλη νῆσός ἐστιν ἡ Πεύκη· — μέγιστον δὲ τὸ ἱερὸν στόμα καλούμενον, δι' οὗ σταδίων ἀνάπλους ἐπὶ τὴν Πεύκην ἑκατὸν εἴκοσι, ἧς κατὰ τὸ κάτω μέρος ἐποίησε τὸ ζεῦγμα Δαρεῖος· δύναιτο δ' ἂν ζευχθῆναι καὶ κατὰ τὸ ἄνω. L. VII c. 3 § 14: Μεταξὺ δὲ τῆς Ποντικῆς θαλάττης τῆς ἀπὸ Ἴστρου ἐπὶ Τύραν καὶ ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία πρόκειται, πεδιὰς πᾶσα καὶ ἄνυδρος, ἐν ᾗ Δαρεῖος ἀποληφθεὶς ὁ Ὑστάσπεω, καθ' ὃν καιρὸν διέβη τὸν Ἴστρον ἐπὶ τοὺς Σκύθας, ἐκινδύνευσε πανστρατιᾷ δίψῃ διαλυθῆναι, συνῆκε δ' ὀψὲ καὶ ἀνέστρεψε. L. XVI c. 1 § 3: Γαυγάμηλα — μεθερμηνευθέν — ἐστι καμήλου οἶκος· ὠνόμασε δ' οὕτω Δαρεῖος ὁ Ὑστάσπεω, κτῆμα δοὺς εἰς διατροφὴν τῇ καμήλῳ τῇ συνεκπεπονηκυίᾳ μάλιστα τὴν ὁδὸν τὴν διὰ τῆς ἐρήμου Σκυθίας μετὰ τῶν φορτίων, ἐν οἷς ἦν καὶ ἡ διατροφὴ τῷ βασιλεῖ. L. XIII c. 1 § 22: τῶν δὲ πόλεων ἐμπρησθεισῶν ὑπὸ Δαρείου, τοῦ Ξέρξου πατρός, τῶν κατὰ τὴν Προποντίδα ἐκοινώνησε καὶ ἡ Ἄβυδος τῆς αὐτῆς συμφορᾶς· ἐνέπρησε δὲ πυθόμενος μετὰ τὴν ἀπὸ τῶν Σκυθῶν ἐπάνοδον, τοὺς νομάδας παρασκευάζεσθαι διαβαίνειν ἐπ' αὐτὸν κατὰ τιμωρίαν ὧν ἔπαθον, δεδιὼς μὴ αἱ πόλεις πορθμεῖα παράσχοιεν τῇ στρατιᾷ.

Ziehen wir zuerst in Betracht, was Herodot in L. IV c. 1 als den Grund des Krieges angiebt. Da dürfen wir wohl kein grosses Gewicht legen auf des Autors pragmatische Auffassung, Dareios habe dafür Rache nehmen wollen, dass die Skythen einst (vor 100 Jahren) in Asien eingefallen waren und eine tyrannische Herrschaft über die jetzt zum persischen Reiche gehörigen Länder ausgeübt hatten. Doch können wir auch nicht behaupten, dass die Nachkommen der einst von den Skythen unterjochten Asiaten kein Verlangen gehabt hätten, Vergeltung zu üben. Und wenn Dareios diesem Verlangen nachgab, so konnte er damit zugleich wichtige zeitgemässe Interessen andrer Unterthanen wahrnehmen, namentlich die der kleinasiatischen Griechen. Es ist doch wohl wahrscheinlich, dass die Nordküste Kleinasiens, wie früher und später, so auch zur Zeit des Dareios, seeräuberischen Angriffen von Seiten der nördlichen um den Pontos Euxeinos herum wohnenden Völkerschaften ausgesetzt war. Zu einer solchen Vermuthung passt nun sehr gut, was Ktesias erzählt, nämlich es habe Dareios (offenbar wegen der von Skythen oder deren Unterthanen verübten Räubereien) dem Ariaramnes dem Satrapen von Kappadokien befohlen, zu den Skythen überzusetzen und Männer und Frauen als Gefangene fortzuführen u. s. w. (s. S. 300 Anm. 1). Wenn es also schon zu einem Seekriege zwischen persischen und skythischen Unterthanen gekommen war, so musste der Perserkönig darauf bedacht sein, den Skythen die Hülfe, welche sie von den unabhängigen Griechen des aegäischen Meeres und des europäischen Festlandes erhalten konnten, abzuschneiden, also vor Allem sich in den Besitz der ganzen Nordküste der Propontis zu setzen. Es bestand aber offenbar ein mehr oder weniger feindseliges Verhältniss zwischen den kleinasiatischen und vielen Inselgriechen zur Zeit des Kambyses, als Polykrates von Samos aus seine tyrannische und räuberische Seeherrschaft ausübte. Dieser konnten die Perser nicht durch Seemacht, sondern nur durch Hinterlist ein Ende machen)[1]. — Herodot erwähnt auch noch in

1) Ueber die Seeherrschaft und den Untergang des Tyrannen Polykrates

L. III c. 134, dass man am persischen Hofe zu derselben Zeit, da der Feldzug gegen die europäischen Skythen geplant wurde, zugleich schon die Unterwerfung der europäischen Griechen ins Auge fasste, und für diesen ferner liegenden Zweck war durch die Eroberung Thrakiens, welche dem Könige Dareios anfänglich (im O.) und seinem Feldherrn Megabazos später noch vollständiger (auch im W.) gelang, ein grosser Erfolg errungen. Man könnte also, wenn man bei dem Feldzuge des Dareios nach Europa die Begründung der persischen Herrschaft in Thrakien für den Hauptzweck hielte, dem Feldzuge über den Istros hinüber nur den Nebenzweck unterlegen, dass er zur Abschreckung dienen sollte. Aber diese Auffassung ist gewiss nicht die (allein) richtige. Denn der König marschirte mit seinem ganzen Heere gerades Wegs gegen die Skythen, und er hatte gewiss die Absicht, nicht bloss das bis zum Istros gelegene Küstenland sondern auch Skythien oder einen Theil desselben zu erobern; wie er die vom Bosporos bis zum Istros wohnhaften Thraker zwang seine Unterthanen zu werden, so verlangte er auch von dem (Ober-) König der Skythen Idanthyrsos, dass er sich ihm als seinem Herrn unterwerfen solle (s. S. 294). Wir können hierbei an die Worte denken, deren sich der Perserkönig auf der Inschrift von Behistun bedient: «der König Dareios spricht: Nach dem Willen Auramazda's bin ich König [1])». Damit wollte er sich offenbar als den durch die (höchste) Gottheit eingesetzten und geweihten (alleinigen oder obersten?) König bezeichnen und als den Sohn und das Abbild der Gottheit, als welches ja die Perser ihre Könige verehrten[2]); die von Dareios beanspruchte Herrschaft sollte zugleich eine politische und religiöse sein. Für diesen doppelten Sinn passte auch die Antwort des Königs Idanthyrsos, er kenne als seine Herren nur Ἱστίη und Ζεύς, dessen Sohn er sei[3]).

s. die Griechische Geschichte von E. Curtius Bd. I. Aufl. 3. 1868 S. 555 – 565.

1) Z. d. D. M. G. XXVI 1872. S. 340.

2) S. Pauly's Real-Encyclopädie I. 1. Zweite Aufl. (1864) S. 53, wo auf Herodot, Xenophon u. Strabo verwiesen wird.

3) Wenn weiterhin die Vermuthung ausgesprochen wird, Dareios habe

Um nun die Zeit zu bestimmen, in welcher des Dareios Kriegszug gegen die europäischen Skythen unternommen wurde, ist es nicht überflüssig, Herodots Bemerkung zu beachten, dass dem Dareios damals ganz Asien gehorchte. Diese Herrschaft aber hatte Dareios erst nach vielen und schweren Kämpfen errungen. In seiner ersten grossen Inschrift, in der von Behistun[1]), nennt er die ihm damals unterwürfigen Länder, unter ihnen Medien, Armenien, Kappadokien, Parthien, Arien, Chowaresmien, Baktrien, Sogdiana, Saken; ferner berichtet er, wie er die Empörer, die sich gegen ihn erhoben, besiegte und bestrafte; als den ersten von diesen nennt er den Mager Gaumâta (Herodots falschen Smerdis); der dritte war Naditabal oder Nidintabel von Babylon; während Dareios noch gegen diesen und gegen Babylon Krieg führte, wurden Persien, Susiana, Medien, Assyrien, Armenien, Parthien, Margiana, Saken abtrünnig; der Aufstand in Persien nahm schnell ein Ende, als Dareios dahin gezogen war; am schwierigsten war der Kampf gegen den Meder Phraortes (Fravartis); Dareios sandte gegen ihn mehrere Feldherrn, von denen einer, der Armenier Dadarses (Dadarschi, Da-da-ar-su), zwar dreimal über den Empörer siegte aber den Aufstand nicht völlig unterdrücken konnte; erst als Dareios selbst in Medien erschien, brachte er den von ihm wiederum geschlagenen Phraortes in seine Gewalt; die Aufstände in Parthien und Hyrkanien dämpfte Hystaspes, der Vater des Dareios, als dieser ihm Hülfe geschickt hatte; während Dareios in Persien und Medien war, liessen sich die Babylonier durch den Armenier Arak (Arakha), Sohn des Handites, zu einem zweiten Aufstande bereden; dieser aber wurde schnell unterdrückt; zuletzt zog Dareios noch gegen die Saken und schlug den dortigen Empörer Çakuka. Im Ganzen hatte der persische König 19 Schlachten liefern müssen, um aller Empörungen Herr zu werden. In der letzten grossen Inschrift von Naksch-i-Rustam

vielleicht um den Pontos Euxeinos und die Maeotis herum ziehen wollen, so widerspricht dies der obigen Auffassung nicht.

1) In der Landschaft Mediens Bagistana (= Götterland), j. Kirmanschah.

werden noch mehrere unterworfene Länder (als in der ersten) genannt und zwar schon als solche, welche Tribut zahlten; zu denselben gehören ein Theil Indiens und einige Saken-Stämme [1]). Ich finde es sehr wahrscheinlich, dass Dareios die Kämpfe im Osten alle beendigt hatte, ehe er an einen Feldzug im W. gegen die europäischen Skythen dachte. Zu dieser Vermuthung führt auch, was Herodot berichtet. Derselbe ist nicht nur mit den erwähnten Inschriften in völliger Harmonie, indem er die Empörung des Magers und dann den langwierigen Kampf gegen die Babylonier als die wichtigsten Ereignisse zunächst vor dem Kriege gegen die Skythen erzählt, sondern er ergänzt sie auch durch die höchst schätzenswerthe Nachricht, der falsche Smerdis habe allen Unterthanen auf drei Jahre die Abgaben erlassen; denn diese letztere Thatsache macht die Entstehung der Aufstände zum Theil erklärlich, weil Dareios offenbar die Fortbezahlung der Abgaben vom Anfange seiner Regierung an verlangte. Dazu kam noch, dass Dareios das Reich in Satrapien eintheilte und überall Statthalter einsetzte, wodurch die Macht der früheren Fürsten in den einzelnen Ländern entweder gänzlich beseitigt oder doch sehr beschränkt wurde. In dem Verzeichniss der Statthalterschaften, die Herodot (in Lib. III) mit ihren bestimmten Abgaben nennt, werden auch (s. c. 93. 94. 97) die Moscher, Tibarener, Makronen, Mossynöker, Marer, Matiener, Kaspeirer, Alarodier und Kolcher als unterwürfige Völker aufgeführt. Hieraus ergiebt sich, dass Dareios die persische Herrschaft damals bis zum Kaukasos und bis an die Südosküste des Pontos Euxeinos erweitert hatte. Sollte man hier nun nicht der Vermuthung Raum geben dürfen, dass die eben genannten Völker mit in die Kämpfe der medischen und armenischen Empörer hineingezogen waren, und dass diese Empörer auch von den jenseit des Kaukasos wohnenden Völkern, d. h. namentlich von den Skythen, Hülfe erhalten

1) In Betreff der Keilinschriften verweise ich auf Schrader's ausführlichen Aufsatz in der Z. d. D. M. G. Bd. XXVI (1872) und auf Spiegel's und Kossowicz' oben cit. Werke.

hatten; dass also Dareios daran denken musste, die Skythen von ferneren Einfällen in die südkaukasischen Länder abzuschrecken? Bei solchen Gedanken konnte leicht der Vorsatz gefasst werden, alle um den Pontos herum gelegenen Länder der persischen Herrschaft zu unterwerfen. Fassen wir nun alles eben Gesagte zusammen (die vielen Kriege, die Unterwerfung der Länder im fernen Osten und aller Völker im Süden des Kaukasos, und die regelmässige Zahlung der Abgaben aus den Satrapien, die doch schon mehrere Jahre fortgedauert haben musste, so dass sich Herodot des Ausdrucks bedienen konnte «χρημάτων μεγάλων συνιόντων», als wenn schon ein Schatz sich ansammelte), so sind wir, wie ich meine, genöthigt, anzunehmen, dass Dareios wenigstens schon 10 Jahre regiert hatte, ehe er den Feldzug gegen die europäischen Skythen unternahm; aber das Jahr des Kriegszuges wage ich nicht genauer zu bestimmen, als nur so, dass ich es näher zur Zeit des ionischen Aufstandes als zum Regierungsantritt des Königs hin verlegen möchte[1]). Doch bleibt dabei immer beachtenswerth, dass die Bewohner Kleinasiens und namentlich die Griechen im Andenken an die einst von den Kimmeriern unternommenen Einfälle ein eben solches Interesse für die Unterwerfung der Skythen (und der mit ihnen noch vereinigten Kimmerier) haben mussten, als die Länder im Süden des Kaukasos im Andenken an das einst von den Skythen auferlegte Joch. Diesen Feldzug gegen die Skythen kann man also, wie es E. Curtius schon gethan hat, mit Recht einen persisch-griechischen nennen.

Heben wir nun noch Einzelnes aus Herodots Erzählung von dem Verlauf des Kriegszuges hervor. Da muss Alles, was zuerst[2]) von dem Uebergange über den Bosporos, von der Unterwerfung der thrakischen Völkerschaften und überhaupt von dem

1) Baehr a. a. O. II, S. 712 erwähnt, dass Hansen für ein J. bald nach 518 Duncker für 515, Grote für 516 — 515, Schultz und Henzenius für 513 sich ent, schieden haben; Bunsen giebt nach meiner Meinung richtiger das J. 508 an.

2) Baehr führt in seinem Commentar mehrere Beispiele von der Zuverlässigkeit dieser Erzählung an.

Zuge bis zum Istros hin gesagt wird, für ganz zuverlässig erklärt werden, da Herodot wohl durch dieselben Gegenden gereist ist und die zum Andenken an den Durchmarsch errichteten Denkmäler gesehen hat. — Ferner ist glaubwürdig, dass Dareios vom Istros an so in Skythien eindringen wollte, dass die (griechische) Flotte längs der Küste hinschiffend das Landheer begleitete (wie es später bei den Feldzügen des Mardonios und des Xerxes geschah); wobei vielleicht die irrthümliche Voraussetzung zu Grunde lag, als könnte man in wenigen Monaten nördlich um das schwarze Meer herum marschiren; denn nach Herodots Bericht schätzte man ja die Entfernung vom Istros bis zum Borysthenes und von hier bis zur Maeotis zu je 10 Tagmärschen. Warum aber gab Dareios diesen Plan auf? Vielleicht deswegen, weil man ihn auf die Strandseen und auf die seichten Meeresufer und Flussmündungen aufmerksam machte, die eine beständige Verbindung des Landheeres mit der Flotte entweder gänzlich hinderten oder doch sehr erschwerten? Freilich erzählt Herodot, dass Dareios die Flotte zur Sicherung des Rückzuges über den Istros in diesem Flusse zurückliess, und doch scheint der König, weil er 60 Tage als die Zeit angab, in der die Joner ihn zurückerwarten sollten, noch im Sinne gehabt zu haben, auch ohne die Flotte den Marsch um den Pontos zu versuchen! — Wenn nun hierüber ein sicheres Urtheil nicht möglich ist, so können wir dagegen aus Herodots Erzählung als gewiss entnehmen, dass man im persischen Heere sehr wohl wusste, wie schwer es sei den Skythen beizukommen, wie gering also die Hoffnung, ihre Unterwerfung zu erzwingen. — Die Zusammenkunft aller den Skythen benachbarten Könige (c. Herod. IV c. 102. 118. 119) hat Duncker wohl mit Recht für unmöglich erklärt; doch darf man zugeben, dass die Skythen zu ihren Nachbaren Gesandte schickten, um ihre Hülfe zu erbitten; und dass auch einige Könige Zusammenkünfte hatten. Indem Herodot die Sage von dem Congresse aller Könige wiedergab, benutzte er dabei die Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass im Leben der Völker jeder Beleidigung auch nach 100 Jahren

noch die Wiedervergeltung droht; wie er ja schon früher (IV c. 1) von dem Könige Dareios gesagt hatte, dass derselbe an den Skythen für ihre einst gegen die jetzigen persischen Länder verübten Gewaltthaten Rache nehmen wollte. — Die in c. 120. 121 fortgesetzte Erzählung ist wiederum für ganz richtig zu halten. Die Skythen theilten sich in zwei Abtheilungen, deren eine die Frauen und Kinder und die (nicht zum täglichen Unterhalt nothwendigen) Heerden nach Norden geleitete und in Sicherheit brachte, während die andre die Perser auf sich abzuziehen und immer tiefer ins Land zu locken suchte. Zu dem letzteren Zweck diente offenbar der Kunstgriff der Skythen, der erst in c. 130 berichtet wird[1]), den sie aber wohl schon zu Anfang anwandten, dass sie den Persern oft einen Theil ihres Viehes Preis gaben und dieselben mit der Hoffnung auf grössere Erfolge erfüllten. Und wirklich drangen die Perser in das von den Skythen selbst verwüstete Land zu weit vor und verweilten hier zu lange, als dass sie ohne grosse Verluste hätten den Rückzug ausführen können. Aus dieser Thatsache mochte die Sage entstehen, die Herodot in c. 122—125 mittheilt, dass Dareios die Skythen durch ihr ganzes Land hindurch und sogar darüber hinaus bis zum Oaros-Fluss, und dann noch auf dem Rückmarsche durch die Länder ihrer Nachbarn verfolgt habe. Ein solcher Marsch eines Heeres von 700,000 Mann durch so weite Strecken (von der Donaumündung bis zur Wolga und zurück um die südrussische Steppe herum) in nur 60 Tagen ist allgemein und mit Recht für eine Unmöglichkeit erklärt worden. Aber darf man deswegen Herodot beschuldigen, dass er wissentlich eine Unwahrheit behauptet habe? Gewiss nicht, wie sich aus dem oben auf S. 45 Gesagten ergiebt. Da Herodot sich für sein ganzes Werk das zum Princip gemacht hat, Alles schriftlich so wiederzuerzählen wie er es aus dem Munde der Gefragten gehört hatte, aber dabei die Verpflichtung, alles

1) Hier wird die Absicht der Skythen ausdrücklich so bezeichnet: «ἵνα (οἱ Πέρσαι) παραμένοιέν τε ἐπὶ πλέω χρόνον ἐν τῇ Σκυθικῇ καὶ παραμένοντες ἀνιῴατο».

so Erzählte selbst zu glauben, ablehnt; so ist er überall bei seinen Berichten von jeder moralischen Verantwortlichkeit frei. Doch dürfen wir wohl zugeben, dass unser Autor, als er aus der persischen oder kleinasiatischen (oder skythischen) Tradition die oben angeführte Sage aufnahm, Manches nicht so unglaubwürdig finden mochte. So konnte er nach den ihm bekannten Dimensionen des Skythenlandes die Entfernung von der Istros- bis zur Tanais-Mündung auf weniger als 30 Tagmärsche schätzen; dazu kam, dass die Sage die Bauten am Oaros dem Dareios zuschrieb, und vielleicht mochte Herodot auch die in den Inschriften von Nakschi-Rustam unter den unterworfenen Völkern genannten Put mit den Budinen identificiren; ferner hatte er kein Bedenken, die Skythen und Perser durch die Länder der Melanchlänen, Androphagen und Neurer zurückmarschiren zu lassen, da die Skythen ja von Anfang an beschlossen hatten, den Krieg in die Länder ihrer Nachbarn hinüberzuspielen, weil diese ihnen nicht Beistand leisten wollten. Beachtenswerth aber ist dabei das Verhalten der Agathyrsen; diese stellten, wie Herodot in c. 125 erzählt, an ihrer Grenze eine bewaffnete Macht auf, um einen Einbruch in ihr Land zu verhindern; und das mag damals, als die Perser in Skythien eingedrungen waren, wirklich geschehen sein. Also die in c. 122—125 mitgetheilte Sage ist nicht nach ihrem ganzen Inhalte zu verwerfen, sondern mehrere ihrer Angaben sind glaubwürdig, und namentlich sehr schätzenswerth die, dass die Skythen ihre Feinde weit in das Land hereinlockten und sie dadurch, dass sie «Alles was in der Erde wuchs zerstörten», in grosse Gefahr brachten. — Die dann in den nächsten Kapiteln erzählten Facta hat man wiederum für wirklich geschehene zu halten: In c. 126 und 127 die von Dareios an Idanthyrsos gestellte Forderung, dass dieser ihm als seinem Herrn Erde und Wasser als Geschenk darbringen sollte, und die von Idanthyrsos darauf gegebene Antwort (s. noch o. S. 303); in c. 128, dass ein Theil der Skythen abgeschickt wurde, um mit den Jonern bei der Istros-Brücke zu unterhandeln, während die andern Skythen wiederholt

Angriffe auf die Perser machten; und in c. 129 (cf. c. 135), dass die skythischen Pferde beim Anblicke der persischen Maulthiere und beim Geschrei der Esel stutzig wurden. Ferner ist die Erzählung in c. 131 und 132, dass die Skythen durch einen Herold an Dareios einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile übersandten, und dass diese Gaben von Dareios und von Gobryas auf verschiedene Weise ausgelegt wurden, für glaubwürdig zu halten, weil der athenische Historiker Pherekydes, ein älterer Zeitgenosse Herodots, eine fast ganz übereinstimmende Sage, nur mit andern Namen, erzählt[1]. — In dem folgenden Bericht von c. 133—142 mag Einzelnes, z. B. die Art und Weise, wie die Skythen mit den Jonern unterhandelten, und wie dieselben Skythen und die Perser zur Brücke marschirten, für unwahrscheinlich gelten; doch bleibt es nach Herodot, wie nach Ktesias und Strabon gewiss, dass Dareios, um sich und den grössern Theil seines Heeres zu retten, schnell den Rückzug antreten musste, und dass seine Verluste in Skythien bedeutend waren, obgleich sie im Verhältniss zu der Grösse des Heeres nicht so erschienen: Dareios mochte sich erst in Asien wieder sicher fühlen. — Mit der Nachricht dann in c. 143. 144, dass Dareios den Megabazos in Thrakien zurückliess, der alle übrigen Bewohner dieses Landes der persischen Herrschaft unterwarf, stehen nicht im Widerspruch die in einem andern Zusammenhange gegebenen Notizen Herodots, dass die Skythen auch über den Istros hinüber einen Streifzug unternahmen, und dass sie mit den Spartiaten um ein Bündniss unterhandelten. Bei jenem Einfalle der Skythen in

1) S. Fragm. hist. Graec. I p. 98 fr. 113. Clem. Alex. Strom. V p. 567. C. D.: «Φασὶ καὶ Ἰδανθούραν τὸν Σκυθῶν βασιλέα, ὥς ἱστορεῖ Φερεκύδης ὁ Σύριος, Δαρείῳ διαβάντι τὸν Ἴστρον, πόλεμον ἀπειλοῦντα πέμψαι σύμβολον ἀντὶ τῶν γραμμάτων, μῦν, βάτραχον, ὄρνιθα, ὀϊστόν, ἄροτρον. Ἀπορίας δὲ οὔσης, οἵας εἰκός, ἐπὶ τούτοις, Ὀροντοπάγας μὲν ὁ χιλίαρχος ἔλεγεν, παραδώσειν αὐτοὺς τὴν ἀρχήν· τεκμαιρόμενος ἀπὸ μὲν τοῦ μυός, τὰς οἰκήσεις· ἀπὸ δὲ τοῦ βατράχου, τὰ ὕδατα· τὸν ἀέρα τε ἀπὸ τῆς ὄρνιθος· καὶ ἀπὸ τοῦ οἰστοῦ, τὰ ὅπλα· ἀπὸ δὲ τοῦ ἀρότρου, τὴν χώραν. Ξιφόδρης δὲ ἔμπαλιν ἡρμήνευσεν· ἔφασκε γάρ, ἐὰν μὴ ὡς ὄρνιθες ἀναπτῶμεν ἢ ὡς μύες κατὰ τῆς γῆς, ἢ ὡς οἱ βάτραχοι καθ' ὕδατος δύωμεν, οὐκ ἂν φύγοιμεν τὰ ἐκείνων βέλη· τῆς γὰρ χώρας οὐκ ἐσμὲν κύριοι.»

Thrakien bleibt nur unklar, wie wir uns nach dem Rückzuge des Dareios das Verhältniss des Miltiades zu den Persern zu denken haben; wahrscheinlich sahen ihn die Skythen als einen persischen Unterthan an; aber bei der Flucht vor ihnen rettete er sich zugleich vor den Persern. Das Bündniss zwischen den Spartiaten und den Skythen kam nicht zu Stande; aber der unglückliche Aufstand der Joner gegen die Perser hatte die Folge, dass ein Theil der Joner nach Skythien auswanderte.

§ 10. Die Götterlehre und die Sitten der Skythen-Sarmaten und einiger ihnen verwandten Völker; nach Herodot und andern Schriftstellern.

Herodot ist unter den alten Schriftstellern fast der einzige, der die Sitten der Skythen-Sarmaten und der ihnen benachbarten Völker ausführlich beschrieben hat; der grosse Werth dieser Beschreibung wird aber bedeutend dadurch gesteigert, dass aus derselben auf eine nahe Verwandtschaft der Skythen-Sarmaten nicht bloss mit den Persern (Medern) sondern auch mit den Thrakern, Kelten, Litauern, Germanen u. a. Völkern geschlossen werden kann. Daher will ich in diesem Paragraphen fast Alles zusammenstellen, was Herodot von den Sitten der Skythen-Sarmaten, der Taurer, Agathyrsen, Neurer, Androphagen, Melanchlänen, Budinen, Geloner, Thraker, Perser u. a. Völker angegeben hat, und hierzu Einiges von dem hinzufügen, was andere alte Schriftsteller in gleicher Beziehung sowohl über einzelne von den genannten Völkern als auch über die Kelten (Gallier) und Germanen berichtet haben; zugleich darf ich nicht unterlassen, auf die Religion und die Sitten der Litauer (Urslawen) u. a. Völker hinzuweisen.

Nachdem Herodot wiederholt gesagt hat, dass die (eigentlichen) Skythen nicht Ackerbau treiben sondern Nomaden sind und von ihren Heerden leben, und dass sie keine festen Wohn-

sitze in Städten und Burgen haben sondern umherziehend ihre Wohnungen auf Wagen mit sich führen[1]); giebt er von c. 59 in Lib. IV an die ausführliche Schilderung von den Sitten dieses Volks: Cap. 59. Die Sitten der Skythen sind folgende: Sie verehren nur diese Gottheiten: Ἱστίη am meisten; daneben Ζεύς und Γῆ (die Erde), indem sie diese für des Zeus Gemahlin halten; nach diesen aber Ἀπόλλων und Οὐρανίη Ἀφροδίτη und Ἡρακλῆς und Ἄρης. An diese nun glauben alle Skythen; die Königlichen Skythen aber opfern auch dem Ποσειδέων. Es heist aber auf Skythisch Histie Ταβιτί, Zeus sehr richtig, wenigstens nach meiner Meinung, Παπαῖος, die Erde Ἀπία, Apollon Οἰτόσυρος, die Himmlische Aphrodite Ἀρτίμπασα (Ἀργίμπασα), Poseideon Θαμιμασάδας. Aber Abbildungen und Altäre und Tempel zu errichten ist nicht Sitte, ausgenommen für Ares. c. 60. Die Opferung ist für alle (Götter) dieselbe und geschieht bei allen Opfern gleichartig in folgender Weise: Das Opferthier selbst steht da mit zusammengebundenen Vorderfüssen; der Opfernde aber, der hinter dem Thiere steht, zieht an dem Ende des Stricks und wirft es nieder; aber indem das Opferthier fällt, ruft er den Gott an, dem er opfert. Dann wirft er dem Thier eine Schlinge um den Hals, und indem er einen Stock hineinsteckt und herumdreht, erwürgt er es, wobei er weder Feuer angezündet, noch Weihungen verrichtet, noch gespendet hat; aber wenn er das Thier erwürgt und abgehäutet hat, wendet er sich zum Kochen. c. 61. Da das skythische Land übermässig holzarm ist, so haben sie für das Kochen des Fleisches Folgendes erfunden. Nach Abhäutung der Opferthiere entblössen sie die Knochen vom Fleisch; dann werfen sie dies in die landesüblichen Kessel, wenn sie gerade welche haben (dieselben ähneln am meisten den lesbischen Mischgefässen, nur sind sie viel grösser als diese); das hineingeworfene Fleisch kochen sie

1) Lib. IV c. 2. Οἱ Σκύθαι — οὐ γὰρ ἀρόται εἰσὶ ἀλλὰ νομάδες. c. 46. τοῖσι γὰρ μήτε ἄστεα μήτε τείχεα ᾖ ἐκτισμένα, ἀλλὰ φερέοικοι ἐόντες πάντες ἔωσι ἱπποτοξόται, ζώοντες μὴ ἀπ' ἀρότου ἀλλ' ἀπὸ κτηνέων, οἰκήματά τέ σφι ᾖ ἐπὶ ζευγέων —

dann, indem sie die Knochen der Opferthiere darunter anzünden; haben sie aber keinen Kessel zur Hand, so legen sie alles Fleisch in den Magen des Opferthiers und giessen Wasser dazu und zünden dann die Knochen darunter an. Diese brennen sehr schön; der Magen aber fasst bequem das von den Knochen abgelöste Fleisch; und so kocht ein Rind und auch jedes andre Opferthier sich selbst gar. Wenn aber das Fleisch gekocht ist, so bringt der Opferer die Erstlinge vom Fleisch und von den Eingeweiden dar und wirft sie nach vorn hin. Sie opfern aber auch die andern vierfüssigen (Haus-) Thiere, und am meisten Pferde. c. 62. Den andern Göttern nun opfern sie auf die beschriebne Weise die genannten Thiere, dem Ares aber auf folgende Weise: In den einzelnen Nomen (Gauen) ist von ihnen bei jedem «Gemeindeplatz» ein Heiligthum des Ares errichtet, nämlich ein solches: Es sind Reisbündel zusammengehäuft, etwa bis zu drei Stadien Länge und Breite, aber weniger Höhe; oben darüber ist eine vierseitige Fläche gemacht; drei von den Seiten sind abschüssig, bei einer aber kann man hinaufgehen. In jedem Jahre führt man 150 Wagen voll Reisich hinzu; denn es schwindet immer von der Witterung etwas zusammen. Auf dieser Anhöhe (?) nun ist (in jedem Nomos) ein altes eisernes Schwert aufgerichtet, und dies ist das Bild des Ares. Diesem Schwerte bringen sie jährliche Opfer von Hausthieren und Pferden, und sogar noch mehr als den übrigen Göttern. Von allen Feinden aber, die sie lebendig gefangen genommen haben, opfern sie jeden hundertsten Mann, nicht auf dieselbe Art, wie die Hausthiere, sondern auf eine andere Art. Nämlich sie sprengen zuerst Wein auf den Kopf, dann schlachten sie die Menschen in ein Gefäss hinein ab; dies tragen sie auf die Anhöhe hinauf und giessen das Blut über das Schwert aus; unten aber neben dem Heiligthum thun sie so: Von den geschlachteten Menschen schneiden sie die rechte Schulter ab und werfen sie nebst der Hand in die Luft, und wenn sie dann die andern Opferthiere geschlachtet haben, gehen sie fort; der Arm aber bleibt liegen und abseits der Leichnam. c. 63. Die Opferungen nun finden so Statt; mit Schweinen

aber ist es nicht Brauch; überhaupt wollen sie diese gar nicht einmal im Lande ziehen.

C. 64. Das Verhalten der Skythen im Kriege ist folgendes: Wenn ein skythischer Krieger den ersten Mann erlegt hat, trinkt er von dessen Blut; von Allen aber, die er in der Schlacht getödtet hat, bringt er die Köpfe dem Könige; denn nur wer einen Kopf bringt, hat Theil an der Beute, die sie etwa machen, im entgegengesetzten Falle aber nicht. Der (Skythe) aber häutet den Kopf auf folgende Weise ab: Nachdem er rings um die Ohren herum einen Schnitt gemacht und den Kopf (oben) angefasst hat, schüttelt er ihn heraus, dann aber schabt er das Fleisch (von der Kopfhaut) mit einer Rindsrippe ab und knetet (sie) mit den Händen, und nachdem er sie gar gegerbt hat, benutzt er sie wie ein Handtuch. Er hängt sie aber an die Zügel des Pferdes, das er reitet, und brüstet sich damit; denn wer die meisten Haut-Handtücher hat, wird für den tapfersten Mann gehalten. Aber Viele von ihnen machen sich aus den abgeschnittenen Häuten auch Kleider zum Anziehen und nähen sie wie Kittel zusammen. Viele ziehen auch von den rechten Händen der todten Feinde die Haut mit den Nägeln selbst ab und machen sich daraus Hüllen für ihre Köcher. Die Menschenhaut aber soll fest und sehr glänzend sein, und fast von allen Häuten am weissesten glänzen. Viele ziehen sogar die ganze Haut den Feinden ab, spannen sie auf Hölzern aus und führen sie zu Pferde mit umher. c. 65. Das ist so ihre Sitte; mit den Köpfen selbst aber, nicht von Allen, sondern nur von den ärgsten Feinden, machen sie Folgendes: Jeder sägt Alles von den Augenbrauen an von unten her ab und reinigt es; und wenn er arm ist, zieht er von Aussen nur Rindshaut darüber und gebraucht es so; wenn er aber reich ist, so zieht er wohl Rindshaut darüber, aber von innen vergoldet er es und braucht es so als Trinkgefäss. Sie thun dies aber auch mit denjenigen von den Verwandten, mit denen sie etwa in Zwietracht gerathen sind, und wer etwa seinen Gegner vor dem Könige (im Zweikampfe) überwältigt hat. Wenn Gäste zu ihm kommen, die er hoch schätzt, so

bringt er diese Schädel herbei und erzählt dazu, wie diese seine Verwandten Fehde mit ihm begonnen und er sie überwältigt hat, indem sie das für eine herrliche That halten. c. 66. Einmal in jedem Jahre mischt jeder Nomarch (Gaugraf?) in seinem Nomos (Gau) ein Mischgefäss voll Wein; von dem trinken alle diejenigen, von denen feindliche Männer erschlagen sind; von denen aber das noch nicht vollbracht ist, die trinken nicht von diesem Wein, sondern sitzen ungeehrt abseits; das ist aber für sie die grösste Schande; alle diejenigen aber von jenen, welche sehr viele Krieger erlegt haben, haben zwei Becher und trinken zugleich daraus[1]).

C. 67. Wahrsager der Skythen giebt es viele, die weissagen mit vielen Weidenruthen auf folgende Weise: Nachdem sie grosse Ruthenbündel herbeigebracht haben, legen sie dieselben auf die Erde und thun sie (aufgelöst) auseinander, und indem sie «Ruthe auf Ruthe» (B.) legen, weissagen sie, und zugleich, indem sie so sprechen, binden sie die Ruthen zurück in Bündel und legen sie wiederum «eine nach der andern» (B.) zusammen. Das ist ihre Wahrsagung von der Väter Zeit her. Die Ἐνάρεες aber die Mannweiber sagen, dass Aphrodite ihnen die Weissagung verliehen habe; sie weissagen aber aus Lindenrinde; nachdem der Wahrsager die Rinde dreifach gespalten hat, wickelt er sie um seine Finger und löst sie wieder ab und dabei wahrsagt er. c. 68. Wenn aber der König der Skythen krank wird, lässt er die drei angesehensten von den Wahrsagern zu sich kommen; die weissagen ihm auf die angegebne Weise und erklären meistens, dass der und der bei den königlichen Hausgöttern (τὰς βασιληίας Ἱστίας) einen falschen Eid geschworen habe, wobei sie von den Bürgern irgend einen beliebigen nennen. Bei den königlichen Hausgöttern aber zu schwören ist bei den Skythen meistens dann Sitte, wenn sie den höchsten Eid schwören wollen. Der (Genannte) nun wird sogleich festgenommen und vorgeführt; den Angekommenen aber beschuldigen

1) Zu Lib. IV c. 64 — 66 ist dasjenige hinzuzufügen, was Herodot in L. IV c. 114. 116. 117 von den kriegerischen Weibern der Sauromaten sagt, s. o. S. 229. 234—236.

die Wahrsager, dass er in der Wahrsagung offenbar erscheine als einer, der bei den königlichen Hausgöttern falsch geschworen und dass der König daher krank sei; der aber leugnet und sagt, er habe nicht falsch geschworen, und beklagt sich heftig. Wenn er aber leugnet, lässt der König doppelt so viele andre Wahrsager kommen; und wenn auch diese nach Einsicht in die Wahrsagung den Angeklagten des falschen Schwurs überführt erklären, schneidet man diesem sogleich den Kopf ab, und seine Habe theilen die ersten Wahrsager unter sich. Wenn aber die dazu gekommenen Wahrsager ihn freisprechen, so kommen andre Wahrsager herbei und immer wieder andere; und wenn nun die Mehrzahl den Mann freispricht, so ist damit den ersten Wahrsagern zuerkannt, dass sie selbst sterben müssen. c. 69. Man tödtet dieselben nun auf folgende Weise: Man füllt einen Wagen mit Reisich und spannt Ochsen vor; die Wahrsager fesselt man, bindet ihnen die Hände auf den Rücken und verstopft ihnen den Mund und steckt sie mitten ins Reisich; dann zündet man dies an und lässt die in Schrecken gesetzten Ochsen davonlaufen. Viele Ochsen verbrennen dabei mit den Wahrsagern; viele aber kommen mit dem Anbrennen davon, wenn ihre Deichsel verbrannt ist. Man verbrennt aber die Wahrsager auf die angegebne Weise auch aus andern Gründen, indem man sie Lügenwahrsager nennt. Wenn aber der König irgend welche tödtet, lässt er deren Kinder auch nicht am Leben, sondern er tödtet alle männlichen, den weiblichen aber thut er nichts zu Leide. — c. 70. Bundesverträge machen die Skythen, für wen sie dieselben auch geloben mögen, auf folgende Weise: Sie giessen Wein in einen grossen irdenen Krug und mischen dazu das Blut derjenigen, welche den Vertrag schliessen, indem dieselben in ihren Körper ein wenig mit einer Ahle stechen oder mit einem Dolch einschneiden, und dann tauchen sie in den Krug ein Schwert, Pfeile, eine Streitaxt und einen Wurfspiess. Nachdem sie dies gethan, beten sie viel, und dann trinken sie davon, sowohl diejenigen selbst, welche den Vertragseid leisten, als auch die Angesehensten aus ihrem Gefolge.

C. 71. Die Gräber der (Skythen-) Könige befinden sich im Lande der Gerrher (ἐν Γέρροισι?), bis wohin man auf dem Borysthenes schiffen kann. Dort graben sie, wenn ihnen der König gestorben ist, aus der Erde eine grosse vierseitige Grube aus. Wenn sie diese fertig gemacht haben, nehmen sie den Todten auf (sein Leib ist aber mit Wachs überzogen, der Bauch aufgeschnitten und gereinigt, dann mit gestossenem «Galgant (*cuperus comosus*)», mit Räucherwerk, Eppichsamen und Dill gefüllt wieder zusammengenäht) und bringen ihn in einem Wagen zu einem andern Volk. Diejenigen aber, welche den herbeigebrachten Todten in Empfang nehmen, thun was die königlichen Skythen thun: sie schneiden sich ein Stück vom Ohr ab, scheeren ringsum das Haar, machen sich Schnitte rings um die Arme, «zerfetzen» sich Stirn und Nase und stossen sich Pfeile durch die linke Hand. Von dort fahren sie den Leichnam des Königs (wiederum) zu einem andern Volk, das sie beherrschen; es folgen ihnen aber (immer) diejenigen, zu denen sie vorher gekommen sind. Und wenn sie den Leichnam zu allen Völkern der Reihe nach gebracht haben, sind sie bei den Gerrhern, die von den ihnen unterthänigen Völkern am äussersten Ende wohnen, und bei den Gräbern angelangt. Hier nun legen sie den Leichnam im Grabe auf Laub nieder, stecken auf beiden Seiten des Todten Lanzenspitzen in die Erde und verbinden diese oben mit Stangen und überdecken dann (das Ganze) mit Weidengeflecht; in dem übrigen weiten Raum der Gruft begraben sie eins der Kebsweiber, den Mundschenk, den Koch, den Stallmeister, den Leibdiener und den Botschaftenträger, nachdem sie dieselben erwürgt haben, und Pferde und von allem Andern Erstlinge und goldne Schaalen; Silber aber und Erz brauchen sie gar nicht. Wenn sie dies gethan haben, schütten Alle einen grossen Hügel auf, indem sie wetteifern und sich bemühen, diesen so gross wie möglich zu machen. c. 72. Nach Ablauf eines Jahres aber thun sie wieder Folgendes: Sie nehmen von den übrigen Dienern die tauglichsten (das sind aber eingeborne Skythen; denn eben diejenigen sind die Diener, die vom Könige selbst dazu den Befehl

erhalten, für Geld gekaufte Diener aber haben sie nicht); von diesen Dienern nun erwürgen sie funfzig und noch funfzig schöne Pferde; dann leeren und reinigen sie deren Bauch und füllen ihn mit Spreu und nähen ihn wieder zu. Durch die Pferde stecken sie Stangen und heben sie auf halbe Reifen, die auf zwei Pfählen ruhen; auf jedes Pferd setzen sie einen der erwürgten jungen Diener und befestigen die durch diese hindurchgetriebenen Stangen in den durch die Pferde gesteckten. Solche Reiter stellen sie rings um das Grab auf. c. 75. So begraben sie die Könige. Wenn aber andere Skythen gestorben sind, führen deren nächste Verwandte sie in Wagen liegend zu den Freunden umher; von denen nimmt Jeder die Geleitenden mit Bewirthung auf, und dem Todten setzen sie von Allem ebenso vor wie den Andern (den Lebenden); vierzig Tage lang werden die Privatleute (?) so umhergeführt und dann begraben. Aber wenn die Skythen das Begräbniss beendigt haben, reinigen sie sich auf folgende Weise: Nachdem sie sich den Kopf abgerieben und rein gewaschen haben, machen sie es mit dem Leibe so: Sie stellen drei Stangen gegeneinander geneigt auf, breiten darüber Filzdecken und fügen (spannen) diese möglichst zusammen; dann werfen sie glühend gemachte Steine in eine Wanne, die inmitten der Stangen und der Filze hingestellt ist. c. 74. Es wächst aber in ihrem Lande Hanf, der dem Lein sehr ähnlich ist, mit Ausnahme der Dicke und Grösse, worin der Hanf den Lein weit übertrifft. Er wächst sowohl von selbst als auch gesät etc. c. 75. Von diesem Hanf nun nehmen die Skythen den Samen, und werfen ihn, nachdem sie sich unter die Filze begeben, auf die glühenden Steine; dann fängt derselbe an zu rauchen und bereitet einen so starken Dampf, dass kein hellenisches Dampfbad darüber geht. Die Skythen aber jauchzen vor Freude über den Dampf. Dies dient ihnen also als Bad; denn mit Wasser waschen sie überhaupt den Körper nicht. Ihre Weiber aber reiben, indem sie Wasser zugiessen, an einem rauhen Stein Cypressen- und Cedern- und Weihrauchholz ab, und mit der abgeriebenen und dickgewordenen Masse belegen sie den ganzen Körper und das Gesicht. Und hier-

von bleibt ihnen sowohl ein Wohlgeruch, als auch erscheinen sie, wenn sie am folgenden Tage den Ueberzug abnehmen, rein und glänzend.

C. 76. Fremder Sitten sich zu bedienen vermeiden auch sie sehr, überhaupt nicht derer von Andern (bedienen sie sich); am wenigsten aber der hellenischen, wie es Anacharsis und zum zweiten Male Skyles gezeigt haben. Anacharsis hatte viele Länder gesehen und sich viele Weisheit angeeignet; als er auf der Rückkehr in die Heimath durch den Hellespont fuhr, landete er in Kyzikos, und als er die Kyzikener gerade dabei antraf, dass sie die Festfeier der Mutter der Götter sehr prächtig begingen, gelobte er dieser, ihr, wenn er wohlbehalten und gesund in die Heimath gelangte, auf dieselbe Weise wie er die Kyzikener thun sah, zu opfern und eine Nachtfeier zu veranstalten. Als er in Skythien angekommen war, begab er sich «heimlich» in die Hyläa — und beging der Göttin die ganze Festfeier, indem er das Tympanon hielt und sich mit Bildern behängt hatte. Und einer von den Skythen, der ihn dies thun sah, zeigte es dem Könige Saulios an. Der kam nun auch selbst, und als er den Anacharsis das (Angezeigte) thun sah, tödtete er ihn durch einen Bogenschuss. Und wenn jetzt Jemand in Betreff des Anacharsis fragt, leugnen die Skythen ihn zu kennen deswegen, weil er nach Griechenland gereist war und sich fremder Sitten bediente. Wie ich aber von Timnes, dem Vormund [?] des Aripeithes, gehört habe, war er der väterliche Oheim des Skythenkönigs Idanthyrsos und ein Sohn des Gnuros, des Sohns des Lykos, des Sohns des Spargapeithes. Wenn Anacharsis nun dieser Familie angehörte, so wurde er von seinem Bruder getödtet; denn Idanthyrsos war des Saulios Sohn. c. 77. Doch hörte ich noch eine andre Sage, welche die Peloponnesier erzählen, Anacharsis sei von dem Könige der Skythen geschickt, um Griechenland kennen zu lernen, und nach der Rückkehr habe er zu jenen gesagt, alle Griechen befleissigten sich jeder Weisheit, ausgenommen die Lakedämonier; diesen allein aber sei es eigen, auf besonnene Weise zu reden und eine Rede zu hören. Das ist aber nur so ein Scherz der Griechen

selbst. Dieser Mann aber kam so ums Leben wegen der fremden Gebräuche und wegen der griechischen Bildung. c. 78. Viele Jahre später erlitt Skyles, der Sohn des Ariapeithes, dem Aehnliches. — c. 78—80. (Skyles lebte in Olbia nach griechischer Sitte und liess sich dort die Weihe des Διόνυσος Βακχεῖος geben. Deswegen erwählten die Skythen des Skyles Bruder Ὀκταμασάδης zu ihrem Könige, und dieser tödtete den Skyles[1].) So wahren die Skythen ihre Sitten, gegen diejenigen aber, welche fremde Sitten angenommen haben, wenden sie solche Strafen an.

C. 81. Die Menge der Skythen konnte ich nicht genau erfahren, sondern ich hörte verschiedene Aussagen über die Zahl, nämlich: ihrer wären sehr viele und auch als eigentliche Skythen wenige. So viel jedoch zeigte man mir zur Ansicht vor. Es giebt zwischen dem Borysthenes-Fluss und dem Hypanis eine Gegend, die Exampäos heisst, und in der die bittere Quelle ist [s. o. S. 78. 81. 82]; in dieser Gegend steht ein ehernes Gefäss sechsmal so gross als der Mischkrug an der Mündung des Pontos, den Pausanias der Sohn des Kleombrotos weihte. Wer aber diesen nie gesehen hat, dem werde ich es so deutlich machen. Das Erzgefäss in Skythien fasst bequem sechshundert Amphoren; seine Dicke beträgt sechs Finger. Von demselben nun sagten die Eingebornen, es sei aus Pfeilspitzen gemacht. Denn da ihr König Namens Ἀριαντάς die Zahl der Skythen kennen lernen wollte, befahl er, dass alle Skythen jeder eine Pfeilspitze bringen sollten; wer sie nicht brächte, dem drohte er den Tod. Da sei eine zahlreiche Menge Pfeilspitzen gebracht, und er habe beschlossen, daraus ein Denkmal zu machen und zu hinterlassen; er habe also aus den Pfeilspitzen dies eherne Gefäss gemacht und in diese Gegend geweiht. — Nun lasse ich noch Herodots Angaben über einige andere Völker folgen:

L. IV c. 103. Die Taurer haben folgende Sitten: Sie opfern der Jungfrau (τῇ Παρθένῳ) die Schiffbrüchigen und diejenigen der

1) Den ausführlichen Inhalt von c. 78—80 s. unten in § 11.

verschlagenen Hellenen, die ihnen in die Hände fallen, auf folgende Weise: Nach Verrichtung der Weihgebräuche schlagen sie (jenen) mit einer Keule auf den Kopf. Einige sagen nun, dass sie den Leib von dem jähen Felsen hinunterwerfen (denn der Tempel ist auf einem jähen Felsen erbaut) und den Kopf ans Kreuz schlagen; Andre aber stimmen wohl in Betreff des Kopfes überein, doch sagen sie, der Leib werde nicht von dem Felsen hinuntergeworfen sondern in der Erde begraben. Von dieser Gottheit aber, der sie opfern, sagen die Taurer selbst, dass sie Iphigeneia, die Tochter des Agamemnon sei. Mit den Feinden, die den Taurern in die Hände fallen, verfahren sie so: Jeder schneidet (dem Feinde) den Kopf ab und nimmt ihn mit in seine Wohnung, dann steckt er ihn auf eine lange Stange und stellt ihn hoch über dem Hause, meistens über dem Rauchfange auf; sie sagen nun, dass die Köpfe als Wächter des ganzen Hauses in der Luft schweben. Sie leben aber von Kriegsbeute. — c. 104. Die Agathyrsen sind sehr üppige Männer und tragen sehr viel goldnen Schmuck; mit ihren Weibern vermischen sie sich gemeinschaftlich, damit sie einander brüderlich verwandt seien und, indem sich Alle durch die Abstammung nahe stehen, weder Neid noch Feindschaft gegen einander hegen. In den übrigen Sitten gleichen sie den Thrakern. — c. 105. Die Neurer haben skythische Sitten. Ein Menschenalter vor dem Feldzuge des Dareios mussten sie der Schlangen wegen ihr ganzes Land verlassen. Denn ihr Land brachte viele Schlangen hervor, noch mehrere aber überfielen sie von oben (Norden) her aus den Einöden; so (arg) dass sie in ihrer Bedrängniss ihren Wohnsitz bei den Budinen nahmen, nachdem sie ihr Land verlassen hatten[1]). Diese Menschen könnte man fast für Zauberer halten[2]). Denn die Skythen und die

1) Die Worte «ἐς ὃ πιεζόμενοι οἴκησαν μετὰ Βουδίνων τὴν ἑαυτῶν ἐκλιπόντες» übersetzt Lange so: «dass sie endlich in aller Angst ihr Vaterland verliessen und wohnen unter den Budinern»; und Baehr: «quare pressi una cum Budinis habitarunt etc.». Da Herodot wiederholt sagt (und auch an dieser Stelle andeutet), dass die Neurer zur Zeit des Dareios Nachbaren der Agathyrsen waren, so müssen wir voraussetzen, dass der Aufenthalt der Neurer bei den Budinen nur ein zeitweiliger war.

2) Κινδυνεύουσι δὲ οἱ ἄνθρωποι οὗτοι γόητες εἶναι.

in Skythien wohnenden Hellenen sagen, dass in jedem Jahre einmal jeder Neurer ein Wolf wird wenige Tage lang und dann «nimmt er wiederum seine alte Gestalt an». Mich zwar überreden diejenigen nicht, die dieses erzählen; nichtsdestoweniger behaupten sie es und schwören sogar auf ihre Behauptung. — c. 106. Die Androphagen haben die wildesten Sitten von allen Menschen; sie haben weder Recht noch Gesetz; sie sind Nomaden, tragen eine der skythischen ähnliche Kleidung, haben aber eine eigene Sprache; sie allein unter diesen Völkern essen Menschenfleisch. — c. 107. Die Melanchlänen tragen Alle schwarze Kleidung, woher sie auch den Namen haben; ihre Sitten aber sind skythische. — (c. 108. 109 von den Gelonern und Budinen s. o. S. 107. 108. — Was Herodot von den Sitten der Massageten und Issedonen in L. I c. 215. 216 und L. IV c. 26 berichtet, s. o. S. 276. 277). — Lib. V c. 3. Das Volk der Thraker ist nächst den Indern das grösste unter allen Völkern. Wenn es einen Herrscher hätte oder einig wäre, so würde es unbezwinglich und das bei weitem stärkste unter allen Völkern sein, nach meiner Meinung. Aber das ist ihnen unmöglich und niemals von ihnen zu Stande zu bringen; sie sind also in dieser Hinsicht schwach. Namen aber haben sie viele, die einzelnen Völker nach ihren Wohnsitzen; sie haben aber gleiche Sitten Alle in allen Dingen mit Ausnahme der Geten und Trauser und der über den Krestonäern Wohnenden. — L. IV c. 94. Die Geten (ein thrakisches Volk, s. o. S. 290) glauben an die Unsterblichkeit in folgender Weise: Sie glauben nämlich, dass sie nicht sterben, sondern dass der Dahingeschiedene zu dem Dämon Ζάλμοξις gehe. Andre aber glauben, dass er derselbe mit Γεβελέϊζις sei. Alle fünf Jahre schicken sie Einen von ihnen, der durch's Loos gewählt ist, als Boten zum Zalmoxis, indem sie ihm auftragen, um was sie jedesmal zu bitten haben. Sie senden ihn aber auf folgende Weise ab: Einige von ihnen, welche «dazu bestellt sind», halten drei Wurfspiesse, Andre aber fassen denjenigen, der zum Zalmoxis abgeschickt wird, an den Händen und Füssen, schwingen ihn in die Höhe und werfen ihn in die Spiesse. Wenn er nun tödtlich durchbohrt

wird, so scheint der Gott ihnen gnädig zu sein; wenn er aber nicht stirbt, schieben sie die Schuld auf den Boten selbst, indem sie sagen, dass er ein schlechter Mann ist. Darauf schicken sie einen Andern ab; sie geben ihm aber den Auftrag, wenn er noch lebt. Ebendieselben Thraker schiessen gegen Donner und Blitz Pfeile zum Himmel hinauf ab und drohen dem Gotte, indem sie glauben, dass es keinen andern Gott als den ihrigen giebt. c. 95. Wie ich aber von den Hellenen, die den Hellespont und Pontos bewohnen, erfahren habe, ist dieser Zalmoxis in Samos ein Sklave von Pythagoras, von des Mnesarchos Sohne, gewesen. Als er frei geworden grosse Schätze erworben hatte, kehrte er von dort in sein Vaterland zurück. Weil die Thraker aber schlecht und ungebildet lebten, erbaute dieser Zalmoxis, der die ionische Lebensweise und weisere (edlere) Sitten als die thrakischen kannte, und der mit Hellenen und mit einem der weisesten derselben, mit Pythagoras, Umgang gehabt hatte, einen Saal, wo er die ersten der Bürger bewirthete und bei dem Schmause belehrte, dass weder er selbst noch die mit ihm Trinkenden, noch ihre Nachkommen in aller Folgezeit, sterben sondern an einen Ort kommen würden, wo sie immer lebend alles Gute haben würden. Und während er das Gesagte that und so sprach, liess er sich eine unterirdische Wohnung machen. Als diese fertig war, verschwand er aus der Mitte der Thraker und stieg in die unterirdische Wohnung hinab und lebte hier drei Jahre. Die aber verlangten nach ihm und betrauerten ihn wie einen Todten; im vierten Jahre aber erschien er den Thrakern, und so glaubten sie das, was Zalmoxis gesagt hatte. Das also hat er, wie man sagt, gethan. c. 96. Ich aber bin in Betreff seiner und der unterirdischen Wohnung weder ungläubig noch zu gläubig; doch habe ich die Meinung, dass dieser Zalmoxis viele Jahre früher als Pythagoras gelebt hat. Mag es aber nun einen Menschen Zalmoxis gegeben haben, oder mag dieser ein einheimischer Dämon bei den Geten sein, er gehabe sich wohl. — Lib. V c. 4. Die Trauser thun alles Andre zwar in Uebereinstimmung mit den übrigen Thrakern, doch wenn bei ihnen Jemand geboren wird oder stirbt, thun sie Folgendes: Um

den Neugebornen sitzen die Verwandten herum und bejammern, wie viel Unglück er, nachdem er geboren ist, erdulden muss, und zählen alle menschlichen Leiden auf; den Gestorbenen aber bergen sie unter Scherz und Freude in die Erde, indem sie dazu angeben, von wie vielen Uebeln befreit er jetzt in aller Glückseligkeit lebt. c. 5. Die aber über den Krestonäern thun dies: Es hat ein Jeder viele Weiber; wenn nun einer von ihnen stirbt, so entsteht ein grosser Streit unter den Weibern, und ihre Freunde bemühen sich sehr zur Geltung zu bringen, welche unter ihnen am meisten geliebt wurde von dem Manne; diejenige aber, der zu Ehren dies entschieden wird, erhält von Männern und Weibern ein feierliches Geleite und wird von ihren nächsten Verwandten in das Grab geopfert und dann zusammen mit dem Manne begraben; die andern Weiber aber tragen gross Leid, denn das ist ihnen die grösste Schande. c. 6. Bei den andern Thrakern aber giebt es diese Gewohnheit: Sie verkaufen ihre Kinder ins Ausland. Die Mädchen bewachen sie nicht, sondern lassen sie mit welchen Männern sie wollen sich vermischen, die Weiber aber bewachen sie sehr. Und sie kaufen die Weiber von den Aeltern um grosses Gut. Und punktirt (tätowirt) zu sein gilt für edel, untätowirt aber für unedel; müssig zu sein gilt für das Schönste, das Feld zu bauen für das Entehrendste; von Krieg und Raub zu leben (ebenfalls) für das Herrlichste. Das sind ihre bemerkbarsten Sitten. c. 7. Die Thraker verehren nur folgende Gottheiten: Den Ares und Dionysos und die Artemis; ihre Könige aber im Unterschiede von den andern Staatsangehörigen verehren am meisten von den Göttern den Hermes und schwören allein bei diesem und nennen sich Nachkommen des Hermes. c. 8. Die Begräbnisse bei den Reichen unter ihnen geschehen so: Drei Tage stellen sie den Leichnam aus und schlachten allerlei Opferthiere und schmausen, nachdem sie zuvor geweint haben; dann aber bestatten sie ihn, indem sie ihn verbrennen oder anders in die Erde bergen; nachdem sie dann einen Grabhügel aufgeworfen, stellen sie mannichfaltige Kampfspiele an, in denen die höchsten Kampfpreise ausgesetzt werden nach der Art des Wettkampfs. — Lib. II c. 167. Ich sehe, dass (wie die Aegypter)

auch die Thraker und Skythen und Perser und Lyder und fast alle Barbaren diejenigen Bürger, die ein Gewerbe gelernt haben, und deren Nachkommen für geringer als andere halten; diejenigen aber, die kein Handwerk treiben, gelten für edel, und besonders die mit Krieg Beschäftigten.— L. V c. 9. Vom Lande im N. Thrakiens aber weiss Niemand genau zu sagen, was für Menschen dasselbe bewohnen, sondern (unmittelbar) jenseit des Istros scheint schon eine endlose Einöde zu sein. Einzig als jenseit des Istros wohnende Menschen kann ich in Erfahrung bringen die mit dem Namen Sigynnen, welche medische Kleidung haben. Ihre Pferde sollen am ganzen Leibe zottig sein und zwar mit fünf Finger langen Haaren, aber klein und stumpfnasig und nicht stark genug Menschen zu tragen, aber an Wagen gespannt sehr schnell, und daher führen die dortigen Eingebornen auf Wagen. Ihre Grenzen aber reichten bis nahe an die Eneter am Adria; und man sagt von ihnen, dass sie «Abkömmlinge» der Meder seien; wie sie aber von den Medern hergekommen sind, kann ich (mir) nicht erklären; es könnte aber wohl Alles in der langen Zeit geschehen sein.

In den vorstehend aus Herodots Werk citirten Kapiteln haben wir einen wahren Schatz höchst werthvoller Angaben über die Sitten der im fünften Jahrhunderte in Russland oder an dessen Grenzen wohnhaften Völker; den Werth desselben wiegen die entsprechenden Notizen der spätern alten Schriftsteller alle zusammengenommen nicht auf, zumal da ein grosser Theil von ihnen nicht original, Herodot dagegen für die meisten der angeführten Sittenschilderungen die einzige und zwar eine zuverlässige Quelle ist. Es kommt nun darauf an, einige dieser beschriebenen Sitten genauer zu besprechen, dabei die innerlich zusammengehörigen mit einander zu verbinden und auch womöglich Merkmale oder Beweise herauszufinden für die oben wiederholt ausgesprochenen Behauptungen, dass die eigentlichen Skythen eranischen Stammes waren, dass sie zum Theil mit den Kimmeriern ein (von mir Sarmaten genanntes) Mischvolk bildeten, und dass diese Skythen und Sarmaten Vorfahren von Germanen und Slawen waren.

Ziehen wir zuerst die Götterlehre der Skythen-Sarmaten in Betracht. Ueber dieselbe ist schon wiederholt gesagt worden, dass sie mit der alten (medisch-) persischen fast ganz identisch ist; und Zeuss a. a O. S. 285 ff. stellt diese Identität als ersten Beweis hin für die Stammverwandtschaft der Skythen mit den (Medern-) Persern. Andrerseits ist von Müllenhoff bemerkt worden, dass «im skythischen Göttersystem keine Spur» von der zoroastrischen Religion vorkommt. Dabei wird aber gar keine Aufklärung darüber gegeben, wie sich die Quellen der zoroastrischen Religion zu denen der alten medisch-persischen verhalten? Diese Frage berührt Ad. Rapp in seinem Aufsatze: «Die Religion und Sitte der Perser und übrigen Iranier nach den griechischen und römischen Quellen selbstständig dargestellt» (s. die Zeitsch. der D. M. Ges. Bd. XIX. XX.), und er giebt die Antwort, dass die Nachrichten der Griechen nicht bloss zum Theil älter sind als das Avesta oder die heiligen Schriften der Iranier, deren Abfassung man in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts vor Christo verlegt, sondern auch nach ihrem Inhalt einen selbstständigen Werth haben, weil fast alle ihre Angaben nur für West-Iran d. h. Medien und Persien gelten, die des Avesta aber für Ost-Iran, d. h. Baktriana. Die Blüthezeit der Ormudzreligion setzt er in den Anfang der persischen Weltmonarchie, mit deren Untergang sei auch die persische Religion in Verfall gekommen.[1]) — Leider lässt er unbeachtet und unaufgeklärt, dass und warum die Religion der von Osten her stammenden Skythen nicht mit der Lehre Zoroasters, die zuerst grade im Osten, in Baktriana, Anerkennung gefunden haben soll, sondern mit der alten persischen Religion im Westen übereinstimmt? Könnten wir wegen dieser Thatsache nicht die Vermuthung hegen, dass einst in ganz West- und Ost-Iran die alte persische Religion verbreitet war und blieb, und dass, wie es schon von Spiegel ausgesprochen ist, die Lehre Zoroasters mehr

1) Rapp erwähnt auch, früher habe Kleuker den Versuch gemacht, die Uebereinstimmung der Zeugnisse der Alten über die Religion der Perser mit dem Inhalt des Avesta in allen Grundzügen und wo möglich auch im Einzelnen zu erweisen.

Eigenthum der Gottesgelehrten und höhern Beamten als des gewöhnlichen Volkes war? Und ferner die, dass der Ursprung der Priesterkaste der Argimpäer vielleicht auf Zoroaster zurückzuführen ist? — Doch will ich hier nicht neue Hypothesen häufen, deren es in diesem Werke fast übermässig viele giebt; sondern mich an Herodot, unseren alten unübertroffenen Gewährsmann, halten und gleichsam unter seiner Anleitung zu andern zuverlässigen Quellen übergehen. Herodot also berichtet über die Götterlehre der Perser in L. I c. 131 so: Ich weiss, dass die Perser folgende Sitten haben: Bildsäulen und Tempel und Altäre zu errichten ist bei ihnen nicht gebräuchlich, sondern sie rechnen es sogar denen, die es thun, als Thorheit an, wie mir scheint, weil sie nicht wie die Hellenen den Göttern menschliche Gestalt beilegen. Ihre Sitte aber ist es, dem Zeus Opfer zu bringen, indem sie auf die höchsten Gipfel der Berge hinaufsteigen, weil sie das ganze Himmelsgewölbe Zeus nennen. Sie opfern aber auch noch der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden, und zwar diesen Gottheiten von alter Zeit her; sie haben aber von den Assyrern und Arabern dazugelernt, auch der Himmlischen Aphrodite zu opfern. Die Assyrer aber nennen die Aphrodite Mylitta, die Araber Alitta, die Perser Mitra. — Den Inhalt dieser Stelle bewahrheiten mehrere andere von den alten Schriftstellern, unter denen namentlich Xenophon, weil er kaum ein Menschenalter später als Herodot lebte, und weil er auch im persischen Reiche selbst mit vielen Persern Monate lang im Verkehr stand, einer der schätzenswerthesten ist. Derselbe nennt an verschiedenen Stellen seiner nachgelassenen Werke wiederholt folgende Gottheiten der Perser: Die Ἑστία πατρῷα und den Ζεὺς πατρῷος, die Erde (Γῆ) und die Sonne (Ἥλιος und Μίθρης), öfters mit dem Hinweise auf noch andere Götter und auf die Heroen[1]). Die

1) S. Ξενοφῶντος τὰ Σωζόμενα, Xenophontis Scripta quae supersunt, Graece et Latine, Parisiis, Editore Ambrosio Firmin Didot, 1860. Hier wird in «Cyri Institutio» wiederholt der Opfer des Perserkönigs Kyros I gedacht: Lib. I c. 3 § 21. Κῦρος ἔθυε πρῶτον μὲν Διὶ βασιλεῖ, ἔπειτα δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς — § 22. — καὶ Γῆν ἱλάσκετο χοαῖς καὶ θεοὺς θυσίαις καὶ ἥρωας Ἀσσυρίας οἰκήτορας εὐμενίζετο. I c. 6 § 1. — προσευξάμενος Ἑστίᾳ πατρῴᾳ καὶ Διὶ πατρῴῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς.

beiden ersten Gottheiten in ihrer Zusammenstellung erinnern frappant an die von dem Skythenkönige Idanthyrsos dem Perserkönige Dareios gegebene Antwort, dass er nur zwei Herrscher über sich anerkenne, nämlich Zeus seinen Ahnherrn und Ἱστίη die Königin der Skythen. In der Zeit vom sechsten bis zum vierten Jahrhunderte vor Christi also wurden Ἑστία und Ζεύς von den Skythen und von den Persern gemeinschaftlich als die höchsten Gottheiten angesehen; neben denselben aber war auch die «Erde» (Γῆ) gleich hoch verehrt. In dem vierten Jahrhunderte dann, namentlich nach der Eroberung des persischen Reichs durch Alexander den Gr., mag zwar, wie Rapp behauptet, eine gewisse Umbildung der persischen Religion eingetreten sein; doch giebt noch Strabon in L. XV c. 3 § 13 die Götterlehre der Perser auffallend übereinstimmend mit Herodot so an: Die Sitten der Perser sind diesen mit den Medern und mehreren Andern gemeinsam. Obgleich Viele über sie gesprochen haben, so müssen doch auch wir das zur Sache Gehörige (d. h. wohl, was wir für wahr halten) sagen. Die Perser also errichten weder Statuen noch Altäre; sie bringen ihre Opfer auf einem hochgelegenen Orte dar, indem sie den Himmel für Zeus halten; sie verehren aber auch den Ἥλιος, den sie Μίθρης nennen, und die Σελήνη und Ἀφροδίτη und das Feuer und die Erde und die Winde und das Wasser —[1]). Da wir dieses Göttersystem, wie es

VII c. 5 § 53. (Kyros I schwur) μὰ τὸν Μίθρην. § 57. Ὁ Κῦρος πρῶτον μὲν Ἑστίᾳ ἔθυσεν ἔπειτα Διὶ βασιλεῖ, καὶ εἴτινι ἄλλῳ θεῷ οἱ μάγοι ἐξηγοῦντο. VIII c. 3 § 11 — πρῶτον μὲν ἤγοντο τῷ Διὶ ταῦροι πάγκαλοι εἰς τέτταρας καὶ οἷς τῶν ἄλλων θεῶν οἱ μάγοι ἐξηγοῦντο· πολὺ γὰρ οἴονται Πέρσαι χρῆναι τοῖς περὶ τοὺς θεοὺς μᾶλλον τεχνίταις χρῆσθαι ἢ περὶ τἄλλα. § 12. Μετὰ δὲ τοὺς βοῦς ἵπποι ἤγοντο θῦμα τῷ Ἡλίῳ· μετὰ δὲ τούτους ἐξήγετο ἅρμα λευκὸν χρυσόζυγον ἐστεμμένον Διὸς ἱερὸν, μετὰ δὲ τοῦτο Ἡλίου ἅρμα λευκόν, καὶ τοῦτο ἐστεμμένον ὥσπερ τὸ πρόσθεν· μετὰ δὲ τοῦτο ἄλλο τρίτον ἅρμα ἐξήγετο, φοινικίσι καταπεπταμένοι οἱ ἵπποι, καὶ πῦρ ὄπισθεν αὐτοῦ ἐπ' ἐσχάρας μεγάλης ἄνδρες εἵποντο φέροντες. § 24. ἔθυσαν τῷ Διὶ καὶ ὠλοκαύτωσαν τοὺς ταύρους, ἔπειτα τῷ Ἡλίῳ καὶ ὠλοκαύτωσαν τοὺς ἵππους· ἔπειτα Γῇ σφάξαντες ὡς ἐξηγήσαντο οἱ μάγοι ἐποίησαν, ἔπειτα δὲ ἥρωσι τοῖς Συρίαν ἔχουσι. c. 7 § 3. Εὐθὺς οὖν λαβὼν ἱερεῖα ἔθυε Διί τε πατρῴῳ καὶ Ἡλίῳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἐπὶ τῶν ἄκρων ὡς Πέρσαι θύουσιν —. Im Oecumenicus c. 4 § 24. (Kyros der Jüngere sagte:) ὄμνυμί σοι τὸν Μίθρην.

1) Strabon hat diese Stelle offenbar mit Berücksichtigung der oben aus

uns Herodot, Xenophon und Strabon übereinstimmend überliefern, für den alten persischen Volksglauben halten dürfen, so haben wir wohl das Recht, bei der Vergleichung desselben mit der skythischen Götterlehre von dem der Lehre Zoroasters eigenthümlichen Dualismus[1]) abzusehen; doch scheint es mir bedenklich, das unbeachtet zu lassen, dass die Lehre Zoroasters eine monotheistische ist, und der in derselben vorangestellte Lichtgott Ahuramazda als geistiges Wesen und als Weltschöpfer aufgefasst wird, welche Auffassung aus dem hebräischen Monotheismus entlehnt zu sein scheint[2]). Demnach fragt es sich: Sind die alte persische Religion und die mit ihr übereinstimmende skythische so, wie sie uns von Herodot überliefert werden, reine Naturreligionen, oder scheint bei ihnen (auch) ein geistiger Hintergrund und die monotheistische Lehre hindurch? — Ich möchte diese Frage mit der Behauptung beantworten, dass in beiden Religionslehren zu Herodots Zeit die Gottheiten nicht (mehr) bloss als beschränkte Naturkräfte oder Naturmächte angesehen wurden; und den Beweis dafür finde ich in der Angabe, dass es ebenso bei den Persern wie bei den Skythen nicht Sitte war, die Gottheiten abzubilden oder für

Herodot citirten Stelle niedergeschrieben; denn er bestätigt deren Inhalt fast ganz mit der Ausnahme, dass er den Sonnengott Mithres statt Herodots Göttin Mitra nennt. Ob diese Aenderung aber eine Verbesserung ist, wie man sie genannt hat, scheint mir fraglich; denn zu Herodots Zeit mag dieselbe Gottheit Mitra genannt sein, die bald darauf, zu Xenophons Zeit, mit dem Namen Mithres bezeichnet wurde; d. h. diese Gottheit mag in älterer Zeit als eine weibliche, später als eine männliche aufgefasst sein; jedenfalls ist nach Herodot die persische Aphrodite-Mitra nicht für völlig identisch mit dem Monde zu halten, und ebenso wohl auch nicht Mithres mit der Sonne, obgleich Strabon sagt, Mithres sei der Name für Ἥλιος gewesen.

1) Von diesem findet sich weder in dem alten persischen, noch in dem skythischen Götterglauben eine Spur.

2) Die alttestamentliche Lehre von der Weltschöpfung, der andere semitische Sagen zu Grunde liegen, die aber mit dem eränischen Schöpfungsmythos in der Annahme eines einzigen schaffenden Gottes und der sechs Schöpfungsperioden übereinstimmt und «ihren Ursprung wohl von Erân her» hat, (s. Spiegel Er. A. I S. 454 - 457), giebt sechs der von Herodot genannten (acht) skythischen Gottheiten als von dem allmächtigen Gott geschaffen an, nämlich: das Licht, den Himmel, die Erde, das Meer, die Sonne, den Mond. Ist das reiner Zufall?

sie Tempel zu erbauen; beide Völker hielten also ihre Götter für geistige, wenigstens für solche Wesen, die nicht sinnlich dargestellt und nicht in die Schranken eines Raumes eingeschlossen werden konnten. Dieselbe religiöse Grundanschauung war in frühester Zeit auch in Griechenland verbreitet. Nämlich Herodot sagt in L. II c. 53, er habe zu Dodona, an dem die Pelasger «den Mittelpunkt eines uralten Cults besassen», vernommen, dass «die Pelasger einst ihre Götter bild- und namenlos verehrten, ehe sie Götter nach dem Vorgange der Aegypter benannten.» Also hatten die Pelasger auch keine Heiligthümer[1]). Noch merkwürdiger und für die obige Behauptung beweisender ist, was Tacitus in seiner Germania c. 9 von den Germanen sagt: «Uebrigens meinen sie, dass weder die Götter durch Wände einzuschliessen, noch sie in menschlicher Abbildung darzustellen, der Grösse der Himmlischen entspricht; Haine und Wälder (aber) weihen sie (ihnen); und mit den Namen von Göttern benennen sie jenes Geheimnissvolle, das sie bloss in der «anbetenden Verehrung» schauen[2]). Wir müssen hier

1) Vgl. Bernhardy a. a. O. I S. 221. 231. 236.

2) «Ceterum nec cohibere parietibus Deos neque in ullam humani oris speciem assimulare ex magnitudine coelestium arbitrantur, lucos ac nemora consecrant. Deorumque nominibus appellant *secretum illud*, *quod sola reverentia vident.*» Unter den letzten Worten ist «secretum» verschieden aufgefasst worden. J. Grimm und Holtzmann (in seiner Erklärung von Tacitus' Germania, herausgegeben von Holder, 1873) haben die Ansicht ausgesprochen, dass secretum = secessus Abgelegenheit, nicht = arcanum sei. Dagegen erklärt sich Anton Baumstark in seinem Werk «Ausführliche Erläuterung des Allgemeinen Theiles der Germania». 1875 S. 410. 426, und in seiner kleinern Schrift «Cornelii Taciti Germania, besonders für Studirende erläutert», 1876, S. 36. 37: «dass secretum = arcanum stehen könne, ist nicht zu leugnen, und so ist es = numen, das göttliche Wesen an sich. Reverentia wird unzweifelhaft von der anbetenden Verehrung der Götter gebraucht, und sie ist hier sola, weil keine Bilder der Götter vorhanden sind.» «Die Stelle besagt also: Sie haben eigentlich keine persönlichen Götter, sondern mit den Namen solcher persönlichen Götter benennen sie concret das allgemeine einige numen secretum, welches in der Phantasie ihrer Frömmigkeit lebt. Die Stelle bekommt dadurch einen allerdings monotheistischen Sinn, aber das ist gerade die Tendenz des Schriftstellers, denn wer wie er den Anthropomorphismus nicht will, der ist auf geradem Wege zum Monotheismus.» Vgl. auch «Cornelii Taciti Germania, erläutert von H. Schweizer-Sidler, 1871.» S. 22 und «P. Cornelii Taciti Germania, ex Hauptii

eine geistige Grundanschauung zugeben, und dass darin «der Gedanke der einen höchsten unerfasslichen Gottheit» liegt[1]). Und warum sollten wir dies nicht zugeben, da wir doch vermuthen dürfen, dass die Urkelten (mit Inbegriff der Kimmerier und der Pelasger), welche in ihrer Sprache semitische Elemente hatten (und im Irischen noch bis jetzt bewahrt haben), auch in ihrer Religion noch die Spuren ihrer einstigen innigen Verbindung mit den dem Monotheismus ergebenen vorderasiatischen Völkern, nämlich den Hebräern[2]) und Eraniern, zeigen. Von den Kelten aber, welche theils durch Deutschland hindurchwanderten, theils hier lange Zeit ansässig waren, erbten die sogenannten Germanen als nahe Verwandte oder als Nachkommen einen Theil der früher in Asien angenommenen Kultur. Demnach setze ich voraus, dass die (kimmerischen und) skythischen Gottheiten zwar als die Repräsentanten von Naturkräften und Naturmächten, aber zugleich auch als über die Endlichkeit und Beschränktheit der sinnlichen Natur erhabene lebendige geistige Wesen angesehen wurden, und diese geistige Auffassung halte ich für ein Haupt-Zeugniss von der nahen Verwandtschaft nicht allein der Skythen mit den Persern, sondern auch der Germanen mit den Skythen[3]). — Nun will ich die skythischen Gottheiten einzeln besprechen.

Die von den Skythen am meisten verehrte Gottheit Ἱστίη-Ταβιτί, der die persische Ἑστία πατρῴα entspricht, ist wohl von

recensione rec. — F. Kritzius. Ed. altera. 1864.» p. 51. Der Letztere citirt sehr passend Seneca Ep. 41. — Indem Tacitus die Gottheiten der Germanen als solche darstellt, die der sinnlichen Wahrnehmung entgehen, bildet er einen Gegensatz zu J. Caesar, der zuerst über die Götterlehre der Germanen Folgendes berichtet: «Deorum numero eos solos ducunt, quos *cernunt* et quorum aperte opibus juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt».

1) J. Grimm, Deutsche Mythologie, zweite Ausgabe, I. 1844. Vorrede S. XLIV.

2) Es ist eins der mosaischen Hauptgebote, dass der Mensch sich von Jehova, dem ewigen Gotte, kein «Bildniss oder Gleichniss» machen dürfe.

3) H. Schweizer-Sidler sagt a. a. O., nachdem er zu Tac. Germ. c. 9 Herodot I c. 131 citirt hat, S. 22: «aber unsinnig wäre es, daraus auf eine nähere Verwandtschaft der Perser und Germanen zu schliessen». Doch glaube ich, indem ich die Skythen als nahe Verwandte der Perser und der Germanen zu erweisen suche, nicht im Irrthume zu sein.

fast allen Erklärern als Feuergöttin aufgefasst worden, und als Beweise für die Richtigkeit dieser Auffassung kann man gelten lassen sowohl die wiederholte Angabe Herodots (I c. 131 und III c. 16), dass die Perser das Feuer als Gott verehrten, als auch die Thatsache, dass damals und später ausser den Persern viele andere Völker dem Feuerdienst und der Verehrung der Hestia oder Vesta ergeben waren[1]). Ferner spricht dafür die Bedeutung des skythischen Namens Ταβιτί. Nach Anquetil ist tabad gleich calefactus und Zeuss a. a. O. S. 286 sagt, dass die Namen Ταβιηνή einer Landschaft zwischen Carmania und Parthia und Ταβιάνα einer Insel an der Küste von Persis mit andern Ableitungen aus demselben Stamm (sansk. tap = calere) neben Ταβιτί stehen, und dass noch neupers. tâbîden gleich «leuchten, glänzen, erwärmen» und tâbânîden gleich «leuchten, glänzen machen» ist. Ihm haben auch andre Linguisten beigestimmt[2]). Nehmen wir dazu, dass Xenophon der Ἑστία πατρῴα und des Ζεύς πατρῷος, die den skythischen Gottheiten so gut entsprechen, nur in der Zeit des persischen Königs Kyros I zusammen gedenkt (und daneben freilich auch Zeus allein voranstellt), und dass zur Zeit des Königs Dareios I in dessen In-

1) Nach Diodor I c. 94 war Ἑστία eine den Arianern (Eraniern) und den Geten (Skythen?) gemeinsame Gottheit. Dieselbe Gottheit und das Feuer wurden verehrt von den Indern, Griechen, Römern, den germanischen, litauischen und slawischen Völkern. Duncker hat bemerkt, dass die Inder vier Feuer unterschieden: «dasjenige welches im Blitze herabsteigt, dasjenige welches dem Doppelholze entlockt wird, das Feuer des Opfers und das Feuer des Heerdes»; und dass «die dem Zendavesta eigenthümliche Systematik» hierin noch weiter ging, dass das Zendavesta aber «das Feuer nicht mehr als Gott, sondern nur noch als ein mächtiges, hülfreiches, verehrungswürdiges Wesen hinstellt.»

2) G. Rawlinson a. a. O. III p. 164 sagt: «Tabiti (Vesta) the fire-goddess, derived her name apparently from the root *tap* «to burn», which is found both in Sanscrit and Zend, and which runs through a vast number of the Indo-European languages, forming tep-idus, tep-ere in Latin, teply in Bohemian, cieply in Polish, tâftan and tâban in Persian, θάπτειν (πυρὶ θάπ-τειν Hom.) in Greek and so τάφος and also τέφρα «cinis». Юргевичъ (in Зап. Од. Общ. Т. VIII. 1872. ст. 14) nennt dieselbe Wurzel tap, und bemerkt, dass die Landschaft Ταβιηνή wohl von der schrecklichen Hitze benannt sei. Müllenhoff a. a. O. S. 558 bemerkt, dass die von Zeuss gegebne Deutung der Ταβιτί als Heerd- und Feuergöttin eine richtige, und dass dieses Wort «eine allen arischen sprachen geläufige femininbildung von tap «brennen, leuchten» mit erweichter tenuis» ist.

schriften Ahuro Mazdâo (Auramazdâ), welcher nach Zoroasters Lehre der ewige All-Lichtgott ist, als höchster Gott (der Achaemeniden) genannt wird, wogegen Herodot in dem alten persischen Volksglauben zu seiner Zeit das Feuer nur als einen gewöhnlichen Gott (als den fünften) namhaft macht: so möchte ich in der Betonung, mit der der Skythenkönig Idanthyrsos dem Perserkönig Dareios I (dem angeblichen Stellvertreter des Auramazdâ) gegenüber seinen Ahnherrn Παπαῖος und die Königin der Skythen Ταβιτί als seine Herren nennt, einen Grund finden, der letztern Göttin eine höhere Bedeutung beizulegen, als die einer Feuergöttin allein. Ich möchte also vermuthen, dass Tabiti von den Skythen nicht bloss als die das ganze Weltall ewig erleuchtende und erwärmende Gottheit des Lichtes und Feuers, sondern auch noch anders aufgefasst wurde, nämlich entweder als die Weltseele oder als das Haupt-Lebensprincip im Weltall oder als die ewige Schicksalsgöttin oder vielleicht speciell als die Schutz-Gottheit der Skythen. Solche verschiedenen Bedeutungen des Namens Tabiti zu vermuthen, veranlassen mich auch die verschiedenen Auffassungen der Namen Ἱστίη (Ἑστία dor. Ϝιστία) und Vesta, welche schon im Alterthum verschieden erklärt und von neuern Gelehrten auf verschiedene Wurzeln zurückgeführt sind[1]). — Noch ist hinzuweisen

1) Z. B. Der Name Vesta wird von Schweizer-Sidler, G. Curtius, Lottner u. A. auf die Wurzel vas «leuchten» zurückgeführt, wonach sie passend als Heerdgöttin benannt sei. Dagegen hält Grassmann die Ableitung von der Wurzel vas «wohnen» für die richtige, und bemerkt noch, es trete im Griechischen der Begriff des Feuers ganz zurück, die ἑστία sei der heiligste Theil des Hauses, der Hausaltar der Götter, Ἑστία die Beschützerin der Heerde, Häuser und Städte (s. Kuhns Ztsch. f. vergl. Spr. XVI. 1866. S. 130. 170 — 173). Roth giebt statt «leuchten» und «wohnen» die genaueren Bedeutungen «hell werden» oder «tagen» und «verweilen» «übernachten» an und nennt Vesta — Ἑστία nicht eine «Göttin des leuchtenden Feuers», sondern «die Genie der Heimath» (s. dieselbe Ztsch. XIX. 1869. S. 218. 220. 221). — Einige Erklärer weisen hin auf Ovids Fasti L. VI; aus demselben citire ich: v. 258. flammae custos aede recepta sua [dea] est; v. 267. 268. Vesta eadem quae terra: subest vigil ignis utrique. Significant sedem terra focusque suam. v. 291. Nec tu aliud Vestam, quam vivam intellige flammam; v. 298. 299. Effigiem nullam Vesta nec ignis habet. Stat vi terra sua: vi stando Vesta vocatur; v. 460. et Tellus Vestaque numen idem est. — Preller sagt in seiner Römischen Mythologie (1858) S. 532. 533, dass Vesta bei ben Römern

auf die Βασιλήϊαι Ἱστίαι, bei denen (nach Herod. IV c. 68) die Skythen Schwüre zu thun pflegten. Waren dies die bei oder in der königlichen Wohnung beständig unterhaltenen Feuer (die Repräsentanten der ewigen Feuer-Göttin), oder stehen hiermit die goldenen Himmelsgaben in Verbindung, d. h. die vom Himmel selbst geschenkten heiligen Symbole, welche die skythischen Oberkönige zu hüten hatten (s. oben S. 172. 173. 176. 177.)? — Im Allgemeinen möchte ich über die skythische Gottheit Tabiti die Vermuthung aussprechen, dass die Vorstellung, welche die Skythen von derselben hatten, durch diejenige Vorstellung, welche die Griechen von der Ἱστίη hegten, nicht vollkommen gedeckt wird.

Die zweite skythische Hauptgottheit nennt Herodot griechisch Ζεύς; mit demselben Namen bezeichnen Herodot, Platon, Xenophon und selbst noch Strabon den höchsten Gott der Perser; dieser heisst

das Familien- und Staatsleben repräsentirte. Derselbe sagt in seiner griechischen Mythologie (1854) I S. 266. 267.: «Hestia ist eigentlich die Erde, aber die Erde als Thron der Olympischen Götter, als der ruhende Heerd des Weltganzen, über welchem der Himmel wie ein ätherisches Feuer lodert. Ihr Name bedeutet das Ruhende, das Feste, wie die Alten ja die Erde für das einzig Feste in der Welt hielten». — «Indessen bedeutete sie nicht bloss die festgegründete Erde, sondern auch das ätherische Feuer des Himmels, das wie die Flamme des Heerdes über der Erde lodert; daher ihr eigentlicher Sitz das Haus des Zeus ist, wo das ewige Feuer brennt, — und dieses ist ihre ewige feste Stätte, die sie immer bewohnt und behütet, — ein heiliges Symbol der unerschütterlichen Weltordnung, deren reale Basis die Erde, und deren ideales und höheres Leben der reine Himmel ist. Eben deswegen wurde Hestia immer jungfräulich und rein und heilig gedacht, wie die Flamme, die auf ihrem Heerde brennt. Und durch diese Jungfräulichkeit ist Hestia zugleich auf das Bestimmteste von der theogonischen Mutter Erde unterschieden, der vom Himmel befruchteten παμμάτειρα, welche ebensosehr ein Symbol der ewig schaffenden Natur ist, wie Hestia das des unerschütterlichen festen Gefüges von Himmel und Erde und der gesammten Naturordnung.» So weit Preller. Vielleicht lässt sich dazu stellen was Baehr bei der Erklärung von Ἱστίη-Ταβιτί sagt: «Inde etiam Zamolxin, Getarum deum, Diodorus I, 94 vocat τὴν κοινὴν Ἑστίαν. Ceterum hanc Ἑστίαν eandem esse puto, de qua Cicero De nat. deorr. II, 27: «in ea dea, quae est rerum custos intimarum, omnis et precatio et sacrificatio extrema est». «Ad quem locum jam Davisius plura scriptorum Graecorum attulit testimonia, quae ab hac dea sacrificandi principium factum esse ostendunt indeque etiam declarant summum locum inter deos caeteros huic numini tributum.» Da sich diese idealen Auffassungen nicht völlig mit der Bedeutung des skythischen Namens Tabiti in Einklang bringen lassen, so möge meine nach ihnen ausgesprochene obige Auffassung nur als Hypothese gelten.

aber in den Inschriften der Achämeniden Auramazda. Von diesem bemerkt Spiegel: Seine wichtigste Bedeutung ist die des Schöpfers und die eines feinen geistigen Wesens, Anfangs figürlich auch die des Vaters anderer Götter; ursprünglich aber bedeutet Ahura den Seienden und ist dem hebräischen Jahveh sehr ähnlich; also ist der Begriff Auramazdas als Schöpfers wahrscheinlich von Westen her, von den Hebräern entlehnt; Herodot dagegen mag für den höchsten Gott der Perser den Himmel gehalten haben, weil die Perser den Himmelskreis wahrscheinlich Dyâus nannten, was mit dem griechischen Namen des höchsten Gottes dem Laute nach identisch schien[1]). Etwas abweichend hat früher Rapp a. a. O. S. 49. 50 gesagt: «Obgleich man wusste, dass Ormuzd ein unsichtbarer unendlicher Geist war, so stellte man ihn doch als einen im unendlichen Himmelsraum thronenden, von ewigem Glanz und göttlicher Klarheit umgebenen Lichtgeist vor»[2]). Wenn wir nun die Ansicht hegen, dass Herodot nach jener Vorstellung den höchsten Gott der Perser für den Gott des Himmels hielt, so können wir dieselbe Auffassung auf den skythischen Zeus übertragen; und das trifft sehr gut zu; denn die Skythen nannten ihren höchsten Gott Papaeos d. h. Vater[3]) und hielten ihn für den Gemahl der Erdgöttin. In Betreff des Namens Παπαῖος möge sogleich bemerkt werden, dass der höchste Gott auch bei den Bithynern Πάπας, bei den Phrygern Παπίας hiess; und dass Zeuss a. a. O. S. 287, indem er das neupersische bâbâ, bab und den Namen des Sarmatenkönigs Babai bei Jorn. de reb. Get. c. 54. 55 anführt, die Vermuthung ausspricht, Bab Babai sei wohl (wie der skythische) der alte persische Name des Allgottes gewesen, den der Magismus mit dem Feuer vereinigte. Auch ist es nach dem Vorangeschickten

1) S. Spiegel a. a. O. II S. 23. 26. 15. 16. Derselbe sagt S. 21: ah bedeutet sein, ahura im Altbaktrischen Herr, im Sansk. aber asu = ahu Lebenshauch, asura = ahura lebendig; in Betreff des Dyâus verweist er S. 16 auf Hesychius.

2) Aehnlich sprechen auch Stellen des A. T. von Jehova.

3) S. Baehr II p. 422. Diese Erklärung führt G. Rawlinson (III p. 164) weiter aus und citirt dabei die dem Παπίας Σώτηρ gewidmete Inschrift bei Leake Asia Minor p. 20.

vielleicht folgerichtiger anzunehmen, dass durch die Kimmerier, welche in den ältesten Zeiten Kleinasien bewohnten, der Name Παπαῖος als Name für den väterlichen Gott des Himmels nach dem nördlichen Gebiete des Pontos Euxeinos hinüber verpflanzt ist, zumal da viele Inschriftennamen des südlichen Russlands dazu gestellt werden können[1]). Wir haben also mehr Grund, den Himmels-Gott Papaeos für den allbefruchtenden Gott (vielleicht auch für den ewig schaffenden Gott) als für den mit dem persischen Auramazda identischen höchsten Lichtgott zu halten; und wir sind daher befugt, eher bei den Thrakern, Kelten und Germanen einen ähnlichen Gott zu suchen. Von den Galliern sagt Caesar B. g. L. VI c. 17: Unter den Göttern verehren sie am meisten den Mercurius —, nach diesem Apollo und Mars und Jupiter und Minerva — von Jupiter haben sie die Vorstellung, dass er die Herrschaft alles Himmlischen besitze[2]). Von diesen Göttern könnten wir also nur Jupiter mit dem skythischen Papaeos vergleichen, und doch war Mercurius der am meisten verehrte Gott? Ebenso sagt Tacitus in Germ. c. 9 von den Germanen: Sie verehren von den Göttern am meisten den Mercur, dem an bestimmten Tagen Menschenopfer darzubringen sie für religiöse Pflicht halten; den Hercules und Mars sühnen sie durch Darbringung von Thieren[3]). In Betreff des Mercurius der Germanen hat J. Grimm (Deutsche Myth. Vierte Ausg. I. 1875. S. 100) citirt,

1) Zu Papaeos hat schon Boeckh die Namen einiger Olbiopoliten gestellt: Παπίας, Πάπππος, Πάπας; Müllenhoff aber a. a. O. S. 557 Anm. 2 nennt folgende Namen: olb. Παπίας, Παππίας; macot.-bosp. Πάπππος, Παπᾶς, Παπίας, Πάβας; tanaït. Βάβος n. LXXI, sarm. Babai. n. pers. bâbâ, bab mit Rücksicht auf die Namen olb. Ababus und alan. Ababa.

2) B. G. L. VI c. 17. Deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. Post hunc Apollinem et Martem et Jovem et Minervam: de his eandem fere quam reliquae gentes habent opinionem: Apollinem morbos depellere, Minervam operum atque artificiorum initia tradere; Jovem imperium coelestium tenere; Martem bella regere.

3) Germ. c. 9. Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem concessis animalibus placant.

was Paulus Diac. I,9 von Wodan oder Gwodan sagt: «Ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur»; und was Jonas von Bobbio, sein älterer Landsmann, von den opfernden Alemannen berichtet: «Illi ajunt, deo suo Vodano, quem Mercurium vocant alii, se velle litare»; auch dass im Indiculus paganiarum unter 8 aufgezählt wird «de sacris Mercurii vel Jovis», und unter 20 «de feriis, quae faciunt Jovi vel Mercurio», wonach also der «donnernde Gott, dessen Tacitus geschweigt, bei Andern unvergessen ist». Die Eigenschaften Wuotans, der unter allen deutschen Stämmen als höchste und oberste Gottheit verehrt wurde, fasst J. Grimm a. a. O. S. 110 kurz so zusammen: «Er ist die alldurchdringende schaffende und bildende kraft, der den menschen und allen dingen gestalt wie schönheit verleiht, von dem dichtkunst ausgeht und lenkung des kriegs und siegs, von dem aber auch die fruchtbarkeit des feldes, ja der wunsch, alle höchsten güter und gaben, abhängen»; ferner sagt Grimm a. a. O. S. 123, dass Wuotan über das Wasser und den Wind herrschte; und S. 133, dass er der geistigste Gott unseres Alterthums ist u.s.w. Es giebt aber keinen Grund, eine dieser Eigenschaften dem skythischen Zeus-Papaeos abzusprechen. Mit dem Wodan der Deutschen nun vergleicht Zeuss a. a. O. S. 42 den thrakischen Hermes, den die thrakischen Könige als ihren Stammvater ansahen und am meisten verehrten. Da die thrakischen Könige mit den skythischen nahe verwandt waren (s. unten § 11) und da diese den Zeus-Papaeos als ihren Stammvater ansahen, so darf man vielleicht den thrakischen Gott Hermes mit dem skythischen Zeus-Papaeos identificiren; wenigstens wird man die nahe Verwandtschaft des thrakischen Hermes mit dem von den pelasgischen Arkadern verehrten Hermes zugeben können, und dieser war, insofern er als befruchtender Regengott vorgestellt wurde[1]), von dem die Erde be-

1) S. Preller, Griech. Mythol. I. S. 248, der auf Herod. II c. 51 verweist. Preller erklärt zugleich, wie der Regengott der Gott der Reisenden, des Verkehrs, der Erfindungen etc. werden konnte. Aehnliches setzen auch Zeuss und J. Grimm von Wuodan auseinander.

fruchtenden Himmelsgott Papaeos wohl nicht verschieden. Doch gebe ich zu, dass durch meine Auseinandersetzung die Identität des germanischen Wodan mit Papaeos noch nicht erwiesen ist, und dass diese überhaupt nur theilweise erwiesen werden kann, weil Papaeos noch eine allgemeinere Gottheit, Wodan aber schon eine gewissermassen abgetheilte war, und auch weil die Vorstellung von Wodan sich mit den Vorstellungen von Hermes und von Mercurius nicht vollkommen deckt, wenn diese nicht mit Zeus und mit Jupiter identificirt werden. (Ebenso entspricht der von Caesar genannte germanische Gott Vulcanus, nur als Feuergott oder als Donnergott gefasst, nicht ganz dem skythischen Papaeos; wenn man ihn aber bei der ersten Auffassung noch zum Gotte der nützlichen Erfindungen macht, so wird er dem Mercurius-Hermes näher gerückt. Vgl. noch das oben S. 245 Anm. 1) von Nebo Gesagte)[1].

Von der skythischen Göttin Ἀπία (Ἀπί) = Γῆ «die Erde» hat schon Kruse in Büschings Wöch. Nachr. IV,4 S. 358 gesagt, dass ihr Name derselbe ist mit Opis oder Upis = Terra[2]). J. Grimm Gesch. der d. Sp. (1848) I S. 233 behauptet, dass Api zum goth. ahva lat. aqua ahd. aha wie zum goth. avi, ahd. ouwa, nhd. aue d. i. Wasserland gehalten werden darf, um so sichrer, da jenes aha in alten Flussnamen apa, apha, afa lautet. Hier sei zugleich daran erinnert, dass nach den Stammsagen der Skythen und der pontischen Griechen die Stammmütter der Skythen Wasserlandgottheiten waren (die Tochter des Flusses Borysthenes und die Schlangengöttin Echidna). In der Stammsage der Germanen (bei Tac. Germ. c. 2) ist zwar die Erde selbst die Mutter des Ahnherrn der Germanen; aber der Name der von suevischen Völkern verehrten Göttin Nerthus, Terra mater, lässt sich ebenfalls auf die

1) Wir rücken Papaeos dem Mercurius-Hermes näher, wenn wir ihn auch als Heerden-Gott ansehen. Schiefner führt an, dass die chinesiche Gottheit Tsao kiûn «Herr des Heerdes» tibetisch durch thab-lha «Heerdengott» wiedergegeben wird.

2) Auch G. Rawlinson, Müllenhoff und Jurgewitsch vergleichen Ops (Opis) mit Api, Müllenhoff S. 573 mit dem Zusatz, dass dieses völlig einer aus Copia zu entnehmenden *Opia* gleich ist, von der Wurzel *ap* «erlangen».

Bedeutung Wasserland zurückführen[1]). Dass die Perser die Erde als eine Gottheit verehrten, sagen nicht bloss Herodot, Xenophon, Strabon in den angeführten Stellen, sondern auch Andre, so früher als Herodot Aeschylos; dieser lässt in seinem Drama Πέρσαι v. 523, 611 sq. die Perser der Erde Weihegüsse von Milch, Honig und Wasser darbringen. Oben S. 245 ist ausführlicher davon die Rede gewesen, wo die Verehrung der Mutter Erde besonders verbreitet war, und dass diese Verehrung zugleich mit dem Mutterrecht und mit der Verehrung des Mondes zusammenhing. Bemerkenswerth ist, dass der Name der thrakischen Erdgöttin Semele mit dem slawischen Namen für Erde земля derselbe ist.

Ueber Οἰτόσυρος und Ἀρτίμπασα bemerkt Zeuss Folgendes: Herodot nennt sie als skythische Nebengötter, ohne das Persische genau zu geben, da er hier nur des Ἥλιος und der Σελήνη, aber nicht des Namens und hohen Ranges des Μίθρας gedenkt, während er die mit dem einheimischen Namen Μίτρα und Μίθρα genannte schwesterliche Göttin für eine von den Westnachbarn entlehnte ausgiebt. Mithras und Mithra aber, bei Herodot (nur) Sonne und Mond, sind alte echte Gottheiten der Perser, bei denen sie noch unter andern Benennungen auftreten[2]). Οἰτόσυρος ist eine

1) S. «Die Lygier. Ein Beitrag zur Urgeschichte der Westslawen und Vindilen von Wojciech Kętrzyński. 1868.» S. 92—103. Hier wird nachgewiesen, dass die Gottheit Nerthus (eigentlich der Gott Niördr) eine Doppelbeziehung auf das Land und das Meer hat, und dass die Wurzel jenes Namens nr ist, die sich in litauischen und slawischen Wörtern findet.

2) Von dem persischen Mithra(s) sagen viele der alten Schriftsteller, z. B. Hesychius und Suidas, dass er die Sonne sei; aber Curtius unterscheidet ausdrücklich die Sonne und Mithra(s) als zwei Götter. Diese Schwierigkeit ist, wie Rapp a. a. O. S. 58 ff. sagt, so zu lösen: «Das Wesen des Mithra darf nicht auf die Sonne und deren heilbringende Wirkungen allein eingeschränkt werden, sondern es ist allgemeiner die höchste Macht des geschaffenen Lichts, der Lichtgeist, dessen eigenthümliches Reich der irdische Himmel ist, der Träger der gesammten Lichterscheinungen, welche nur eine Ausstrahlung seines Wesens sind, die wohlthätige erfreuende Kraft des Himmelslichts, welche das Dunkel der Nacht und des Winters jedesmal siegreich überwindet und so das Reich des Ormuzd mächtig unterstützt». Nach dieser Erklärung ist es verständlich, dass Plutarch Mithras den Mittler (zwischen Oromazes und Areimanios) nennt. Spiegel Er. Alterth. I (1871) S. 79 spricht sich so aus: Ursprünglich ein Lichtgott, scheint Mithra die auf-

Nebengestalt des persischen Sonnengottes, oder vielmehr dieser Name eine Nebenbenennung der beiden Geschwistergötter. Es kann also auch der Sonnendienst, wenn anders die Verehrung dieses Οἰτόσυρος davon verschieden war, den Skythen nicht fremd gewesen sein. Im Verhältnisse von Οἰτόσυρος zu Mithras wird Ἀρτίμπασα zu Mithra genommen werden dürfen. Der Stamm Art ist in Persien eigentlich zu Hause, z. B. in Ἀρταξέρξης, Ἀρταῖοι, Ἄρταμις etc. Die erste Hälfte von Ἀρτίμπασα ist identisch mit Ἄρτεμις; das pasa zeigt sich auch in den persischen Namen Pasitigris, Pasargada, Pasakarta etc. — Die Form Οἰτόσυρος[1]) bei Herodot steht fest, und man hat dafür noch auf Οἰτόλινος bei Paus. IX, 29,8 verwiesen. G. Rawlinson III p. 164 zerlegt Oitosyrus in die beiden Bestandtheile Oito und syrus oder surus und findet in dem letztern das sansc. sûrya «the sun», das erstere aber bringt er in Verbindung mit (vita, αἶσα, oder besser mit) αἶθος, αἴθων, vitrum, weiss, white, so dass das Wort bedeutet «the bright shining sun». Müllenhof dagegen sagt a. a. O. S. 571: «Im namen des scythischen Apoll Οἰτόσυρος (ist) wie im pers. Ἀρτασύρας bei Ctesias, die zweite hälfte wohl sicher zd. çûra stark, hehr, mag die deutung der ersten auch unsicher sein»; und: «Bei Ἀρτίμπασα oder Ἀργίμπασα, dem namen der himmlischen Aphrodite, kann man zweifeln, ob πάσα wie in zd. paitipaçti aus çpaç skr. paç spähen, schauen, bewahren oder durch zd. paithya, herschaft, schutz zu erklären ist, indem ç oder s für th wie in zd. raça für ratha, altpers. uvâipasiya für zd. qâpaithya eintrat». — Jedenfalls können wir herauserkennen, dass Herodot die skythischen Gottheiten Οἰτόσυρος und Ἀρτίμπασα (Ἀργίμπασα), weil er ihnen die griechischen Gottheiten Ἀπόλλων und Οὐρανίη Ἀφροδίτη gleichsetzt, aber die jenen in ge-

steigende Sonne zu sein oder vielmehr das helle Licht, welches die Sonne theils begleitet, theils auch derselben vorhergeht etc. und S. 83: Als geschaffenes Licht ist er der Uebergang vom Urlicht, in welchem Ahura Mazda thront, zu der Finsterniss und vermittelt er den Verkehr zwischen Ahura Mazda und den Menschen.

1) Auf die Inschrift Θεᾷ Σελήνῃ Οἰτοσκύρᾳ καὶ Ἀπόλλωνι Οἰτοσκύρῳ, s. C. Inscr. Gr. III n. 6013. 6014 a. b. legt Müllenhoff a. a. O. S. 571. Anmerk. 2) keinen Werth.

wissem Grade entsprechenden persischen nur Ἥλιος und Σελήνη nennt, als höhere (geistige) Wesen, welche die Herrschaft oder Macht über Sonne und Mond hatten, darstellen wollte; darin ist zugleich ausgedrückt, dass diese sinnlich wahrnehmbaren Himmelskörper als solche von den Skythen nicht (göttlich) verehrt wurden. — Ebendasselbe können wir als den Grund anführen, warum Tacitus (im Gegensatz zu Caesar) unterliess Sol und Luna als Gottheiten der Germanen zu nennen. — Der Gott Dionysos bei den Thrakern ist vielleicht als Sonnengott aufzufassen[1]) (oder als Oetosyros?); und die thrakische Artemis könnte der skythischen Artimpasa gleichen. — Die Massageten verehrten den Gott Helios (die Sonne) allein, hatten also eine Art Monotheismus, so dass der eine Gott die Eigenschaften aller erânischen Götter in sich vereinigte. — Von der skythischen Göttin Artimpasa (oder Argimpasa?) möchte ich vermuthen, dass sie in Verbindung gebracht werden kann mit der persischen Ἀναῖτις, weil diese nach Pausan. 5, 16, 8 die Ἄρτεμις bei den Lydern ist, und weil die persische Anâchita wörtlich Immaculata heisst. Nach Duncker a. a. O. II, S. 446 ff. war die iranische Göttin Ardviçura Anahita, d. h. die Starke Erhabene Fleckenlose, die Göttin der Reinheit und der Fruchtbarkeit. Dieser Begriff fällt aber zusammen mit dem der Ἀφροδίτη Οὐρανία. Die Verehrung der letztern Göttin am Bosporos und am Tanaïs unter derselben Benennung Οὐρανία oder unter dem Namen Ἀπατούρη, Ἀπάτουρος, Ἀπάτορος ist durch Strabon und durch Inschriften[2]) bezeugt. — Anaïtis wurde besonders von den Armeniern verehrt, und ebenso der Mond von den Albanern[3]). — Vielleicht lässt sich hier auch die nach meiner Meinung mit der Anaïtis ähnliche Göttin der Taurer anschliessen, welche Παρθένος (Jungfrau) und Ἰφιγένεια, Tochter des Agamemnon, heisst. Baehr a. a. O. II

1) Aglaophamus sive De theologiae mysticae Graecorum causis libri tres scripsit Chr. Aug. Lobeck. T. I (1829) p. 498.

2) (Boeckh) C. Insc. Gr. II n. 2108, 2109 a. b., 2120, 2132 e. (p. 1009), 2133; und Antiquités du Bosphore Cimm.

3) Strab. XI c. 14 § 16 und c. 4 § 7.

S. 499 sq. und S. 551 theilt ausführlicher die Ansichten der Alten und der Neuern über dieselbe mit, namentlich die G. Hermann's in der Vorrede zu des Euripides Iphigenia Taurica. Mir scheint es hinreichend, kurz anzuführen, was Boeckh C. Insc. Gr. II zum Theil mit G. Hermann übereinstimmend sagt: Die Fabel von der Iphigenia bedeutet, dass die bei den Peloponnesiern übliche grausame Sitte, der Göttin Diana Menschen besonders zarten Alters zum Opfer zu bringen, abgeschafft wurde. Der Kultus der Diana Orthia oder Orthosia (oder auch Lucina) verbreitete sich aus der Peloponnesos nach Attica und zwar nach Brauron und am meisten bei den Dorern; von Megara aus wurde dieselbe Göttin nach Byzanz übertragen. Aber die Taurer hatten längst einen ähnlichen und zwar sehr grausamen Kultus, und schon vor der Gründung der Kolonien (in Skythien) erfuhren die Griechen durch die Kaufleute Etwas von den taurischen Opfern und von der Göttin, die sie Ὀρειλόχη nannten, und weil sie einsahen, dass sie ihrer Orthia ähnlich sei, überlieferten sie, dass Iphigenia zu den Taurern hin übergeführt und unsterblich geworden sei, und dass sie mit Orestes das spartanische Bild der Orthia aus Taurien entwandt habe. In Chersonesos aber, das von den pontischen Herakleoten auf Taurica gegründet war, wurde die aus Diana, aus der taurischen Göttin und aus Iphigenia (gleichsam) zusammengemischte Göttin Παρθένος genannt; dieselbe hatte einen Tempel auf dem der Stadt benachbarten Vorgebirge Parthenion. Freilich ist es unbekannt, wann die Stadt gegründet wurde; doch ist sie nicht für jünger als Herodot zu halten, obgleich dieser, da er nicht in Taurica reiste, sie nicht erwähnt[1]).

Die beiden skythischen Götter Herakles und Ares nennt Herodot nicht als persische. Herakles galt merkwürdiger Weise nach der Sage für den Stammvater der Agathyrsen (Kimmerier), Geloner (Alt-Hellenen) und Skythen; jedenfalls war er eine Haupt-

1) Vgl. noch was von der Verehrung der Artemis in der genannten Stadt gesagt wird von Köhne in seinen Изслѣдованія объ исторіи и древностяхъ города Таврическаго. Спб. 1848.

gottheit in den griechischen Koloniestädten am Pontos, besonders in den dorischen[1]). —Ἄρης wird als skythischer Gott auch von Mela II, 1, 13 bezeugt. Weil nach Herodot IV c. 62 diesen Gott ein Schwert darstellte, so haben wir in gleicher Weise die Verehrung des Ares hinzuzudenken, wenn Lukianos (Tox. II p. 560) den Skythen Toxaris beim Schwert und Ammianus Marcellinus (XVII, 12, 21) die Quaden (ein germanisches Volk) «eductis mucronibus, quos pro numinibus colunt» schwören lassen[2]). Nach Amm. Marc. L. XXXI, 2, 23 verehrten auch die Alanen ein Schwert. Also scheint «Schwertkultus Skythen und Alanen mit heidnischen Deutschen zu verbinden»[3]). — Da Herodot unter den persischen Gottheiten den Ares nicht nennt, so möchte ich vermuthen, dass die Perser die Vorstellung des Kriegsgottes mit einem ihrer Hauptgötter, Auramazda oder Mithras vereinigten[4]). Doch hat schon Zeuss darauf hingewiesen, dass nach Strabon XV c. 2 § 14 die Karmaniter den Ares als alleinigen Gott verehrten. Dieses kriegerische Volk aber hatte, wie Strabon hier nach Nearchos sagt,

1) Da der Sonnengott Herakles ein Hauptgott der Phoeniker war, so möchte ich die Einführung seines Kults für einen Beweis der nahen Verwandtschaft der Kimmerier und Alt-Hellenen (Aeoler, Pelasger) mit den Phoenikern halten, oder doch einen religiösen Einfluss von Seiten der Kimmerier (u. Assyrer?) voraussetzen.

2) Wir können uns auch dieses «Schwören» so vortellen, wie es von Herodot IV c. 70 bei den Skythen beschrieben wird.

3) s. J. Grimm. D. M. Vierte Ausg. Vorrede S. XXV und Bd. I (1875) S. 169. 170, wo bemerkt wird, dass auch die Römer nach Juvenal 13, 79 «per Martis frameam» schwuren, und nach Arnobius 6, 11 «pro Marte hastam» verehrten etc.

4) Für Auramazda würde sprechen, dass Dareios in seinen Inschriften sagt gerade dieser höchste Gott habe ihm den Sieg über alle Empörer verliehen. Doch meinte man auch, dass der Sonnengott auf einem Streitwagen fahre und gegen die Mächte der Finsterniss kämpfe. Duncker a. a. O. II S. 434—440 sucht auszuführen, dass Zeus-Papaios der irdische Lichtgott Mitra ist, welcher der Sonne vorauffährt und die Finsterniss verscheucht, und somit auch der Geist der Reinheit, Wahrheit und Gerechtigkeit; ferner meint derselbe Gelehrte, dass der heilige mit (8) Schimmeln bespannte Wagen des Zeus im Heereszuge des Xerxes, den Niemand besteigen durfte (s. Herod. VII c. 40) ein Nachbild des Streitwagens des Mitra «mit goldnem Rade und silbernen Speichen» gewesen sein kann, ja dass, da Xenophon in Cyri Inst. L. VIII c. 3 § 12 (s. o. S. 328) von einem weissen Wagen des Zeus und einem zweiten ebenfalls weissen Wagen des Helios spricht, der erste dem Lichtgotte Zeus-Mithra gehört haben muss.

eine gleiche Sprache mit den Medern und Persern und grösstentheils dieselben Sitten wie diese. Folglich müssen wir uns vorstellen, dass in dem Gotte Ares ein Hauptgott der Perser, und zwar wahrscheinlich Mithras, als der gegen die Finsterniss kämpfende Lichtgott, mit inbegriffen war. So können wir diesen einzigen Gott der Karmaniter mit dem einzigen Gott Helios der Massageten zusammenstellen [1]).

Zum Gott der königlichen Skythen Θαμιμασάδας = Ποσειδῶν stellt Zeuss den Volksnamen Θαμαναῖοι bei Herodot III, c. 93, Boeckh u. A. den Namen des skythischen Königs 'Οκταμασάδης bei Herod. IV, c. 80. Bähr a. a. O. II p. 423 meint, mit Verweisung auf Hitzigs Urgesch. der Philist. S. 231, dass μασάδας von Einigen wohl richtig auf die zend. Wurzel mazdáo (deus) bezogen wird, dass Θαμιμασάδας also gleich «maris deus» sei. G. Rawlinson a. a. O. III S. 165 schliesst seine Zergliederung dieses Wortes mit der Erklärung «the great giver of lakes and streams». Müllenhoff sagt a. a. O. S. 567: In Θαμιμασάδας und 'Οκταμασάδης ist «derselbe Stamm maz anzuerkennen» und «nimmt man für μασάδας, μασάδης die bedeutung ‚mächtig, mit grösse, macht begabt' an, so wäre 'Οκταμασάδης berühmter, gepriesener machthaber nach zd. ukhta, ukhdha von vac sprechen, und wer will, kann den namen des skythischen Poseidon als erderschütterer oder erdumspanner fassen, da ϑαμί zd. zem, parsi neup. zamî skr. ǵam sein kann. denn wenn im zd. und altpers. TH für Ç, im pers. D für zd. Z eintreten, so konnten im scythischen wenigstens die laute einander so nahe liegen, dass die Griechen für Z Θ als zeichen verwenden durften». Aber woher kam es, dass dieser Gott nur von den königlichen Skythen verehrt wurde? Gewöhnlich giebt man als Grund an: «weil sie an der Mäotis [und am Pontos Euxeinos] wohnten». Doch waren an der Maeotis noch Kimmerier, die sogenannten Maeoten, ansässig geblieben; und verehrten diese den Gott des Meeres viel-

1) Macrobius beweist in Saturnalia L. I c. 17 § 68 und c. 19 § 159, dass Mars mit Liber (Bacchus) und mit Sol ein und derselbe Gott sei.

leicht nicht? Das ist doch unwahrscheinlich, da dieselben dem Fischfang und der Schifffahrt [und der Seeräuberei?] ergeben waren. Sollen wir also voraussetzen, (obgleich es sich schwerlich beweisen lässt), dass die Skythen den Poseidon-Cult von früheren Wohnsitzen am Weltmeere mitgebracht hatten? Annehmbarer ist doch wohl die Ansicht Stephani's, dass die königlichen Skythen den Thamimasadas nicht bloss als obersten Vorsteher des Meeres und aller Gewässer und als den Beschützer der Schifffahrt sondern, da sie ein Reitervolk waren, auch als den Gott der Pferdezucht verehrten[1]). [Mit dieser Verehrung war es vereinbar, dass die Skythen, wie oben auf S. 302 gesagt ist, auch Seeräuberei trieben]. — Zu Herodots Angabe, dass die Skythen einen höchsten Gott des Meeres oder des Wassers überhaupt verehrten, gehört die damit harmonirende, dass die Perser von alter Zeit her dem Wasser als einer Gottheit opferten, worüber sich Herodot in Lib. I c. 138 ausführlicher so ausspricht: «In einen Fluss harnen sie nicht, noch speien sie hinein, noch waschen sie die Hände darin, auch dulden sie dies nicht von einem Andern, sondern sie verehren die Flüsse sehr». Dieser persischen Sitte entspricht wiederum die der Skythen, sich durch Schwitzbäder etc. zu reinigen; s. o. S. 318 was Herodot L. IV c. 73 — 75 sagt mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass die Skythen überhaupt nicht den Körper mit Wasser waschen. Der Grund hiervon war offenbar ihre religiöse Verehrung des Wassers.

Nach dem Wasser nennen Herodot und Strabon schliesslich noch die Winde als persische Gottheiten. Wurden die Winde also

1) S. Compte Rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1864 (St. P. 1865) p. 15 und in C.-R. pour 1872 (St. P. 1875) p. 52: «Den Alten galt das Wasser als ein Bild des Pferdes, das Pferd als ein Bild des Wassers». Stephani hat auch nachgewiesen, dass diejenigen griechischen Künstler, welche für skythische Könige oder Vornehme Kunstwerke anfertigten, dabei die skythische Pferdezucht verherrlichten. Preller, auf den St. verweist, sagt in seiner Griech. Myth. I. 1854 S. 355, dass Poseidon in Arkadien als Gott der Pferdezucht verehrt wurde, und S. 367, dass das Pferd immer ganz vorzugsweise das poseidonische Thier blieb; und dass dem Poseidon Pferde geopfert wurden.

nicht auch von den Skythen göttlich verehrt? Herodot nennt sie nicht, vielleicht daher, weil zu seiner Zeit die Skythen die im Allgemeinen (pantheistisch) verehrte Gottheit weniger (zu besonderen Gottheiten) specialisirten als die Perser, und demnach von dem (allgemeinen) Himmelsgotte Papaeos, der nach ihrer Vorstellung als erhabenes geistiges Wesen die Macht über alle meteorologischen Erscheinungen besass, den Wind oder die Winde als besondere Gottheit oder Gottheiten nicht abtheilten. Doch kann man die freilich einer viel späteren Zeit angehörige Angabe des Lukianos (im Toxaris), Toxaris habe bei dem «Ἄνεμος, dem Urheber des Lebens» geschworen, als ein Zeugniss dafür anführen, dass der schöpferische Himmelsgott oder der höchste lebendige (Luft-) Geist, der das Leben sowohl in sich selbst hatte als auch aller Creatur mittheilte, von den Skythen zugleich als der Herr der Winde verehrt wurde [1]).

Blicken wir nun auf dasjenige zurück, was im Vorhergehenden zur Erklärung der einzelnen skythischen Götternamen gesagt ist, welche aus der eigenthümlichen Nationalität der Skythen zugleich mit deren Anfängen entsprossen und nicht von andern Völkern her entlehnt sind, und ziehen wir in Betracht, dass die Namen Ταβιτί, Παπαῖος, Θαμιμασάδας, Ἀρτίμπασα, Οἰτόσυρος ebenso wie nicht wenige oben genannte, namentlich die Namen der skythischen Stammsage Ταργίταος, Παραλάται, Τράσπιες und die auf -ξαϊς sich (vollständig oder zum Theil) am passendsten nur aus der Zendsprache erklären lassen, so müssen wir die Behauptung für richtig halten, dass die Skythen sprachlich mit den Persern (-Medern) nahe verwandt, also Erânier waren. Die Götterlehren beider Völker erscheinen als die gleichartigen Zweige eines und desselben Stammes, der offenbar auf eranischem Boden erwachsen ist, doch wahrscheinlich näher den westlichen Grenzen desselben, wo der geistige Monotheismus der Hebräer seinen Ein-

1) Man kann also in des Lukianos Ἄνεμος den Doppelsinn hineinlegen, den das Wort Πνεῦμα im Evangelium Johannis c. 2 v. 6—8 hat.

fluss auf die Religion des Nachbarvolks unmittelbar oder fast unmittelbar ausüben konnte. Dabei ist es merkwürdig, dass die Germanen ebenso wie die Skythen mit den Persern (-Medern) in der bildlosen (geistigen) Auffassung der Gottheiten (oder des Göttlichen überhaupt) übereinstimmten; und aus dieser Uebereinstimmung darf man wohl mit Recht auf ein nahes Verhältniss, und zwar auf ein verwandtschaftliches Verhältniss der Germanen zu den Skythen und zu den Persern schliessen, zumal da die Sprache der Erstern eine arische ist. Aber als das Medium, durch welches die reinere hebräische (geistige) Vorstellung von der Gottheit aus Vorderasien nach Germanien gelangte, möchte ich nicht allein die pontischen Skythen annehmen, sondern noch mehr vor diesen die Urkelten, welche aus Vorderasien vom Euphrat-Gebiet her durch das südliche Russland oder durch Kleinasien bis in die später Germanien genannten Länder wanderten. Zu den Urkelten rechne ich die Kimmerier (nebst den Sarmaten) und auch die alten Pelasger, von welchen Letztern Herodot ja ausdrücklich sagt, dass sie Anfangs die Gottheit bildlos und namenlos verehrten. Nehmen wir diesen religiösen Standpunkt, der vielleicht ein pantheistisch-monotheistischer genannt werden könnte, überhaupt als den anfänglichen bei den Urkelten (also auch bei den Kimmeriern und Sarmaten) an; so dürfen wir ferner zugeben, dass diese von demselben zuerst zu der Verehrung von zwei oder drei Hauptgottheiten übergegangen sind[1]). Die beiden höchsten Gottheiten waren den Skythen Ταβιτί und Παπαῖος, diesen wurde Ἀπία beigeordnet als eine von allen Völkern verehrte Gottheit; doch mag dieselbe den Kimmeriern (und dem vielleicht von ihnen unterworfenen Urvolk?) zuerst die höchste Gottheit gewesen sein. Οἰτόσυρος und Ἀρτίμπασα aber sind als dem Παπαῖος untergeordnete Gottheiten

1) J. Grimm sagt in der D. Myth. Vierte Ausg. (1877) Vorrede S. XXXVIII: «Unter allen formen ist monotheistische, wie der vernunft die angemessenste, der gottheit die würdigste. auch scheint sie die ursprüngliche, aus deren schoss dem kindlichen Alterthum leicht sich vielgötterei entwand, indem des einen gottes erhabenste eigenschaften erst trilogisch, hernach zur dodecalogie gefasst wurden».

zu denken, die ebenfalls schon früher von den Kimmeriern verehrt wurden; und ebenso Ἄρης, dessen Cult von Karamanien an über Skythien, Thrakien und Germanien bis nach Gallien verbreitet war, und der dabei wie bei den Skythen so auch bei germanischen Völkern und bei den Römern durch die Waffen symbolisch dargestellt wurde. Da Herodot zuletzt noch den Θαμιμασάδας als (allein) von den königlichen Skythen verehrten Gott nennt, so unterschieden sich diese in ihrem Götterglauben von ihren Unterthanen, und sie mögen auch die vorher genannten gemeinschaftlich verehrten Gottheiten nicht in ganz gleicher Weise wie die übrigen Skythen aufgefasst haben. Aber dass unter den von Herodot genannten skythischen Gottheiten auch ursprünglich von den Kimmeriern (oder Urkelten) verehrte mit inbegriffen sind, lässt sich aus den Namen Παπαῖος und Ἀπία folgern, die mit dem Παπίας und Πάπας Kleinasiens und mit der Ops Italiens übereinstimmen, also mit Gottheiten in Ländern, deren Urbevölkerung unbestreitbar eine urkeltische (kimmerische) gewesen ist[1]). — Wie ich nun oben behauptet habe, dass die aus Central-Asien nach Europa gewanderten Skythen schon vor dem Jahre 1000 vor Chr. anfingen mit den Kimmeriern an der Maeotis ein Mischvolk (die Sarmaten) zu bilden (s. o. S. 206. 233), obgleich die Völkertafel der Genesis Gomer und Magog (Kimmerier und Skythen) noch von einander unterscheidet; so möchte ich aus der von Herodot überlieferten Götterlehre der Skythen den Schluss ziehen, dass von derselben Zeit her die Misch-Religion der Skythen zu datiren ist, obgleich

1) J. Grimm sagt in seiner D. M. Vierte Ausg. Bd. I (1875) S. 20: «In der nord. mythologie gilt für den begriff deus, divus, wo nicht der obersten, ältesten Reihe, doch einer zweiten, später mächtig gewordnen die benennung âs pl. æsir». — «Dieser name muss auch in Hochdeutschland und Sachsen früher allgemein gewesen sein, und goth. ahd. ans, pl. anseis, ensî, ags. ôs, pl. ês gelautet haben». S. 21: «Hierbei darf an die bekannte aussage Suetons (Octavian. cap. 97) und Hesychs (s. v. αἰσοί) erinnert werden, dass den Etruskern die götter aesares oder aesi hiessen, ohne dass damit schon eine eigentliche verwandtschaft des etruskischen oder tyrrhenischen volksstamms mit dem altdeutschen behauptet würde, so auffallend übrigens τυῤῥηνός, τυρσηνός an das altn. þurs, ahd. durs gemahnt». (Diese Verwandtschaft aber möchte ich behaupten).

man zugeben darf, es könne die hebräisch-urkeltische (bildlose) geistige Religion auch von Mesopotamien her durch die Vermittlung Zoroasters schon früher bis zu den Skythen nach Central-Asien verbreitet worden sein, ehe dieselben aus diesen Gegenden verdrängt wurden; ja es könne sogar ein religiöser Zwiespalt die Vertreibung veranlasst haben. [?]

Von der Götterlehre der Skythen gehe ich nun zu den Beschreibungen über, die uns Herodot von ihrer Art und Weise zu opfern und zu wahrsagen giebt. Zur Vergleichung verweise ich wieder auf dasjenige, was Herodot in L. I c. 132 über die Opfersitte der Perser sagt[1]). Dazu hat J. Ch. F. Bähr bemerkt, dass sie mit der der Skythen übereinstimmte, nur habe Herodot bei der persischen Opferung das Feuer nicht erwähnt. Doch will ich noch auf mehrere andere Einzelnheiten aufmerksam machen. Herodot giebt an, dass bei jedem Opfer, welches ein Perser darbrachte, ein Mager gegenwärtig war und nach der Zerlegung des gekochten Opferfleisches die sogenannte Theogonie sang. Ebenso berichtet Strabon in L. XV c. 3 § 14, dass die Mager lange Zeit Gesänge anstimmten, indem sie ein Bündel dünner Tamarisken-Ruthen hielten. Da Herodot eine solche Mitbetheiligung von Priestern an den Opfern der Skythen nicht erwähnt, so könnte man vermuthen, dass die skythischen Sitten in dieser Hinsicht von den persischen abwichen; (aber darf man nicht, um eine Uebereinstimmung zu haben, seine Zuflucht zu den Conjecturen nehmen,

1) «Θυσίη δὲ τοῖσι Πέρσῃσι περὶ τοὺς εἰρημένους θεοὺς ἥδε κατέστηκε. οὔτε βωμοὺς ποιεῦνται, οὔτε πῦρ ἀνακαίουσι, μέλλοντες θύειν, οὐ σπονδῇ χρέωνται, οὐκὶ αὐλῷ, οὐ στέμμασι, οὐκὶ οὐλῇσι. τῶν δὲ ὡς ἑκάστῳ θύειν θέλει, ἐς χῶρον καθαρὸν ἀγαγὼν τὸ κτῆνος καλέει τὸν θεὸν ἐστεφανωμένος τὸν τιάραν μυρσίνῃ μάλιστα. ἑωυτῷ μὲν δὴ τῷ θύοντι ἰδίῃ μούνῳ οὔ οἱ ἐγγίνεται ἀρᾶσθαι ἀγαθά· ὁ δὲ πᾶσι τοῖσι Πέρσῃσι κατεύχεται εὖ γίνεσθαι καὶ τῷ βασιλέϊ· ἐν γὰρ δὴ τοῖσι ἅπασι Πέρσῃσι καὶ αὐτὸς γίνεται. ἐπεὰν δὲ διαμιστύλας κατὰ μέρεα τὸ ἱρήϊον ἑψήσῃ τὰ κρέα, ὑποπάσας ποίην ὡς ἁπαλωτάτην, μάλιστα δὲ τὸ τρίφυλλον, ἐπὶ ταύτης ἔθηκε ὦν πάντα τὰ κρέα. διαθέντος δὲ αὐτοῦ, μάγος ἀνὴρ παρεστεὼς ἐπαείδει θεογονίην, οἵην δὴ ἐκεῖνοι λέγουσι εἶναι τὴν ἐπαοιδήν· ἄνευ γὰρ δὴ μάγου οὔ σφι νόμος ἐστὶ θυσίας ποιέεσθαι. ἐπισχὼν δὲ ὀλίγον χρόνον, ἀποφέρεται ὁ θύσας τὰ κρέα καὶ χρᾶται, ὅ τι μιν ὁ λόγος αἱρέει».

dass die Mager die Bündel von Tamarisken-Ruthen zu den Opfern mitbrachten, um aus ihnen zu wahrsagen, und dass die skythischen Wahrsager, welche nach Herod. IV c. 67 aus Bündeln von Weidenruthen prophezeiten, bisweilen auch bei Opfern dieses Propheten-Amt ausübten?). Andrerseits hebt Herodot in L. IV c. 61 ausdrücklich hervor, dass die Skythen «vornehmlich» Pferde zu opfern pflegten, schweigt aber in L. I c. 132 darüber, dass auch die Perser diese Sitte hatten; wogegen er in L. I c. 189 und L. VII c. 40 berichtet, dass die Perser heilige weisse Pferde unterhielten, und in L. VII c. 113, dass die Mager am Strymon «zum Opfer weisse Pferde schlachteten um günstigen Uebergang». Ueberdies bestätigen andere Schriftsteller die Sitte der Perser Pferdeopfer darzubringen, namentlich dem Gotte Mithras; diese geopferten Pferde waren wahrscheinlich immer weisse. Wilde weisse (d. h. heilige) Pferde gab es nach Herodot IV c. 52 auch bei den Skythen (s. o. S. 77 u. 80). Desgleichen erwähnt Tacitus in der Germania c. 10 heilige weisse Pferde bei den Germanen. Da dieses Capitel der Germania noch mehrere andere merkwürdige Angaben enthält, welche zur Erklärung der skythischen Sitten dienen können, so übersetze ich den grössten Theil desselben: Vorzeichen und Loose beobachten die Germanen so sehr wie nur irgend welche (Völker). Das gewöhnliche Verfahren mit den Loosen ist einfach. Den abgeschnittenen Zweig eines Frucht-tragenden Baumes «zerlegen sie in Stäbchen» (M.) und unterscheiden diese durch gewisse Zeichen; dann streuen sie dieselben aufs Gerathewohl und nach Zufall über ein weisses Gewand aus. Alsbald betet, wenn die «bevorstehende» (B.) Befragung das Gemeinwesen («das allgemeine Beste». B.) betrifft, der Priester der Volksgemeinde, wenn eine Privatangelegenheit, der «Hausvater» selbst zu den Göttern; indem er zum Himmel aufblickt, nimmt er dreimal je ein Stäbchen auf, und die aufgenommenen «deutet» er nach dem vorher eingedrückten Merkmal. Wenn sie ein Verbot ausdrücken, so findet über dieselbe Sache für denselben Tag keine Befragung mehr Statt; wenn aber (von ihnen) eine Genehmigung ausgesprochen

wird, so ist noch die Beglaubigung der Auspicien erforderlich. Und zwar ist jene Art derselben auch hier bekannt, dass man die Stimmen und den Flug der Vögel befragt; aber eigenthümlich dem Volke ist es, auch von Pferden Vordeutungen und Anweisungen («Mahnungen» B.) zu erforschen [?]. Sie werden öffentlich in eben denselben Wäldern und Hainen (die den Göttern geweiht sind) unterhalten, weisse und noch durch kein menschliches (Zwang-) Werk angetastete; diese werden unters Joch des heiligen Wagens gezwängt, und der Priester und der König oder der Fürst der Volksgemeinde geleiten (sie) und achten («aufmerksam») auf ihr Wiehern und auf ihr prustendes Schnauben (auf ihr «schnaubendes Knirren» B.). Und zu keiner Vordeutung besteht ein grösseres Zutrauen («kein Wahrzeichen geniesst grösseren religiösen Glauben» B.), nicht allein bei dem gewöhnlichen Volke, sondern auch bei den Vornehmen, bei den Priestern. Denn sie halten sich (nur) für die Diener der Götter, jene aber für deren «Vertraute» [1]). — In

1) Der lateinische Text ist: Auspicia sortesque ut qui maxime observant. Sortium consuetudo simplex. Virgam frugiferae arbori(s) decisam in surculos amputant eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt. Mox, si publice consuletur, sacerdos civitatis, sin privatim, ipse paterfamiliae precatus deos coelumque suspiciens ter singulos tollit, sublatos secundum impressam ante notam interpretatur. Si prohibuerunt, nulla de eadem re in eundem diem consultatio; sin permissum, auspiciorum adhuc fides exigitur. Et illud quidem etiam hic notum, avium voces volatusque interrogare: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. Publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis candidi et nullo mortali opere contacti: quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur hinnitusque ac fremitus observant. Nec ulli auspicio major fides, non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes. Se enim ministros deorum, illos conscios putant. — Diese Stelle des Tacitus ist von sehr vielen, namentlich von deutschen, Gelehrten entweder vollständig oder theilweise, auch mit Rücksicht auf Herodots Bericht über die Sitten der Skythen, erklärt worden. Von diesen Erklärungen führe ich einige (oben und hier in der Anm.) an, und zwar aus folgenden Werken: Ueber deutsche Runen; von Wilh. C. Grimm, 1821. In der Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft u. Literatur, herausgeg. von J. G. Droysen u. A., Jahrg. 1852, S. 310—348, der Aufsatz Müllenhoffs: «Zur Runenlehre, Zweiter Artikel, Ueber altdeutsche Loosung und Weissagung mit Rücksicht auf die neuesten Interpreten der Germania» etc. P. Cornelii Taciti Germania, ex Hauptii recensione recognovit et perpetua annotatione illustravit Fr. Kritzius; ed. altera aucta et emendata, 1864. Cornelii

Betreff der in dieser Stelle erwähnten auspicia, wenn man darunter (zunächst) nur die Vogelschau versteht, haben einige Erklärer bemerkt, dass die Germanen mit den altitalischen Völkern und mit

Taciti Germania, erläutert von H. Schweizer-Sidler, 1871. Germanische Alterthümer mit Text, Uebersetzung und Erklärung von Tacitus Germania; von A. Holtzmann, herausgeg. von A. Holder, 1873. Urdeutsche Staatsalterthümer zur schützenden Erläuterung der Germania des Tacitus von D. Anton Baumstark, 1873. Ausführliche Erläuterung des Allgemeinen Theiles der Germania des Tacitus von A. Baumstark, 1875. Cornelii Taciti Germania, besonders für Studirende erläutert von A. Baumstark, 1876. — Die *auguria* sind hier Vorzeichen oder Vordeutungen im Allgemeinen, also nicht bloss die Stimmen und Flugarten der Vögel sondern auch die Pferde-Orakel. Sch.-S.: *ut qui maxime* «wie die, welche das am meisten thun.» B. 1876: *observare* «aufmerksam beobachten». B. 1875 und 1876: *Consuetudo* «die gleichförmige Beobachtung der Sache.» M. auf S. 312: Unter *frugifera arbor* kann verstanden werden vom Weichholz Hasel, Hollunder, Wacholder; vom Hartholz Eiche, Buche. S. 314: Die Zeichen (*notae*) auf den Stäbchen waren solche, die einer Auslegung (*interpretatio*) bedurften; sie müssen aber, «da die Loosung nicht nur allgemein im Volke gebräuchlich und bekannt, sondern auch von besonders religiöser Art war, eine bestimmt und allgemein giltige, nach Art der Dinge traditionelle Bedeutung gehabt haben». «Man darf sagen, dass eben nur so viele Stäbchen bei der Loosung gebraucht wurden, als Zeichen vorhanden waren». S. 315: «Stand aber ihre Form und Anzahl fest, so gewis auch ihre Ordnung». «Wenn unsere Folgerungen, wonach die impressae notae ganz die Natur eines Alphabets haben, Stich halten, so gelangt man zu dem Schlusse, dass dies eben Runen waren». S. 316: «Weil man die Zeichen einzeln auf Stäbe, wahrscheinlich besonders auf Buchenstäbe einschnitt», so wurden sie als einzelne Runstäbe und Buchstaben genannt. S. 326: Zu Caesars und Tacitus' Zeiten muss «die Loosung allgemein die gewöhnlichste Art der Divination gewesen sein». S. 342: Man darf die Möglichkeit zugeben, dass sich die Ansicht von dem Zusammenhange der Runzeichen mit dem altphönikischen Alphabet rechtfertigen lässt; «nur muss man dabei annehmen, dass die Buchstaben den Germanen mittelbar durch ihre östlichen oder westlichen Nachbarn überliefert wurden, und zwar schon nicht mehr im eigentlichen Schriftgebrauch, sondern als Loos- oder Zauberzeichen». B. 1875. S. 451: interpretari = deuten nach den Regeln der germanischen Weissagekunst. S. 452: «Die ältesten germanischen Runen waren kein Runen-Alphabet, sondern bloss eine Reihe mystischer Zeichen». — Die Verbindung von precatus mit suspiciens spricht dafür, dass derjenige, welcher die Loosstäbchen aufnahm, zu gleicher Zeit betete und zum Himmel aufblickte; Letzteres that er, um die hingestreuten Stäbchen nach dem Zufall aufzunehmen. Mit den Worten «ter singuli» kann nur bezeichnet sein, dass dreimal je ein Stäbchen, also im Ganzen nur drei Stäbchen nach der Reihe einzeln aufgenommen wurden. In die Worte «secundum impressam ante notam» lege ich den Sinn hinein, dass (jedesmal unmittelbar) vor der Loosung in die Stäbchen solche Zeichen eingeritzt oder eingedrückt wurden, welche für die der Loosung unterworfene Sache passend waren; (ich will aber nicht Runen- (Holz-) Druck vermuthen). [?]

den Römern übereinstimmten; das kann uns nicht auffallend vorkommen, wenn wir in Germanien wie in Italien als älteste Bevölkerung Kelten voraussetzen; aber jene Uebereinstimmung kann nicht zum *Beweise dafür* dienen, dass die älteste Bevölkerung Germaniens mit der Italiens identisch gewesen ist. In gleicher Weise hat Holtzmann a. a. O. S. 179 in der bei Tacitus (G. c. 10) erwähnten candida vestis (*allein*) mit Unrecht den Beweis *dafür* gefunden, dass die germanische Religion keine andere als die gallische war; doch ist zu der Stelle des Tacitus ganz passend verwiesen auf die Notiz bei Plinius L. XVI c. 44 Sect. 95, dass der *weiss* gekleidete gallische Priester (Druide) die heilige Mistel, die er mit goldner Sichel von der Eiche abgeschnitten hatte, auf ein *weisses* Gewand fallen liess und dabei zwei *weisse* Stiere opferte. Uebrigens geht aus dem, was Caesar über den Götterglauben der Gallier und über den der Germanen berichtet (s. o. S. 331. 336) hinreichend hervor, dass die (nach meiner Meinung) beiden Völkern ursprünglich gemeinsame Religion sich schon verschieden entwickelt hatte. Dabei ist nicht unbeachtet zu lassen, dass Tacitus über die Götterlehre der Germanen mit tieferer Auffassung eine ausführlichere Auskunft als Caesar giebt, und dass des Letzteren Bericht darüber zwar für seine Zeit wahr, aber für die Zeit des Tacitus etwas zu kurz und unvollständig ist. Ebenso verhält es sich mit der Angabe Caesars, (B. G. VI c. 21), dass die Germanen keine Druiden hatten und dem Opfercultus nicht ergeben waren [1]). Denn Tacitus sagt einerseits damit harmonirend, dass bei den Germanen auch jeder Hausvater allein in seinen Angelegenheiten durch Loose den Willen der Götter erforschen durfte, andrerseits aber fügt derselbe die *Ergänzung* hinzu, dass bei einer das «*allgemeine Beste*» betreffenden Angelegenheit der Staatspriester die Loosung vornahm. Dennoch geht aus des Tacitus wie aus Caesars Sittenschilderung hervor, (was schon Schweizer-

1) Caesar b. G. VI c. 21 sagt: Germani — neque Druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student.

Sidler gesagt hat), dass es in Germanien keine (herrschende) Hierarchie gab. Auch bei den Skythen nahmen die Priester (die Wahrsager) eine untergeordnete Stellung ein, wie weiter unten noch gezeigt werden soll. (Wenn ich mit diesen letzten Bemerkungen eine Verschiedenheit der Germanen und der Skythen von den Galliern zugebe, so leite ich diese von einer verschiedenen Kulturentwickelung ab, die aber von einer gemeinschaftlichen Grundlage, dem Urkeltenthum oder dem Arierthum, ausgegangen ist. Wie die pontischen Skythen schon mehrere Jahrhunderte vor Herodot mit ihren Unterthanen, den Kimmeriern und Maeoten, zu einem Volke zusammengewachsen waren, so war auch seit mehreren Jahrhunderten vor Caesar durch grosse Wanderungen eine Mischung keltischer und sogenannter germanischer Völkerschaften eingetreten. Man denke z. B. an die Einwanderung der Gallier in Oberitalien, an den Zug der Galater durch Griechenland und nach Kleinasien, an den Krieg der Cimbern und Teutonen. Wer bei diesen Völkerschaaren Germanen von Kelten genau sondern will, wird zugeben, dass diese Sonderung bei einigen Völkern sehr schwer oder ganz unmöglich ist. Caesar lernte sehr viele Völkerschaften, viel mehrere als andere Schriftsteller, kennen und konnte dieselben nach ihren lebendigen Sprachen, die er persönlich hörte, unterscheiden, aber er hat, wenn er die Völker nach den Sprachen unterschied, nicht immer gemeint, dass diese Völker gar nicht mit einander verwandt seien.) [?]

Ich möchte aber nun aus des Tacitus Beschreibung der germanischen Gewohnheit, Zeichen auf Holz anzubringen, die der Deutung fähig waren, noch zwei Vermuthungen als Folgerungen entnehmen: Erstens die, dass bei den Germanen zu des Tacitus Zeit eine (zwar Runenschrift genannte, aber von dieser vielleicht verschiedene) Art Zeichen- oder Bilderschrift bekannt[1]) gewesen ist;

1) Damit steht nicht im Widerspruch, was Tacitus in der Germania c. 19 sagt: «Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant»; denn er spricht hier von den keuschen Sitten der Germanen, die durch obscöne Schriften nicht verdorben werden konnten.

zweitens die, dass die Weidenruthen und der Lindenbast, aus denen nach Herod. IV c. 67 die skythischen Wahrsager und die Enareer prophezeiten, auch mit deutbaren Zeichen versehen waren. Zu der eben citirten Stelle Herodots stimmt auffallend, was Ammianus Marcellinus L. XXXI c. 1 § 21 von den Alanen sagt: Futura miro praesagiunt modo. Nam rectiores virgas vimineas colligentes easque cum incantamentis quibusdam secretis praestituto tempore discernentes aperte quid portendatur norunt. Die Alanen wohnten im vierten Jahrhunderte nach Chr. noch am Don und asowschen Meere, wie die schon von früheren Schriftstellern genannten Alanen und Rhoxolanen; sie konnten also zum Theil von denselben Maeoten-Kimmeriern abstammen, denen nach meiner Ansicht die skythischen Wahrsager angehörten. Die incantamenta beweisen, dass die Weissagungen in poetischer Form («in stabreimendem Liede») vorgetragen wurden[1]). — Am auffallendsten stimmt das, was Tacitus (Germ. c. 10) von der Heilighaltung der weissen Pferde und von den Pferdeorakeln bei den Germanen sagt, mit dem überein, was Herodot, Xenophon u. A. ebendarüber bei den Sitten der Perser berichten. Ich verweise namentlich auf die Beschreibung Herodots in L. VII c. 40 von dem Zuge des Xerxes, in welchem den zehn heiligen nisäischen Pferden der von acht weissen Pferden gezogene, von keinem Sterblichen bestiegene Wagen des Zeus folgte, und auf die oben S. 328 citirten Stellen Xenophons; ferner auf Herodots Erzählung in L. III c. 84—87, dass die sechs Perserfürsten beschlossen, demjenigen von ihnen, dessen Pferd beim Aufgange der Sonne vor der Stadt, wenn sie aufgestiegen wären, zuerst wiehern würde, das Königthum zu geben, und dass sie den Dareios Hystaspis wirklich deswegen, weil

1) S. die weitere Ausführung darüber in Müllenhoffs Aufsatze S. 346 ff. Ich führe noch die schon von W. Grimm a. a. O. S. 82 citirte Stelle des Hrabanus Maurus an: «Litteras quippe, quas (sic) utuntur Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus, infra scripta habemus. a quibus (Nordmannis) originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt. Cum quibus (litteris) carmina sua incantationesque ac divinationes significare procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur.» Auch W. Grimm spricht a. a. O. S. 296 ff. über die Weissagung aus Baumzweigen.

sein Hengst zuerst wieherte, zum Könige erwählten. Nach diesen Stellen wird man als wahrscheinlich zugeben können, dass es zu Herodots Zeit bei den Skythen wie heilige weisse Pferde so auch Pferde-Orakel gab, und dass die zu des Tacitus Zeit den Germanen (allein) eigenthümliche Sitte, von Pferden Vordeutungen des Willens der Götter zu erforschen, die oben schon aus einem andern Grunde behauptete nahe Verwandtschaft dieses Volkes mit den Persern mitbezeugt. Es wird aber die Sitte der Germanen, Slawen, Alten Preussen, Litauer, Tschuden und anderer durch das europäische Russland gewanderten oder dort sesshaft gebliebenen Völker, heilige Pferde zu unterhalten und sie zu Opfern, zu heiligen Diensten und zu Weissagungen zu benutzen, dadurch erklärlicher, wenn wir annehmen, dass diese Völker zum Theil von den einst aus Asien ausgewanderten Urkelten oder von den dort wohnhaft gebliebenen eranischen Völkern abstammten, zum Theil aber (namentlich die Mongolen in Asien und die Tschuden in Europa) lange Zeit in der Nachbarschaft der eranischen Völker Vorderasiens (und Osteuropas) oder sogar mit ihnen zusammen wohnten. Demnach halte ich es nicht für zu gewagt, wenn ich aus den Berichten des Herodot und des Tacitus den weiteren Schluss ziehe, dass die Vorfahren der Germanen (und der Slawen) einst lange Zeit Wohnsitze in der Nachbarschaft der Perser, nämlich am Pontos Euxeinos und am Kaukasos inne hatten, d. h. dass sie ebendort (entweder allein oder zusammen mit den Slawen?) keine andre Nation als die pontischen Skythen (und Sarmaten) waren.

Im Gegensatz zu der Sitte der Skythen, die Pferde als den Göttern besonders wohlgefällige Thiere anzusehen, steht die nur von Herod. IV c. 63 berichtete, dass sie Schweine nicht opferten und überhaupt gar nicht im Lande ziehen mochten. Diese Geringschätzung der Schweine scheint auch zu den Gewohnheiten der alten Germanen gehört zu haben[1]). Aus jener Gewohnheit der

1) Nach J. Grimm's Citat D. M. S. 549 Anm. 1): «was der athem des schweins

Skythen aber schliesse ich, dass ihnen das hebräische Gebot (s. Drittes Buch Mose c. 11 v. 7. 8) bekannt war, man solle die Schweine nicht essen, weil sie unrein seien, und dass sie dies Gebot befolgten. (Oder hatten ihre Vorfahren diese Ansichten von Aegypten her angenommen?)

An das Vorherige schliesse ich nun einige Worte an über Herodots merkwürdigen Bericht in L. IV c. 68. 69, dass der König der Skythen, wenn er (schwer) erkrankte, drei der angesehensten Wahrsager die Gottheit über die Ursache der Krankheit befragen liess, und dass diese demnach gewöhnlich behaupteten, einer der Unterthanen habe durch einen Meineid bei den königlichen Hausgöttern die Krankheit des Königs verschuldet u. s. w. Aus diesem Bericht hebe ich zuerst die allgemeine (religiöse) Vorstellung hervor, dass eine (unheilbare) schwere Krankheit durch eine Versündigung gegen die Gottheit verursacht sei, und ich verweise in Betreff derselben noch auf Herodot L. I c. 105 und c. 138: Nach der erstern Stelle sagten die Skythen selbst, dass diejenigen ihrer Landsleute, welche den Tempel der Himmlischen Aphrodite zu Askalon geplündert hatten, und auch die Nachkommen der Frevler von der Göttin «auf ewige Zeiten» mit einer Weiberkrankheit bestraft wurden, und nach der letztern Stelle bestand bei den Persern (denen das Lügen für die grösste Schande galt) die Meinung, derjenige, welcher mit dem Aussatze oder mit dem weissen Ausschlage behaftet sei, müsse wider die Sonne gesündigt haben[1]). Um aber nun die Frage zu beantworten, warum eine Erkrankung des Königs der Skythen nicht nach derselben Vorstellung auf eine Schuld seinerseits zurückgeführt wurde, nehme ich meine Zuflucht zu folgender Auslegung: Der König der Skythen galt,

verunreinigt hat, stellt der des pferds wieder her. (abergl. 820. schwed. 92), das pferd ist ein reines thier».

1) Auch dem von Unglück und Krankheit betroffenen Hiob wurde von seinen Freunden, obgleich er ihnen seine Frömmigkeit und seine Unschuld betheuerte, vorgehalten, dass er seine Leiden als eine gerechte Strafe Gottes für seine Sünden ansehen müsse.

ebenso wie der König der Perser, seinen Unterthanen als der Repräsentant der (höchsten) Gottheit, und insofern, meinte man, war er zwar über alle Schuld und über alle Strafe erhaben, aber wenn durch einen Meineid gegen die königlichen Hausgötter gesündigt wurde, litt er mit diesen d. h., weil die Gottheit geistig[1]) war, für diese als irdisches Wesen durch eine Krankheit selbst mit. Nach dieser Auffassung hatte also die Berufung der Wahrsager zu dem kranken Könige den Sinn, dass sie durch ihre Kunst erforschen sollten, wo und von wem im Lande der Skythen die als Ursache wirkende Sünde (der Meineid) begangen sei? Die Art und Weise nun, in welcher die Wahrsager ihre Forschung anstellten, kann ich mir gar nicht anders vorstellen als so, dass sie dabei auf den Weidenruthen auch Zeichen anbrachten, durch welche gewisse (angeblich verdächtigen) Skythen entweder bestimmt (etwa durch die Wagenzeichen?) vermerkt waren oder einzeln von den Auslegern herausgedeutet werden konnten, und dass eine dieser notirten Ruthen nach dem Zufalle ausgewählt wurde[2]). Jedenfalls wird

1) In Duncker's G. d. A. II Fünfte Aufl. (1878) S. 437 ist Βασιληΐας Ἱστίας übersetzt durch «Bei dem Geiste des Heerdfeuers des Königs».

2) Ich halte es hier für passend auf das Verfahren hinzuweisen, welches das friesische Gesetz vorschrieb, um aus einer gewissen Anzahl des Mords angeklagter Individuen denjenigen ausfindig zu machen, welcher die Busse zu bezahlen hatte. S. darüber W. Grimm a. a. O. S. 301 u. 303 und Müllenhoff «Zur Runenlehre» S. 317 sq. (vgl. auch in dem «Bericht über die Verhandlungen der Kgl. Preuss. Akad. der Wiss. zu Berlin. Aus d. J. 1853» S. 747 ff. den Aufsatz Homeyers «Ueber das germanische Loosen».). W. Grimm sagt a. a. O. S. 300 zuerst, dass Beda auch den Sachsen die ῥαβδομαντεία zuschreibt, und S. 301, nach Erwähnung, dass Alfred in der Paraphrase der Stelle Beda's sors durch tân übersetzt: «Tân heisst aber im angelsächsischen erst allgemein Zweig ramus (Ulf. tains, altnord. teinn, altdeutsch zein, plattd. teen), dann ein Weidenzweig und steht wie hier für die sortitio per vimina selbst». Dann citirt W. Grimm das Gesetz der Friesen und fährt auf S. 303 so fort: «Talus ist hier nicht ein Würfel, sondern ein Zweig, θαλός, in welcher Bedeutung es noch mehr vorkommt; tenus aber nichts anders, als das vorhin erläuterte tân, zein. Siccama (notae in L. L. Frision. p. 109) bemerkt zu dieser Stelle, tien heisse noch jetzt die Weide, die man zum Korbflechten brauche». Homeyer erklärt einige dieser Wörter ausführlicher; mir aber genügt es, die Bedeutungen Weidenzweig und Weide hervorzuheben, weil schon die Skythen, die ich für Vorfahren von Germanen halte, sich beim Wahrsagen der Weidenruthen bedienten.

das Verfahren ein solches gewesen sein, bei welchem mehrere Auslegungen möglich waren. Ueberhaupt musste durch dasselbe oft ein ganz Unschuldiger betroffen werden. Daher möchte ich zum bessern Verständniss der besprochenen Stelle Herodots noch an die Ansicht, die im Alterthum bei vielen Völkern verbreitet war, erinnern, dass ein öffentliches Unglück (und als ein solches durfte jedes Volk die Krankheit seines Königs ansehen) durch ein Menschenopfer gesühnt werden müsste. Auch scheint es mir besonders merkwürdig, dass noch zu Caesars Zeit vornehme Gallier, welche von unheilbaren Krankheiten befallen waren, oder welche sich in andern grossen Gefahren befanden oder aus denselben errettet waren, öffentlich durch die Druiden Menschen opfern liessen; und dass bisweilen als solche Opfer Unschuldige zusammen mit Verbrechern im Flechtwerk grosser Götterbilder lebendig verbrannt wurden (s. B. G. VI c. 16)[1]. —Wegen dieser Stelle Caesars scheint mir die Vermuthung zulässig, dass die skythische Sitte, die Wahrsager, wenn man sie für Lügner hielt, mit Ruthenbündeln zu verbrennen, von der frühern kimmerischen (keltischen) Bevölkerung entlehnt sein mag, und dass vielleicht diese skythischen Wahrsager zur Zeit Herodots von den (keltischen) Kimmeriern abstammten. Andrerseits stimmt wiederum die Sitte der skythischen Könige, dass sie, wenn sie Jemand hinrichteten, zugleich dessen ganze männliche Nachkommenschaft umbringen liessen, mit der

1) Caesar B. G. VI c. 16: Natio est omnis Gallorum admodum dedita religionibus; atque ob eam causam, qui sunt adfecti gravioribus morbis, quique in proeliis periculisque versantur, aut pro victimis homines immolant, aut se immolaturos vovent administrisque ad ea sacrificia Druidibus utuntur; quod pro vita hominis, nisi hominis vita reddatur, non posse aliter deorum immortalium numen placari arbitrantur: publiceque ejusdem generis habent instituta sacrificia. Alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. Supplicia eorum, qui in furto aut in latrocinio aut aliqua noxa sint comprehensi, gratiora diis immortalibus esse arbitrantur: sed quum ejus generis copia deficit, etiam ad innocentium supplicia descendunt. Nach Caesar B. G. I c. 4 stand auch dem Orgetorix, wenn er verurtheilt worden wäre, der Feuertod bevor.

gleichen Gewohnheit der persischen Könige[1]). — Ferner ist bei der skythischen Wahrsagung noch die Dreizahl und deren Verdoppelung zu beachten, da nach Caesar B. G. I c. 53 und nach Tacitus Germ. c. 10 auch bei den Germanen, wie schon Müllenhoff gesagt hat, die Dreizahl «für die Loosung von besondrer Bedeutung war»[2]). Herodot hat uns also in L. IV c. 68. 69 eine skythische Sitte geschildert, die sowohl mit gallischen und germanischen, als auch mit persischen Gewohnheiten zusammenhängt?

Die beiden Erzählungen von Anacharsis und Skyles führt Herodot als Beispiele dafür an, dass die Skythen gegen fremde Sitten «einen wahren Abscheu» hatten. Aus den Thatsachen, dass die skythischen Könige Saulios und Oktamasades die zu dem fremden Götterglauben Uebergetretenen, ihre eigenen Brüder, der Erstere den Anacharsis und der Letztere den Skyles, eigenhändig tödteten, schliesse ich, dass die Könige der Skythen in Betreff religiöser Sitten und Einrichtungen eine executive Gewalt, d. h. also wohl eine Oberaufsicht über den Götterkult oder eine hohepriesterliche Gewalt besassen. Anacharsis, der sich griechische Bildung angeeignet hatte, machte den Versuch, in Skythien die verbotene Feier der Kybele oder der Mutter der Götter zu begehen; Kybele aber war auch eine Hauptgottheit der Kimmerier (s. o. S. 245); beabsichtigte er also etwa, diesen (griechischen und) kimmerischen Kultus, einen Kultus mit Bildern, im Geheimen in Skythien wieder einzuführen? Herodot konnte über den von den spätern griechischen Schriftstellern vielfach gerühmten skythischen Philosophen[3]) nichts mehr erfahren, weil die Skythen da-

1) Vgl. Herodots Erzählung von der Hinrichtung des Intafernes in Lib. III c. 118. 119.

2) Ich erinnere an mehrere bei den Skythen, Germanen und Persern vorkommende Dreizahlen: Die drei Söhne des Targitaos und die der Echidna, welche den drei Söhnen des Mannus entsprechen, und die drei herrschenden Stämme der Perser.

3) Die Stellen der alten Schriftsteller über Anacharsis sind zusammengestellt in Pauly's Realencycl. Zweite Aufl., bei Benseler, bei Baehr, in den Fragm. Hist. Graec. (1841) p. 257 № 76, und anderswo. Ich führe nur folgende an: Zuerst noch Herodot, der ihn in L. IV c. 46 als ἄνδρα λόγιον bezeichnet und

mals auf die an sie gerichteten Fragen über Anacharsis zu antworten pflegten, dass sie ihn nicht kenneten. Aber dem (Griechen) Timnes, dem (Vormunde oder) Geschäftsführer des Skythen-Königs Ariapeithes verdankte Herodot die wichtige Nachricht, dass Anacharsis der königlichen Familie angehörte und der Vatersbruder des Idanthyrsos war; wenn also des Idanthyrsos Vater Saulios, wie es sehr wahrscheinlich ist, als Bruder des Anacharsis mit diesem denselben Vater hatte, so waren Beider Vorfahren Gnuros,

in c. 77 sagt: «Καίτοι τινὰ ἤδη ἤκουσα λόγον ἄλλον ὑπὸ Πελοποννησίων λεγόμενον, ὡς ὑπὸ τοῦ Σκυθέων βασιλέος Ἀνάχαρσις ἀποπεμφθεὶς τῆς Ἑλλάδος μαθητὴς γένοιτο» etc. (s. o. S. 319). Zu der oben auf S. 310 aus Clem. Alex. Strom. V. citirten Stelle über Pherekydes (ὁ Σύριος oder ὁ Λέριος?) heisst die unmittelbare Fortsetzung: «Ἀνάχαρσίν τε τὸν Σκύθην φησὶ καὶ αὐτὸν κοιμώμενον κατέχειν, τῇ μὲν λαιᾷ τὰ αἰδοῖα· τῇ δὲ δεξιᾷ τὸ στόμα· αἰνιττόμενον, δεῖν μὲν ἀμφοῖν, μεῖζον δὲ εἶναι γλώττης κρατεῖν ἢ ἡδονῆς.» Ephoros (s. Geogr. Gr. minores, rec. C. Müllerus. I. p. 232, in Anonymi Poetae orbis descriptio) «καὶ τὸν σοφὸν δ' Ἀνάχαρσιν ἐκ τῶν Νομαδικῶν φησὶν γενέσθαι τῶν σφόδρ' εὐσεβεστάτων.» Strabon gedenkt des Anacharsis in folgendeu Stellen und zwar zugleich mit einem Urtheil über Ephoros: L. VII c. 3 § 8. — ὁ Ἀνάχαρσις καὶ Ἄβαρις καί τινες ἄλλοι τοιοῦτοι παρὰ τοῖς Ἕλλησιν εὐδοκίμουν, ὅτι ἐθνικόν τινα χαρακτῆρα ἐπέφαινον εὐκολίας καὶ λιτότητος καὶ δικαιοσύνης. Ibid. § 9. — καὶ τὸν Ἀνάχαρσιν δὲ σοφὸν καλῶν ὁ Ἔφορος τούτου τοῦ γένους φησὶν εἶναι [nämlich ein Skythe]· νομισθῆναι δὲ καὶ ἑπτὰ σοφῶν ἕνα τελείᾳ σωφροσύνῃ καὶ συνέσει· εὑρέματά τε αὐτοῦ λέγει τά τε ζώπυρα καὶ τὴν ἀμφίβολον ἄγκυραν καὶ τὸν κεραμικὸν τροχόν. ταῦτα δὲ λέγω, σαφῶς μὲν εἰδὼς ὅτι καὶ οὗτος αὐτὸς οὔτε ἀληθέστα λέγει περὶ πάντων, καὶ δὴ καὶ τὸ τοῦ Ἀναχάρσιδοις (πῶς γὰρ ὁ τροχὸς εὕρεμα αὐτοῦ, ὃν οἶδεν Ὅμηρος πρεσβύτερος ὤν; [Il. 18, 600] ὡς δ' ὅτε τις κεραμεὺς τροχὸν ἅρμενον ἐν παλάμῃσι —)· ἀλλ' ἐκεῖνα διασημῆναι βουλόμενος, ὅτι κοινῇ τινι φήμῃ καὶ ὑπὸ τῶν παλαιῶν καὶ ὑπὸ τῶν ὕστερον πεπιστεῦσθαι συνέβαινε τὸ τῶν Νομάδων, τοὺς μάλιστα ἀπῳκισμένους ἀπὸ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων γαλακτοφάγους τε εἶναι καὶ ἀβίους καὶ δικαιοτάτους, ἀλλ' οὐχ ὑπὸ Ὁμήρου πεπλάσθαι. L. XV c. 1 § 22. — ὥστε μηδ' αὐλὸν εἶναι κατὰ τὸν Ἀνάχαρσιν [in der Didot'schen Ausgabe übersetzt durch: «adeo ut nec ibi tibia sit, ut (de Scythia) Anacharsis ajebat»]. Ich füge nur noch ein Urtheil C. Müllers hinzu, s. Geog. Gr. min. I (1855) p. XXI: Memoratur sane Hanno quidam antiquior, ad quem Anacharsis, philosophus ille Scythicus, epistolam scripsisse ap. Ciceron. Tusc. Qu. V, 32 hancce: «Anacharsis Hannoni salutem. Mihi amictui est Scythicum tegmen, calciamentum solorum callum; cubile terra, palpamentum fames; lacte, caseo, carne vescor. Quare ut ad quietum me licet venias. Munera autem ista, quibus es delectatus, vel civibus tuis vel diis immortalibus dona.» Sed vix est, cur doctos moneamus, quam sit nulla ejusmodi epistolarum auctoritas, in quibus sophistae celebria nomina neglectis temporibus et historiae fide componere solebant.

Lykos und Spargapeithes wohl auch zugleich Könige der Skythen (obgleich dies Herodot nicht ausdrücklich sagt). Da Idanthyrsos zur Zeit des Königs Dareios I über die Skythen herrschte, so können wir des Saulios Königthum und des Anacharsis Tod vielleicht in oder um die Zeit d. J. 550—530 vor Chr. setzen[1]) und dabei zugeben, dass Anacharsis, wie es einige Schriftsteller sagen, den Athener Solon und den lydischen König Kroesos besucht hat. Des Gnuros Grossvater Spargapeithes wird nach der obigen Annahme im letzten Viertel des siebenten Jahrhunderts vor Chr. König von Skythien gewesen sein. Zu derselben Zeit aber (zw. d. J. 633 und 612) war der Skythenkönig Madyes nach Asien gezogen; dieser gehörte also einer Seitenlinie an, welche damals im Osten des Tanais und der Maeotis herrschte? — Müllenhoff's Erklärung des Namens Spargapeithes als eines eranischen s. o. S. 182; auch von den Namen Anacharsis und Saulios sagt Müllenhoff (Monatsb. 1866 S. 569. 570), dass sie die iranische Abkunft der Skythen mitbezeugen[2]).

Jetzt möge von den religiösen Sitten der Skythen gleichsam abgebrochen und zunächst dasjenige, was Herodot von der nomadischen Lebensweise und von dem kriegerischen Charakter der Skythen überhaupt sagt, im Vergleich mit den Schilderungen, die andre Schriftsteller von den Germanen geben, besprochen werden. Herodot bemerkt wiederholt, dass die Skythen nicht Ackerbauer sondern Nomaden waren, dass sie also keine Städte und kein cul-

1) M. Duncker sagt in d. G. d. A. II Fünfte Aufl. 1878. S. 437. Anm. 2: «Die Reihe der skythischen Oberkönige, welche sich aus Herodot entnehmen lässt, ist: Protothyas um 650; Madyas um 630; Saulios um 550: Idanthyrsos gegen 500. — Neben diese Königsfolge stellt sich der Stammbaum des Anacharsis, der um 580 nach Hellas kam, also etwa 610 geboren sein musste; sein Vater Gnuros war demnach spätestens 630, der Grossvater Lykos 650, der Urgrossvater Spargapeithes 670 geboren.»

2) In Kuhns Zeitsch. VI (1857) S. 400 sagt H. Ebel: — «Ἀνάχαρσις hat schon Leo Meyer V, 162 sehr schön aus skr. anagha + rshi gedeutet.» — Der Königsname Σαύλιος klingt «an goth. sauil, lat. sôl und die von Pictet beigebrachten celtischen sonnennamen an, und die gens Aurelia zeigt uns, dass auch anderwärts personennamen von der sonne abgeleitet sind.» — [Darf man zu Saulios nicht auch den hebräischen Namen Saul stellen]?

tivirtes Land mit den Waffen zu hüten hatten, und dass sie sich hauptsächlich von der Milch und dem Fleisch ihrer Heerden ernährten[1]). Doch gewiss lebten sie auch von Wildbrät und Fischen, weil Herodot ja in L. I c. 73 und L. IV c. 114. 116 die Beschäftigung sowohl der Skythen als auch der Sauromaten und der Amazonen mit der Jagd und in L. IV c. 53 den Fischreichthum des Borysthenes erwähnt, dazu in L. I c. 216, dass die Massageten von ihren Heerden und «den Fischen, die der Araxes in grossem Ueberfluss reichet», lebten. Mit allen vorhergehenden Angaben steht es nicht im Widerspruch, dass es Σκύθαι ἀροτῆρες und Σκ. γεωργοί gab; denn diese waren nicht eigentliche Skythen, sondern entweder ganz oder grössern Theils Nachkommen der unterworfenen älteren Bevölkerung, s. o. S. 82, 92, 176 ff., 216, 248 u. a. Im Gegensatz zu den Pflüger-Skythen und zu den landbauenden Skythen, welche mehr oder weniger fest angesiedelt waren, bildeten die nomadisirenden und überhaupt alle freien, eigentlichen oder königlichen Skythen den Kriegerstand, zu dem man auch die Sauromaten rechnen muss. Ueber den allgemeinen Stand der Krieger aber, insofern sie nur gemeine Freie

1) In L. IV c. 46 (s. o. S. 288 u. 312), c. 127 (s. o. S. 294) und noch c. 2, das nach der Meinung aller Erklärer später eingeschoben ist; ich citire es hier vollständig nach Baehr: Τοὺς δὲ δούλους οἱ Σκύθαι πάντας τυφλοῦσι τοῦ γάλακτος εἵνεκεν, τοῦ πίνουσι, ποιεῦντες ὧδε· ἐπεὰν φυσητῆρας λάβωσι ὀστεΐνους αὐλοῖσι προσεμφερεστάτους, τούτους ἐσθέντες ἐς τῶν θηλέων ἵππων τὰ ἄρθρα, φυσῶσι τοῖσι στόμασι, ἄλλοι δὲ ἄλλων φυσεόντων ἀμέλγουσι. φασὶ δὲ τοῦδε εἵνεκα τοῦτο ποιέειν· τὰς φλέβας τε πίμπλασθαι φυσεωμένας τῆς ἵππου καὶ τὸ οὖθαρ κατίεσθαι. ἐπεὰν δὲ ἀμέλξωσι τὸ γάλα, ἐσχέαντες ἐς ξύλινα ἀγγήϊα κοῖλα καὶ περιστίξαντες κατὰ τὰ ἀγγήϊα τοὺς τυφλούς, δονέουσι τὸ γάλα. καὶ τὸ μὲν αὐτοῦ ἐπιστάμενον ἀπαρύσαντες ἡγεῦνται εἶναι τιμιώτερον, τὸ δ' ὑπιστάμενον ἕσσον τοῦ ἑτέρου. τούτων μὲν εἵνεκα ἅπαντα, τὸν ἂν λάβωσι, οἱ Σκύθαι ἐκτυφλοῦσι· οὐ γὰρ ἀρόται εἰσί, ἀλλὰ νομάδες. Diese Stelle bezeugt, dass die Stutenmilch ein Lieblingsgetränk der Skythen war. Das eigenthümliche Verfahren der Skythen beim Melken wird nach den Berichten einiger Reisenden in verschiedenen Ländern auch bei Kühen angewandt. — Am schwierigsten zu erklären ist das Wort τυφλοῦσι (ἐκτυφλοῦσι). Wenn es «blenden» bedeutet, so ist es wahrscheinlich, dass einige Wörter ausgefallen sind. S. noch meine Hypothese oben S. 249. [Könnte man nicht noch annehmen, dass die Skythen ihre Sklaven blendeten, um deren geschlechtlichen Verkehr mit den skythischen Frauen zu hindern?]

waren, erhoben sich noch die königlichen oder im Allgemeinen die edlen Geschlechter, s. o. S. 172 ff. 178 ff. Diese Letztern bildeten also im Reiche der Skythen den Herrenstand, oder wenn man die freien Skythen überhaupt den unterworfenen Völkern und den Sklaven gegenüber als Herren bezeichnen will, den höheren Herrenstand, aus welchem ohne Zweifel die obersten Heerführer (nächst den Königen), die obersten Verwaltungsbeamten, Richter u. s. w. ernannt wurden. (Zwar sagt dies Herodot nicht ausdrücklich, aber er erwähnt in L. IV c. 66, dass jedem νομός, Gau, ein νομάρχης vorstand, und in c. 79 τῶν Σκυθέων οἱ προεστεῶτες, so dass wir es hiernach für wahrscheinlich halten können, es seien auch den Wahrsagern (μάντιες), wenn diese etwa von Kimmeriern herstammten, edle Skythen als Vorgesetzte gegeben worden). — Die wilden kriegerischen Sitten der Skythen schildert uns Herodot gewiss der Wahrheit gemäss in L. IV c. 64 — 66; dazu ist hinzuzunehmen, was in c. 114. 116. 117 von den Frauen und Jungfrauen der Sauromaten und in c. 62 von den dem Ares geopferten Kriegsgefangenen berichtet wird. Sehr übereinstimmend mit dieser Schilderung finde ich diejenige, die Strabon in L. XV c. 2 § 14 (nach Onesikritos?) von den Kriegsgewohnheiten der Karmaniter giebt[1]). Ferner weise ich auf dasjenige hin, was Herodot in L. IV c. 103 von den Taurern sagt (s. o. S. 321); danach erscheinen dieselben noch als ein sehr rohes Gebirgsvolk, wogegen ihre keltischen Landsleute, die Kimmerier, welche als Nomaden in den pontischen Steppen umhergezogen oder als Ackerbauer sesshaft geworden waren,

1) «Χρῶνται δ' ὄνοις οἱ πολλοὶ καὶ πρὸς πόλεμον σπάνει τῶν ἵππων· ὄνον τε θύουσι τῷ Ἄρει, ὅνπερ σέβονται θεῶν μόνον, καί εἰσι πολεμισταί· γαμεῖ δ' οὐδείς, πρὶν ἂν πολεμίου κεφαλὴν ἀποτεμὼν ἀνενέγκῃ ἐπὶ τὸν βασιλέα· ὁ δὲ τὸ κρανίον μὲν ἐπὶ τῶν βασιλείων ἀνατίθησι, τὴν δὲ γλῶτταν λεπτοτομήσας [καὶ] καταμίξας ἀλεύρῳ, γευσάμενος αὐτὸς δίδωσι τῷ ἀνενέγκαντι καὶ τοῖς οἰκείοις κατασιτήσασθαι· ἐνδοξότατος δ' ἐστίν, ᾧ πλεῖσται κεφαλαὶ ἀνηνέχθησαν.» Wir könnten aus dieser Schilderung in Verbindung mit den Sch. Herodots vielleicht den Schluss ziehen, dass in der ältesten Zeit bei den kriegerischen eranischen Völkern (zu diesen gehörten ja die Skythen, Sarmaten und Karmaniter) ein Gesetz bestand, nach welchem Jünglinge und Jungfrauen nicht früher heirathen durften, als bis sie einen Feind erlegt hatten.

sich wahrscheinlich schon viel früher an mildere Sitten gewöhnt hatten. In Betreff der barbarischen Gewohnheit der Skythen, die Schädel der erlegten Feinde als Trinkgefässe zu benutzen, haben schon mehrere Erklärer bemerkt, dass dieselbe bei den Hunnen, Awaren, Langobarden, Bulgaren, Petschenegen u. a. Völkern bestand. J. Grimm sagt (in seiner Gesch. d. d. Spr.), indem er auf Herod. L. IV c. 26. 64. 65 verweist, dass es bei allen deutschen Stämmen Gebrauch war, den erlegten Feinden die Köpfe abzuhauen und aus den Schädeln derselben, aber auch aus denen der gestorbenen Angehörigen, Trinkgefässe zu bereiten[1]); dann erwähnt er die bei Paulus Diaconus II, 28 vorkommende langobardische Sage, dass der König Alboin sich aus dem Schädel des von ihm getödteten Gepidenkönigs Kunimund ein Trinkgefäss anfertigen liess und einst seine Gemahlin Rosamunde, Kunimunds Tochter, zwang daraus zu trinken; fügt aber hinzu, dass das Trinken aus solchen Gefässen, «für ehrenvoll und heilkräftig» galt. Dass diese Sage eine wahre ist, dürfen wir schon aus dem Grunde glauben, weil dazu die Angaben früherer Schriftsteller über die Langobarden stimmen[2]). — Wenn wir ausser dem Vorhergehenden noch in Betracht ziehen, dass zu allen Zeiten wilde kriegerische Völker von Raub und Krieg lebten (was Herod. noch in L. IV c. 103 von den Taurern und in L. V c. 6 von den Thrakern sagt), und dass nach Herod. IV c. 64. 66 nur diejenigen Skythen, welche einen Feind erlegt hatten, einen Antheil von der Beute erhielten und jährlich bei den Nomarchen mit Ehrenwein bewirthet wurden, so werden wir wohl mit Recht folgern können, dass die Skythen, um sich Beute und Ehre zu er-

1) Grimm citirt auch eine Bemerkung des Ammianus Marcellinus 27, 4 über die einstige Wildheit der Scordisker: «hostiis captivorum Bellonae litantes et Marti humanumque sanguinem in ossibus capitum cavis bibentes avidius.»

2) Tacitus sagt in der Germ. c. 40: «Contra Langobardos paucitas nobilitat: plurimis ac valentissimis nationibus cincti non per obsequium, sed proeliis et periclitando tuti sunt.» Baumstark (1876) citirt hier des Vellejus Pat. (II, 106) Worte über sie: «gens etiam germana feritate ferocior», und nennt sie nach dem Zeugniss des Paulus Diac. eine aus der Mitte des Volkes der Winili, d. h. aus Jütland, ausgewanderte «Waffengenossenschaft, welche hierauf ein Volk im eigentlichen Sinne, eine besondere, eigene gens ward.»

werben, häufig mit ihren Nachbarn in Fehde lagen, und dass sie gegen dieselben sogar dann Raubzüge unternahmen, wann ein Krieg nicht offen angekündigt war; und ohne Zweifel wurden solche Raubzüge auch zur See unternommen.

Wir brauchen aber kein grosses Gewicht darauf zu legen, dass einzelne wilde germanische Völker, (Grimm sagt alle, wie eben angeführt ist) in einzelnen barbarischen Sitten mit den Skythen übereinstimmten; denn es giebt eine Uebereinstimmung in viel grösserem Umfange und von viel grösserer Bedeutung. Wir finden nämlich nomadische Lebensweise, Abneigung gegen Sesshaftigkeit und gegen Betrieb des Ackerbaues, Vorliebe für die Jagd und für Raub- und Kriegszüge, wie sie Herodot bei den Skythen und Sarmaten schildert, nach den Angaben von Caesar, Strabon und Tacitus[1])

1) Am wichtigsten sind Caesars Beschreibungen, weil er der Zeit nach dem zuerst am ausführlichsten über die Skythen berichtenden Herodot am nächsten steht. Er sagt B. G. L. IV, c. 1. — *Suevorum* gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium. Hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula millia armatorum bellandi causa ex finibus educunt. Reliqui qui domi manserunt se atque illos alunt. Hi rursus in vicem anno post in armis sunt; illi domi remanent. Sic neque agricultura, nec ratio atque usus belli intermittitur. Sed privati ac separati agri apud eos nihil est; neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet. Neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt multumque sunt in venationibus. — Ferner berichtet Caesar von den Germanen im Allgemeinen: L. VI c. 21. — Vita omnis in venationibus atque in studiis rei militaris consistit: ab parvulis labori ac duritiae student. — c. 22. Agriculturae non student: majorque pars eorum victus in lacte, caseo, carne consistit: neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios, sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una (?) coierunt, quantum et quo loco visum est agri attribuunt atque anno post alio transire cogunt. Ejus rei multas afferunt causas: ne assidua consuetudine capti studium belli gerundi agricultura commutent; ne latos fines parare studeant potentioresque humiliores possessionibus expellant; ne accuratius ad frigora atque aestus vitandos aedificent; ne qua oriatur pecuniae cupiditas, qua ex re factiones dissensionesque nascuntur; ut animi aequitate plebem contineant, quum suas quisque opes cum potentissimis aequari videat. c. 23. Civitatibus maxima laus est, quam latissimas circum se vastatis finibus solitudines habere. Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere, neque quemquam prope audere consistere: simul hoc se fore tutiores arbitrantur, repentinae incursionis timore sublato. Quum bellum civitas aut illatum defendit aut infert: magistratus, qui ei bello praesint, ut vitae necisque habeant potestatem, deliguntur. In pace nullus est communis magistratus, sed principes regionum atque pagorum inter suos jus

in fast gleichem Verein, nur mit etwas weniger Wildheit, bei den Germanen wieder, so dass dadurch meine wiederholt ausgesprochene Behauptung, die Skythen und Sarmaten seien Vorfahren von Ger-

dicunt, controversiasque minuunt. Latrocinia nullam habent infamiam, quae extra fines cujusque civitatis fiunt; atque ea juventutis exercendae ac desidiae minuendae causa fieri praedicant. Atque ubi quis ex principibus in concilio dixit, se ducem fore; qui sequi velint, profiteantur; consurgunt ii, qui et causam et hominem probant, suumque auxilium pollicentur atque ab multitudine collaudantur: qui ex iis secuti non sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur omniumque iis rerum postea fides derogatur. — Strabon sagt in L. IV c. 4 § 2, dass die Gallier oder Galater in alter Zeit dieselben Sitten wie die Germanen hatten, worauf er in Betreff dieser Letztern hinzufügt: καὶ γὰρ τῇ φύσει καὶ τοῖς πολιτεύμασιν ἐμφερεῖς εἰσι καὶ συγγενεῖς ἀλλήλοις οὗτοι, ὅμορόν τε οἰκοῦσι χώραν διοριζομένην τῷ Ῥήνῳ ποταμῷ καὶ παραπλήσια ἔχουσαν τὰ πλεῖστα. — Diese Ansicht wiederholt er in L. VII c. 1 § 2: Εὐθὺς τοίνυν τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου μετὰ τοὺς Κελτοὺς πρὸς τὴν ἕω κεκλιμένα Γερμανοὶ νέμονται, μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι, καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς. διὸ δὴ καὶ ἐμοὶ δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα, ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον. In § 3 dann zählt Strabon die germanischen Völkerschaften auf, unter ihnen auch einige suevische; dabei bemerkt er: κοινὸν δ' ἐστὶν ἅπασι τοῖς ταύτῃ τὸ περὶ τὰς μεταναστάσεις εὐμαρὲς διὰ τὴν λιτότητα τοῦ βίου καὶ διὰ τὸ μὴ γεωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν, ἀλλ' ἐν καλυβίοις οἰκεῖν, ἐφήμερον ἔχουσι παρασκευήν· τροφὴ δ' ἀπὸ τῶν θρεμμάτων ἡ πλείστη, καθάπερ τοῖς Νομάσιν, ὥστ' ἐκείνους μιμούμενοι τὰ οἰκεῖα ταῖς ἁρμαμάξαις ἐπάραντες, ὅπῃ ἂν δόξῃ, τρέπονται μετὰ τῶν βοσκημάτων. — Tacitus weicht in seiner Tendenzschrift Germania von Caesar, obgleich er ihn berücksichtigt, doch mehrfach ab, und er musste von ihm abweichen, weil die Germanen anderthalb Jahrhundert später auf einer andern Stufe der Entwicklung standen; ausserdem ging Tacitus mehr auf eine Schilderung der häuslichen Verhältnisse ein, die Caesar als Staatsmann und Feldherr in der Erzählung seiner grossartigen Thaten überging. Ich citire aus der Germania (nach B. 1876.) folgende Stellen: C. 11. De minoribus rebus Principes consultant, de majoribus omnes, ita tamen ut ea quoque, quorum apud plebem arbitrium est, apud Principes pertractentur. Coeunt, nisi quid fortuitum et subitum incidit, certis diebus, cum aut inchoatur luna aut impletur; nam agendis rebus hoc auspicatissimum initium credunt. Nec dierum numerum ut nos, sed noctium computant. Sic constituunt, sic condicunt: nox ducere diem videtur. — Ut turbae placuit, considunt armati. Silentium per sacerdotes, quibus tum et coercendi jus est, imperatur. Mox rex vel princeps: prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis quam jubendi potestate. Si displicuit sententia, fremitu adspernantur; sin placuit, frameas concutiunt: honoratissimum assensus genus est armis laudare. c. 12. Licet apud concilium accusare quoque et discrimen capitis intendere. Distinctio poenarum ex delicto. Proditores et transfugas arboribus suspendunt —. Sed et levioribus delictis pro modo poenarum

manen, neu bestätigt wird. Ich bin von der Wahrheit meiner Behauptung so fest überzeugt, dass ich es für erlaubt halte, aus den Schilderungen der genannten Schriftsteller Rückschlüsse auf das

equorum pecorumque numero convicti multantur. Pars multae regi vel civitati, pars ipsi qui vindicatur vel propinquis ejus exsolvitur. Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui jura per pagos vicosque reddunt: centeni singulis ex plebe comites consilium simul et auctoritas adsunt. c. 13. Nihil autem neque publicae neque privatae rei, nisi armati agunt. Sed arma sumere non ante cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit. Tum in ipso concilio vel principum aliquis vel pater vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant: haec apud illos toga, hic primus juventae honos; ante hoc domus pars videntur, mox Reipublicae. Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis assignant: ceteris robustioribus ac jam pridem probatis adgregantur, nec rubor inter comites adspici. Gradus quin etiam ipse comitatus habet, judicio ejus, quem sectantur; magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus, et principum, cui plurimi et acerrimi comites. Haec dignitas, hae vires, magno semper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praesidium. Non solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat; expetuntur enim legationibus et muneribus ornantur et ipsa plerumque fama bella profligant. c. 14. Cum ventum in aciem, turpe principi, virtute vinci, turpe comitatui, virtutem principis non adaequare. Jam vero infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem principi suo ex acie recessisse: illum defendere, tueri, sua quoque fortia facta gloriae ejus assignare, praecipuum sacramentum est: principes pro victoria pugnant, comites pro principe. Si civitas in qua orti sunt longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies et facilius inter ancipitia clarescunt magnumque comitatum non nisi vi belloque tuentur: exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae et, quamquam incompti, largi tamen apparatus pro stipendio cedunt, materia munificentiae per bella et raptus. Nec arare terram aut exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes et vulnera mereri. Pigrum quin immo et iners videtur sudore adquirere quod possis sanguine parare. c. 15. Quotiens bella non ineunt, non multum venatibus, plus per otium transigunt, dediti somno ciboque; fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens, delegata domus et penatium et agrorum cura feminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia; ipsi hebent, mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem. — c. 16. Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant non in nostrum morem conexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat. — Solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugibus, quia rigorem frigorum ejus modi loci molliunt. — c. 17. Nec alius feminis quam viris habitus. — c. 18. Nam prope soli barbarorum singulis uxoribus contenti sunt. Dotem non uxor marito,

Bestehen gewisser Einrichtungen bei den Skythen zu machen, die Herodot kaum andeutet, z. B. auf das Bestehen von Gefolgschaften. Aber dabei dürfen gewisse Unterschiede nicht übersehen werden, namentlich nicht der, dass die Germanen zur Zeit jener Schriftsteller sich auf verschiedenen Uebergangsstufen vom Nomadenthum zur Sesshaftigkeit befanden. Ueberhaupt müssen wir, um die Lebensweise der Germanen mit der der Skythen genauer zu vergleichen, noch auf manche Einzelnheiten eingehen, obgleich es nicht möglich ist, überall Richtiges zu ermitteln. Zuerst stelle ich kurz zusammen, was uns Herodot von den Skythen und von den zu ihrem Reiche gehörigen Völkern in Betreff ihrer nomadischen Lebensweise oder ihrer Beschäftigung mit dem Feldbau berichtet. Da sind vor Allen die Σκύθαι βασιλήιοι und die Σκ. νομάδες als solche Stämme zu

sed uxori maritus offert — boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque. In haec munera uxor accipitur, atque invicem ipsa armorum aliquid viro affert. Hoc maximum vinculum, haec arcana sacra, hos conjugales Deos arbitrantur. Ne se mulier extra virtutum cogitationes extraque bellorum casus putet, ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur, venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque: hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denuntiant. Sic vivendum, sic pereundum. — c. 22. Diem noctemque continuare potando nulli probrum. Crebrae ut inter vinolentos rixae raro conviciis, saepius caede et vulneribus transiguntur. Sed et de reconciliandis invicem inimicis et jungendis affinitatibus et asciscendis principibus, de pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus, aut ad magnas incalescat. Gens non astuta nec callida aperit adhuc secreta pectoris licentia joci; ergo detecta et nuda omnium mens postera die retractatur, et salva utriusque temporis ratio est: deliberant dum fingere nesciunt; constituunt, dum errare non possunt. c. 23. Potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus: proximi ripae et vinum mercantur. Cibi simplices: agrestia poma, recens fera aut lac concretum. Sine apparatu, sine blandimentis expellunt famem. Adversus sitim non eadem temperantia. — c. 25. Ceteris servis non in nostrum morem descriptis per familiam ministeriis utuntur: suam quisque sedem, suos penates regit; frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis ut colono injungit, et servus hactenus paret. Cetera domus officia uxor ac liberi exsequuntur. — c. 26. Agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur, facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant, et superest ager. Nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant et prata separent et hortos rigent: sola terrae seges imperatur.

nennen, welche auf Wagen wohnten und auf diesen oder zu Pferde fortwährend von einem Weideplatze zum andern zogen, und zwar (die meiste Zeit?) in den südrussischen Steppen, welche sich vom Dnjepr bis zum Don erstrecken. Ebenso werden von Herodot als Nomaden bezeichnet sowohl die Σαυρομάται, welche die Steppen im Osten des untern Don, als auch die Βουδῖνοι, welche die Waldungen im O. des obern Don bewohnten und durchwanderten. (Es sei hier sogleich bemerkt, dass sich diese eben genannten Völker durch ihr reines Nomadenleben von den Germanen unterschieden, welche uns Caesar schildert). Wegen der blauen Augen und der röthlichen Haare, welche Herodot den Budinen, ebenso wie Tacitus den Germanen zuschreibt, halten einige Erklärer jene für Germanen, (andere für Slawen); gewiss waren sie, wenn nicht ein skythisches, so doch ein den Skythen sehr nahe verwandtes Volk, wie die Sauromaten, (s. o. S. 107. 108. 113. 114). Was Herodot von den Καλλιπίδαι und Ἀλαζῶνες, die im Westen des Dnjeprs wohnten, sagt «τὰ μὲν ἄλλα κατὰ ταὐτὰ Σκύθῃσι ἐπασκέουσι, σῖτον δὲ καὶ σπείρουσι καὶ σιτέονται etc.» (s. o. S. 78. 79), fasse ich so auf, dass sie zum Theil wie die Skythen nomadisch lebten, zum Theil ansässig waren und dem Feldbau oblagen; also wenn die Alazonen ein skythisches Volk waren, so hätten wir in ihnen ein Beispiel des Uebergangs von der nomadischen zur sesshaften Lebensweise; die Kallipiden aber waren als Ἕλληνες Σκύθαι offenbar ein aus Hellenen und Skythen gebildetes Mischvolk und beschäftigten sich wahrscheinlich mehr mit Feldbau als mit Viehzucht. — Ferner nennt Herodot die Σκύθαι γεωργοί im Osten des Dnjeprs (s. o. S. 84) und die im Lande der Budinen angesiedelten Geloner, welche die aus Holz erbaute Stadt Gelonos bewohnten; er beschreibt die Letzteren in L. IV c. 108. 109 mit folgenden Worten: «Εἰσὶ — τὸ ἀρχαῖον Ἕλληνες, ἐκ τῶν δὲ ἐμπορίων ἐξαναστάντες οἴκησαν ἐν τοῖσι Βουδίνοισι, καὶ γλώσσῃ τὰ μὲν Σκυθικῇ [1]), τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται. — (Εἰσὶ) γῆς τε ἐργάται καὶ σιτο-

1) Ich verstehe hierunter die skythische Sprache der Budinen.

φάγοι καὶ κήπους ἐκτημένοι —»[1]); (s. o. S. 107. 108. 114). Die Geloner, Budinen und Sauromaten waren wahrscheinlich den Skythen zur Heeresfolge verpflichtet, weil sie sich im Kriege gegen Dareios an dieselben anschlossen. Aber die nomadischen und die landbauenden Skythen und die Alazonen, vielleicht auch die Kallipiden, standen in einer grössern Abhängigkeit von den Königlichen Skythen; sie waren deren (eigentliche) Unterthanen [2]). — Zu den Unterthanen sind hier noch hinzuzuzählen die Σκύθαι ἀροτῆρες, im W. des Dnjeprs [3]), von denen Herodot in L. IV c. 17 sagt: «οὐκ ἐπὶ σιτήσει σπείρουσι τὸν σῖτον ἀλλ' ἐπὶ πρήσει». Sie gelten unbestritten für die Nachkommen einer älteren Bevölkerung (d. h. der Kimmerier = Kelten, Litauer, Slaven? S. o. S. 216, 217). Da diesen Ackerbauern nach ihrer Unterwerfung das Eigenthumsrecht an ihrem Ackerlande, wenn sie es früher vollständig gehabt hatten, von ihren skythischen Oberherren nicht mehr gelassen wurde, so können wir uns das neue Verhältniss, in welches sie eintraten, so vorstellen: Sie wurden in den Stand von Reichsbauern heruntergedrückt oder erniedrigt, die unter der Aufsicht königlicher Skythen die Aecker, (die für Staatsland erklärt waren), zu bestellen hatten; von denselben Beamten wurde für die Einerntung und für den Verkauf des Getreides Sorge getragen; den Bauern dagegen wurde für ihre Arbeit wahrscheinlich (Haus, Hof, Viehstand,) Weideland und ein Theil des Ackerlandes zu zeitweiliger oder beständiger Benutzung für sich selbst überlassen; dabei behielten sie nicht die Freiheit, nach Belieben von einem Wohnplatz zum andern zu ziehen, sondern sie wurden an ein bestimmtes Grund-

1) Den hier und in L. V c. 6 gebrauchten Ausdruck γῆς ἐργάτης halte ich für gleichbedeutend mit γεωργός. Man könnte die erwähnten «γῆς ἐργάται» die Vorgänger der russischen Gemüsegärtner nennen.

2) Was Herodot über die königlichen Skythen in L. IV c. 20 sagt, s. o. S. 86. 172—178. *248* u. a. In L. IV c. 110 gedenkt er der königlichen Skythen als Σκυθέων τῶν ἐλευθέρων.

3) Ueber die Γέρροι, welche Herodot in L. IV c. 71 erwähnt, ist nichts Besonderes zu sagen; s. o. S. 87.

stück (an die Scholle) gebunden [1]). Aber vielleicht ist das Verhältniss ein anderes gewesen, z. B.: die Pflügerskythen besassen gar kein Land für sich, oder sie hatten keine beständigen Wohnsitze, weil mit der Bebauung der Grundstücke gewechselt wurde, etc. Jedoch aus den Thatsachen, dass das Getreide Skythiens schon zur Zeit des Perserkönigs Xerxes I in grossen Quantitäten nach Griechenland ausgeführt wurde [2]), und dass die gute Beschaffenheit desselben ausdrücklich gerühmt wird (s. o. S. 129) [3]), dürfen wir auf einen sorgfältigen Betrieb des Ackerbaus von alter Zeit her gerade in dem Dnjepr-Gebiet schliesen, und daraus wieder auf einen entwickelteren Kulturzustand der dort ursprünglich angesiedelten kimmerischen Bevölkerung. Wenn man es für ungewiss erklärt, ob die Kimmerier Urkelten waren, so ist doch nicht die Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen, dass aus ihnen litauische und slawische Stämme hervorgegangen sind. Dafür bringe ich hier das oben auf S. 162 sq. Gesagte in Erinnerung, dass die Sagen der Slawen auf deren Abstammung von den Troern, d. h. von einem phrygischen Stamm hinweisen. Die Phryger aber waren ein uraltes Volk Vorderasiens, bei dem der Ackerbau hoch in Ehren stand [4]), und von dem derselbe gewiss mit grosser Sachkenntniss und sorgfältig betrieben wurde. Ferner ist es erwiesen, dass die Phryger ein und dasselbe Volk mit den Armeniern, und dass diese mit To-

1) Bei der Annahme, dass die Σκύθαι ἀροτῆρες auf denselben Grundstücken beständig ansässig waren, muss man es höchst wahrscheinlich finden, dass sie in Häusern wohnten, dass sie einige Hausthiere hielten, und dass sie manche ländlichen Gewerbe trieben. Dasselbe gilt auch von den Σκ. γεωργοί etc.

2) Das bezeugt Herodot in L. VII c. 147. Das im Gebiet des Dnjeprs gebaute Getreide wurde wohl grösstentheils von den Olbiopoliten gekauft, und von ihnen dasjenige, welches sie selbst nicht verzehrten, nach Griechenland oder anderswohin verkauft.

3) Aristoteles weist in Problem. Sect. XX, 21 (s. die Didotsche Ausgabe IV p. 218) mit den Worten «Σκύθαις διὰ τὸ πολλὴν τὴν χιόνα γενέσθαι συμβαίνει τὸν σῖτον μένειν καὶ τάχυ ἀνατρέχειν» auf Wintergetreide hin, und ich halte es für gewiss, dass solches schon zu Herodots Zeit und früher von den Σκ. ἀροτῆρες gebaut wurde.

4) M. Duncker Gesch. des Alterth. Aufl. 5 (1878) S. 453. (Zum Theil nach Nicolaus Damascenus).

garma identisch sind, welcher nach der Völkertafel der Genesis von Gomer (d. h. von den Kimmeriern) abstammte. Also darf man die Möglichkeit zugeben, das ein Theil derjenigen Kimmerier, welche in der Urzeit (vor dem J. 1000 vor Chr.) aus Vorderasien in das südliche europäische Russland einwanderten und den Ackerbau im Gebiete des Dnjeprs zu betreiben anfingen, aus Phrygern [1]) bestand; diese mochten durch semitische Einwanderer aus ihrer frühern Heimath verdrängt und dann von der Südküste des Pontos zur Nordküste hinübergeschifft sein; oder wurde vielleicht durch die Kriege zwischen den Aegyptern und Chetitern ein Theil der Armenier-Phryger veranlasst, aus Asien nach Norden hin fortzuziehen?— Zu dem, was im Vorhergehenden über die Lebensweise der Skythen und der ihnen untergebenen und verwandten Völker gesagt ist, kann hier hinzugefügt werden, dass es nach Herodot I c. 125 unter den Persern sowohl edle Stämme gab, denen die übrigen Perser unterthan waren, als auch unter den Letztern theils feldbauende, theils nomadisirende Stämme [2]).

Nun möge eine Uebersetzung der auf S. 366 ff. zusammen angeführten Citate folgen. Nach den zuverlässigen Angaben Caesars (s. B. g. IV c. 1 und VI c. 22) trieben die Germanen zu seiner Zeit zwar Ackerbau und wohnten in Häusern; aber sie nährten sich nicht viel von Getreide, sondern grössten Theils von der Milch und dem Fleisch ihres Viehes, und sie beschäftigten sich viel mit der Jagd; dabei hatten sie (und dies ist sehr beachtenswerth) kein Privat-Grundeigenthum, und sie durften an einem Orte des Feldbaues wegen nicht länger als ein Jahr verweilen: Die Obrigkeiten und

1) Die slawische Volkssage von Kiй, dem Gründer Kijews, gehört zwar einer viel spätern Zeit an, bewahrte aber (wahrscheinlich) das Andenken an die einstige Herkunft nordpontischer Kimmerier von der bithynischen Stadt Κίος her. S. noch das oben S. 193—198 über die phrygische Sprache Gesagte.

2) Ἔστι δὲ Περσέων συχνὰ γένεα· — ἔστι δὲ τάδε, ἐξ ὧν ὤλλοι πάντες ἀρτέαται Πέρσαι· Πασαργάδαι, Μαράφιοι, Μάσπιοι. τούτων Πασαργάδαι εἰσὶ ἄριστοι· ἐν τοῖσι καὶ Ἀχαιμενίδαι εἰσὶ φρήτρη, ἔνθεν οἱ βασιλέες οἱ Περσεῖδαι γεγόνασι. ἄλλοι δὲ Πέρσαι εἰσὶ οἵδε· Πανθιαλαῖοι, Δηρουσιαῖοι, Γερμάνιοι· οὗτοι μὲν πάντες ἀροτῆρές εἰσι. οἱ δὲ ἄλλοι νομάδες· Δάοι, Μάρδοι, Δροπικοὶ, Σαγάρτιοι.

Fürsten, welche den Stämmen und Sippschaften in ihrer Gesammtheit Land zum Anbau zutheilten, zwangen dieselben nach (je) einem Jahre anderswohin überzusiedeln («alio transire»); denn sie sollten nicht durch die Gewohnheit und Vorliebe für den Ackerbau den kriegerischen Sinn verlieren; sie sollten, indem sie ihre Wohnungen weniger sorgfältig bauten, gegen Kälte und Unwetter abgehärtet bleiben; sie sollten, die Höchsten und die Niedrigsten, sich nicht zu sehr durch ihr Vermögen von einander unterscheiden. — Mit Caesar übereinstimmend sagt Strabon in L. VII c. 1 § 3 ausdrücklich, dass es den Germanen leicht war, die jedesmaligen Wohnsitze aufzugeben, weil sie keine durch Ackerbau gewonnenen Vorräthe aufsammelten, weil sie in Hütten («ἐν καλυβίοις») wohnten, und weil sie sich mit dem täglichen Lebensmittel-Bedarf begnügten, also grösstentheils sich von ihrem Vieh ernährten, wie die Nomaden, denen ähnlich sie ihre Habe auf Wagen packten und leicht wohin es ihnen gefiel fortzogen [1]). Demnach dürfen wir mit Recht vermuthen, dass die Germanen auch zu Strabons Zeit kein Privat-Grundeigenthum hatten, sondern dass die einzelnen Stämme und Sippschaften nur gemeinschaftliches Land und zwar den grössten Theil desselben als Weideland besassen. — Aber zur Zeit des Tacitus war in den angegebenen Verhältnissen schon eine gewisse Veränderung eingetreten. Nach ihm gab es bei den Germanen zwar noch Vieh in Menge oder war das Vieh eigentlich ihr einziges und liebstes Vermögen [2]); auch waren die gewöhnlich genossenen Spei-

1) Strabon weicht aber von Caesar darin ab, dass er behauptet, die Germanen trieben keinen Ackerbau («διὰ τὸ μὴ γεωργεῖν»), wogegen Caesar gewiss der Wahrheit gemäss von ihnen sagt: «neque agricultura nec ratio atque usus belli imtermittitur», doch an einer andern Stelle durch die Worte «agriculturae *non student*» allerdings zu verstehen giebt, dass die Germanen keine Sorgfalt, keinen Eifer auf den Ackerbau verwandten.

2) Germ. c. 5: Terra etsi aliquanto specie differt, in universum tamen aut silvis horrida aut paludibus foeda, humidior qua Gallias, ventosior qua Noricum ac Pannoniam aspicit; satis ferax, frugiferarum arborum impatiens, *pecorum fecunda*. Sed plerumque improcera: ne armentis quidem suus honor aut gloria frontis; *numero gaudent eaeque solae et gratissimae opes sunt.* Dazu hat Baumstark «als schönsten Commentar» Caesars Worte B. g. VI, c. 35 citirt: «(Sigambri) — magno pecoris numero, cujus sunt cupidissimi barbari, potiuntur».

sen noch einfache: Feldobst, frisches Wild oder gekäsete Milch (Käse?), woneben das aus Gerste oder Getreide bereitete Bier und bei den an der römischen Grenze Wohnenden der hier gekaufte Wein als Getränk diente[1]. Die kriegerisch gesinnten Männer zogen es noch vor, sich schnell durch blutigen Kampf die Mittel zum Unterhalt zu verschaffen, anstatt bei mühsamer Arbeit auf den Ertrag und die Ernten der Felder zu warten, woher sie die Besorgung von Haus und Heerd und Feldern den Weibern und Greisen und allen (zur Ertragung von Strapazen) zu schwachen Familiengliedern überliessen[2]. Und noch hatten die einzelnen Familienväter kein «Sondereigenthum an Grund und Boden», «kein besonderes permanentes Ackerland», sondern die von der Gesammtheit gemäss der Zahl der Ackerbauer in Besitz genommenen «Ackerländereien» theilten sie «sofort» nach Werthschätzung der Personen (secundum dignationem), und das bebaute Ackerland wurde jährlich gewechselt[3]. Dagegen wohnten die freien Germanen jetzt schon (wie es scheint fast) beständig in Häusern und Dörfern, auch in befestigten Plätzen[4], so dass Tacitus dieses ansässige Leben sogar als eine Eigenthümlichkeit der Germanen hervorhebt, durch welche sie sich von den nomadischen Sarmaten unterschieden[5]. Nehmen wir dazu, dass von den Knechten (servi), die den freien

1) s. Tacitus Germ. c. 23. B. (1876) S. 81 sagt, dass die Worte «sine apparatu, sine blandimentis expellunt famem» auf einen rohen Zustand der germanischen Küche schliessen lassen, «ein Ueberbleibsel des noch nicht völlig überwundenen Nomadenlebens».

2) Tacitus Germ. c. 14. 15.

3) s. Tac. Germ. c. 26 (die Worte von «Agri — ager»).

4) s. Tac. Germ. c. 16. Hier wird auch erwähnt, dass einige Häuser sorgfältiger gebaut waren. Die unterirdischen Höhlen, die im Winter zur Zuflucht dienten, wurden zur Aufbewahrung von Früchten benutzt, waren also Vorrathskammern.

5) Tacitus sagt in der Germ. c. 46: Peucinorum Venedorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam dubito, quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone cultu *sede ac domiciliis ut Germani agunt.* — (Venedi) *inter Germanos potius referuntur, quia et domos figunt* et scuta gestant et pedum usu ac pernicitate gaudent, quae omnia diversa Sarmatis sunt in plaustro equoque viventibus.

Germanen gehörten, jeder seinen besondern Wohnsitz und Heerd inne hatte, wofür er seinem Herrn nach dessen Forderung ein gewisses Quantum Getreide oder Vieh oder Kleidungsstoff lieferte[1]). Wie hätten die (in einem solchen «Gehorch» befindlichen) Knechte (servi) das Geforderte immer leisten können, wenn sie wiederholt ihre Wohnsitze hätten wechseln müssen? Und wenn sie nicht ein Stück Land zur beständigen Benutzung gehabt hätten? Also gewiss besassen sie Haus und Hof und Feld, aber wahrscheinlich mussten sie hier sitzen bleiben und waren sie an die Scholle gebunden. Dies ist auch deswegen zu vermuthen, weil sie von der älteren unterworfenen Bevölkerung abstammten, (von Urkelten[2]) oder Urslawen)? Auch die Pflüger-Skythen waren ähnlichen Stammes. Wenn wir hiernach die servi der Germanen mit den im Dnjepr-Gebiet ansässigen Pflüger-Skythen, (mit den δοῦλοι der Königlichen Skythen) für ein und dasselbe Volk halten können, so dürfen wir um so mehr die Hypothese festhalten, dass Germanen von Skythen abstammten, die während der Jahrhunderte, welche von der Zeit Herodots bis zu der Caesars verflossen, aus den pontischen Steppenländern nach Westen gezogen und dabei aus der nomadischen in die halbnomadische Lebensweise übergegangen waren. Zwar mag diese Uebereinstimmung in der Lebensweise für sich allein nicht als ein hinreichender Beweis gelten für die Identität beider Völker, aber sie hat eine nicht geringe Bedeutung mit den andern Beweisen zusammen.

Nach dem Vorangeschickten möge noch eine merkwürdige Angabe Caesars besonders hervorgehoben werden, nämlich die in B. g. IV c. 3 und VI c. 23, dass die Suewen und überhaupt die germanischen Stämme es sich zum öffentlichen Ruhme anrechneten, wenn ihre Gebiete durch Einöden von einander getrennt

1) Tac. Germ. c. 25. Ist hier unter vestis Tuch oder Leinenzeug zu verstehen?

2) B. (1876) sagt, dass die «Sclaven der Urdeutschen — hauptsächlich von der ehemaligen Bevölkerung des Landes vor der Invasion der Germanen abstammten und wahrscheinlich grossen Theils keltischen Blutes waren».

waren, und wenn möglichst weit von ihren Grenzen das Land ohne Bewohner blieb, da diese als unmittelbare Nachbarn ihrer Macht nicht hätten widerstehen können. Aus dieser Angabe lässt sich vielleicht ein Rückschluss machen auf die Einöden, die Herodot bei seiner Beschreibung Skythiens erwähnt, namentlich die im N. der Σκ. γεωργοί und jenseit des Landes der Budinen (s. o. S. 84, 85 108 u. a.). Zu denselben ist noch die von Strabon VII c. 3 § 14 und § 17 als ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία bezeichnete Einöde hinzuzurechnen, welche sich von den Mündungen des Istros bis zum Flusse Tyras erstreckte. Gerade diese Einöde gereichte einigen in sie eingedrungenen Feinden, dem Dareios I und dem Lysimachos, zum Verderben. Also darf man vermuthen, das die Skythen, um gewisse Theile ihres Gebiets, z. B. diejenigen, wo Ackerbau getrieben wurde, und wo ihre Könige begraben wurden, zu schützen, gefährliche Nachbarn fernhin von denselben wegzuscheuchen suchten.

Nun gehe ich wieder zu den kriegerischen Sitten der Skythen-Sarmaten über, um sie noch in andrer Weise als bisher geschehen ist mit denen andrer Völker, namentlich der Germanen, zu vergleichen. Von diesen sagt Caesar (B. g. VI c. 21), dass ihr ganzes Leben in Jagden und kriegerischen Uebungen bestand, und dass sie sich von Jugend auf an Mühen und Abhärtungen gewöhnten; und übereinstimmend Tacitus (Germ. c. 13), dass die Jünglinge öffentlich mit Schild und Lanze nur dann geschmückt wurden, wenn ihre Mitbürger sie als dafür tüchtig [d. h. auch als darin geübt] erkannt hatten. Ebenso sagt Herodot (I c. 136) von den Persern, dass sie ihre Söhne vom fünften bis zum zwanzigsten Jahre nur in dreien Dingen: im Reiten, im Bogenschiessen und in der Wahrhaftigkeit erzogen [1]). Aus diesen Angaben werden wir mit Recht folgern dür-

1) Παιδεύουσι δὲ τοὺς παῖδας, ἀπὸ πενταέτεος ἀρξάμενοι μέχρι εἰκοσαέτεος, τρία μοῦνα, ἱππεύειν καὶ τοξεύειν καὶ ἀληθίζεσθαι. Unmittelbar darauf fügt Herodot hinzu: «πρὶν δὲ ἢ πενταέτης γένηται, οὐκ ἀπικνέεται ἐς ὄψιν τῷ πατρὶ, ἀλλὰ παρὰ τῇσι γυναιξὶ δίαιταν ἔχει» etc. Zur Vergleichung damit führe ich noch an, was Caesar B. g. VI, c. 18 von den Galliern berichtet: «In reliquis vitae institutis hoc fere ab reliquis differunt, quod suos liberos, nisi quum adoleverint, ut mu-

fen, dass auch die Skythen und Sarmaten ihre Söhne von Jugend auf dazu anhielten, sich im Reiten und im Bogenschiessen und Lanzenwerfen zu üben; und zwar ist diese Folgerung um so berechtigter, weil selbst die sarmatischen Jungfrauen und Frauen zu Pferde und bewaffnet an Jagden und Kriegen Theil nahmen, also in ihrer Jugend das Reiten und den Gebrauch der Waffen lernten. Nehmen wir dazu, dass diese Jungfrauen nur dann heirathen durften, wenn sie einen Feind erlegt hatten, und dass die skythischen (also auch die sarmatischen) Krieger nur dann einen Theil der Beute erhielten und nur dann geachtet wurden, wenn sie dem Könige die Köpfe erlegter Feinde vorgezeigt hatten, so werden wir die zwischen solchen Kriegerinnen und solchen geachteten Kriegern geschlossenen Ehen gleichsam vom Kriegsgotte gestiftete und eingeweihte nennen können und es erklärlich finden, dass bei germanischen Ehen, wie Tacitus in der Germania c. 18 berichtet, Bräutigam und Braut sich mit Waffen beschenkten, den Symbolen einer vor dem Waffengott auf Leben und Tod geschlossenen (ewigen) Verbindung[1]). Es ist nicht unpassend hier zu erwähnen, dass nach Tacitus (Germ. c. 17) bei den Germanen Männer und Frauen dieselbe Kleidung hatten (s. o. S. 229) wie nach Herod. IV c. 116 bei den Sauromaten[2]).

nus militiae sustinere possint, palam ad se adire non patiuntur; filiumque puerili aetate in publico in conspectu patris adsistere turpe ducunt.

1) B. (1876) bemerkt zu dieser Stelle: «Ursprünglich und eigentlich war die Ehe bei den Germanen ein Kauf. Der Freier entrichtete dem, in dessen Gewalt sich die nuptura befand, einen Preis, wofür ihm diese angelobt und überliefert wurde. Tacitus spricht aber von einem Kaufe durchaus nichts» — «denn es ist seine Absicht, das Eheverhältniss der Germanen als etwas Erhabenes — zu schildern».

2) Beiläufig erwähne ich noch, dass nach Tac. Germ. c. 31 die ins Jünglingsalter eingetretenen Chatten sich so lange das Haar und den Bart wachsen liessen, bis sie einen Feind getödtet hatten. Das erinnert an die von den Karmanitern und Amazonen angeführte Sitte, dass die jungen Männer und die Jungfrauen nicht eher heirathen durften, als bis sie einen Feind getödtet hatten. Oben auf S. 155 waren die deutschen Chatten, die Hessen, mit den asiatischen Chatten, den Chita, zusammengestellt worden; könnten also nicht die kriegerischen Sarmaten als Kimmerier-Skythen das Mittelglied zwischen Beiden bilden?

Jetzt will ich zu den von Caesar und Tacitus geschilderten Gefolgschaften übergehen, durch welche den Kriegern, und namentlich der jungen Mannschaft, eines Volkes die Gelegenheit geboten wurde, ihre Neigung zu Kriegshändeln und Raubzügen auch dann zu befriedigen, wenn ihr Volk nicht mit einem andern im Kriege begriffen war. Caesar B. G. VI c. 23 beschreibt, wie bei den Germanen Gefolgschaften entstanden. Nachdem er erwähnt hat, dass Räubereien (latrocinia), welche ausserhalb der Grenzen einer Völkerschaft begangen werden, keine Schande bringen, vielmehr weil sie dazu dienen, die junge Mannschaft zu üben und deren träge Unthätigkeit zu vermindern, gepriesen werden; fährt er in folgender Weise fort: — Und sobald einer der Häuptlinge in der Volksversammlung angekündigt hat, er wolle der Anführer sein, und es möchten sich diejenigen melden, welche sein Gefolge bilden wollen, so stehen diejenigen auf, «denen das Unternehmen und der Mann gefällt, und versprechen ihm unter lautem Beifall der Menge ihre Unterstützung» (B.): wer von ihnen dann nicht folgt, der wird «als Ausreisser und als Verräther» angesehen, und es wird ihnen darnach in allen Dingen die Zuverlässigkeit abgesprochen. — Die Verpflichtung zu folgen hatte ihre Gültigkeit nur für die eine bestimmte (vom Anführer angegebene) Unternehmung[1], und sie war somit nur eine zeitweilige. Aber man wird als wahrscheinlich zugeben, dass sich aus zeitweiligen Gefolgschaften, welche nur einzelne «Heerzüge» unternahmen, beständige Gefolgschaften bildeten, und dass es diese letzteren auch zu Caesars Zeit gab[2]. Solche beständigen Gefolgschaften schildert Tacitus

1) Caesar versteht unter latrocinia hier offenbar einzelne Raubzüge; beachtenswerth ist dabei, dass diese vor der Volksversammlung verabredet und von dieser gebilligt wurden.

2) B. (1873) S. 576. 577 citirt folgende Worte Wietersheims: «Ob Caesars latrocinia durch wirkliche ordentliche Comitate ausgeführt wurden oder nur durch ausserordentliche ad hoc gebildete Freischaaren unter einem Führer, ist nicht zu entscheiden. Die Wahrheit liegt auch hier unstreitig in der Mitte. Die Heiligkeit der einmal übernommenen Verpflichtung, die Caesar hervorhebt, beweist, dass das ganze Verhältniss vom Volksgeiste getragen und begün-

in d. Germ. c. 13. 14, die ich so übersetze: C. 13. Bei Allem, was (die Germanen) für das Gemeinwesen oder für sich selbst thun, tragen sie (ihre) Waffen. Aber die Waffen anzulegen ist Niemandem früher erlaubt, als bis die Volksversammlung das Urtheil abgegeben hat, dass er dafür tüchtig sein werde. In der nämlichen Versammlung statten dann entweder einer der Häuptlinge oder der Vater oder die Verwandten (B. «Verwandte») den Jüngling mit dem Schilde und mit der Lanze (framea) aus: dies ist ihnen die Toga, dies die erste Ehre der jungen Männer; vorher erscheinen sie als ein Theil des Hauses (der Familie), von jetzt an als ein Theil der Volksgemeinde. Ausgezeichneter Adel oder grosse Verdienste der Vorfahren «wenden solche Auszeichnung des princeps jungen kaum erwachsenen Leuten zu. Sie werden den andern Männern, die schon längst erprobt sind, beigesellt, und (wahrlich) keine Ehrenminderung ist es für sie, in der Reihe der Gefolgsgenossen zu erscheinen[1]). Auch giebt es Abstufungen» (B.) im «eigentlichsten»

stigt wurde. Der glückliche Führer wiederholte sicherlich seine Züge, entliess oder beurlaubte aber in der Zwischenzeit unstreitig die Mannschaft, nur einzelne Treue und Tapfere, gewissermassen als Officiere bei sich behaltend, um deren Theilnahme für die Zukunft desto gesicherter zu bleiben. Welche Ausbildung das Gefolgsystem zu Caesars Zeit hatte, ist unerforschlich; dass es in seinen Grundzügen vorhanden war, nicht zu bezweifeln. Privatgefolge bestanden, gleichviel ob bleibend oder vorübergehend, schon unter Caesar, wie zweifellos im spätern Mittelalter». (Einen Theil der hier ausgesprochenen Behauptungen macht Tac. Germ. c. 13 zweifelhaft.)

1) Die Auszeichnung oder Würdigung (dignatio) war eben die, dass junge Adlige ungeachtet ihres jugendlichen Alters durch einen Häuptling, d. h. hier durch einen Gefolgsherrn, wehrhaft gemacht und in dessen Gefolge aufgenommen wurden. Also «die Erklärung von dignatio in transitivem Sinne ist die sachlich allein mögliche und sprachlich vollkommen zulässige» (B.); und dieselbe geben auch Becker, Bethmann-Hollweg, Dahn, Daniels, Köpke, Orelli, Sohm, Waitz, Watterich u. A., obgleich mit mancherlei Abweichungen in der Erklärung anderer Wörter und der ganzen Stelle. Ferner sagt B. (1873) S. 621: «Nach meiner Ueberzeugung wurden also die adolescentuli durch den princeps eines Gefolges, welches seine eigene Privatsache war, den comites, diesem wirklichen Gefolge von festen Kriegern, gewisser Massen in die Schule gegeben» —; wenn derselbe aber noch die Worte folgen lässt: «ohne dass sie vorher wehrhaft gemacht worden waren», so widersprechen diese dem ganzen Zusammenhange der Stelle, die zuerst sagt, dass die germanischen Jünglinge, welche als waffentüchtig erkannt waren [und zwar wahrscheinlich in dem Alter von zwanzig Jah-

Gefolge nach dem «subjectiven Ermessen» desjenigen, dem sie folgen; und es besteht ein grosser Wetteifer sowohl unter den Gefolgsleuten, wer bei seinem Gefolgsherrn die erste Stelle einnehme, als auch unter den Gefolgsherrn, wer die meisten und tapfersten Gefolgsleute habe. Dies ist Würde, dies ist Macht, immer von einer grossen Schaar «ausgezeichneter (junger) Kriegsmänner» umgeben zu sein, im Frieden eine Zierde, im Kriege ein Schutz. — c. 14. Wenn es zur Schlacht kommt, ist es für den Gefolgsherrn schimpflich, in der Tapferkeit (vom Gefolge) übertroffen zu werden, für das Gefolge aber schimpflich, der Tapferkeit des Gefolgsherrn nicht gleich zu kommen. Ja es ist ehrlos und schmachvoll für das ganze Leben, seinen Gefolgsherrn überlebend aus der Schlacht zurückzukehren: ihn zu vertheidigen, zu beschützen, sogar seine eignen tapfern Thaten dem Ruhme desselben zuzuschreiben ist «die bedeutendste eidliche Verpflichtung»: die Gefolgsherrn kämpfen für den Sieg, die Gefolgsmänner für ihren Herrn etc. Das in diesem cap. 14 geschilderte Verhältniss der treuen Anhänglichkeit des germanischen Gefolges zu seinem Herrn dürfen wir nicht ein zu ideal und poetisch ausgemaltes nennen, da es von mehreren Schriftstellern späterer Zeiten ebenso geschildert wird, und da solche Verhältnisse auch bei andern Völkern, und namentlich (nach Caesars Berichten) bei den keltischen Völkern, bestanden haben [1]).

ren] öffentlich das Recht erhielten, beständig Waffen zu tragen, und dann, dass auch jüngeren Leuten wegen ihres hohen Adels dasselbe Recht gewährt wurde, indem sie unter der Aufsicht eines Häuptlings, an dessen Kriegsgefolge sie angereiht wurden, die Gelegenheit fanden, sich in den Waffen zu üben.

1) Als ein bei den Persern vorgekommenes Beispiel führe ich an, dass in der Schlacht bei Kunaxa mit Kyros dem Jüngern auch seine Freunde und Tischgenossen todt auf dem Schlachtfelde blieben, s. Xenophon Anab. I c. 9 § 31. Am Besten stimmen mit des Tacitus Schilderung folgende Stellen bei Caesar überein: Dieser erzählt B. G. III c. 20. 21 den Kampf der Römer gegen die Stadt der aquitanischen Sotiates und fährt in c. 22 so fort: Atque in ea re omnium nostrorum intentis animis, alia ex parte oppidi Adcantuannus, qui summum imperii tenebat, cum sexcentis devotis, quos illi soldurios adpellant, (quorum haec est conditio, uti omnibus in vita commodis una cum his fruantur, quorum se amicitiae dediderint: si quid iis per vim accidat, aut eumdem casum una ferant, aut sibi mortem consciscant: *neque adhuc hominum memoria repertus est quisquam, qui eo interfecto,*

Da oben wiederholt behauptet ist, dass die Skythen Vorfahren von Germanen seien, so drängt sich hier, wo so viel von dem Gefolgswesen der Germanen gesprochen wird, von selbst die Frage auf, ob es auch bei den Skythen Gefolgschaften gegeben habe? Ich bejahe diese Frage, weil Herodot in L. IV. c. 66, 70—72 directe und indirecte Zeugnisse dafür giebt. In c. 70 nämlich bezeichnet Herodot diejenigen Skythen, welche Verträge abschliessen, offenbar als Gefolgsherren, weil sie Gefolge (ἑπόμενοι) bei sich hatten; welches Wort genau den von Caesar und Tacitus gebrauchten Ausdrücken *sequi, sectari, comites, comitatus* (s. o. S. 367. 368) entspricht; und in Betreff des Gefolges hebt er sogar durch die Schlussworte von c. 70 «οἱ πλείστου ἄξιοι» hervor, dass es in demselben Abstufungen (gradus) gab, wie es Tac. Germ. c. 13 sagt. (Uebrigens könnte die Art und Weise, wie die Skythen Verträge abschlossen, ein Zeugniss dafür genannt werden, dass die Skythen mit den (eranischen) Völkern im Süd. des Kaukasos verwandt waren[1]). — Aber wer sind die

cujus se amicitiae devovisset, mortem recusaret,) cum iis Adcantuanus eruptionem facere conatus etc. Ferner verweise ich auf die o. S. 215 citirten Stellen B. g. VI c. 15 und I c. 4, an welche man folgende in Lib. VII c. 40 stehenden Worte anschliessen kann: Clientibus — more Gallorum nefas est, etiam in extrema fortuna deserere patronos. Auch gehört hierher was Ammianus Marcellinus XVI, 12, 60 von dem Gefolge des in der Schlacht bei Strasburg gefangen genommenen allemannischen Königs Chnodomarius sagt: Comites ejus ducenti numero et tres amici junctissimi flagitium arbitrati post regem vivere vel pro rege non mori, si ita tulerit casus, tradidere se vinciendos. — Ich finde es nicht unpassend, hier noch folgende Worte Baumstarks (1873) anzuführen: S. 659 «Unbestritten war das Verhältniss dieser Gefolgsleute ein Dienst, was auch aus der Benennung des Gefolges durch das althochdeutsche Wort kisindi, gisindi klar hervorgeht. Dieses Wort, abstammend vom ahd. sind = Weg, Reise, bezeichnet aber ganz eigentlich das Reisegefolge, Gefolge zur Begleitung, besonders bewaffnetes Gefolge, dann den Hofstaat und die Dienerschaft eines Fürsten». S. 661. Anm. «Leo, welcher zu Beowulf S. 90 das Wort gesind sehr gut erläutert», lehrt auf S. 96, «das gothische Wort draúhts bedeute dasselbe was gesind, nämlich comitatus in dem Sinne, welchen Tacitus dem Worte in der Germania gibt: die Haus- und Kriegsmannschaft des Fürsten». Schliesslich füge ich hinzu, dass die slawischen Wörter druzyna, дружина von Linde übersetzt werden durch «die Gespanen, Gefährten, Begleiter, Kameraden, die Kameradschaft, die Begleitung, das Gefolge; — familia» etc.

1) Herodot I c. 74 erwähnt bei dem von dem lydischen Könige Alyattes und

skythischen Gefolgsherren? Wir haben darunter nicht bloss einzelne Häuptlinge aus der Zahl der edlen (königlichen) Skythen zu verstehen, sondern auch die Könige selbst. Denn aus Herodots Beschreibung der Begräbnisse der Könige geht unzweifelhaft hervor, dass diese eine zahlreiche Hausdienerschaft hatten, welche als dem Stande der eingebornen (freien) Skythen angehörig Waffen trug, also ein beständiges bewaffnetes Gefolge bildete. In dieser Dienerschaft dürfen wir auch verschiedene Rangstufen unterscheiden, und zwar wenigstens zwei, nämlich: 1) diejenigen Diener welche mit dem Könige zusammen begraben wurden als die höhere, und 2) die nach einem Jahre um den Grabhügel aufgestellten als die niedere. Bei jener höheren Klasse finde ich besonders merkwürdig die specielle Unterscheidung der Diener nach ihren Dienstämtern, und ich möchte die Kühnheit haben, in den letztern einerseits Nachahmungen aegyptischer oder assyrisch-babylonischer oder medisch-persischer, andrerseits Vorbilder germanischer Hofämter[1]) zu

dem Mederkönige Kyaxares geschlossenen Friedens-Vertrage, dass derselbe ebenso wie von den Hellenen geschlossen wurde, nur dass der Eine noch des Andern Blut ableckte. Tacitus An. XII c. 47 giebt als Sitte der armenischen und iberischen Könige an, dass sie bei Abschliessung eines Bündnisses sich die rechte Hand geben, deren Daumen durch ein Band fest zuschnüren lassen und das durch einen Schlag daraus ausgepresste Blut sich gegenseitig ablecken. J. Grimm (Deutsche Rechtsalterthümer. Zweite Ausg. 1854 S. 193) sagt, dass «des symbolischen bluttrinkens, der mischung des blutes mit wein keine deutsche sage meldung thut», aber er führt jenes als hibernische Sitte an: «cum Hiberni foedera jungunt sanguinem sponte ad hoc fusum uterque alterius *bibit*. Gyraldus topogr. Hib. cap. 22 p. 743», und (auf S. 194) als Sitte der Ungarn und Komanen. Ferner citirt er für die skythische Sitte Pomponius Mela [der aber nur Herodot folgt] und Lukianos (Toxaris).

1) Wäre diese letztere Vermuthung gegründet, so würden die Diener der skythischen Könige, die Herodot «τὸν οἰνοχόον καὶ μάγειρον καὶ ἱπποκόμον καὶ διήκονον» nennt, die Vorbilder der spätern germanischen königlichen Hofbeamten sein, die Mundschenk, Truchsess, Marschall und Kämmerer hiessen; dem ἀγγελιηφόρος («Herold») würden die missi oder legati (oder ein andrer?) der spätern germanischen Zeit entsprechen. Wir dürfen annehmen, dass die fünf genannten Diener der skythischen Könige nicht alle Dienste ihres Amtes persönlich besorgten, sondern einen Theil derselben durch die ihnen untergeordnete niedere Dienerschaft leisten liessen. In (spätern) Inschriften der bosporanischen Könige werden unter deren Beamten genannt: ein Oberkammerherr (ἀρχικοιτωνείτης), ein Schriftführer (γραμματεύς) u. a.

sehen. Jedenfalls wird die königliche Dienerschaft durch die königliche Gnade über den frühern Stand oder über das frühere Ansehen erhöht worden sein, welche Erhöhung das Aequivalent bildete für die aufgegebene Unabhängigkeit. Ferner ist nicht zu übergehen, dass die von Herod. IV c. 66 erwähnten Nomarchen oder Gauvorsteher, die wahrscheinlich die Richter und die Oberbefehlshaber der Kriegsmannschaft in ihren Gauen waren, jährlich gleichsam eine Musterung dieser Kriegsmannschaft vornahmen und nur diejenigen Krieger, welche Feinde erlegt hatten, mit Wein bewirtheten. Sollten diese Nomarchen nicht ebenfalls ein Privat-Gefolge gehabt haben, mit welchem sie nach eignem Belieben (ohne königliche Erlaubniss), aber mit Beistimmung der Gauversammlungen Heerfahrten und Raubzüge unternehmen konnten? Oder waren sie durchaus nur vom Könige abhängige Beamte? Das lässt sich wohl nicht entscheiden. Doch möchte ich nach des Tacitus Schilderung der Volksversammlungen in den germanischen Republiken oder Königreichen vermuthen, dass die skythischen Könige von den allgemeinen Volksversammlungen zur Rechenschaft gezogen und abgesetzt werden konnten (s. Herod. IV c. 80); ebenso mögen die Versammlungen aller freien Krieger eines Gaues das Recht gehabt haben, die von den Nomarchen oder andern Häuptlingen gemachten Vorchläge anzunehmen oder zu verwerfen [1].

1) Mit Rücksicht auf die oben erwähnten Weingelage führe ich noch an, dass die Skythen ungemischten Wein zu trinken pflegten (s. Herod. VI c. 84), und dass bei ihnen Männer wie Weiber den Wein übermässig getrunken haben sollen (s. Duncker a. a. O. 1878 II S. 440 nach Hippokrates). Dazu füge ich folgenden Bericht Herodots in L. I c. 133 von den Sitten der Perser hinzu: «Sie sind dem Weine sehr ergeben» —. Wenn sie aber betrunken sind, pflegen sie sich über die wichtigsten Angelegenheiten zu berathen; was ihnen bei dieser Berathung genehm gewesen ist, das «trägt» am folgenden Tage der Herr des Hauses, wo sie sich berathen, den Nüchternen vor; und wenn es auch den Nüchternen genehm ist, «so thun sie danach, wo nicht, so lassen sie es». Was sie aber nüchtern vorher berathen haben, das sprechen sie prüfend dann wieder durch, wenn sie betrunken sind. Ebenso sagt Tacitus Germ. c. 22 von den Germanen: Tag und Nacht immerfort zu trinken ist für Niemand eine Schande. Die dann unter ihnen, als Betrunkenen, häufigen Streitigkeiten werden selten durch Schmähreden, öfter durch Todtschlag und Wunden beendigt. Aber meistens be-

Aber nicht bloss aus den beiden eben citirten Stellen Herodots geht (im Vergleiche mit Tacitus) hervor, dass bei den Skythen regelmässige und ausserordentliche Volks- oder Krieger-Versammlungen vorkamen, sondern auch aus L. IV c. 62, wo die dem Ares in jedem Gau geweihten Heiligthümer und die demselben Gott dargebrachten Menschenopfer beschrieben werden; denn diese Opfer wurden gewiss von und vor der ganzen Gauversammlung dargebracht. Dass mit solchen (jährlichen? regelmässigen?) Opfern die erwähnten Weingelage bei den Nomarchen verbunden waren, kann man nicht mit Bestimmtheit behaupten, doch für wahrscheinlich halten [1]).

Da ich vorher die Nomarchen als Richter in ihren Gauen bezeichnet habe, so will ich hier einige Bemerkungen anschliessen über eine dunkle Stelle Herodots in L. IV c. 65, wo derselbe zuerst erwähnt, dass sich die Skythen aus den Schädeln der von ihnen erlegten Feinde Trinkgefässe anfertigten, und dann so fortfährt: «ποιεῦσι δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν οἰκηίων, ἤν σφι διάφοροι γένων-

rathen sie bei Gastmählern [sowohl über die Versöhnung von (Privat-) Feinden, als auch über die Anknüpfung von Verwandtschaften (durch Ehebündnisse) und über die Annahme [?] von Häuptlingen, endlich [sogar?] über Frieden und Krieg], als wenn das Gemüth zu keiner Zeit mehr für alltägliche (praktische) Gedanken sich öffne oder zu wichtigen [?] angefeuert werde. Das nicht «listige» noch «verschlagene» Volk offenbart noch die Geheimnisse des Gemüths in der «Unbefangenheit lustiger Heiterkeit»; also wird die aufgedeckte und blossgegebne Sinnesmeinung Aller am folgenden Tage, [wenn man nüchtern ist], noch einmal in Ueberlegung gezogen, und die Berechtigung [?] («das Verfahren») beider Zeiten bleibt gewahrt («gesund»): sie berathen, wenn sie sich nicht verstellen können, sie beschliessen, wenn sie [nachdem sie völlig nüchtern geworden sind, über ihre wahre Willensmeinung] nicht im Irrthume sein können. — Da die Skythen unbestreitbar den Persern nahe verwandt [und nach meiner Vermuthung Vorfahren von Germanen] waren, darf man es für wahrscheinlich halten, dass auch sie die Gewohnheit hatten, bei ihren Trinkgelagen, namentlich bei den von den Nomarchen veranstalteten, über allgemeine Angelegenheiten zu berathen, doch so, dass sie nur dann, wenn sie nüchtern waren, Beschlüsse fassten.

1) Bei der Annahme, dass die Nomarchen im Namen des Königs die bewährten Krieger mit Wein bewirtheten, werden wir uns noch die Vermuthung erlauben dürfen, dass dieser Wein durch die königlichen Beamten von den Griechen gegen das für den König (bei den Pflüger-Skythen, s. o. S. 371 sq.) eingeerntete Getreide eingetauscht wurde.

ται καὶ ἢν ἐπικρατήσῃ αὐτοῦ παρὰ τῷ βασιλεΐ». Diese Worte verstehe ich so, dass der König der Skythen als oberster Richter zweien (vornehmen) Skythen, welche gegen einander verfeindet (διάφοροι) waren, erlaubte oder befahl, ihre Fehde durch einen Zweikampf vor ihm zu beendigen. Dem Sieger (der vielleicht Blutrache zu vollstrecken hatte) wurde es gestattet, seinen Gegner zu tödten und seinen Kopf mitzunehmen.

Jetzt will ich noch einige ausführlichere Bemerkungen zu dem hinzufügen, was Herodot von den skythischen Begräbnissen berichtet. Vor Allem ist die Folgerung aus diesem Bericht hervorzuheben, dass die Skythen an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode glaubten, und dass sie sich dieses spätere Leben als ein dem früheren ähnliches vorstellten. Darauf weist sowohl die [wahrscheinlich schon den Kimmeriern von den Aegyptern her bekannt gewordene] Sitte hin, dass man die Leichname einbalsamirte, als auch die, dass man auf der lange dauernden Umfahrt bis zur Grabstätte dem Todten in gleicher Weise wie den ihn Geleitenden Speisen vorsetzte. Wegen desselben Glaubens wurden den verstorbenen Königen und Vornehmen ihre Dienerschaft [d. h. meistens wohl nur ein Theil derselben], ihre Pferde, ihre Waffen und alle ihnen nach den bisherigen Lebensgewohnheiten liebgewesenen und nothwendigen Gegenstände ins Grab mitgegeben[1]). Fast das Nämliche berichten Caesar von den Galliern[2]), Tacitus u. a. Schriftsteller von den Germanen[3]). Deutsche Alterthumsforscher haben dazu [aus andern

1) Diejenigen Skythen, welche den Gestorbenen zum Grabe geleiteten, aber ihm nicht in den Tod folgten, hatten ihm vielleicht durch ihre Selbstverwundungen Blutopfer darzubringen?

2) B. g. VI c. 19: Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumtuosa; omniaque *quae viris cordi fuisse arbitrantur* in ignem inferunt, etiam animalia; ac paullo supra hanc memoriam *servi et clientes*, quos ab iis dilectos esse constabat, justis funeribus confectis una cremabantur.

3) Tac. Germ. c. 27 sagt von den Germanen: Funerum nulla ambitio: id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vestibus nec odoribus cumulant: sua cuique arma, quorundam igni et equus adjicitur. Die Germanen hatten aber auch die Gewohnheit die Todten zu beerdigen. Jordanis «De Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis, rec.

Quellen] erwiesen, dass wie nach Herodot V c. 5 nicht bei allen sondern nur bei den über den Krestonäern wohnenden Thrakern, so auch bei den Germanen, obgleich nicht zu allen Zeiten und nicht bei allen Völkern, die Frauen mit ihren gestorbenen Männern mitbegraben wurden[1]). Es möge hier also noch ausdrücklich hervorgehoben werden, dass wie nach Tacitus Germ. c. 18 die Germanen fast die einzigen Barbaren waren, die nur einzelne Frauen zur Ehe nahmen (s. o. S. 368. 369. 378), so auch nach Herod. I c. 216 u. IV c. 110 sq. bei den Skythen und bei den Sauromaten die Monogamie Sitte war, von der freilich einzelne germanische Fürsten ebenso wie einzelne skythische Könige (aus politischen Gründen?) abwichen[2]). Jedenfalls wird schon durch die angeführten Citate die Wahrheit des herodotischen Berichts über die Begräbnisse der Skythen hinreichend bestätigt; aber in noch überzeugendererWeise haben die in den neuern Zeiten in Russland vorgenommenen Ausgrabungen zu dieser Beglaubigung beigetragen; denn man hat in den Gräbern skythischer Könige oder Fürsten neben dem Skelett der Hauptperson oft ein weibliches Skelett, ferner in der Nähe die Skelette der zur Dienerschaft gehörigen männlichen Personen und die von Pferden, mehrere Arten von Waffen und besonders viel goldenes Geräth gefunden[3]).

Ueber die Menge der [eigentlichen] Skythen kann man sich

C. Aug. Closs 1861» p. 115 berichtet, dass der König der Westgoten Alarich im Bette des Flusses «Busentus» «cum multis opibus» beerdigt wurde.

1) J. Grimm (Deutsche Rechtsalterthümer. Zweite Ausgabe. Goettingen 1854 S. 451) sagt: «der leiche des herrn folgten pferde, habichte und knechte mit in die unterwelt: auch die frauen begleiteten ihren ehmann in den tod. Von dieser noch jetzt in Indien herrschenden sitte finden sich unter den Scandinaviern und Herulern spuren. Thorlacius spec. 4, 110. 111. 121—127 hat alles hierher gehörige fleissig gesammelt. Die herulische sitte bezeugt Procop de bello goth. 2, 14». Vgl. noch was J. Grimm Gesch. d. d. Spr. (1848) I S. 139 von den alten Hellenen, und Hehn Kulturpflanzen etc. 1877. Dritte Aufl. S. 475—478 von den Germanen und a. Völkern anführt.

2) Der König Skyles heirathete mehrere Frauen, unter ihnen auch eine frühere Frau seines Vaters; der germanische Fürst Ariovist hatte zwei Frauen.

3) S. was Bähr, Stein u. A. zur Erklärung von Her. IV c. 71 — 73 gesagt haben.

nach dem, was Herodot IV c. 81 von dem grossen Erzgefäss am Exampaeos erzählt (s. o. S. 320)[1]), keine bestimmte Vorstellung machen. Beachtenswerth ist aber Zweierlei, was in der Erzählung Herodots mitbezeugt wird, nämlich: erstens, dass die skythischen (Ober-) Könige eine absolute Herrschaft ausübten, und zweitens, dass es in Skythien Metallarbeiter gab, und zwar wahrscheinlich kimmerische, oder griechische?

Stellen wir nun von den in diesem Paragraphen besprochenen Sitten der Skythen diejenigen zusammen, die ihnen mit den Germanen so gemeinsam waren, dass man sie für Vorfahren von diesen halten darf. Vor Allem stimmten beide Völker darin überein, dass sie ihre Gottheiten als geistige Wesen verehrten, daher nicht abbildeten und nicht in Tempeln eingeschlossen dachten. Diesen Göttern brachten sie Menschen (Kriegsgefangene) und Hausthiere, besonders Pferde, als Opfer dar, aber nicht Schweine. Den Willen der Gottheit erforschten sie (theils durch Pferde-Orakel, theils) durch Loosung, für welche die Dreizahl von besondrer Bedeutung war. Es gab keinen herrschenden Priesterstand; die Könige aber mögen eine hohepriesterliche oder in religiösen Angelegenheiten wenigstens eine executive Gewalt gehabt haben. Die Germanen waren zu Caesars und Strabon's Zeit fast noch ebenso Nomaden, wie es die Skythen zu Herodots Zeit waren: Beide Völker lebten grössten Theils von der Milch und dem Fleisch ihrer Heerden (auch von Wildbrät und Fischen); sie trieben nicht selbst den Ackerbau, schätzten aber denselben; dagegen liebten sie Raubzüge, Jagd und Krieg, und dass an ihre Wohnsitze Einöden grenzten. Sie bewohnten keine Städte. Die den Ackerbau treibende Bevölkerung ihrer Länder war zum Theil die frühere (nämlich eine keltisch-litauische oder letto-slawische?), von dem eingewanderten kriegerischen Nomadenvolke unterworfene. Es herrschte bei den Skythen-Sarmaten

1) In Betreff dieses Erzgefässes hat Brandstäter auf den heiligen Opferkessel hingewiesen, den (nach Strab. VII, 2, 1) die Kimbern an den Kaiser Augustus als Geschenk übersandten. — Von dem N. Ἀριαντάς bemerkt Müllenhoff a. a. O. S. 573, dass er «zd. airyavañt lauten würde».

wie bei den Germanen Monogamie. Wie bei den Sauromaten hatten bei den Germanen Männer und Frauen eine (fast) gleiche Kleidung; wie bei jenen die Jungfrauen und Frauen Waffen trugen und mit in den Krieg zogen, so kam dies wahrscheinlich auch zu gewissen Zeiten bei einigen kriegerischen Stämmen der Germanen vor, wenigstens bestand bei diesen noch zu des Tacitus Zeit eine daran erinnernde Sitte. Bei den Skythen gab es wie bei den Germanen Gefolgschaften. Die Schädel der erlegten Feinde wurden (als ehrende und schützende Trophäen) aufbewahrt und als Trinkgefässe benutzt. Verträge beschworen die Häuptlinge und deren Krieger bei ihren Waffen. (Fehden der Landsleute unter einander entschieden bisweilen öffentliche Zweikämpfe.) Man glaubte, dass das Leben nach dem Tode fortdauere; daher wurden den Gestorbenen gewöhnlich ihre Waffen und Pferde nebst einem Theile ihrer Schätze (bisweilen ihre Frauen und einige ihrer Sklaven und Diener) ins jenseitige Leben mitgegeben. Die fünf Diener der skythischen Könige: der Mundschenk, der Koch, der Stallmeister, der Kammerdiener, der Botschaftenträger («Herold») können als die Vorbilder der spätern germanischen königlichen Hofbeamten angesehen werden. Die Könige sowohl der Skythen als auch der Germanen konnten durch allgemeine Volksversammlungen (wahrscheinlich nach dem Vorschlage der Häuptlinge) erwählt und abgesetzt werden. (Bei Trinkgelagen berieth man auch über öffentliche Angelegenheiten.) Mehrere der eben angegebenen Sitten sind so eigenthümliche, dass man die beiden Völker, bei denen sie vereinigt vorkamen, nicht von einander trennen, also auch kein Bedenken haben kann, die Skythen-Sarmaten für mehr oder weniger directe Vorfahren von Germanen[1]) zu halten.

1) Und zwar specieller von den sogenannten Suewen. Denn «Suevi, besser Suebi, ist die Bezeichnung der Völker der alten unsteten (schwebenden) Lebensweise»; s. A. Baumstark «Ausführliche Erläuterung des besondern völkerschaftlichen Theiles der Germania des Tacitus, 1880», S. 131. In demselben Werke S. 136 wird auf die ausführliche in dem Werke vom Jahre 1873 (1875) enthaltene Beweisführung hingewiesen, «dass die monarchische Regierungsform bei allen Sueven Regel war».

Die ausführliche Beschreibung der skythischen Sitten hat nach den eigenen Angaben Herodots im Ganzen [also gewiss zum Theil] ihre Gültigkeit auch für die den Skythen nahe wohnhaften und nahe verwandten Völker, über welche ich nun nach ihrer oben auf d. S. 321—325 angegebenen Reihenfolge einige Bemerkungen hinzufügen will.

Da die Taurer ein kriegerisches Volk waren, welches von der Kriegsbeute lebte, so dürfen wir ihre Göttin Iphigeneia auch für eine kriegerische (Mond-) Göttin halten. Die Sitte des Volks, die Köpfe der erschlagenen Feinde aufzubewahren und zur Schau auszustellen, erinnert an die ähnlichen Sitten der Skythen, Karmaniter und Germanen (s. o. S. 364 sq.); nicht unbeachtet zu lassen ist die dabei gehegte Vorstellung, dass die aufbewahrten Köpfe gleichsam Talismane oder Wächter für die Sicherheit der sie Besitzenden wären.

Die kurze Schilderung, die uns Herodot von den eigenthümlichen Sitten der Agathyrsen giebt, halte ich wiederum für eine sehr werthvolle; denn er steht mit derselben fast einzig da. Ich bemerke dazu zuerst, dass die Agathyrsen in der Gewohnheit goldenen Schmuck zu tragen[1]) und in der Sitte der Weibergemeinschaft den Massageten glichen, dass man also, wenn die Massageten zum Theil mit den Saken zu identificiren sind (s. o. S. 280 u. a.), dieselben eigenthümlichen Sitten vielleicht auch diesem Volke zuschreiben darf [?]. Wollte man andrerseits von den Massageten einen Rückschluss auf die Agathyrsen machen, so könnte man die von Herodot jenen beigelegten skythischen Sitten auch diesen zuschreiben. Doch Herodot sagt nur, dass die Agathyrsen in den übrigen Sitten den Thrakern glichen. Ich ziehe es also vor, unter den thrakischen Sitten, welche Herodot angiebt, hier be-

1) Der goldene Schmuck mag ein Kennzeichen und Vorrecht des Herrenstandes (und des Kriegerstandes?) gewesen sein; denn wahrscheinlich war er das bei den Kelten und Persern. War er als dies Kennzeichen etwa statt des Tätowirens eingeführt? — Dass auch die Skythen Goldschmuck liebten, beweisen die Gräberfünde.

sonders auf die, dass es für edel galt sich zu tätowiren, aufmerksam zu machen, weil eben dieselbe Sitte von Pomponius Mela als eine den Agathyrsen eigenthümliche bezeichnet wird[1]), und weil wir bei Caesar die höchst merkwürdig übereinstimmenden Nachrichten von den Britanniern finden, dass sie sich tätowirten und dass es bei ihnen eine Art Weibergemeinschaft gab[2]). Diese Zeugnisse Herodots und Caesars berechtigen uns zu der Vermuthung, die Agathyrsen seien wie die Britannier ein keltisches Volk oder ein mit einem keltischen Elemente gemischtes Volk gewesen. Für eine solche Annahme ist noch beachtenswerth, dass Steph. Byz. von den als Kelten bezeichneten Trausern[3]) sagt, sie seien von den Hellenen Agathyrsen genannt worden[4]). [Weiterhin wird noch auf andre Spuren des Keltenthums bei den Agathyrsen hingewiesen werden.] Oben auf den S. 182, 276 ff. waren einige Beweise dafür angeführt worden, dass eben dieses Volk (wie die Massageten) ein arisches, specieller ein eranisches, und den Skythen nahe verwandtes war. Hier möchte ich nun zur Bestätigung der Behauptung, dass die Agathyrsen auch Eranier waren, noch Herodots

1) Pomp. Mela De situ orbis II, 1, 10 sagt: Agathyrsi ora artusque pingunt: ut quique majoribus praestant, ita majus vel minus: ceterum iisdem omnes notis et sic, ut ablui nequeant. — W. Tomaschek, der die Agathyrsen für Vorfahren der Dacier hält, macht in der Zeitschrift für die oesterreichischen Gymnasien v. J. 1872 die Bemerkung, dass «die Sitte der Agathyrsen, sich zu tätowiren, sich auf demselben Boden [z. B. in der Moldau] einigermassen fest erhalten hat».

2) B. g. V c. 14: Interiores plerique frumenta non serunt, sed lacte et carne vivunt pellibusque sunt vestiti. Omnes vero se Britanni vitro inficiunt, quod caeruleum efficit colorem: atque hoc horridiore sunt in pugna adspectu. — Uxores habent deni duodenique inter se communes et maxime fratres cum fratribus parentesque cum liberis; sed si qui sunt ex his nati, eorum habentur liberi, quo primum virgo quaeque deducta est.

3) Nach Kiepert A. G. p. 334 wohnten sie im S. der Rhodope.

4) Des St. B. Worte sind: Τραυσοί πόλις Κελτοῦς. ἔθνος οὓς οἱ Ἕλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσι. W. Tomaschek spricht am o. a. O. S. 142 die Meinung aus: «Die Agathyrsen selbst nannten sich Θρᾶς — oder Θραυς — (vgl. Θρᾷκες aus Θράσικες, Δρόσικες, Τρῶες, Τραυσοί, Τρᾶρες); die Skoloten jedoch setzten dem Namen ihrer meist feindlichen Nachbarn ein eranisches aġa = bös, schlimm vor»; s. noch o. S. 182. Müllenhoff (Berl. Monatsb. 1866 S. 574) zählt Ἀγάθυρσοι unter den nicht gedeuteten Namen auf.

offenbar zuverlässiges Zeugniss von der medischen Herkunft der Sigynnen [1]) herbeiziehen; denn diese müssen, weil sie an der linken Seite der mittlern Donau wohnten, Nachbarn der Agathyrsen gewesen sein; oder sie bildeten vielleicht sogar einen Bestandtheil derselben. Abgesehen hiervon sind die Agathyrsen nach dem Gesagten für ein Mischvolk zu halten, und eines von dessen Elementen bildeten gewiss die von den Skythen aus der pontischen Steppe verdrängten Kimmerier, [d. h. Kelto-Letten oder Letto-Slawen?].

Herodots Bericht, dass die Neurer der Schlangen wegen ins Land der Budinen zogen, habe ich oben auf S. 321 so aufgefasst, dass der Aufenthalt jener bei diesen nur ein zeitweiliger war; aber vielleicht mag die Annahme richtiger sein, dass nur ein Theil der Neurer und zwar auf immer das Land verliess [2]). Ferner ist auf die o. S. 217 ausgesprochene Behauptung, dass die Neurer Vorfahren der Litauer und mit den (slawischen?) Kimmeriern, die als sogenannte Σκύθαι ἀροτῆρες (und Σκ. γεωργοί) am Borysthenes wohnten, nahe verwandt waren, noch näher einzugehen; auch sind Belege dafür beizubringen, dass die Sitten der (spätern) Litauer (ebenso wie die der frühern, der Neurer) mit den skythischen Sit-

1) Die Sigynnen werden von Einigen mit den Zigeunern zusammengestellt. Sind sie vielleicht ein Zweig der Ligurer oder der Iberer? — Obgleich man dies nicht entscheiden kann, hat man doch Herodots Nachricht von der Sage festzuhalten, dass sie in uralter Zeit von den Medern her in die spätern Wohnsitze jenseit des Istros eingewandert sind.

2) Wir könnten, weil die Budinen die Ansiedlung der Neurer in ihrem Lande nicht gehindert zu haben scheinen, eine nahe Verwandtschaft beider Völker mit einander voraussetzen. Ferner würde man deswegen, weil die Melanchlänen ebenso wie die Budinen im N. der königlichen Skythen wohnten, und weil die Budinen, die nach des Aristoteles Angabe lauter schwarze Schafe hatten, wahrscheinlich wie die Melanchlänen eine schwarze Kleidung trugen, ebenfalls dieses Volk für identisch mit den Budinen oder doch für sehr wenig von ihnen verschieden halten können; aber da Herodot von den Melanchlänen, obgleich er ihnen skythische Sitten zuschreibt, doch in L. IV c. 20 (freilich in einem älteren Bericht) ausdrücklich sagt, dass sie kein skythisches Volk seien, so haben wir sie für ein auch von den Budinen verschiedenes Volk zu halten, da diese höchst wahrscheinlich den eigentlichen Skythen nahe verwandt waren.

ten übereinstimmten. Dass die Neurer Litauer waren, hat Schirren in seiner Schrift «Nachrichten etc. 1852» am besten bewiesen. Von sehr grosser Wichtigkeit hierfür sind die Angaben Herodots, nach denen die Wohnsitze der Neurer nördlich vom Pripet-Fluss zwischen das Weichselgebiet und den obern Dnjepr, also ins Gebiet des Flusses Njeman verlegt werden müssen; zu Νευροί bemerkten einige Gelehrte, dass die Wilia, der Nebenfluss des Njeman, litauisch Neris heisst; aber Schirren führte darauf den eigentlich entscheidenden Beweis, dass alle litauischen Namen der Wilia nebst mehreren andern litauischen Namen und dem N. Νευροί sich auf eine Wurzel zurückführen lassen (s. o. S. 83)[1]; ausserdem hat Schirren diejenigen geographischen Namen, welche die spätern klassischen Schriftsteller aus denselben Gegenden zwischen der Weichsel, dem baltischen Meer und dem Dnjepr nennen, ebenfalls aus dem Litauischen erklärt. Ein Zeugniss für die Richtigkeit des angegebenen Beweises ist noch die Thatsache, dass die Litauer, weil sie nach den historischen Nachrichten in den bezeichneten abgeschlossenen und geschützten Wohnsitzen mehrere Jahrtausende hindurch gewohnt, viele alterthümliche Formen in ihrer Sprache bewahrt haben. Ich führe nun noch an, was Schirren a. a. O. S. 4. 5 von Herodots Bericht über die Wanderung der Neurer sagt: «Die Fabel jener Niederlassung [der N. im Lande der Budinen] ist nur darum von Bedeutung, weil sie Herodot Gelegenheit gibt, von ihren Zauberkünsten, ihrer Lykanthropie und den Schlangen zu erzählen, vor welchen sie flohen [s. o. S. 321. 322]. An einzelne dieser Merkmale haben slawische Stämme, an alle die litauischen unzweifelhaften Anspruch. Noch jetzt ist der litauische Volksmund reich an Bezeichnungen für den fabelhaften Begriff eines Wehrwolfs: *wilkatas*, *wilkakis*, *wilktakis*, und die Erzählung von den Schlangen findet ihren Grund wol in einer unklaren Interpretation des schamaitischen Schlangendienstes». Hier möchte ich mit Berufung auf alles bisher von mir über Herodot Gesagte

1) Vgl. die oben auf S. 339 Anm. 1) angegebene Wurzel von Nerthus.

den Ausdruck «Fabel» zurückweisen, vielmehr wiederum nachdrücklich hervorheben, dass unser alter zuverlässiger Autor der einzige ist, der (schon mehrere Jahrhunderte früher als andre) von der damaligen Existenz des litauischen Volkes und von dessen Schlangendienst und Lykanthropie Kunde vernommen und überliefert hat; und ausserdem, dass in dem Bericht von solchen Sitten der Neurer, an denen auch die Slawen «Anspruch haben», ein Zusammenhang jener mit den für Vorfahren der Letto-Slawen gehaltenen Σκύθαι ἀροτῆρες mit ausgedrückt ist. Nehmen wir dazu, dass die Echidna-Sage (s. o. S. 179 sq.) den Schlangendienst im Gebiete des Borysthenes bezeugt. — Bringen wir Herodots werthvolle Nachrichten über die Neurer noch mit denen über den Bernstein und über den Eridanos-Fluss (s. o. S. 53)[1] in Verbindung, so steigern beide gegenseitig ihre Bedeutung. Doch soll vom Bernstein erst bei den Auszügen aus Plinius ausführlicher gehandelt werden. Indem ich daher hier diesen Schriftsteller übergehe, erwähne ich nur Tacitus, der in seiner Germania die «Aestiorum gentes» und die «Venedi» als in denselben Gegenden wohnhaft nennt, welche nach Herodot die Neurer und die Pflüger-Skythen bewohnten, nämlich in den Gegenden zwischen der Weichsel und dem Dnjepr. Die Stämme der Aestier oder Aestuer (B.) reiht Tacitus in der Germ. c. 45 noch den in den Kapiteln 38—45 geschilderten suebischen Völkerschaften Germaniens an, wahrscheinlich weil «ihre allgemeinen Einrichtungen und äussere Erscheinung» (B.) suebische waren. Tacitus sagt: «ritus habitusque Sueborum»; da er aber hinter dieser Angabe sogleich die Worte folgen lässt: «lingua Britannicae propior»[2]), so hebt er selbst damit «das schlagendste Moment

1) Kiepert A. G. (1878) S. 391 sagt: «Der von den Dichtern vielgebrauchte Name Eridanos [= Po?], welcher mit den Fundorten (richtiger den Exporthäfen für mitteleuropäischen Verkehr nach dem Norden) des Bernsteins in Zusammenhang gebracht wird, ist wohl nur eine gräcisirte Form von Jardanos, Jardên (phön. «Fluss»), also eine Spur sehr alter phönikischer Handelsbeziehungen».

2) Auch bezeichnet Tac. G. c. 43 unter den Völkerstämmen des Suebenlandes die Cotini als einen «gallischen» und schildert die äussere Erscheinung

gegen etwaiges Germanenthum» der Aestuer hervor, und man hat mit Recht diese Sprache als die litauische bezeichnet. Ebenso zeugt gegen das Germanenthum der Aestuer die weiter folgende Beschreibung in c. 45: «Matrem deum venerantur[1]). Insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostis praestat: rarus ferri, frequens fustium usus. Frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant». A. Baumstark (1876) sagt von der mater deum: Sie «ist die preussisch-lithauische Seewa oder Zemmes mahti, welche der Ceres oder der slawischen Ziva entspricht. Dieser Göttin war der Eber heilig». Noch ausführlicher äussert sich über dieselbe Göttin Bender a. a. O. (1865) S. 589, 590 (zum Theil wörtlich so): In der Mythologie der britischen Celten spielt eine Hauptrolle Ceridwen, die grosse Mutter, die Erdmutter, . . die Ceres der Römer; sie stand an der Spitze der celtischen Mysterien. Sie nimmt bei den Cymren den Charakter der Sau an. . . Ausser Ross und Vogel ist die Sau ihr Lieblingssymbol (nach Eckermann). Münzen mit diesem Zeichen dienten als Talisman, wie in Preussen. Der gewöhnliche Typus der gallischen Münzen ist Ross oder Eber (nach Eckhel). Dies Alles deutet auf den Kult der Erdmutter, die auch zu den chthonischen Göttern gehört. Das weibliche Schwein war wegen seiner Fruchtbarkeit der Mutter Erde geweiht und wurde von den Griechen der Demeter geopfert. Eine religiöse Schweinsweihe, ein allen preussischen Stämmen gemeinsames Fest, war noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Samland üblich etc. Ausserdem weist Ben-

der Harii, eines Stammes der Lugii, ähnlich wie Caesar die der Britanni b. g. V, 14. s. o. S. 391.

1) In c. 40 der Germania berichtet Tacitus, dass sieben suebische Völkerstämme die Göttin «Nerthum, id est Terram matrem» verehrten. Ist diese Göttin von der «mater deum» verschieden? A. Baumstark hebt a. a. O. 1880 S. 180. 181 nachdrücklich hervor, dass Nerthus als terra mater eine allgemeine, eine von allen germanischen Stämmen verehrte Göttin war. Ebendaselbst S. 177 sagt er, dass Nerthus (Nairthus) die gothische (Niördhr aber die altnordische) Form ist, die sowohl männlich als weiblich sein kann.

der nach, dass die alten Preussen unter einer Priester-Hierarchie standen, die sich im Criwe concentrirte, und dass das preussische Criwenthum bis ins Einzelnste übereinstimmte mit dem keltischen Druidenthum, das bei den Galliern und Britanniern verbreitet war. — Wie Tacitus also durch die ersten der citirten Worte die Aestier den Kelten nahe stellt, so entfernt er sie in den letzten von den Germanen durch die Bemerkung, dass sie mit mehr Ausdauer, als bei der sonst gewöhnlichen Trägheit der Germanen, dem Bau des Getreides und andrer Feldfrüchte oblagen. — Nach dem Gesagten haben wir die Angabe des Tacitus, dass die Aestuer Sueben d. h. Germanen gewesen seien, als eine irrthümliche Classification anzusehn; vielmehr haben wir dies Volk zu den Litauern (oder vielleicht mit noch einigen andern sogenannten suebischen Völkerstämmen zusammen zu den Letto-Slawen?) zu rechnen. Jener Irrthum erscheint aber weniger erheblich, wenn wir die Aestier als ein Mischvolk ansehen aus Germanen und Litauern. — Gehen wir nun zu dem über, was Tacitus in d. Germ. c. 46 von den Venedi sagt. Er ist über sie im Zweifel, ob er sie zu den Germanen oder zu den Sarmaten zählen soll; doch obgleich sie (nach den Sitten der Sarmaten) in Wäldern und Gebirgen ein räuberisches und umherschweifendes Leben führten [1]), werden sie, wie er sagt, lieber zu den Germanen gerechnet, weil sie auch (feste) Häuser bauten und Schilde trugen und schnell zu Fuss waren. Nach dieser Schilderung befand sich das genannte Volk vielleicht auf einer Uebergangsstufe, oder es bestand aus zwei Elementen, von denen das eine der nomadisirenden, das andere der ansässigen Lebensweise zugethan war. Man könnte also die Frage aufwerfen, ob die Venedi wirklich, wie es wohl die meisten der neuesten Gelehrten meinen [2]), unvermischte Vorfahren der Letto-Slawen gewesen sind? Doch will ich diese Frage nicht weiter verfolgen, sondern nur be-

1) Germ. c. 46: Nam quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur latrociniis pererrant, etc. (s. o. S. 375).

2) Vgl. z. B. Schafariks Slawische Alterthümer.

merken, dass uns sowohl die Aestii als auch die Venedi des Tacitus eine Veranlassung geben, auf die alten Phryger hinzuweisen. Nämlich die Phryger waren von uralter Zeit her ein ansässiges und dem Ackerbau eifrig ergebenes Volk (s. o. S. 372), und die von ihnen verehrte Göttin Amma (Kybele, Dindymene, Agdistis, Rhea) wird uns «von den Griechen zugleich als grosse Mutter, als Bergmutter, als nährende Erde, als Allgeberin bezeichnet»[1]). Oben ist angegeben, dass die Völkertafel der Genesis die Phryger-Armenier zur Nachkommenschaft der Kimmerier rechnet, dass die Phryger in ihrer Sprache einen gewissen «Zusammenhang mit den Letto-Slawen» zeigen (s. o. S. 195 — 198), und dass man auch in andern nicht zum eigentlichen Phrygien gehörigen Landschaften Kleinasiens Spuren des Slawenthums findet, s. S. 161 ff. Ich trage also kein Bedenken, wiederum die Vermuthung auszusprechen, dass in uralter Zeit durch Völkerbewegungen in Vorderasien eine Auswanderung kimmerischer Phryger und verwandter Völkerschaften von dort zum Dnjepr-Gebiet hin veranlasst wurde, und dass später nach dem Einfalle der Skythen ins nordpontische Kimmerier-Land eine Weiter-Wanderung eines Theiles der im Dnjepr-Gebiet ansässig gewordenen (phrygisch-kimmerischen) Ackerbauer bis ins Land der Neurer hin erfolgte. — Um nun noch eine gewisse Uebereinstimmung der Sitten der Neurer (Aestier, Veneter) mit denen der Skythen (Germanen) darzuthun, stelle ich hier folgende Angaben Benders zusammen: Die alten Preussen verehrten die Naturkräfte und Naturmächte Anfangs namenlos; zu den [später eingeführten] Göttern, die man in heiligen Hainen verehrte, gehörten der All-Gott des Himmels und der Erde, die Göttin der Erde, der Sonnengott, die Göttin des Mondes, der Gott des Meeres, der Gott der Flüsse. Der Oberpriester unterhielt ein immerwährendes Feuer, woraus mit Recht auf die Verehrung des Feuers als einer Hauptgottheit geschlossen wird.

1) S. M. Dunckers Gesch. d. A. I (Fünfte Aufl.) S. 455. 456 u. a.

Die alten Preussen bedienten sich auch der Pferde-Orakel. Sie glaubten an ein künftiges Leben, an die Unsterblichkeit der Seele und an eine Auferstehung des Fleisches in der Weise, dass Jeder im künftigen Leben so wie in diesem sein würde; den verstorbenen Vornehmen «wurden Waffen, Pferde, Sklaven, Sklavinnen, Kleider, Jagdhunde, Jagdvögel und andere zur Ritterlichkeit gehörige Gegenstände mitgegeben; und auch den gewöhnlichen Leuten, was zu ihrem Stande gehörte»; für die Verstorbenen wurde Speise und Meth hingesetzt. Die Preussen assen Pferdefleisch, und sie bereiteten sich ein Getränk aus Pferdemilch und Blut. Bei ihnen herrschte auch die Blutrache u. s. w. Da es wahrscheinlich ist, dass diese Sitten, wenigstens in den Grundzügen, von den Neurern (und Aestiern) auf die alten Preussen vererbt waren, so geben sie uns die Bestätigung von dem Berichte Herodots, dass die Neurer skythische Sitten hatten. Aber es mögen diese skythischen Sitten erst allmählich von den Neurern (und ihren Nachkommen) angenommen sein; Herodot schreibt ihnen ja auch eigenthümliche Sitten zu, durch welche sie sich von den eigentlichen Skythen unterschieden zu haben scheinen (s. die oben auf S. 393 sq. erwähnte Schlangenverehrung). Ueberhaupt sind wir keineswegs gezwungen, alle diejenigen Sitten, die Herodot als skythische schildert, nur den eigentlichen Skythen zuzuschreiben, sondern wir werden einige derselben auch der unterworfenen Bevölkerung ihres Reichs, d. h. auch den Nachkommen des in demselben zurückgebliebenen Theils der Kimmerier zu vindiciren haben, zumal da die herrschenden Skythen schon zu Herodots Zeit mit einem Theile der unterworfenen (oder nur zur Heeresfolge verpflichteten) Bevölkerung verschmolzen waren.

Wenn die Neurer (Aestier, Veneder) Nachkommen phrygisch-kimmerischer Einwanderer waren, so hat man, weil von den Phrygern = Kimmeriern thrakische Völkerschaften abstammten, bei den Thrakern ähnliche Sitten wie bei den Letto-Slawen vorauszusetzen, und das bewahrheitet Herodots Beschreibung der thrakischen Sitten. Von ihm werden die Geten als Θρηίκων ὄντες ἀν-

δρηιότατοι καὶ δικαιότατοι, also gleichsam als der Kern unter den Thrakern, bezeichnet. Ihren Glauben an die Unsterblichkeit sollen die Geten dem Zalmoxis[1]) verdanken, einem Schüler des Pythagoras, dessen Lehre (von der Seelenwanderung), wie andre alte Schriftsteller sagen, mit der der Druiden übereinstimmte. Ferner führe ich die Sitte der Trauser an, dass beim Tode eines Mannes die von ihm am meisten geliebte Frau ihm in den Tod folgte; und die Sitten der übrigen Thraker, dass sie ihre Weiber kauften, ihre Kinder verkauften, ihren Töchtern vor der Ehe Umgang mit Männern erlaubten, und dass sie bei den Leichenbegängnissen der Vornehmen Kampfspiele veranstalteten[2]). Diese Sitten lassen sich auch bei litauischen und slawischen Völkern nachweisen. Andrerseits stimmten die Thraker in der Vorliebe für Raub und Krieg mehr mit den Skythen überein. Wer dies auffallend finden möchte, insofern ein Theil der Thraker von Phrygern abstammte, dem könnte erwidert werden, dass es bei den Phrygern offenbar auch einen Kriegerstand gegeben hat. Doch stammte ein andrer Theil der kriegerischen Thraker von den von N. her eingedrungenen Eroberern ab. Uebrigens soll in § 11 noch ausführlicher von den Thrakern gesprochen werden.

Durch die Bemerkung Herodots, dass die Androphagen weder Recht noch Gesetze kannten, werden die Skythen und die (ihnen verwandten) Völker, welche skythische Sitten hatten, indirect auf eine gewisse höhere Stufe der Kultur gestellt.

Die Benennung der Melanchlänen = Schwarz-Mäntler

1) S. über diesen Namen Stein, der von den vorkommenden Formen desselben Σάλμοξις Ζάλμοξις Ζάμολξις Ζάλμολξις die ersten für die glaubwürdigsten hält. Aug. Fick «Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas» (1873) S. 418 sagt: Ζάλμολξις steht für Ζαλμο-ϝολξις und bedeutet «Fell- oder Mantelträger», ein Name, der ganz der altdeutschen Benennung Wodans «hakul-berand» = Mantelträger entspricht. In dem von einigen Thrakern dem Zalmoxis gegebenen Namen Γεβελέϊζις hält Roesler (Ztsch. 1873 S. 113) Gebel für eins mit dem pamphylischen Wort βαβέλιος = ἥλιος (Heraclid. bei Eustath. p. 1654, 20 etc.).

2) Xenophon erzählt auch in seiner Hist. Graeca III, 2, 5, dass thrakische Krieger eine Bestattung ihrer im Kampf getödteten Landsleute mit einem grossen Weingelage und mit Wettrennen feierten.

könnte vermuthen lassen, dass sie schwarze Mäntel trugen wie die Spanier (Iberer). [?]

Aus der Beschreibung der Geloner kann man schliessen, dass diesen ebenso freie Religionsübung innerhalb ihrer Stadt erlaubt war, wie den Olbiopoliten.

Geben wir nun am Ende dieses Paragraphen noch kurz einige Resultate und Recapitulationen aus den in demselben versuchten Beweisen und ausgesprochenen Vermuthungen in folgender Weise an: Die Behauptung, dass die eigentlichen Skythen eranischen Stammes waren, ist für erwiesen zu halten. Die schon hieraus sich ergebende Wahrscheinlichkeit, dass die Skythen und Sarmaten Vorfahren von Germanen und Letto-Slawen waren, erhält einen bedeutenden Grad von Gewissheit durch die nachgewiesene Uebereinstimmung der Sitten der letzteren Völker mit denen der ersteren, wobei vorausgesetzt werden muss, dass ein grosser Theil der von Herodot den Skythen zugeschriebenen Sitten diesen mit den ihnen unterthänig gewordenen Kimmeriern gemeinschaftlich war. Die Sauromaten waren ein aus Skythen und Kimmeriern gebildetes Kriegervolk, in dem es zu Herodots Zeit auch kriegerische Frauen gab. Der Ursprung der Pflüger-Skythen lässt sich vielleicht auf Phryger (Kimmerier) zurückführen, die aus Kleinasien ins Dnjepr-Gebiet eingewandert waren; nach einigen Erklärern waren sie Vorfahren von Letto-Slawen; höchst wahrscheinlich waren sie mit den Neurern, Thrakern und Agathyrsen, und die Neurer auch mit den Budinen verwandt. Im Allgemeinen geht aus Herodots Sitten-Schilderungen hervor, dass die Skythen und Sauromaten gleichsam die Vermittelung bildeten von vielen in ihren Sitten mehr oder weniger ähnlichen arischen Völkern, welche von Karmanien und von Central-Asien an bis nach Gallien und Britannien hin wohnten.

§ 11. Von den skythischen Königen Skyles und Oktamasades, nach Herodot; auch einige Nachrichten desselben, des Thukydides, Xenophon u. A. über Thrakien.

Oben in § 10 ist als ein Opfer der religiösen Unduldsamkeit der Skythen ausser Anacharsis auch deren König Skyles genannt worden. Da Herodots Bericht über diesen in L. IV. c. 78—80 noch manches andre Merkwürdige namentlich Einiges über das Verhältniss der Skythen zu den Thrakern enthält, so möge derselbe hier ausführlich mitgetheilt werden[1]). C. 78. Sehr viele Jahre später [nachdem Anacharsis von seinem Bruder erschossen war, etwa 100 Jahre später] erlitt Skyles, der Sohn des Ariapeithes, dem Aehnliches. Denn dem Könige der Skythen Ariapeithes war mit andern Söhnen Skyles geboren, aber dieser war von einer istrianischen [griechischen][2]), nicht von einer aus dem Lande herstammenden Gemahlin geboren, und ihn unterrichtete diese seine Mutter in griechischer Sprache und «Schrift»[3]). Einige Zeit nachher[4]) kam Ariapeithes durch die Hinterlist des Königs der Agathyrsen Spargapeithes ums Leben, und Skyles übernahm die königliche Herrschaft und [machte] die Gemahlin seines Vaters, die 'Οποίη[5]) hiess, [zu der seinigen][6]); es war aber diese Opoea eine

1) Die ganze folgende Erzählung verdankte Herodot offenbar dem Timnes, dem procurator (Geschäftsführer) des Ariapeithes, s. o. S. 42.

2) Zu «ἐξ 'Ιστριηνῆς» bemerkt Baehr, dass die von Her. II, 33 genannte Stadt 'Ιστρίη, eine Kolonie der Milesier, im Süden des Istros lag, 300 Stadien von Tomi entfernt etc. Es ist d. j. Kara-Arman, s. Kiepert, A. G. 1878 S. 328. — Darf man aus der Vermählung des skythischen Königs mit dieser Griechin nicht schliessen, dass die Skythen an der Donau mit den im Süden dieses Flusses angesiedelten Griechen an der Westküste des Pontos Euxeinos in einem lebhaften Verkehr standen?

3) Vielleicht sind die griechischen Wissenschaften überhaupt gemeint.

4) Als Skyles schon unterrichtet war und das männliche Alter erreicht hatte.

5) Diesen Namen deutet Müllenhoff a. a. O. S. 564 aus zd. vap weben.

6) Herodots Worte sind: «Σκύλης δὲ τήν τε βασιληίην παρέλαβε καὶ τὴν γυναῖκα τοῦ πατρός, τῇ οὔνομα ἦν 'Οποίη.» Ich verweise nur auf die o. S. 391 citirte Stelle Caesars B. g. V c. 14 und auf d. II. Buch Samuelis c. 16 v. 22.

Landeseingeborne, und Ariapeithes hatte von ihr einen Sohn Ὄρικος [1]). Aber indem Skyles die Skythen als König beherrschte, fand er an der skythischen Lebensweise keineswegs Gefallen, sondern er war von der Erziehung her, die er genossen hatte, viel mehr dem Hellenischen zugewandt, und er trieb es nun so: So oft er das Heer der Skythen zur Stadt der Borystheneïten [2]) führte (diese Borystheneïten aber sagen, dass sie selbst Milesier sind); so oft er also zu diesen kam, liess er das Heeresgefolge in der Vorstadt («vor der Stadt»); er selbst aber begab sich in die [eigentliche, von der Mauer umgebene] Stadt [3]) und liess die Thore schliessen; dann legte er die skythische Kleidung ab und hellenische an, und in dieser ging er auf den öffentlichen Platz, ohne dass ihm Lanzenträger folgten oder irgend ein Andrer. Man bewachte aber die Thore, damit nicht einer von den Skythen ihn in der hellenischen Kleidung sähe [4]); und (auch) in den übrigen Dingen bediente er sich der hellenischen Lebensweise [5]) und brachte den Göttern Opfer nach den Gebräuchen der Hellenen. Wenn er aber einen Monat oder länger dort zugebracht hatte, verliess er die Stadt wieder in skythischer Kleidung. Das that er oft, auch baute er in Borysthenes ein Wohnhaus und führte in dasselbe eine Einheimische [eine Hellenin] als seine Frau ein. c. 79. Da es ihm aber schlimm ergehen musste, geschah es von folgender Veranlassung her. Er wünschte sehr, die Weihe des Διόνυσος Βακχεῖος zu empfangen; aber als diese eben an ihm vollzogen werden sollte, trug sich ein sehr grosses

1) Diesen Namen halte ich für identisch mit den altgermanischen und skandinavischen Namen Eriko, Ericus, Hork, Horich u. a., s. z. B. «Oricus Nordmannus» und «Horich, Horih, Oricus Godofridi fil., rex Danorum» in Monum. Germaniae hist. Scriptorum T. I, 1826.

2) D. h. Olbia, welche Stadt in L. IV c. 17 τὸ Βορυσθενεϊτέων ἐμπόριον, in c. 78 Βορυσθένης heisst; s. o. S. 78, 82, 84 und Baehrs Exc. IX in Bd. II p. 713 bis 715 «De Olbia». Man darf aber nicht mit Baehr jenes ἐμπόριον von der St. Olbia trennen und an einen andern Ort verlegen.

3) So verstehe ich die Worte: αὐτὸς δὲ ὅκως ἔλθοι ἐς τὸ τεῖχος etc.

4) Man liess keinen andern Skythen in die Stadt hereinkommen.

5) Da der König in der Stadt keine Skythen um sich hatte, liess er sich hier durch Hellenen (oder durch Sklaven andrer Nationalität?) bedienen.

Vorzeichen zu. Er hatte in der Stadt der Borystheneïten ein grosses prächtiges Wohnhaus, das wir kurz vorher erwähnt haben; um dasselbe standen aus weissem Stein «Sphingen» und Greife[1]); in dieses liess der Gott einen Blitz einschlagen, und es brannte ganz ab. Nichts destoweniger vollzog Skyles die Weihe. Die Skythen aber tadeln die Hellenen wegen der Bakchos-Feier; denn sie sagen, es gezieme sich nicht, den zu einem Gotte zu machen, der die Menschen in Raserei versetze. Aber nun, als Skyles dem Bakchos geweiht war, gelangte einer der Borystheneïten [durch die Wachen] hindurch[2]) zu den Skythen und sagte: Ihr verlacht uns, ihr Skythen, weil wir bakchantisch werden und uns der Gott ergreift; jetzt hat dieser Daemon auch euren König ergriffen, und er ist bakchantisch und raset durch den Gott. Wenn ihr mir nicht glaubt, so folgt mir, und ich werde es euch zeigen. Die Obersten der Skythen folgten ihm, und der Borystheneïte führte sie heimlich auf einen Thurm und liess sie sich niedersetzen. Als nun Skyles mit dem Festzuge («mit dem tanzenden Schwarm») vorbeizog, und die Skythen ihn in bakchischer Verzückung sahen, so empfanden sie darüber einen sehr heftigen Unwillen, und nachdem sie (aus dem Thurme) hinausgegangen waren, zeigten sie dem ganzen Heere an, was sie gesehen hätten. c. 80. Als Skyles darauf in seinen heimischen Wohnsitz zurückkehrte, machten die Skythen seinen Bruder Ὀκταμα-

1) J. C. F. Baehr sagt im Excursus XVI zu Herod. II, 175 (Bd. I p. 892 bis 897), dass die Sphinxe Symbole der Sonne waren. Zu der obigen Stelle citirt er die von Curtius ausgesprochene Ansicht, Skyles habe seine Wohnung darum mit den erwähnten Bildwerken geschmückt, damit sie vor andern als der Sitz griechischer Weisheit und Klugheit angesehen würde; aber er selbst spricht in seinem Exc. VI zu Herod. III, 116 De Gryphis (Bd. II S. 691—695) mit grösserem Rechte die Meinung aus, dass die Greife um den Palast des Königs Skyles in Olbia als W ä c h t e r [und zum S c h u t z] aufgestellt waren. Die p r o p h y l a k t i s c h e Bedeutung der Greife und Sphinxe hebt auch Stephani im C.-R. pour 1864 hervor und dabei noch, dass beide, wie sie in allen Körpertheilen mit Ausnahme des Kopfes übereinstimmten, gemeinsam einen bakchischen Charakter, gemeinsam «die wildeste durch furchtbare Körperkraft Verderben bringende Ekstase zur eigentlichen Grundlage ihres Wesens» hatten.

2) «Διεδρήστευσε», welche Lesart durch «[aufugit,] elapsus est» erklärt wird.

σάδης, der von des Τήρης Tochter geboren war, zu ihrem Oberhaupt und standen gegen Skyles auf. Als der vernahm, was gegen ihn geschah, und aus welchem Grunde man es that, floh er nach Thrakien. Auf die Kunde davon zog nun Oktamasades gegen Thrakien zu Felde, und als er sich beim Istros befand, rückten ihm die Thraker entgegen, und schon waren sie im Begriff, handgemein zu werden, da schickte Sitalkes zu Oktamasades und liess ihm Folgendes sagen: Wozu ist es nöthig, dass wir uns [unser Waffenglück] gegen einander versuchen? Bist du doch meiner Schwester Sohn, und dann hast du meinen Bruder bei dir. Gieb mir diesen heraus, und ich liefere dir deinen Skyles aus; in die Gefahr eines Kampfes mögest weder du dich einlassen, noch ich. Dies liess ihm Sitalkes durch einen Herold antragen; denn bei Oktamasades befand sich ein Bruder des Sitalkes, der vor diesem geflohen war[1]. Oktamasades willigte in den Vorschlag ein, er lieferte seinen mütterlichen Oheim dem Sitalkes aus und erhielt für ihn seinen Bruder Skyles. Und Sitalkes führte seinen Bruder, nachdem er ihn in Emfang genommen, mit sich fort; dem Skyles aber schlug Oktamasades eben an demselben Orte den Kopf ab.

Aus der vorstehenden Erzählung Herodots, welche durchaus zuverlässig ist, scheint hervorzugehen, dass die Olbiopoliten die Oberhoheit des Königs der Skythen anerkannten, dass sie aber das Recht hatten, den Skythen den Eintritt in ihre Stadt, wenigstens in den von der Mauer eingeschlossenen Theil derselben, zu verwehren. Die Anerkennung der Oberhoheit des skythischen Königs fand, wie aus der zu Ehren des Protogenes verfassten Inschrift zu schliessen ist, in der Weise statt, dass sie regelmässig an den König, der mit seinem Heere bis in die Nähe der Stadt kam, einen gewissen Tribut zahlten und ausserdem an die vornehmsten Skythen (an die Fürsten und Obersten) Geschenke gaben. Weil der König und die Fürsten wiederholt diesen Tribut und diese Geschenke erhielten, so hatte jener wiederholt die Gelegenheit, in der Stadt

1) Es ist vielleicht der von Thukydides II c. 101 genannte Σπάρδακος.

längere Zeit zu verweilen, und dem entsprechend standen auch die Bürger mit den Skythen ausserhalb der Stadt in einem freundschaftlichen Verkehr. Dabei lag es im Interesse der Bürger, darüber zu schweigen, dass der skythische König unter ihnen wie ein Hellene lebte. Die Absetzung des Königs wegen seines Uebertritts zu einer fremden Religion wurde nicht von dem Heer oder Kriegsgefolge, das ihn nach Olbia begleitet hatte, sondern in dem Lande der eigentlichen Skythen wahrscheinlich von der Versammlung aller Krieger d. h. aller Skythen in Folge einer Anklage jener Obersten, welche den König in der bakchantischen Schaar gesehen hatten, ausgesprochen zugleich mit der Wahl eines neuen Oberhaupts, dem es oblag die Strafe an dem Schuldigen zu vollziehen; denn Herodot nennt die Köpfung des Skyles eine Strafe (s. o. S. 320). Wie Herodot mit dieser ganzen Erzählung einzig dasteht, so namentlich mit den höchst schätzbaren Angaben, dass der König der Skythen Ariapeithes sich auch mit einer Tochter des mächtigen Königs der Thraker Τήρης vermählt, und dass diese ihm einen Sohn Oktamasades geboren hatte, und ferner, dass ein Bruder des Sitalkes, welcher Letztere seinem Vater Teres in der Herrschaft über Thrakien gefolgt war, als Flüchtling in Skythien verweilte, bis er von Oktamasades auf des Sitalkes Antrag an diesen ausgeliefert wurde, wogegen Oktamasades den Skyles ausgeliefert erhielt und sich durch die sofortige Beseitigung desselben seine königliche Herrschaft sicherte. Ob Skyles Söhne hatte, die nach der skythischen Sitte ebenfalls umgebracht wurden? Darüber sagt Herodot Nichts. Doch da er erwähnt, dass Skyles sich oft nach Olbia begab und sich hier einen prächtigen Palast erbaute, so dürfen wir vermuthen, Skyles sei wenigstens zehn Jahre lang König der Skythen gewesen (um 435 vor Chr.?)[1]; und ich möchte annehmen, dass gerade in dieser Zeit in Olbia einige griechischen Künstler geblüht haben, die der gewiss auch für die griechische Kunst einge-

1) Der König der Skythen Ariapeithes ist vielleicht in die Zeit um 460 bis 440 zu setzen.

nommene König beschäftigte [1]). Und sollten wir uns bei solchen Voraussetzungen nicht noch den weiteren Schluss erlauben dürfen, dass Skyles mit dem damals das östliche Mittel-Meer beherrschenden Athen eine politische Verbindung anknüpfte? Wenigstens ist es unmöglich, eine commercielle Verbindung zwischen Olbia und Athen zu leugnen; und die griechischen Künstler und Kaufleute Olbias konnten sehr wohl ein freundschaftliches Verhältniss zwischen der Bürgerschaft Athens und dem Könige von Skythien vermitteln [2]). Die Annahme eines solchen freundschaftlichen Verhältnisses möchte ich auch noch dadurch stützen, dass die Athener sowohl früher [3]) als später Landgebiet und feste Plätze in Thrakien besassen, welche ihnen zur Stütze für die Verbindung mit Skythien und überhaupt mit den pontischen Ländern dienten, und dass sie

1) Die griechischen Kunstarbeiten, welche in den Skythengräbern des Dnjepr-Gebietes gefunden sind, sind entweder von den Griechen, besonders von den Olbiopoliten, als Geschenke gegeben oder auf Bestellung für skythische Könige und Fürsten ausgeführt worden, und als die Zeit, seit welcher dies geschah, muss spätestens die des Skyles angenommen werden.

2) Gerade in der Zeit, als Ariapeithes oder Skyles König der Skythen war, kauften die Athener (wahrscheinlich zu Olbia) 300 Skythen als Staats-Sklaven (s. u. in § 12). Man würde die Verbindung Athens mit Skyles bestimmter behaupten können, wenn nicht die Verbindung Athens mit dem bosporanischen Staat (freilich in einer etwas späteren Zeit) gewiss bezeugt wäre.

3) Wie Herod. VI, 33 — 40 erzählt, besass zur Zeit des Peisistratos der Athener Miltiades, des Kypselos Sohn, die Herrschaft über die thrakische Chersonesos, welche er durch eine von Kardia nach Paktye geführte Mauer vor den Einfällen der Thraker schützte; ihm folgten in dieser Herrschaft nach einander die Söhne seines Bruders Kimon: Stesagoras und Miltiades; der Letztere heirathete des thrakischen Königs Oloros Tochter Hegesipyle; derselbe musste zuletzt vor der phönikischen Flotte, welche über die Flotte der aufständischen Joner gesiegt hatte, nach Athen fliehen; darauf bemächtigten sich die Perser der Chersonesos. Nach Herod. IX, 104 gewann Xanthippos, als er die persische Flotte bei Mykale vernichtet hatte, Sestos zurück; und nach Plutarchos unterwarf des Miltiades Sohn Kimon wiederum die ganze Chersonesos der athenischen Herrschaft, und Perikles sicherte diese Halbinsel vor Einfällen der Thraker, indem er auf der Landenge von einem Meere zum andern Verschanzungen anlegte. — K. G. Boehnecke sagt in seinem Werke: Demosthenes, Lykurgos, Hyperides und ihr Zeitalter. Bd. I. 1864. S. 541 von Sestos: «Diese Stadt war zwar klein, aber von grosser Wichtigkeit für Athen, indem sie den Hellespont beherrschte und die Zufuhr des Getreides vom Pontos nach Athen sicherte». Vgl. noch Kiepert A. G. 1878 S. 325. 326.

mit den Königen Thrakiens oft verbündet waren; und ein solches Bündniss bestand namentlich mit Sitalkes, dem mütterlichen Oheim des Oktamasades, im Anfange des peloponnesischen Krieges.

Daher halte ich es für angemessen, hier (mit einigen Abkürzungen) mitzutheilen, was der Athener Thukydides, Herodots jüngerer Zeitgenosse, in seiner Geschichte des erwähnten Krieges mit höchster Zuverlässigkeit von Sitalkes erzählt hat; nämlich Folgendes: L. II c. 29. In demselben Sommer [des Jahres 431 vor Chr., als der peloponnesische Krieg begann,] machten die Athener den Νυμφόδωρος, den Sohn des Πύθης, einen abderitischen [vornehmen] Mann, dessen Schwester Sitalkes (zur Gemahlin) hatte, und der bei ihm viel vermochte, obgleich sie denselben früher für einen Feind hielten, zu ihrem πρόξενος [1]) und luden ihn zu sich ein, weil sie wollten, dass Sitalkes, des Τήρης Sohn, der König der Thraker, ihr Bundesgenosse würde. Dieser Teres zuerst hatte den Odrysen ihr grosses Königreich über mehr Land als das übrige Thrakien ausgedehnt [2]); denn ein grosser Theil der Thraker ist auch selbstständig. Teres also war der erste mächtige König der Odrysen. Dessen Sohn Sitalkes nun machten die Athener zu ihrem Bundesgenossen, indem sie wollten, dass er ihnen die Landschaften bei Thrakien und den Perdikkas «überwältigen hülfe» [3]). Als Nymphodoros nach Athen gekommen war, schloss er sowohl das Bündniss für den Sitalkes ab und verhalf dem Sohne desselben, Σάδοκος, zum athenischen Bürgerrecht [4]), als auch versprach er das Ende des Krieges bei Thrakien herbeizuführen; denn er werde den Sitalkes überreden, den Athenern ein thrakisches Heer von Reitern und Peltasten zu schicken. Er vereinigte aber auch den Perdikkas mit den Athenern und überredete diese demselben Therme zurück-

1) Πρ. bedeutet nach Pape: «öffentlicher Gastfreund, Gastfreund von Staatswegen etc.»

2) Ὀδρύσαις τὴν μεγάλην βασιλείαν ἐπὶ πλεῖον τῆς ἄλλης Θρᾴκης ἐποίησεν.

3) Classen (1871), Bekker u. A. haben hier die Lesart ξυνελεῖν, aber Krüger (1860) ξυνεξελεῖν — «überwältigen helfen».

4) Τήν τε τοῦ Σιτάλκου ξυμμαχίαν ἐποίησε καὶ Σάδοκον τὸν υἱὸν αὐτοῦ Ἀθηναῖον.

zugeben. Und sogleich zog Perdikkas zusammen mit den Athenern und Phormion gegen die Chalkideer zu Felde. So wurde sowohl Sitalkes, des Teres Sohn, der König der Thraker, ein Bundesgenosse der Athener, als auch Perdikkas, des Alexandros Sohn, der König der Makedoner. — c. 67. [Im Jahre 430 vor Chr.] am Ende des Sommers kamen Gesandte der Lakedaemonier [und anderer Peloponnesier], (die nach Asien zum Könige reisen wollten, ob sie ihn vielleicht überreden könnten, Geld zu geben und am Kriege Theil zu nehmen,) zuerst zum Sitalkes nach Thrakien, denn sie wollten sowohl ihn wenn sie es vermöchten überreden, dass er das Bündniss mit den Athenern umwechselnd nach Potidaea hin, wo sich das Belagerungsheer der Athener befand [d. h. gegen die Athener] zöge, als auch «wie sie vorhatten» mit seiner Hülfe über den Hellespont fahren zu Pharnakes, dem Sohne des Pharnabazos, der sie zum Könige schicken sollte. Aber die damals beim Sitalkes verweilenden Gesandten der Athener Learchos und Ameiniades überredeten den Sadokos, der Athener [athenischer Bürger] geworden war, ihnen die Männer auszuliefern, damit sie nicht, nachdem sie zum Könige gekommen wären, seiner Stadt [Mitbürgerschaft?] soviel von ihnen abhinge schadeten[1]). Als er überredet war, liess er jene Männer, die durch Thrakien zu dem Schiffe hin reisten, auf welchem sie über den Hellespont setzen sollten, bevor sie dieses bestiegen, festnehmen, indem er mit dem Learchos und Ameiniades Andere mitschickte und diesen befahl, sie jenen zu übergeben; die aber nahmen sie in Empfang und brachten sie nach Athen. (Die Athener aber tödteten Alle).[2]) — c. 95. [Im Jahre 429, im November,] als der Winter begann, zog der König der Thraker, der Odryse Sitalkes, des Teres Sohn, gegen den König von Makedonien Perdikkas, des Alexandros Sohn, und gegen die Chal-

1) «Ὅπως μὴ — τὴν ἐκείνου πόλιν τὸ μέρος βλάψωσιν». Classen übersetzt τὸ μέρος «soviel von ihm abhänge».

2) Auch Herodot erzählt in L. VII c. 137, dass die von den Lakedaemoniern nach Asien geschickten Gesandten bei Bisanthe am Hellespont gefangen genommen und von den Athenern getödtet wurden. Bisanthe ist das h. Rodosto.

kideer bei Thrakien zu Felde, indem er von zwei Versprechen die Erfüllung des einen erzwingen das andere selbst erfüllen wollte. Denn Perdikkas hatte ihm, wenn er ihn, der zu Anfang vom Kriege bedrängt war, mit den Athenern versöhnen und wenn er seinen ihm feindlichen Bruder Philippos nicht als Prätendenten zurückführen würde, Versprechungen gemacht, diese aber nicht erfüllt; und er selbst hatte den Athenern, als er mit ihnen das Bündniss schloss, zugesagt, dass er den chalkidischen Krieg bei Thrakien [zu] beendigen [helfen] werde. Beider Dinge wegen also unternahm er den Feldzug, und er führte sowohl den Sohn Philipps Amyntas gleichsam «als Praetendenten des makedonischen Thrones» mit sich, als auch die Gesandten der Athener, welche desswegen gerade bei ihm waren, und den (athenischen) Heerführer Hagnon; denn es sollten auch die Athener mit Schiffen und mit einem möglichst grossen Heere (beim Kriege) gegen die Chalkideer dabei sein. c. 96. Indem er nun aus dem Lande der Odrysen (zum Feldzuge) aufbrach, bot er dazu auf: zuerst die Thraker innerhalb des Haemos-Gebirges und der Ῥοδόπη (s. o. S. 76), und zwar alle, welche er bis zum Meere nach dem Euxeinos Pontos und dem Hellespontos hin beherrschte; dann jenseit des Haemos die Geten[1]) und alle andern Stämme, welche diesseit des Istros mehr zum Meere, dem Pontos Euxeinos, hin wohnten; es sind aber die Geten und die hier wohnhaften Stämme Grenznachbarn der Skythen und mit ihnen «gleichbewehrt» (Cl.), alle Bogenschützen zu Pferde. Er berief aber auch viele von den unabhängigen und mit Schwertern bewaffneten Gebirgsthrakern, welche Δῖοι heissen und grösstentheils die Rhodope bewohnen; und es folgten ihm einige von ihnen für Sold, andere freiwillig. Er bot aber auch die Ἀγριᾶνες auf und die Λαιαῖοι und alle andern paeonischen Völker, welche er beherrschte, und die entferntesten von seiner Herrschaft waren diese bis zu den Γρααῖοι Παίονες und dem Flusse Strymon, welcher von dem Σκόμιος-Gebirge her durch das Gebiet der Graäer und Läaer fliesst, wo seine

1) Ἔπειτα τοὺς ὑπερβάντι Αἷμον Γέτας.

Herrschaft schon an die unabhängigen Paeoner grenzte. An die Τριβαλλοί aber, die auch unabhängig waren, grenzten die Τρῆρες (s. o. S. 224 u. a.) und Τιλαταῖοι; es wohnen aber diese nach N. vom Skomios-Gebirge und reichen nach W. bis zum Oskios-Fluss. Es fliesst aber dieser aus demselben Gebirge, aus dem auch der Νέστος und der Hebros; es ist aber das Gebirge öde und gross, und es hängt mit der Rhodope zusammen[1]). c. 97. Es erstreckte sich aber die Herrschaft der Odrysen der Grösse nach am Meere entlang von der Stadt Ἄβδηρα nach dem Pontos Euxeinos hin bis zum Istros Fluss; dieses (Küsten-) Land ist «auf dem kürzesten Wege» für ein Segelschiff, wenn der Wind immer nach dem Hintertheil hin steht (d. h. immer günstig weht), eine Umfahrt von vier Tagen und ebensovielen Nächten; auf dem geradesten Landwege aber von Abdera bis zum Istros braucht ein rüstiger Mann 11 Tage[2]). Ins Festland hinein aber von Byzantion bis zu den Läären und bis zum Strymon (denn hier ist die weiteste Strecke vom Meere an landeinwärts) braucht ein rüstiger Mann 13 Tage. Der Zins aber aus dem ganzen Barbarenlande und aus den hellenischen Städten, soviel zur Zeit des Seuthes, der nach Sitalkes König war und ihn aufs höchste brachte, in Gold und Silber einkam, betrug nach dem Geldwerth 400 Talente Silber; und Geschenke wurden nicht weniger als diese an Gold und Silber dargebracht, ausserdem «kunstvoll (bunt) gewirkte und einfache Zeuge» (Cl.) und das sonstige Hausgeräth[3]), und nicht allein ihm selbst, sondern auch den Ne-

1) Von den in diesem Kapitel genannten Namen kommen Δῖοι (als Bewohner der Rhodope), Λαιαῖοι, Γρααῖοι, Τιλαταῖοι, Σκόμιος nur bei Thukydides vor. Den Skomios oder Skombros identificiren Benseler, Classen u. A. mit d. h. Curbetsca Planina. Die Angabe von dem Quellgebirge des Oskios halte ich für eine absichtliche Verbesserung der Angabe Herodots, s. o. S. 76. Der Nestos heisst j. bulgarisch Mesta, s. Kiepert a. a. O. S. 309.

2) Classen berechnet den Seeweg zu «ca. 125 Meilen» und den ersten Landweg zu «etwa 60 M.», und er findet beide Zahlen übereinstimmend mit Herodots Angaben, dass ein Segelschiff in 24 Stunden 30 M. und ein Fussgänger an einem Tage 5 M. zurücklege (s. o. S. 54 u. 68).

3) Dass Diodor 12, 50 als jährliche Einnahmen des thrakischen Königs

bendynasten und den Edlen der Odrysen [1]). Denn sie hatten, im Gegensatz zu dem Königthum der Perser [2]), die auch bei den andern Thrakern übliche Sitte festgestellt, lieber zu nehmen als zu geben, und dass es schimpflicher war, wenn der (um ein Geschenk) Gebetene (es) nicht gab, als wenn der Bittende (es) nicht erlangte; doch machten sie von dieser Sitte nach Vermögen immer weiter hin Gebrauch; so dass («in Folge dieser reichen Einnahmequellen» Cl.) das Königreich zu grosser Macht gelangte; denn von allen (Königreichen) in Europa zwischen dem ionischen Golfe und dem Euxeinos Pontos wurde es das ansehnlichste durch die Geldeinkünfte und durch den sonstigen (Cultur-) Wohlstand; in der Streitkraft aber und in der Kriegerzahl («Heeresmacht») steht es dem der Skythen bei weitem nach [3]). Mit diesem aber kann man nicht nur die Völker in Europa nicht vergleichen, sondern nicht einmal in Asien ist ein Volk, einzeln verglichen, im Stande allen Skythen, wenn sie einig sind, zu widerstehen; jedoch sind die Skythen in sonstiger «kluger Ueberlegung und Einsicht» (Cl.) «rücksichtlich der Vorkommnisse» (Kr.) im Leben andern Völkern durchaus nicht gleich [4]). c. 98. Sitalkes nun, der über ein so grosses Land als König herrschte, rüstete seine Heeresmacht und, als «Alles» bereit war, brach er auf und zog gegen Makedonien, zuerst durch seine

mehr als 1000 Talente angiebt, beruht (nach Classen) wohl auf der ungefähren Mitberechnung der δῶρα.

1) Mit der Gewohnheit der Odrysen, Tribut und Geschenke zu fordern, vgl. das ähnliche Verfahren der Skythen (s. o. S. 202. 203 u. 404).

2) Classen citirt Xen. Cyrop. 8, 2, 9, wo die πολυδωρία der persischen Könige gerühmt wird.

3) Mit diesen letzten Worten scheint Thukydides dem zu widersprechen, was Herod. 5, 3 (übertreibend) von den Thrakern sagt: Θρηίκων ἔθνος μέγιστόν ἐστι μετά γε Ἰνδοὺς πάντων ἀνθρώπων. Aber Herodot stellte sich Thrakien unbestimmt weit nach Norden hinaufreichend vor, und er machte die Uebermacht der Thraker von ihrer Einigkeit abhängig etc.

4) Auch diese letzten Worte mögen mit Rücksicht auf das gesagt sein, was Herod. IV c. 46 von den Skythen rühmt; doch ist zu beachten, dass Herodot hier von dem klugen Verfahren der Skythen im Kriege spricht; und dass er bei den Skythen einen weisen Mann, den Anacharsis, namhaft macht, wogegen er keinen solchen bei den übrigen pontischen Völkern kenne.

eigene Herrschaft, dann durch das öde Gebirge Κερκίνη[1]), welches die Grenze zwischen den Σιντοί[2]) und Paeonern ist; er zog aber durch dasselbe auf dem Wege, den er früher selbst für sich gemacht hatte «durch Aushauen der Gebirgswaldung» (Cl.), als er den Feldzug gegen die Paeoner unternahm. Indem sie aber vom Lande der Odrysen aus durch das Gebirge marschirten, hatten sie zur Rechten die Paeoner, zur Linken die Sinter und Μαῖδοι[3]). Nach dem Durchmarsch kamen sie in die paeonische Δόβηρος[4]). Während seines Zuges aber ging (dem Sitalkes) nur ein kleiner Theil des Heeres durch Krankheit verloren, dies erhielt vielmehr Zuwachs; denn viele der unabhängigen Thraker folgten mit, um zu rauben, so dass die ganze Menge nicht weniger als 15 Myriaden betragen haben soll; und von dieser war der grössere Theil Fussvolk, ungefähr ein Drittel aber Reiterei. Von der Reiterei stellten die grösste Zahl die Odrysen selbst und nach ihnen die Geten. Von dem Fussvolk waren die Schwertträger die streitbarsten, die von der Rhodope herabgekommenen unabhängigen Thraker, der übrige Mischhaufe aber, der folgte, war durch seine Menge sehr furchtbar. c. 99. Sie sammelten sich nun in der Doberos und machten sich bereit, von der Anhöhe in das untere Makedonien einzufallen,

1) Nach Forbiger (Geog. v. Eur. 2[te] Aufl. 1877) S. 720: «bei Ptol. 3, 13, 19 Κερκετήσιον ὄρος, j. Kara-dagh. Vgl. Leake ...».

2) Forb. S. 730: «östlich von Crestonia u. nördl. von Bisaltia bis zum Strymon und dem See Prasias hinauf.» S. o. die auf S. 23 zu fr. 117 angeführten Namen.

3) Forb. S. 732. 733: «Μαιδοί — (westlich von den Δενθηλῆται), um die Quellen des Axius und Margus her u. am südlichen Abhange des Geb. Scomius.»

4) Eine Hochebene? Sie wird von den Erklärern in Verbindung gebracht mit der Völkerschaft, die Herodot V, 16 Δόβηρες, VII, 113 Δόρηβες nennt. Baehr III p. 26 sagt: «*Doberes*, qui apud Plin. H. N. 10 § 17 vocantur *Doberi*, eodem, opinor, pertinent, quo *Doberus Paeonica* apud Thucyd. II, 98, quam, qui e Thraciae montibus in Paeoniam descendunt, offendunt primam, ad occidentalem Cercines montis partem, ut statuit Mannert VII p. 491. 499. Itaque prope Taurianam s. *Doiran*, ut nunc vocant, habitasse videntur. Doberes a meridie tetigisse Paeoplas, ex Herod. VII, 113 colligit Gatterer —». Forb. a. a. O. S. 724: «Δόβηρος, Thuc. 2, 98. Steph. B. 241. Zosim. I, 43. Plin. 10, 35., bei Ptol. 3, 13, 28 vulgo Δήβορος, bei Hierocl. p. 639. Διόβορος u. im Conc. Chalced. p. 317. Δούβηρος, südöstlich von Asträum in der Nähe von Tauriana».

über welches Perdiccas herrschte[1]). — c. 100. Da die Makedoner bei dem Angriff des zahlreichen Heeres nicht im Stande waren (im freien Felde) Widerstand zu leisten, so waren sie in die festen Plätze und Burgen gezogen, so viele es deren im Lande gab. (Es gab aber nicht viele). Das Heer der Thraker fiel aus der Doberos zuerst in die frühere Herrschaft Philipps ein und eroberte Εἰδομένη mit Sturm, Γορτυνία aber und Ἀταλάντη und einige andere Oerter durch Uebereinkommen, indem sie aus Freundschaft zu dem anwesenden Amyntas, dem Sohne Philipps, übergingen. Εὐρωπός belagerten sie zwar, konnten es aber nicht erobern. Dann rückte er aber auch in das andere Makedonien zur Linken von Pella und Κύρρος vor. Südlich aber von diesen, nach Βοττιαία und Πιερία, kamen sie nicht, sondern sie verheerten Μυγδονία, Γρηστωνία und Ἀνθεμοῦς[2]). Die Makedoner dachten durchaus nicht daran, sich mit Fussvolk zur Wehre zu setzen, aber nachdem sie sich von ihren oberländischen Bundesgenossen Pferde zu ihren eigenen hinzu hatten kommen lassen, machten sie, wo es ihnen gut schien,

1) Thukydides fährt dann noch so fort: «τῶν γὰρ Μακεδόνων εἰσὶ καὶ Λυγκησταὶ καὶ Ἐλιμιῶται καὶ ἄλλα ἔθνη ἐπάνωθεν, ἃ ξύμμαχα μέν ἐστι τούτοις καὶ ὑπήκοα, βασιλείας δ' ἔχει καθ' αὑτά· τὴν δὲ περὶ θάλασσαν νῦν Μακεδονίαν Ἀλέξανδρος ὁ Περδίκκου πατὴρ καὶ οἱ πρόγονοι αὐτοῦ, Τημενίδαι τὸ ἀρχαῖον ὄντες ἐξ Ἄργους, πρῶτον ἐκτήσαντο καὶ ἐβασίλευσαν ἀναστήσαντες μάχῃ ἐκ μὲν Πιερίας Πίερας, οἳ ὕστερον ὑπὸ τὸ Πάγγαιον πέραν Στρυμόνος ᾤκησαν Φάγρητα καὶ ἄλλα χωρία (καὶ ἔτι καὶ νῦν Πιερικὸς κόλπος καλεῖται ἡ ὑπὸ τῷ Παγγαίῳ πρὸς θάλασσαν γῆ), ἐκ δὲ τῆς Βοττίας καλουμένης Βοττιαίους, οἳ νῦν ὅμοροι Χαλκιδέων οἰκοῦσι. τῆς δὲ Παιονίας παρὰ τὸν Ἄξιον ποταμὸν στενήν τινα καθήκουσαν ἄνωθεν μέχρι Πέλλης καὶ θαλάσσης ἐκτήσαντο, καὶ πέραν Ἀξίου μέχρι Στρυμόνος τὴν Μυγδονίαν καλουμένην Ἠδῶνας ἐξελάσαντες νέμονται. ἀνέστησαν δὲ καὶ ἐκ τῆς νῦν Ἐορδίας καλουμένης Ἐορδούς, ὧν οἱ μὲν πολλοὶ ἐφθάρησαν, βραχὺ δέ τι αὐτῶν περὶ Φύσκαν κατῴκηται, καὶ ἐξ Ἀλμωπίας Ἀλμῶπας. ἐκράτησαν δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἐθνῶν οἱ Μακεδόνες οὗτοι ἃ καὶ νῦν ἔτι ἔχουσι, τόν τε Ἀνθεμοῦντα καὶ Γρηστωνίαν καὶ Βισαλτίαν καὶ Μακεδόνων αὐτῶν πολλήν. τὸ δὲ ξύμπαν Μακεδονία καλεῖται, καὶ Περδίκκας Ἀλεξάνδρου βασιλεὺς αὐτῶν ἦν ὅτε Σιτάλκης ἐπῄει». Herodot nennt in L. VIII c. 137 die drei Temeniden Γαυάνης, Ἀέροπος und Περδίκκας, und als Nachkommen des Perdikkas in c. 139: Ἀργαῖος, Φίλιππος, Ἀέροπος, Ἀλκέτης, Ἀμύντης, Ἀλέξανδρος.

2) Ueber einige der in c. 100 genannten Oerter und Landschaften s. Forb. a. a. O. S. 126. 129.

Wenige gegen Viele, Angriffe auf das Heer der Thraker; und wo sie angriffen, hielt Niemand vor den Männern Stand, die gute Reiter und geharnischt waren; aber von der Menge umringt setzten sie sich durch die vielfache Ueberlegenheit des (feindlichen) Haufens in Gefahr, so dass sie sich zuletzt ruhig verhielten, weil sie nicht glaubten hinreichend stark zu sein, um gegen die Ueberzahl die Gefahr zu bestehen. c. 101. Sitalkes knüpfte darauf mit Perdikkas Unterhandlungen an in Betreff dessen, wesswegen er den Feldzug unternommen hatte, und da die Athener nicht mit den (versprochenen) Schiffen erschienen, weil sie zweifelten, dass er kommen würde (aber Geschenke und Gesandte schickten sie an ihn), so sandte er einen Theil seines Heeres ins Land der Chalkideer und Bottiäer, und indem er sie auf die Mauern beschränkte, verheerte er das Land. Als er aber in diesen Gegenden verweilte, geriethen die im Süden wohnenden Thessaler und die Magneter und die andern Unterthanen der Thessaler und die Hellenen bis zu den Thermopylen in Furcht, das Heer möchte auch gegen sie ziehen, und sie rüsteten sich. In Furcht geriethen aber auch die Thraker jenseit des Strymon im Norden, so viele Ebenen bewohnten, die Παναῖοι und Οδόμαντοι und Δρῶοι und Δερσαῖοι; sie sind aber alle unabhängig. Er veranlasste aber auch bis zu den mit den Athenern verfeindeten Hellenen hin das (besorgte) «Gerede», die Thraker möchten von jenen [den Athenern] geführt dem Bündniss gemäss auch gegen sie ziehen. Er aber hielt nur Chalkidike, Bottike und Makedonien «besetzt» (Cl.) und verheerte dieselben; und da er nichts von dem erreichte, wesswegen er den Einfall machte, und da sein Heer sowohl keine Lebensmittel hatte als auch von der Kälte litt, so liess er sich von Σεύθης, der seines Bruders Σπαρδακος Sohn war und nächst ihm die meiste Macht hatte, bereden in Eile abzuziehen. Den Seuthes aber gewann Perdikkas im Geheimen durch das Versprechen, ihm seine Schwester und mit ihr Geld zu geben; und jener liess sich überreden, und nachdem er im Ganzen 30 Tage und von diesen acht bei den Chalkideern geblieben war, kehrte er mit dem Heere eilig in die häuslichen Wohn-

sitze zurück; Perdikkas aber gab später seine Schwester Στρατονίκη dem Seuthes, wie er versprochen hatte. So war der Verlauf des von Sitalkes unternommenen Feldzuges[1]). — L. IV. c. 101. Es starb aber ungefähr in denselben Tagen der Ereignisse von Delion (d. h. im J. 424 vor Chr., Nov.?) der König der Odrysen Sitalkes, der auf dem Feldzuge gegen die Triballer in der Schlacht besiegt war. Nun wurde seines Bruders Spardakos (Sparadokos?) Sohn Seuthes König der Odrysen und des andern Thrakiens, von dem es jener gewesen.

Aus der vorstehenden Erzählung des Thukydides möchte ich Mehreres als besonders bemerkenswerth hervorheben. Erstens die historische Thatsache, dass Teres die Macht des Königreichs der Odrysen gründete, und dass diese Macht dessen Sohn Sitalkes und dann des Letztern Neffe Seuthes I, der Sohn des Spardakos, erbte. Dadurch wird in wichtiger Weise Herodots oben vorangeschickte Erzählung ergänzt, dass des Sitalkes Schwestersohn Oktamasades (Ober-) König der Skythen wurde. Gab es etwa eine thrakisch gesinnte sarmatisch-maeotische Parthei unter den königlichen Skythen? Und wenn es eine solche Parthei gab, trug sie nicht auch bei zu einem freundschaftlichen Verhältniss zwischen den Athenern und Oktamasades, seitdem jene mit des Letztern Oheim Sitalkes verbündet waren? Ferner bestätigt Thukydides die von Herodot wiederholt gemachte Angabe, dass der Istros die Grenze zwischen dem Reiche der Skythen und der Thraker war. Drittens: Obgleich Thukydides der Vorstellung Herodots von der überlegenen Macht der Thraker widerspricht, so erwähnt er doch mit diesem übereinstimmend die grosse Streitkraft und Menge der Skythen, wobei er den Letztern freilich nur in dem Falle Unwiderstehlichkeit zuschreibt, wenn sie einig seien. Wollte man nun mit Rücksicht auf die Kriegsmacht, welche Sitalkes gegen

1) Die obige ausführliche und sehr genaue Erzählung des Thukydides von c. 95 — 101 findet sich kürzer und mit einigen Veränderungen, die aber keinen Werth haben, in Diodors Bibliotheca historica L. XII c. 50. 51. (Didotsche Ausg. V. I p. 442—444).

Perdikkas von Makedonien ins Feld führte, diejenige der eigentlichen Skythen abschätzen, so möchte man wohl nicht irren, wenn man als die geringste Zahl ihrer Reiter 100000 annähme[1]). In der Angabe des Thukydides, dass die Geten und die ihnen benachbarten, zwischen dem Haemos und Istros wohnhaften Thraker mit den Skythen eine gleiche Bewaffnung hatten, möchte ich ein Zeugniss finden für die wiederholt ausgesprochene Vermuthung, dass den Skythen die Geten nahe standen, als Nachkommen von nomadischen Kimmeriern, die wenigstens einige Jahrhunderte vor der Zeit des Dareios über den Istros gezogen waren.

An die Auszüge aus des Th. W. reihe ich noch einige aus den Werken Xenophons an. In der sog. Institutio Cyri L. I c. 1 § 4 fügt X. zu der Bemerkung, dass derselbe von vielen Völkern gern als Oberherr angenommen wurde, noch Folgendes hinzu: Der Skythe [d. h. der König der Skythen] würde, obgleich es sehr viele Skythen giebt, nicht vermögen über ein anderes Volk seine Herrschaft auszudehnen, sondern er möchte wohl zufrieden sein, wenn er fortwährend sein eignes Volk beherrschte. [Diese Bemerkung fasse ich so auf, dass es dem Oberkönige der Skythen sehr schwer war, die ihm untergebenen Könige, Häuptlinge und Völkerstämme im Gehorsam zu halten]. In den Denkwürdigkeiten des Sokrates Lib. II c. 1 § 10 heisst es: In Europa haben die Skythen die Herrschaft; die Maeoten aber werden beherrscht; und in L. III c. 9 § 2: Die Skythen und Thraker würden nicht wagen, mit schwerem Schilde und (langer) Lanze gegen Lakedämonier zu kämpfen; offenbar aber möchten auch die Lakedäemonier nicht mit leichten Schilden und Wurfspiessen gegen die Thraker, noch mit Bogen gegen die Skythen streiten wollen. Ferner in der Anabasis L. III c. 3 § 15 sagt Xenophon von den skythischen Bogenschützen, dass keiner von ihnen beim Abschiessen der Pfeile einen

1) Nämlich im Vergleich mit den ungefähr 50000 Reitern, welche unter des Sitalkes Oberbefehl gegen Makedonien marschirten. Aber es ist ungewiss, ob Oktamasades mit 100000 Reitern und Sitalkes mit 50000 Reitern gegen einander zu Felde zogen.

Mann verfehlte[1]). Die wichtigen historischen Berichte über Thrakien in den letzten Capiteln der Anabasis gebe ich hier kurz in folgender Weise an[2]): Als die griechischen Söldner, welche für den jüngern Kyros gegen dessen Bruder den König Artaxerxes II von Persien [im J. 401 vor Chr.] bei Kunaxa gekämpft hatten, von Xenophon glücklich aus dem persischen Reiche bis nach Kalchedonien zurückgeführt waren [gegen den Herbst des J. 400], liess der Thraker Σεύθης durch seinen Gesandten Μηδοσάδης Xenophon bitten, er möchte dazu mitwirken, dass das griechische Heer nach Thrakien übersetzte. Als dasselbe bald darauf übergesetzt war, suchte Seuthes es zum Eintritt in seinen Dienst zu bewegen. Xenophon, den Seuthes wiederum durch Medosades bitten liess das Heer zu ihm zu führen, ging desswegen, weil das Heer weder nach Asien zurückschiffen konnte noch in Thrakien genügenden Unterhalt hatte, auf diese Bitte ein; nachdem er noch eine persönliche Zusammenkunft mit Seuthes gehabt hatte, führte er diesem das griechische Heer zu. Seuthes war ein Nachkomme des Teres. Sein Vater Μαισάδης herrschte eine Zeit lang über die Μελανδῖται und Θυνοί und Τρανίψαι[3]); aber da die Macht der Odrysen schon gesunken war, wurde er aus seiner Herrschaft vertrieben[4]) und starb darauf an einer Krankheit. Seuthes wurde als

1) Statt Σκύθαι τοξόται existirt auch die Lesart σκυθοτοξόται. Arrian sagt Tact. II, 13: Οἱ τῶν ἱππέων τόξοις χρώμενοι ἱπποτοξόται λέγονται, ὑπ' ἐνίων δὲ Σκύθαι.

2) S. die Ausgabe von C. Rehdantz 1863. 1864.

3) Boehnecke a. a. O. S. 545. 546 bemerkt über die Herrschaft des Maesades: «Der ursprüngliche Sitz derselben ist schwer zu ermitteln. Steph. v. Byz. unter Μελανδία: χώρα Σιθωνίας». «Plinius IV, 11, 41 nennt die Thyner zwischen den Dolonkern und Cöleten, welche letztere am Fusse des Hämos wohnten. Wir können sie uns vorzüglich an der Thrakischen Ostküste des Pontos denken.» «St. B. Λαδεψοὶ καὶ Τρανιψοί, ἔθνη Θυνῶν. Herod. IV, 93 nennt die Nipsäer oberhalb Apollonias und Mesembrias in der Nähe der Geten. — Ich möchte mir nun das ursprüngliche Gebiet des Mäsades südlich vom Hämos an der Küste des schwarzen Meeres bis Salmydessos, aber im innern Lande bis in die Ebene oberhalb Perinthos und Selymbrias hinabreichend denken.»

4) Maesades war nur ein Unterkönig im Reiche der Odrysen, und die von ihm beherrschten drei Thrakerstämme waren von jenen vielleicht erst zur Zeit des Teres oder des Sitalkes unterworfen worden.

Waise bei dem Könige der Odrysen Μήδοκος erzogen. Als er das Jünglingsalter erreicht hatte, bat er diesen, ihm so viele Mannschaft als möglich zu geben, damit er denjenigen, die seinen Vater vertrieben hatten, schaden und auf eigne Hand (von Raub und Krieg) leben könnte. [Diese Bitte wurde erfüllt] [1]). Dem Xenophon versprach Seuthes, sowohl ihm seine eigene Tochter zur Frau zu geben, als auch wenn jener eine Tochter hätte diese nach thrakischer Sitte zu kaufen [2]) und ihr Bisanthe, seine schönste Landschaft am Meere, zu schenken. (Merkwürdig ist das Gastmahl, welches Seuthes den griechischen Anführern gab) [3]). Mit Hülfe der Griechen, welche die Thyner und andere Thraker bekämpfen halfen und durch das Land der Μελινοφάγοι (Hirseesser) bis nach Σαλμυδησσός zogen, gewann Seuthes, der bisher von der Plünderung des väterlichen Landes gelebt hatte, nicht bloss dieses wieder, sondern wie es scheint ein noch grösseres Gebiet, da sich nun auch viele Odrysen an ihn angeschlossen hatten (im Winter 400—399). Das Geld, welches er den Griechen für ihre Dienste zu zahlen hatte, suchte er sich dadurch zu verschaffen, dass er

1) Sein Freibeuterleben begann er gewiss vor der im Dec. 405 (vor Chr.) bei Aegospotami gelieferten Schlacht, da er dem vor der erwähnten Schlacht nach Thrakien geflohenen Alkibiades «die Castelle Bornoi, Bisanthe und Neontichos» abtrat; s. Boehnecke a. a. O. S. 546. 547.

2) Rehdantz bemerkt hierzu: «Her. 5, 6, auch altgriechische (Aristot. Pol. 2, 5, 11. Hom. Od. 8, 318) und (nach Tac. G. 18) altgermanische Sitte, die überhaupt mit der thrakischen Manches gemein hat.» S. o. S. 378.

3) Bei diesem wurde das Brod und das Fleisch, welches vor Seuthes und vor die angesehensten Gäste hingesetzt war, von diesen nach Belieben vertheilt. Als der Wein in Hörnern herumgereicht wurde, übergaben die Gäste an Seuthes Geschenke; Xenophon, der nichts zu schenken hatte, erklärte, indem er das Weinhorn erhob, dass er sich und seine anwesenden Gefährten dem Seuthes als treue Freunde (Waffenbrüder) darbringe; darauf trank Seuthes zugleich mit ihm das Horn aus und schwenkte es zugleich mit ihm aus. (Dies erinnert an die Weise, wie die Skythen ihre Blutsfreundschaften schlossen, nach Lukians Beschreibung im Toxaris § 37.) Die Beschreibung jenes Gastmahls macht uns auch verständlicher, warum Seuthes als Jüngling nicht mehr das Gnadenbrod vom Tische des Königs Maedokos essen mochte («ζώην μὴ εἰς τὴν ἐκείνου τράπεζαν ἀποβλέπων ὥσπερ κύων»), und wie die verschiedenen Rangstufen in den Kriegsgefolgen bei den Gastmählern beachtet wurden, s. Tac. Germ. c. 13. 14. Vgl. noch Herod. IV c. 66.

die im Kriege gefangen genommenen Thraker und deren erbeutete Habe, welche besonders aus Vieh bestand, verkaufen liess. Aber weil er den ausbedungenen Sold nicht vollständig bezahlte, nahmen die Griechen die Vorschläge der spartanischen Gesandten an, die zu ihnen gekommen waren, um sie für den von den Spartanern gegen Artaxerxes II beabsichtigten Krieg anzuwerben. Nun liess Seuthes durch seinen Dolmetscher Ἀβροζέλμης dem Xenophon wiederum versprechen, dass er ihm, wenn er mit 1000 Hopliten bei ihm bliebe, die am Meere gelegenen Oerter Bisanthe, Γάνος und Νέον τεῖχος geben wollte, und er selbst wiederholte persönlich dieses Versprechen; aber Xenophon begleitete seine griechischen Kriegskameraden nach Asien hinüber[1]).

Dieser letzte Bericht Xenophons giebt uns über den weitern Verlauf der Geschichte Thrakiens die wichtige Auskunft, dass sich die Macht der Odrysen-Könige vom J. 424 bis zum J. 400 vor Chr. bedeutend vermindert hatte. Uebrigens sind von Thuk. und Xen. die Sitten der Thraker, namentlich ihre Weise der Kriegführung, übereinstimmend beschrieben. Höchst wahrscheinlich gab es bei den Thrakern ebenso wie bei den Germanen (und bei den Skythen) Kriegsgefolgschaften, die entweder als Freibeuterschaaren nur für gewisse Zeiten, nur für bestimmte einzelne Raubzüge, sich einem Anführer anschlossen oder als beständige Dienstmannen von Gefolgsherren (Königen und Häuptlingen) unterhalten wurden; die mächtigeren Gefolgsherren (die Könige) erhielten von denjenigen Städten und Landschaften, die sich unter ihren Schutz gestellt hatten oder von ihnen mit Gewalt unterworfen waren, regelmässigen Tribut und ausserordentliche Geschenke. Krieg und Raubzüge liebten wohl am meisten die Bewohner der Waldgebirge; dann nächst ihnen die Nomaden der weidereichen und besonders zur Pferdezucht geeigneten Gegenden. Am friedliebendsten

1) Nach Xenoph. H. Gr. IV, 8, 26 versöhnten die Athener während des Krieges, welchen die Spartaner in Kleinasien gegen die Perser führten, den Odrysen-König Μήδοκος mit dem über die Meeresküste Thrakiens gebietenden Seuthes und schlossen mit Beiden Freundschaft.

waren gewiss diejenigen Thraker, welche dort, wo es der Boden begünstigte, Feldbau trieben[1]). Da Herodot die Thraker, obgleich sie aus vielen sich fortwährend gegenseitig befehdenden Völkerschaften bestanden, doch als ein grosses Volk mit fast überall gleichen Sitten bezeichnet, so haben wir diesem grossen Volk eine gemeinsame Sprache zuzuschreiben (natürlich unter Annahme einiger mehr oder weniger verschiedenen Dialekte); dasselbe ist aus den Berichten des Thukydides, Xenophon und anderer Schriftsteller zu folgern. Aber mehrere thrakische Völkerschaften sind unzweifelhaft kimmerische; z. B. von den aus Kleinasien in die Süddonauländer eingewanderten Phrygern, Henetern, Teukrern, Paeonern, Mysern, (Iberern?) u. s. w. stammten die Phryger nach der Völkertafel der Genesis (als Askenas?) von Gomer ab; und die Trerer, welche sowohl in Thrakien als auch in Kleinasien wohnten, werden von Strabon ausdrücklich ein kimmerisches Volk genannt (s. o. S. 223. 224). Es scheinen also bei den Völkerstämmen im S. des Istros die Benennungen «thrakisch» und «kimmerisch» zusammenzufallen. Ferner sind von den im N. der untern Donau wohnhaften Völkerschaften die Agathyrsen zu den Thrakern zu rechnen (s. o. S. 390—392) und zugleich zu den Kimmeriern (s. o. S. 182 u. a.). Auch die Geten, welche nach Herodot und Thukydides im sechsten und fünften Jahrhunderte vor Chr. ein Volk im S. des Istros waren, müssen in derselben Zeit schon im N. desselben Flusses und des Pontos Euxeinos gewohnt haben; denn Hekataeos nennt um d. J. 500 vor Chr. die Myrgeten als ein V. des europäischen Skythiens (s. o. S. 16), und nach späteren zuverlässigen Schriftstellern hatten die Geten vom vierten Jahrh. vor Chr. bis zum zweiten Jahrh. nach Chr. sowohl die Ebenen vom Istros bis zum Tyras (hier Tyrageten genannt) als auch Siebenbürgen (hier

1) Kiepert (A. G. 1878 S. 323) bezeichnet «die weite obere Talebene des Hebros» zwischen dem Haemos und der Rhodope und die «Täler des obern Syrmas (Srjem) und Tonzos (Tundja)» als «Alluvialebenen von ausserordentlicher Fruchtbarkeit».

unter dem Namen Daci, Δακοί) inne; ich weiss also keinen Grund, warum man die Geten nicht ebenfalls für Nachkommen von Kimmeriern halten dürfte. Ich bin freilich noch weiter gegangen und habe die Σκύθαι ἀροτῆρες (die Σκ. γεωργοί) und die Neurer in einen Zusammenhang mit den Kimmeriern gebracht. Doch waren die Pflüger-Skythen und die landbauenden Skythen wohl eine gemischte Bevölkerung, wie im Osten des Tanais und der Maeotis die Sauromaten und ein Theil der Maeoten. (s. o. S. 329—336). In dieser gemischten Bevölkerung des skythischen Reiches bildeten das zweite Element, welches zu den frühern Bewohnern hinzugekommen war, theils die Skythen selbst, die aber zu Herodots Zeit in dem Gebiete zwischen dem Tanaïs und Gerrhos noch unvermischt geblieben zu sein scheinen, theils die griechischen Kolonisten[1]). Ebenso gab es in Thrakien (und zwar in viel grösserer Zahl als in Skythien) griechische Koloniestädte und in diesen sowie in deren Umgegenden eine mehr oder weniger aus Griechen und Thrakern gemischte Bevölkerung. Den griechischen Ansiedelungen in Thrakien waren aber in ältester Zeit phoenikisch- oder assyrisch-semitische vorangegangen. Ziehen wir nun noch in Betracht, dass die Skythen, nachdem sie sich der nordpontischen Länder bis zum Istros bemächtigt hatten, wegen ihres anfänglich feindlichen Verhältnisses zu den über diesen Fluss geflüchteten Kimmeriern und wegen ihrer Neigung zu Kriegen und Raubzügen wiederholt in Thrakien eingefallen sind, so dürfen wir den Berichten griechischer Autoren, dass sich Skythen auch im Süden des Istros niederliessen, Glauben schenken[2]). Und warum sollen wir bezweifeln, dass einzelne skythische Häuptlinge mit ihren Ge-

1) Z. B. Hellanikos bezeichnet die Bevölkerung im O. der Maeotis als «Μαιῶται Σκύθαι», Herodot die Kallipiden als "Ἕλληνες Σκύθαι» (s. o. S. 82).

2) Schon der von Homer genannte thrakische König Rhesos soll gegen Skythen, welche in Thrakien eingefallen waren, gekämpft haben. Dann berichtet Herodot VI, 40 von einem Kriegszuge der Skythen bis zur thrakischen Chersonesos. Strabon endlich berichtet ausdrücklich, dass sich Skythen ebenso im S. des Istros wie Thraker im N. dieses Flusses niederliessen.

folgschaften oder einzelne skythische Freischaaren im Stande waren sich in den neu eingenommenen Wohnsitzen, d. h. in Thrakien, zu behaupten? Ein Theil solcher skythischen Kriegerschaaren trat vielleicht in den Dienst thrakischer Fürsten. Und haben wir nicht an dem Beispiel aus Herodots Zeit, dass eine Tochter des Odrysen-Königs Teres mit dem Skythen-Könige Ariapeithes vermählt war, einen Anhalt für die Vermuthung, dass schon in früherer Zeit zwischen Gliedern der thrakischen und skythischen Königshäuser Ehebündnisse geschlossen waren? Meinten doch die thrakischen Könige ebenso wie die skythischen, dass sie von dem höchsten Gotte abstammten, jene von Hermes, diese von dem mit Hermes identischen Papaeos! — Wenn wir nach dem Gesagten, und ferner nach der Stammsage der Skythen und nach der Völkertafel der Genesis voraussetzen, dass die Skythen den Kimmeriern (Thrakern) nahe verwandt waren, und dass sich schon zu Herodots Zeiten Abtheilungen beider Völker mit einander vermischt hatten, so werden wir es nicht allein natürlich finden, dass nicht wenige Namen Thrakiens und andrer Süddonauländer mit skythischen oder überhaupt im Reiche der europaeischen Skythen vorkommenden Namen übereinstimmen, sondern wir werden auch diese Uebereinstimmung für eine wesentliche Stütze der eben ausgesprochenen Behauptung halten. Im Folgenden stelle ich solche Namen zusammen, von denen wenigstens je einer von Herodot oder einer anderen griechischen Quelle aus der Zeit vor d. J. 400 genannt ist. Σπαργαπείθης war der Name eines Königs sowohl der Skythen als der Agathyrsen; und in dem N. Ἀγά-θυρσοι selbst ist der zweite Bestandtheil dem des skyth. Namens Ἰδάν-θυρσος gleich. — Zu den skythischen Namen Θαμιμασάδας, Ὀκταμασάδης und Ῥαδαμσάδης (Ραδαμσάδιος) [1]) passt vielleicht der thrak. N. Μαισάδης. Zum thrak. N. Μηδοσάδης [2]) stelle ich den bospo-

1) Diese Namen erklärt Müllenhoff S. 567, s. o. S. 344.

2) Den Bestandtheil σάδης in diesem Namen hält Roesler (1866) S. 81 für das pers. zade.

ranischen Παιρισάδης (Παρισάδης, Παρυσάδης)[1]. — Der thrak. N. Σιτάλκης (oder Σιτάλκας), Kurzform Σιτᾶς, entspricht in seinem zweiten Bestandtheil den thrak. u. bosp. N. Ῥοιμητάλκης, Ῥοιμητάλκας, Ῥυματάλκης (s. o. S. 25),[2]) und dem N. eines Spaniers, Διτάλκης[3]). — Zu den thrak. Namen Σάδοκος, Σπαράδοκος (Σπάρδοκος, Σπάρδακος), Μήδοκος oder Μηδόκης (später Ἀμάδοκος) kann man nicht bloss den bosp. Königsnamen Σπάρτοκος oder Σπάρτακος bei Diod. (und zu diesem wieder den thrak. N. Spartacus) stellen[4]), sondern auch die auf aces endigenden sarmatischen Namen Badaces, Dadaces, Spadaces u. a.,[5]) ferner den Skythennamen Ἀμαζόκης (bei Lukianos) und noch die geog. Namen Ἀμάδοκοι skyth. u. sarm. V. (bei Hellanikos und Ptolemaeos) Ἀμαδόκα St. u. Ἀμάδοκα ὄρη (bei Ptolem.). — Der thrak. u. kleinasiatische (lydische) N. Κότυς (Herod.) kommt auch als bosp. Königsname vor. — Der N. Σεύθης, den mehrere thrakische Könige führten, findet sich (als nichtköniglicher) in je einer bosp., bithyn. und tanaït. Inschrift[6]). — Zu dem thrak. N. Ἀβροζέλμης kann der tanaïtische Mannsname Ἀβρόζεος angeführt werden[7]); vielleicht ist in dem-

1) Der bei Demosthenes und Deinarchos vorkommende thrak. und bosp. Königsname Βηρισάδης hat den Wechsellaut B statt Π.

2) Das Wort -τάλκης hat man durch das lett. lit. talka = «freiwillige Hülfeleistung bei einer Arbeit» (oder «Gastmahl») erklärt, so dass Ῥοιματάλκης denjenigen bezeichne, «der den Römern Hülfe leistet.» [?]

3) S. den Anhang zu § 11.

4) Nach Roesler («Einiges über das Thrakische» in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 1873. S. 112) ist oc das thrak. Suffix statt aka.

5) Von den o. auf S. 24 zu Δαδάκης genannten Personennamen Δάδαγος, Δάδος, Δάδας ist der letzte gleich dem h. albanesischen und lettischen N. Dede, s. o. S. 167. Roesler bemerkt, dass das Suffix ag, «von dem das Ossetische reichen Gebrauch macht», und das besonders in sarmatischen und pontischen Namen vorkommt (Ἄβραγος, Ἄμναγος etc.), auch für das Dakische durch den Personnamen Susagus bezeugt wird. Die von Herod. III, c. 91 u. VII, c. 66 genannten Δαδίκαι wohnten nicht weit von den Σόγδοι und nahe bei den Γανδάριοι, welche Kiepert A. G. p. 59 ein «ächt indisches», im «Tale des Kōphēn (j. Kâbul-rûd)» wohnhaftes Volk nennt.

6) Im C. I. Gr. II n. 2108 fff., III n. 3808, und die tanait. Insch. im Compte-rendu de la Commission Imp. Archéol. pour les a. 1870 et 1871. St. P. 1874 auf S. 248 n. 8, s. noch Benseler.

7) S. im Compte-rendu de la C. I. A. pour 1870 et 1871 p. 245 in n. 7.

selben das ζ beachtenswerth, weil es nicht selten ist in getischen und dakischen Namen[1]) und in den Personennamen der bei Olbia oder an denjenigen pontischen Orten, wo die Bevölkerung eine thrakische (getische? kimmerische?) war, gefundenen Inschriften[2]). — Den thrak. Personennamen Σωσίας (Xen.) und Θόας (Herod.) entsprechen gleiche in skythischen Ländern (s. Benseler). — Von Cuno[3]) werden die skythischen Stammheroen Λιπόξαϊς und Ἀρπόξαϊς 1) mit der von Hekataeos Mil. und von Herod. VII, 123 genannten St. Λίπαξος am Thermäischen Meerbusen und 2) mit der Völkerschaft Ἄρπιοι und der St. Ἄρπις in Moesia inferior (Ptol. III, 10, 13. 14) zusammengestellt. — Boeckh, der in dem Volksnamen Τριβαλλοί und in dem Königsnamen Decebalus -βαλος[4])

Roesler (1873) S. 113 u. 107 bemerkt: Ἀβρο- ist von Pott als das eranische Ahura erkannt worden; -ζέλμης ist das thrak. Wort ζαλμός = Fell, das man aus skr. ćarman, pers. ćarm gedeutet hat; das ursprüngliche arische r wurde im Thrakischen und in andern europ. Sprachen l, und das ursprüngliche altarische a in e geschwächt, vgl. Ζέρμις und Sarmis-egethusa, Serdica und Sardica.

1) Nach der Bemerkung Boeckh's, der freilich nur die N. Sarmizegethusa, Gebeleïzis und Zamolxis citirt, s. C. I. Gr. II p. 109.

2) Aus den im C. I. Gr. II abgedruckten Inschriften führe ich folgende olbische Namen an: Καινάζαρθος, Ἄβνωζος, Χαραζηνός, Οὐάρζβαλος (n. 2070); Χώδαρζος, Φάρζηος (n. 2071); Ζωΐλος (n. 2074); Ζῆθος (n. 2078); Ζώβεϊς Ζωβεϊάρχ(ου), Ζάλσις weibl. N. (n. 2089); Νάβαζος, Κουζαῖος (n. 2077 b. p. 999); Καζίνας n. 2077 c.); Ζουλεμής weibl. (n. 2096 h. p. 1000) etc.; dann die bosporanischen N. (von Pantikapaeon): Ἄζαλζος oder Ζάλζος, Ζαβάγιος, Φανδάραζος, Ζαζζοῦς, Ἀζίας, Γοζίνης (n. 2130); ferner die bithynischen N. Ζίαιλις, Ζιποίτης, Ζηίλας (n. 3808) und die tanaïtischen Φαζίναμος u. Ζήνων (n. 2132 d. und öfter). In den Inschriften der Antiq. du Bosphore Cimm. II kommen folgende tanaït. N. vor: Ὀχοαρζάνης (bei Leontjew Ὀχθαρζάνης) in n. 70, Σανδάρζιος in n. 71, Χόφραζμος nn. 71 — 73, Ἀτιμάζας n. 76; im vorher citirten Compte-rendu folgende zum Theil zweifelhafte N.: Ζώρθινος in nn. 4 u. 6; Χόφρασμος u. Ζάβαργος in n. 5 u. ö.; Ζῆθος n. 6 u. ö.; Ἀρδῶζις u. Δαναράζμαχος [?] in n. 6; Ἀβρόζεος, Νάβαζος, Ζευάκης in n. 7; Ζάρανδος, Σοζίρσαμος, (Ὀξ)αρδώζιος in n. 8; Σωζόμενος in n. 9; Ἀρδινζιανός in n. 11; Ὀχωζίακος, Αὐράζακος, Χαρζαβόγαθος, Ἀζαρίων, Φαζίους in n. 15; Ζοταμᾶς in n. 17, Ὀαροζοάλακος [?] in n. 18. Auch die Völkernamen Ἰαζαμάται und Ἰάζυγες lassen sich herbeiziehen. [Doch bedarf Boeckh's Bemerkung über das ζ noch einer genauern Prüfung.]

3) Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde. Th. I. Die Skythen. 1871. S. 233.

4) Vgl. das phrygische βαλήν = König (s. o. S. 196) und das -βαλος oder bal semitischer Namen, z. B. bei Herod. VII, 98 «Ἀράδιος Μέρβαλος Ἀγβάλου».

für eine thrakische und getische Endwurzel hält, bezeichnet die olbiopolitischen Namen Δρείβαλις[1]) und Οὐάρζβαλος (C. I. G. II n. 2067 u. 2070) als thrakische und getische. — Für die thrakischen Namen Δῖον St., Διῆς V. auf dem Berge Athos und Δῖοι V. in der Rhodope[2]) möchte ich den N. des Olbiopoliten Δῖος oder Δῖς (C. I. G. II n. 290) herbeiziehen. — Der skythische Königsname Μαδύης klingt an den thrakischen Stadtnamen Μάδυτος an, und die Namen der thrakischen Volksstämme Σάτραι[3]) und Σατροκένται an den Namen des Skythenfürsten Σατράκης bei Arrian. — Noch führe ich die folgenden mehr oder weniger mit einander übereinstimmenden geographischen Namen an: Die thrakischen N. Ἀγριᾶνες V. und Ἀγριάνης Fl. mit dem maeotischen Volksnamen Ἄγροι (s. o. S. 231)[4]); die thrak. Βησσοί (nach Cuno a. a. O. S. 232) mit den «sarmatischen Βιεσσοί an den Karpaten (Ptol. III, 5, 20)»; Ἡδωνὶς αἶα und Ἡδωνοί thrak. V. (Aesch., Her.) mit Ἡδοί skyth. V. (Hekat.); (Θύσσος thrak. St. (Her.) mit Θυσσαγέται V.); Κερκίνη thrak. Hochfläche mit Καρκινῖτις St. Skythiens (s. o. S. 100—102); Κῆποι Μίδεω in Thrakien (Her.) mit der bospor. St. Κῆποι; das thrak. V. Ὀδρύσαι oder Odrusae[5]) mit

1) Als Personennamen mit der Endung λις führe ich noch an: die karischen N. Ἀρίδωλις u. Ἰβάνωλλις (Her.) und den bithynischen N. Ζίαιλις.

2) J. G. v. Hahn «Albanesische Studien, 1854» S. 242 bemerkt, dass Thukydides die Δῖοι als Volk in der Rhodope, Herodot aber ebendort die Σάτραι nennt, und er möchte des Thukydides Angabe für «eine stillschweigende Correctur Herodots» halten; schliesslich sagt er: «Später scheint der Name Dii durch Bessi verdrängt worden zu sein». [Nach Herodot waren die Βησσοί die Propheten der Σάτραι.]

3) S. über sie oben auf S. 25 № 39.

4) Zu Ἄγροι citire ich, was Fick (1874) S. LXIX sagt: «Agro — zu irisch aer Kampf; kymr. Aer-thirn (= Agro-tigernus); Agron König von Illyrien, Veragri gallisches Volk». — Kann man mit den maeotischen Ἄγροι vielleicht das von Hekataeos am adriatischen Meere genannte V. Ἄβροι identificiren, da g und b (v) im Thrakischen wechselten?

5) Ich citire zu diesem N. die Erklärungen einiger neuern Gelehrten. Diefenbach (Celt. I S. 159 § 246) sagt: «Mlt. Drusus = patiens, rigidus, contumax. Drusus, nach Suet. Tib. 3 Drausus, Gall. Fürstenname, der auf den berühmten Römer überging. Afrz. dru = durus» etc. R. Bon de B. (Ethnog. G. I. 1872 p. 234): «K. Traus, Z. p. 1090, auj. Traws, homme dur, sauvage; Drud, audacieux etc.

dem von Tac. Ann. XII c. 15 sq. genannten sarmatischen V. Adorsi im O. der Maeotis; den skyth. Stammnamen Παραλάται (nach Roesler) mit dem dakischen N. Paral-issus; die samothrakische St. Σάλη (nach R. B^on^ de B.) mit den N. «Salae Cauc., Sale lac Lyd., Saloi Sarm. Eur.»; die thrak. V. Σινδοναῖοι (Hek.) und Σιντοί (Thuk.), die St. Mygdoniens Σίνδος und die Σίντιες auf Lemnos (Her.) mit dem maeot. V. Σίνδοι und mit dem Lande Σινδική[1]) am kimm. Bosporos (Her.), s. o. S. 23 und 231.

Die vorstehend zusammengestellten Namen, deren Zahl wohl noch vermehrt werden könnte, beweisen nicht bloss die nahe Verwandtschaft und Verbindung thrakischer und skythischer Königsgeschlechter unter einander, (hierauf scheinen sich Boeckh's Folgerungen zu beschränken), sondern auch die Verwandtschaft (und die angefangene Verschmelzung) des herrschenden skythischen Volkes überhaupt mit seinen Unterthanen und Nachbarn; und man wird die Behauptung als eine richtige zugeben, dass zu Herodots Zeit ein grosser Theil der den europäischen Skythen unterworfenen Bevölkerung zwischen dem Dnjepr und der Donau und im O. der Maeotis von der im S. der Donau zwischen dem Schwarzen und Adriatischen Meere wohnhaften nicht verschieden war. Dazu kommt, dass die vielen zwischen Thrakien und Kleinasien (oder überhaupt zwischen den Süddonauländern und Vorderasien) vorkommenden Homonymien[2]) darauf schliessen lassen, es seien im Alterthum die bezeichneten Gebiete von theils gleichen theils nahe verwandten Völkerschaften bewohnt gewesen. Fassen wir dies mit

Du reste ce terme qu'on a rapproché du grec Thrasús pourrait remonter encore au Tud. Droes, géant, héros. Les Condrusi, peuple gallo-germain. Je ne comprends pas que Zeuss se soit arrêté à l'Ir. Drús libido p. 29 et que Glück en ait déduit pour le nom d'un chef gaulois le sens de libidinosus p. 64». (Doch hat sich diesen Gelehrten auch Fick angeschlossen.) Vgl. noch o. S. 182.

1) Nach Roesler (1873) findet sich das Suffix — ic — des Namens Σιντική auch in den Gaunamen Ἀστική und Σερδική.

2) Ein Theil derselben wird noch in dem Anhang zu § 11 angegeben; in demselben Anhange wird auch Einiges von dem, was im Nächstfolgenden nur angedeutet ist, ausführlicher besprochen.

dem Vorhergesagten zusammen, so ergiebt sich uns als allgemeine Folgerung die schon mehrmals ausgesprochene Wahrscheinlichkeit, dass die meisten Völkerschaften, welche um den Pontos Euxeinos herum wohnten, nur wenig von einander verschieden waren; und wir werden der Wahrheit wohl am nächsten kommen, wenn wir diese Verschiedenheit so bestimmen, wie es die Völkertafel der Genesis thut. Nach dieser also nehme ich im N. und O. des Pontos Eux. als älteste Bevölkerung die Kimmerier (Gomer) an, welche durch das jüngere Brudervolk Magog (=Skythen) theils vertrieben theils unterworfen wurden; in Kleinasien aber verbreiteten sich die Nachkommen der Kimmerier: Askenas (in Phrygien und im Kaukasos?), Riphat (in Paphlagonien), Thogarma (die Armenier)[1]) — nebst Javan (Griechen in Elis, um Dodona, auf den Inseln, in Kleinasien), Thubal (Tibarenern), Thiras, und wohl auch nebst Semiten (Assyrern, Lydern, Phoenikern?) und Chamiten (Chetitern?). Aus Kleinasien wanderten ausser andern Völkerschaften jüngere kimmerische nach Thrakien hinüber, wo sich mit ihnen die von N. über den Istros herübergekommenen Nachkommen der alten Kimmerier vereinigten. Ueberhaupt werden die meisten Völkerschaften, welche in Thrakien und in den westlichern Süddonauländern zeitweilig oder für immer ansässig wurden, japhetitische gewesen sein; diese haben also eine gemeinsame, wenn auch in mehrere Dialekte gesonderte, Sprache gesprochen. Die japhetitischen Einwanderer mögen in den erwähnten Ländern eine verschiedene Bevölkerung vorgefunden haben, (vielleicht eine iberische?), die entweder nach Westen hin verdrängt wurde oder, in den Gebirgen eingeschlossen, allmählich unterging; zu der verschiedenen Bevölkerung gehörten auch diejenigen Semiten (Phoeniker?), die sich an den Küsten oder auf den benachbarten Inseln niedergelassen hatten. Wenn ich aber nun genauer angeben soll,

1) Mit dieser Unterscheidung der Phryger = Askenas von den Armeniern = Thogarma will ich keineswegs meiner wiederholt ausgesprochenen Identificirung der Phryger mit den Armeniern widersprechen, sondern Beiden nur verschiedene Mundarten vindiciren. [?]

welcher oder welchen von den heutigen europaeischen Nationen die älteren Einwohner Thrakiens und der Nachbarländer in W. und im untern Istros-Gebiet angehört haben, so kann ich als das bisherige Resultat meiner Forschungen nur das hinstellen, dass nicht wenige der von Herodot genannten Namen, besonders die Flussnamen des Istros-Gebietes, und noch andere Spuren auf die Kelten, und daneben einige Namen auf die Letto-Slawen (und sogar auf die Basken) hinweisen.

Die Zeugnisse für das Keltenthum der alten Thraker (Kimmerier) sind folgende: Ueber einige übereinstimmenden Sitten der Ἀγάθυρσοι und der Britannier s. o. S. 391. — Mit Rücksicht auf die thrakischen Oerter Αἰγή und Αἰγὸς ποταμοί ist erwähnenswerth die von Hahn angeführte Erzählung Justins (VII, 1), dass Karanos mit Hülfe einer Ziegenheerde Edessa oder Aegae eroberte, und dass «seitdem die Ziegen in allen Feldzügen die Führer des makedonischen Heeres blieben». Hahn bemerkt hierzu auf S. 225: «Merkwürdiger Weise verpflanzte sich eine ähnliche Sitte bei den Bergschotten bis auf unsere Tage, und es ist noch nicht lange her, dass den hochschottischen Truppen der englischen Armee der Ziegenbock genommen wurde, welcher früher prächtig aufgeputzt an der Spitze jedes Regiments marschirte», und noch auf S. 259 in Anm. 67: «Das ist nicht der einzige Berührungspunkt zwischen Hochschottland und der griechischen Halbinsel. Wir erinnern an die karrirten Gewandstoffe auf altgriechischen Vasen, ferner an das doppelte Kalydonien, das Wort ist aber keltisch und bedeutet Wald» etc.[1]). — In Betreff

1) Da die Makedoner hier als ein Hirtenvolk bezeichnet werden, so halte ich es nicht für überflüssig zu citiren, was Kiepert (A. G. 1877 S. 102) von den nach den Galatern benannten Theilen Phrygiens und Kappadokiens sagt, nämlich: «Diesem Hochlande noch gegenwärtig eigenthümlich ist eine Race ausserordentlich lang- und feinwolliger Schafe und Ziegen (die jetzt sog. Angora-Ziegen), die schon im Alterthum (ähnlich wie die edlen Schafheerden des von keltischen Stämmen besetzten spanischen Hochlands) den Hauptreichthum der überall mehr dem Hirtenleben als dem Ackerban ergebenen keltischen Bewohner ausmachte». Auch C. Ritter hat diese dem Hirtenleben ergebene keltische Bevölkerung Klein-

des Namens Ἄλπις (s. o. S. 76) ist mit Diefenbach (Celt. I § 13 S. 18. 19) und R. B^on de B. (E. G. I. 1872 § 70 p. 121. 122) den Angaben der alten Schriftsteller Servius, Isidorus u. A. beizustimmen, dass die Gallier in ihrer Sprache hohe Berge «Alpes» nannten. — Vom Fl. Ἀραρός sagt R. B^on de B. I (1872) p. 143 § 100: «Arar rivière de la Celtique, qui tire son nom de sa jonction avec le Rhône, où elle se jette. — K. Araws demeurer, attendre quelqu'un»[1]. — Ueber die von Her. VII, 108 genannte χώρη Βριαντική, welche «πάλαι ἐκαλέετο Γαλλαϊκή», und über die thrak. Städtenamen mit dem Endstamm — βρία haben sich die neuern Sprachforscher fast übereinstimmend ausgesprochen. Diefenbach C. I § 335 S. 212—214 sagt: «a. Brig, Briga, brica, briva, bria, bris, brigum etc., sehr verbreitete Kelt. Ortsnamen=Endung; zugleich in vielen Volks- und Ortsnamen anlautend, auch einzeln als Stadtnamen vorkommend, wie bei Briga in Hispanien; s. Festus v. Lacobriga und Βρέα in Thrakien etc. b. Auffallend ist die Correspondenz mit der—(nach St. B. v. Μεσημβρία und Str. VII, 6, 1—) Stadt bedeutenden Thrakischen Städtenamen=Endung — βρία, die vermuthlich auch der Grundbedeutung nach identisch mit jenen Kelt. Wörtern ist. Ad. ist geneigt, sie den Thrakischen Kelten zuzuschreiben». «Bei Briantica ist nicht bloss der Anklang an den Kelt. Volksnamen auffallend, sondern auch der Umstand, dass auch der frühere Name dieses Bezirkes, Gallaica, ebenso anklingt. Βρία könnte aus Sskr. purî (=Stadt) zusammengezogen sein; wahrscheinlicher aber ist entweder g ausgefallen, oder die Form bri liegt zu Grunde—». Auf S. 243 trägt D. nach: «St. B. sagt auch für Hispanien: Βρουτοβρία... δηλοῖ — Βρουτούπολιν. τὸ

asiens mit der in der heutigen Bretagne verglichen. — Ich citire noch ein Fragment des Dichters Χοιρίλος von Samos, eines Zeitgenossen Herodots: Μηλονόμοι τε Σάκαι, γενεῇ Σκύθαι· αὐτὰρ ἔναιον Ἀσίδα πυροφόρον· νομάδων γε μὲν ἦσαν ἄποικοι ἀνθρώπων νομίμων (s. Choerili Samii quae supersunt collegit.. Aug. Ferd. Naekius 1817 p. 121). Das Wort νόμιμοι erinnert an das homerische δικαιότατοι und an des Aeschylos εὔνομοι Σκύθαι.

1) Er fährt dann noch so fort: «Ce qui dit César I, 12 de la lenteur du cours de l'Arar, les épithètes de paresseuse et de lente, que lui donnent Pline

γὰρ Βρία τοῦτο σημαίνει, ὡς Πολτυμβρία, Σηλυμβρία» [1]). Mit Hinweisung auf Dieffenbach und Glück sagt Kiepert (im Beitrage S. 155. 156), dass «briga auf das allein statthafte kymr. brĕg, ir. brĭg (wurzelhaft mit goth. bairgs, ahd. berg verwandt) «Berg, Anhöhe», also gleichbedeutend mit dem in Spanien fehlenden gallischen dunum, zurückzuführen ist», und dass «bei städtischen Anlagen die Begriffe der Anhöhe und der Befestigung zusammenfallen». — Den thrak. Volksnamen Βρίγες finde ich wieder in dem von Fick (G. P. 1874 S. LXXXIII) genannten keltischen Volksnamen Nitiobrîges. — Der thrak. Volksname Δεσιλοί oder Δασιλοί hat grosse Aehnlichkeit mit dem kelt. Dadsilas und dem germ. Dihsilla, s. R. B^{on} de B. I (1872) § 244 S. 216. — Ueber den Flussnamen Ἴστρος s. o. S. 70. — Die Erklärung der Namen Κάβειροι und Καβειρώ s. o. auf S. 219. — Einige Beweise für das Keltenthum der Κιμμέριοι s. o. auf S. 218 und 227. — Der thrak. Flussname Κοντάδεσδος wird von R. B^{on} de B. (I S. 16) ein vermittelnder N. genannt zwischen dem ind. N. Condôta und dem kelt. Condate. Ueber Condate sagt Diefenbach C. I p. 124 § 180: — «Gallica vetus vel certe in Gallia familiaris, quae confluentem denotat etc.» [2]). — Zum Flussnamen Μάρις nennt Diefenbach C. II S. 328

III, 5 et Claudien XVII, 53 indiqueraient peut-être une interprétation plus simple, le K. Araf Z. p. 14, doux, lent, fort rapproché du reste de l'Araws ci-dessus. Camden signale dans l'Yorkshire un fleuve Arus, d'un cours aussi douteux que l'Arar de César. (Ptol. nomme Ouarar un estuaire du littoral britannique, II, 2 Wilb.)

1) Noch ausführlicher ist die Erklärung von R. B^{on} de B. I (1872) p. 353—355 § 360. Roesler (Ztsch. 1873 S. 107) sagt von βρία und βρέα: «Ossetisch bru Burg steht am nächsten, aber auch abakt. vare, vara locus circumseptus, npers. bârû arx. castellum — slaw. wari turris, domus regia, iber. berris». Nach demselben war Poltys auch ein thrak. Personenname. Kiepert (A. G. 1878 S. 324) bemerkt, dass auf der Stelle des ältern thrak. Oertchens Poltyobria die Stadt Aenos gegründet wurde.

2) R. B^{on} de B. I (1872) p. 176 § 171 sagt noch mit Hinweisung auf Z. p. 994, dass der N. Condate sich auf den Karten entweder allein oder in Zusammensetzungen (Condatomagus, Condatisco etc.) immer an dem Zusammenfluss zweier Wasserläufe findet; derselbe führt noch an: «ir. komhthathaim je joins, j'assemble; komhthath, komhthathadt, jointure».

§ 121 den N. eines Orts Marisus in G. Aquit. — Ueber die Flussnamen Νάπαρις und Νόης s. o. auf d. S. 74 u. 76. — Von dem Volksnamen Ὀδρύσαι s. o. S. 425. 426. — Ueber die Flussnamen Ὄσκιος und Πόρατα s. o. auf S. 76 u. 74. — Zum thrak. Volksnamen Σάϊοι (Archil.) stellt R. B^on de B. I p. 18 die keltischen N. «Saii und Saius». — Bei dem N. der samothrakischen St. Σάλη giebt R. B^on de B. die kelt. Namen «Salo-dunum, Salo-macum, Salassi, Sallyes oder Salii etc.» an. — Zum thrak. Stadtnamen Σάνη stellt R. B^on de B. den kelt. N. «Sanition ou Sanecium» und zum thrak. Volksnamen Σαπαῖοι (Archil., Her. u. A.) den kelt. N. «Sapaudia». — (Beweise für das Keltenthum der Ταῦροι s. o. auf S. 208). Da nach R. B^on de B. I p. 396 u. 421 Taurini und Taurici «désignent des montagnards ou des situations montagneuses. C. Tor et Ir. Torr éminence, montagne etc.», und da auch das hebr. Wort טור Gebirge bedeutet, so haben wir hier ein Beispiel des aus der Urzeit datirenden Zusammenhangs des Urkeltischen mit dem Semitischen. — Eine Erklärung des Flussnamens Τιάραντος s. o. auf S. 70. — Von dem Volksnamen Τραυσοί s. o. S. 391. 425. — Von den N. Τρῆρες, Τρῆρος etc. s. o. S. 224. — Wenn Τύμνης, wie bei Herodot der ἐπίτροπος des Skythen-Königs Ἀριαπείθης und auch ein Karer heisst, ein kimmerischer N. war, so darf man diesen wohl mit dem Bestandtheil Dumn- oder -dumnus zusammenstellen [1]). — Ueber die Flussnamen Τύρης und Ὕπανις s. o. S. 70. — Da die Hyperboreer, welche ich für Urkelten halte, dem Gotte Apollon nach Delos Gaben in Weizenstroh zu schicken pflegten (s. o. S. 131—134), so vergleiche damit die bei Herod. IV c. 33 von den Weibern der Thraker und Paeoner berichtete Sitte, dass sie der Artemis der Königlichen Gaben mit Weizenstroh darbrachten.

Die Namen aus dem Lande im S. des Istros, welche auf Letto-

1) Ich citire dazu noch folgende Namen: Bei R. B^on de B. I (1872) p. 358 n. 366 «Dumnorix = Dubnorex» und bei Fick (1874) S. LXXX «kymr. Domnguaret = Dubno-varetus; Dofn-garth (= ir. Doman-gart = Dubno-gartus); Dubnissus, Dumnissus Fluss»; bei welchen N. also der Wechsel von m und b (f) bemerkenswerth ist.

Slawenthum hinweisen, sind folgende: Ἄγγρος Fl. (s. o. S. 76); Βησσοί V., Ἴστρος Fl., Κρόβυζοι (s. Cuno a. a. O. I S. 231. 232); Νέστος thrak. Fl., der sich, weil er j. bulgarisch Mesta heisst (s. Kiepert A. G. S. 309), mit dem j. russischen Flussnamen Msta vergleichen lässt; Σεμέλη (s. o. S. 339); Στρυμών Fl. (s. Kuhn's Ztsch. IX, 1860, S. 276 ff. und Cuno a. a. O. S. 232).

Die eben angeführten Zeugnisse sind erstens ein Beweis dafür, dass in einem Theile Thrakiens, im Gebiet des Istros und in mehreren Theilen des skythischen Reiches während mehrerer Jahrhunderte vor der Zeit Herodots Kelten gewohnt haben, dass also die Kimmerier als Bewohner derselben Ländergebiete mit den Kelten identisch gewesen sind (oder etwa nur die Nachfolger der Kelten in den von denselben verlassenen Ländern?). Zweitens machen es jene Zeugnisse wahrscheinlich, dass ein Theil der Bevölkerung Thrakiens [wie Kleinasiens] zu Herodots Zeit aus Letto-Slawen bestanden hat, und dass die Sprache dieser Letto-Slawen von der (keltischen) Sprache der Kimmerier höchstens so verschieden gewesen ist, wie sehr von einander abweichende Dialekte einer und derselben allgemeinen Volkssprache. Die erwähnte Wahrscheinlichkeit aber wird (wie jener Beweis) zu einer desto grössern Gewissheit erhoben werden, je zahlreichere neue Zeugnisse sich zu ihrer Unterstützung beibringen lassen[1]). Mehrere

1) Zu den Namen aus dem Ländergebiete Thrakiens, Makedoniens und Illyriens, welche oben auf vielen Seiten genannt sind, füge ich noch einige nach den Werken griechischer Schriftsteller, welche vor dem J. 400 vor Chr. lebten, und aus den athenischen Tributlisten (nach Boehnecke I S. 364—397) hinzu: Ἀγγίτης Fl.; Ἀέροπος, dessen Sohn Ἀλκέτης und dessen S. Ἀμύντης, maked. Könige; Αἴνεια St., früher thrak. Ῥαίκηλος, (Trib.); Αἴνυρα, Ort; Αἰόλειον u. Αἰολῖται (Trib); Αἶσα St., Αἴσσιοι, Αἰσώνιοι (Trib.); Ἀλωπεκόννησος St. (Trib.?); Ἄλπωνος St. u. Berg (Hell.); Ἀνθεμοῦς St.; Ἀραπλοῦς (Trib.); Ἄργιλος, Ἀργίλιοι (Trib.); Ἄρναι u. Ἄρνισσα Städte (Thuk.); Ἀρριανοί V. (Thuk.), Ἀρριβαῖος K. der Lynkester (Thuk.); Ἄσσηρα, Ἀσσηρῖται (Trib.); Αὐλών St. (Thuk.); Ἄφυτις St.; Βέργη, Βεργαῖοι (Trib.); Βισάλται, Βισαλτία; Βισάνθη St.; Βοττιαία, Βοττιαιίς, Βοττιαῖοι; Βουθιεῖς (Trib.); Βραυρώ Gemahlin des Königs der Edoner (Thuk.), Βρομερός ein Lynkestier (Thuk.); Βρομίσκος u. Βύσβικος (Thuk.); Γίγωνος St.; Γόαξις ein Edoner (Thuk.); Δέρδας ein Fürst der Elimioten (Thuk.); Δίκαια St.; Δορίσκος St.; Δύσωρον Berg; Δρίλων Fl. Illyriens (Soph.); Ζώνη St. auf der Insel Samothrake;

solche neuen Zeugnisse werden in den folgenden Paragraphen dieses Werkes mitgetheilt werden. Der zunächst folgende Anhang soll für diesen § 11 (aber auch für einige der vorhergehenden Paragraphen) zur Ergänzung (resp. zu Verbesserungen) dienen.

Anhang zu § 11.

Da ich über die Verwandtschaften der Thraker, Makedoner und Illyrier sowohl untereinander als auch mit der Bevölkerung (des übrigen) Europas, Asiens und Aegyptens keine endgültig entscheidenden Untersuchungen anstellen kann, so will ich hier noch die Ansichten einiger neuern Gelehrten namentlich über die älteste Bevölkerung des untern Donau-Gebietes und Klein-Asiens anführen, durch welche vielleicht manche meiner zu dunkel und zu unbestimmt ausgedrückten Behauptungen oder Vermuthungen mehr Licht und mehr Bestimmtheit erhalten werden.

P. J. Schafarik hat in seinem Werke «Slawische Alterthümer (deutsch von Mosig v. Aehrenfeld, herausgeg. von H. Wuttke) 1843» zu beweisen gesucht, dass die Slawen nicht erst im fünften Jahrhunderte nach Christo in Europa eingewandert sind, sondern schon seit vorhistorischer Zeit in Europa

Ἠιών St.; Θεράμβω St. (Her.), Θραμβαῖοι (Trib.), Θραμβηΐς (Skyl.); Θέστωρος St. (Trib.); Θέρνη, Θρανεῖς (Trib.); Ἴδη St. (Trib.) = Ἴδακος (Thuk.)?; Ἰόλαος ein Mak. (Thuk.); Ἴχναι St ; Κάμψα St.; Καναστραίη ἄκρη; Καρδία St. (Xen.); Κεδριῆται (Trib.); Κεράμιοι (Trib.); Κερδύλιον Ort (Thuk.); Κίθας St. (Trib.); Κισσεύς mak. K. (Eurip.); Κοίνυρα Ort auf Thasos; Κόμψαντος Fl.; Κρῆσσα St. (Trib.); Κρηστών St., Κρηστωνιῆται, Κρηστωναῖοι, Κρηστωνική; Κριθωτή St. (Trib., Hell.); χώρη Κροσσαίη (Trib.); Κυστίριος (Trib.); Κώμβρεια St ; Λάπη St. auf Lemnos (Hell. st. Νάπη); Μένδη St.; Μίλκωρος u. Μιλκώριοι (Trib.); Μιλτοκύθης ein Thraker (Xen.); Μύρκινος St.; Μυσσοί (Trib.); Ὄθωρος u. Ὀθώριοι (Trib.); Ὄχωλον St. (Trib.); Ὀλόφυξος St.; Ὄρβηλος oder Ὄλβηλος St. (Trib.), nach Boeckh = Φάρβηλος, Ὄρβηλος Geb.; Παιόπλαι V.; Παῖτοι V.; Παιών St. (Trib.); Πικρεσσυανδεῖς (Trib.); Πίλωρος St.; Πίστασος (Trib.); Πολλῆς K. der Odomanter (Thuk.); Πολυμήστωρ thrak. K. (Eurip.); Πρασιάς See; Σάρτα St. (Herod.), Σαρταῖοι (Trib.); Σερμαῖοι oder Σερμεῖς (Trib.); Σερμύλη St., Σερμυλία, Σερμυλιεῖς, Σερβυλιεῖς (Trib.); Σέρρειον ἄκρη; Σιθωνίη Land; Σίνος (Trib.); Σκάβαλα, Σκαβλαῖοι (Trib.); Σκαπτησύλη Ort; Σκαψαῖοι (Trib.); Σκιάθιοι (Trib.); Σκιώνη St.; Σκῶλος Ort (Thuk.); Σμίλα oder Σμίλλα St.; Σπάρτωλος mak. St. (Xen.); Στάγειρος St.; Στεντορίς See; Στρέψα St. (Hell.); Στῶλος, Στώλιοι (Thuk.); Συλέος πεδίον; Συμαῖοι, Σύμη = Οἰσύμη (Trib.); Τίνδη u. Τινδαῖοι (Trib.); Τίτορμος ein Aetoler; Τορώνη St.; Τράγιλος (Trib.); Τραῦος Fl.; Φάγρης Burg; Φάρβηλος u. Φαρβήλιοι (Trib.); Φηγήτιοι (Trib.); Φυλλίς L.; Χάλκαι (Trib.); Χαραδρίαι (Trib.); Χαρναβῶν K. der Geten (Soph.); Χείδωρος (Ἐχέδωρος) Fl.; u. a.

gewohnt haben. Er hält von denjenigen Völkerschaften, welche Herodot genannt hat, für slawische: die Σκύθαι γεωργοί und die Σκ. ἀροτῆρες, die Νευροί, die Βουδῖνοι und die Ἐνετοί (Weneter) am adriatischen Meere; er nimmt also an, dass schon zu Herodots Zeit Slawen vom baltischen Meere an (wo sie Bernstein verkauften) und von dem Dnjepr an (wo sie Getreidehandel trieben) bis nach Illyrien hin, d. h. auch im Gebiet der niedern Donau, wohnten; er selbst aber hält seinen Beweis noch nicht für evident genug. [Mit Schafarik stimme ich insofern überein, dass ich in den bezeichneten Wohnsitzen ebenfalls zu Herodots Zeit und noch früher eine letto-slawische (u. eine von Urkelten abstammende) Bevölkerung annehme; ich muss aber bemerken, dass derselbe die Wohnsitze der genannten Völker, mit Ausnahme der Heneter, nicht richtig nach den Angaben Herodots bestimmt hat, z. B. die der Budinen im W. statt im O. des Dnjeprs].

Wie Schafarik wiederholt hervorhebt, dass die Slawen gleich den andern Stämmen derselben Familie (den Kelten, Germanen, Lithauern, Thraken, Griechen, Lateinern) als selbstständiger Stamm seit uralter Zeit Europa bewohnten, so sagt auch J. Grimm in seiner «Geschichte der Deutschen Sprache, 1848. (zweite unveränd. Aufl. 1853)», S. 14 (9. 10), dass alle europäischen Sprachen sich tief durchdringen. «Deutsche, Slawen, Lithauer müssen zuletzt in Gemeinschaft gestanden haben; dann aber tritt das Lithauische wieder unmittelbar nahe dem Lateinischen, welches uns näher liegt als das Griechische; doch die Slawen scheinen einige Mal an das Griechische zu streifen». Weiterhin, auf S. 171. 172 (119. 120) sagt Grimm: «Das nahe Verhältniss der Sprache der Slawen zur deutschen und lithauischen lässt gar nicht bezweifeln, dass sie ungefähr gleichzeitig mit diesen Nachbarn auf dem Platze waren und bereits weite Strecken erfüllten. Eine so kräftige Masse kann weder später auf einmal vorgerückt sein, noch sich anders als in gemächlicher Weile überaus fruchtbar entfaltet haben. Damals hatten sie noch nicht diesen Gesammtnamen; den Vorfahren der Deutschen aber hiessen sie Winden, Wenden (.. Veneti.. den Römern). Dies sagt schon Schafarik, der auch den bei Plinius 6, 7 unter den maeotischen Völkern erwähnten Namen Serbi, bei Ptolemaeus Sirbi, an hohem Alter gleich stellt, noch jetzt fortbestehend in den Sorben und Serben. Doch irrt Schafarik, wenn er die früher von ihm anerkannte Identität der Serben und Sarmaten leugnet. Es ist nichts natürlicher, als dass unmittelbar im Rücken der Germanen hausende Sarmaten, bei Aelfrêd Sermende, die Sauromaten der Griechen, die Grundlage des slawischen Volkes bilden. Den Uebergang der Buchstaben Srb in Srm rechtfertigt eine Menge ähnlicher (bair. alm für alb etc.), und das heutige Sirmien (Srijem, Srem) in Serbien, lat. Sirmium, zeugt dafür, (noch die altböhmische mater verborum übersetzt Sarmatae durch zirbi = sirbi etc.). Diodors

Meldung vom Auszuge der Sauromaten aus Medien über den Tanaïs um 633 — 605 vor Chr. (II, 43) behält ihren vollen Werth, ohne dass vonnöthen wäre weder alle Sarmaten daher zu leiten, noch der slawischen Sprache einen nähern Bezug auf die medische zu geben, als er schon aus der Urverwandtschaft mit medischen und persischen Völkern folgt etc.» Ferner sucht J. Grimm auf d. S. 178 (124) sq. die Identität der Geten mit den Gothen zu beweisen. [Darüber wird in diesem Paragraphen und anderswo noch ausführlicher gesprochen werden; hier genüge die vorläufige Bemerkung, dass sich aus J. Grimm's Beweise eine nähere Verwandtschaft der Geten mit den Litauern als mit den Deutschen ergiebt, und dass die Verwandtschaft mit den Kelten oder die theilweise Herkunft von den Kelten nicht auszuschliessen ist].

Aus dem von O. Abel verfassten Werke «Makedonien vor König Philipp, 1847» hebe ich Folgendes hervor: (S. 25) Der Kern des später immer mehr erweiterten makedonischen Königreiches war die Landschaft Emathia. (26) Nach wunderlichen [?] Sagen stammten die mit den Ureinwohnern verwandten Bottiäer aus Athen und Kreta, wanderten über Delphi nach Japygien und von da in ihr späteres Vaterland. (28) Die Epeiroten, Elimioten, Oresten waren Pelasger. (29) Nach den Oresten war einst Pelagonien und das ganze Haliacmonthal benannt. (30) Die Elimioten, die in Makedonien einwanderten, finden sich besonders in Epeiros; auch in Sicilien Elymer, welche Thukydides für troischen Ursprungs hält. (31) Häufig zeigt sich ein Zusammenhang von Epeiros und Italien. Nicht geringer ist die Verbindung, in die Troja und Epeiros durch die Sage und zwar durch die für uns bedeutende Sage von den Abanten gebracht werden, nämlich es seien diese auf der Heimfahrt von Troja gerade an den Theil der illyrischen Küste verschlagen, wohin (an die Grenze von Epeiros und Illyrien) Ptolemaeos sein Amantia setzt. (Die Umwandlung von «Abanten» in das härtere «Amanten» kann nicht auffallen). Weiter erzählt die Sage, die Abanten seien auf der Heimkehr nach Euböa durch Makedonien bis in die Nähe von Edessa gekommen, wo sie die St. Euböa erbauten. «Diesen Abantenzug verbinde ich mit dem der epeirotischen Elimioten». (32) Ein gleichfalls pelasgisches Volk finden wir in den Pelagonen etc. (33) Einwanderung der Paeoner. (36—38) Auch östlich vom Axios und wahrscheinlich in ganz Chalkidike gab es ehemals eine pelasgische Bevölkerung. (40) Sehr früh wanderten die Phryger in Europa ein, und das thrakische Volk bildete dann ein Mittelglied zwischen den europäischen Griechen und dem phrygischen Stamme in Kleinasien. (42) Die Phryger galten nach Herod. II, 2 für ein uraltes, ja für das älteste Volk, (sie sind also nicht von W. her eingewandert); Zeugnisse für ihren Zusammenhang mit den Armeniern giebt Herodot an. (43) Ihre Hauptbeschäftigung war der Ackerbau. (44. 45) Die ganze Westküste

Kleinasiens war einst von Pelasgern und den zum Mindesten ihnen sehr nah verwandten Lelegern besetzt. Auch in Akarnanien, Aetolien, Böotien, bei den Lokrern gab es Leleger. Sie sind identisch mit den Tyrrhenern. An sie schlossen sich die Mäoner und die troischen Teukrer und Dardaner an, die ein Mittelglied zwischen den Phrygern und Griechen bildeten. Dieselbe Stellung hatten die alten Thraker, aber vielleicht erst seit der phrygischen Wanderung. Die Troer werden ein hellenisches Volk genannt; andrerseits waren sie den Phrygern so nahe verwandt, dass die Tragiker beide Namen gleichbedeutend gebrauchten; also redeten sie wohl verschiedene Mundarten einer Grundsprache. Die armenische Sprache, die Mutter der phrygischen, ist wie diese mit der griechischen verwandt, aber nicht mit der syrischen oder arabischen. (46) Doch besteht auch ein Zusammenhang der Phryger mit semitischen Stämmen. Diese drangen bis zum Halys und an der Südküste Kleinasiens bis nach Karien vor. (47) Dass die eingedrungenen Karer semitischen Stammes waren, erhellt aus der Benennung ihres Landes mit dem Namen «Phönikien» und aus ihrer von Thukydides bezeugten Verbindung mit den Phönikern; die Lyder werden in der Völkertafel als Semiten bezeichnet, und Herodot stimmt damit überein, weil er Bel als einen ihrer Stammväter nennt. (48. 49) Die von den semitischen Karern und Lydern unterworfenen Leleger und Mäoner und die Myser waren unter sich verwandte Völkerschaften, welche den allmähligen Uebergang von den Griechen zu den Phrygern bildeten; damit steht nur in scheinbarem Widerspruch die Sage, dass Kar, Lydos und Mysos Brüder waren; [denn in derselben bezeichnen Kar und Lydos die alte Bevölkerung Kariens und Lydiens: die Leleger und Mäoner]. (55) In der deutlichen Stufenfolge, die «allmählig von griechischem Wesen zu orientalischem hinüberführt, sind Thraker, Troer, Leleger, Mäoner, Myser und endlich Phryger die einzelnen Mittelglieder. Alle Anwohner des ägäischen Meeres waren als Pelasger verwandt». (57) Die Phryger verbreiteten sich in sehr früher Zeit über einen grossen Theil Makedoniens. Die Päoner waren nach ihrer eignen Erzählung (s. Herod. V, 13) Nachkommen der troischen Teukrer, womit Strabons Bericht, dass sie nach Einigen Abkömmlinge der Phryger waren, übereinstimmt. Griechische Schriftsteller erwähnen die Wanderung des Midas nach den emathischen Gefilden. Eine alte Sage endlich (s. Herod. VII, 20) spricht von dem grossen Zuge der Teukrer und Myser, die von Kleinasien herüber bis zum Peneios und zum ionischen Meere vorgedrungen sein sollen. Da Phryger, Myser, Teukrer nahe verwandt sind, so haben wir alle diese Angaben auf ein Ereigniss zu beziehen, auf eine in vielleicht mehreren aber zusammenhangenden Zügen geschehene Wanderung phrygischer Stämme. (58) Diese Wanderung fand wohl lange vor dem trojanischen Kriege Statt. Wie weit die Phryger in Europa verbreitet wa-

ren, ist unbekannt, weil sie durch die Makedoner und durch die thynischen Thraker theils wieder verdrängt, theils ganz verschlungen wurden. Aber sie besetzten gewiss Thrakien und den grössten Theil des nachmaligen Makedoniens; und in Thrakien erhielten sich die Bryger (s. Her. VI, 45). (64) Wie weit nach N. sich die Phryger ausbreiteten, ist schwer zu bestimmen; aber est giebt keinen Grund dem zu widersprechen, dass die Mösier und Pannonier der römischen Zeit die alten Myser und Päoner seien; auch deuten die pannonischen Breuker am Ister (Strab. VII, 314) auf die Phryger zurück. Also kein kleiner Theil der Phryger reichte bis zum Ister; aber sie vermischten sich stark mit den Thrakern und Illyriern. Die Dardaner sind des Namens wegen mit den Teukrern von Kleinasien herzuleiten. (65) Sie werden von den Illyriern bestimmt unterschieden (Polyb. II, 6) und wohnten am obern Drilon. Aehnlich ist es mit den Henetern, die bei Homer (Il. II, 852) neben den Paphlagonern genannt werden. Doch «auch die Dalmatier galten nach Cramer Anecd. gr. Ox. IV p. 257 für Armenier und Phryger». Die Päoner verloren gewiss einen Theil ihrer phrygischen Eigenthümlichkeit durch die Vermischung mit Griechen, Thrakern und Illyriern. (66) Die Päoner sind die europäischen Phryger. (67) Zu Homers Zeit und einige Jahrhunderte später ist die Geographie (Thrakiens) sehr verschieden. Später erscheinen neue Völker, deren Sitten und Religion von durchaus ungriechischem Gepräge sind. Also die alten (griechischen) und die neuen (thynischen) Thraker sind durchaus von einander zu trennen [?]. (68—73) Neue Thraker der historischen Zeit sind die Edonen, Bisalten, Mäder, Odomanten, Odrysen, Triballer; dagegen alte Thraker die Sintier (nach Strabon identisch mit den Sapäern und Saïern; «ich halte sie für alte Pelasger») und die Kikonen (identisch mit den Kaukonen). In Kleinasien waren die Thyner, Bithyner und Maryandyner thrakische Stämme (s. Herod., Xen. u. A.), aber keine Altthraker [?]. Mit Unrecht wird der Istros eine Grenze Thrakiens genannt, da die Geten, welche thrakisch sprachen, auf beiden Seiten dieses Flusses wohnten, und da auch die Daken Thraker waren. Es giebt keine scharfe [ethnographische] Grenze zwischen den Thrakern und Skythen. Auch kann man die Skythen nicht scharf von den Bastarnern und Sarmaten sondern. Deutlicher sondern sich die Thraker von den Illyriern. Die barbarischen thrakischen Sprachen waren mit der griechischen nicht verwandt. (80) «Die kimmerischen Einbrüche waren die letzten thrakischen Völkerwellen». Die Treren machten Einfälle in Asien. (84—90) Die Illyrier, die h. Albanesen, waren ein völlig ungriechischer Stamm. (85) Sie tätowirten sich etc.. (117) Die aeolische Mundart war einst die pelasgische oder altgriechische Ursprache, nur wenig oder garnicht vom dorischen Dialekte verschieden, der überhaupt im N. und auch in Epeiros gesprochen wurde. Eigen-

thümlich ist die Tenuis für die Aspirata, β u. δ statt φ u. ϑ, ebenso im dor. Dialekt. (119) Angeblich makedonisch, aber wahrscheinlich illyrisch oder thrakisch oder päonisch waren die Gottheiten: Zeirene für Aphrodite, Thaumos oder Thaulos für Ares, die Sauaden, Deuaden für die Silenen, Satyrn, Darrhon der Dämon der Gesundheit. (120). Ein altes maked. Gesetz war, dass wer noch keinen Feind erlegt hatte, die Phorbeia-Halfter umgürtet tragen musste. (122) Die Makedoner waren Griechen, nicht Illyrier. (127—129) Es gab bei ihnen eine (herrschende) Aristokratie der Grundbesitzer, die ἑταῖροι; diese waren die altgriechischen Gefolgschaften. «Am richtigsten wird es wohl sein, an eine Art mittelalterlicher Lehnsverfassung zu denken». (139) (Das Volk und das Heer hatten noch die [höchste?] richterliche Gewalt) etc. [Den meisten Ansichten Abels stimme ich bei; doch möchte ich nicht zugeben, dass man die einzelnen thrakischen Völkerschaften in ältere und in spätere sogenannte barbarische bestimmt sondern kann].

Einigen Behauptungen Abel's widersprechend sucht Hahn in den Albanes. Studien I folgende Thesen zu erweisen: 1) «Die Epiroten und Makedonier waren noch zu Strabo's Zeiten Ungriechen oder Barbaren. 2) Epiroten, Makedonier und Illyrier sind Stammverwandte. 3) Es sind viele Anzeichen vorhanden, dass Epiroten und Makedonier den Kern des tyrrhenisch-pelasgischen Volksstammes bildeten, dessen äusserste Spitzen in Italien und Thrakien in die Geschichte hinein ragen». Er geht von der Ansicht aus (S. 221), «dass der Name Pelasger einem bestimmten, von dem Hellenischen in Sprache, Sitte u. Abstammung verschiedenen Volke angehöre, dessen zahlreiche Stämme in der Zeit, welche am Eingange der Geschichte liegt, den grössten Theil der adriatischen Küstenlande bewohnten; vor Ankunft der Hellenen den grössten Theil der nachmaligen Hellas mit Einschluss des Peloponneses inne hatten, und noch überdies bedeutende Striche von Italien besassen»; und (S. 224) dass die Sprachgeschichte dieser Gegenden folgende war: «Zu den Pelasgern und übrigen Barbaren, welche in Hellas sassen, wanderten die Hellenen ein, und die Altwohner vertauschten ihre Sprache mit der der Zugewanderten, welche dieselbe als eine bereits fertige, in sich abgeschlossene mitgebracht hatten. Die nördlichen Verwandten dieser Pelasger, welche in Epirus, Makedonien und Illyrien sassen, behielten aber ihr angestammtes Idiom bei, bis die Bulgaren in Makedonien und die Serben in Illyrien einwanderten—». Den Erklärungen, welche Abel auf S. 97. 101. 113 von Maketia, Karanus und Aegae giebt, tritt Hahn mit albanesischen Ableitungen entgegen: «1. baγετί—α tosk., baκτί—α geg. Weidevieh, Lastvieh. Der Wechsel von anlautendem μ- und π-Laute... ergibt sich als dialektisch, denn μ ist gegisch (oder illyrisch im engeren Sinn), der π-Laut toskisch (epirotisch)... Wenden wir diesen Wechsel auf die vorliegende ge-

gische Form an, so erhalten wir μακετία. — 2. Das gegische Wort kjid — i Ziege (Anm. 64. tosk. κετσ und κατσ und geg. κετσ̈ Zicklein, Kitz; κετσέιγ ich hüpfe, springe —.) stellt sich der Lautähnlichkeit nach zu Kithim und Chitim, dem semitischen Namen für Griechenland und Makedonien, so auch die makedonische von Livius erwähnte Stadt Citium am Berge Citius, deren Name wohl mit dem kiprischen Κίτιον identisch ist. 3. Sollte sich diese zweite Zusammenstellung anderweitig rechtfertigen, so wäre die Ableitung des Namens Karanos von καρανώ, Ziege, bei den Kretern nach Hesych, trotz ihrer semitischen Wurzel nicht unbedingt zu verwerfen und passte recht gut zu dem Ahnherrn der Dorier Aegimius». (S. 225 u. Anm.) Die Sagen bezeichnen die an die Spitze des makedonischen Königshauses gestellten Karanos, Perdikkas, Archelaos «als Häuptlinge eines einwandernden Hirtenstammes». Nach Herod. VIII, 137 flohen die drei Brüder Gauanes, Aeropos und Perdikkas, welche von Temenos abstammten, aus Argos (d. h. dem orestischen nach Abels scharfsinniger Annahme) zu den Illyriern, und «aus Illyrien zogen sie nach Hochmakedonien über und kamen in die Stadt Lebaea». «Dieser Angabe widerspricht aber die unbestrittene Sage über die Abstammung der Familie von Herakles keineswegs, sie wird hierdurch vielmehr bestätigt, indem sie den Makedoniern gleichen Ausgangspunkt mit der Hylleischen Phyle der Dorier anweist, welche schon Müller (Dorier I S. 11) mit den illyrischen Hyllern in Verbindung gebracht hat». Das zwischen Doriern und Makedonen Gemeinsame, worin Abel «den Beweis von einem hellenisch-dorischen Elemente in der makedonischen Bevölkerung» erkennt, «glauben wir viel natürlicher durch die Annahme einer illyrischen oder hylleischen Einwanderung zu erklären, deren Stammgott Herakles ist; ein Zweig derselben gründet die lynkestische (Str. VII S. 326) und makedonische Dynastie; ein anderer besetzt südlichere Gegenden, und vereinigt sich hier mit den dort sitzenden hellenischen Stämmen, deren Sprache er annimmt, und mit denen er zu dem Volke der Dorier verwachsend, später nach Hellas wandert, ohne darum die Erinnerung seiner Herkunft und Verwandtschaft mit den Makedonen zu verlieren». (Anm. 69 auf S. 259. 260: Doriern und Illyriern waren gemeinsam die tyrrhenische Trompete der Dorier, die mit dem lakedämonischen Heere ziehenden Dioskurenbilder etc.; «der Adler auf den lakedämonischen Münzen entspricht dem makedonischen, epirotischen und römischen, möchte daher wohl pelasgischen Ursprunges sein»; «bei den Lakedämonen war in älteren Zeiten die makedonische καυσία gebräuchlich, welche auch der illyrische König Gentius auf Münzen trägt und später auch bei den Geten vorkommt; Abel, S. 121. Wir stellen zu dem Worte litth. kiausia Schädel etc.». «Unter den hellenischen Dialekten hat der dorische Dialekt die meisten gegischen Anklänge».) (S. 227:) Berührungspunkte der ma-

kedonischen und altillyrischen (alb.) Sprache finden wir nur in wenigen Wörtern (z. B. «1) καυσία, der maked. Hut, s. vorher. 2) πέλα oder πέλλης Stein, alb. σπέλε, Felsen etc.). (S. 228) «Uebrigens ergibt sich aus einer Stelle bei Polybius (XXVIII, 8, 9), dass die altillyrische und makedonische Sprache schon im Alterthume dergestalt von einander abwichen, dass den nach Skodra reisenden makedonischen Gesandten ein des Illyrischen kundiger Dollmetscher beigegeben werden musste. Müller (S. 60 Note 29) bemerkt mit Recht, dass sich hieraus noch kein Schluss gegen die alte Verwandtschaft beider Sprachen machen lasse».—«Wir gehen nun zur Vergleichung der geographischen Nomenclatur des Landes über». — «Die Correspondenz alter Namen mit neuen, selbst ihre Erhaltung auf derselben Stelle, ist an sich kein Beweis für die Continuität des Nationalnexus zwischen den frühern und den spätern Bewohnern eines Landes». — «Ein unumstösslicher Beweis» dafür «ist dagegen die Existenz alter geographischer Namen, welche sich in der heutigen Sprache als Appellative ergeben». «Lassen sich also altepirotische und illyrische Namen als albanische Appellative aufzeigen, so folgt hieraus der Schluss, dass diejenigen, welche diese Namen aufbrachten, eine der albanischen verwandte Sprache gesprochen haben müssen».—[Von den Namen und den Beweisen, die Hahn auf den S. 229 ff. angiebt, führe ich folgende an:] Zu der Beweisführung (auf S. 233), dass Tosken=Tyrrhenen sind, fügt Hahn hinzu: «Wir halten uns für berechtigt, nicht nur die Epiroten, sondern auch die Makedonier als tyrrhenische Pelasger zu fassen und in ihnen den über die ganze nördliche Breite der Halbinsel verbreiteten Kern eines grossen Völkerganzen zu erblicken, welcher die tyrrhenischen Pelasger in Thracien und Italien verbindet.» (S. 236): «Dardaner, δάρδε̱—α, alb. Birne und Birnbaum, Acc. δάρδε̱—νε̱. Die Berechtigung zu dieser Ableitung finden wir darin, dass die Dardaner in Obermösien von Strabo ausdrücklich als Illyrier bezeichnet werden, und die zu ihrer Ausdehnung auf die teukrichen Dardaner in den Spuren ihres Zusammenhanges mit den mösischen, — wenn nicht, was uns wahrscheinlicher zu sein scheint, Paeonen und Dardaner dasselbe Volk bezeichnen, so dass der erstere dessen früherer griechischer, der zweite dessen späterer römischer Gesammtname ist. Diese Ableitung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass der Name der wohl nahe verwandten Myser gleichfalls von einem Baume abgeleitet wurde, der in ihrer Sprache μυσός hiess und der altgriechischen ὀξύη (wahrscheinlich einer unserer Weissbuche ähnlichen Baumart) entsprach, dass nach Hesiod Zeus das dritte eherne Menschengeschlecht aus Eschen (ἐκ μελιᾶν) erschuf» etc. (S. 237:) «Einen Beweis des Pelasgerthums der asiatischen Dardaner und Trojaner finden wir in allen den Eigennamen, welche ihnen und den Macedoniern und Epiroten gemeinsam sind, wie Alexan-

der, Kassander, Hector. Endlich erinnern wir hier an Strabo's Bemerkung (c. XIII p. 590), dass zwischen Thraciern und Troern viele Namengemeinschaft bestehe». «Es ist nicht wohl anzunehmen, dass (den) mythischen Berührungspunkten zwischen Epirus und Troja kein historisches Factum zum Grunde liege». «Veneti, Οὐένετοι, Ἐνετοί werden von den neueren Schriftstellern nach Herodots (I, 196) Zeugniss für Illyrier erklärt. Wir glauben bei den Venetern eine Nationalgöttin, Namens χέννε oder χάννε [Mond] voraussetzen zu dürfen, von welcher sich Spuren bei den stammverwandten Römern vorfinden. Anna perenna wird in der Regel als die Göttin des römischen Mondjahres gefasst». «Besonders interessant ist die Verbindung der Anna mit Aeneas, welcher für uns in Latium der Repräsentant einer pelasgisch-tyrrhenischen Einwanderung ist. Stammvater der Heneter konnte Aeneas nicht sein, denn diesen vindicirte die herrschende Roma, man griff daher zu dessen Vetter Antenor, welcher hier vielleicht als Repräsentant (S. 238) einer mit Syriern vermischten tyrrhenisch-pelasgischen Einwanderung zu fassen ist (Venetos Trojana stirpe ortos auctor est Cato. Plin. III, 23. Vgl. Strab. V S. 212; XII, 543, XIII, 608, auch I p. 61). Antenor und Aeneas waren aber Dardaner, und in den alten den Griechen unbekannten Dardanern, welche um das heutige Amselfeld in Hochmösien sassen, würde sich sogar ein Mittelglied zur Landverbindung zwischen den illyrischen Venetern und den kleinasiatischen Dardanern bieten. Durch die Annahme einer gemeinsamen Einwanderung von Dardanern und Henetern, welche in Kleinasien Nachbarn waren, liesse sich die Existenz assyrischer Gebräuche [Herod. I, 196 s. o. S. 235 Anm. 1.] bei den adriatischen Henetern erklären, ohne dass diese darum im wesentlichen Illyrier zu sein aufhörten; denn was wir von ihren Culten wissen, stempelt sie zu Pelasgern; es ist dies der Dienst der argivischen Hera, der ätolischen Artemis und des argivischen Diomedes. Auch die Erzählung Strabo's über das Wolfsabzeichen, welches man den henetischen Pferden einbrannte, und über die zahmen Wölfe in dem heiligen Haine der Hera kann zur Unterstützung dieser Annahme benutzt werden, weil der Wolf auch in den Mythen von Argos figurirt und sogar auf dessen Münzen prangt. (S. 269. Anm. 176) Wir möchten «vermuthen, dass die argivische Here, wenigstens ursprünglich, wesentlich Mondgöttin war». «Für die Existenz des Mondcultus bei den Illyriern möchte der Umstand beachtenswerth sein, dass der Lauf der Jo von dem jonischen Meerbusen beginnt, Apollod. II, 2, 1». — «Auf Monddienst in Byzans, also nicht gar weit von Troja, deutet Βύζας, Sohn der Κεροέσσα, der Tochter der Jo und des Poseidon, — ferner der Halbmond als Stadtwappen —)». «Vielleicht hiess die Mutter des Aeneas bei den Trojanern χέννε oder χάννε und giebt die Wurzel zu dessen graecisirten Namen». (S. 269. Anm. 177

«Wir stellen die tyrrhenisch-pelasgischen Namen Aeneas, Anchises, Antenor neben die karthagischen Hannibal, Hanno, Hamilkar, — vielleicht auch Astrubal, und erinnern dabei an die Anaitis. — Nach dieser Conjectur wäre der ursprüngliche Name Χανείας, Ἀνείας oder Ἐνείας gewesen. Bedenkt man, dass Herodot VII, 198 Ἐνιῆνες für Αἰνιᾶνες schreibt, so erscheint derselbe weniger gewagt. Wir halten Aeneas für den Repräsentanten tyrrhenisch-pelasgischer Colonisation, die, wo sie Fuss fasst, Mond- oder, wie die Griechen sagen, Aphroditencult einführt. Diese Colonisation verschmilzt an mehreren Orten mit phönicischer; über ihr gegenseitiges Verhalten wissen wir nichts zu sagen, und begnügen uns, wie überall, auf diesen Berührungspunkt nur hinzudeuten».) «Die reiche geographische Nomenclatur der alten Venetia zeigt sich übrigens mit der übrigen illyrischen so wenig verwandt, dass wir in derselben kaum ein paar Namen finden konnten, welche vielleicht illyrischen Ursprungs sind. — Die Sprache zeugt demnach eher gegen als für diese Verwandtschaft. Stellen wir aber alles oben Gesagte zu Herodots ausdrücklichem Zeugniss und zu Polybius (II, 17, 5) Angabe, dass die Veneti in Sitte und Kleidung nur wenig von den Galliern abwichen, aber eine verschiedene Sprache redeten, so möchten wir sie gleichwohl für früh romanisirte Illyrier halten». 11. Pannonien. «Appian (Illyr. c. 14) behauptet, Paeones sei der griechische und Pannonii der römische Name desselben Volkes, welches zu dem illyrischen Stamme gehöre. — Diese Angabe wird durch die häufigen Verwechslungen pannonischer und illyrischer Völker unterstützt; so rechnet Strabo (VII p. 314) die Pyrustae, Mazani und Daesitiates zu den Pannoniern, dagegen erscheinen bei Caesar (b. g. V, 1) u. Vellejus (II, 115) die Pyrustae, bei Diocassius (LV, 32) u. Plin. (III, 22, 26) die Mazani, und bei Plinius u. Vellejus die Daesitiatae als Illyrier; auch trennt Tacitus (Germ. 43) die pannonische Sprache ausdrücklich von der gallischen, und rechnen die Römer Pannonien stets zu den illyrischen Provinzen (nach Forbiger III S. 468 Note 33). Wir lassen nun diejenigen geographischen Namen folgen, aus welchen sich die illyrische Verwandtschaft der Pannonier noch klarer ergeben möchte. Σίρμιον. Silber heisst auf albanesisch auch σίρμε — α und steht dem erwähnten Namen noch näher als slav. srebo und russ. serebro dem Namen Serb. Dass aber beide Namen einer Wurzel angehören, ist bereits von Grimm dargethan. (In der Schweiz heisst die Molke sirme oder sirbele, Grimm S. 1005). Der zweite Name findet sich im alten Pannonien durch Serbinum und Serbitium oder Servitium vertreten». [S. noch das oben über Serb, Serbi, Σίρβοι etc. Gesagte]. (S. 239:) «Von Berg-Fluss- und Volksnamen gehören wohl ausser dem Gränzgebirge Albius, der mons Alma (Ἄλμα), der Fluss Arabo, die Arabisci und Amantier zu dem unter Albania behandelten Stamme. Τὰ Οὐλκαῖα ἕλη (Dio Cassius

LV, 52) und die Ulciscia Castra stellen sich zu dem illyr. Ulcinium, und ergeben sich als albanesische Appellativa, denn ουλκ heisst Wolf. An dem See lag auf einem Hügel die St. Cibalae, Κιβάλαι, Cibalas oder Κιβαλίς. In Curtius Rufus VI, 20 begegnen wir aber dem Cebalinus als makedonischem Eigennamen. Das alte Ofen Aquincum, Ἀκούιγκον oder Acinium genannt, wurde durch die Donau von Contra Aquincum getrennt, welches Ptolomaeus III, 7, 2 Πέσσιον nennt. Im Albanesischen heisst aber πεσσ fünf, und beide Namen bezeichnen daher in beiden Sprachen denselben Begriff, und der eine ist die Uebersetzung von dem andern, welcher? müssen wir dahingestellt sein lassen. In Bregetio, Brigito oder Brigantium möchte der Stamm das albanesische bρέκ-γου, plur. tosk. bρίγετε Hügel Bergrücken sein. Pons uscae stellt sich zu dem illyrischen Uscana. Picentium zu dem albanes. Πεκjίν und dem ital. Picenum, Πικηνὶς. Donatiana—Δωνεττῖνοι ἔθνος Μολοσσικόν, Stephan nach Rhianos. Pyrrum oder Pyrri stellt sich zu Πύρρος, den epirotischen Πυρρηναῖοι und den Pirustae. Bassiana oder Bassanitis wiederholt sich in dem illyrischen Bassania, 5 Mil. von Lissus (Liv. XL, 4, 30); die Oseriates correspondiren mit der heutigen illyrischen Insel Ossero; die Catari mit dem heutigen Cattaro; die St. Segesta endlich findet sich in der tyrrhenisch-pelasgischen St. Egeste oder Segeste auf Sicilien wieder». — 17. Grabaei — werden von Plinius III, 26 als untergegangener Stamm angeführt. Hierzu stellt sich 1) das zwischen Elbassan und Tyranna gelegene Γεράβε — Gebirge (tosk. Γράbε); 2) der Dorfnamen Γραβόbε — α u. 3) der Beinamen Krapuvio u. Grabovio, der auf der vierten eugubinischen Tafel dem Jupiter, Mars und Vofion (= Εὔιος nach Lanzi Saggio di lingua etrusca III, 577) gegeben ist.» «Die eugubinischen Formen fordern dazu auf, sie mit den albanes. Worten γρεπ — ι und κράbε — α, geg. κερράbε — α, Haken (hessisch Krappen), Hirtenstab, Angel, zu vergleichen». «18. Parthini, Παρθινοί, Παρθηνοί oder Παρθεινοί sassen hinter Dyrrachium». «Ihre Stadt, nach der auch wohl die Landschaft benannt wurde, nennen Polybius u. Stephan Πάρθος. bάρθ—δι heisst auf albanes. weiss; das Wort entspricht daher der lateinischen Bedeutung der Albanoi, welche Ptolemaeus erwähnt, und deren Stadt Albanopolis in die Nachbarschaft von Lissus fallen möchte». (Anm. 214 auf S. 271: lith. baltas, lett. balts, slaw. bjel albus gehören unbestreitbar zu bαρδ und Grimm S. 447 hält sie zu den goth. Balthae, «weil hier Lautverschiebung mangele.») (S. 241.) 19. Penestae, Πενέσται. Von der Endung bemerkt Abel S. 25, dass sie auch sonst in Makedonien gebräuchlich sei, z. B. Lynkestae, Orestae, Kyrrhestae; — eine ähnliche Endung bietet der lappische Nominativ Αρbρεσ für Αρbερ und Ortsnamen wie Βραδάσεσ; ferner die gegische Collectivendung — ιστε, z. B. γουρ Stein, γουρίστε — α steinreicher Ort etc.

21. Bottiaea, Βοττιαία, Βοττιαῖς, Βοττία. Diesen Namen können wir «unbedenklich von dem albanesischen Worte bότε — α ableiten, welches eine feine fette als Seife dienende Thonart bedeutet». 22. Pelagonen. «Wir halten den Namen der maked. Πελαγόνες nicht für identisch mit dem von Πελασγοί, sondern leiten denselben vielmehr von dem albanesischen πλjακ alt ab; im Plur. πλjεκj — τε die alten». — Dazu «stellen sich aus Hesych: Πηλαγόνες γέροντες, παλαιοί, γηγενεῖς. Πελείους Κῷοι καὶ οἱ Ἠπειρῶται τοὺς γέροντας καὶ τὰς πρεσβύτιδας — »etc. (S. 242) «Nach unserer Ansicht schwankt die Bedeutung des Namens Pelagon zwischen dem Begriff Altwohner und Häuptling». «23. Triballi, Τριβαλλοί — lässt sich in die albanes. Wörter τρι weibl. drei und bάλλε — α weibl. Spitze Bergspitze auflösen, und seine Bedeutung entspräche hiernach genau der von Tricornensii und ihrer Stadt Tricornium, welche den im westlichen Niedermösien sitzenden Triballern (wenigstens) benachbart waren, s. auch Dimallum № 35». (Anm. 225 auf S. 272: — Ob mit Baal Bel, dem semitischen Worte für Herr verwandt? Grimm Gesch. d. d. Spr. S. 193 vermuthet in dem dakischen Δεκέβαλος ein Appellativ; das albanesische Wort gäbe in Verbindung mit dem phrygischen [βαλήν βαλλήν König?] die Uebersetzung Dakenkönig oder Dakenführer. Das albanesische Wort für den einheimischen König oder Sultan ist μbρε̆τ — ι und stellt sich zu dem sabinischen Embratur, s. Niebuhr I S. 120)[1]). — 25. Σάτραι. «Wir stellen zu ihnen das Wort σατε̨ρι eine Art dicken breiten Messers mit eisernem Griff». («Acc. σατερενε Saturnus? als Harpenträger. Das albanes. ε geht häufig in ου über»). 35. «Dimallum — von di zwei und μᾰlj Berg. Wir stellen hierher das Vorgeb. Μαλία oder Μαλέα der in der Urzeit von den Pelasgern bewohnten Insel Lesbos — das bekannte Cap Μαλέα, Μαλέαι oder Μάλια, wo nach dem Hercules-Mythus Centauren wohnten — und Μαλεᾶτις Landschaft im pelasgischen Arkadien mit der Stadt Μαλαία». 53. Pelasger. Wir übersetzen πελασγός «der schwarzen Erde angehörig» (S. 245). «Wir finden die Ursitze» der Pelasger «überall auf Marsch- oder Sumpfboden; in Thessalien, in Böotien, in Attika, in Argos und in Epirus. Unsere Ansicht von der Gleichheit der Pelasger und Illyrier berechtigt uns noch weiter zu gehen und auf die Sumpfküsten von Südillyrien, über deren Fruchtbarkeit man sich im Alterthume Wunderdinge erzählte, aufmerksam zu machen. Wir erinnern ferner an die Marschniederungen der Henetia und der Padusmündungen, an welch letzte-

1) Vgl. dazu Caesar b. g. I c. 16 summus magistratus, quem Vergobretum adpellant Aedui. Dieser Name ist von Oberlin erklärt durch das irländische «Fear go breith: homme pour la justice», s. W. v. Humboldt's Werk Recherches etc. übersetzt von Marrast 1866 p. 126.

ren die albanesisch-tyrrhenisch-pelasgische Colonie Spina lag, an die sumpfigen Küstenebenen von Toscana, Campanien und Apulien, und gegen Osten zurückblickend an Ematia, Bottiäa und Troas». — «Zahlreiche Thatsachen dringen uns die Ansicht auf, dass (die Pelasger) nicht im Zustande der Rohheit in Europa einwanderten, sondern neben der Kunst des Ackerbaues noch andere Kenntnisse und namentlich eine ausgebildete Götter- und Cultuslehre aus ihren früheren Sitzen mitgebracht haben, dass sie mit einem Wort die ersten Culturträger Europa's sind». (S. 247) Αἴολος kann tätowirt [1]), d. h. Krieger oder Edeling und Larissa Edelsitz bedeuten. (S. 277 Anm. 29: Südhessen scheint reich an pelasgischen, hier wohl keltischen, Spuren) etc. (S. 301) «Die ältesten geschichtlich bekannten Bewohner von Hellas sind die Pelasger; ob sie die neben ihnen genannten Leleger, Kureten, Epeer, Kaukonen als Zweige einbegriffen oder nicht, braucht hier nicht untersucht zu werden, dass sie aber unter den vorhellenischen Stämmen im Lande die mächtigsten waren, das bezeugen die Quellen einstimmig (Thuk. I, 3 Herod. VIII, 44; II, 56). Argos, Arkadien, Attika, Böotien und Thessalien waren ihre Hauptsitze». — «Hatten sie die Bildung, von welcher zahlreiche Spuren Zeugniss geben, aus ihren früheren Sitzen mitgebracht, war sie ihnen aus Phönicien oder Aegypten zugeführt, oder kreuzten sich bei ihnen zwei Culturströmungen, welche einem gemeinsamen Urquell entsprungen waren? Auch diese Fragen gehören nicht in den Bereich unserer Untersuchungen; wir bemerken daher bloss, dass uns nicht nur die Zeugnisse für die nähere Beziehung der Phönicier (Hyksos?) zu den Pelasgern, sondern auch für die geistige Einwirkung der erstern auf die letztern unbestreitbar dünken». — «Zu diesem in Ackerbau, Baukunst und Götterwesen wohlerfahrenen Volke wanderten nun die Hellenen von N. herkommend als Eroberer ein und verdauten dasselbe vermöge ihres geistigen Uebergewichts in der Art, dass schon zu Herodots Zeit die pelasgische Sprache in Hellas nicht nur ausgestorben [?], sondern über ihren Charakter keine Kunde mehr zu erhalten war. Sicher nahmen aber auch die Sieger Vieles, namentlich im Götterwesen, vielleicht auch in Sitten und Bräuchen von den Unterworfenen an. (Doch möchte die Ausscheidung des Angenommenen von dem Urhellenischen sehr schwierig sein, weil beide Völker nicht grundverschieden gewesen zu sein scheinen). Allen Anzeichen nach erfolgte die Einwanderung nicht auf einmal, sondern stossweise, vielleicht in langen Zwischenräumen». (S. 302) «Wie der herrschende thessalische Kriegeradel bei den Alten geschildert wird, zeigt er grosse Aehnlichkeit mit den heutigen Albanesen». (S. 303) Die Ar-

1) Dann würde also der N. Αἰολεῖς dem der Britten = Picti entsprechen? S. R. Bou de B. I (1872) p. 171.

menier sind gleich den Phrygern. Beide hatten unterirdische Wohnungen; auch die europaeischen Dardaner und die Wlachen im N. der Donau. «Die Illyrier sollen aus Persien stammen, und die Dalmater werden Armenier und Phryger genannt». (S. 304:) «Ob die Einwanderung der Phrygier unter Dardanus mit der der Illyrier aus Persien und Armenien zu verbinden ist? Jedenfalls giebt es zahlreiche Parallelanklänge zwischen dem heutigen Albanien und Armenien». — (S. 306). «Nach unsern Untersuchungen sind die Makedonen Illyrier d. h. Pelasger, die Hellenen gingen aus der Verschmelzung zweier nicht grundverschiedenen Volkselemente, dem pelasgischen und dem griechischen (Γραικοί Aristoteles) hervor, von denen letzteres das erstere überschichtete und seine Sprache zur herrschenden machte». In Heft II der Alb. St. giebt Hahn «Beiträge zu einer Grammatik des toskischen Dialects». In diesen sind auf S. 6 — 22 folgende Lautwechsel angegeben: I. Vocale. 1) α und ε vor liquida, sonst selten. 2) α und ο. 3) α fällt aus 4) ε̱ und ε. 5) ε und ι. 6) ε und ο. 7) ε und ου. 8) ε und υ. 9) ε̱ fällt aus. 10) toskisch ιε gegisch in ι contrahirt. 11) toskisch ει und ε̱ι gegisch in ι contrahirt. 12) ι und ο. 13) ι und υ. 14) ι und ου. 15) ο und ου. 16) ο und υ. 17) ο fällt aus. 18) ου und υ. 19) ουα und ο. II. Liquida. 20) λ und δ. 21) λ und ρ. 22) λ und λj. 23) λ versetzt. 24) λ fällt aus. 25) μ und ν. 26) μ und β. 28) μ und π. 29) μ und φ. 30) μ fällt aus. 31) ν und d, ν fällt aus. 32) ρ und ϑ, ρ und χ̇. 33) ρ und ν; in den Participialformen wird das toskische ρ im Gegischen ν oder μ. 34) ρ versetzt. 35) ρ fällt aus. III. Muta. 36) β und φ. 37) β und σ̈τ. 38) b und π. 39) b und ου. 40) π und φ. 41) π versetzt. 42) φ und χ oder γ. 43) β fällt aus. 44) b und π fällt aus. 45) j versetzt. 46) γ̇ und d. 47) γ̇ und κ, γ̇j und κj, κ und κj. 48) γ̇ fällt aus. 49) κ erweicht in τσ̈. 50) κ und τ. 51) κ versetzt. 52) χ̇ fällt aus. 53) χ̇ und χ. 54) χ̇ und φ. 55) δ und d. 56) d fällt aus. 57) ϑ und φ. 58) ϑ fällt aus. 59) τ fällt aus vor σ und vor σ̈. 60) τ und σ. 61) b und μb. 62) π und μb. 63) γ̇ und νγ̇. 64) κ und νγ̇. 65) d oder τ und νd[1]).

Deimling sucht in seiner ethnographischen Abhandlung «Die Leleger, 1862» die einzelnen Völkerschaften Kleinasiens, Thrakiens und Grie-

1) Da ein grosser Theil der hier angegebenen Lautveränderungen in den Dialekten der griechischen, keltischen, letto-slawischen und germanischen Sprachen vorkommen, so würde es sehr wichtig sein, die Lautveränderungen, die innerhalb der genannten Sprachen vorkommen, mit denen der alt-albanesischen oder illyrischen Sprache zu vergleichen. Ich beschränke mich hier darauf, folgende Lautwechsel des dorischen und des aeolischen Dialektes hervorzuheben: α und ε, α und ο, ε und ο, υ (ύ) und ου, ε und ι, τ und π, β und δ, λ und δ, μ und π, φ und ϑ, σ und τ, δ und γ, κ und τ u. s. w., s. H. L. Ahrens De Graecae linguae dialectis Gottingae 1839.

chenlands genau von einander zu sondern, so die eigentlichen Leleger oder die lelegischen Karer von den phönikischen Karern und von den Pelasgern, diese von den Phrygern und von den alten Thrakern, und die Letztern wieder von den barbarischen Thrakern. Dabei erweist er, dass den kleinasiatischen Thynern und Bithynern, welche Herodot I c. 28 als Thraker bezeichnet, noch die Mariandyner als asiatische Thraker anzureihen sind, und dass alle drei Völkerschaften wie untereinander so mit den Dolonkern und Odrysern im europaeischen Thrakien nahe verwandt waren; er meint aber, dass die genannten asiatischen Thraker erst nach der Zerstörung Troja's in ihre Wohnsitze eingewandert seien, weil Homer in diesen nur Paphlagoner, Phryger und Myser nenne. Ferner will er von den Phrygern die verwandten Stämme der Maeoner (ältern Lyder), Myser, Teukrer, Paeoner u. s. w. ebenso unterschieden wissen, wie von den Pelasgern und den pelasgischen Stämmen die ihnen verwandten Völker der alten Thraker, Leleger, Dardaner u. andrer, welche nur den griechischen Ursprung mit ihnen gemein haben. Die Armenier, Phryger und Griechen nennt er stammverwandte Glieder einer grossen Völkerfamilie, deren Urheimath das innere Asien war. [Ich möchte Deimlings Beweisführungen nicht für ganz irrthümliche erklären, doch meine ich, dass ein Theil derselben nicht ganz entscheidend ist, und namentlich, dass es unmöglich ist, die von Herodot, Thukydides, Xenophon u. a. Schriftstellern genannten thrakischen Völkerschaften nach ihren Götterlehren und nach ihren Sitten, die ja keineswegs von allen vollständig überliefert sind, aber nach Herod. V c. 3 bei fast allen gleich gewesen sein sollen, genau in alte (höher cultivirte) und barbarische (später von N. her eingewanderte) [1]) zu sondern, oder auch nur in solche welche näher zu den Griechen (Pelasgern) und in solche welche näher zu den Phrygern—Armeniern zu stellen sind]. Abgesehen hiervon will ich noch einige Angaben Deimlings hervorheben. Unter den von den Lelegern und Karern bewohnten Oertern nennt er Smyrna, Lebedos, Gargara, Kios, welche Namen oben (S. 163) als slawische bezeichnet sind. Als alte Sitze der Pelasger weist er nach: den Peloponnes, Thessalien, Antandros, die Inseln Andros, Lesbos und Kreta; über Antandros s. o. S. 225. 226; die Pelasger als Kreter führen auf die Philister; wenn die als Bundesgenossen der Troer genannten Pelasger (s. o. S. 21) nahe Verwandte der Troer und der Kikonen waren, so könnte man die den Kikonen mit den Britten gemeinsame Art

1) Von neuern Gelehrten, welche die thrakischen Völkerschaften auf die angegebene Weise unterscheiden, nennt Deimling: O. Müller, Bernhardy, Abel, Wachsmuth, Schoemann, Hermann; dagegen nehmen eine solche Unterscheidung nicht an Höck, Gerhard und Welcker.

mit Wagen zu kämpfen auch als ein Zeugniss für das Keltenthum der Pelasger hinstellen [1]).

Aus der gekrönten Preisschrift L. Contzen's «Die Wanderungen der Kelten, 1861» führe ich folgende Notizen an: Es giebt zwei Hauptäste des keltischen Sprachstammes; zu dem einen gehören der gallische, der belgische und der brittische Dialect, zum andern der hibernische, aus dem der h. irische und der gaelische (gaedelische) hervorgegangen sind. — Hekataeos v. Milet führt die Kelten zuerst in die Geschichte ein. Dieselben geriethen, vom Rheine her kommend, an der Küste des Mittelmeers mit den Ligyern in Kampf; die Letztern wurden nach den Pyrenäen gedrängt. — Die Arverner rühmten sich troischer Abkunft (Lucan. I, 147). — Die Iberer sind vor den Kelten in Europa eingedrungen; wahrscheinlich waren sie in frühester Zeit über Gallien, Italien und die Inseln des Mittelmeers ausgebreitet. — Die Ligyer sind das räthselhafteste Volk des Alterthums. Es ist eine historische Thatsache, dass sie schon früh in Hispanien sassen. Sie waren hier aber wohl nicht die Priorität. Dionysios von Halikarnassos ist geneigt, sie für einen Theil der alten Italioten oder der unstreitig mit dem alten Griechenstamm verwandten ältesten Bewohner Italiens zu halten. — Die Japoden tätowirten sich nach illyrischer Weise. — Die Gleichheit der Namen Ἐνετοί, Ἐνετοί und Οὐενετοί, Veneti, ist durch das aeolische Digamma erklärlich. Die Wanderung dieses Volkes aus Paphlagonien bis zum adriatischen Meere wird durch zahlreiche Zeugnisse bestätigt. Sie sind Slawen, was freilich nur durch die historische Induction beweisbar ist, nicht durch die alten Quellen. Für die slovenische Abkunft sprechen die Handelsverhältnisse mit den hinterkarpathischen Ländern. Auf eine gemeinsame Herkunft der armorischen Veneter ist schon wegen des Namens zu schliessen. Armorische Veneter siedelten nach Brittannien über (Caesar b. g. III,

1) Ueber die Thraker sagt Deimling auf S. 75 noch Folgendes: «Man hat in ihnen die Vorfahren der Germanen erkennen wollen (J. Grimm: Jornandes und die Geten Berlin. 1846). Ich bemerke nur, dass unter den angeführten Zügen thrakischer Sitte ihr Hang zur Trägheit, ihre Abneigung gegen den Ackerbau und ihre Liebe zu Raub und Krieg (cf. Her. V, 6 mit Tac. Germ. 14), ihr Unsterblichkeitsglaube (cf. Her. IV, 94 mit Diod. Sic. V, 28), der leidenschaftliche Genuss ungemischten Weines (vgl. Platon de legg. I, p. 637 E. mit Tac. Germ. 22 und Diod. Sic. V, 26. Dass dieser, obwohl er Kelten und Gallier nennt, von den Germanen spricht, zeigt die Erwähnung der Kimbern (cp. 33) und die Uebereinstimmung mit Tacitus), sowie die Bereitung eines Getränkes aus Gerste (cf. Athen. X, 67 p. 447 mit Diod. Sic. V, 26) an unsere Vorfahren erinnert; wörtlich aber lässt sich auf uns und unsere germanischen Vorfahren übertragen, was Herodot (V, 3) von dem thrakischen Volke sagt,» [s. o. S. 322].

8 etc.); aber die englischen Städtenamen sind nicht slawische, wie Schafarik will.

Roget Baron de Belloguet sucht in seiner Ethnogénie Gauloise (P. I. Glossaire Gaulois, 2-me éd. 1872, wo er als erstes Princip den indoeuropäischen Ursprung der keltischen Sprachen annimmt,) die ursprüngliche Einheit der keltischen Sprachen zu erweisen, giebt aber (in P. II Types Gaulois et Celto-Bretons, 1861) eine theilweise Mischung der Kelten zu mit den früher, wahrscheinlich aus Afrika, in Westeuropa eingewanderten (braunen) Ligurern.

E. Roesler erwähnt in seinem Aufsatz «Die Geten und ihre Nachbarn, 1863» (Sitzungsberichte der Phil.-Hist. Cl. d. K. Ak. d. W. B. 44, Wien 1863), dass Niebuhr die Agathyrsen für Vorfahren der Daker, Fried. Müller und Schuller für Kelten halten, Paget aber namentlich für die Stammväter der Schotten, weil die romänische Tracht im Hatszeger Thale der schottischen ähnlich sei. Dazu citirt R. des St. B. Worte über die Τραυσοί, s. o. S. 391. Ferner behauptet Roesler, dass die Dobrudscha einst von skythischen Wanderhorden durchzogen war. Ferner behandelt er die Geschichte der Geten, von der die Anfänge oben auf d. S. 290, 322, 323, 420 u. a. mitgetheilt sind. In Betreff der Frage, ob die Thraker aus Asien nach Europa oder aus Europa nach Asien eingewandert seien? möchte er sich (zum Theil nach Herodot und Strabon) für das Letztere entscheiden. Die Verwandtschaft der Bewohner Mysiens und Thrakiens belegt er durch geographische Namen.

In der geschichtlichen Studie «Dacier und Romänen, 1866» (Sitzungsberichte der K. Ak. d. W., phil.-hist. Cl. B. 53, Wien 1867) bemerkt Roesler zuerst auf S. 12 sq.: Auf der Haemus-Halbinsel gab es eine uralte Scheidung in zwei Sprachgebiete durch den hohen Gebirgsrücken, der parallel mit der adriatischen Küste die Halbinsel in zwei ungefähre Hälften theilt. Westlich verbreiteten sich die illyrischen, östlich die thracischen Sprachen. Der thracische Haemus aber bildete keine Sprachscheide, denn nord- wie südwärts war gleichartiges Sprachgebiet. Land und Boden der Osthälfte waren der Kulturentwicklung günstiger als in der Westhälfte. In dieser ist Volk und Sprache der alten Volksstämme [in den h. Albanesen] erhalten, im thracischen Osten aber sind Sprache und Volksart vertilgt. Da sich hier celtische, germanische und slawische Völker folgten, so giebt es eine dreifache Ansicht von der Verwandtschaft der Geto-Dacier mit den europäischen Völkern. Als Gelehrte der neuen Zeit, welche aus zu leichten Grün-

1) Zur Bestätigung dieses Princips dient ein vergleichendes Verzeichniss geographischer Namen Indiens, Galliens und der Zwischenländer, aus welchem ich für mein Werk mehrere Citate entlehnt habe.

den oder ohne Gründe die Identität der Geten mit Deutschen (namentlich mit den Goten) annehmen, nennt R. (ausser H. Grotius u. Leunclavius) Chiniac, Schuller, H. Becker, Wirth, J. Grimm. Dagegen erklärten sich ausser Andern Sybel, Cles, Bessell, Pallmann, und zwar, wie R. meint, in entscheidender Weise. Doch blieb J. Grimm bei seiner Behauptung. R. giebt die dagegen sprechenden Gründe an. — Auf den S. 33. 34 meint R., für die Hypothese, dass das getisch-dacische Volk zu den Celten gehörte, liesse sich Folgendes anführen: In Gallien, Spanien, England und Thracien sei häufig das Ortssuffix bria, das im Thracischen Stadt bedeute; man könne zu Axona (Aisne) Aixi in Dacien, zu Otis (j. Lot statt L'Ot) den Fl. Utus in Moesien und die St. Utidava an demselben, zu Agedincum (Sens) Aquincum an der Donau, zu Artiaca (j. Arcis) Arcidava in Dacien, zu den gallischen Flüssen Arauris und Araris den getischen Fl. Ararus, zum ersten Theil im Gaunamen Petro-corii den im dacischen N. Πατρίδαυα, zu den Cottii in den Alpen die Κοτήνσιοι des Ptolemaeos, zum spanischen Osca (j. Huesca), iberisch und britisch Isca, die gleiche Doppelform des Donauzuflusses Iscus oder Oescus und die col. Ulp. Oesce (Henzen 5280) stellen; der dacische Pflanzenname δύν urtica stimme zum welschen dynad. Doch findet R. diese Anklänge zu leicht, wozu noch komme, dass die echt celtischen Ortssuffixe — bona, — dunum, — durum, — magus, — nemetum unter den dacischen Ortsnamen, dagegen das dacische -dava auf gallischem Boden fehlen; also das Celtenthum der Dacier sei so unerwiesen, wie das der Agathyrsen und Bastarner. (Auf d. S. 86 findet es R. sogar auffallend, dass die dacischen Pflanzennamen dyn und (prope)dula, die beiden einzigen Wörter, die man genau bestimmen kann, ihre Erklärung aus dem Celtischen erhalten). — Von denjenigen Gelehrten, nach deren Ansicht die Geten und Dacier Slawen sind, nennt R. auf S. 34 sq. Katancsich, Hene, Mickiewicz, Lelewel als solche, deren Gründe keinen wissenschaftlichen Werth haben, Müllenhoff aber als den Einzigen, der auf wissenschaftliche Gründe gestützt einen Zusammenhang des Dacischen mit dem Slawischen wahrscheinlich mache [1]).

1) In seinem Artikel «Geten» (in der Allg. Encycl. von Ersch und Gruber 1857) erklärt Müllenhoff die Geten für verschieden von den Goten und sagt darauf (S. 464): «Das Thrakische und das muthmasslich damit zunächst verwandte Illyrische und Dakische standen offenbar in den Lautverhältnissen und auch sonst wohl dem Slawischen vielfach nahe. Der Anlaut der dakischen Ortsnamen Δίερνα bei Ptolemäus, Tierna auf der Tab. Peut., Tsierna auf einer Inschrift bei Muratori, Zerna in den Digesten, war ohne Zweifel ein tsch, und nennt Herodot den heutigen Sereth Τιαραντός (s. Jahns Archiv für Phil. 13 S. 13 fg.), Ptolemäus Ἱερασός, Ammian Gerasus, so sind das augenscheinlich ebenso verschiedene Versuche, den Laut des franz. j (poln. ż, böhm. ž) auszudrücken;

Dennoch möchte R. diese Wahrscheinlichkeit noch fraglich lassen, bis gewichtigere Gründe hervortreten. Das Thrakische aber ist ihm eine iranische Sprache, zu deren nächster Verwandtschaft das Phrygische gehöre. Im Anhange S. 81. 82 giebt R. dann noch einige Erklärungen thracischer Wörter aus dem Arischen, nämlich der Wörter sarapura, zalmos, olxis, -sades, -dokos, basara und basarion, sarabara.

Aus Roeslers «Romänischen Studien. Untersuchungen zur älteren Geschichte Rumäniens, 1871», welche verbesserte Ueberarbeitungen einiger Theile seiner eben genannten Schriften enthalten, führe ich nur Folgendes an: (S. 3—9). Einst wohnten von der Südküste des thrakischen Landes bis ans Ostufer des kaspischen Meeres in einem fünfzig Meilen breiten Gürtel arische Völker, welche gemeinsame Sitten, Lebensweise und Sprache hatten. Der nördlich von den Steppen gelegene fruchtbare, waldreiche Landstrich wurde früher in Besitz genommen als diese Steppen und als die nördliche kältere Fels- und Seenplatte, und zwar, wie es scheint, zuerst von finnischen Völkern, und diese wurden von einer andern Bevölkerung, deren Hauptbestandtheil Litauer und Slawen waren, in den nördlichen kälteren baltischen Ring verdrängt. Dann erfolgte (in der Richtung von O. nach W. und nicht vom Haemus zum Kaukasus hin) die Nomadenansiedelung in der ponto-kaspischen Steppe. Die Thraker und Agathyrsen wanderten zuerst aus Asien ein, ihnen folgten die Skoloten oder Skythen. Diese sind nicht Mongolen; der Charakter ihrer Sprache ist ein eranischer; sie sind nahe verwandt mit den Massageten, Sauromaten, Thrakern und Agathyrsen. Weil die Agathyrsen ein sesshaftes Volk waren, sind sie nicht in den Kreis der skythischen Nomadenstämme einzuschliessen. Sie hatten nach Herod. IV, 104 thrakische Sitten; also gab es einen Zusammenhang der skythisch-agathyrsischen Stämme mit denen Thrakiens. Nimmt man dazu die eben so wichtige Nachricht, der eigentliche Name der Agathyrsen sei Trauser gewesen, welchen Namen Herodot einem thrakischen Stamme giebt [s. o. S. 322 u.a.], so dürfen wir den Schluss ziehen: Die Agathyrsen sind entweder Thraker oder ein Mittelglied zwischen Thrakern und Skythen und jedem dieser beiden

denn g bei Ammian steht für j, und der spiritus asper bei Ptol. ist griechische Zuthat, da der Anklang an ἱερός verleitete. Aehnlich ist Germigera beim Cosm. Ravenn. und auf der Tab. Peut. u. Ζερμίζιργα bei Ptolemäus. Das ableitende -αντός, -asus in Tiarantus, Jerasus aber und ebenso die Endung von Κοτήνσιοι etc. führt auf nasales ą und ę, wie etwa im Polnischen; nasales ą bestätigt auch noch der Flussname Jantrus, Jatrus, Jeterus, Athrys. Erwägt man endlich den Ortsnamen Πάρτισκον bei Ptolemäus — und dass (der Flussname) — bei Plinius Pathissus — heisst —, so kommt man zu der Annahme, dass mindestens die Daken ähnliche Composita, wie die Slaven in Pořeči, Pomori etc. gehabt haben —.»

Völker gleich nahe. Insofern die Dacier Thraker waren, gab es also vielleicht eine Continuität derselben Bevölkerung in Siebenbürgen und im Theissgebiet von der Zeit Herodots bis zu der Trajans. Die Thraker waren in viele einander feindselige Clans zerrissen und bildeten niemals ein nationales Ganze; ihre Bündnisse umfassten nie die Gesammtheit der Landesbewohner; daher giebt es keine thrakische Geschichte. Wie die Skythen vernachlässigten die Thraker das Meer.

Joh. Schmidt hebt in der Abh. «Die Verwantschaftsverhältnisse der Indogerman. Sprachen, 1872», zuerst hervor, dass «die indische sprachfamilie mit der eranischen (altbaktrisch, altpersisch nebst iren jüngeren formen, armenisch, ossetisch u. s. w.)» und dass die slawischen Sprachen mit den lettischen aufs Innigste verwandt sind. Dann bemerkt er weiter: «Ueber das verwantschaftliche verhältniss des arischen und slawolettischen zweiges zu einander sowie jedes von beiden zu den übrigen sprachen und letzterer zu einander sind ser verschiedene ansichten ausgesprochen worden. Schleicher hat in allen seinen schriften die beiden sätze vertreten, dass das slawolettische dem deutschen (im weitesten sinne) zunächst verwant sei und dass beide auf eine nordeuropäische grundsprache zurückfüren. Dise noch ungeteilte nordeuropäische grundsprache habe sich zuerst aus der indogermanischen ursprache ausgeschiden. Der beweis für disen zweiten satz beruht auf der anname einer engeren verwantschaft des griechischen, lateinischen und keltischen mit einander als mit allen übrigen sprachen. Aus diser anname folgert Schleicher weiter, dass die drei letztgenannten sprachen aus einer gemeinsamen südeuropäischen grundsprache entsprungen sind. Da nun von allen europäischen sprachen das griechische dem sanskrit und der ursprache anerkanntermassen am treusten geblieben ist, so folgert Schleicher, dass die südeuropäische grundsprache, durch welche er das griechische mit der ursprache vermittelt, länger mit den der ursprache absolut änlichsten arischen sprachen eine einheit gebildet habe als die vom ursprünglichen mer abgewichene nordeuropäische grundsprache. Schleicher hat recht, dass die nordeuropäischen sprachen der ursprache ferner stehen als das griechische.» J. Schmidt fügt fast unmittelbar darauf hinzu: Es «blibe ja immerhin möglich, dass sich aus einer gemeinsamen europäischen grundsprache, welche der indogermanischen ursprache noch änlicher war, einerseits das griechische mit bewarung der meisten altertümlichkeiten entwickelt hätte, andererseits aber erst von dieser europäischen grundsprache aus der abweichende gang der nordeuropäischen sprachen begänne. Dise ansicht, dass sämmtliche europäische sprachen auf eine grundsprache zurückgehen, dass sich also die ursprache zunächst in zwei dialekte, einen arischen und einen europäischen gespalten habe, ist wol heute die allgemein herrschende

und wurde auch von mir bisher geteilt. Gründe für sie hat Lottner (ztschr. VII, 18 ff. 161 ff.) beigebracht, welche Fick (vgl. wrtb. d. indog. spr. 1053 ff.) widerholt.» Nämlich die europäischen Sprachen haben: 1. das aus dem ursprünglichen r entstandene l, 2. mehrere Präpositionen in einem vom Sanskrit abweichenden Sinne, 3. die Benennungen des Ackerns, Mähens und Mahlens und des Salzes übereinstimmend, 4. den für die deutsche Lautverschiebung in einigen Worten vorauszusetzenden Consonantismus, 5. das alte ursprüngliche a oder dessen Verdünnung in e (i). Dazu kommt dann noch die Zusammenstellung der in mehreren europäischen Sprachen vorkommenden Worte [in Fick's Wörterbuch]. J. Schmidt untersucht nun, ob «als ausgangspunkt aller späteren sprachdifferenzierungen eine zweiteilung in die arische und europäische grundsprache notwendig erscheint.» Als Resultate seiner Untersuchungen spricht er folgende Behauptungen aus: (S. 17. 18) Das Slawolettische kann weder vom Arischen noch vom Deutschen losgerissen werden, sondern ist die organische Vermittelung Beider. Damit zerfällt nicht nur die Annahme einer nordeuropäischen Grundsprache, sondern auch die einer europäischen Grundsprache. (S. 24) «auch in südeuropa besteht dasselbe verhältniss wie in nordeuropa, es giebt keine grenze zwischen den arischen und den europäischen sprachen, das griechische ist ebenso unzertrennlich mit dem lateinischen wie mit dem arischen verbunden.» Auch die graeco-italo-keltische (d. h. die südeuropäische) und die gräco-italische Grundsprache sind unhaltbar geworden, und «wir sehen überall nur stufenweisen continuirlichen übergang von Asien nach Europa.» (S. 25) «das lateinische ist die organische vermittelung zwischen dem griechischen, keltischen und deutschen.» «Und das keltische ist die organische vermittelung zwischen dem lateinischen und deutschen.» (S. 27) «Wollen wir die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen in einem bilde darstellen, welches die entstehung der verschidenheiten veranschaulicht, so müssen wir die idee des stammbaumes gänzlich aufgeben. Ich möchte an seine stelle das bild der welle setzen, welche sich in concentrischen mit der entfernung vom mittelpunkte immer schwächer werdenden ringen ausbreitet»

Mit Berücksichtigung dieser Ansichten J. Schmidts spricht Roesler in seinem kleinen Aufsatz «Einiges über das Thrakische»[1] (abged. in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 1873) folgende Vermuthung aus: «Es sind Illyrisch, Thrakisch, Getisch, Dakisch, Skythisch, Sarmatisch als Wellen einer und derselben von O. aus durch die nördlichen Pforten

1) Von den in diesem Aufsatze gegebenen Erklärungen der bis jetzt gesammelten thrakischen Glossen und Eigennamen werden weiter unten noch einige mitgetheilt werden; die früher mitgetheilten s. o. auf d. S. 423, 424, 426, 430.

Irans in Anstoss versetzten Völkerfluth anzusehen, in der jede westlichere Welle vom ursprünglichen Arisch weiter abweicht als die nachfolgende östlichere. Alles im Umkreise zeigt sich verwandt. So mag das Skythische, Sarmatische, Alanische dem Arischen, speciell dem Altbaktrischen am nächsten gestanden sein, ungleich näher als das Dakische, Thrakische, Illyrische».

Aus V. Hehn's Werk «Kulturpflanzen und Hausthiere etc.; Dritte Aufl. 1877» citire ich folgende Behauptungen desselben: (S. 56) «Die Thraker mit den Geten und Daken, die Illyrier mit ihren Nebenzweigen, Pannoniern und Venetern, bilden die Centralmasse, von der nach allen Seiten verbindende Fäden auslaufen. Sie standen den Griechen nahe, aber auch den Phrygiern und durch diese den Armeniern und iranischen Stämmen, mit welchen letztern sie durch die Skythen und Sarmaten sich unmittelbar berührten; gleichzeitig verknüpften sie nicht geringe Spuren mit den nördlichen Lituslawen und Germanen und westlichen Kelten.» (S. 435.) Hahns urgeschichtliche Speculationen sind wenig annehmbar. Der Versuch (O. Blau's), die altlykischen Inschriften aus dem h. Albanesischen zu erklären und dies Letztere zu einem speciell iranischen Idiom zu stempeln, ist gänzlich gescheitert. Daher ist es zu verwundern, dass Justi auf die Hypothese eingehen und das Albanesische für einen Ausläufer der arischen Sprache und für einen Nachkommen des Lykischen gelten lassen möchte. «Dass die Thraker ein iranischer Stamm seien, wie P. de Lagarde und nach diesem Roesler zu behaupten Anstalt machen, hat bis jetzt noch nichts für sich.» [Aber da Thrakien und das Gebiet der untern Donau, wie ich oben bewiesen habe, einst von Kelten bewohnt gewesen sind, so muss man von deren Nachkommen diejenigen, die in denselben Wohnsitzen geblieben sind, für ebenso nahe Verwandte der Eranier halten wie die westlichen Kelten] [1]).

Sehr beachtenswerth scheinen mir noch die folgenden Ansichten zu sein, welche H. Kiepert, der grösste Geograph der neuesten Zeit, in seinem «Lehrbuch der Alten Ggographie, Berlin 1878» ausgesprochen hat: (S. 21 — 24) § 23. Zu der arischen (d. h. zu der sonst sogenannten indoeuropäischen oder indogermanischen) Völkergruppe gehören «als sprachlich bestimmter geschiedene Zweige: I. Asiatische. 1) Die Arischen Inder, das brahmanische Culturvolk des nördlichen Indiens. — 2) Die Arianischen (nach heutiger Aussprache Iranischen) Völker zwischen Indus und Tigris, zwischen Jaxartes und persischem Meerbusen. 3) Die Armenier, (Haikanen) mit ihren schon früh untergegangenen Sprachgenossen in Klein-

1) Dass die Thraker schon zu Herodots Zeit zum Theil ein Mischvolk waren, habe ich oben zu erweisen versucht.

asien, den Kappadoken und Phrygern. II. Südeuropäische. 4) Die Griechen in weiterem Sinn, ausser den eigentlichen Hellenen namentlich die Makedonen begreifend. 5) Die Thrakischen und Illyrischen Völker die von den Alten unterschieden werden, ungewiss mit welchem Rechte.— 6) Die Raetischen und Ligurischen Alpenvölker. — 7) Die Italischen (zunächst in engerem Sinn mittelitalischen) Völker. — III. Mitteleuropäische. 8) Die Kelten. 9) Die Germanischen Völker, einschliesslich der nordischen Abzweigungen in Skandinavien. — 10) Die Aestuer und Venĕden, für welche die nationalen Bezeichnungen der Litauer und Slawen erst im Mittelalter aufgekommen sind.» (S. 24) «Uns fehlt jeder Anhalt zu einer Vorstellung über die Zeiten der Loslösung der einzelnen arischen Völker aus einem gemeinsamen Urvolke, welches die enge Verwandtschaft ihrer Sprachen anzunehmen nötigt; dagegen ergiebt sich der Weg der Verbreitung aus der vorauszusetzenden gemeinsamen Urheimat nach den einzelnen von Ariern bewohnten Länderräumen aus deren gegenseitiger Lage selbst. Die bei geringer Breite zu ausserordentlicher Länge gedehnte Gestalt dieses Wohngebietes lässt auf eine Wanderung in dieser Längenrichtung, nach allgemeiner Analogie von Osten nach Westen schliessen. Für die beiden grossen asiatischen Gruppen, denen specieller der Arier-Name anhaftet und deren Sprachcharakter—auf ein längeres Verharren in der Nähe der Ursitze schliessen lässt, liegt die Gegend ihrer nächsten Berührung in der Nachbarschaft der oberen Täler des Indos und Oxos, die gemeinsame älteste Heimat vielleicht noch weiter nördlich zurück, sicher aber nicht auf indischem Boden, im Ganzen also am östlichen Ende des historischen Verbreitungsgebietes der ganzen arischen Familie, deren Ursprünge nicht mit Unrecht insgesammt auf jenes Urland zurückgeführt worden sind. Die Wanderung, welche den grössten Teil der arischen Stämme westlich bis nach Europa führte, muss im ganzen der durch Wüsten beiderseits eingeengten Zone des Tauros-Gebirgssystems gefolgt sein und kann sich erst im westlichen Asien geteilt haben in die beiden Wege nördlich und südlich vom Kaukasos, in dessen Hochgebirge sie die stammfremden Urbewohner schon damals zusammendrängte.» — «Ein Teil der südeuropäischen Arier» mag über Kleinasien in seine spätern Sitze gelangt sein: aber «der leichtere Weg längs der flachen westlichen Ufer des kaspischen Meeres, nördlich vom Kaukasos und Pontos ist der wahrscheinlichere für den weit grössten Teil der arisch-europäischen Völker, da dieselben schon in ältester Zeit viel vollständiger die Mitte und im westlichen Teile selbst den N. des Erdteils besetzt haben, als die südlichen Halbinseln, in welchen sie vorgefundene stammfremde Volkselemente erst im Verlaufe der bekannten Geschichte, teils auch wie die Iberer Hispaniens gar nicht, — ver-

drängt haben. So ist es — wahrscheinlich, dass auch die südlichsten der arisch-europäischen Stämme, die griechischen und italischen, deren Bewegungen von N. nach S. innerhalb der Halbinseln wir noch in historisch beglaubigten Zeiten wahrnehmen können, eine gemeinsame frühere Heimat auf mitteleuropäischem Boden bewohnt haben und dorthin aus der älteren asiatischen Heimat auf dem nördlichen Wege gelangt seien.» Anm. 1): «Die illyrischen, auch im östlichen Italien verbreiteten, und die ligurischen Völker, obwohl in ihren späteren Sitzen mehr nördlich der Griechen und Italiker wohnend, sind sehr wahrscheinlich diesen vorangegangen und von ihnen dann durchbrochen und in die Gebirgsländer zurückgedrängt worden; sie wären dann in Südeuropa die ältesten der arischen Familie angehörigen Einwanderer und hätten wahrscheinlich starke Reste einer vorgefundenen nicht arischen Bevölkerung — nämlich den nur auf der westlichen Halbinsel dauernd erhaltenen iberischen — in sich aufgenommen. Diese Voraussetzung würde ihre schon von den Alten bemerkte (und in dem heutigen unvermischten Reste der Illyrier, den Albanesen, noch bemerkbare) körperliche Aehnlichkeit mit den Iberern, im Gegensatze nicht nur zu den aus N. eingedrungenen Kelten, sondern selbst zu den Italikern erklären» [1]. (Von Illyrien sagt Kiepert a. a. O. 358 Anm. 1): «Der körper-

1) In § 417 (S. 480. 481) sagt Kiepert von Hispanien: «Die ganze Halbinsel, mit Einschluss ausgedehnter Landschaften jenseit der Pyrenäen, ist in der ältesten erkennbaren Zeit von einer gleichartigen, in der Vorzeit wahrscheinlich noch viel weiter über Südeuropa verbreiteten Bevölkerung bewohnt gewesen, welche wir nach dem Vorgange der Griechen die iberische zu nennen pflegen, und deren letzter sprachlich selbständig gebliebener Rest noch heute — die beiderseitigen Abhänge des westlichsten Teils der Pyrenäen unter dem Namen der Vasken (Euscaldunac) bewohnt». Den Hauptbeweis dafür, dass die Iberer einst die ganze hispanische Halbinsel und den südlichen Theil des heutigen Frankreichs bewohnt haben, und dass die heutigen Basken ihre Nachkommen sind, hat Wilh. v. Humboldt geführt in seinem «bahnbrechenden Werke» «Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens mittelst der vaskischen Sprache, Berlin 1821». [Dieses Werk kann ich nur nach der Uebersetzung citiren, deren Titel ist: «Recherches sur les habitants primitifs de l'Espagne à l'aide de la langue Basque. Par Guillaume de Humboldt. Trad. de l'Allemand par M. A. Marrast. Paris 1861.»] Kiepert giebt wichtige Ergänzungen zu W. v. Humboldt's Werk in seinem Aufsatze «Beitrag zur alten Ethnographie der iberischen Halbinsel» (mit einer Karte abgedruckt in den «Monatsberichten der Kgl. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin aus dem J. 1864. Berlin 1865». 143—165); K. formulirt daselbst das Resultat seiner Kritik der spanischen Ortsnamen ungefähr so: Diejenige Hälfte der Halbinsel, welche die Küstengebiete bis tief landeinwärts im S. und O., also die fruchtbarsten Landschaften und Tiefebenen Spaniens umschliesst, enthält keinen einzigen als keltisch beglaubigten Namen; demnach können die

liche Unterschied der hochgewachsenen, blondhaarigen, keltischen Eroberer von den kleinen, mageren, brünetten älteren Bewohnern dieser Länder, den

Kelten nicht Urbewohner dieser Striche gewesen und durch Iberer verdrängt sein; dagegen im eigentlichen Binnenlande und in der nordwestlichen Hälfte, d. h. vorzugsweise in der Region der rauheren Hochebene (mit Ausnahme der gallaecisch-asturisch-cantabrischen Gebirgslandschaft) finden sich die keltischen (namentlich die mit -briga zusammengesetzten) Namen in ziemlich gleichmässiger Vertheilung neben einer nicht geringern Zahl entschieden oder wahrscheinlich iberischer als sicheres Zeugniss, dass jene ganze Landeshälfte in vorhistorischer Zeit einmal von Kelten wenigstens beherrscht gewesen sein müsse; der Mangel keltischer Flussnamen aber entscheidet für den Schluss, dass auch in der zweiten Landeshälfte die iberische (oder eine andere?) Bevölkerung der keltischen voranging. — Darnach hat von den deutschen Gelehrten besonders G. Phillips eifrige Forschungen angestellt, um theils die Grenzen des einst von den Kelten in Hispanien und von den Iberern im südlichen Gallien bewohnten Landes genauer zu bestimmen, theils die innerhalb dieser Grenzen vorkommenden (gewiss oder wahrscheinlich) iberischen Namen zu ermitteln; dabei hat Ph. nicht bloss die schon von Kiepert herbeigezogenen iberischen Inschriften benutzt, sondern auch die von Boudard und andern Gelehrten veröffentlichten Münzlegenden, welche W. von Humboldt noch nicht kannte. [Ich citire als von mir durchgesehene die folgenden von Ph. verfassten und in den Sitzungsberichten der Philosophisch-Historischen Classe der Kais. Ak. der W. zu Wien abgedruckten Abhandlungen: «Ueber das Iberische Alphabet» Bd. 65 S. 165—238; «Ueber das Baskische Alphabet» Bd. 66 S. 7—50; «Prüfung des iberischen Ursprunges einzelner Stammes- und Städtenamen im südlichen Gallien» Bd. 67 S. 345—412; «Ueber eine in der Nähe von Castellon gefundene iberische Inschrift» Bd. 67 S. 573—580; «Ueber den iberischen Stamm der Indiketen und seine Nachbarn» Bd. 67 S. 761—804; «Die Wohnsitze der Kelten auf der pyrenäischen Halbinsel» Bd. 71 S. 695—763]. — Da es gewiss ist, dass die Iberer früher als die Kelten das südliche Gallien bewohnt haben, so scheint mir die Thatsache sehr beachtenswerth zu sein, dass auch in östlichern Ländern Namen vorkommen, welche den iberischen (in Hispanien und Aquitanien) mehr oder weniger gleichen. W. von Humboldt (s. Rech. p. 94 etc.) nennt als im Donau-Gebiet und in Rhaetien vorkommende Namen: Astura, den Fluss Carpis bei dem Volke Carpi, Urbate und den Fluss Urpanus, die Berunenses (im Baskischen beruna = Blei, die Medubricenses, die Einwohner von Merobriga, heissen bei Plinius Plumbarii wegen der Bleiminen); aber er will auf einzelne ähnliche Namen kein Gewicht legen, zumal da die Aehnlichkeiten oft nur scheinbare, weil auf ganz verschiedene Wurzeln zurückzuführende sind. Doch giebt W. v. H. zu, dass die Iberer durch die Gegenden der Donau und des nördlichen Galliens gezogen sind. — Von jener Aeusserung W. v. Humboldts absehend, citire ich noch baskische Namen, die derselbe in Italien und auf den zwischen Italien und Spanien gelegenen Inseln Sicilien, Sardinien und Corsica (nebst den ihnen entsprechenden Namen Spaniens) nennt, nämlich diese: (p. 100) Iria des Tauriniens (bask. iria = ville, Iria flavia des Callaïques); Iria oder Ilia auf Sardinien; Uria in Apulien (bask. uria = iria, Urium ville des Turdules); (p. 101) Urba Salovia bei d. Picenern (Urbinum le lieu des deux eaux, ura =

eigentlichen Illyriern wie den Pannoniern, wird von den alten Autoren bestimmt hervorgehoben.») (S. 52) § 54 Im östlichen Vorder-Asien oder in

eau); Urcinium auf Corsika (Urce des Bastétans); Urgo oder Orgo, kleine Insel zwischen Corsika und Etrurien (Urgao en Bétique); Ursentini in Lucanien (Urso, Ursao en Bétique); (p. 102) Ausones (Ausa, Ausetani); Arsia Fl. in Istrien (Arsa en Béturie); Basta in Calabrien (Basti des Bastétans); Biturgia in Etrurien (Bituris des Vascons); (p. 103) Lambrus Zufluss des Po (Lambiaca et Fl. Lambris des Callaïques); Murgantia ville des Sicules (Murgis); (p. 104) Suessa en Latium et en Campanie (Suessétans, branche des Ilergètes). Marrast fügt zu diesen Beispielen die Anmerkung hinzu, dass man in vielen italischen Orts- und Personennamen Spuren baskischen Ursprungs gefunden, und dass Ampère in seiner Histoire romaine à Rome die neuesten Entdeckungen zusammengestellt habe nach einer Tradition seien die Ligurer (Li-gor), ein Volk von iberischer Race, in vorhistorischer Zeit zu Rom ansässig gewesen etc.; er nennt einige lateinische Eigennamen und römische Familiennamen nebst den ihnen entsprechenden spanischen und ligurischen Namen, nämlich: Virgilius (Vergilia Humb. c. 20), Andes (Andia H. p. 38), Albius (Albium), Vettii (die Vettones V. in Lusitanien), Vibbii und Vibulanus (Vibelli ein ligurisches V.), Decius (Deciates eine ligurische Nation), Helvius und Helva (Ilva der ligurische N. der Insel Elba; der Kaiser Helvius P. war zu Alba-Pompeja in Ligurien geboren). — Kiepert unterscheidet (in der A. G., 1878, § 333 S. 381) als Ureinwohner Italiens (ausser den iberischen Resten auf Sardinien und Sicilien) vier Völker- und Sprachgruppen: Erstens als den Illyriern nächst verwandt die Veneter im N. und die apulischen oder japygischen Völker im SO.; ferner auf der Westseite der Halbinsel die Ligures (Λίγυες), denen auch die Sikuler zugerechnet werden (S. 382: «der im illyrischen Gebirgsland im O. von der Adria vorkommende Volksname der Sikuloten lässt die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit den japygischen Stämmen offen»); dann (§ 334) in Mittelitalien die beiden Hauptvölker der Tyrsener oder Etrusker und (S. 383) der Opiker oder Osker im weitern Sinn, von welchen die Latiner die eine Hauptgruppe gegenüber der die Umbrer, Volsker, Sabiner und Osker im engern Sinn umfassenden andern Hauptgruppe bilden. Von der Insel Sicilien sagt Kiepert (A. G. § 401. S. 463): «Thukydides' Angabe, dass die Sikaner älteste Bewohner der ganzen Insel, doch nicht Autochthonen, sondern iberische Einwanderer gewesen seien, ist bis jetzt durch keine sprachlichen Argumente bestätigt worden»; dagegen von dem auf der äussersten Westspitze Siciliens wohnhaften und nach der Sage über See hierher eingewanderten kleinen Barbarenstamm der Elymer (auf S. 465 in d. Anm. 2): «Alle ihre Ortschaften: Entella, Segeste, Eryx sammt dem Venus-Cult finden sich gleichnamig als Fluss Entella, Segeste, Portus Erycis, Portus Veneris an der ostligurischen Küste wieder: eine solche gruppenweise Wiederholung kann kein blosser Zufall sein. Ob der Volksname selbst mit den (illyrischen?) Elymern oder Eleimiern in Makedonien sich berührt [s. u. S. 464 bei Hahn], bleibt eine offene Frage. Die Tradition dagegen, welcher selbst Thukydides folgte, macht die sicilischen Elymer zu flüchtigen Troern, eine Fabel, welche dadurch historische Bedeutung erlangt hat, dass sie verbunden mit dem Glauben an die troische Colonie in La-

Ariana darf nur die ansässige Bevölkerung des Altertums mit Sicherheit dem herrschenden arischen Stamme zugerechnet werden.» (S. 53) «Die

tium die Stammverwandtschaft zwischen Römern und Segestanern zu einem politischen Dogma erhob». Von der Insel Sardinia (gr. Σαρδώ) sagt K. (A. G. § 411. S. 475): «Als gemeinsamer Name der Inselbewohner, die als Seefahrer mit den Turischa (Tyrsenern) bereits das östliche Mittelmeer befuhren und Raubeinfälle bis ins Nil-Delta machten, wird in ägyptischen Inschriften des 14. Jahrh. Schardana genannt; derselbe Volksname begegnet uns später als Sordōnes an den Ost-Pyrenäen, was der auf eigene Localbeobachtung von Sprache und Sitten gestützten Ansicht des Spaniers Seneca, dass die Sarden iberischen Stammes seien, ein hohes Gewicht verleiht. Andrerseits werden die von den punischen Eroberern auf die höheren Berglandschaften beschränkten Jolaer oder Ilier in Sardinien nach Sitte und Kleidung mit den Libyern verglichen und hat auch eine Einwanderung von der nahen africanischen Küste manche Wahrscheinlichkeit». Die Bewohner Corsica's, die Corsen, welche auch über die Nordküste Sardiniens verbreitet waren, nennt Kiepert (A. G. § 413 S. 477) einen ligurischen Volksstamm und bemerkt in Anm. 2) über den Fl. Rhotanos auf derselben Insel: «Ligurischer Flussname, wie der Rhodanos in Gallien; andre der nur bei Ptolemaeos uns erhaltenen Localnamen, wie Λόκρας, Οὐρκίνιον (= Ulcinium), Σερμίτιον (= Servitium) begegnen sich mit bekannten illyrischen, wie denn zwischen diesem und dem ligurischen Idiom eine gewisse Gemeinschaft sich immer deutlicher herausstellt». In § 388 (S. 449. 450.) wiederholt derselbe Gelehrte die Behauptung, dass die Apuli oder Japyges dem illyrischen Volksstamme angehört haben, mit Berufung auf Helbig's Abhandlung im Hermes Bd. XI; [s. o. S. 184. 185]. [Aus der Zahl der von Helbig a. a. O. zusammengestellten übereinstimmenden Namen Japygiens und der Westseite der Balcanhalbinsel mögen hier noch folgende angeführt werden: Das lacinische Vorgeb. bei Kroton — Lacinienses, eine der liburnischen civitates; Genusini und ager Genusinus im Gebiete der Poediculer — der Fluss Genusus, der südlich von Epidamnus ins adriat. Meer mündet; die Sallentiner — die St. Salluntum in Dalmatien; Calabri — Γαλάβριοι, ein Gau der illyrischen Dardaner; Arpi Hauptst. der Daunier — Arupium in Liburnien; auch entsprechen sich auf beiden Seiten die Endungen -s (-ντος), -ntum, -etum und -etium der Städtenamen: Τάρας Tarentum, Ὑδροῦς Hydruntum, Uzentum, Sipontum, Neretum, Veretum, Soletum, Azetium, Valetium, Aletium in Japygien — Dalluntum, Sallentum, Foretum, Epetium und Seretion in Dalmatien, Monetion im Gebiet der illyrischen Japydes, Buchetion in Epeiros. Ebenso entsprechen sich einige Personenamen: Dazos, Dazmos, Dazomas, latinisirt Dasius oder Dasimus auf japygischem Gebiete — Δάζιος auf einer Münze von Dyrrhachium, Dasius oder Dassius in dalmatischen Inschriften, Dasimius und Dasumius Namen von Dalmatiern auf Grabsteinen. Ausser diesen Personennamen nennt W. Tomaschek (s. Ztsch. für die oest. G. 1872) die N. Πλατόρας u. Μόρκος als gemeinsame in Messapien und in Illyrien; auch die Genitivformen, wie sie in dalmatisch-pannonischen Inschriften vorkommen, z. B. Sasaius Liccai, Cittius Joivai, Annaius Pravai. Derselbe spricht dabei die Meinung aus, dass die illyrischen Kolonisten in Dacien, welche hier unter den Bauern die Mehrzahl bildeten, ein Idiom sprachen, welches vom alten Kern des Albanischen nicht verschieden sein mochte; die sprachlichen

alten Localnamen bewahren einen charakteristischen Lautunterschied altiranischer Sprache: den Mangel des l, welches regelmässig durch r ersetzt

Eigenthümlichkeiten weisen auf eine gemeinsame aus alter Zeit stammende Grundlage zurück, was schon Miklosich gesagt habe; T. vergleicht mit dem alb. bredǐ auch lett. prêde]. Kiepert (A. G. § 388 S. 450 Anm. 2) fügt als sprachliche Uebereinstimmung bei den Japygern und bei den Illyriern noch hinzu: «die Identität von Ableitungsendungen wie Grumbestini, Rubistini oder Ῥυβαστεῖνοι von Grumum, Rubi in Apulien mit Jadestini von Jader in Dalmatien und der in Illyrien häufigen Gentilendung in -έσται, -ῆσται». [Ich nenne dazu die zu Makedonien gerechneten Λυγκησταί und Ὀρέσται, s. Thuk. u. A.]. Ferner hat Kiepert in seinem «Beitrage» (s. Berl. Monatsb. vom J. 1864 S. 151), nachdem er Segestica als in Spanien und in Pannonien vorkommend erwähnt, noch bemerkt, dass «Segeste an den Küsten Liguriens und Siciliens [s. o. S. 458], gr. Ἐγέστη, das sich vielleicht mit den epirotischen Αἰγεσταῖοι (St. B.) berührt, gewiss nicht als keltisch in Anspruch genommen werden darf». [Wir hätten also hier eine neue Spur des Zusammenhangs der Ligurer (oder Iberer?) mit den Illyriern-Pannoniern oder überhaupt mit den Ländern zwischen dem Adriatischen Meere und der Donau]. — W. v. H. (v. Rech. p. 105—108) findet ein Zeugniss für den einstigen Aufenthalt oder für die Wanderung der Kelten von Thrakien bis Lusitanien in den Namen mit briga und bria, zu denen man noch die thrak. N. Brea, Briantica und Briges oder Bryges nennen müsse; ferner unterscheidet er als völlig dem Baskischen nahe Namen nur Iliga (als eine Aenderung von Helice), den auch in Italien vorkommenden Fl. Arsia, und St. u. Fl. Oescus Triballorum, welcher Name mit dem span. Osca zu vergleichen sei [s. o. S. 76 beim Fl. Ὄσκιος und auf S. 450 das von Roesler Bemerkte; es ist auch noch der N. der St. Uscudama hinzuzufügen; auf der Kiepertschen Karte vom J. 1864 ist Osca als ein Ort der Vescitani im N. des Flusses Iberus und als ein Ort im S. zwischen den Flüssen Anas und Baetis angegeben; Phillips (Sitzungsb. Bd. 67 S. 364) stellt mit Oska den aquitanischen d. h. iberischen Volksnamen Ausci zusammen; ich würde denselben N. Ausci auch mit dem der italischen Osker identificiren, wenn man diesen nicht von Opici = Opsci herleiten müsste; Roesler bezeichnet noch -sk als ein den getischen und thrakischen Flussnamen eigenthümliches Suffix, z. B. in den N. Αλδ-ῆσκος oder Ἄλδ-ησκος und Ἄρτ-ισκος]. Zwar fügt W. v. H. zu jenen drei Beispielen die Bemerkung hinzu (nach M.'s Uebersetzung): «Les similitudes fussent-elles plus frappantes et plus nombreuses, je ne croirais pas devoir y attacher beaucoup d'importance. Dans des contrées si lointaines, toutes bases historiques manquent, pour contrôler les similitudes de noms qui peuvent bien dériver de souches toutes différentes». Dennoch führe ich noch folgende in Thrakien und in Spanien auf einander hinweisende Homonymien an: Ἀρτάνης war der N. eines Flusses in Thrakien (Her.) und eines Turdetaners (H. p. 68); Ἰσμαρός ein thrak. N. (Homer) und ein spanischer; dieselbe Endung aber sowohl eine spanische (z. B. Bomarus, Mearus, Calabara, Talabarus u. a.) als auch eine gallische (z. B. Adarus, Isara, Samarobriva). Ἄσσα hiess eine St. Thrakiens (Her.), Asso eine spanische (Ptol.), Λίσος war ein Fl. Thrakiens (Her.), Lissa eine St. Spaniens (Ptol.); der alte N. Thrakiens Πέρκη (St. B.) findet sich wieder in dem spanischen Flusse Perces (= Baetis); zu den von Roesler (1873) genannten thrakischen Namen mit den

wird, z. B. Babiru, Arbaira für Babylon, Arbela. (S. 54) § 57. «Wie in politischer Beziehung, so auch in ethnischer und sprachlicher scheidet sich Ost- und West-Iran»: schon die Griechen unterschieden zwei Hauptsprachen: die altpersische, mit der die medische im wesentlichen identisch gewesen sein muss, und die ostarianische (sog. altbaktrische); jene erhalten in den Inschriften der Achaemeniden, diese in den Fragmenten der dem Zarathustra zugeschriebenen heiligen Schriften. — (S. 73) § 74: In dem vorderasiatischen Ländergebiete, welches Armenien, die Kaukasusländer und Kleinasien umfasste, gab es im Alterthum «eine fast nur auf das Binnenland beschränkte Gruppe arischer Völkerschaften: Armenier, Kappadoker, Phryger; daneben und offenbar älter als die arische Einwanderung eine in den peripherischen Hochgebirgslanden Kleinasiens ansässige, nichtarische, aber auch nicht zu den eingedrängten Semiten gehörige Bevölkerung, welche möglicherweise mit den kaukasischen und subkaukasischen Stämmen zu einer Gruppe zusammengshört»[1]). § 91 (S. 90. 91): «Kappadokia. Der Name,

Suffixen al und ul (Sadala, Dizala, Zantiala, Dansala, Cerzula, Lenula, Polula, Sintula, Susulla) stellen sich die (auf Kiepert's K. und) von Phillips angegebenen iberischen N. (Abula), Baetula, Barbesula, Bastuli, (Bibali), Corbula, Castulo, Ilipula, Lacilbula, (Obucula), Saetabicula, Turdula, Turduli (u. a.), in welchen ula «nicht eine Deminutivform, sondern vielleicht mit ura übereinstimmend ist»; den o. S. 459 genannten auf -etum endigenden Städtenamen und den thrakischen N. Coelaletae, Dansaletae, Δενθαλῆται, Σιαχέται u. a. kann man die spanischen N. Oretum (Germanorum), Toletum, Ovetum, Lobetum, Osset, Callet, Ceret, Autetani (= Ootoot) u. a. gegenüber stellen; den spanischen Namen Basti, Bastetani, Bastuli entspricht der zweite Bestandtheil des von Tomaschek erklärten thrakischen Ortsnamens Tasi-basta (osset. basta Wohnort, skr. vastu, vastja von vas, wohnen, gr. ἄστυ); zu den thrak. Personennamen Σιτάλκης, Ῥοιμητάλκης etc. ist oben schon der bei Diodor vorkommende N. Διτάλκων (Διτάλκης) eines Spaniers (s. Benseler) genannt worden. Wenn nun deswegen, weil es eine (ionische) Koloniestadt Ἄβδηρα in Thrakien und zugleich eine gleichnamige Hafenstadt in Süd-Iberien gab, von Kiepert in jener Stadt eine ältere phönikische Bergbaucolonie vermuthet wird; dürfen wir nicht auch wegen der andern vorher genannten Namen die Meinung hegen, dass es wie später in Spanien, so früher in Thrakien eine iberische Bevölkerung gegeben habe? Aber gesetzt, dass alle angeführten Namen für nichts geltend erklärt werden, so haben wir doch in den von Her. genannten Städtenamen Thrakiens Μεσεμβρίη und Σηλυμβρίη, verglichen mit den keltiberischen Ortsnamen, die auf -briga und -bria endigen, ein gewisses Zeugniss dafür, dass die Vorfahren derselben Kelten, welche (erst nach dem J. 500?) bis nach Lusitanien gezogen sind, lange vor der Zeit Herodots in Thrakien gewohnt haben.

1) Kiepert sagt daselbst in Anm. 2): Die Sprachgrenze ist deutlich ausgezeichnet «durch die Häufigkeit der Anlaute r und l in den kleinasiatischen Küstenländern und den Kaukasusländern, [durch] ihr Fehlen (nach Analogie der arme-

altpers. Katpatuka, den Griechen selbst als ein bei den Persern gebräuchlicher bekannt, muss bei diesen eine weitere, von O. her auf das ganze Bin-

nischen Lautgesetze) in den Namen des Binnenlandes;» und in Anm. 3): «Auf eine den arischen und semitischen Einwanderungen vorangegangene Bevölkerungsschicht weist die ganz Kleinasien umfassende (teilweise sogar bis in die südöstliche europäische Halbinsel hinüberreichende) Verbreitung zahlreicher Namen mit Endungen, welche keiner der bezeichneten Sprachen anzugehören scheinen, namentlich die mit den auf alle Vocale folgenden consonantischen Affixen -nd und -ss gebildeten (-ανδα, -ενδα, -ηνδα, -ινδα, -υνδα, -ονδα, -ωνδα, resp. -δος und -ασσα, -ησσα, -ισσα, -υσσα, -ωσσα, resp. -σσος).» [Namen mit diesen Affixen s. o. auf den S. 166 u. 195 und bei Kiepert (A. G. 1878 S. 127) Termēssos, Sagalassos, Oroanda; (S. 128) Laranda, (S. 134) auf der Insel Kypros Amamassos, Tamassos, Tegēssos; Gerandos; (vgl. noch K. § 96 S. 97); auch den lyk. Namen Ἀκαλησσ-ός, der wahrscheinlich gleich dem kar. Ἀκάρ-ασσ-ος ist. Ferner Roesler (1873) nennt die thrak. N. Ἄγ-ησσος, Ὀδ-ησσ-ός, Σαλμυδ-ησσ-ός, den getischen N. Αἰγ-ισσ-ός und die thrakischen N. Paral-iss-us und Patau-ισσα. Es lassen sich aber auch einige span. (iber.) N. anführen: Munda, Arunda, Gerunda, Carissa, Ceressus, (Turiasso), Tartessus, Termessus, welcher letzte Name mit dem N. Termessa, einer Insel bei Sicilien, und mit dem N. Τερμησσός in Pisidien u. Τελμησσός in Lykien auffallend übereinstimmt. Auch gehören wohl hierher, Σύεσσα in Lykien nebst Σούεσσα und Σουέσσουλα in Italien, Suissatium St. der Caristi in Hisp. Tarrac. (s. Benseler) und das nur bei Liv. 34,19 genannte span. V. Suessetani, die nach Phillips (Sitzungsb. Bd. 65 S. 237) vielleicht die Seois, Seoiscin der Münzlegenden 277 und 278 sind.] Ferner mögen hier noch folgende Homonymien zwischen S.O.-Europa und Vorderasien (ausser den schon genannten) angeführt werden nebst einigen von Hahn aus dem Albanesischen erklärten Namen: Den griechischen N. Ἀγβάτανα (bei Hek., Aesch., Her. u. A.) für den N. Hañgmatâna der pers. Keilinschriften (Wechsel von m in b wie bei Limanon und Libanon) erklärt Hahn a. a. O. S. 304 durch das albanesische βατάν-ι = Ort, Heimath, mit Hinweisung auf sskr. battan = Platz. Der K. Ἄγρων von Sardes (bei Her. I c. 7) ist gleichnamig mit einem K. von Illyrien. Ἄκανθος ist eine St. Thrakiens (Her.) und Kariens (St. B.). Ἀλάβανδα ist der N. einer St. in Phrygien u. in Karien (Her.); St. B. übersetzt Ἀλάβανδος nach der Sprache der Karer durch ἱππόνικος, s. auch o. S. 165, 166; Roesler (Ztsch. 1873 S. 106) sagt: pers. band = bezwingen, bändigen, also die thrak. Göttin Bendis die zwingende, siegende; die Nebenform Μενδῖς (Choeroboscus Anecdota ed. Becker 3, 1192) erklärt die Bedeutung von μανδάκης Band (Eustath. 818, 23); auch hier μανδ = band; Hahn spricht (a. a. O. S. 273) die Vermuthung aus: «Da die thrak. Βένδις Mondgöttin ist, m und b auch im Albanesischen häufig wechseln (s. Gram. § 3, № 26, 27), und unser deutsches Maid ein d anhängt, so lässt sich wohl Βένδις = Μήνη betrachten und bildet diese Form einen Uebergang zur römischen Venus.» [Dabei sind nicht zu vergessen die Wörter Mond und Monath, griech. μήνη und μήν, lat. mensis, goth. mena und menoths etc.]. Ἄμπελος ist ἡ Τορωναίη ἄκρη (Her.) und ἄκρα τῆς Σάμου (St. B.), Die persisch-phönikische, armenische, albanesische, kappadokische (überhaupt vorderasiatische) Göttin Anaïtis, welche ich o. auf S. 341 mit der skythischen Ἀφροδίτη Οὐρανία zusammengestellt habe, identificirt Hahn (a. a. O. S. 277, 250 u. a.) nicht nur mit

nenland und den Norden der Halbinsel übertragene Bedeutung gehabt haben; er ist aber selbst erst von den semitischen (südlichen) Grenznachbarn

der aegyptischen Anath, Antha oder Antu («auf den Hieroglypheninschriften Tanath, Tanatha, Tanu, — der T-Anlaut ist nach Roeth Artikel») d. h. mit der griechischen und lydischen Artemis, sondern auch mit d. lat. Annus und Anna perenna oder peranna, und noch mit dem weibl. albanesischen N. für den Mond χέννε-α tosk. χάννε-α geg. («ἔνη καὶ νέα war bei den Athenern der 30. oder der letzte Monatstag, wo der alte Mond mit dem neuen im Mondjahre wechselt»). Mit dem thrak. Fl. Ἄξιος nennt Roesler (Ztsch. 1873) zusammen die N. Ὦξος, Oaxes, Aroxus, Ἄρ-αξος, Ἀρ-άξης (s. o. S. 59—62 und 285), in denen der Stamm ar = fliessen. Ἄριοι war ein alter N. der Meder (Her.), Ἀρία ein alter N. Thrakiens (St. B.)». Ἄργιλος St. Thrakiens (Her. Thuk.), Ἄργιλα St. Kariens (St. B.). Ἀρίσβα St. auf der I. Lesbos (Her.); ebenso oder Ἄρισβα oder Ἀρίσβη hiess eine St. in Troas etc. (s. Benseler), Ἄρισβος ein Nebenfl. des Hebros (Str.). Der Fl. Arṣania (der assyr. Insch.) wird gewöhnlich für den Arsanias der Classiker = Murâd-Su gehalten, aber er mag, wie Schrader (K. u. G. 1878 S. 149) vermuthet, der Fl. Aradzani in der Tarônebene von Musch, d. h. der h. Kara-Su sein; Hahn (a. a. O. S. 304) sagt: «Der h. Arçen-Fl. [in Albanien] entspricht dem armenischen Arsanias (auch ein Nebenfluss des Euphrat heisst jetzt Arsen) und noch mehr der Form Ἀρζὴν, oder alt Arzrum, dort ist auch ein See Lychnitis. Die medisch-armenische Landschaftsendung -ηνὴ correspondirt der gegischen auf -ενί.» Ἀρτάνης ein thr. Fl. u. ein Perser (Her.); Roesler (Ztsch. 1873 S. 109) nennt den Stamm art, ard, gr. αρδ netzen etc., skr. ard strömen einen häufigeren als ar. Ἄρδησκος, ein Nebenfl. des Istros, (Hesiod.) und daneben Ἀλδ-ῆσκος oder Ἄλδησκος sei derselbe Name wie Herodots Ὄρδησσος; auch Ἄρτ-ισκος ein Fl. des Odrysengebiets. An den N. Askenas der Völkertafel s. o. S. 153—155, oder an Askania erinnert das albanes. Uskana, s. Hahn a. a. O. S. 160. Ἄσσα thr. St. (Her.), auch κώμη Σκυθίας; Ἀσσός St. in Lydien, Aeolis etc. (St. B.). Der N. des thrak. Βέρμιον ὄρος (Her.) kann in Verbindung gebracht werden mit Πέργαμος τεῖχος Πιέρων und Πέργαμον Πριάμου (Her.); R. Bon de B. I (1872) p. 15 nennt noch «Bergae ou Belgae, Scyth. (Mela), Bergan, Sus.» und die keltischen N. «Bergusium, Bergintrum, Bergomum, Cis.»; Kiepert dagegen bezweifelt, dass Bergomum keltisch ist; Roesler (Ztsch. 1873 S. 108) weist auf den Wechsel von b und p in Thrakien und Kleinasien hin: Βέργη thr. St., Βεργήπολις bei Abdera, Πέργη St. in Pamphylien. Zu Βησσοί thr. V. (Her.) stellt Hahn a. a. O. S. 242 das albanesische Wort βέσσε-α = Treue, Glauben, und er führt den Bessus aus der Zeit Alexanders, einen Aelius Bassus natione Bessus einer Insch. und den von Prokopios genannten Goten Bessas an. Die asiatischen Βιθυνοί wohnten nach Herod. VII, 75 ursprünglich im europ. Thrakien. Den geog. Namen Βισάλται u. Βισαλτίη (Herod.) entspricht der Name des Abydeners Βισάλτης (Her.). Den ersten Theil der th. N. Βίστονες, Βιστονὶς λίμνη (Her.), Βιστονία etc. erklärt Roesler (Ztsch. 1873 S. 113. 114) durch das pers. vista = Besitzer, und er findet, wie Tomaschek, den Wechsel von g und b (υ) in Thrakien bezeugt durch Gesti-styrum, Galgestia, Ζηρμοδί-γεστος neben Βοιρεβίστης, Buro-bista (Burvista). Zu dem See Βόλβη in Makedonien (Aesch.) nennt Hahn a. a. O. S. 304 die armen. Landschaft Βολβηνή; auch gehört hierher Βολβίτινον στόμα Νείλου (Her.). Zu Βούβαστις

überkommen und von diesen gebildet durch Zusammensetzung mit dem alten Volkesnamen Ducha oder Tucha: so heisst in den Inschriften der

St. Aegyptens (Her.) u. Βούβαστος (Βυβασσός) St. Kariens s. o. S. 166. Den Flussnamen Βρόγγος (Her.) identificirt Roesler (Ztsch. 1873 S. 114) mit Βάργος und Μάργος. Mit dem maked. N. Γυγαίη und mit dem lydischen N. Γύγης (Her. u. A.), Gugu der assyr. Inschr., sind neualbanesische N. vergleichbar, s. o. S. 167. Zum N. Δάρδανοι [St. Δάρδανος, Her.] stellt Hahn a. a. O. S. 236 und 266 das alb. Wort δάρδε-α (= Birnbaum) und das alb. Dorf Δάρδε u. zu diesem dem Klange nach dardo it. u. span., dard franz. u. dart engl. =Wurfspiess; derselbe meint auf S. 238, «in den alten, den Griechen unbekannten Dardanern, welche um das h. Amselfeld in Hochmösien sassen, würde sich sogar ein Mittelglied zur Landverbindung zwischen den illyrischen Venetern und den kleinasiatischen Dardanern bieten» (s. auch o. S. 164 u. a.). Den kleinasiat. N. Δάσκυλος u. Δασκύλειον (Her.) entsprechen h. albanesische (s. o S. 167); Δάσκυλος erklärt Hahn a. a. O. S. 248 aus δε alb., δα dor. = Erde und σκυλος = herausgerissen, als «Erdgebornen». Darf man den N. der thrak. St. Δάτον (Her.) zum N. des Meders Δᾶτις (Her.) stellen? Zu Δωδώνη (Her. u. A.) bemerkt Hahn a. a. O. S. 244: «der albanes. Eigenn. Δόδε-α hat im Acc. Δόδε-νε» und auf S. 273 Anm. 244 zu Δόδε-α: «Ein ungemein verbreiteter Name; er findet sich als deutscher in Altsachsen, Dôda, Grimm S. 419; der franz. Familienn. Dode de la Bruniere berechtigt zur Vermuthung, dass er auch keltisch sei; in Xerxes Heer ist Δῶτος ὁ Μεγασίδρου Anführer der Paphlagonen und Matianen, Her. VII, 73; nach Röth ist Dodan oder Dedan ein ebräischer und phönicischer Name; — die Dodanim des alten Testaments sind häufig mit dem epirotischen Dodona zusammengestellt worden». Zu den Parallelen, welche Hahn a. a. O. S. 304 ff. «in der geog. Nomenclatur von Illyrien (nebst Makedonien) einerseits und in der von Armenien und Medien andererseits» namhaft macht, gehören auch das Land Elam der Bibel und der assyrischen Inschriften, Ἐλυμαία χώρα Ἀσσυρίων nebst Ἐλυμαῖοι (Si. B.), «die medische Landschaft Ἐλυμαΐς» in Asien und «die makedonische Landschaft Ἐλίμεια mit der St. Ἔλυμα und die sicilischen Ἔλυμοι, welche die Sage von Troja — nach Sicilien auswandern lässt». «Die Sagen der einzelnen epirotischen und makedonischen Völkerschaften haben die Erinnerung an ihre Einwanderung erhalten». «Die Makedonen kommen aus Illyrien, — die Elimioten leiten sich von einem Tyrrhener-König Elymos ab, der in Makedonien einwanderte». Von den Ἐνετοί s. o. S. 235; Hahn a. a. O. S. 237 sagt: Dieser Name (Heneter, Veneter) «lässt sich auf ein albanesisches Wort zurückführen: χέννε-α tosk., χάννε-α geg. Mond. Die toskische Patronym-Endung ist aber -ατ, Plur. -ατε, χένν-ατε, Mondsöhne. Dass viele alte Völkernamen mit den Namen von Nationalgöttern identisch seien, braucht wohl nicht besonders erwiesen zu werden. Wir glauben bei den Venetern eine solche Nationalgöttin, Namens χέννε oder χάννε voraussetzen zu dürfen etc.»; s. noch o. S. 441. Mit den thrak. Ἠδωνοί (Her.) nennt R. B[on] de B. I (1872) p. 17 die kelt. «Edenates» und die vermittelnden N. «Eden, Mésop., Edones, Scyth. As.». Die Θυνοί (Her. u. A.) waren ein thrak. V. in Europa und in Kleinasien. Die Βιθυνοί Θρήικες und Μαριανδυνοί Kleinasiens (Her.) waren ihnen sehr nahe verwandte Völkerschaften. Den N. Ἰσμαρός, St. der Kikonen (Hom.), erklärt Roesler (Ztsch. 1873 S. 108) aus dem W. ἴσμος, welches nach Becker Anecd. =

assyrischen Könige das von ihnen um 680—70 unterworfene, jenseit des Baratu (Euphrat) zwischen Chilaki (Kilikern) und Tabal (Tibarenern) in Wäldern lebende Volk, welches auch in der Folge die westlichste Provinz ihres Reiches bildete.[1]) Dasselbe Volk wird auch — wie es scheint mit allgemeinerem Namen, womit in den babylonischen Achaemeniden-Inschriften der persischen Volksnamen Sakâ übersetzt wird — Gimirri genannt, d. i. die auch den Griechen bekannten Kimmerier, deren Einfälle von N. her im 9. und

δρύμα ist; dieses thr. Wort finde sich wieder im abakt. aeçma. Der thrak. St. Ἰτώνη (Hekat.) sind Städte in Epeiros, Lydien etc. gleichnamig (s. Benseler). Darf man die N. des thrak. Königs Κισσῆς (Hom.) und der maked. St. Κισσός (Xen.) zusammenstellen mit dem N. der Κίσσιοι in Susiana (Her.)? Λυδίης Fl. in Makedonien (Her.) und Λυδίη γῆ in Kleinasien (Her.). Mit dem N. Ματιηνοί (Her.) stellt Hahn a. a. O. S. 304 zusammen: «in Mittelalbanien den Fl. Ματε̱, best. Μα̊τjα, die Landschaft um denselben Μᾰτ-ι (könnte aber auch Ματε̱νί-α heissen) und den Bewohner Μάτjαν-ι». Zum N. Μόσχοι (Her.) nennt R. B[on] de B. den «Moschios, fl. Moes.». Die Erklärung des Flussnamens Νάπαρις o. S. 74 ergänzen folgende Worte Roeslers (Ztsch. 1873 S. 108. 109): «Gr. νάπας = Quelle (Hesych), skr. nepa Wasser, abakt. nap feucht sein, napta nass, lat. Neptunus, Νάπις Ort in Skythien (St. B.), Νάπη auf Lesbos (Str.), — mit d. Suff. oca Napoca in Dakien». Von den Ὀδόμαντοι Thrakiens (Her. u. A.) sind die Bogdomantes Kleinasiens (Ptol.) wahrscheinlich nicht verschieden (Kiepert A. G. 1878 S. 106). Zum pers. V. Οὔτιοι (Her.) stellt R. B[on] de B. «Utus, fl. Dac. Outidava, Dac. Uti-dorsi, Sarm. As.» und den kelt. N. «Utis, fl. Cis..». (Ist Παίονες = Μαίονες?) Πακτύη thr. St. u. Πακτύης ein Lyder (Her.). Den thrak. N. Τήρης (Her. Thuk.) oder Τίρις (Polyaen) möchte ich für den ersten Bestandtheil halten in den pers., armen., parth., thrak. N. Τηρίβαζος, Τιρίβαζος, Τηριδάτης, Τιριδάτης, Τηρύμβας, Τηριδάτα, Τηρίας, Τίριζα, Τίρισκον etc. (s. Benseler). Zur thrak. St. Τυρόδιζα (Her., Hell.) stelle ich die von Roessler (Ztsch. 1873 S. 112) angeführten Städtenamen Arbodizo, Be(o)dizo, Burtudizus (vgl. Burticum in Dakien, von peretu Brücke), Κιστίδιζος, Σπάδιζος (etwa von abakt. çpa = κυνόπολις?), Tarnodizo. Die Form -dizus deutet Fick E. Sp. S. 423 so: «Es ist eine Ableitung von der Wurzel dhig, daraus regelrecht mit z für gh thrakisch diz schmieren, kitten, fingere, in der Bedeutung «aufwerfen», wie in skr. dehî, dehalî Terrasse, zend. pairi-daêza «Umwallung», Park, altpersisch dida (für diza) Festung, griechisch τεῖχος, τοῖχος». — Ausser den oben angeführten Homonymien, deren Zahl wohl vergrössert werden kann, ist noch beachtenswerth die Uebereinstimmung mancher Sitten und religiösen Ueberzeugungen, die sich einerseits bei der alten Bevölkerung SO.-Europas und der Süddonauländer andrerseits bei einigen Völkerschaften Vorderasiens nachweisen lässt (s. o. S. 164. 167. 197. 235 u. a.). Hierher gehört auch die Bemerkung Kieperts (A. G. § 94 p. 94), dass bei einigen (kleinasiat.) pontischen Bergvölkern, welche dem kaukasischen Küstengebirgsland gegenüber wohnten, «Bemalung und Tätuirung des Körpers gebräuchlich» war.

1) «Katpa = כתף «Seite», auch im hebr. zur Bezeichnung von Ländern gebraucht.» (K.)

8. Jahrh. die ganze Halbinsel bis in den lydisch-ionischen Westen erschütterten. Teile dieser Nomadenhorden müssen im östlichen Binnenlande sesshaft geworden sein, da dasselbe ihren Namen bei den östlichen Nachbarn, den Armeniern (in deren Sprache Gamir = Kappadovkia) dauernd behalten hat[1]). Im nördlichen Küstenlande, welches zu diesem Reiche oder dieser Provinz gehörte, sind in Folge der Eroberung assyrische Colonien bis Sinope hin so zahlreich begründet worden, dass die im Pontos verkehrenden Griechen den Namen des herschenden Volkes, teils in der vollen Form Ἀσσύριοι (Skylax, die Argonautiker) teils in der abgekürzten Σύριοι, Σύροι (Herodot) teils mit der von den Bewohnern des südlichen Syriens unterscheidenden Bezeichnung der helleren Hautfarbe als Λευκόσυροι (Hekat.) zunächst der Küstenbevölkerung gaben[2]), dann auf das ganze damit politisch

1) Aus dem, was Schrader (K. u. G. 1878 S. 158 — 162) nach den hebräischen, assyrischen und griechischen Quellen über die Kimmerier sagt, hebe ich Folgendes hervor: Die Gomer, Gamir, Gimirrai, Κιμμέριοι sind ein und dasselbe Volk; die Gomer sind als ein fern im N. (d. h. auf der taurischen Halbinsel) wohnhaftes Volk bezeichnet; erst der assyrische König Asarhaddon (681 — 668 vor Chr.) berichtet, dass er die «fern wohnenden» Gimirrai überwunden habe; nach denselben bekam und behielt Kappadokien den Namen Gamir; der König Gugu (Gyges) von Lydien übersandte dem assyrischen Könige Asurbanipal zwei gefangene Häuptlinge der Gimirrai, verlor aber durch dasselbe Volk Thron und Leben; dieses war offenbar von N. her gekommen etc. [S. noch das o. auf d. S. 208, 218, 219, 227, 228, 244, 245 u. a. über die Kimmerier Gesagte.]

2) Ziehen wir in Betracht, dass an der Nordküste Kleinasiens eine zahlreiche assyrische (syrische) Bevölkerung verbreitet war, und dass die von Platon bewahrte Angabe eines Vasallenverhältnisses der troischen Fürsten zu den assyrischen Grosskönigen durch «Götternamen wie Ilos und Assarakos unter den Heroen der troischen Urzeit» bestätigt wird (s. Kiepert A. G. 1878 S. 109), so dürfen wir folgern, die assyrische Macht und Kolonisation habe sich auch auf die Nordküsten des Pontos hinüber erstreckt. Bemerkenswerth ist die Benennung des Taurus-Gebirges sowohl auf der Halbinsel Krim als auch in Kleinasien nach dem nordsemitischen (aramäischen) tûr, emphatisch tûra, = Gebirge (s. Kiepert A. G. S. 73), Cymr. Tor, Ir. Torr = Gebirge, Anhöhe, Armen. Toros, (nach R. Bon de B. I p. 396 n. 421 Taurini u. Taurici «désignent des montagnards ou des situations montagneuses»). Das o. auf S. 100—102 erwähnte Karkinitis, das G. Rawlinson von Caer = Stadt ableitet, ist ebenfalls aus dem Semitischen erklärt worden. B. de Koehne sagt in seinem Werke: «Musée de feu le Prince Basile Kotchoubey.. (1856)» I p. 109: «Il y avait encore d'autres endroits du même nom, nommément une île de la Mediterranée Cercina avec une ville libre du même nom ... (Pline V ch. 7). Une très-petite île, Cercinitis, située vis-à-vis de Carthage, était jointe avec cette ville .. (ibid.). Enfin un bourg au sud du pays de la tribu Juda portait le nom de Karka, Karke (Fl. Joseph. XV, 3). Tout ceci nous fait présumer, que le nom de Karkine etc. derive probablement d'un mot phénicien ou

verbundene Binnenland übertrugen, woraus oft irrthümlich auf eine vorherschend semitische Bevölkerung des ganzen Kappadokiens geschlossen worden ist.» — § 102 (S. 103:) «Die Phryger, die nächsten Verwandten der Armenier», müssen ihr Land «von N.O. her von jenseit des Halys, auf der die centrale Wüste nördlich umgehenden Heerstrasse» in Besitz genommen haben. — § 104 (S. 105) Für eine Wanderung der Myser (nicht von Europa nach Asien hin, sondern) nach Europa von Asien her «zeugt der Umstand, dass hier die Myser unter der lydischen und persischen Herschaft in zwei getrennten Gruppen und zwar durchaus in Waldgebirgsgegenden wohnten». (S. 106) «Die Gesammtbewegung des phrygischen Volkes nach Westen, deren äusserste Ausläufe bis nach Makedonien reichten», nennt Herodot «die älteste im Gedächtniss der Menschen gebliebene grosse Wanderung». [Gab es damals also ein phrygisches Reich zu beiden Seiten des Hellesponts?] § 106 (S. 108) Ilios oder Ilion, die Hauptstadt des troischen Reichs ist «wahrscheinlich durch die Einbrüche thrakischer Völker von jenseit des Hellespontos untergegangen.» — § 145 (S. 159) «Als Mittelglied zwischen den dicht bevölkertesten Stromländern der alten Welt am Nil und Euphrat» ist (das Küstenland) Syrien «seit ältester Zeit von zahlreichen Heereszügen und Völkerwanderungen betroffen worden, daher hier auf engstem Raume ein wiederholtes Zusammendrängen verschiedenartiger Volksstämme.»

hébreu קַרְקַע, Karka, signifiant le sol, le sol de la mer, employé pour une ville, dont le terrain, pour ainsi dire, est gagné sur le sol de la mer. Qui sait, si notre Karkinitis n'était pas la fondation des Phéniciens, ces pirates, commerçants entreprenants, dont on trouve les traces jusqu'au littorale de la mer Baltique?» — Allerdings war der Ort Karkinitis der taurischen Halbinsel auf früherem Meeresgrunde erbaut. Doch möchte ich denselben eher für eine Gründung von Assyrern oder von (semitischen) Kimmeriern halten. Als Zeugnisse für die Herrschaft oder Oberhoheit der Assyrer über Kleinasien und zugleich für die von jenem Volk nach Westen hin verbreitete Cultur dienen ausser dem schon bei dem troischen Fürstenthum angeführten noch folgende drei: 1) Die zur Herrschaft über Lydien gelangte Dynastie der «Herakliden, als deren Archegeten Herodot Belos und Ninos nennt, kann — wie schon Niebuhr erwiesen hat — nur für eine aus Assyrien stammende, also mit einer Eroberung von Osten her eingedrungene angesehen werden»; und besonders «der an Syrien und Babylon erinnernde Charakter lydischer Sitte und Religion macht es wahrscheinlich, dass spätestens mit jener assyrischen Eroberung ein bedeutender semitischer Bevölkerungsteil nach Lydien gelangt sei und sich der Herrschaft bemächtigt habe» (Kiepert A. G. p. 112). 2) Der Styl der ältesten ionischen Sculptur «erinnert an die assyrischen Bildwerke des 9. und 10. Jahrhunderts» (Kiepert A. G. p. 118). 3) In Karien «verrät das griechische Aphrodisias sich durch seinen zufällig (bei Steph. Byz.) erhaltenen einheimischen Namen Νινόη d. h. Ninive als eine assyrische Gründung» (Kiepert A. G. p. 120).

— «So findet sich auch hier die in historischer Zeit allein herschende *semitische* Familie in allen ihren vier Hauptzweigen, teils gleichzeitig, teils nach einander vertreten: der *arabische* —; der *aramäische* (syrische im engern Sinne), dessen Sprache vor jenem bis tief ins Mittelalter im ganzen Lande herrschte, hatte schon seit sehr alter Zeit die nördliche Hälfte inne; der *assyrisch-babylonische* hat sich nur in einzelnen Militärcolonien seit den Eroberungen des 9. bis 7. Jahrhunderts über das Land verteilt; der *kanaanitische* (phönikisch-hebräische) endlich, der nach den Nachrichten des A. T. und der Griechen noch die ganze unmittelbare Südküste und den Süden inne hatte, scheint in noch älterer Zeit über ganz Syrien verbreitet gewesen zu sein. Denn Chêt, d. i. das Volk der Chetäer oder Chetiter, wie schon die Genesis, d. i. die phönikische Ueberlieferung, den zweiten Sohn Kanaans neben dem ersten Çidôn nennt, ist auch in den ältesten aegyptischen und assyrischen Urkunden der Hauptname der Bevölkerung (S. 160) Syriens; bei der ersten Eroberung durch K. Taudmesu III. von Aegypten um 1580 und der Wiederholung derselben nach vorübergehendem Verluste durch K. Seti I. um 1450 bis ins 12. Jahrh. werden von den Grenzen Aegyptens an bis nördlich zum Euphrat wiederholt Reiche der *Cheta* — genannt. (In den Wandmalereien der thebaischen Königsgräber werden die *Cheta* stets mit hellröthlicher Hautfarbe, also den Aegyptern selbst ähnlich, dagegen verschieden von dem gelbbraunen *Amu*, d. i. den Nomadenstämmen des semitischen Asiens dargestellt). Wieder im 9. Jahrh. treffen die assyrischen Eroberer nach dem Ueberschreiten des Buratu (Euphrat) in dem Lande, welches sie schon seit dem 12. Jahrh. — mat-achari «hinteres (d. i. westliches) Land» nennen, viele kleine Reiche der *Chatti*, die sich vom Chammân (Amanos) südlich bis Udumu (Edom) verteilen[1]).

1) Oben auf S. 143 habe ich auf das von Brugsch a. a. O. S. 453—455 mitgetheilte Mariette'sche Verzeichniss von Städten der Cheta (und ihrer Bundesgenossen) hingewiesen und in Anm. 1) daselbst einen Theil dieser Namen mit geographischen Namen Italiens, Galliens und Spaniens zusammengestellt. Hier möchte ich nun statt des in dieser Anm. Gesagten bestimmter und etwas ausführlicher angeben, in wie fern die chetitischen Namen des erwähnten Verzeichnisses und einige andere mit *iberischen* und *keltischen* Namen übereinstimmen. Von jenen chetitischen Namen sind zwei mit iberischen fast ganz gleich, nämlich n. 308 *Amak* mit dem Volksnamen Ἀμακοί (Ptol.) oder Amaci der spanischen Landschaft Callaïca und mit der Münzlegende n. 62 Aimak bei Phillips (Sitzungsb. Bd. 65 S. 187); und n. 221 Atur mit dem N. des Flusses Atur (Ἄτουρις, Aturus) in Aquitanien, h. Adour. An diesen letztern N. schliesse ich sogleich die andern mit ur auslautenden chetitischen N. 284. Nepiriuriu (Nipur), 322. Thinnur und 347. Thamaqur an mit den meisten der von Phillips (in den Sitzungsb. Bd. 67 S. 377 u. 378) angeführten hispanischen Stadt- und Flussnamen, in denen ur ent-

Die Aramu oder Arimu (Aramäer) hingegen, welche noch im 11. Jahrh. in assyrischen Monumenten als ein weiter östlich am Euphrat wohnendes Hir-

weder das erste oder das zweite Glied ist, nämlich: Urbiaca, Urbona, Urcesa, Urci, Urgas, Aebura, Astura, Baeturia, Blaberura, Ebura, Esuris, Ilarcuris, Ilurbida, Ilurgis, Oztur, Salauris, Subur, Verurium. Phillipps sagt auf d. S. 379: «Es spricht sehr viel dafür, dem Worte Ur, wie es im Baskischen ‚Wasser' heisst, die nämliche Bedeutung auch in der alten iberischen Sprache beizulegen, welche zur Zeit der Römer in Aquitanien gesprochen wurde». Zu Subur citirt Marrast (s. H. p. 104) «la Subura, colline du Septimontium», und ich möchte die italischen Städtenamen Anxur und Tibur und den Volksnamen Ligures nicht übergehen. Ferner nenne ich die N. Arur (= Aar), Duria, Durius, Thur und verweise auf die Zusammenstellung der kelt. N. «Duranius fl., Duronum, Durobrivae, Br. etc.» mit «Douros fl. d'Ass. (Zos.), Tyras fl. de Scythie, Doura Mésop. (Polyb.), Doura Babyl. (Daniel), Douraba id. (Ptol.)» bei R. B^on^ de B. I (1872) p. 17. Vielleicht gehört hierher auch die Bemerkung Kieperts (A. G. 1878 S. 149), dass die dem N. der Landschaft Asur, phön.-hebr. Aschûr (Assyrien) «lautlich entsprechende aramäische Form Athûr ist», «von den Persern aufgenommen (Athurâ in den Inschr. des Dareios), im Lande selbst bei Alexanders Eroberung von den Griechen gehört (Ἀτουρία im engern Sinne vom Tigris bei Arbela.)» Es mag auf das häufige Vorkommen einiger andern Endungen in den chetitischen und hispanischen Namen, z. B. r und ua (diese auch in mehreren N. der assyrischen Inschriften bei Schrader) kein Werth zu legen sein; doch stelle ich noch die mit eb auslautenden chet. N. 235. Anzakeb, 189. Nireb, 190. Theleb (Thalaba) mit dem iberischen N. «Ἄδεβα, St. der Ilercaonen in Hisp. Tarrac., Ptol. 2, 6, 64» zusammen, und den chet. N. 201. Natub mit den auf uba endigenden hispanischen N. Corduba, Gelduba, Onuba, Salduba, Uduba u. a ; auch die chet. N. Thargannas und Rebisuanna (s. o. S. 142) nebst n. 125. Thelmanna und n. 187 Thepkanna wegen des nn mit den iberischen Frauennamen Atunna und Uprenna bei Phillips (Sitzungsb. Bd. 71 S. 758). Ferner haben die chet. N. n. 208. Aurma und n. 293. Aurna gleiche Anfänge mit den iberischen N. Aurgi und Aurva auf der Kiepertschen Karte; und die chet. N. n. 153. Suka, n. 204. Sukaua, n. 259. Suki-beki sind in derselben Hinsicht den iberischen Stamm- und Städtenamen Succasses, Succosa und Succubo (s. Phillips in d. Sitzungsb. Bd. 67 S. 382) analog. Dagegen scheint für die Anfänge Anau- und Maur—in einigen chetitischen Namen die Erklärung aus dem Keltischen zulässig zu sein. Zu den chet. N. n. 184. Anauban, n. 214. Anautasenu (n. 290. Ann'aui), und zum N. von Ober-Ruthen Ȧnȧurepȧa (Rapheion) bei Brugsch a. a. O. S. 332 stelle ich den phrygischen Stadtnamen Ἄναυα (Herod. VII, 30), den Flussnamen Ἄναυρος in Thessalien und Arkadien, auch die N. Ἀναυή u. Ἀναύων in Aria (s. Benseler) und citire Fick's Worte (1874 S. LXIX. LXX): «Anavo- zu kymr. anau harmonia, poesis; kymr. Anau-gen (= Anavo-genus); Anavo Frauenname; kymr. Anau (= Anavus); Anauôc (= Anavâcus)». Zu den chet. N. Maurosar (o. S. 141), n. 272. Maurmar, n. 349. Maurika stelle ich den hispanischen N. Maurquan? bei Phillips (Sitzungsb. Bd. 71 S. 759) und citire, was R. B^on^ de B. (a. a. O. I p. 369 n. 386) sagt: «Mârus, Mâra ou Mâros de Virdumarus, Indutiomarus etc. K. Maur, Mor et Mawr, Z. p. 110 — E. Môr grand etc.» Vgl. Fick

tenvolk genannt werden, haben offenbar durch fortgesetzte Einwanderung nach W. und S. jene Chetäer verdrängt und unterworfen und die grössere Nordhälfte des sog. Syriens besetzt, daher dasselbe in der litterarischen Ueberlieferung der südlichen Nachbarn, der Hebräer, auch als Land den Namen Arâm trägt.» — § 127 (S. 133) Die Bewohner der Insel Kypros «waren denen des syrischen Küstenlandes (Hebräern und Phoenikern) unter dem Namen Kittim bekannt, welcher nicht verschieden ist von demjenigen des in der Urzeit in ganz Syrien verbreiteten Volkes der Chetiter oder Chittaeer.» (S. 134 Anm. 5): Die älteren und eine Zahl neuerdings gefundener Inschriften zeigen «eine der lykischen verwandte, aber an verschiedenen Buchstaben weit reichere Schrift und einen sehr altertümlichen, von den bisher bekannten stark abweichenden griechischen aeolischen Dialect.» — § 130 (S. 138. 139): «Der südöstlich vom untern Tigris gelegene Teil der grossen Ebene mit den in N. u. O. umschliessenden Bergländern bildete schon in uralter Zeit den Sitz eines bedeutenden Reiches. Dasselbe, somit auch die Landschaft, auf deren Boden es begründet war, ist jedem der umgebenden Völker unter einem anderen Namen als demjenigen, den es sich selbst beilegte, bekannt.» «Der bei den späteren Geographen gebräuchlich gebliebene und daher auch uns bekannteste Landesname Σουσίς, Σουσιανή ist von dem der Hauptstadt gebildet worden.» «Die älteren Griechen nennen das Land Κισσία oder Κυσσία; ein Name, wahrscheinlich nicht verschieden von dem innerhalb jenes Gebietes in den Grenzgebirgen gegen Medien wohnenden Volke der Kossäer oder Kussäer (Kuschanier bei den Syrern).» «Aehnliche Bergvölker hausten in den östlichen Grenzgebirgen gegen Persis; ihr Name, Uxier (Οὔξιοι), giebt das altpers. Hûzha wieder, womit in K. Dareios Inschriften die ganze susianische Provinz bezeichnet wird.»[1] «Ein vierter Name, Elymaïs, ist die altsemitische Benennung,

G. P. 1874 S. LXXXV. — Ziehen wir alle diese Gleichklänge in Betracht, so werden wir deren Gewicht nicht gering anschlagen können; zumal da von Herodot in L. VII, 72 Λίγυες οἱ ἐν Ἀσίῃ (die Leka? o. auf S. 149) und in L. V, 9 u. VII, 165 Λίγυες οἱ ὑπὲρ Μασσαλίης genannt werden, und da dem N. der den Chita verwandten und benachbarten Rutennu der N. des gallischen Volkes Ruteni (bei Caesar u. A.) entspricht. Dazu kommt, dass auch noch in andern Ländern Vorder-Asiens Namen vorkommen, welche mit iberischen (u. keltischen) N. ganz gleich sind oder an solche anklingen, z. B. Amgarrun (= Ambarri?), Ardys, Artanes, Asso, Bebrykes, Bituriges, Rhyndakus, Sala, Teutamos (Diodor nennt einen Lusitanier Tautamos), und wohl auch mehrere der mit Car- (oder Kar-), Dur-, Ill-, Ist-, It-, Tur-, Ur- beginnenden. Nehmen wir dazu, was oben auf d. S. 456—461 über die Iberer gesagt ist, so haben wir die Spuren dieses Volks in allen Ländern Südeuropas und in Kleinasien bis zum Euphrat hin.

1) Ph. Keiper «die Perser des Aeschylos» S. 104 bemerkt zu den Namen

welche sich in den Inschriften der assyrischen Könige, als Ilam (auch fem. Ilamti) in den babylonischen Inschriften des Dareios, und als 'Elâm in den hebräischen Büchern etc. findet. Die Genesis stellt 'Elâm vor Aschûr an die Spitze der Söhne Schêms, doch wohl nicht blos auf Grund geographischer Anordnung, sondern als ein wirklich den Assyrern und Aramäern nach Sprache und Cultus verwandtes Volk—.» §131. (S. 140) «Alle diese Namen waren im Lande nicht national: an der Stelle von Hûzha des persischen und Ilam des babylonischen Textes hat die in zweiter Reihe stehende Uebersetzung der Inschriften des Dareios den sonst unbekannten Namen Afarti, welcher mithin nur der einheimische sein kann. Die Sprache dieser Inschriften zeigt auffallende Aehnlichkeiten im Bau mit denjenigen der turanischen Nomadenvölker, lässt also auf eine der semitischen Einwanderung in das Küstenland vorangehende Niederlassung solcher skyth. Stämme schliessen, während andererseits manches auf eine aethiopische, den Urbewohnern Aegyptens verwandte Urbevölkerung deutet.» (S. 141) «Die Uxier und Kossäer, welche die Griechen kennen lernten, scheinen die bei der fortschreitenden Semitisirung der Ebene in die Gebirge zurückgedrängten Reste der älteren Bewohner zu sein.» «Während der Name der Kuschanier oder Kossäer an den kuschitischen erinnert, wissen auch die griechischen Mythographen von einer Gründung des susischen Königspalastes, des sogenannten Memnoneion, durch einen Aethiopen Memnon zu erzählen; unterstützt wird diese Ansicht durch die Physiognomien der in den assyrischen Bildwerken des 7. Jahrh. dargestellten elamitischen Krieger, die — in überwiegender Menge aethiopischen, ja sogar bisweilen negerähnlichen Gesichtstypus zeigen» [1]). § 132. «Die ältere Sprache [der semitischen Bewoh-

Σοῦσα, ων und Σουσίς, ίδος: «Im Altp. lautet der N. anders, Uvâja, womit die griech. Form sich nicht direct vermitteln lässt. Diese fällt vielmehr mit der hebräischen des A. T. Susan zusammen; auf die einheimisch altp. Form gehen etymologisch zurück die N. Κοσσαῖοι und Κίσσιοι, sowie Οὔξιοι, womit Völker und Gegenden bezeichnet werden, die alle geographisch mit dem Lande Uvâja in Zusammenhang stehen. Dieser N. müsste — bei directer Uebertragung ins Griechische Χοάζιοι = Χούζιοι oder Οὔζιοι lauten; statt der letzteren weich anlautenden Form finden wir mit leicht erklärbarer Verhärtung des ζ zu ξ (j zu jsh, khsh) Οὔξιοι und statt der hart anlautenden Χούζιοι mit gesteigerter Verhärtung des Gutturalen und Ersatz der weichen palatalen Spirans j durch σσ die Form Κοσσαῖοι; von dieser ist Κίσσιοι, -ία eine Nbf., die auf Verdünnung des ursprünglichen Stammvocals u zu i beruht. Die späteren einheimischen Formen Chus, Chusistân (=dem hypothet. Χούζιοι) — lassen sich aus der altp. Grundform leicht entwickeln; mit dieser aber steht, wie ich glaube, die hebr.-griech. Form: Susa(n) nicht in etymol. Identität.»

1) Wenn wir es für gewiss halten, dass die Kossäer aus ihren älteren

ner Babyloniens oder Chaldäa's] ist zuerst aus den an dritter Stelle stehenden Texten der Inschriften des K. Dareios entziffert worden.» — (S. 142) «Durch die Auffindung viel älterer einheimischer Schriftmonumente hat sich herausgestellt, dass diesen semitischen Bewohnern ein verschiedensprachiges Culturvolk bereits vorangegangen ist, von welchem jene eigenthümliche Schriftart herzurühren scheint, und dessen Sprache in späteren assyrischen Inschriften selbst als die akkadische benannt wird.» (Anm. 3): «Nachdem es im letzten Jahrzehent gelungen ist, mit Hilfe der in den Palästen von Ninive aufgefundenen Glossarien aus der assyrischen Uebersetzung auch die älteren Schriftarten teilweise zu entziffern, haben die an dieser Arbeit sich beteiligenden Gelehrten, J. Oppert an der Spitze, im sog. Akkadischen Wörter und Sprachformen wiederfinden wollen, aus welchen eine nahe Verwandtschaft desselben mit den sog. turanischen, und zwar wie Norris, Ménant, Lenormant hervorgehoben haben, speciell mit den finnischen Sprachen sich ergäbe.» — «Auf eine chamitische, also dem aegyptischen Culturvolke verwandte Urbevölkerung scheint die semitische Ueberlieferung von der Abstammung des mythischen Gründers der Reiche von Babel und Assur, des Nimrod, aus Kûsch, d. i. Aethiopien, also wohl im Anschluss an die susianischen Kuschiten hinzudeuten [1]). Die Hypothesen, welche den Völ-

Wohnsitzen in den Ebenen des Euphrat und Tigris in die Gebirge nach O., und dass die Chita aus denselben Ebenen nach W. gedrängt waren, so werden wir dabei zugleich annehmen dürfen, dass die Chita ein den Kossäern nahe verwandtes oder sogar ein mit ihnen identisches Volk waren. Um diese Hypothese zu stützen, kann man auf einige Namen hinweisen, welche mit altkeltischen und iberischen übereinstimmen. Ich führe z. B. ausser dem o. S. 70 genannten N. Ἶς an: den Flussnamen Ulai (Euläos) in Elam, den ich mit Ulia in Baetica (ulla, eigent. ula aus ura bedeutet im Baskischen «Wasser») zusammenstelle; dann den N. Caldi oder Kaldu (Chaldäer), wozu der span. Stadtn. Calduba zu vergleichen ist; auch an die N. Salmanassar, Teutamos, Amgarrun klingen die hispanischen Salmantica, Tautamos und Ambarri an; ferner ist es merkwürdig, dass es in Makedonien die Städte Ἔλυμα u. Κισσός gab. Zu der Identität der N. Kossäer und Kusch könnte man die von Λίγυες (Herod. VII, 72) mit Λίβυες hinzufügen, weil γ und β ja Wechsellaute waren. Solche auf Aegypten oder Nord-Afrika hinweisenden N. kommen auch in andern Ländern vor, wo sich Spuren einer frühern iberischen oder ligurischen Bevölkerung nachweisen lassen, z. B. Θήβη, Πέρραμος u. a., s. o. S. 148. 149. 166. 330. 449. Roesler Rom. St. 1871 S. 54 sagt, dass das Wort für ἀλώπηξ (Fuchs) nach der thrak. Sprache βασσάρα, ebenso nach der libyschen βασσάρια und nach der aeg. vasar war.

1) H. Brugsch-Bey berichtet in seiner deutschen «Geschichte Aegyptens vom J. 1877» S. 650, dass die Mutter des assyrischen Grosskönigs Naromath (Nimrod) eine Aegypterin war, und dass diese ihn, als er in Aegypten gestorben war, in Abydos bestatten liess.

kern Sumir, Akkad, Kaldi bald gleichartigen, bald verschiedenen, und zwar dem einen oder dem andern, semitischen, kuschitischen, turanischen Ursprung zuschreiben, sind daher gegenwärtig noch durchaus im Kampfe begriffen und ohne Auffindung neuer Beweisgründe aus monumentalen Quellen auch nicht zur Entscheidung zu bringen.»). [In neuester Zeit soll nachgewiesen sein, dass das Akkadische keine besondere Sprache, sondern nur eine besondere Schriftart ist.]

§ 12. Ueber die Sprache der Skythen-Sarmaten nach Herodot, Aristophanes und andern Quellen. — Schlussbetrachtungen.

In den vorhergehenden Paragraphen ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die eigentlichen Skythen zu den Eraniern gehörten. Merkwürdiger Weise hat man über die Nationalität der Skythen die verschiedensten Ansichten ausgesprochen, ohne dass eine derselben eine allgemeine Anerkennung gefunden hätte. Wenn dessen ungeachtet in diesem Werk der Versuch gemacht ist, zur Lösung der Frage beizutragen, so ist das hauptsächlich aus dem Grunde geschehen, um Zeugniss dafür abzulegen, dass der Beweis für das Eranierthum der Skythen-Sarmaten die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat oder eigentlich der einzige begründete ist. Diesem Beweise gegenüber verdient fast nur noch die Behauptung beachtet zu werden, dass die Skythen Mongolen gewesen seien. Dieselbe sprach namentlich Niebuhr aus mit Rücksicht auf Herodot und Hippokrates [1]), Boeckh stimmte ihr

1) Ich citire hier ausführlich die nur zum Theil benutzten Stellen des Hippokrates (d. h. die Fortsetzung zu dem schon o. auf S. 230 angeführten § 24, und nach derselben Ausgabe I. S. 272 sq.): (25). Περὶ δὲ τῶν λοιπῶν Σκυθέων τῆς μορφῆς, ὅτι αὐτοὶ ἑωυτοῖσι ἐοίκασι καὶ οὐδαμῶς ἄλλοις, ὡυτὸς λόγος ὃς καὶ περὶ τῶν Αἰγυπτίων, πλὴν ὅτι οἱ μὲν ὑπὸ τοῦ θερμοῦ εἰσι βεβιασμένοι, οἱ δ' ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ. Ἡ δὲ Σκυθέων ἐρημίη καλευμένη πεδιάς ἐστι καὶ λειμακώδης καὶ ὑψηλὴ καὶ ἔνυδρος μετρίως· ποταμοὶ γάρ εἰσι μεγάλοι, οἳ ἐξοχετεύουσι τὸ ὕδωρ ἐκ τῶν πεδίων. Ἐνταῦθα καὶ οἱ Σκύθαι διαιτεῦνται, Νομάδες δὲ καλεῦνται, ὅτι οὐκ ἔστι οἱ

bei, und Hansen und Neumann suchten sie durch ausführliche Werke (s. o. S. 49) zu beweisen. Dafür dass die Skythen persi-

χήματα, ἀλλ' ἐν ἁμάξῃσι οἰκεῦσι. Αἱ δὲ ἅμαξαί εἰσι αἱ μὲν ἐλάχισται τετράκυκλοι, οἱ δὲ ἑξάκυκλοι· αὗται δὲ πιλοῖς περιπεφραγμέναι· εἰσὶ δὲ καὶ τετεχνασμέναι ὥσπερ οἰκήματα, τὰ μὲν διπλᾶ, τὰ δὲ τριπλᾶ· ταῦτα δὲ καὶ στεγνὰ πρὸς ὕδωρ καὶ πρὸς χίονα καὶ πρὸς τὰ πνεύματα. Τὰς δὲ ἁμάξας ἕλκουσι ζεύγεα, τὰς μὲν δύο, τὰς δὲ τρία βοῶν, κερέων ἄτερ· οὐ γὰρ ἔχουσι κέρατα ὑπὸ τοῦ ψύχεος. Ἐν ταύταις μὲν οὖν ταῖς ἁμάξαις αἱ γυναῖκες διαιτεῦνται ξὺν τοῖσι παιδίοισι· αὐτοὶ δ' ἐφ' ἵππων οἰχεῦνται οἱ ἄνδρες· ἕπονται δὲ αὐτοῖσι καὶ τὰ πρόβατα τὰ ἐόντα καὶ αἱ βόες καὶ οἱ ἵπποι· μένουσι δ' ἐν τῷ αὐτῷ τοσοῦτον χρόνον, ὅσον ἂν ἀπόχρῃ αὐτοῖσι τοῖσι κτήνεσι ὁ χόρτος· ὁκόταν δὲ μηκέτι ἐς ἑτέρην χώρην μετέρχονται. Αὐτοὶ δ' ἐσθίουσι κρέα ἑφθὰ καὶ πίνουσι γάλα ἵππων καὶ ἱππάκην τρώγουσι. Τὰ μὲν εἰς τὴν δίαιταν αὐτῶν οὕτως ἔχει καὶ τοὺς νόμους. (26.) Περὶ δὲ τῶν ὡρέων καὶ τῆς μορφῆς, ὅτι πολὺ ἀπήλλακται τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων τὸ Σκυθικὸν γένος, καὶ ἔοικε αὐτὸ ἑωυτῷ ὥσπερ τὸ Αἰγύπτιον καὶ ἥκιστα πολύγονόν ἐστι· καὶ ἡ χώρη ἐλάχιστα θηρία τρέφει κατὰ μέγεθος καὶ πλῆθος. Κεῖται γὰρ ὑπ' αὐταῖς ταῖς ἄρκτοις καὶ τοῖς ὄρεσι τοῖς Ῥιπαίοισι, ὅθεν ὁ βορέης πνέει· ὅ τε ἥλιος τελευτῶν ἐγγύτατα γίγνεται, ὁκόταν ἐπὶ τὰς θερινὰς ἔλθῃ περιόδους, καὶ τότε ὀλίγον χρόνον θερμαίνει καὶ οὐ σφόδρα· τὰ δὲ πνεύματα τὰ ἀπὸ τῶν θερμῶν πνέοντα οὐκ ἀφικνεῖται, ἢν μὴ ὀλιγάκις καὶ ἀσθενέα, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἄρκτων ἀεὶ πνέουσι πνεύματα ψυχρὰ ἀπό τε χιόνος καὶ κρυστάλλων, καὶ ὑδάτων πολλῶν, — οὐδέποτε δὲ τὰ ὄρεα ἐκλείπει, — ὑπὸ τούτων δὲ δυσοίκητά ἐστι· ἠήρ τε κατέχει πουλὺς τῆς ἡμέρης τὰ πεδία, καὶ ἐν αὐτοῖσι διαιτεῦνται, ὥστε τὸν μὲν χειμῶνα ἀεὶ εἶναι, τὸ δὲ θέρος ὀλίγας ἡμέρας καὶ ταύτας μὴ λίην. Μετέωρα γὰρ τὰ πεδία καὶ ψιλὰ καὶ οὐκ ἐστεφάνωνται ὄρεσι, ἀλλ' ἀνάντεα ὑπὸ τῶν ἄρκτων. Αὐτόθι καὶ τὰ θηρία οὐ γίγνεται μεγάλα, ἀλλ' οἷά τε ἐστὶ ὑπὸ γῆν σκεπάζεσθαι· ὁ γὰρ χειμὼν κωλύει καὶ τῆς γῆς ἡ ψιλότης, καί τοι οὐκ ἔστι ἀλεὴ οὐδὲ σκέπη. Αἱ γὰρ μεταβολαὶ τῶν ὡρέων οὐκ εἰσὶ μεγάλαι οὐδὲ ἰσχυραί, ἀλλ' ὁμοῖαι καὶ ὀλίγον μεταλλάσσουσαι· διότι καὶ τὰ εἴδεα ὁμοῖα αὐτὰ ἑωυτοῖσί εἰσι· σίτῳ δὲ χρεόμενοι ἀεὶ ὁμοίῳ, ἐσθῆτι τε τῇ αὐτῇ καὶ θέρεος καὶ χειμῶνος, τόν τε ἠέρα ὑδατεινὸν ἕλκοντες καὶ παχύν, τά τε ὕδατα πίνοντες ἀπὸ χιόνος καὶ παγετῶν, τοῦ τε ταλαιπώρου ἀπεόντος· οὐ γὰρ οἷόν τε τὸ σῶμα ταλαιπωρέεσθαι, οὐδὲ τὴν ψυχήν, ὅκου μεταβολαὶ μὴ γίγνονται ἰσχυραί. Διὰ ταύτας τὰς ἀνάγκας τὰ εἴδεα αὐτῶν παχέα ἐστὶ καὶ σαρκώδεα καὶ ἄναρθρα καὶ ὑγρὰ καὶ ἄτονα· αἵ τε κοιλίαι ὑγρόταται πασέων κοιλιῶν αἱ κάτω· οὐ γὰρ οἷόν τε νηδὺν ἀναξηραίνεσθαι ἐν τοιαύτῃ χώρῃ καὶ φύσι καὶ ὥρης καταστάσι· ἀλλὰ διὰ πιμελήν τε καὶ ψιλὴν τὴν σάρκα τά τε εἴδεα ἔοικε ἀλλήλοισι, τά τε ἄρσενα τοῖσι ἄρσεσι καὶ τὰ θήλεα τοῖς θήλεσι. Τῶν γὰρ ὡρέων παραπλησίων ἐουσέων φθοραὶ οὐκ ἐγγίγνονται οὐδὲ κακώσεις ἐν τῇ τοῦ γόνου ξυμπήξι, ἢν μή τινος ἀνάγκης βιαίου τύχῃ ἢ νούσου. (27.) Μέγα δὲ τεκμήριον ἐς τὴν ὑγρότητα παρέξομαι. Σκυθέων γὰρ τοὺς πολλοὺς ἅπαντας, ὅσοι Νομάδες, εὑρήσεις κεκαυμένους τούς τε ὤμους καὶ τοὺς βραχίονας καὶ τοὺς καρποὺς τῶν χειρῶν, καὶ τὰ στήθεα καὶ τὰ ἰσχία καὶ τὴν ὀσφύν, δι' ἄλλ' οὐδὲν ἢ διὰ τὴν ὑγρότητα τῆς φύσιος καὶ τὴν μαλακίην· οὐ γὰρ δύνανται οὔτε τοῖς τόξοις ξυντείνειν, οὔτε τῷ ἀκοντίῳ ἐμπίπτειν τῷ ὤμῳ ὑπὸ ὑγρότητος καὶ ἀτονίης· ὁκόταν δὲ καυθῶσι, ἀναξηραίνεται ἐκ τῶν ἄρθρων τὸ πολὺ τοῦ ὑγροῦ, καὶ ἐντονώτερα μᾶλλον γίγνεται καὶ τροφιμώτερα, καὶ διηρθρωμένα τὰ σώματα μᾶλλον. Ῥοϊκὰ δὲ γίγνεται καὶ βλαδέα· πρῶτον μὲν ὅτι οὐ σπαρ-

schen Stammes oder Eranier seien, sprach sich ausser Schafarik, J. Grimm u. A. zuerst besonders überzeugend Zeuss aus in

γανοῦνται ὥσπερ ἐν Αἰγύπτῳ, οὐδὲ νομίζουσι διὰ τὴν ἱππασίην, ὅκως ἂν εὔεδροι ἔωσι· ἔπειτα δὲ διὰ τὴν ἕδρην· τά τε γὰρ ἄρσενα, ἕως ἂν οὐκ οἷάτε ἐφ' ἵππου ὀχέεσθαι, τὸ πολὺ τοῦ χρόνου κάθηται ἐν τῇ ἁμάξῃ, καὶ βραχὺ τῇ βαδίσι χρέονται, διὰ τὰς μεταναστάσιας καὶ περιελάσιας, τά τε θήλεα θαυμαστὸν οἷον ῥοϊκὰ καὶ βλαδέα ἐστὶ τὰ εἴδεα. (28.) Πυρρὸν δὲ τὸ γένος ἐστὶ τὸ Σκυθικὸν διὰ τὸ ψύχος, οὐκ ἐπιγενομένου ὀξέως τοῦ ἡλίου. ὑπὸ δὲ τοῦ ψύχεος ἡ λευκότης ἐπικαίεται καὶ γίγνεται πυρρή. Πολύγονον δὲ οὐκ οἷόν τε εἶναι φύσιν τοιαύτην· οὔτε γὰρ τῷ ἄνδρι ἡ ἐπιθυμίη τῆς μίξιος γίγνεται πολλὴ διὰ τὴν ὑγρότητα τῆς φύσιος καὶ τῆς κοιλίης τὴν μαλθακότητά τε καὶ τὴν ψυχρότητα, ἀπ' ὅτων ἥκιστα εἰκὸς εἶναι ἄνδρα οἷόν τε λαγνεύειν· καὶ ἔτι ὑπὸ τῶν ἵππων ἀεὶ κοπτόμενοι ἀσθενεῖς γίγνονται εἰς τὴν μίξιν. Τοῖσι μὲν ἀνδράσι αὗται αἱ προφάσιες γίγνονται· τῇσι δὲ γυναιξὶ ἥ τε πιότης τῆς σαρκὸς καὶ ὑγρότης· οὐ γὰρ δύνανται ἔτι ξυναρπάζειν αἱ μῆτραι τὸν γόνον· οὔτε γὰρ ἐπιμήνιος κάθαρσις αὐτῇσι γίγνεται ὡς χρεών ἐστι, ἀλλ' ὀλίγον καὶ διὰ χρόνου· τό τε στόμα τῶν μητρέων ὑπὸ πιμελῆς ξυγκλείεται, καὶ οὐχ ὑποδέχεται τὸν γόνον· αὐταί τε ἀταλαίπωροι καὶ πίεραι καὶ αἱ κολίαι ψυχραὶ καὶ μαλακαί. Καὶ ὑπὸ τούτων τῶν ἀναγκέων οὐ πολύγονόν ἐστι τὸ γένος τὸ Σκυθικόν. Μέγα δὲ τεκμήριον αἱ οἰκετίδες παρέχουσι· οὐ γὰρ φθάνουσι παρὰ ἄνδρα ἀφικνεύμενοι καὶ ἐν γαστρὶ ἴσχουσι διὰ τὴν ταλαιπωρίην καὶ ἰσχνότητα τῆς σαρκός. (29) Ἔτι δὲ πρὸς τούτοισι εὐνουχίαι γίγνονται πλεῖστοι ἐν Σκύθῃσι καὶ γυναικεῖα ἐργάζονται, καὶ ὡς αἱ γυναῖκες διαλέγονταί τε ὁμοίως καλεῦνταί τε οἱ τοιοῦτοι ἀναρίες. Οἱ μὲν οὖν ἐπιχώριοι τὴν αἰτίην προστιθέασι θεῷ καὶ σέβονται τούτους τοὺς ἀνθρώπους καὶ προσκυνέουσι, δεδοικότες περί γε ἑωυτῶν ἕκαστοι. Ἐμοὶ δὲ καὶ αὐτῷ δοκεῖ ταῦτα τὰ πάθεα θεῖα εἶναι καὶ τἆλλα πάντα, καὶ οὐδὲν ἕτερον ἑτέρου θειότερον, οὐδὲ ἀνθρωπινώτερον, ἀλλὰ πάντα ὁμοῖα καὶ πάντα θεῖα· ἕκαστον δὲ ἔχει φύσιν τῶν τοιούτων καὶ οὐδὲν ἄνευ φύσιος γίγνεται. Καὶ τοῦτο τὸ πάθος ὥς μοι δοκέει γίγνεσθαι φράσω. Ὑπὸ τῆς ἱππασίης αὐτοὺς κέδματα λαμβάνει, ἅτε ἀεὶ κρεμαμένων ἀπὸ τῶν ἵππων τοῖς ποσί· ἔπειτα ἀποχωλοῦνται καὶ ἑλκοῦνται τὰ ἰσχία οἳ ἂν σφόδρα νοσήσωσι. Ἰῶνται δὲ σφᾶς αὐτοὺς τρόπῳ τοιῷδε· ὁκόταν ἄρχηται ἡ νοῦσος, ὄπισθεν τοῦ ὠτὸς ἑκατέραν φλέβα τάμνουσι· ὅταν δὲ ἀπορρυῇ τὸ αἷμα, ὕπνος ἐπιλαμβάνει ὑπὸ ἀσθενείας καὶ καθεύδουσι· ἔπειτα ἀνεγείρονται, οἱ μέν τινες ὑγιεῖς ἐόντες, οἱ δ' οὔ. Ἐμοὶ μὲν οὖν δοκέει ἐν ταύτῃ τῇ ἰήσι διαφθείρεσθαι ὁ γόνος· εἰσὶ γὰρ παρὰ τὰ ὦτα φλέβες, ἃς ἐάν τις ἐπιτάμῃ, ἄγονοι γίγνονται οἱ ἐπιτμηθέντες· ταύτας τοίνυν μοι δοκέουσι τὰς φλέβας ἐπιτάμνειν. Οἱ δὲ μετὰ ταῦτα, ἐπειδὰν ἀφίκωνται παρὰ γυναῖκας καὶ μὴ οἷοί τε ὦσι χρῆσθαί σφισι, τὸ πρῶτον οὐκ ἐνθυμεῦνται, ἀλλ' ἡσυχίην ἔχουσι· ὁκόταν δὲ δὶς καὶ τρὶς καὶ πλεονάκις αὐτοῖσι πειρωμένοισι μηδὲν ἀλλοιότερον ἀποβαίνῃ, νομίσαντές τι ἡμαρτηκέναι τῷ θεῷ, ὃν ἐπαιτιῶνται, ἐνδύονται στολὴν γυναικείην, καταγνόντες τὴν ἑαυτῶν ἀνανδρείην· γυναικίζουσί τε καὶ ἐργάζονται μετὰ τῶν γυναικῶν, ἃ καὶ ἐκεῖναι. (30.) Τοῦτο δὲ πάσχουσι Σκυθέων οἱ πλούσιοι, οὐχ οἱ κάκιστοι, ἀλλ' οἱ εὐγενέστατοι καὶ ἰσχὺν πλείστην κεκτημένοι, διὰ τὴν ἱππασίην· οἱ δὲ πένητες ἧσσον· οὐ γὰρ ἱππάζονται. Καίτοι ἐχρῆν, ἐπεὶ θειότερον τοῦτο τὸ νόσευμα τῶν λοιπῶν ἐστι, οὐ τοῖς γενναιοτάτοις τῶν Σκυθέων καὶ τοῖς πλουσιωτάτοις προσπίπτειν μούνοις, ἀλλὰ τοῖς ἅπασι ὁμοίως καὶ μᾶλλον τοῖσι ὀλίγα κεκτημένοισι· εἰ δὴ τιμώμενοι χαίρουσι οἱ θεοὶ καὶ θαυμαζόμενοι ὑπ' ἀνθρώπων καὶ ἀντὶ τούτων χάριτας ἀποδιδοῦσι.

seinem Werke «Die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837». Derselbe giebt hier auf d. S. 285 ff. diese zwei Hauptgründe

Εἰκὸς γὰρ τοὺς μὲν πλουσίους θύειν πολλὰ τοῖς θεοῖς καὶ ἀνατιθέναι ἀναθήματα, ὄντων χρημάτων, καὶ τιμᾶν· τοὺς δὲ πένητας ἧσσον διὰ τὸ μὴ ἔχειν, ἔπειτα καὶ ἐπιμεμφομένους, ὅτι οὐ διδόασι χρήματα αὐτοῖσι· ὥστε τῶν τοιούτων ἁμαρτιῶν τὰς ζημίας τοὺς ὀλίγα κεκτημένους φέρειν μᾶλλον ἢ τοὺς πλουσίους. Ἀλλὰ γὰρ ὥσπερ καὶ πρότερον ἔλεξα, θεῖα μὲν καὶ ταῦτά ἐστι ὁμοίως τοῖς ἄλλοις· γίγνεται δὲ κατὰ φύσιν ἕκαστα· καὶ ἡ τοιαύτη νοῦσος ἀπὸ τοιαύτης προφάσιος τοῖς Σκύθαις γίγνεται, οἵην εἴρηκα. Ἔχει δὲ καὶ κατὰ τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους ὁμοίως. Ὅκου γὰρ ἱππάζονται μάλιστα καὶ πυκνότατα, ἐκεῖ πλεῖστοι ὑπὸ κεδμάτων καὶ ἰσχιάδων καὶ ποδαγριῶν ἁλίσκονται καὶ λαγνεύειν κάκιστοί εἰσι. Ταῦτα δὲ τοῖσί γε Σκύθῃσι πρόσεστι καὶ εὐνουχοειδέστατοί εἰσι ἀνθρώπων διὰ τὰς προφάσιας καὶ ὅτι ἀναξυρίδας ἔχουσι ἀεὶ, καὶ εἰσὶ ἐπὶ τῶν ἵππων τὸ πλεῖστον τοῦ χρόνου, ὥστε μήτε τῇ χειρὶ ἅπτεσθαι τοῦ αἰδοίου, ὑπό τε τοῦ ψύχεος καὶ τοῦ κόπου ἐπιλαθέσθαι τοῦ ἱμέρου καὶ τῆς μίξιος καὶ μηδὲν παρακινεῖν πρότερον ἢ ἀνανδρωθῆναι. Περὶ μὲν οὖν τῶν Σκυθέων οὕτως ἔχει τοῦ γένεος.

[Aus dem vorstehenden ausführlichen Citat ersieht man, dass Hippokrates hauptsächlich nachweisen wollte, aus welchen Ursachen die Skythen keine zahlreiche Nachkommenschaft erzeugten und auch nicht erzeugen konnten, nämlich wegen des Klimas und der physischen Beschaffenheit ihres Landes, wegen ihrer Gewohnheit auf den Wagen zu sitzen oder viel zu reiten u. s. w. Dabei schildert er ihre Gestalt allerdings als verschieden von der der andern bekannten Völker, aber keineswegs so, wie Herodot die der Argimpäer, dass man sie für Mongolen halten muss; er «übergeht gerade die auffallendsten merkmale des mongolischen typus», wie schon Ukert, Müllenhoff u. A. bemerkt haben. Ausserdem zeigen die bisher aufgefundenen Abbildungen der Skythen durchaus keine Aehnlichkeit derselben mit Mongolen.] Da H. Kiepert in seinem Lehrbuch der Alten Geographie sich ebenfalls der Ansicht von dem Mongolenthum der Skythen zuneigt, und da er die wichtigsten dafür geltend gemachten Gründe zusammenstellt, so citire ich hier seine Worte (a. a. O. S. 342—344): «Keine Beachtung verdient der von Herodot mitgeteilte, wie überall auf Autochthonie hinausgehende und die kimmerischen Urbewohner völlig ignorirende Volksglaube, gegenüber den mehrfachen, auf eine östliche Einwanderung aus Nord- oder Mittel-Asien her hinweisenden Ueberlieferungen: aber auch diese lassen hinsichtlich der Beziehungen zu anderen asiatischen Völkern einen ebensoweiten Spielraum, wie die Schilderung der griechischen Autoren von Körperbeschaffenheit, Sitten und Sprache der Skythen. Während manche den Griechen auffallende Züge skythischer Lebensweise auch anderen Barbarenvölkern gemeinsam sind, (so die nicht einmal allgemeine, sondern wie bei Thrakern, Germanen, Kelten auf Fürsten und Vornehme beschränkte Polygamie, die Verrichtung aller Haus- und Feldarbeiten durch Sklaven, die äusserste Unreinlichkeit in Wohnung und Kleidung, nebst der nur stellenweise durch die Wasserarmut der Steppe bedingten Enthaltung von jedem Waschen und Baden,) auch das Haremsleben der stets in den Zeltwagen verschlossen gehaltenen [?] Weiber nur allgemein asiatische Sitte ist, finden sich andere gerade für die Skythen charakteristische Sitten in überraschender Aehnlichkeit nur bei

dafür an: 1) «Die Identität des skythischen Götterglaubens mit dem medisch-persischen» [s. o. S. 326 — 348]; 2) Die völlige oder

den turanischen Nomadenvölkern Inner- und Nordasiens, in äusserster Schärfe noch heut bei den Völkern speciell mongolischer Abkunft wieder: so die von frühester Jugend an geübte Gewöhnung an das Reiterleben und damit zusammenhängend die Vorliebe für den Genuss des Pferdefleisches, der gesäuerten Pferdemilch (ὀξύγαλα, Kumys der heutigen Tataren) und des Pferdekäses (ἱππάκη), die Berauschung durch Dampfbäder von Hanfsamen, das Brennen der Weichtheile des Körpers als Mittel gegen rheumatische Schmerzen, das Vergiften der Pfeilspitzen, endlich Züge äusserster, aller Sitte arischer Völker widersprechender Rohheit bei den mit massenhaften Menschenopfern verbundenen Begräbnissen der Fürsten und andern religiösen Ceremonien. (Schlachten der Lieblingsfrauen, der Dienerschaft u. s. w. auf dem Grabe, Aufstellung der ausgestopften Leichen gemordeter Krieger zu Pferde um das Grab war, wie bei den alten Skythen, Sitte bei den Mongolen des Mittelalters. Vgl. die von Neumann angeführten Beispiele.) Diese Spuren nordasiatischer Verwandtschaft werden bestätigt durch das, was als schärfer blickender Naturforscher Hippokrates über die körperliche Erscheinung der pontischen Skythen mitteilt, indem er die Grundverschiedenheit derselben von allen übrigen damals den Griechen bekannten Völkern betont, und als charakteristische Merkmale ausser gelblicher Hautfarbe (πυρρόν) namentlich Fettleibigkeit, Bartlosigkeit und deshalb unmännliche Gestalt hervorhebt, Züge, die sich in solcher Schärfe bekanntlich nur innerhalb der sogenannten mongolischen Race wiederfinden, während sie den Eigenschaften der indoeuropäischen Völkerfamilie fremdartig gegenüberstehen. Diese Merkmale sind einigen Gelehrten ausreichend erschienen, um daraus die directe mongolische, oder wie andere vorsichtiger sich ausdrücken, die allgemeine turanische Abstammung der Skythen zu folgern, dieselben also für ein zwischen sesshafte Völker der weissen Race, speciell der arischen Völkerfamilie, gewaltsam eingedrängtes Volk anzusehen, geradeso wie es nach ihnen in demselben Erdraume durch länger als ein Jahrtausend die Steppenvölker türkischen Stammes (sog. Tataren, Chazaren, Petschenegen, Kumanen u. a.) gewesen sind». [Dass Kiepert sich ebenfalls dieser Folgerung zuneigt, beweist er dadurch, dass er unmittelbar darauf «die gegenseitige Ansicht, welche die Skythen zu einem arischen Volke — macht», bekämpft. Aber seine oben mitgetheilte Ansicht, dass sich die «gerade für die Skythen charakteristischen Sitten nur bei den turanischen und mongolischen Völkern ähnlich wiederfinden», ist daher nicht völlig zutreffend, weil sich eben diese Sitten, wie oben an verschiedenen Orten gezeigt ist, auch bei den arischen (d. h. bei den keltischen, iranischen, germanischen, litauischen und slawischen) Völkern vorfinden, und namentlich die Menschenopfer bei den Begräbnissen der Fürsten schon in den ältesten Zeiten bei den Kelten und Germanen u. a. Völkern gebräuchlich waren, weil sie mit dem Glauben an die Unsterblichkeit und mit den Pflichten der Dienstgefolge innig zusammenhingen. Und es ist wohl die Vermuthung zu gestatten, dass ein Theil der einstigen Sitten der arischen Nomaden-Völker auf die mongolischen Nomaden-Völker übergegangen ist.]

theilweise Uebereinstimmung sehr vieler persischen oder überhaupt eranischen Eigennamen mit denen, die bei den eigentlichen Skythen, bei den Sarmaten und bei den (eranischen) Völkerschaften des Oxos- und Jaxartes-Gebietes, von welchem her die Skythen nach Westen gezogen waren, mehrere Jahrhunderte hindurch als gebräuchliche angegeben werden.

Nachdem der von Neumann (im Gegensatz gegen Zeuss) gemachte Versuch, die von Herodot angeführten skythischen Namen aus der heutigen mongolischen Sprache zu deuten, durch Schiefner als ein gewichtigen «Bedenken» unterliegender, also als ein misslungener nachgewiesen war [1]), schrieb Müllenhoff seine Untersuchung «über die herkunft und sprache der pontischen Scythen und Sarmaten» (abged. in den Monatsberichten der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom J. 1866 S. 549—576). Der Inhalt derselben ist folgender. Auf d. S. 551. 552 hebt M. hervor, dass die nächsten Nachbarn der Skythen «die Sauromaten, die Hippokrates (de aëre § 89) geradezu ein skythisches volk nennt, von den Medern abstammen sollen» [2]), und dass wenn diese Meinung sich auch nur auf die Aehnlichkeit der Tracht [3]) der Sarmaten mit der der Meder, Perser und Parther stützen sollte, «doch die vergleichung der uns erhaltenen sarmatischen und alanischen namen mit iranischen die nahe verwandtschaft beider volksstämme ausser zweifel» setzt. Darauf fügt er hinzu, dass die noch «bis auf den heutigen tag im mittlern Kaukasus am obern Terek»

1) Schiefners «Sprachliche Bedenken» sind abgedruckt im Bulletin de la classe hist.-phil. de l'Acad. des Sc. de St.-Pétersbourg 1856 und in den Mélanges asiatiques II. von dems. J. .

2) In d. Anm. 2) auf S. 551 citirt M.: «Diodor 2, 43 ἀποικίαν — ἐκ τῆς Μηδίας παρὰ τὸν Τάναϊν καθιδρυθεῖσαν, ἧς τοὺς λαοὺς Σαυρομάτας ὀνομασθῆναι. Plin. 6 § 19 Sarmatae (Jaxamatae Barb.) Medorum ut ferunt suboles. ähnlich Ammian 31, 2, 17 nach Vossius überzeugender emendation von den Alanen: mores e Media.»

3) In d. Anm. 1) auf S. 552 sagt M.: «die medische tracht, ein fez, kaftan (χειριδωτὸς χιτών) und weite hosen gieng von den Medern angeblich auf die Perser (Herodot 1, 135. 7, 61. 62. Xenoph. Cyrop. 8, 1. 40. Strabo p. 525 f.), die Parther (Justin. 41, 2) und die Sarmaten (Mela 3, 4) über; vgl. Mela 2, 1. Ovid. Trist. 3, 10, 19. 5, 7, 49. 5, 10, 34. Tac. Germ. c. 17. Lucan 1, 430.»

wohnhaften [eranischen] Osseten, an denen «bis tief ins mittelalter (Zeuss 703 f. vgl. 700) der name Alanen haftet», für Nachkommen der Sauromaten zu halten sind. Dann wird von M. (auf S. 553) das wichtige Zeugniss Herodots dafür angeführt, dass die Sauromaten sich der skythischen Sprache, aber (nach der Fabel von den Amazonen) in einer von der skythischen abweichenden Mundart bedienten[1]), und hieraus mit Recht gefolgert, dass die Skythen ebenso wie die Sauromaten zu den Eraniern zu zählen sind[2]). Zur Bestätigung für diese Behauptung dienen zunächst alle von Herodot erwähnten Namen, die sich «zwanglos dem altpersischen und zend fügen». Zwar werden einige eranische Namen von Herodot selbst unrichtig erklärt[3]), aber M. bemerkt dazu (auf S. 555): «Was die erklärungen Herodots vermissen lassen, ersetzen die sonst von ihm überlieferten scythischen namen hinlänglich, er ist für sie fast die einzige quelle». (Auf S. 556) Mit den skythischen Namen, welche Herodot nenne, seien die bei spätern alten Schriftstellern vorkommenden weder nach der Zahl noch nach der Bedeutung vergleichbar; «eine ansehnliche menge skolotisch-scythischer namen bieten nach Herodot nur noch die inschriften von Olbia aus dem ersten und zweiten jahrhundert unserer zeitrechnung». (Dazu seien die Namen der tanaïtischen und mit gewissen Beschränkungen die der bosporanischen und maeotischen Inschriften[4]), ferner die schon von Zeuss fasst vollständig gesam-

1) Das drückt Herod. 4, 117 so aus: «φωνῇ δὲ οἱ Σαυρομάται νομίζουσι Σκυθικῇ, σολοικίζοντες αὐτῇ ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου, ἐπεὶ οὐ χρηστῶς ἐξέμαθον αὐτὴν αἱ Ἀμαζόνες».

2) Und zwar, wie M. bemerkt, zu den Westiraniern, nach «F. Müller über die stellung des Ossetischen im iranischen sprachkreise in den sitzungsberichten der Wiener akademie 36, 1».

3) Z. B. Ἀριμασποί durch μουνόφθαλμοι und Οἰόρπατα durch ἀνδροκτόνοι; über Ἀριμασποί s. o. S. 111, Οἰόρπατα übersetzt M. durch «Männerherrinnen», denn οἰόρ oder οἰρό «darf man mit Zeuss 295 und Schafarik 1, 284 auf zd. skr. vîra mann zurückführen» und «πατά ist ein nom. plur. von pati zd. paiti herr statt patayô, pataya (Justi p. 389)».

4) Oben auf d. S. 233—237 habe ich die Behauptung ausgesprochen, dass die Sauromaten (nach Herodot) ein Mischvolk aus der frühern kimmerischen Bevölkerung und der neu eingedrungenen skythischen seien, und auf d. S. 209 sq.

melten Namen anderer Schriftsteller zu berücksichtigen). (S. 557) Zwar erscheinen unter den olbischen Namen einige «von seltsamem aussehen, wie Μουκούναγος Κουκούναγος etc., aber unmittelbar daneben andre von dem unzweideutigsten iranischen gepräge»[1]. (S. 559) Es «lässt sich zwischen den älteren herodotischen und den jüngern inschriftlichen namen keine scheidelinie ziehen». — [2]) «Nicht minder bleibt die übereinstimmung scythischer und sarmatischer namen in älterer und späterer zeit sich gleich».[3]) (S. 561:)

dass gerade das Gebiet auf beiden Seiten des Bosporos ein Hauptsitz der älteren kimmerischen Herrschaft war. Setzt man diese Behauptungen als richtige voraus, so wird man eine Verschiedenheit der maeotischen und bosporanischen Namen von den skythischen (d. h. eranischen) Namen nicht auffallend finden. Am Tanaïs, wo sich der Hauptsitz der skythischen Herrschaft befand, müssen die meisten skythisch-iranischen Namen vorkommen. Im Dnjeprgebiet gab es eine gemischtere Bevölkerung. Wenn die Kimmerier Kelten waren mit einem iberischen (baskischen) Element (s. o. S. 428 sq.), so muss ein Theil ihrer Namen sich aus dem Keltischen oder Baskischen erklären lassen. Lässt sich mit diesen Bemerkungen nicht dasjenige vereinigen, was M. auf S. 552 in der Anm. 2) sagt?

1) M. nennt als solche: «Ἀρσάκης altpers. Arsaka, Βαδάκης von vad skr. vadh schlagen, zd. vâdha skr. bâdha schlagen tötung, Οὐαπαδάκης, Δαδάκης neben Δάδος wohl von dâ geben (vgl. altpers. Dâdarsi, Dâduhya), Ὀρόντης der schnelle, starke nach zd. aurvañṭ (auch «persischer Mannsname» etc.), Σπαδάκης von altpers. zd. çpâdha heer, Ῥαπακέης von rap erfreuen, zd. rapaka freude u. s. w.»

2) Z. B. Herodots «Ὑπάκυρις stimmt in der endung mit olb. Μουκουνάκυρος», Τάξακις und Ὄρικος «belegen auch für das altscythische» die später in Olbia ausserordentlich häufige «ableitung auf -άκης», und der «als mannsname in Olbia» wiederkehrende N. Ὕπανις oder Ὕπανος «bezeugt mehr als ein andrer die lebendige fortdauer derselben sprache im norden des Pontus».

3) Auf d. S. 559—561 nennt M. im O. der Maeotis den sarmatischen Ὕπανις (Kuban) bei Aristoteles und das an Τύρας gemahnende Τυράμβη bei Str. u. Ptol.; dann die sich «auf beiden seiten» findenden iranischen composita von Ἀρια-: Ἀριαπείθης Ἀριαντάς Scythen bei Herod. 4, 76. 78. 81, Ἀριαράθης auf einer bosporan. inschrift nr. XXXV» — und die nicht minder iranischen auf ἄσπος (s. unten); eben so die mit Ῥαδα-, Ῥαθα- (zd. ratha wagen, kriegswagen), in Olbia Ῥαθάγωσος (da skr. ghôsha klang, getön bedeutet, so ist Ῥαθάγωσος ein wagenrassler), Ῥαδαμψῶν, am Bosporus Ῥαδαμάσευς und Ῥαδαμσάδιος, wenn diese von den Sarmaten entlehnt sind; bei den Scythen an der Donaumündung im vierten jahrhundert den könig Ἀτέας, auf einer maeot. inschrift einen Ἀτίας, offenbar von at wandern, rasch sein, skr. atya der renner; in Olbia einen Μουλίουργος, am Bosporus und bei den Maeoten Ἄσπουργος, Ἀσπουργιανοί (Str. p. 495. 556. Tab. peut. Inscr. bosp. nr. XVIII. LXXI. LXXII); endlich bei den Scythen als stamm-

«über beiden dialecten steht die höhere einheit des iranischen oder des arischen, in dem beide wurzeln; ihre verschiedenheit aber entzieht sich unsern blicken. wir erkennen nur ihre wesentliche übereinstimmung und zwar auch in einem punkte, wo sie dem iranischen im engern sinne gegenübertreten und sich näher an das armenische und ossetische oder auch die ursprache anschliessen». (562) «Die iranischen dialecte, der baktrische oder zenddialect im osten, der altpersische im westen kennen kein L, nur ein R. im scythischen ist das L häufig: (Κολάξαϊς Σκολότοι Σκύλης Παραλάται Σαύλιος)». — «eben so wenig fehlt es bei den Sarmaten: (Ῥωξολανοί, tan. Σιαύλκος Νιβλόβωρος Φαλδάρανος)». (563) «Im übrigen aber ausser dem L halten sich die scythischen und sarmatischen namen durchaus innerhalb des iranischen lautsystems, wie es sich im altpersischen und zend darstellt. es bedarf nur eines näheren eingehens auf den consonantismus, da sich leicht ergibt, dass die beiden dialecte bis auf eine hie und da neben gewissen consonanten bemerkliche neigung zu dumpferen lauten im vocalismus noch dem altpersischen näher standen, als dem baktrischen, und nicht die diphthongenfülle und zahlreichen lautmodificationen des letzten kannten. im consonantismus aber treten die wichtigsten merkmale, die das iranische teils vom indischen unterscheiden, teils ihm mit demselben gemein sind, aufs deutlichste hervor». (563—565) Es fehlt zwar bei Herodot ein sicheres «beispiel für den übergang des S in H»; doch ist ein solches [aus späterer Zeit] die Benennung der Stadt Theodosia mit dem N. «im alanischen oder im taurischen dialect Ἀρδάβδα τουτέστιν ἑπτάθεος»; denn dieser wahrscheinlich alt-skythische Name ist eine Composition aus «ἄβδα = zd. hapta gr. ἕπτα skr. saptán lat. septem» und aus «ἀρδ — zd. eredhwa hoch erhaben altpers. arda — lat. arduus altkelt. arduas — os (ir. ardd)», umgestellt «Ἀβδάρδα oder Ἀβδάρδα die durch sieben (götter) hohe, erhabene stadt». «in dem ortsnamen Ἀζαγά-

vater ihrer könige den göttersohn Ταργίταος, bei den Jaxamaten an der ostküste der Maeotis — die fürstentochter Τιργαταώ (bei Polyaen 8, 55)».

ριον, den Ptol. am Borysthenes aufführt, ist das — zd. hazaṅra (statt hazaṅhra, hazăgra), skr. sahasra tausend leicht zu erkennen. — auch in olb. Ἀρσηούαχος ist sichtlich zd. vaṅhu, vah- skr. vasu gut enthalten und der name gewissermassen nur eine umkehrung von zd. Vaṅhuarshya guter weiser. ferner ist olb. Χούναρος Εὔανδρος wie zd. hunara skr. sûnarî εὐανδρία tugend gebildet —.» «dies hu (skr. sú gr. εὐ) kehrt dann noch mehrmals in tanaït. u. entsprechenden bosp. namen wieder: Χόδαινος Χορόαθος» etc. — «das zd. hva oder qa altpers. uvâ- für skr. svá, das die Griechen in Χωράσμιοι oder Χοράσμιοι und Κυαξάρης auf verschiedene weise wiedergeben, ist wiederzuerkennen in den olb. namen: Χώδαρζος Κόξουρος Κουζαῖος» —. (566) «Der verflüchtigung des S in H correlat ist der übergang des ursprünglichen GH (im skr. oft blosses H) in Z —. Ἀζαγάριον führte schon auf skr. sahásra zd. hazaṅra und in den jüngern namen sind noch folgende wortstämme zu erkennen: skr. mah zd. maz gross: bosp. Μάζα tan. Ἀταμάζα, im Toxaris Μαζαία —. skr. yahú zd. yazu gross, erhaben: sarmat. Ἰάζυγες Jazuges. — skr. darh zd. darez fest machen, derezi stark rüstig: olb. Χώδαρζος, tan. Σανδάρζιος, maeot. Φανδάραζος. — skr. varh zd. varez wirken: tan. Ὀχοαρζάνης, — olb. Οὐάρζβαλος. skr. hi zd. zi treiben, eifrig sein, wachsen; werfen: jazyg. Zizais, olb. Κουζαῖος von zaya waffe bewehrt, olb. maeot. Καζίνας Κοθίνας Γοζίνης von zd. zaêna waffe; jazyg. Zinafer und Zor-sines, der name eines Sirakenkönigs bei Tac., enthalten gleichfalls wohl dasselbe wort zaêna pehlv. zîn, jenes im ersten, dies im letzten teil». — (567. 568) «dem tan. Ἀταμάζα steht nun auf der inschrift von Anapa Ἀττταμάσας Ἀταμάσας gleich, auf dieser seite des Bosp. folgt Ῥαδαμάσευς und mit derselben unterdrückung des stammvocals — das weiter abgeleitete Ῥαδαμσάδιος und olb. Ῥαδαμψῶν». [Dann folgen die Erklärungen der N. Θαμιμασάδας u. Οκταμασάδης, s. o. S. 344, und Ἀριαπείθης u. Σπαργαπείθης, s. o. S. 182]. [Wie πείθης aus paêça gestalt zu deuten ist, so] scheint «das olb. Ἀμώθαστος fast einen nicht minder sichern beleg des Θ für

zd. Z (skr. H.) zu gewähren, da die erklärung des zweiten teils durch zd. zaçta altp. daçta skr. hasta hand der aus tasta geschaffen — oder aus dâsta tragend vorzuziehen ist. der erste teil ist — das subst. ama stärke, Ἀμώθαστος also starkhand». (568) «Die zweite function des zd. Z als vertreter der palatalen media des skr. ǵ scheint nur der sarmatische volksname Ἰαζαμάται sicher zu belegen, da dies die älteste und bestbezeugte form desselben ist und auch die nebenform Ἰαξαμάται die ableitung von yazu gross ausschliesst. Ἰαζαμάται ist daher aus zd. yaz opfern, preisen skr. yaǵ zu deuten». — «auf die wurzel zan oder zunächst auf zd. zañtu (skr. ǵantú) genossenschaft (gens) geht — der name des Jazygenfürsten Ζαντικός bei Dio zurück, obgleich zd. zan skr. ǵná kennen, erkennen nicht minder einen passenden sinn ergäbe. auch der erste teil von dem sirakischen Zorsines ist ohne zweifel zd. zura oder zâvare, in neueren dialecten zôr stärke, kraft von der Wurzel zu skr. ǵû eilen, stark sein, so dass der ganze name — der mit kraft bewehrte bedeutet». (569) — «Dass die dem indischen und iranischen gemeinsame palataltenuis C auch dem scythischen und sarmatischen nicht fehlte, muss man aus olb. Φάρζηος und tan. Χόφραζμος schliessen, da beide namen auf skr. prāñc zd. frās, im parsi frâz vorwärts weisen, wovon zd. frasha vorwärtsgehend, gefördert, frâshmi fördernd stammen». (570) Häufiger als für C sind die Belege «für die palatale spirans Ç. hervorzuheben sind zunächst die composita mit açpa skr. açva equus, wo im iranischen und im skythisch-sarmatischen çp einem ursprünglichen kv, skr. çv gegenübersteht: skyth. Ἀριμασποί [s. o. S. 111], bosp. Ἄσπουργος —. tan. Βαιόρασπος wäre zd. Baêvaraçpa, einer der zehntausend (baêvare μυρίοι) rosse besitzt, —. jazyg. Βανάδασπος wäre zd. Vanataçpa, einer der siegreiche (vanañt) rosse besitzt» —. (571) «das einfache Ç ist als Θ in Ἀριαπείθης, Σπαργαπείθης nachgewiesen» [s. o. S. 182]. — «den entscheidenden beweis für die identität der Çkudra auf der inschrift von Nakhs-i-Rustem und der Σκύθαι liefert Ctesias, da er den gegner des Darius und oberkönig der Scythen nicht wie

Herodot Ἰδάνθυρσος nennt, sondern Σκυθάρκης, d. h. ohne zweifel Çkudraka». — [Von Οἰτόσυρος s. o. S. 340]. (572) «Das Ξ scheint constant den dem skr. und iranischen gemeinsamen doppellaut skr. KSH zd. KHSH altp. KHS zu bezeichnen» —. «skyth. Τάξακις erklärt sich leicht als renner durch zd. takhsh laufen lassen». — [Ueber das ξαϊς in den Königsnamen der sk. Stammsage s. o. S. 175. 490]. «so ist auch das besonders in tanaïtischen namen mehrmals wiederkehrende ξάρθος: Διδυμόξαρθος, Δοσυμόξαρθος, Φαρνόξαρθος[1]), maeot. Ἀλέξαρθος, olb. Καινάζαρθος (von zd. kaêna strafe, rache) gewiss nichts andres als zd. khshathra altp. khsaṭra skr. kshatrá reich, herscher mit einer metathesis» [s. o. S. 25] —. (573) «Von den besondern lauterscheinungen, die das iranische vom indischen unterscheiden, kommt endlich noch zum vorschein die senkung der aspirata zur media[2]), — die verflüchtigung der tenuis in die aspirata»[3]) — etc. — (573. 574) «Von ungefähr sechszig scythischen namen und vocabeln, die Herodot überliefert», sind so viele vollständig oder zum Theil «erläutert[4]), dass sie — die iranische abkunft des volkes hinlänglich — beweisen». (574) «es bleiben übrig noch gegen zwanzig namen, von denen — die meisten — kaum in betracht kommen». Müllenhoff schliesst (auf den S. 575. 576) seine Beweisführung mit folgenden Worten: «wer die arische abkunft der Scythen bestreiten will, beweise zuerst, dass die Sarmaten keine Iranier waren, dann dass die scythischen namen sich leichter und vollständiger aus einer andern sprache erklären lassen. so lange aber dieser beweis nicht geführt ist, wird das resultat dieser untersuchung gegen allgemeine gründe, die

1) «Vgl. Φαρναζάθρης pers. Anführer der Inder bei Her. 7, 65.»

2) «in tan. Ἰράμβουστος wie zd. bûsti bereitschaft von bûsh skr. bhûsh» etc.

3) «in olb. Φάρναγος, sarm. Ἀριοφάρνης, Σαϊταφάρνης» etc.

4) «Ἀριαπείθης. ἄριμα, Ἀριμασποί. Ἐνάρεες. Θαμιμασάδας. οἰόρ, Οἰόρ- statt Οἰρόπατα, Ὀκταμασάδης. Παπαῖος. πατά. Παραλάται. Σπαργαπείθης. σποῦ. Ταβιτί. Τιάραντος. Ἀνάχαρσις. Ἀργιμπαῖοι. Ἀρπόξαϊς. Ἀρτίμπασα. Ἐξαμπαῖος. Κολάξαϊς etc. Οἰτόσυρος. Ὀποίη. Σαύλιος. Σαυρομάται. (Σκολότοι Σκύλης Κολα-, Σκύθης). Σκώπασις. Ταργίταος. Ὑπάκυρις. Ὕπανις. Ἀριαντάς. Ὄρικος. Ἀπί. Τάναϊς. Βορυσθένης. Τύρας. Πόρατα (Παντικάπης, Παντικάπαιον).

nicht der sache selbst entstammen, feststehen und man darf Scythen und Sarmaten für die letzten Arier halten, die in Europa eingewandert. gehörten sie aber zunächst zur sippe der Iranier, so ist die annahme einer abstammung der Slawen von den Sarmaten oder Scythen ganz unmöglich. das slawische steht von allen europaeischen sprachen seiner geographischen stellung gemäss dem iranischen am nächsten. aber es verflüchtigt weder das ursprüngliche S in H, noch auch kennt es das iranische ÇP für ursprüngliches KV; und dies allein reicht hin, um jeden versuch die Slaven von jenen Iraniern abzuleiten zu verbieten. — nachdem die iranische abkunft der Scythen und Sarmaten festgestellt, kann man die völker, die Herodot im norden der pontischen Steppe kennt und von den Scythen unterscheidet, die Neuren, Androphagen und Melanchlaenen mit grosser sicherheit zu den Urslawen zählen. denn man muss annehmen, dass die väter der Slawen sich schon im gebiet des Dnjepr niedergelassen hatten und die bevölkerung Europas bereits abgeschlossen war, als jene Iranier über den Tanaïs vordrangen und die steppe besetzten».

Die vorstehende Beweisführung Müllenhoffs, in welcher viele der während mehrerer Jahrhunderte gebrauchten skythischen und sarmatischen Eigennamen aus dem Eranischen erklärt sind, habe ich deswegen so ausführlich mitgetheilt, weil sie ungeachtet ihres überzeugenden Inhalts noch von einigen Gelehrten gering geschätzt und sogar bekämpft worden ist. Zum Beisp. J. G. Cuno «Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde. Erster Theil. Die Skythen. 1871» legt auf die von Zeuss und Müllenhoff für das Eranierthum der Skythen und Sarmaten vorgebrachten Beweise sehr wenig Gewicht, dagegen schreibt er beiden Völkerschaften Slawenthum zu, obgleich er dafür keineswegs mehr geltende Gründe beibringt; zwar räumt er dabei einen gewissen Einfluss der Meder-Perser auf die Bevölkerung im Osten und im N. des Pontus ein, leugnet aber gegen Herodot's Zeugniss die Einwanderung der Skythen von Asien her. Fr. Spiegel «Erânische Alterthumskunde. II S. 342» weist zwar die Annahme des mongolischen

oder überhaupt des turanischen Ursprungs der Skythen zurück; aber er lässt die Frage, ob man sie eher für Eranier oder für Vorfahren von Slawen halten müsse, als eine noch genauer zu untersuchende unentschieden, und es genügt ihm die Wahrscheinlichkeit, dass die Skythen Indogermanen waren. Im Widerspruch mit Müllenhoff und mit beiden eben genannten Gelehrten hält Kiepert A. G. S. 345 es noch für zulässig, den [eigentlichen] Skythen und den Sarmaten eine turanische Abstammung zu vindiciren[1]).— Zu den Gegnern Müllenhoffs gehört auch В. Юргевичъ, der in seinem Aufsatze «О именахъ иностранныхъ на надписяхъ Ольвіи, Воспора и другихъ греческихъ городовъ сѣвернаго прибрежья Понта Евксинскаго»[2]) folgende Ansichten ausspricht und zu beweisen sucht: Die Skythen sind nicht Arier, auch nicht mit den Sarmaten ein Volk von gleicher Sprache gewesen; viele der

1) Am a. O. in Anm. 6) sagt Kiepert: «Dass jene skythischen Namen, welche mit thrakischen und persichen genau übereinstimmen, aus diesen Sprachen einfach entlehnt sind, daher für die eigentliche Nationalität ihrer Träger keine Beweiskraft haben, geht gerade aus jedem Mangel einer dialektischen Abweichung hervor: mit demselben Rechte könnte aus dem fast ausschliesslichen Gebrauche arabischer Personennamen eine semitische Abstammung für die heutigen Osmanen und andere Türkenstämme gefolgert werden, und Beispiele, wie das der ein corruptes Neupersisch redenden, aber in ihren Gesichtszügen und ihrer gesammten Körperbildung die mongolische Herkunft unverkennbar verratenden Aimâq oder Hezâre («Wanderstämme») des inneren Afghanistans gestatten ebenso für die europäischen Skythen des Altertums die Vermutung turanischer Abstammung und Körperbildung, aber zugleich Annahme iranischen Sprachguts und Götterglaubens (ohne dass wir aus dem wenigen überlieferten bestimmen konnten, in welchem Umfange), in Folge längerer Ansiedelung auf iranischem Gebiete mitten zwischen rein arischen Stämmen, wie wir ähnliches für die Parther anzunehmen haben». Desgleichen sagt K. auf S. 346 in Anm. 1), der wiederholt vermutheten Identität der Sauromaten mit den Slawen, welche Letzteren sich offenbar in uralter Zeit auf europäischem Boden neben den ihnen engverwandten Litauern und Germanen niedergelassen hatten, widerspreche «die Beschränkung der älteren Wohnsitze der Sarmaten auf das halbasiatische Steppengebiet und ihre dauernd nomadische Lebensweise, welche vielmehr auf die Vermutung eines Zusammenhanges mit den bekanntlich auch auf iranischem Boden von jeher weit verbreiteten turanischen Reitervölkern führt».

2) Abgedruckt in den Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей. Т. VIII, 1872. ст. 4—38.

auf uns gekommenen Namen und Wörter können nicht aus dem Zend und Sanskrit erklärt werden; Müllenhoff hat aus diesen Sprachen nur die Hälfte der von Herodot überlieferten Namen und Wörter deuten können, und dazu die Namen der Flüsse, die nicht der skythischen [sondern einer älteren] Periode angehören; übrigens sind Müllenhoffs Deutungen nicht alle unfehlbar; es ist eine Einseitigkeit, wenn man seine Methode auf die ausländischen Namen der griechischen Städte anwendet; denn die Barbaren, die in diesen Städten lebten, stammten ja [?] von den verschiedenen Völkerschaften Skythiens ab, die nach Herod. IV c. 21 [?] sieben verschiedene Sprachen gesprochen haben sollen; Herodot berichtet nichts von den Völkerschaften, welche vom Phasis bis Sindike und vom Kaukasos bis zum Don und bis zur Wolga wohnten, und welche nach Strabon und Plinius sich ebenfalls vieler verschiedenen Sprachen bedienten, und das waren doch nicht lauter verschiedene arische Mundarten; ferner sind in die erwähnten Städte auch Iberer, Armenier u. andere Asiaten eingewandert [?]; Müllenhoff hat aber nach seinem Belieben nur eranische Namen ausgewählt. Diesen Ansichten gemäss versucht Jurgewitsch einige der überlieferten Namen auch aus dem Arabischen und aus dem Mongolischen zu erklären, und gerade von den aus dem Mongolischen erklärten Namen behauptet er, dass sie nicht entlehnte, sondern ursprünglich skythische seien.

Wollen wir über alles dasjenige, was bisher über die Nationalität der Skythen und Sarmaten geschrieben ist, ein Gesammturtheil fällen, so können wir es vorläufig in folgender Weise thun: Da alle Kenner der iranischen Sprachen darin übereinstimmen, dass die Skythennamen, wie Fick sagt [1]), «zum eranischen Systeme»

1) S. dessen Werk «Die Griechischen Personennamen, 1874» p. CXIV. Ebendaselbst p. CXIV — CXXXIV theilt Fick ausführlich das Eranische Namensystem mit, und darunter folgende Wortelemente, zu denen ausser den erânischen auch skythische Namen gehören: Airya = sskr. arya, ârya, Arier: Ἀριαπείθης, Αριο-φάρνης, Ἀριαντάς, Ἀρια-ράθης, Ἀριάκαι skyth. Stamm. Aurvant = sskr. arvant reisig: Ὀρόντης Männername. Arshan Mann: Ἀρσάκης. Arshya wohl zu arshan: Ἀρση-ούαχος Umkehrung von Vañhu-arshya. Açpa Pferd:

gehören, so ist mit dieser wahren Thatsache der Ansicht, dass die Skythen und Sarmaten Eranier gewesen sind, vor derjenigen, dass sie Mongolen oder Turanier gewesen seien, der Vorzug zu geben[1]). Indem ich aber bei allen meinen bisherigen Abhandlungen über Herodot als unbestreitbar vorausgesetzt habe, dass die Skythen und die Sauromaten Eranier waren, möge es mir hier in dem letzten Paragraphen, mit welchem ich über Herodot abschliessen will, erlaubt sein, einen Theil seiner Nachrichten mit Rücksicht auf die Frage über die Herkunft und über die Sprache der Skythen und Sauromaten zu recapituliren. Dabei wird sich herausstellen, dass ein Theil der von Cuno und von Jurgewitsch ausgesprochenen Behauptungen zugegeben werden darf.

Wenn man nur von dem Theile der Beweisführung Müllenhoff's ausgeht, in welchem darauf hingewiesen wird, dass Diodor und Plinius die Sauromaten von den Medern abstammen lassen, so muss man einräumen, dass die Hypothese, die von Herodot überlieferten Skythennamen seien entlehnt worden, einigen Anhalt hat: es könnten ja den Skythen wirklich einige ihrer Na-

Ἄσπουργος, Ἀσπουργιανοί, Ἀσπώ-καβος, Βανάδ-ασπος. Kava, Kavan zu kavi weise, einsichtig: Ἀσπώ-καβος, vgl. Ἱππο-κόων. Khshathra = ap. Khsatra = sskr. Kshatra Herrschaft: Σατράκης Fürst der Skythen. Khshaya herrschend: Λιπό-ξαϊς, Κολό-ξαϊς, Ἀρπό-ξαϊς; vgl. Σαϊτα-φάρνης zu ap. khsayathiya König. Zairi, Zairita, gelb, goldig: Mit sk. Ζαριναία vgl. sskr. Hiraṇyâksha, Hiranvant. Tûma stark: Τούμ-βαγος. Ap. Dâda-, Dâdu- unbekannter Bedeutung: Δάδος, Δαδάκης, Δάδαγος. Nere, Nara, Mann: Χούναρος (z. hu-nara Tugend). Parâ, Parô = sskr. Parâ: Para-dhâta Stamm = sk. Παραλάται. Piç, Paêça Gestalt: Scolo-pitus, Ἀρια-πείθης, Σπαργαπείθης. -frâna Bein, Knochen: Φάρναγος. Baga Gott: Τούμ-βαγος sk., vgl. z. Tûmâçpa. Raocaṅh Licht, Tag: Ῥωξανάκη Stadt der Saken, Ῥωξολανοί. Ratha Kriegswagen: Ῥαθά-γωσος; ap. Ἀρια-ράθης, auch skythisch. Vaṅhu: Ἀρσηούαχος [s. Arshya]. Vadha zu vadh schlagen, vadha, vadhare: Βάδαγος. Vanaṅt gewinnend, siegend: Βανάδ-ασπος, vgl. zend. vanaṭ-peshana siegreiche Schlacht. Varedaṅṭ wachsend, mehrend: Οὐαρδάνης Fluss. Çara, Çira Haupt, Herrscher: Σίρακες Sarmat. Stamm, Σιράκης ein Sake. -çpâdha Heer: Σπαδάκης. ap. Shiyâti, zend. shâiti f. Behagen, shâta behaglich: Ἀτεμ-σάδιος. Hu-, Hao- Wohl-, Gut-: Χούναρος [s. o. Nere].

1) Die Versuche, die Skythennamen aus dem Mongolischen zu erklären, kann man als ganz misslungene ansehen.

men von den medischen Sauromaten überliefert sein. Anders stellt sich die Sache, wenn wir nach Herodots Bericht glauben, dass die Skythen aus Asien in die pontische Steppe westlich vom Tanaïs eingewandert sind, und dass von diesen Skythen und von Amazonen die Völkerschaft der Sauromaten im Osten des untern Tanaïs abstammt, wie ja auch Hippokrates die Sauromaten ein skythisches Volk nennt. Können wir in diesem Falle die Entlehnung der eranischen Namen in jene Zeit (die 28 Jahre innerhalb der Regierungszeit des Kyaxares) verlegen, während deren die Skythen in Vorder-Asien geherrscht haben sollen? Ich meine: Nein. Denn was sollte die Herrscher bewogen haben, von den Unterjochten, gegen welche sie viele Gewaltthaten verübten, ihre Namen zu entlehnen? Und noch weniger werden das die Skythen gethan haben, nachdem ein grosser Theil der Ihrigen von den Medern ermordet war, und nachdem auch noch der Feldzug des persischen Königs Dareios I. die Fortdauer der feindseligen Gesinnung gegen sie bewiesen hatte. Denken wir dagegen lieber an die unendlich werthvolle Nachricht Herodots, dass die europäischen Skythen zu seiner Zeit und gewiss auch schon lange vorher einen lebhaften Handelsverkehr mit Inner-Asien und mit ihrem alten Heimathslande unterhielten. Sie bedienten sich also doch wohl fortwährend der hier gebräuchlichen Sprache. Dabei soll nicht geleugnet werden, dass sie von den Mongolen und von den andern Völkerschaften Asiens, die sich verschiedener Sprachen bedienten, manche Wörter und Namen in ihren Gebrauch aufnahmen, und zwar mögen sich solche unter denjenigen der von Herodot überlieferten Namen befinden, welche Müllenhoff aus dem Eranischen nicht hat deuten können. Solche eranischen Namen aber, welche die Skythen von ihrer asiatischen Heimath her oder überhaupt aus der urväterlichen Zeit ihres Volkes bewahrt haben, finden sich gerade in einigen Nachrichten Herodots, mit denen er einzig dasteht. So weist z. B. in der skythischen Stammsage der eranische Name Targitaos auf ein Land im O. des kaspischen Meeres (oder etwa auf Syrien?) hin, s. o. S. 174. 175, und die Namen Lipo-

xaïs, Arpoxais, Kolaxais haben wenigstens in dem Bestandtheil xaïs ein unleugbar eraniches Gepräge[1]), während die Erklärung der ersten Bestandtheile Lipo-, Arpo- und Kola- aus dem Mongolischen sehr zweifelhaft ist. Sollten diese Namen von den Skythen etwa in dem pontischen Gebiet vorgefunden und mit der Endung xaïs versehen sein? Darauf könnten sowohl die von Herodot überlieferten offenbar aus der vorskythischen Zeit herstammenden Flussnamen Skythiens als auch die mit Arpo übereinstimmenden Namen einiger andern Länder schliessen lassen[2]). Ueberdies weist ja die Stammsage der pontischen Griechen darauf hin, dass die zwei im nordpontischen Gebiet früher ansässigen Völkerschaften (nämlich die Agathyrsen, d. h. Kimmerier, und die Alt-Griechen) von den zuletzt eingewanderten, den Skythen, überwältigt und vertrieben wurden; s. o. S. 180—182. — Ferner in der skythischen Götterlehre ist der Name der ersten (allgemeinen) Hauptgottheit Ταβιτί gewiss ein alter eranischer (s. o. S. 332); zugleich aber ist diese Gottheit, obgleich sich das Wesen derselben nicht vollkommen bestimmt feststellen lässt, keine nur den Medern-Persern eigenthümliche, sondern eine allgemeine arische, d. h. bei allen arischen Völkern (bei den Kelten, Griechen, Römern, Litauern etc.) verbreitete. Auch von den übrigen Namen der skythischen Gottheiten sind einige aus dem Eranischen erklärbar, und alle zusammen weisen auf eine Uebereinstimmung mit dem alten persischen Götterglauben so hin, dass sie von einem uralten Monotheismus ausgegangen sind (s. o. S. 325—346). Die ganze skythische Götterlehre überhaupt aber ist eine Mischreligion, in welcher einige von den Kimmeriern (vielleicht auch

1) S. o. S. 175. Keiper a. a. O. S. 99 leitet ξαΐς khsaya = König von der Wurzel khsi = herrschen ab.

2) S. o. auf d. S. 70, 74 u. a. die Erklärungen der Flussnamen Ἴστρος, Τύρης, Ὕπανις Γέρρος, Πόρατα u. a. aus dem Keltischen oder Slawischen. — Mit Arpo kann man die Namen Ἄρπιοι V. am Ister in Mösien, Ἄρπις St. in Mösien, Ἄρποι St. in Apulien, Arpinum St. in Latium, vielleicht auch Ἅρπασα St. und Ἅρπασος Fl. in Karien u. a. zusammenstellen (s. Benseler). — Mit dem N. Κολάξαϊς hängt der N. Σκολότοι zusammen, mit welchem sich die Skythen selbst benannten.

einige von einer andern Urbevölkerung) verehrten Gottheiten mit inbegriffen sind (s. o. S. 346—349). — Von den übrigen Sitten der Skythen und Sarmaten sind oben auch mehrere namhaft gemacht, in denen sie mit den Persern übereinstimmten, (s. o. S. 349. 350. 355. 356. 359. 360. 377 u. a.). Von diesen wird man doch ebenso wenig wie von der Götterlehre sagen dürfen, dass sie den Persern entlehnt seien; es waren die bei allen arischen (incl. eranischen) Völkern üblichen Sitten, von denen jedoch manche bei den Skythen und Sarmaten von den ältesten Zeiten her länger und in grösserer Wildheit als bei den Medern und bei den durch diese kultivirten Persern fortbestanden, z. B. die Sitte, den erlegten Feinden die Köpfe abzuschneiden und die skalpirten Kopfhäute zu gerben und die Schädel als Trinkgefässe zu benutzen [1]). Merkwürdiger scheint mir die Gewohnheit der Skythen, dass sie bei der Erkrankung des Königs nachforschen liessen, wer durch einen falschen Eid bei den königlichen Feuern (τὰς βασιληίας Ἱστίας) die Erkrankung verursacht habe (s. o. S. 315). Für diese Gewohnheit vermochte ich keine passende Erklärung zu finden, bis ich bei Keiper a. a. O. S. 107 hinter der Uebersetzung von Ταναοξάρη-ς durch «herrschend im Leibe» noch die folgende Bemerkung las: «Diese Bedeutung führt, wie mir H. Prof. Spiegel mitteilte, in sehr ansprechender Weise auf eine alteranische religiöse Vorstellung von einem Feuer, das im Nabel (Leibe) der Könige sei.» Setzen wir diese religiöse Vorstellung als eine auch den Skythen eigene voraus, (und diese Voraussetzung ist eine nothwendige) so wird dadurch verständlich, dass dieselben glauben konnten, ein falscher Eid bei den königlichen Feuern [auf dem Heerde und im Leibe des Königs?] schade dem körperlichen Wohlsein des Königs. Also die von Herodot in l. IV. c. 68. 69 beschriebene Sitte der

1) S. o. S. 364 — 366. Die bei den Sauromaten und bei den Karmanitern bestehende Sitte, dass bei jenen die Jungfrauen und bei diesen die Jünglinge nicht eher heirathen durften, als bis sie einen Feind erlegt hatten, beweist, dass beide Völkerschaften arische (erânische) waren, aber nicht, dass das eine vom andern diese Sitte entlehnt hatte.

Skythen beweist mehr als eine andere, dass die Skythen Erânier waren.

Die im Vorhergehenden besprochenen Stellen Herodots thun hinreichend dar, dass die Bevölkerung der nördlich um den Pontos Euxeinos und um die Maeotis herum gelegenen Länder zum Theil aus Eraniern bestanden haben muss. Die Thatsache, dass ein Theil der von Herodot überlieferten Namen und Wörter sich aus dem Zend deuten lässt, dient zwar zur Bestätigung derselben Behauptung, aber nicht zum alleinigen Beweise für sie; es ist also einerlei, ob alle oder nur einige der von Herodot überlieferten Namen aus dem Zend erklärt werden können, jedenfalls sind die erklärbaren nicht als entlehnte anzusehen. Zu diesen Eraniern gehörten unzweifelhaft erstens die sogenannten königlichen, eigentlichen, freien Skythen, welche nach Herodots Zeugniss zu seiner Zeit in der heutigen Krim und nördlich von derselben von dem Gerrhos bis zur Mäotis und bis zum Tanaïs wohnten, und welche die übrigen Völkerschaften des skythischen Reichs als ihre Knechte (δοῦλοι) ansahen, also einst (vielleicht 1000 Jahre früher), nachdem sie von den Massageten aus Asien vertrieben waren, das vom Tanaïs westlich gelegene Land bis zum Istros erobert hatten. Zweitens waren Eranier auch die Sauromaten, weil sie nach der Sage von den königlichen Skythen und von den Amazonen abstammten. Die Amazonen habe ich oben (s. S. 229 sq.) als die Weiber und Jungfrauen der Kimmerier bezeichnet. Da die Sauromaten aber eine der kriegerischesten Völkerschaften des skythischen Reiches waren, und da es bei den Kimmeriern einen Herrenstand d. h. einen herrschenden Kriegerstand gegeben hatte, so vermuthe ich, dass die Amazonen, welche sich mit den Skythen ehelich verbunden haben sollen, Frauen dieses Kriegerstandes gewesen sind, und dass es in den von den Kimmeriern beherrschten Ländern eine von ihnen verschiedene noch früher eingewanderte und dann von ihnen (zum Theil) unterworfene Bevölkerung gegeben hat [Iberer? Tschuden?]. Drittens rechne ich die Budinen zu den eigentlichen skythischen (eranischen) Völkerschaften, die vielleicht ähnlich wie die

Sauromaten einen von der Sprache der eigentlichen Skythen etwas verschiedenen Dialect sprachen[1]). Viertens werden eigentliche Skythen (Eranier) in geringer Zahl unter denjenigen Völkerschaften gewohnt haben, welche Herodot Σκύθαι ἀροτῆρες, Σκύθαι γεωργοί und Σκύθαι νομάδες nennt, aber als δοῦλοι der eigentlichen Skythen bezeichnet, diese also wohnten unter jenen als die Herren: als Oberste, Richter, Gauvorsteher, Gefolgsherren, Krieger zu Pferde, vielleicht auch als Priester. Fünftens bezeichnet Herodot die Καλλιπίδαι ausdrücklich als Ἕλληνες Σκύθαι d. h. als eine aus Griechen und Skythen gebildete Mischbevölkerung; man könnte diese Skythen für Σκ. γεωργοί halten; aber da die eigentlichen Skythen mit der St. Olbia vielfach im Verkehr standen, so giebt es keinen Grund, sie nicht als Element in diese Mischbevölkerung einzuschliessen. Sechstens nennt Hellanikos als oberhalb der Σινδοί landeinwärts wohnend die Μαιῶται Σκύθαι. Da es also im skythischen Reiche mehrere Mischvölker gab, so haben wir nicht daran zu zweifeln, dass sich auch unter den Ἀλαζῶνες und Γέρροι und unter anderen nicht genannten Völkerschaften des skythischen Reichs (z. B. den Geten auf der linken Seite des Istros) nach und nach eigentliche Skythen niedergelassen haben.

Da ich oben wiederholt die Behauptung zu beweisen versucht habe, dass man die eigentlichen Skythen (also in gewissem Maasse auch die Sauromaten und Budinen) für Vorfahren von Germanen (speciell von Goten) halten darf[2]), so habe ich damit an mich die Forderung gestellt, unter den skythischen oder die Skythen betreffenden Namen solche aufzusuchen und anzugeben,

1) Da nach Herod. IV c. 108 die Geloner, welche mitten unter den Budinen wohnten, sich sowohl der skythischen als der hellenischen (d. h. ihrer eigenen ursprünglichen) Sprache bedienten, so möchte ich unter der skythischen Sprache hier die der Budinen verstehen. Nach derselben Stelle bedienten sich die Budinen nicht der Sprache der Geloner, d. h. nicht der althellenischen, [sondern nur ihrer eigenen, d. h. der skythischen].

2) Herr Prof. Weissmann hat mir seine Hypothese mitgetheilt, dass die Budinen wahrscheinlich Vorfahren von Goten seien; zur Bekräftigung derselben bemerke ich hier, dass B und G Wechsellaute waren.

welche Germanen bezeichnen und sich als germanische erweisen. Dieser Forderung nachkommend führe ich zunächst folgende Namen an: 1) Den vom Propheten Ezechiel genannten Volksnamen Rosch, der mit dem griech. N. Ῥῶς identisch ist; mit diesem letztern Namen aber bezeichnen die Ann. Bertiniani a. 839 n. Chr. die Schweden etc., s. o. S. 253—256. 2) Den sk. Königsnamen Σαύλιος, der an «goth. sauil lat. sol» anklingt, s. o. S. 362. 3) Den sk. Königsnamen Μαδύης (bei Strab. Μάδυς), der vielleicht dem N. Μάσυος eines Königs der Semnonen bei Dion Kassios 67, 5 gleich ist. 4) Den N. Ὄρικος, den ich mit den skand. Namen Ericus und Oricus identificire, s. o. S. 402. 5) Den zweiten Bestandtheil der Namen Ἀγάθυρσοι und Ἰδάνθυρσος, in welchem J. Grimm einen Anklang an den deutschen mythologischen N. thurs oder thyrs für «Riese» gefunden hat, s. o. S. 182.

Die von den eigentlichen Skythen (und Sauromaten?) beherrschten Völkerschaften habe ich wiederholt kimmerische genannt, und wegen der weiten Wohnsitze derselben, welche sich von den nördlichen Abhängen des Kaukasos an nördlich um die Maeotis und den Pontos Euxeinos herum bis zum Istros erstreckten, habe ich zugleich als wahrscheinlich angenommen, dass sie in mehrere Stämme zerfielen, die sich verschiedener Dialekte einer Sprache bedienten. Wenn wir nun als zwei Hauptdialekte der Sprache der Kimmerier das Urkeltische und das Letto-Slawische unterscheiden wollen, so dürfen wir doch aus dem Grunde, weil dieses Volk seine nordpontischen Wohnsitze schon im zweiten Jahrtausend vor Chr. inne hatte, die damalige Verschiedenheit der beiden genannten Dialekte nicht für sehr gross halten; und es mag fast einerlei sein, ob wir die Kimmerier Vorfahren von den Kelten oder v. d. Letto-Slawen nennen; dessenungeachtet will ich sie lieber als Vorfahren von Beiden bezeichnen. Die Entscheidung über die Frage, wohin das keltische Element und wohin das letto-slawische Element der Kimmerier überwiegend zu verlegen sei, ist schwer zu geben und hängt besonders von den Erklärungen der Flussnamen ab. Nach den bisherigen Erklärungen der-

selben und aus anderen Gründen[1]) möchte ich die westl. Kimmerier mehr mit Kelten identificiren. Doch habe ich oben auf den S. 393—398 einige Gründe dafür angeführt, warum ich die Kimmerier im Gebiet des Borysthenes für Vorfahren von Letto-Slawen halten möchte. Von den Erklärungen Cuno's, der die europäischen Skythen als Vorfahren der Slawen zu erweisen sucht, werde ich einzelne bei den Citaten aus den späteren Schriftstellern anführen. Ueberhaupt traue ich mir nicht zu, die Frage in Betreff der Nationalität der Kimmerier völlig lösen zu können. Ich möchte das in diesem Werke darüber Gesagte nur als einen Beitrag dazu angesehen wissen.

In Betreff der o. auf S. 492 u. a. ausgesprochenen Hypothese, dass von den Kimmeriern vielleicht eine ältere Bevölkerung in Skythien vorgefunden und unterworfen worden sei (d. h. Iberer, Vorfahren von Basken, oder Finnen?), kann ich nur wenige unsichere Zeugnisse beibringen. Als Spuren davon, dass Iberer einst in Skythien gewohnt haben, mögen folgende angeführt werden: 1) nach St. B. hat Πείσανδρος eine St. Skythiens Βοαύλεια genannt (s. o. S. 11. 12), ebenso gab es in dem von Iberern bewohnten Aquitanien eine St. Boaili qm[2]); aber wo in Skythien lag Βοαύλεια? und ist der N. wirklich identisch mit Boaili? 2) Zum N. Kaukasos kann man die wahrscheinlich iberische St. Spaniens Cauca[3]) stellen. 3) Der von R. B^on^ de B. aus dem Keltischen erklärte N. des Lästrygonenkönigs Λάμος (s. o. S. 7 und 280) ist nach W. v. Humboldt[4]) auch ein iberischer N. (4. Vielleicht kann man noch

1) S. o. S. 6. 16. 70. 74. 101. 208. 209. 219. 223. 227. 228. 428—431. Die hier und an andern Stellen für das Keltenthum der Kimmerier geltend gemachten Gründe könnten noch verstärkt werden durch die Erklärungen, welche Pictet «Les Origines Indo-Européens» P. I p. 69—74 aus dem Keltischen beibringt für die von Ptolemaeos genannten Flussnamen Iberiens und Albaniens und für einige Gebirgsnamen. Diese Erklärungen sollen aber bei den respectiven Schriftstellern citirt werden.

2) s. Philipps in den Sitzungsb. der W. Ak. Ph.-H. Cl. Bd. 67. 1871. S. 401 und Bd. 65. 1870. S. 187. nn. 85. 86; qm bedeutet «Gemeinschaft, Gemeinde».

3) s. Philipps in den Sitzungsb. d. W. Ak. Bd. 71. 1872. S. 748.

4) s. Recherches p. 70, nämlich «Lamus bei Sil. Ital. XVI, 465».

die auf S. 381 citirte Stelle aus Caesars Comm. de b. g. III. c. 22 herbeiziehen, weil die Aquitanier Iberer waren.)

Die Hypothese, dass schon im fünften Jahrhunderte vor Chr. innerhalb oder in der Nachbarschaft des skythischen Reiches L e t t o - S l a w e n und F i n n e n gewohnt haben, kann man vielleicht aus einigen Werken des ausgezeichneten athenischen Komödiendichters Ἀριστοφάνης begründen, die zur Zeit des peloponnesischen Krieges in Athen aufgeführt wurden. Nämlich in der Komödie «Thesmophoriazusae», lässt Aristophanes einen der zur Polizeimannschaft Athens gehörigen Skythen auftreten und denselben das Griechische auf eine eigenthümliche Weise aussprechen, wie sie wohl vielen dieser Skythen eigen war. Von dem erwähnten Skythen muss ich zuerst bemerken, dass man ihn nicht für einen Repraesentanten der e i g e n t l i c h e n, f r e i e n (königlichen) Skythen halten darf, sondern nur für einen der skythischen δοῦλοι, welche von jenen beherrscht wurden. Abgesehen davon citire ich die Worte, mit welchen Boeckh im C. I. G. II p. 110. 111 auf ihn hingewiesen hat: «Jam ut Scythicae linguae indoles, quantum ex tenuibus licet vestigiis, noscatur, videamus primum, quomodo Scytha sagittarius apud Aristophanem (Thesm. 1007 sqq.) Graeca corrumpat. Is igitur, ut alia omittam, nullis utitur aspiratis, pro Σ semel habet Ξ, sigma finale potissimum omittit, vocesque in ῑ et ō terminare consuevit ut [1001] οἰμῶξι [für οἰμώξει, vielleicht ist besser οἴμωζε oder οἴμωζι], [1007] ξενίγκι pro ἐξενέγκω, πυλάξι pro φυλάξω, [1103, 1104] λέγι p. λέγεις et λέγω, τὸ γραμματέο pro τοῦ γραμματέως ut videtur, [1112] κλέπτο p. κλέπτης, πανοῦργο p. πανοῦργος, [1119] τὸ πρωκτό p. τὸν πρωκτόν, etiam N finali omisso, [1176] τὸ βόμβο τοῦτο pro ὁ βόμβος οὗτος, in utroque neutro ut videtur usus pro masculino, κῶμο p. κῶμος et plura hujusmodi; [1201 u. a.] Ἀρταμουξία p. Ἀρτεμισία[1]). Qui quod pro aspirata

1) S. Aristophanis Thesmophoriazusae. Annotatione critica, commentario exegetico et scholiis graecis instruxit Fredericus H. M. Blaydes. Halis Saxonum 1880. Ich füge noch folgende Wörter hinzu, in denen statt der Aspiratae Tenues gesprochen sind: 1001. ἐνταῦτα und αἰτρίαν, 1007. πορμός für φορμόν, 1092. πεύ-

constanter utitur tenui, non convenit cum Herodoti et recentiorum usu, apud quos Scythica Ἀνάχαρσις, Ἀριαπείθης etc. — Fortasse igitur priores Graeci et Herodotus, a quo recentiorum plurimi pendent, in nonnullis vocibus aspiratam dederunt, ut voces Graecis essent similiores; in aliis variaverint ipsae Scytharum gentes variae. Sic in voce Ἰδάνθυρσος Θ non prorsus constans est (Introd. II, 6) et omnino radix finalis -θυρσος ad Graecae linguae analogiam comparata et in hoc et in Ἀγάθυρσοι est: Σπαργαπείθης certe Massagetis est potius Σπαργαπείσης, et illud Θαμι in voce Θαμιμασάδας non aliud esse quam Teme in voce Temerinda statim videbimus. Deinde Ξ pro Σ ex Aristophane attuli, quod id frequens occurrit in Scythicis nominibus, ut Τόξαρις, apud Herodotum Λειπόξαϊς etc. Postremo omissum apud Aristophanem Sigma finale docet Skythicas terminationes non esse hac littera instructas, quod etiam ad Maeotica et Sauromatica vocabula pertinere, vix quisquam negaverit —. Proinde illa littera finalis in propriis comparet, a Graecis addita est reliquae terminationi —. Inter vocales A terminationem praestant aliquot vocabula, ut ἄρα, ἄριμα, πάτα etc. —; E et I est in Teme s. Θαμι — et in Ἀπί etc.. Οὐ offertur in voce σποῦ etc. —, simile Maeoticum μοῦ (Introd. II, 12). Jam ex hac Scythicae et Maeoticae linguae ratione quaedam in titulis explicanda sunt. Primum Σ abjectum offert Maeoticus titulus n. 2132 in voce Ἀργέλιππο pro Ἀργέλιππος; paulo diversum τὸ Δεωχίο pro

γει; 1094. καιρήσεις; 1120. ἐπτόνησ' (st. ἐφθόνησα); 1127. ξιπομάκαιραν etc.; ferner noch folgende Wörter mit veränderten Endungen: 1002. ἱκετεῦσι für ἱκετεύσῃς, da der Skythe, wie Enger sagt, die Endconsonanten weglässt und die Vocale ῑ εῑ ῆ̄ ῇ̄ nicht genau unterscheidet; 1003. δρᾶσ' (nach Lenting), d. h. δρᾶσι oder δρᾶσο für δράσω; 1005. ἔτι μᾶλλο βοῦλις; statt ἔτι μάλλον βούλεις (βούλει); 1086. πότε τὴ πωνή; statt πόθεν ἡ φωνή; 1089. καккάσκις μοι; statt καтакαχάζεις μου; 1097. λάλο καὶ κατάρατο γύναικο statt τὴν λάλον καὶ κατάρατον γυναῖκα; 1102. 1103. Σι λέγι; μὴ Γόργου πέρι τὸ γραμματέο σὺ τὴ κεπαλή; statt τί λέγεις; τοῦ Γόργου φέρεις τοῦ γραμματέως σὺ τὴν κεφαλήν; 1108. λαλῆσι; statt λαλήσεις; 1109. Κατάρατο, τολμᾷς ἀποτανουμένη λαλᾶς; statt κατάρατε, τολμᾷς ἀποθανουμένη λαλῆσαι; 1114. Σκέψαι τὸ κύστο· μή τι μικτὸ παίνεται; statt σκέψαι τὸ σκῦτος μή τι μικρὸν φαίνεται; 1120. πυγίζεις; statt πυγίζειν; 1126. ἀποκεκόψι (-ψει); statt ἀποκεκόψεται; 1176. κῶμο τίς ἀνεγεῖρί μοι; statt κῶμον τίς ἀνεγείρει μοι; etc.

τῷ Δεωχίῳ, quod tamen et ipsum comparandum est. Nempe hoc quoque ut apud Aristophanem τὸ πρωκτό et similia eo deducit, ut in hujus regionis linguis nomina in vocalem terminata sint et caruerint insuper flexione per casus. Terminationis in J et quidem εϊ in Maeoticis exempla sunt Γάστεϊ indeclinabile № 2130. 2131, ubi et nominativus et genitivus est; hinc Olbiae Πίδεϊ n. 2072 —, adjecto Graeco Σ facta sunt Maeotica in εϊς etc.. Etiam in ου vero Maeotas ut Scythas terminasse voces, potest ex ea ratione colligi, qua apud illos Graeca immutata sunt Χρῆστος in Χρηστοῦς etc. —, in quibus Σ ex Graeca additum analogia.» — Die von Boeckh angeführten Beispiele der auf o (u) oder i auslautenden Eigennamen genügen, um in der eigenthümlichen Gewohnheit der in Athen befindlichen Skythen, dass sie die Wörter am Ende mit den Vocalen i und o aussprachen, ein Zeugniss dafür zu finden, dass in ihrer Heimathsprache, d. h. in der Sprache einiger Völkerschaften des skythischen Reichs oder in der Nachbarschaft desselben, viele Wörter auf i und o auslauteten. Und dies war ja in der alten slawischen Sprache der Fall. Freilich möchte J. Grimm, da Aristophanes die Benennung Σκύθης mit τοξότης = Bogenschütze identificirt, jene Benennung von der deutschen Wurzel skiutan jaculari ableiten, s. o. S. 181, doch giebt er in der hier citirten Stelle zu, «dass dem goth. skutja, altn. skyti, ahd. scuzo ein gr. σκύθης zur seite stehen sollte.» Unmittelbar darauf sagt er: «Diesen namen hatten entweder germanische zu Herodots zeit oder früher noch unter Skythen hausende nachbarn ihnen beigelegt, und so war er auch zu Griechen gelangt, oder in skythischen urverwandten dialecten haftete dieselbe wurzel.» Nach Erwähnung der Sagen bei Herodot IV, 5 und 10, Plinius 7,57 und Orpheus Argon. 1078 fährt er so fort: «Wir wissen, dass Skythen, Geten, Alanen, Baiern und Schwaben Aresdiener und Ziowari heissen; eins verstärkt das andere. Alle Skythen sollen des Ares bogentragende Schwester Artemis, die τοξότις und ἰοχέαιρα, heilig gehalten haben. Die herleitung von Σκύθης aus goth. skutja (gethisch skuthia, skudia?) ist also der aus tschud weit überlegen, und höch-

stens könnte man zugeben, dass die Slaven dieses ihnen dunkle wort aus Skythe entnommen und später auf die Finnen angewandt hätten.»[1]) Boeckh geht in seinen oben citirten Worten nicht näher darauf ein, dass der athenische Skythe den N. Ἀρτεμισία in Ἀρτομουξία[2]) verändert. Man könnte für diese Veränderung dieselbe Erklärung geben, wie sie Keiper a. a. O. S. 104. 105 für die griechischen N. Χούζ(σ)ιοι, Κοσσαῖοι, Οὔξιοι, Κίσσιοι giebt, welche ein und dasselbe Volk bezeichnen. Doch scheint es mir nicht zu weit hergeholt, wenn ich in dem N. Artomuxia einen Anklang finde an die in der heutigen finnischen Sprache vorkommenden Declinationsformen uksen, ukset, uksi, uksia (muksia)[3]); denn wenn Aristophanes den Laut ux oder überhaupt x als häufig gebraucht aus der Sprache der in Athen befindlichen Skythen herausgehört hatte, so konnte er wohl auf den Einfall kommen, von dem skythischen Häscher auch den Eigennamen Ἀρτεμισία in Ἀρτομουξία verdrehen zu lassen. Als Uebereinstimmung zwischen dem Finnischen und Skythischen liesse sich auch das anführen, dass die finnischen Substantiva im Nom. Pluralis ein t annehmen, und dass ebenso die von Herodot genannten skythischen Namen Σκολότοι, Αὐχάται, Παραλάται in ih-

1) Hierauf folgen die o. auf S. 181 in der Anm. 1) citirten Worte von «das finn. kyttä» bis «schütze»; zu diesen sind noch «szaudyklě Weberspule, d. i. Weberschiflade, lett. šchaudeklis» hinzuzufügen, denn sie «gewähren jene vielleicht organische media». Sjögren weist in seinen «Gesammelten Schriften Bd. I. St. Petersburg. 1861.» S. 93 nach, «dass das Чудь der russischen Chroniken ein Volk mit dem Tjudeh der Lappen ist», und dass Tjudeh in einem lappischen Dialekte Krieger bedeutet.

2) Blaydes giebt der Lesart Ἀρτομουξία vor der L. Ἀρταμουξία den Vorzug, weil der Skythe das ō häufig gebraucht.

3) Nach Joh. Strahlmann (Finnische Sprachlehre. St. Petersburg 1816) S. 27 heisst Sisär, die Schwester, in der vielfachen Zahl Sisäret und Sisäruxet; Serkhu, Vetter, Serkut und Serkuxet; S. 31. Hattu, der Hut, im Wozufall der Einheit Hatuxi; S. 63. Sinä du im Wozufall Sinuxi für dich. Auf S. 42. 43 sagt St.: «die Hauptwörter auf as, äs, es, is, os, ös, us, ys (verändern) das s der 1sten Endung [des Nom.] in der 2ten [im Gen.] in xen; z. B. Suuros, Anrichtung, suuruxen;» auf S. 46: bei der «unbeschränkten Abänderung» wird das n des Gen. Plur. der Hauptwörter mit den eben genannten Endungen «nach sawolaxischer Mundart in a, ä verändert», z. B. Warkaus hat warkauxia. In der finnischen Conjugation kommt auch die Form xen vor.

ren Endungen ein τ haben. — Werden die beiden eben vorgebrachten Conjecturen, dass die Art und Weise, wie der Skythe das Griechische ausspricht, sowohl auf das Letto-Slawische als auch vielleicht auf das Finnische hinweist, für einigermassen wahrscheinlich gehalten, so kann folgendes aus J. Grimms Gesch. d. d. Spr. herbeigezogene Citat als mitbegründend gelten, nämlich: I S. 344. «Dem Litthauischen entgeht die aspirata ganz, dem Slawischen ist nur Ch, nicht Ph und Th eigen, dass Finnische beschränkt seine stummen consonannten auf P K T und zeigt weder media noch aspirata» [1]). Wegen der geringen Beweiskraft, welche die vorstehenden Bemerkungen haben, ist es sehr wünschenswerth, dass es einem Gelehrten, welcher die altslawische und die finnische Sprache genau kennt, gefallen möchte, die erwähnten Conjecturen genau zu prüfen.

Jetzt möge es mir erlaubt sein, zur genauern Charisteristik der skythischen Polizeimannschaft Athens, die folgenden Stellen aus den Scholien zum Aristophanes zu citiren [2]). Von den in v. 54 der Acharnenses erwähnten τοξόται sagt der Scholiast p. 4: εἰσὶ δὲ οἱ τοξόται δημόσιοι ὑπηρέται φύλακες τοῦ ἄστεος, τὸν ἀριθμὸν χίλιοι, οἵτινες πρότερον μὲν ᾤκουν τὴν ἀγορὰν μέσην σκηνοποιησάμενοι, ὕστερον δὲ μετέβησαν εἰς Ἄρειον Πάγον.» In der Lysistrata v. 184 ist ἡ Σκύθαινα die Dienerin, nach Schol. p. 250 ἡ ὑπηρέτις. Die in den Ranae v. 608 vorkommenden Namen Διτύλας, Σκεβλύας und Παρδόκας sind nach dem Schol. p. 526 Namen der Sklaven, der barbarischen Bogenschützen. Diese Citate beweisen schon hinreichend, dass wir die skythische Polizeimannschaft Athens nicht für eine aus freien Skythen bestehende Söldnerschaar, sondern für Staatssklaven zu halten haben, die aus Skythien gekauft waren und dort

1) Strahlmann sagt a. a. O. S. 6 § 13: «Die weichen Mitlauter b, d, g, stehen in keinem finnischen Worte im Anfange, und wo sie vorkommen, lauten sie im finnischen Munde wie p, t, k, z. B. Biblia Piplia».

2) S. Aristophanis Comoediae et deperditarum fragmenta, ex nova recensione Guilelmi Dindorf.. Graece et Latine. Parisiis editore Ambrosio Firmin Didot 1846. Scholia Graeca in Aristophanem; ibidem 1855.

entweder einem geknechteten Volksstamme angehörten oder in die Kriegsgefangenschaft der eigentlichen freien Skythen gerathen waren. Diesen Beweis bestätigen die Angaben der Redner Andokides und Aeschines, dass die Athener in den dreizehn Jahren, welche dem (auf 50 Jahre abgeschlossenen) Frieden des Kimon folgten, dreihundert Skythen kauften[1]). Mit allen diesen Citaten stimmt der Bericht des Thukydides in L. II c. 13 überein, dass Perikles (im J. 431) zur athenischen Streitmacht auch rechnete: ἱππέας διακοσίους καὶ χιλίους ξὺν ἱπποτοξόταις, ἑξακοσίους δὲ καὶ χιλίους τοξότας.» Diese zur Fussmannschaft gerechneten τοξόται waren Staatssklaven, welche vielleicht nicht bloss aus Skythien, sondern auch aus andern Ländern gekauft waren[2]); die ἱπποτοξόται aber möchte ich lieber für freie Söldner (also für Litauer oder Thraker) halten. — Bei der Annahme, dass schon zu Herodots Zeit im östlichen Theile des heutigen Europa Finnen wohnten, könnte man die Androphagen und die Melanchlänen ihrer Wohnsitze wegen als solche bezeichnen; doch möchte ich diese Vermuthung nur auf die Androphagen ausdehnen, weil Herodot diesen die wildesten Sitten und eine andere Sprache als den Skythen zuschreibt. Aber die Melanchlänen sind, weil sie skythische Sitten hatten wie die Neurer, auch wohl wie diese den Skythen sprachlich nahe verwandt gewesen.

Ich schliesse diesen Paragraphen, indem ich zugleich einen Theil des Inhalts der frühern Paragraphen summarisch recapitulire, kurz mit folgenden Behauptungen oder Hypothesen: Die Skythen und Sauromaten gehörten zu einem eranischen Volke, welches im zweiten Jahrtausend vor Chr. aus Central-Asien durch ein anderes arisches Volk (die Massageten oder Issedonen) über die Wolga gedrängt war, und welches vom Don aus während mehrerer Jahrhunderte (bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts vor Christo) alles Land nach Westen bis zum Istros und nach Süden bis zum Kaukasos erobert hatte. Dasselbe eranische Volk hatte sich am reinsten erhalten in

1) Or. Att. I p. 78 § 24, II p. 120 § 128. 129. «τριακοσίους Σκύθας ἐπριάμεθα».

2) Z. B. aus Thrakien (Geten?). Die aus Skythien gekauften Staatssklaven können Letto-Slawen oder Kelten oder Finnen gewesen sein.

den königlichen oder eigentlichen, freien Skythen, welche zu Herodots Zeit das Land zwischen dem Gerrhos und Tanaïs und die Halbinsel Krim mit Ausnahme des Gebirges bewohnten. Die Sauromaten waren wahrscheinlich als Mischvolk entstanden aus den Ehen der eigentlichen Skythen mit den Frauen der besiegten Kimmerier im Osten der Maeotis, d. h. des Herren- und Kriegerstandes dieses Volks. Eine solche aus Skythen und Maeoten bestehende Mischbevölkerung, welche man im Allgemeinen Sarmaten nennen könnte, scheint schon im fünften Jahrhunderte im O. der Mäotis vom Don bis zum kimmerischen Bosporus gewohnt zu haben. Ebenso hatten sich die eigentlichen Skythen westlich vom Gerrhos mit der unterworfenen kimmerischen (thrak.) Bevölkerung in derselben Zeit mehr oder weniger vermischt. Die Kimmerier waren aus Vorderasien ausgewandert, vielleicht bedrängt durch die Kämpfe der vorderasiatischen Völker, z. B. der Assyrer oder anderer Semiten und der Chetiter unter einander oder mit den Aegyptern; zugleich müssen sie mit den genannten Völkern jahrhundertelang so in Relation gestanden haben, dass sie sich einen Theil von deren Cultur aneigneten und auch in das nordpontische Gebiet verpflanzten; also ist es nicht nothwendig, die Spuren des Semitischen, welche sich hier zeigen, auf phönikische oder assyrische Kolonien zurückzuführen, obgleich namentlich die einstige Herrschaft der (Alt-) Assyrer über Kleinasien auch einen (politischen) Einfluss auf die Länder im N. des Pontos Euxeinos ausgeübt haben wird. Andrerseits sind die in die nordpontischen Länder eingewanderten Kimmerier mit ihren Landsleuten in Kleinasien und mit den dortigen verwandten Völkerschaften wohl mehr oder weniger in Verbindung geblieben; wahrscheinlich ist auch ihr verwandtschaftliches Verhältniss zu den alten Pelasgern und Karern, welche mit einigem Rechte ebenfalls für Verwandte der Semiten erklärt werden, und von denen man vielleicht die Geloner (Althellenen, Aeoler?) im Lande der Budinen ableiten kann. Die Kimmerier waren den Skythen urverwandt, sie waren Urkelten und zum Theil Vorfahren der Letto-Slawen; diejenigen von ihnen, welche nach dem Vordringen

der Skythen in die pontischen Steppen aus diesen auswanderten, mögen später unter dem Namen Neurer, Agathyrsen und Taurer in der Nähe des skythischen Reiches fortbestanden haben; Herodot berichtet nur, dass die von den Skythen verdrängten Kimmerier nach Kleinasien hinüberzogen, aber nach einiger Zeit auch von hier vertrieben wurden. Die eigentlichen Skythen und die Sauromaten (wenigstens ein Theil derselben) sind für Vorfahren von Germanen (namentlich die eigentlichen Skythen für Vorfahren von Goten) zu halten; aber ein andrer Theil der Bevölkerung des skythischen Reichs muss, obgleich er mit dem allgemeinen politischen Namen «Skythen» oder «Sarmaten» bezeichnet wurde, doch wegen der in ihm noch überwiegenden Menge der (im Lande gebliebenen) Kimmerier zu den Kelten und Letto-Slawen gerechnet werden. Dass im südlichen Russland vor den Kimmeriern ein älteres Volk (Iberer? oder Finnen?) ansässig gewesen ist, hat man bis jetzt nicht bewiesen, ist aber nicht unmöglich. Die griechischen Koloniestädte in Skythien hatten zu Herodots Zeit innerhalb ihrer Mauern (mit Ausnahme der zeitweilig anwesenden Fremden) eine rein griechische Bevölkerung; aber ausserhalb der Städte (namentlich in der Nähe von Olbia) hatten sich die Hellenen schon mit den Landeseingebornen vermischt.

Ende des ersten Bandes.

der Skythen und sonstiger Stämme, die [illegible] wanderten, mögen später unter dem Namen K[illegible], Amazonen und Tauren in [illegible] Reiche [illegible] haben; Herodot [illegible] von den Skythen [illegible] Kimmerier [illegible] aber [illegible] Zeit auch von [illegible] wurden. Die [illegible] Skythen und die Sarmaten [illegible] ein Theil derselben, ist der Vorfahren [illegible] für die Vorfahren von [illegible] halten; aber ein anderer Theil der Bevölkerung des skythischen [illegible], obgleich er mit dem [illegible] politischen Namen Skythen [illegible] bezeichnet wurde, doch wegen der [illegible] Menge der im Lande [illegible] Letto-Slaven gerechnet werden. Dass im südlichen Russland vor den Kimmeriern ein älteres Volk [illegible] ansässig gewesen ist, hat man bisher nicht [illegible]. Die griechischen Kolonien [illegible] Skythen [illegible] Zeit innerhalb [illegible] Mauern [illegible] Bevölkerung [illegible] in der Nähe von [illegible] die Hellenen schon mit den Landeseingeborenen vermischt.

Ende des ersten Bandes.

Verbesserungen und Zusätze zum ersten Bande.

Zu S. 5 Anm. 1): Schrader übersetzt die in den assyrischen Denkmälern vorkommenden Namen Aramu (Arimu, Arumu) durch «Aramäer»; derselbe bezeichnet «die gesammten Aramäer» als wohnhaft «an dem Ufer des Tigris, Euphrat und Surappi bis hin zum Flusse Ukni an der Küste des untern Meeres».

Auf d. S. 7 ist von der Anm. 5) der letzte mit «Aber» beginnende Satz wegzulassen; s. Anm. 4) auf d. S. 208. 209.

S. 17 Z. 11: Zu Ὑώπη vgl. Συώπιοι S. 22 Z. 9 v. u.

— 24 Z. 18 v. u.: 4) Ἄλπισπος ist wegzulassen; zu 5) ist hinzuzusetzen: «bei Herodot Ἄμηστρις».

S. 45 Z. 5 u. 4 v. u.: Statt der Worte «gilt — erzähle» zu setzen: «gilt zur Entschuldigung aller Irrthümer das von Herodot für sein ganzes Werk ausgesprochene Princip,» —.

S. 47 Z. 16: Zwischen «Christo» und «der» ist das Wort «fast» einzuschieben.

— 49: Anm. 1) ist wegzulassen.

— 55 Z. 8: Statt «etwa $1^1/_3$ — $1^1/_2$» zu setzen «etwas über $1^1/_2$» —.

— 56 Z. 7: Unter der Grösse der Mäetis verstanden sie eigentlich den Umfang derselben.

S. 71 Z. 18: Statt der Worte «die — Kyneten» zu setzen «hinter denen die angrenzenden Kyneten» —.

S. 101 Z. 16: Die ausführlichere Erklärung s. auf d. S. 466. 467 in Anm. 2).

— 107: Zu Anm. 4) vgl. noch S. 493 Anm. 1).

— 114: Zu Anm. 2) kann man (in Z. 2) «Sargetae» hinzufügen.

— 122 Z. 1 v. u. und S. 123 Z. 1: Statt der Worte von «welcher — wird» zu setzen: d. h. sie trugen eine Kleidung aus Ziegenfell.

Zu S. 126 Z 2 hinzuzusetzen: z. B. auf S. 403 in Anm. 1).

S. 128 Anm. 2): Es ist des Hippokrates Werk Περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, (De aëre, aquis, locis) a. a. O. I p. 241—283, aus welchem auch die Citate auf d. S. 230 und 473—476 entnommen sind.

S. 138 Z. 16—12 v. u. und S. 139 Z. 1: Statt der Worte von «Eine — hatte» zu setzen: Um das J. 2000 vor Chr. oder etwas später war plötzlich ein asiatisches Nomadenvolk in Aegypten eingefallen und hatte sich der Herrschaft über dieses Land bemächtigt.

S. 139 Z. 9—7 v. u. und S. 140 Z. 1. 2: Die Worte von «Trotzdem — sind» wegzulassen.

Verbesserungen und Zusätze.

Auf S. 143 ist Anm. 1) und auf S. 145 Z. 12—20 sind die Worte von «Könnte — sind» wegzulassen; dafür vgl. auf S. 468—470 Anm. 1).

S. 149 Z. 7—3 v. u.: Statt der Worte «Bei — Heruler?» nur zu setzen: Kiepert hält die Schardana für Sardinier.

Zu S. 151 Z. 8 gehört als Fortsetzung zu «Canaan» noch das Citat in Anm. 2) S. 190: v. 15 «Und Canaan — Heth» —.

S. 151 Z. 15. 14 v. u. Die Worte «und — Hochland» wegzulassen.

— 152 Z. 2—8 Die Worte «weil — heisst» wegzulassen.

Auf S. 155 Z. 20. 21 die Worte von «wie — Philister» und auf S. 159 Z. 8—17 die Worte von «so — Meeres» wegzulassen.

S. 161 Z. 15. 16 Die Worte «sowohl — als» wegzulassen.

— 161 Z. 4 v. u. nach «ableiteten.» einzuschieben: [Besser ist es wohl, unter Dodanim den alten griechischen Stamm der Pelasger von Dodona zu verstehen, s. S. 185, 199, 444—446 u. 464].

S. 166 Z. 5 v. u. statt «ihnen» zu setzen: einigen von diesen Ortsnamen —.

— 167 Z. 6 nach Δέδε einzuschieben: [Dede ist auch ein h. lettischer Name.]

— 170 Z. 15 v. u. hinzuzufügen: S. 183.

— 171 Z. 2 u. 1 v. u. statt der Worte «durch die K. — erklärt» zu setzen: durch die Kimmerier wird auch die Verwandtschaft der Skythen mit den Thrakern vermittelt.

S. 182 Z. 6 v. u. hinzuzufügen: und auch § 11.

— 189 Z. 6 st. «Fast allen» zu setzen: «Mehreren der» —.

— 191 Z. 15 v. u. st. «wohl» zu lesen: grössern Theils.

Das auf d. S. 182 — 195 und 198 — 200 Gesagte ist nach den Citaten im Anhange zu § 11 S. 454—473 und nach den Zusätzen, die hier weiter unten zu demselben hinzugefügt werden, zu modificiren; z. B. zu «Urkelten (urkeltisch)» hinzuzufügen: und zum Theil Iberer = Sumerier (iberisch = sumerisch) [?].

Auf S. 214 Z. 17 sind zwischen «c. 11» und «über» die Worte «von dem Kampfe der Kimmerier gegen einander» einzuschalten, und Z. 2 v. u. zwischen «ein» und «civilisirtes» die Worte «in gewissem Grade.» (In derselben Zeile müsste st. «Ur-Kelten» gesetzt sein: «Letto-Kelten, die vielleicht mit Iberern vermischt waren?») (Auch auf S. 217 ist hinter «Tschuden» zu setzen: und Iberer.)

S. 219 Z. 11 st. «Kelten» zu setzen: «(vielleicht mit Iberern vermischte?) Letto-Kelten»; ebenso Z. 18 «keltischen» in «letto-keltischen» zu verändern; zu Anm. 1) vgl. das auf d. S. 428 — 430, 462 — 465 und weiter unten in diesen Zusätzen Gesagte.

S. 221 zu lesen: in Z. 1 (st. dagegen) «gegen die Ansicht», in Z. 3 (st. wahrscheinlich) «vielleicht.» Auf S. 223 Z. 11 v. u. einzuschieben: oder Vermischung.

S. 236 Z. 10 st. «Zweck» zu setzen: einer der Hauptzwecke —.

— 237 Z. 6 st. der eingeklammerten Worte zu setzen: (Ueber das Mutterrecht handelt ausführlich Bachofen in seinem auf S. 241 in d. Anm. 1) citirten Werke, aus dessen Inhalt ich kurz Folgendes angebe:)

S. 238 Z. 18 hinter «Männer» einzuschalten: diese Regierung.

— 242 Z. 2—5 Den ganzen Satz «Doch — haben» in folgender Weise zu verändern: Doch möge bemerkt werden, dass mehrere der genannten Völkerschaften entweder von den Urkelten und Iberern abstammen oder doch diesen nahe verwandt sind, und dass in einigen der angegebenen Länder in früherer Zeit Kelten und Iberer gewohnt haben.

Verbesserungen und Zusätze.

Zu S. 247 Z. 3—5 ist das auf S. 466 in Anm. 1) Gesagte hinzuzufügen.

S. 249 Z. 8: Ueber die mit Feld- und Ackerbau beschäftigte Bevölkerung s. noch unten auf den Seiten 370—373.

Zu S. 251, 252 Anm. 3): Beachtenswerth sind auch die chronol. Untersuchungen bei Deimling a. a. O. S. 52—60.

S. 264 Z. 18 vor «Kimmerier» zu setzen: oder der seit alter Zeit in Kleinasien wohnhaften —; (und das in der Klammer Gesagte wegzulassen).

S. 286 Anm. 2 ist wegzulassen; vgl. S. 362 und 494.

— 322 Z. 9. 8 v. u. statt der Worte «Andere — sei» zu lesen: Andere aber von ihnen nennen ebendenselben Gebeleïzis.

Zu S. 339 Anm. 1) hinzuzusetzen: Vgl. die lit. Namen in der Anm. 2 auf den S. 82 und 83.

Zu S. 341 Z. 18 nach «heisst» hinzuzusetzen: Keiper a. a. O. S. 10 weist auf dasjenige hin, was Spiegel Eran. Alterth. II S. 51 — 66 über die in der alteranischen Religion verehrte weibliche Wassergottheit Anâhitâ sagt, und bemerkt dazu: «Das Wasser gehörte also zur lichten Seite der Geisterwelt», war «von Ahuramazda geschaffen», eine himmlische Gottheit, die auch über die irdischen Gewässer waltete.

Zu S. 343 Anm. 2) citire ich noch Xenophons Beschreibung in Exp. Cyri II, 2, 9 von der Art und Weise, wie die von Kyros d. J. angeführten Perser und Griechen unter einander einen Bund schlossen: Ταῦτα δ' ὤμοσαν, σφάξαντες ταῦρον καὶ λύκον καὶ κάπρον καὶ κριὸν εἰς ἀσπίδα, οἱ μὲν Ἕλληνες βάπτοντες ξίφος, οἱ δὲ βάρβαροι λόγχην.

Auf S. 351 Z. 4 u. 12 u. ö. st. «Vordeutung» zu übersetzen: Vorzeichen, Warnzeichen, Vor-Andeutung, Vorbedeutung.

S. 353 Z. 3. 4 die Worte von «aber — dienen» zu verändern in: aber jene Uebereinstimmung allein kann noch nicht als ein vollständiger Beweis dafür gelten —.

S. 356 Z. 13 das Wort «dadurch» wegzulassen.

Zu der auf den S. 358, 359 gegebenen Erklärung vgl. die auf S. 491 u. Zusatz.

S. 373 Z. 20 die Worte «eine Uebersetzung» zu verändern in: die Inhaltsangabe und theilweise Uebersetzung —.

Auf S. 381 hinzuzufügen: in Z. 16 v. u. «und iberischen» hinter «keltischen», und in Z. 6 v. u. «also iberischen» hinter «aquitanischen.»

S. 384 Z. 1 v. u. und S. 385 Z. 18 — 22 ist die Stellung der Wörter in dem Satze «Aber — werde» so zu verändern, dass «Aber sie berathen» vor «[sowohl etc.]» stehen bleibt, und die Wörter «meistens bei Gastmählern» zwischen «Krieg]» und «als wenn etc.» gesetzt werden.

S. 392 Z. 10—6 die Worte «Ferner—können» zu verändern in: Ferner würde man die Melanchlänen deswegen, weil sie wie die Budinen im N. der königlichen Skythen wohnten, mit den Budinen identificiren können.

S. 421 Z. 19 hinter «semitische» noch hinzuzufügen «(und iberische?)»

— 428 Z. 4 statt «meiner Forschungen» zu setzen: der Forschungen, welche Diefenbach, der B[on] R. de Belloguet u. A. angestellt haben.

S. 432. 433 Anm. 1. Zu den hier genannten Personennamen füge ich noch die folgenden in Droysens Gesch. des H. Aufl. 2 Th. I gefundenen hinzu: Γαιτέας, Ἔθαρος, Κρατέννας und Σταδμέας.

S. 449 Z. 5 v. u. hinter «annimmt» zu setzen: 1).

Verbesserungen und Zusätze.

S. 461 Z. 6 u. 5 v. u. Die Worte «Kelten — sind» zu ersetzen durch: Kelten (oder Iberer?), welche in sehr früher Zeit nach Spanien gezogen sind, —

S. 473 Z. 5 — 7 der Satz von «In — ist», in welchem st. Schriftart der Ausdruck «Schreibweise» gebraucht sein müsste, ist ganz wegzulassen.

Zu den S. 454—473 lasse ich einen ausführlicheren Zusatz folgen, in welchem ich Einiges, was dort gesagt ist, recapitulire und mit Anderem, was zur Ergänzung dient, zusammenfasse unter der Benennung: Materialien zur Beantwortung der Frage, ob und inwiefern die Iberer, die Ligyer, die Libyer, die Illyrier, die ältesten Thraker, die Troer, die Karer-Lykier, die Chita und das akkadisch-sumerische Volk für einander verwandt gehalten werden dürfen?[Diese Materialien sollen dasjenige vervollständigen, was ich am 16 (4) September zu Berlin vor den beiden Präsidenten der Ostasiatischen und der Archäologischen Section des fünften Orientalisten-Congresses, den Herren Professoren Von der Gabelentz und Bastian, über die Iberer vorgetragen habe.] Ich erwähne zuerst von den Hispanien betreffenden Nachrichten der alten Schriftsteller nur die eine, bei Plinius III, 3 vorkommende, «In universam Hispaniam M. Varro pervenisse Iberos et Persas et Phoenices Celtasque et Poenos tradit», weil sie schon im Allgemeinen bezeugt, dass die alte Bevölkerung Hispaniens mit der Vorderasiens und Nordafrikas verwandt war. Dann citire ich sogleich, was Wilh. v. Humboldt in seinem o. auf S. 456 in Anm. 1) angeführten (deutschen Original-) Werke in § 49 als «Resultate» seiner Untersuchungen angiebt, nämlich: «1. Die Vergleichung der alten Ortnamen der Iberischen Halbinsel mit der Vaskischen Sprache beweist, dass die letztere die Sprache der Iberer war, und da dies Volk nur Eine Sprache gehabt zu haben scheint, so sind Iberische Völker und Vaskischredende gleichbedeutende Ausdrücke. 2. Die Vaskischen Ortnamen finden sich ohne Ausnahme auf der ganzen Halbinsel, und die Iberer waren daher auf derselben in allen ihren Theilen verbreitet. 3. Es giebt aber unter den Ortnamen der Halbinsel andere, von welchen die Vergleichung mit den Ortnamen der von Celten bewohnten Länder zeigt, dass sie celtischen Ursprungs sind, und an diesen lassen sich die Wohnsitze der mit den Iberern vermischten Celten auch da auffinden, wo uns die geschichtlichen Zeugnisse verlassen. 4. Hiernach wohnten nun die mit Celten unvermengten Iberer nur um die Pyrenäen herum und an der Südküste. Die Vermischung beider Nationen nahm die Mittelländer, Lusitanien und den grössten Theil der Nordküste ein. 5. — In der Vermischung [dieser Celten] mit den Iberern war nicht der uns von den Römern her bekannte gallische Charakter, sondern der Iberische vorwaltend. 6. Ausserhalb Spaniens gegen N. findet sich, wenn man das Iberische Aquitanien und einen Theil der Küste des Mittelmeeres ausnimmt, keine Spur von Iberern.» — An diese Resultate möge angeschlossen werden, was o. auf d. S. 456. 457 in derselben Anm. 1) über die von Kiepert und G. Phillipps gegebenen Beiträge gesagt ist. Ausser den hier auf S. 457 namhaft gemachten Abhandlungen hat G. Phillips noch zwei geschrieben: «Die Einwanderung der Iberer in die pyrenäische Halbinsel» und «Ueber das lateinische und romanische Element in der baskischen Sprache», beide in den Sitzungsberichten der Philos.-Hist. Classe der Kais. Ak. d. W. zu Wien in Bd. 65 Jahrg. 1870 p. 519—564 und in Bd. 66 Jahrg. 1870 p. 239—260 abgedruckt. Philipps stimmt wie P.-A. Boudard (in seinem «Essai sur la Numismatique Iberienne précédé de Recherches sur l'Alphabet et la langue des Ibères. Paris 1859») der Ansicht W. v. Humboldt's bei, dass die alten Aquitaner Iberer waren, und widerlegt die Behauptung

J.-F. Bladé's («Études sur l'origine des Basques. Paris 1869»), dass die früher nur in und an den Pyrenäen wohnhaften Basken erst nach der Einnahme Spaniens durch die Vandalen und Westgothen in Aquitanien eingedrungen seien. Phillips hat auch nachgewiesen, dass im narbonensischen Gallien, welches von den Pyrenäen bis zum Rhodanus reichte, in frühesten Zeiten eine iberische Bevölkerung sesshaft gewesen ist (s. in d. Wien. S. Bd. 67 p. 347 sq.); als ältestes Volk aber werden hier die Ligurer genannt (auch Am. Thierry in seiner «Histoire des Gaulois depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'entière soumission de la Gaule à la domination Romaine. Paris 1828» hält diese für ein aus Hispanien verdrängtes iberisches Volk, das von den Pyrenäen bis zum Arno gewohnt habe); Herodot V, 9 (vgl. VII, 65) nennt zu seiner Zeit Λίγυες ὑπὲρ Μασσαλίης, offenbar die Ligurer im südlichen Gallien, und in l. VII, 72 Λίγυες in Asien als ein den Ματιηνοί benachbartes Volk, welche Ligyer von den gallischen Ligyern doch wohl nicht verschieden gewesen sein werden; mit diesen Ligyern Asiens aber identificirt man die Leka, die zusammen mit den Chita genannt werden; und andrerseits waren den Chita die Kanaaniter benachbart, welche auf den ägyptischen Denkmälern Retennu oder Rutennu heissen; dieser Name aber erinnert an die von Cäsar im südlichen Gallien erwähnten Ruteni. Den Chita waren gleichfalls benachbart die Kimmerier, welche lange Zeit Kappadokien, einen grossen Theil Kleinasiens und die Länder im N. und NO. des Pontos Euxeinos bewohnten, und welche man für ein keltisches oder für ein letto-keltisches Volk halten darf (s. o. an verschiedenen Orten). Die Auswanderung der genannten Völker aus Vorderasien kann durch die ägyptischen Kriegszüge, durch das Vordringen semitischer Völker, durch die Einwanderung der Skythen in die pontischen Steppen und durch andere Ursachen bewirkt sein. Von den Kanaanitern weiss man, dass ihr Land durch die aus Aegypten ausgewanderten Israeliten erobert wurde, und dass einige ihrer Stämme, die zur Zeit Josua's Kanaan verliessen, durch Nordafrika allmählich immer weiter nach Westen zogen; ein Theil derselben soll auch nach Hispanien hinüber gezogen sein. Doch kann ein Theil der erwähnten Auswanderer von Asien aus unmittelbar über das Meer nach Hispanien gelangt sein. Die Völkertafel der Genesis macht die Aegypter und Kanaaniter zu nahe verwandten Völkern. Ebers sagt in seinem Werke «Aegypten und die Bücher Moses, 1868», dass die alten Aegypter zur kaukasischen Race gehörten und ein semitischer, wahrscheinlich chaldäischer, Stamm waren, und dass dieselben aus dem Zweistromlande (Mesopotamien) wahrscheinlich über Arabien in den NO. des afrikanischen Continents einwanderten, und dass die Libyer (Lehabim, Lubu) der Denkmäler ebenfalls entschieden zur kaukasischen Race gehören. Ferner beweist derselbe Gelehrte, dass die Kaphtorim der Völkertafel Bewohner der Deltaküste waren und dem phönikischen Stamme angehörten, dass die Hyksos arabische und palästinensische Stämme waren etc. Mit diesen Ansichten harmonirt der Beweis Lottners, dass das Saho, Galla, Ta-Mašeq und Aegyptische mit den semitischen Sprachen nahe verwandt, also für Schwestersprachen der letztern zu halten sind; Lottners Beweis hat Fr. Müller noch weiter auszuführen gesucht. Nehmen wir dazu, dass die Kolcher Nachkommen von Aegyptern waren, und dass man sie namentlich mit dem Kasluchim identificirt (s. o. S. 147 sq.); dürfen wir nun nicht auch die asiatischen Λίγυες mit den nordafrikanischen Λίβυες identificiren, da γ und β ja Wechsellaute waren (vgl. Gebal = Byblos)? — Von den Libyern nun sagt Movers (in seinem Werke «Die Phönizier»), dass sie wie in Nordafrika so auch in einem

grossen Theile Hispaniens und sogar nördlich zwischen dem Ebro und den Pyrenäen verbreitet waren, und dass es viele rein libysche Namen in Hispanien giebt, die mit eben solchen in Nordafrika übereinstimmen, bemerkt aber, dass Gesenius (in seinem Werk «Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta —, 1837») nicht alle libyschen Namen aus dem Phoenizischen hat erklären können. Andrerseits hat W. v. Humboldt nachgewiesen, dass viele in ganz Hispanien verbreitete Ortnamen aus dem Baskischen erklärbar, also iberische, sind; und unter diesen giebt es einige, welche Movers libysche nennt, z. B. Urci (u. Ṣalduba). Liegt es also hier nicht nahe, eine nahe Verwandtschaft des Iberischen mit dem Libyschen zu vermuthen? Freilich Phillips, der von mehreren zwischen dem Ebro und den Pyrenäen wohnhaften kleinen Völkerschaften (auch von den Läetanern) erwiesen hat, dass sie iberische waren, giebt noch zu, dass Subur, die südlichste Stadt der Läetaner, da es einen gleichnamigen Fluss in Tingitana giebt, wohl aus dem Libo-Phönizischen abzuleiten ist; (er will, da im Baskischen su «Feuer» und ur «Wasser» bedeutet, «mit Wasser und Feuer nicht spielen»). Und Kiepert sagt (in s. Lehrb. der A. G.) ausdrücklich, dass eine sprachliche Verwandtschaft zwischen den Iberern und Libyern anzunehmen, die Vergleichung des heutigen Baskischen und Berberischen verbietet. Dennoch möchte ich die vorher ausgesprochene Vermuthung noch in der Weise beibehalten, dass ich einen iberischen Dialect annehme, der wie im südlichen Hispanien so auch im westlichen Nordafrika verbreitet war, aber in beiden Gegenden untergegangen ist; d. h. ich möchte nicht die Möglichkeit ausschliessen, dass alte geographische Namen Nord-West-Afrikas, die man nicht aus dem Semitischen erklären kann, vielleicht noch einer Erklärung aus dem h. Baskischen zugänglich sind.— Obgleich ich nun hierbei nicht weitere Vermuthungen aussprechen will, mag ich es doch nicht unterlassen, auf die den Iberern, Libyern und Chita gemeinsame Eigenthümlichkeit hinzuweisen, dass in vielen ihrer Namen alle oder mehrere Silben einen vokalischen Gleichklang haben. Phillips nennt als hispanische (iberische) Namen mit gleichklingenden Silben: Astapa, Canama, Kesse, Bilbilis (Pilpili der Münzlegenden), Illicis, Kilis, Kinit, [Zili], Subur u. a., und stellt mit ihnen zusammen die libyschen Namen: Tilibis in Numidia, Trisidis in Tingitana, Githis, Igilgilis, Nigitimi, Thizibi in Mauretanien u. a. Daran reihe ich noch die folgenden von P. Schröder (in s. W. «Die Phönizische Sprache, Halle 1869») mit Hinweis auf Gesenius' Monumenta p. 419—430 angeführten «Eigennamen libyscher und semitischer Etymologie» an: Mastanabal, Nabdalsa, Naraggara, Zalapa, Meneggere, Telepte, Theveste, Segermes, Bidil, Girgiris, Sitifi, Thigisis, Muthul, Rusucurrum, Sullucum, Tubusuptu, Tutulum u. a. (Auch giebt es solche Namen in Aegypten). Unter den chetitischen Namen des Mariette'schen Verzeichnisses sind einige solche N.: Zakal (n. 136), Arzakana (n. 139), Theleb (n. 190), Abatha (n. 198), Athakar (n. 228); ferner in dem Verzeichniss der Bewohner von Ober-Ruthen (s. Brugsch a. a. O. S. 331 — 333): Thamaska (n. 13), Athâl oder Athâr (n. 14), Amaschan (n. 24); und unter den chetitischen Personennamen (s. o. S. 142): Tadar, Thargанna, Thargathazas u. a. Hier ist auch aus dem Mariette'schen V. zu nennen Amak (n. 308), welchen N. man für identisch halten darf mit dem hispanischen Volksnamen Amaci oder Ἀμακοί, d. h. mit der iberischen Münzlegende Aimak (Phillips erwähnt, dass das lat. a im Baskischen vor n, q, t und in den romanischen Sprachen vor m in ai übergeht; ich möchte für analog halten das bask. Wort «aita» = Vater, aus dem lat. u. goth. atta?), und mit dem ersten Theil des von Gesenius genannten Na-

mens Amac-sura sed. ep. Afric. Ich verweise ferner auf die auf den S. 468—470 und 472 genannten Namen Vorderasiens, die mit hispanischen (iberischen) und auch mit keltischen theilweise übereinstimmen. — Da ich o. auf d. S. 472 Kieperts Angaben über die akkadische Sprache angeführt habe, so kann ich nicht unterlassen, zu erwähnen, dass ich auf dem fünften Orientalisten-Congress zu Berlin den Vortrag des Professors P. Haupt über die akkadisch-sumerische Sprache gehört habe, und ich führe hier vorläufig Einiges an, was ich von diesem Vortrage im Gedächtniss behalten habe, nämlich ausser dem, dass das Sumerische und das Akkadische Dialecte der erwähnten Sprache sind, die folgenden drei Eigenthümlichkeiten derselben: 1) dass sie eine von der semitischen verschiedene Sprache ist; 2) dass sie zu den agglutinirenden Sprachen gehört; 3) dass dieser Sprache Wörter fehlen, die mit dem Buchstaben R anfangen. Die Ermittelung dieser drei angegebenen Eigenthümlichkeiten scheint mir von sehr grosser Wichtigkeit zu sein, denn sie gehören auch der h. baskischen Sprache an; und sie gestatten mit Recht die Vermuthung, dass die h. baskische Sprache der akkadisch-sumerischen verwandt ist, wenigstens der letztern näher steht, als irgend eine andere Sprache Europas. P. Haupt spricht auch in seiner assyriologischen Studie «Die Sumerischen Familiengesetze in Keilschrift Transcription und Uebersetzung. Leipz. 1879» die Ansicht aus: «Eine ural-altaische Sprache ist nach meiner Ueberzeugung das Sumerische ganz entschieden nicht». Dieser von mir als wahr angenommenen Behauptung würde freilich meine eben ausgesprochene Vermuthung, dass das Baskische eine dem Akkadisch-Sumerischen verwandte Sprache sei, als eine weniger wahrscheinliche gegenübertreten, wenn das Baskische, wie einige Gelehrte glauben, eine finnische Sprache wäre. Freilich hat J.-F. Bladé (in seinem Werke «Études sur l'origine des Basques, Paris 1869»), wo er die turanische Gruppe als die heutige Repräsentantin der agglutinirenden Sprachen bezeichnet, namentlich gegen Abbadie und den Prinzen Ludwig-Lucian Bonaparte nachzuweisen gesucht, dass sich die von ihnen angeführten Verwandtschaften zwischen dem Baskischen und den turanischen Sprachen auf eine viel geringere Zahl einschränken lassen, nämlich auf eine gewisse Menge charakteristischer Ausdrücke für einfache, einem primitiven gesellschaftlichen Zustande angehörende Vorstellungen; ferner auf einige übereinstimmende Zahlwörter, und endlich in Betreff der Conjugation auf mehr oder weniger zahlreiche Uebereinstimmungen zwischen dem Baskischen und g e w i s s e n turanischen Sprachen, namentlich der samojedischen, mordwinischen und ungarischen. Aber ich muss offen bekennen, dass ich nicht beurtheilen kann, ob und wie weit Bladé's Beweisführungen richtig oder massgebend sind? Ich wiederhole daher, dass ich wünsche, meine Zusammenstellungen möchten nur als Materialien für weitere Forschungen angesehen werden. Zunächst führe ich noch von Bladé an, dass er das Georgische als diejenige unter den kaukasischen Sprachen bezeichnet, welche die grösste grammaticalische Entwicklung zeigt und nichtsdestoweniger in den Grenzen der agglutinirenden Klasse bleibt; dass er ferner die von Abbadie u. A. aufgefundenen Uebereinstimmungen zwischen dem Baskischen und Georgischen angiebt (darunter z. B. die Zählung nach Zehnern und Zwanzigern); dass er aber die sogenannten rein historischen Meinungen, welche die spanischen Iberer an den Kaukasus knüpfen, widerlegt oder doch zu widerlegen sucht. Im Gegensatz also gegen Bladé werde ich fortfahren, Alles das geltend zu machen, was für den Zusammenhang und für die Verwandtschaft einiger Völkerschaften Vorderasiens und auch des Kaukasos mit

denen Hispaniens spricht. Und gerade für die Meinung Strabon's, der die Iberer des Kaukasos für ein und dasselbe Volk mit den Iberern Hispaniens hält, finde ich selbst in den wenigen Uebereinstimmungen, welche zwischen der Sprache der h. Georgier und der Basken bestehen, eine Bestätigung, eben weil die Georgier die Wohnsitze der alten kaukasischen Iberer inne haben. (Baudrimont erklärt in seiner Schrift «Histoire des Basques ou Escualdunais primitifs, Paris 1854» den von Klaproth genannten N. des kaukasischen Volks Gudamakari als «guerriers qui combattent à coups de pierre» und erwähnt dabei die Bewohner der balearischen Inseln, die ja berühmte Schleuderer waren.)—Ich entnehme nun noch Einiges aus dem o. a. Werke Haupt's nämlich: Auf S. 54 wird gesagt, dass wegen des «Wechsels zwischen u und ê im Sumerischen» «uru «Stadt» (vgl. אוּר כַּשְׂדִּים), im Assyrischen als êru (hebr. עִיר) erscheint». Mit diesen Ausdrücken ur und ir darf man doch wohl die baskischen uria und iria (= Stadt) identificiren. Ebenso wird das lat. und goth. atta gleich dem auf d. S. 3 und 22 sq. genannten sumerischen Wort adda «Vater» sein, und die germanische Vorsilbe un (lat. in) gleich der sumerischen Negation nu; (und da nach S. 67 «ê im Assyrischen ausnahmlos auf älteres â zurück-, in späterer Zeit in î übergeht», sollten nicht für die o. S. 167—169 genannten N. Τιβαρηνοί und Μέσχοι die offenbar älteren N. Tubal und Muski die ursprünglichen sumerischen sein? und ebenso o. auf S. 146 Arumu der sumerische Name neben den assyrischen Aramu und Arimu?) Vielleicht ist auch im N. Magog, s. o. S. 157, der erste Bestandtheil Ma aus dem sumerischen mag'-hehr, viel, erhaben (s. Haupt a. a. O. S. 5) erklärbar. Schliesslich entnehme ich dem höchst werthvollen Werke Haupt's noch diese Folgerung: Da die Akkadier-Sumerier ein altes Culturvolk waren, dem die Semiten [also auch wohl Arier] einen Theil ihrer Bildung verdankten, so werden sie über einen nicht geringen Theil Vorderasiens verbreitet gewesen sein. Merkwürdiger Weise aber findet auch Kiepert die Spuren einer «den arischen und semitischen Einwanderungen vorangegangenen Bevölkerungsschicht» in der «ganz Kleinasien umfassenden Verbreitung zahlreicher [geographischer] Namen», die «mit den auf alle Vocale folgenden consonantischen Affixen -nd und -ss» gebildet sind [s. o. S. 462]. Wenn nun diese Bevölkerungsschicht wirklich weder eine arische noch eine semitische war, so darf man wohl mit einigem Recht vermuthen, dass sie mit der akkadisch-sumerischen verwandtschaftlich zusammenhing. Nun finden sich geographische Namen mit eben solchen Affixen auch in Spanien (s. ausser den o. auf S. 462 genannten noch: Ἀρανδίς, Ἄσινδον, Καρπησσός, Νάβρισσα oder Nebrissa, Οἰασσώ, Τουριασ(σ)ώ, Κολένδα), freilich in viel geringerer Zahl als in Kleinasien, aber mehrere dieser Namen werden von W. v. Humboldt, Kiepert und Phillips als unzweifelhaft iberische bezeichnet. Das ist also ein neues Zeugniss dafür, dass Vorfahren der hispanischen Iberer einst über einen grossen Theil Kleinasiens wie über das Gebiet des Euphrat hin verbreitet gewesen sind. Die in Kleinasien vorkommenden Namen mit den bezeichneten Endungen hat Movers (s. Die Phönizier Bd. II Th. 2 S. 19 sq. u. a.) dem karisch-lykischen im südwestlichen Theile Kleinasiens herrschenden Sprachstamm zugewiesen und zugleich dargethan, dass die Karer einen bedeutenden Theil der Bevölkerung der den Phöniziern gehörenden Insel Cypern gebildet haben müssen, weil mehrere Oerter Cyperns in gleichen oder in karischen Formen in Karien selbst [oder in Phrygien, Mysien etc.] wieder vorkommen, nämlich: Ὕλη, Τέμβρος (Τέμβριον St. Phrygiens, Ἴμβρος St. Kariens und Insel im ägäischen Meere, Ἴμβραμος N. des Hermes bei den Ka-

rern), Ἀμαμασσός und Ταμασσός (diese in Karien vorwaltenden Endungen haben: Ἄσσος St. in Mysien, Lydien etc., Ἁλικαρνασσός, Ἴμβρασος Fl. in Samos, Κρυασσός neben der St. Lykiens Κρύα, Ἴασος neben der Insel Ἴος, Πριναςσός neben Πριήνη, Βουβασσός, Σαγαλασσός St. Pisidiens, Δύνδασον, Ἅρπασα am Fl. Ἅρπασος, Μύλασα etc.), Κνίδος, Κλάριος Fl. in Cypern u. Κλάρος St. bei Kolophon, Κρήσιον (Κρῆσσα St. Kariens u. Paphlagoniens) etc. Ausser diesen nennt Movers noch viele N. mit den eigenthümlich karischen Endungen anda, inda, yndos, issus, issoi, issa, essus, essa und mit der Sylbe Kar. (Ich führe mit Verweisung auf S. 166 noch folgende von St. B. genannte an: Ἀγορησός, Ἐδεβησσός, Θεμισσός, Καβησσός in Lykien u. Καβασσός in Kappadokien, Μυγισσός, Μυκαλησσός, Σινδησσός, Τνυσσός, Τυμνησσός, Ὑδισσός, Θρύανδα, Κύλλανδος, Λάρανδα, Μύνδος, Πίγινδα, Πύρινδος). Als in andern Gegenden Kleinasiens vorkommende mögen nach St. B. hinzugefügt werden: Ἄσπενδος (Pamph.), Βολισσός (Aeolis), Ἴσσα u. Ἔρεσος u. Ἄντισσα (Lesbos), Καβασσός (Paphlag.?), Κοσσός (Geb. Bithyniens), Αλλίσανδα = Δαλίσανδα (Isaur.), Πεδνηλισσός (Pisid.), Ἴσινδα oder Ἴσινδος (Ionien), Λάρανδα (Lykaonien). Kiepert hat auch topographische Homonymien zwischen Lykien und Troas namhaft gemacht und dabei die Vermuthung ausgesprochen, dass die lelegische Sprache die Sprache der Urbevölkerung Kleinasiens und eines Theils des europäischen Griechenlands gewesen sei (s. o. S. 161. 162). Wollen wir also das von Movers und Kiepert Vermuthete mit einander in Einklang bringen, so müssen wir die alten Karer u. die Leleger für ein u. dasselbe Volk halten, aber nicht für ein semitisches. Schliemann giebt (nach dem Urtheil Anderer) auch einen Zusammenhang zwischen Cypern und Troja zu. Hierzu bemerke ich noch, dass es unter den von Schliemann gesammelten trojanischen Alterthümern auch Steinwaffen (steinerne Streitäxte und Lanzenspitzen) giebt, und dass man ebenfalls in Hispanien Steinwaffen gefunden hat. Dass die alte Bevölkerung Cyperns mit den Chita nahe verwandt gewesen, wird von einigen grossen Auctoritäten in Abrede gestellt; doch möchte ich der Ansicht derjenigen jetzigen Gelehrten beistimmen, welche die Chita (Chatten, Chet) mit den Chittim Cyperns identificiren; zu diesen Gelehrten gehört auch Kiepert. — Zu den angeführten Zeugnissen für die Verwandtschaft der hispanischen Iberer mit der alten vorderasiatischen (von den Ariern und Semiten verschiedenen) Bevölkerung führe ich nun noch die merkwürdige Sitte an, die Strabon L. III c. 4 § 17 von den iberischen Kantabrern berichtet, nämlich dass deren Frauen, wenn sie Kinder geboren hatten, ihre Männer zu Bette brachten und bedienten; dieselbe Sitte hatten nach Diodor V c. 14 auch die alten Einwohner von Corsica, welche Seneca für ein mit den Cantabrern verwandtes Volk hält; und nach Nymphodor (um die Zeit des Ptolemäos II Philadelphos 283—246) die Tibarener im Süden des Kaukasos (s. Schol. Apollon. Rhod. II, 1010; Bladé citirt auch noch Valerius Flaccus Argonaut. l. V). — Kiepert hat nicht bloss im Allgemeinen einen Zusammenhang der alten Bevölkerung Kleinasiens mit der Griechenlands für gewiss angenommen, sondern auch specieller den zwischen den Lykiern und Illyriern (s. o. S. 160—162, 462); diesen letzteren hat Blau genauer darzulegen gesucht (s. o. S. 164—167); zu diesem Versuche bemerke ich, dass ich jetzt annehme, die Illyrier seien in ältester Zeit als ein Mischvolk aus einem früh eingewanderten iberischen Bestandtheil und aus später dazu gekommenen Ariern entstanden, und es habe die Urbevölkerung der ganzen Halbinsel im S. der Donau nicht aus Letto-Kelten allein bestanden (wie ich früher vermuthet), sondern auch aus einem mit den Iberern verwandten Volke (vielleicht auch schon aus einem Misch-

volke). Es finden sich fast überall in dieser südlichen Halbinsel Europas Namen, die ebenfalls die Affixe -nd und namentlich -ss in den Endungen haben, z. B. Γονόεσσα, Θρυόεσσα, Κυπαρισσία, Κυπάρισσος, Τευμησσός, Μυκαλησσός u. a.; in Thrakien namentlich Σαλμυδησσός, Ὀδησσός, Ὀρδησσός u. a., welche Movers für Stiftungen der Karer-Phönizier halten möchte. Oben auf den S. 462—465 habe ich viele Homonymien zwischen SO.-Europa und Vorderasien angeführt; diese müssten aber genauer in arische und nicht arische (mit Ausschluss der etwaigen semitischen) gesondert werden. Ich mache nur noch darauf aufmerksam, dass der Professor Haupt in seinem Aufsatz «Ueber einen Dialekt der sumerischen Sprache» (in den Göttinger Nachrichten v. J. 1880 № 17) den dialektischen Lautwechsel in der akkadisch-sumerischen Sprache von u und ê, g und m (b und g), g und d, d und ṣ, s und ṣ, mm und ng nachgewiesen hat [hier finde ich es auch merkwürdig, dass das sumerische dug im Deutschen gut und d. sumerische mên = gin im D. «ich bin» bedeutet]; diese Lautwechsel entsprechen zum Theil einigen der albanesischen Sprache (s. o. S. 446); könnten sich nicht beide Sprachen zur gegenseitigen Erklärung dienen? — In Betreff der Verwandtschaft der spanischen Iberer mit den alten Bevölkerungen der Inseln Sardinien, Corsica, Sicilien, ferner Italiens und der Länder im Süden der Donau und im Gebiet dieses Flusses verweise ich auf das oben S. 457—461 in der Anm. Gesagte. Ich füge aber noch Folgendes hinzu: Der Name Πέρκη wird bestätigt durch des St. B. Περκώτη im troischen Gebiete; mit dem von Diodor XXI, 13 genannten N. des Fl. Σαργέντιος im Lande der Paeoner kann man den von St. B. genannten N. der iberischen St. Σάργανθα zusammenstellen; die thrakischen N. Βρέα und -βρια sind vielleicht iberischen Ursprungs; W. v. H. übersetzt das iberische Bigerra, das h. Bigorre, durch «Gegend zweier Höhen» und Hahn das alban. Dimallum durch «zwei Berge» (s. o. S. 444); weist hier nicht die gleiche Bedeutung auf den Lautwechsel von a und e (vor liq.), b und d, g und m hin? — [Ueber die Libyer, deren Verwandtschaft mit den Sumeriern ich nicht beweisen kann, später mehr.]

Zu S. 491 Z. 15—12 v. u. passt zur Vergleichung die von Haupt (in den Sumerischen Familiengeschichten auf S. 13) gegebene Uebersetzung eines sumerischen Textes: «Sein Gott ist aus seinem Leibe gewichen, seine Göttin hat sich abseits niedergelassen».

Zu S. 496 Z. 2 (hinzuzufügen): 5) Auf einen längern Aufenthalt der Iberer im nordpontischen Steppenlande weist ihre Bekanntschaft mit der Zubereitung der Butter hin; diese Sitte wird als eine den Skythen eigenthümliche von Herodot und Hippokrates erwähnt; aber vielleicht haben sie dieselbe erst von einem unterworfenen Volke gelernt. W. v. Humboldt sagt in seinem deutschen Werk vom J. 1821 S. 155 Anm. 122): Die Butterbereitung bleibt «eine auszeichnende Sitte der Nordischen und Germanischen Völker». «Dass sie auch den Iberern eigen war, deutet auf den Ursprung des Volkes hin.»

S. 496 Z. 6 st. «Werken» zu lesen: Dramen.

Zu 501 Z. 1 v. u. hinter «Finnen» hinzuzufügen: (oder Iberer?).

S. 502 Z. 7—3 v. u. die Worte von «wahrscheinlich — kann» wegzulassen.

Einzelne verbesserte Wörter und Zahlen:

S. 15 Z. 5 v. u. δὲ. S. 17 Anm. 3) Ἰξομάται. S. 22 Z. 20 Σάϊοι und Z. 4 v. u. Taulantier. S. 23 Z. 3 Θερμαῖος. S. 28 Z. 16 auch der; Z. 13 v. u. Kirchhoff 1). S. 32 Z. 2 v. u. ἀνθρωπηίη. S. 35 Z. 6 Libyens. S. 36 Z. 11 ἐς. S. 38 Z. 2 v. u. ἔχει. S. 40 Z. 14 v. u. wahrscheinlich mit Lib. I c. 103—106.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 42 Z. 7 Τύμνης S. 43 Z. 6 v. u. hatte. S. 47 Z. 5 kann. S. 49 Z. 19 1855 (st. 1853). S. 58 Z. 3 v. u. deutschen; Z. 1 v. u. K. E. v. Baer (st. E. v. Bähr). S. 59 Z. 2 v. u. (nach Osten hin?). S. 61 Z. 2: 40. S. 70 in Anm. 2) εἰσὶ und οἴδε. S. 72 Z. 15 Fluss; Z. 17 Ἄγγρος; Z. 21 Ἄλπις. S. 73 Z. 17 in. S. 74 Z. 7 Jalomitza. S. 76 Z. 17 v. u. Samos. Z. 3 v. u. Peucer (st. Plin.), B. G. Niebuhr. S. 77 Z. 16 ὄρη. S. 79 Z. 5 v. u. 1). S. 86 Z. 5 über. S. 87 Z. 4 v. u. von spätern Schriftstellern. S. 98 Z. 17 v. u. viele. S. 104 Z. 13. v. u. lacus. S. 107 Anm. 1) Z. 3 Οἰόρπατα; Anm. 2) Z. 2 ἁμαξόβιοι; Anm. 3) Z. 3 Uebereinstimmend. S. 108 Z. 16 auf einer Strecke. S. 110 Z. 6 v. u. οἶδε. S. 112 Anm. 3) Παντίμαθοι. S. 137 Z. 15 v. u. κατεκτήσατο; Z. 10 v. u. ἔθνη. S. 151 Z. 16 u. ö. Harkavy. S. 152 Z. 2 Jephet (st. Sephet); Z. 4 i (st. u und h); Z. 7 νάφθα. S. 161 Z. 6 v. u. könne. S. 185 Z. 2 v. u. 1). S. 186 Z. 6 v. u. propior. S. 195 Z. 1 v. u. Ἄγδιστις. S. 196 Z. 5 lit. (st. w.); Z. 10 v. u. zlakŭ. S. 220 Z. 11 v. u. τὸν (st. τὴν). S. 236 Z. 1 v. u. in § 7 und. S. 244 Z. 2 einen Beweis. S. 245 Z. 3 v. u. welcher. S. 262 Anm. 1) Z. 1 L. II. S. 270 Z. 5 zu. S. 285 Z. 19 Thrakerin Ῥοίτεια. S. 303 Z. 20 (s. S. 290 — 294). S. 312 Z. 9 heisst. S. 318 Z. 9 c. 75. S. 421 Z. 8: 229 — 236. S. 446 Z. 7 v. u. vorkommt. S. 460 Z. 15 v. u. Ἀλδῆσκος. S. 461 Z. 15 zusammengehört. S. 464 Z. 19 v. u. St. B. S. 465 Z. 8 v. u. Bevölkerung. S. 474 Z. 11 αὐτοὶ. S. 475 Z. 8 ψύχεος. S. 496 Z. 5 v. u. Ἀρταμουξία.

Verbesserungen und Zusätze

S. 42 Z. 7 l. Τόπων; S. 43 Z. 6 v. u. hatte; S. 47 Z. 5 Anm. S. 49 Z. 10 1856 (st. 1859); S. 59 Z. 3 v. u. Gestirken; Z. 1 v. u. K. E. v. Baer (st. E. v. Bähr); S. 69 Z. 2 v. u. (auch Osten hinab); S. 71 Z. 2: Ζω. S. 70 in Anm. 2) eiri und αἴτε; S. 72 Z. 15 Fluss; Z. 17 Αἰγύπτῳ; Z. 21 Αἴγυπ. S. 73 Z. 17 in; S. 74 Z. 7 Kalendiku. S. 76 Z. 17 v. u. Samos; Z. 8 v. u. Peneer (st. Phn.); S. 0. Nie-buhr. S. 77 Z. 10 Φησ. S. 79 Z. 6 v. u. ὁ; S. 90 Z. 7 übel; S. 97 Z. 4 v. u. von späteren Schriftstellern. S. 98 Z. 17 v. u. viele. S. 104 Z. 13 v. u. Jacuns. S. 107 Anm. 1) Z. 3 Οἰόμενοι; Anm. 4) Z. 2 παλλάδι; Anm. 5) Z. 2 v. Ueber-einstimmend. S. 108 Z. 13 einfeiger Strecke. S. 112 Z. 6 v. u. etc. S. 119 Anm. 2) Herrlichkeit. S. 137 Z. 15 v. u. καλοὐμενοι; Z. 10 v. u. Κόρα. S. 151 Z. 16 v. u. Harkany. S. 152 Z. 2 Jepbet (st. Jepbet); Z. 4 i (st. u und h); Z. Τυέσθαι. S. 161 Z. 8 v. u. hönne. S. 185 Z. 1 v. u. 1; S. 188 Z. 6 v. u. ple-pies. S. 193 Z. 1 v. u. Αἰγύπτου. S. 196 Z. 6 Hr. (st. w.); Z. 10 v. u. slakh. S. 220 Z. 11 v. u. ἀνὴρ (st. ἀνὰ) S. 234 Z. 1 v. u. in § 7 und. S. 244 Z. 2 einen Beweis; S. 215 Z. 8 v. u. welcher. S. 262 Anm. 1) Z. 4 L. 11. S. 270 Z. 6 v. u. S. 285 Z. 10 Thrakeria Tolreia. S. 303 Z. 20 (s. S. 290—294). S. 312 Z. 9 heisst. S. 318 Z. 9 v. 76. S. 321 Z. 9: 229—230 S. 348 Z. 7 v. u. vorkommt. S. 400 Z. 19 v. u. Νάξος. S. 461 Z. 16 zusammengehört. S. 464 Z. 19 v. u. 54. S. 465 Z. 9 v. u. bevölkertes. S. 474 Z. 11 εἶδος. S. 475 Z. 8 ὄρχηςτ. S. 490 Z. 5 v. u. Ἀγησιλάου.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonnell, Ernst

Beiträge zur Alterthumskunde Rußlands (von den ältesten Zeiten bis um das J. 400 n. Chr.)

Bd.: 1

Sankt Petersburg 1882

H.ant. 52 en-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11612399-9